Ad Bibliothecam FF: min: Convent: ad S. Salvatorem Ratisbonæ
et
Simplicem usum P. Barnabæ Beutkhauser
eiusdem Ordinis 1750.

Hist. 271

SUPPLEMENT
Zu denen
AUXILIIS HISTORICIS
Oder
Hiſtoriſchen Behülf
Zweyter Theil,
In ſich haltende
Den Beſchluß der Geſchichte
von Oeſterreich;
Ingleichen
Die Dähniſche und Norwe-
giſche Geſchichte ꝛc.
Von

P. ANSELMO DESING, O. S. Bened.
in Exempto Mon. Ensdorff Palat. Super. Con-
greg. Bavar. nunc in Acad. Salisb. Philoſ.
Ethic. Hiſtor. & Matheſ.
Profeſſor.

Cum Facultate Superiorum.

Verlegts Johann Gaſtl, Buchhändler zu
Stadt am Hof, nächſt Regenſpurg, 1747.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Auszug aus der Wieneriſchen Antwort auf die zwey Spaniſche Schrifften.

Auf das erſte.

Die Rechte der Churfürſten ſeyen in Teutſchland gar zu bekandt. Böhmen habe vor andern weltlichen Churthümern etwas beſonders, daß es auch bey regierenden Frauen die Wahl-Stimme führe; indem es denen Frauen erblich heimfalle. Eine Frau könne in Böhmen die Jura majeſtatica üben, alſo auch die Wahl-Stimme. Die Königin ſeye im Beſitz des Reichs Böhmen, und ſeyen andere Anſprüche darauf nur eitel.

Auf das zweyte.

Die Maaß und Ordnung der Erbfolge müſſe aus dem Geſetz hergeholet werden. Vor Oeſterreich ſeyen ſolche Geſetze die Freyheits-

Brief Kayſer Friderici I. und II. krafft deren des letzt verſterbenden Beſitzers Tochter allein Erb ſeye. Und ſolche Freyheit erſtrecke ſich auch auf alle auch weitläuffigſte Ländereyen, ſo dem Haus Oeſterreich jemals zufallen.

Solche Freyheiten ſeyen von den andern Kayſern beſtättiget: und An. 1452 haben alle Oeſterreichiſchen Geblüts-Hertzoge den Vortrag gemacht, daß des letzt verſtorbenen Tochter nicht ſolle Erbin ſeyn, soferne noch Brüder oder andere *Agnaten*, oder von männlicher Anverwandtſchafft vorhanden wären.

Es ſeye gar gewiß, daß nach Abgang des männlichen Stammens die Königin die einzige Erbfolgerin ſeye. Kayſer Carolus VI. hat in der Pragmatiſchen Sanction kein neues Geſetz eingeführt, ſondern die alte erneuert, und erklärt.

Ferdinandus I. ſeye in Ungarn und Böhmen König worden ſeiner Gemahlin Anna wegen, welche ihr einziges Erb-Recht auf ihn hinüber getragen, mit Beyſtimmung der Stände, welche doch des Caroli V. Nachkommenſchafft nicht wollten für erbfähig erkennen, weil dieſe nicht von der gedachten Anna herrührte.

Aus deſſen Ferdinandi I. Teſtament erhelle, daß Carolus V. und ſeine Nachkommenſchafft kein Erb-Recht auf Ungarn und Böheim

heim gehabt! wie auch daß des Letzt-Verſterbenden ältere Tochter alle andere weitſichtiger verwandte Frauen von ſolcher Erbſchafft ausſchlieſſe: und endlich, daß dieſes Erb-Recht der ältern Tochter des Letzt-Abgehenden in den Freyheiten des Königreichs Böhmen ſich gründe, auch von den Ständen anerkannt worden ſeye.

In dem Codicill habe Ferdinandus mehrmalen die Tochter des letzt-verſterbenden Manns-Zweiges zur Erbin erklärt. Indem damals wohl andere des Hauſes Oeſterreich Frauen, aber in weiter abſtehender Verwandtſchafft geweſen. Gleichwie alſo, wann mit Ferdinando I. der gantze Oeſterreichiſche Manns-Stamm wäre verfallen, keine von weitem verwandte Frau, ſondern deſſen älteſte Tochter hätte Erb ſeyn müſſen; alſo auch nun da endlich mit *Carolo VI.* der gantze Oeſterreichiſche Manns-Stamm aufgehöret, muß deſſen ältere Frau Tochter mit Ausſchluß anderer die Erbſchafft antretten.

Die Infantinnen Anna und Maria Thereſia, nachmals Königinen in Franckreich, haben vor ſich und ihre Kinder aller Erbſchafft abgeſchwohren, welche der König in Spanien beſitzet oder künfftig beſitzen könnte, oder durch Erb-Recht überkommen 2c. darum kan Se. Cathol. Majeſtät durch die-

ſe zwey Frauen kein Erb-Recht im geringſten auf ſich leiten.

Es habe ſo gar der Catholiſche König nach langen geführten Spaniſchen Succeſſions-Krieg als er Spanien behauptet, ſelbſten Verzicht gethan auf alle Lande, ſo Carolus VI. bekommen, und dieſes in der Quadruple-Alliance, wo die Worte alſo lauten: Der Catholiſche König verzeihet ſich alles Rechts &c. auf die Ländereyen, welche Se. Kayſerl. Majeſtät in Welſchland oder in Niederland beſitzet, oder die ihm krafft gegenwärtigen Vertrags zukommen werden, und verzeihet ſich aller Rechten, Königreichen und Ländern in Welſchland, ſo ohnehin zur Spaniſchen Monarchie gehöret hatten.

Im Wiener-Frieden 1725. werde von Spanien die Gewähr der Erbſchafft der ältern Frauen Tochter Kayſers Caroli VI. im zwölfften Artickel aufs feyerlichſte übernommen. Solches ſeye hinnach in mehrern Friedens-Schlüſſen wiederholet und bekräfftiget worden, und ſonderlich habe der Catholiſche König im Frieden An. 1735. ſich begeben aller Rechten, Anſprüchen &c. ſo ihm und ſeinen Deſcendenten aus was immer vor Grund zukommen möchten, ſonderlich auf Parma &c. und verſprach mehrmalen die Erben Sr. Kayſerl. Majeſtät nach Ausweiſe der Pragmatiſchen Sanction zu unterſtützen &c.

Auf die Gründe aber des Spaniſchen Bothſchaffters eigentlich wird folgendes geantwortet:

I. Es ſeye wahr, daß der Catholiſche König Philippus V. in gerader Linie, wiewohl durch Frauen, von Carolo V. abſtamme. Wann aber Carolus V. ſelbſt kein Erb-Recht auf Böhmen und anklebende Lande gehabt, könne ja der König von ſolchem keines herleiten. Auf die Oeſterreichiſche Güter aber habe er nicht das geringſte Recht, indem die Erb-Ordnung, welche von ſo vielen Jahrhunderten in Oeſterreich befeſtiget, und von Carolo V. ſelbſt auf einem feyerlichen Reichs-Tag mit deſſen Einſtimmung beſtättiget worden, ihn nicht zulaſſen; allweilen ſolche Ordnung die Tochter des Letzt-Erſterbenden mit Ausſchluß aller anderer zur Erbin erkläre. Auch habe in Reichs-Erben nicht ſtatt das Vorſtellungs-Recht Jus Repræſentationis, wie etwan in gemeinen Privat-Gütern. Dann wo die Töchter einmal von der Reichs-Erbe ewig ausgeſchloſſen ſeynd, können ſie durch die Vorſtellung niemal zukommen: wo aber die Frauen nach erloſchenem Manns-Stam̃ zugelaſſen werden, müſſen ſie nur in der Ordnung zukommen, welche in den Verträgen, Bindnuſſen, und Geſetzen vorgeſchrieben iſt.

II. In Anregung des Vertrags von Brüſſel An. 1520. zwiſchen den Herrn Brüdern Carolo V. und Ferdinando I. habe ſich ver-

muthlich der Spaniſche Geſandte geirret. Zwar ſeye ſchon An. 1520. zu Worms der Anfang hiezu gemacht: weil aber noch nicht erweißlich war, welcher Theil der Erbſchafft jedem Bruder zukomme, ſo ſeye die letzte Hand daran gelegt worden zu Brüſſel 1522. den 7. Febr. In welcher Verbriefung aber nichts von der Bedingnuß enthalten, daß Carolus V. ſich das Erb-Recht nach der Teutſchen Linie vorbehalten habe. Sondern vielmehr ſeyen die teutſche Güter an Ferdinandum I. und alle ſeine Nachkommen und Erben, und hiemit auch an die Töchter vollkommentlich abgetretten worden. Ja es werde in dem letztens zu Majoret An. 1525. den 15. Febr. hierüber errichteten Inſtrument klärlich nur ſo viel bedungen, daß die Oeſterreichiſche Lande nach Abgang männlicher Ferdinandiſcher Kinder auf Carolum V. und deſſen männlichen Geſchlechts zuruck fallen; wofern aber auch dieſer keine ſolche hinterlieſſe, alsdann die von Rechts und Billigkeits wegen vorgeſchriebene Ordnung zu halten ſeye. Nun aber müſſe man ſolches Recht aus den Freyheiten, Gewohnheit, Einſtallungs-Briefen, und ſo vieler Kayſer auch des geſammten Reichs Einſtimmung herhohlen.

Ja als der Erb-Streit zwiſchen Carolo VI. und Philippo V. neulich entſtanden war, hätten die Spanier ſelbſt um Carolum von der

Erbſchafft Spaniens auszuſchlieſſen, dieſes Grundes ſich gebrauchet, daß des letztverſtorbenen Königs Töchter, oder in deren Entſtehung Schweſter nicht nur alle weiter entfernete Frauen, ſondern auch die Collateral-Manns-Perſohnen ausſchlieſſe. vid. Lamberti Memoires T. I. p. 605. ſeq.

III. Der Spaniſche Geſandte vernünfftlete alſo: Ferdinandus I. habe Hungarn und Böhmen überkommen durch ſeine Gemahlin Anna. Aus ſolcher habe er erzeuget viele Kinder. Es ſeye aber Ungarn und Böhmen ſeinem älteſten Sohn Maximil. II. zugefallen. Dieſer habe ebenfalls viele Kinder bekommen, aus denen Matthias I. und Rudolphus II. waren. Nach welcher Tod ohne Kinder dieſe beede Reiche von Rechts-wegen auf die Tochter Anna gefallen; und weilen Anna an Philippum II. in Spanien verehliget, und eine Mutter war des Philippi III. ſo ſeye alſo dieſe Erbſchafft wiederum an die Spaniſche Linie von Rechts-wegen gefallen.

Darauf zur Antwort: hiemit erkenne ja der Spaniſche Geſandte das weibliche Erb-Recht auf Ungarn und Böhmen? Man laugne ſelbſt nicht, daß nicht Ferdinandus I. die Königreiche jure uxorio von ſeiner Gemahlin wegen bekommen. Es ſeye aber NB. falſch, daß des letzt-verſtorbenen Königs Töchter von der Erbſchafft ausſchlieſſe

die *Agnat*en deſſelben, oder ſolche Neben-Verwandte, welche auch von einer Manns-Perſon, ſo Erb war, herſtammen. Die Rechts-Ordnung beeder Reiche erheiſche, daß alle Manns-Perſonen, ſo von einem gemeinſamen Stamm-Vatter abzweigen, denen Frauen vorgezogen werden. Darum habe nach Matthiæ Tod Ferdinandus II. Ertz-Hertzog müſſe erben. Zwar habe Philippus III. übel belehret Anfangs einen Anſpruch gemacht: habe aber folgends gerne davon abgeſtanden ꝛc.

IV. Geſetzt auch daß in dem Heyraths-Vertrag der Annæ mit Philippo II. der Vorbehalt der Erbſchafft von Böhmen ꝛc. geſchehen wäre nach Abgang des Maximiliani II. Geſchlechts, ſo müſſe doch ſolches erkläret werden in dem Verſtand, welchen die Oeſterreichiſche Freyheiten und ſo viel hundertjährige Gewohnheit an all andern Verzichts-Briefen ausgedrucket hat: nemlich wann es geſchähe, daß der männliche Stamm abgieng ohne daß der letztere Beſitzer eine Tochter oder Schweſter hinterlieſſe (mithin wann der gantze Manns- und Weibs-Stamm verfiel) ſodann würde ohngezweiffelt der verziehenen Tochter Recht wieder lebhafft werden, und wäre ſolche als nächſte des Letzt-Verſtorbenen, und wie die älteſte Tochter anzuſehen. Die Oeſterreichiſche Lande ſeyen unzertrennlich,

und

und müſſen auf einen Erben allein fallen. So offt alſo eine Tochter des Letzt-Verſtorbenen vorhanden, ſeye ſelbe die nächſte Erbin: derer andern Frauen vorbehaltenes Erb-Recht müſſe nur in dieſem Fall verſtanden werden, wann der letzte Beſitzer keine Tochter hat. Ubrigens leſe man die Heyraths-Verträge gedachter Anna gedruckt bey Du Mont Corps diplom. Tom. V. p. 177. und ſeye in ſelbem die Verzicht verſprochen worden ohne einigen Vorbehalt. Es ſeyen weiter auch all anderer Ertz-Hertzoginnen Verzichte nur von dieſem Verſtand, daß ſie die Erbſchafft ſich vorbehalten, wann bey ihren Leb-Zeiten, und ihres Herrn Vaters Tod kein Mannsbild übrig wäre: dann es wiſſen alle Oeſterreichiſche Töchter gar wohl, daß des Letzt-Verſtorbenen Tochter allein erbe. Auch könne eine Frau nur für ſich allein, und nicht für ihre Nachkommen die Erbfolge vorbehalten. Dieſe Erb-Ordnung aber ſeye in Teutſchland auch ſonſt gantz nicht ungewöhnlich; wie dann Herr Senckenberg de Jure ſuccedendi fœminæ proximioris præ remotiori illuſtri ſolches durch die Provintzen des gantzen Teutſchlandes gezeiget. *.

Noch

* Dagegen hat Herr Ulricus Cramerus in einer offentlichen Diſputation zu Marpurg de Vero ordine ſuccedendi fœminarum ſecundum Jus

Noch ungereimter wolle der Spaniſche Geſandte die männliche Deſcendenten der Annæ vorziehen der Königin in Ungarn. Er wiſſe ja wohl, daß die an Franckreich vermählte Infantinnen für ihre Nachkommen männlich⸗ ſowohl als weiblichen Geſchlechts aller Erbſchafft ſich verziehen?

V. Der Geſandte bringe zwar bey dem Revers - Brief Kayſers Ferdinandi II. an König Philippum III. in Spanien abgegeben, krafft deren Ferdinandus bekenne, daß nach Abgang der Manns⸗Perſonen von der Ferdinandiſchen Linie die Frauen von dieſer Linie mit ihren Deſcendenten von der gantzen Philippiniſchen geraden Linie auf ewig ſollen ausgeſchloſſen werden. Da doch in den gedruckten und geſchriebenen Revers-Briefen nur die männliche Philippiniſche Linie denen Frauen vorgezogen werde. Zudem wann auch den Spaniſchen Frauen etwas ſolches gebühret hätte, ſeye ſolches und alles Recht auf die gantze Oeſterreichiſche Erbſchafft abgeſchworen worden von denen nach Franckreich verheyratheten Infantinnen. Und noch weiter habe Philippus III. endlich ſich eines beſſern beſcheiden laſſen, und ſich des Rechts auf Ungarn und Böhmen

primogenituræ, das Gegentheil gezeiget. Es iſt zum zweyten mal gedruckt zu Straubing An. 1745. in 4.

men ausdrücklich verziehen, ohne den Spaniſchen Töchtern etwas vorzubehalten.

Es kam noch eine andere Oeſterreichiſche Schrifft in Frantzöſiſcher Sprache heraus, und dagegen eine Spaniſche in eben der Frantzöſiſchen, welche letztere der erſten viele Widerſprechung darzuthun bemühet iſt. Wir wollen aus beeden nur einige Stellen heraus ziehen, nach der Länge ſind ſie zu finden in der Sammlung einiger Staats-Schrifften nach Ablebung Kayſers *Caroli VI.* im *XLV.* und *XLVI.* Stuck.

Oeſterreichiſch. Die Renunciationes der Ertz-Hertzoginnen thun nichts zur Sache, und wann ſelbe auch nicht renunciret haben, können ſie doch nicht Erbe ſeyn, bis nicht ſie der Rang treffe. Ja, auch Philippus III. habe wider Ferdinandum II. nicht geſtritten aus dem Grund der Verzicht ſeiner Mutter Anna; ſondern habe behaupten wollen, daß dieſe Verzichte ungültig ſeye, und die Mutter den Sohn nicht durch die Verzichte von der Erbſchafft ausſchlieſſen könne.

Spaniſch. Geſetzt das erſte wäre wahr von denen Oeſterreichiſchen Gütern, ſo könne es doch mit nichten auf Ungarn und Böhmen gezogen werden. Seye es, daß in Oeſterreich es ein alter Gebrauch ſeye, daß die auch nicht verziehene Töchter jedoch vor verziehen gehalten werden, ſo komme doch

ſol-

ſolches denen Cronen Ungarn und Böhmen nicht zu, allwo gantz kein ſolcher Gebrauch jemal zu finden. Daß aber zwey ſo stattliche Reiche gleich ihre Natur ſollen verlohren haben ſo bald das Haus Habsburg in ſelbe eingetretten, laſſe ſich auch nicht ſagen; da vielmehr dieſes Haus die Natur derer Reiche angenommen hat. Die Verzicht der Anna ſeye auch nicht eine nur überflüßige anzuſehen, wie der Oeſterreichiſche Auctor wolle, ſondern als eine über ein wahres Recht geſchehene. Sonſten was würde der Auctor für einen Unterſchied finden zwiſchen der Verzicht der an Spanien verheyratheten Anna, und jener der an Franckreich verheyratheten Spaniſchen Töchtern? Der Spaniſchen Töchtern Verzicht ſeye nicht überflüßig, ſondern eines wahren Rechts; allweilen in Spanien die Frauen ein Recht haben, Erbe zu ſeyn: darum dann auch der Anna Verzicht nicht eine überflüßige; weilen in Ungarn und Böhmen die Frauen eben ſo unſtreitiges Recht zu erben haben.

Oeſterreichiſch. Spanien ſucht die Erbſchafft wegen Vorbehalt der Anna nach Abgang der männlichen Linie. Bayern ſucht eben dieſelbe wegen dergleichen Vorbehalt, ſo die an Bayern verheyrathete Ferdinandiſche Tochter Anna gethan. Nun wann die jüngere Vorhaltungen, wie es Spanien verlanget, gelten ſollen (weil der Annæ in Spanien

nien An. 1570. geſchehen, die Bayeriſche aber An. 1543.) ſo folge doch, daß die Vorbehaltung derer Töchtern Ferdinandi II. und III. und Leopoldi mehr gelten, und hiemit die Erbſchafft an jetzige Thereſia fallen müſſe. Solle aber, wie Bayern will, die ältere Vorbehaltung vorgezogen werden, ſo muß Bayern denen Töchtern Philippi I. und Maximiliani I. nachgehen; und müſte man allezeit bis auf den Primum acquirentem zuruck gehen, oder auf denjenigen, welcher das Land zuerſt an ſich gebracht. Das ſeye aber groſſen Ungelegenheiten unterworffen, es müſte ſolchergeſtalt nur des erſtern oder nur des Letztern Vorbehaltung ihre Würckung haben, die übrige alle wären ausgeſchloſſen. Eine ſolche Erb-Ordnung ſeye den uralten Freyheiten des Hauſes Habsburg entgegen, als welche die Zertheilung der neuen Eroberungen verbiete. Dann ſonſten würde die gantze Erbſchafft unvermeidentlich zerſtreuet werden.

Spaniſch. Der Oeſterreichiſche Auctor müſſe ſchlechtlich mit guten Proben verſehen ſeyn; weil er ſeine Zuflucht nehme auf die Rechte eines Dritten. Er ſolle nur Spanien und Bayern mit einander machen laſſen, und ausdiſputiren, welches aus beeden vorvorzuziehen ſeye. Dieſes ſeye ihr beeder Handel. Wann aber der Oeſterreicher die Frag aufwirfft, ob die ältere der jüngern Ver-

Verzichten vorzuziehen ſeye, ſo bekenne er hierdurch ſchon, daß ſeine Parthey kein Recht zur Erbſchafft habe: dann hätte ſie ein Recht, ſo könnte der Vorzugs-Streit oder Verzichten und Vorbehaltungen nicht ſtatt haben. Dem Haus Bayern die Spaniſche Prætenſion entgegen ſetzen, und vice verſa, ſeye ſo viel als ſeine eigne vor unkräfftig erkennen. Bayern aber hat anderswo dargethan, daß man freylich auf den alten Beſitzer zuruck gehen müſſe, welcher, weil er ungebundene Hände hat, ſeinem neu erworbenen Gut habe Weiſe und Geſetze vorſchreiben können. Solcher aber ſeye Ferdinandus I. geweſen, welcher ſeine ältere an Bayern gegebene Tochter allen andern Ertz-Hertzoginnen vorgezogen ꝛc.

Oeſterreichiſch. Die Satzungen und Grund-Geſetze dieſer Reiche ziehen allezeit die Tochter des letzten Beſitzers denen übrigen auch Mannsbildern weit entferneter Linien vor.

Spaniſch. Gantz recht. Derhalben müſſe die Anna Mutter Königs Philippi als des letzten Beſitzers Maximiliani II. Tochter vorgezogen werden Ferdinando II. als weiter verwandten Manns-Perſon. Habe alſo Philippus III. ſeine Forderung auf ſein Recht gegründet, und auf die Satzungen ſolcher Reiche, nicht auf die Ungültigkeit der mütterlichen Verzicht allein.

Oeſter-

Oeſterreichiſch. Ferdinandus I. habe in ſeinem letzten Teſtament 1554. von der Spaniſchen Linie keine Meldung gethan; und habe ſeine Töchter denen Spaniſchen Söhnen vorgezogen. Er habe ſolches auch wohl thun können: erſtlich, weil Carolus V. ſeinen Herrn Bruder im Spaniſchen Teſtament ihn auch übergangen, und ſeine Töchter den Oeſterreichiſchen Söhnen vorgezogen hatte: hernach, weil Ferdinandus I. erſter Erwerber der Königreichen war.

Spaniſch. Das Teſtament von 1554. ſey erdichtet, welches mit vielem dargethan wird. Im Teſtament 1543. ſey die Spaniſche Linie denen Frauen ſchon nachgeſetzt worden, und billich, weil Ferdinandus Böhmen durch ſeine Gemahlin überkommen, welche auch von ihren Töchteren vorgeſtellet werde. Das thue aber nichts zur Sache, indem Spanien jetzo ſeine Forderung nicht von Carolo V. oder der Spaniſchen Linie herleite, ſondern von einer Encklin Ferdinandi I. und Tochter Maximil. II. hiemit von der Teutſchen Linie. Letztlich ſey es falſch, daß Ferdinandus I. in ſo weit der erſte Acquirent von Ungarn und Böhmen geweſen; er habe alles Recht von ſeiner Frauen überkommen, und hiemit nichts abändern können. Uber das ſey auch die Verzicht der Annæ, Philippi III. Mutter, nichtig, weil ſolche geſchehen aus einen falſchen Grund, welcher Urſach geweſen,

daß man ſolche Clauſul in den Heyraths-Vertrag geſetzt, und weil die Bedingnuſſen nicht erfüllet worden; und endlich ſo habe ſie nur für ihre Perſon, nicht aber für ihre Nachkommenſchafft verziehen. Es wird auch, wie von mehr andern, der Oeſterreichiſche Schrifft-Steller beſchuldiget, daß er alles Falſch und Wahres untereinander werffe, künſtlicher Verdrehungen ſich bediene, um den Leſer Fallſtricke zu legen, und falſche Schlüſſe zu machen gewohnt ſeye.

Oeſterreichiſch. Der Graf Ognate, Spaniſcher Geſandter, als er A. 1617. die bekannte Transaction zwiſchen ſeinem König Philippo III. und Ertz-Herzogen Ferdinando II. geſchloſſen, ſagt in dem Inſtrument zu dreyen mahlen, daß die Töchter der Teutſchen Linie den Manns-Perſonen der Spaniſchen Linie in Erbſchafft Ungarns, Böhmen und der Teutſchen Landen nicht ſollen vorgezogen werden. Daß die Töchter Ferdinandi II. oder die Töchter ſeiner Nachfolgeren, und deren Töchtern ihre Söhne und Nachkömmlinge männliches Geſchlechts auf ewig ſollen ausgeſchloſſen ſeyn von denen Söhnen, und NB. durch Söhne in gerader Linie von Philippo III. abſtammende Manns-Perſonen.

Spaniſch. Der Oeſterreicher habe die obwohlen beygeſetzte Lateiniſche Stelle des Grafen d'Ognate in der Franzöſiſchen Ueberſetzung verfälſcht, aus Hoffnung, er werde manchen

manchen Leſer antreffen, der zwar Franzöſiſch, daneben aber nicht Lateiniſch verſtehe. Die Sache ſelbſt ſey alſo beſchaffen, und ſey vom Grafen d'Ognate der Unterſcheid zwiſchen der Nachkommenſchafft des Philippi, welche ausſchlieſſen ſoll, und jener des Ferdinandi, welche ausgeſchloſſen werden ſoll, gar wohl in Acht genommen worden. Von der ausſchlieſſenden Deſcendenz des Philippi ſagt er, die Manns-Perſonen der männlichen Linie von *Philippo* ſollen ausſchlieſſen: per Maſculos à rege domino meo in linea recta maſculina legitime deſcendentes: das iſt, von denen Manns-Perſonen, welche von dem König, meinem Herrn, in gerader männlicher Linie abſtammen, ſollen alle Nachkommen Ferdinandi ausgeſchloſſen ſeyn; und ſeye Spaniſcher Seits keine ununterbrochene Ordnung der Männer auf Männer begehrt worden. Hiemit, wann nur der Deſcendent eine Manns-Perſon und in gerader Linie von der männlichen Linie des Philippi III. herſtamme, (wie dann ſolches in Philippo V. vollkommen zutreffe) ſo ſey er ſchon ein ausſchlieſſender.

Hingegen da von Ferdinandi, oder der ausgeſchloſſenen Nachkommenſchafft die Rede iſt, ſage Ognate alſo: daß die Töchter, welche aus *Ferdinando* und ſeinen Nachkömmlingen geboren ſeyen, oder geboren werden, und dererſelben Töchteren Söhne und männliche *Deſcendenten* auf ewig ſollen

ausgeſchloſſen werden. Ita ut filiæ ex ſua Serenitate (Ferdinando) ejusque poſteris natæ aut naſcituræ, earumque filii & deſcendentes maſculi in infinitum per maſculos à rege Domino meo &c. ut ſupra. Oeſterreichiſcher Seits werden nicht nur die Frauen, ſondern auch die von Frauen in Ewigkeit abſproſſende Manns-Perſonen vor Ausgeſchloſſene bedungen. Spaniſcher Seits iſt Krafft der Transaction genug ein Ausſchlieſſender zu ſeyn, wann er nur ſelbſt ein Manns-Perſon iſt, und von Philippi III. männlicher Linie gerade abſtammet. Oeſterreichiſcher Seits muß, der immer von einer Oeſterreichiſchen Frauen geboren iſt, ausgeſchloſſen ſeyn; von den Spanier wird dieſes nicht anbegehret. Nun aber ſeye die Groß-Herzogin Thereſia eine Frau, hiemit ſeye ſie aus der Zahl der Ausgeſchloſſenen.

Und wiederum, da es an die Worte kommt, mit welchen der König Philippus III. das ihme auf Ungarn und Böheim zukommende Recht an Ferdinandum abtritt, ſo heißt es alſo: Cedo item atque renuncio omni juri &c. quod eidem regi & - - - Infantibus filiis ipſius - - - competit in favorem ac beneficium Sereniſſimi Archiducis Ferdinandi ejusque per lineam rectam maſculinam, non interrupta ſerie, legitime deſcendentium maſculorum ſine gradus & temporis limitatione, das iſt: Ich begiebe mich alles

les Rechtens, ſo dem König und ſeinen Söhnen zukommt, zu Gunſt und Guten Ertz-Hertzogs *Ferdinandi*, und ſeiner Nachkömmlingen Manns-Perſonen, welche aus männlicher gerader Linie in ohnunterbrochener Reyhe ehelich von ihme abſtammen. Hiemit, ſo bald die Reyhe Oeſterreichiſcher Seits unterbrochen iſt, und eine Frauens-Perſon zwiſchen die Männer kom̃t, ſo höret die Begebung, Abtritt und Verzichte auf. Und dieſes werde ein jeder Rechts-Erfahrner, der ſolche Stelle nur liſet, alſo ſagen müſſen. Hernach werden wiederum ziemliche Widerſprechungen dem Oeſterreichiſchen Schrifft-Steller vorgelegt.

Oeſterreichiſch. In der Transaction ſeye nur ausgemacht, wie es ſoll gehalten werden, wann die männliche Teutſche Linie ſolte abgehen, die männlich Spaniſche hingegen noch ſolte fortdauren. Der Fall aber, da bey Verfall der Oeſterreichiſchen auch die Spaniſche ſchon ſolte erloſchen ſeyn, ſeye hierinn nicht entſchieden. Ja man habe damahls, als an eine faſt ohnmögliche Sache, nicht einmahl gedacht, und wurde dergleichen Frage vor ein Quæſtio Domitiana ſeyn gehalten worden, d. i. eine ſolche, welche nur zum vexiren aufgeworffen wird.

Spaniſch. Wann dieſem Vorgeben auch alſo wäre, ſo könne doch der Fall aus dem Innhalt der Transaction gar leichtlich und

bloß mit Gegeneinanderhaltung beederley Umſtänden beurtheilt werden. Der Catholiſche König Philippus V. iſt von der ältern Linie Maximiliani II.; die Groß-Herzogen v. Toſcana, Maria Thereſia, von der jüngern Ferdinandi II. Der König will ſeines Rechts genieſſen, weil die Renunciation Philippi III. nunmehro mit Abgang Caroli VI. ein Ende hat; die Groß-Herzogin iſt durch eben dieſe Renunciation ausgeſchloſſen, welche ihren männlichen Voreltern allein das Recht des Beſitzers überlaſſen hat. Der König darff, Krafft der Transaction, nicht ſeyn ein Agnat, oder durch lauter Männer abſtammender Mann; die Groß-Herzogin, und ihr Printz, ſeynd ſonderheitlich und ausdrücklich in ſolcher Transaction ausgeſchloſſen von der Erbfolge. Der König hat auch ohne die Transaction ein Recht, weil er von der ältern Linie Maximiliani II. iſt, welche der natürlichen Ordnung nach der gantzen jüngeren vorzuziehen; die Groß-Herzogin hat ohne die Transaction keines, weil ſie von der jüngern Linie, welche ihr kein Recht übergeben kan, bis nicht die gantze ältere Linie abgegangen; weilen dieſe Königreiche nicht nur die Männer einer Linie zur Erbſchafft laſſen, ſondern auch die Frauen, nemlich die Anna, Stamm-Mutter des Königs. Der König habe den Vorzug nicht nur in den klar ausgemachten Fällen, ſondern auch, wann der Fall zweifel-

hafftig wäre, müſſe vor ihne geſprochen werden, er habe intentionem fundatam in jure, ein auf ſeinem ältern Stam̃e hafftendes Recht, welches ſeine Voreltern nur auf gewiſſe Maſſe und vor die Männer der andern Linie haben ruhen laſſen; die Groß-Herzogin habe das Recht wider ſich, und könne ihr nichts zugeſprochen werden, wann nicht der Fall augenſcheinlich klar vor ſie iſt. Weiters, wann man bekenne, daß dieſer Fall, wo die Groß-Herzogin erben ſoll, in der Transaction nicht ausgedruckt ſey, ſo bekenne man eben hiedurch, daß ſelbe nicht erben ſoll, indem ſie und die gantze Ferdinandiſche Linie kein Erb-Recht hat auſſer dem, welches ihr durch die Transaction eingeräumt worden: und welcher Fall in der Transaction nicht ausgedruckt worden, auf ſolchen Fall iſt nicht tranſigirt und nicht verziehen worden.

Oeſterreichiſch. Nach des d'Ognate Inſtrument habe Ertz-Herzog Ferdinand II. die Transaction ſelbſt in einem andern gleichlautenden Inſtrument oder Revers angenommen, wo er ſelbſt alſo rede: Ut linea maſculina ſuæ Catholicæ Majeſtatis in hac ſucceſſione dictorum regnorum, & annexarum provinciarum fœmininam paternæ noſtræ ſtirpis, nec non filios ex filiabus ejusdem ſtirpis deſcendentes præcedat ſine gradus aut temporis limitatione vel præſcriptione: ita quidem ut caſu quo quandoque

(quod Deus avertat) omnes noſtros per lineam rectam maſculinam, non interrupta maſculorum ſerie, deſcendentes maſculos decedere contingeret, Fœminæ quæcunque fuerint & earum filii ac dependentes per deſcendentes ex *linea recta Regis Catholici* Philippi III. modo feliciter regnantis in infinitum à dictorum regnorum ſucceſſione excludantur; d. i. Ferdinandus II. nimmt des Königs Abtrettung mit gröſten Danck an, dergeſtalt, daß die männliche Linie Seiner Catholiſchen Majeſtät in Erbfolge gedachter Königreiche, und anhängenden Provintzen, der weiblichen Linie unſers vätterlichen Stammens, wie auch den Söhnen, ſo aus den Töchtern deſſelben Stammens abſproſſen, vorgehen ſoll, ohne Einſchränckung des Grades oder der Zeit: alſo zwar, daß, im Fall (ſo GOtt verhüte) alle unſere in gerader männlicher Linie aus ohnunterbrochener Reyhe der Manns-Perſonen abſteigende männliche Erben abſterben ſolten, die Frauen, was immer vor eine ſie ſeyen, und derenſelben Söhne und Abſpröſſlinge auf ewig ohne Ende ſollen von der Erbfolge gedachter Reiche ausgeſchloſſen werden, durch die Abſtämmlinge der geraden Linie des Cathol. Königs *Philippi III.* Und ob zwar in dieſer letzten Stelle: Abſtämmlinge der geraden Linie im Lateiniſchen *per Deſcendentes ex linea recta*: das

Wort

Wort maſculos, männliche, nicht vorhanden, ſo ſeye ſolches nur unverſehens ausgelaſſen, oder die Lateiniſche gedruckte Abſchrifften fehlig. Ubrigens ſeye ſolches Wort im Inſtrument des Grafen d'Ognate, und in der Teutſchen Uberſetzung des Ferdinandiſchen Inſtruments, welche der Graf Kevenhüller in ſeinem Buch hat, und ſo er glaublich aus einem Original gezogen. Dannenhero es der gröbſte Betrug ſeye des Autoris der Spaniſchen Schrifft, daß er ſich deſſen bediene ꝛc.

Spaniſch. Dieſe Clauſul und Geſtändnuß Ferdinandi ſelbſten ſeye überzeugend, und lege alleinig den gantzen Handel bey, indem ſie alle Deſcendenten Ferdinandi, ſo nicht Agnaten ſeynd, ausſchlieſſet, denen Deſcendenten aber Philippi keine eintzige Bedingnuß vorſchreibe. Die Ausflucht des Autors ſeye erbarmenswürdig. Es ſey ein gar zierlicher Fund, um aus einen böſen Handel ſich zu helffen, daß man ſage, es ſey etwas vergeſſen worden, oder ein Druck-Fehler, und dieſes in einem Wort, welches die gantze Augenſcheinlichkeit des Wercks auf einmahl umſtoſſe. Solcher geſtalt könten die ſchwierigſte Proceſſe gehoben werden, wann die Gegenparthey nur ſagen dürffte, es ſey ein Wort ausgelaſſen: und würde ſie gewißlich nur ein ſolches erkieſen, welches ihr am vortheilhaffteſten wär. Der

Autor von Oeſterreich bekenne ja in dieſem §. ſelbſt, daß die Teutſche Uberſetzungen in Ordnung der Worten, und andern, wiewohl nur zufälligen Dingen, nicht einſtimmig ſeyen. So ſey ihnen dann kein Glauben beyzumeſſen, indem die Ordnung der Worte gemeiniglich die Weſenheit der Sache angehe: auch die Teutſche Uberſetzer, ſowohl ihres Naturels als Unrichtigkeit halber vor verdächtig müſſen gehalten werden. Ja wann auch Ferdinandus in ſeinem Inſtrument hätte ausgedruckt, daß die Spaniſche Agnaten müſten erſt die Oeſterreichiſche Frauen ausſchlieſſen, diente es nicht zur Sache, indem Ferdinandus des Königs Verzicht nicht weiter ausdehnen könne, als ſolcher es ſelbſt gethan.

Oeſterreichiſch. Es iſt lächerlich, daß der Spaniſche Scribent melde, Philippus V. ſtamme in gerader Linie von Carolo V. ab, und daß er repræſentire ſeine vätterliche und mütterliche Voreltern.

Spaniſch. Es iſt lächerlich, ein ſolches läugnen und anfechten wollen. Man wolle auch darauf nicht antworten, weil man gewiß weiß, daß die Welt ſolches Zeug verachten werde. Eben ſo verfähret der Spaniſche Autor, wann der Oeſterreichiſche läugnet, daß

Phi-

Philippus I. der åltere Sohn Maximiliani I. geweſen: und da derſelbe andere Wort-Gefechte machet, in welchen er ſich gròblich verſtoſſet.

Oeſterreichiſch. Die Oeſterreichiſche Staaten ſeyn unzertrennlich, und kònnen nicht getheilt werden. Der Genuß aber kònne wohl vertheilt ſeyn. Carolus V. habe ſich alſo mit ſeinem jüngern Herrn Bruder abgefunden. Und was einer Linie gegeben werde, daſſelbe gehòre ihr, ſo lang die Linie dauret, und dùrffe nicht zur Erbſchaffts-Maſſa wieder gezogen werden, biß die Manns-Perſonen all anderer Linien abgegangen ſeynd, wo alsdann alles an den allein ůbrigen Manns-Zweig zuruck falle.

Spaniſch. Das ſey eine Widerſprechung, und der Unzertrennlichkeit ſchnurſtracks zuwider. * Bey allen theilbaren Gütern geſchiehet eben dieſes.

Oeſterreichiſch. Daß Carolus V. A. 1520. eine Theilung mit Ferdinando I. vorgenommen, alſo daß nach Abgang månnlich-Ferdinandiſcher Erben die Teutſche Lande alle wieder an die åltere Spaniſche Linie zuruck fallen ſolten, ſeye erdichtet, und keine ſolche Acte in einigen Sammlungen der Staats-Schrifften zu finden.

Spa-

Spaniſch. Die Ferdinandiſche Linie ſey die jüngere, und wann von Carolo, als einzigen Beſitzer, keine Theilung oder Abtrettung geſchehen, ſo habe derſelben nichts von Landen zugehöret, gehöre ihr auch noch nichts zu, und könne die Spaniſche ältere Linie alle dieſe Güter alle Augenblick wohlbefugt einziehen. So ſoll man dann Oeſterreichiſcher Seits das Diploma ſolcher Theilung und Abtrettung aufweiſen. Man dörffe nicht ſagen, es gehöre ſolches Spanien zu thun zu. Nein, Oeſterreich müſſe es thun, weil ſelbes ohne ſolches niemahl das geringſte Recht auf ſo lang beſitzende Lande gehabt hätte. Und ſolte eine ſolche Acte, als von der äuſſerſten Wichtigkeit, aufs ſorgfältigſte verwahrt haben. Wäre aber eine ſolche vorhanden, worinn Carolus ſeiner Linie den Ruckfall nicht vorbehaltet, ſo würde Oeſterreich ſolche ſchon vorgezogen haben, weil da von all deſſen Recht abhanget.

*

Neben dieſen Schrifften iſt noch eine andere Spaniſche herauſſen, welche gerade die Wieneriſche Antwort widerleget, und das XLIIIſte Stuck in der Sammlung ausmacht. Wir wollen auch hieraus das trifftigere ziehen, dann ſie iſt fein und durchdringend.

Wien.

Wien. Krafft des Privilegii Kayſers Friderici I. ſeyn alle Güter, welche an das Hauß Oeſterreich kommen würden, eben derſelben Rechten und Freyheiten theilhafftig; mithin müſſe auch Ungarn und Böheim die Erb-Ordnung wie Oeſterreich halten; und habe dannenhero Spanien auf dieſe Königreiche nichts bevor.

Spaniſch. Hierunter können, laut des Privilegii ſelbſt, nur ſolche Güter verſtanden werden, welche dem Herzogthum Oeſterreich einverleibt werden; nicht aber ſolche gantze Staaten, welche vor Alters her ihre eigene Verfaſſung, Geſetze, Erb-Ordnung ꝛc. haben, an welche das Hauß Oeſterreich eben ſo wohl gebunden, wie auch an andere denenſelben anhafftende Verbindlichkeiten; dann ſonſt, zum Exempel, wann Tyrol die Schuldigkeit gehabt hätte, dieſe Brücken zu bauen, oder was anders, ſo wäre dergleichen alſobald aufzuheben, ſo bald Tyrol an Oeſterreich kommt, weil Oeſterreich von ſolcher Pflicht frey war. Daß aber Fridericus I. nicht von andern dem Geſchlecht zufallenden Staaten rede, ſondern von dem Territorio und Gebiet des Landes Oeſterreichs, geben die lautere Worte: Volumus etiam, ut, ſi *Diſtrictus & Ditiones dicti Ducatus ampliati* fuerint ex hæreditatibus, donationibus,

emptio-

emptionibus, deputationibus, vel quibusvis aliis devolutionum ſucceſſionibus, præfata jura, privilegia & indulta ad *augmentum dicti dominii Auſtriæ* plenarie referantur. Das iſt: Wir wollen auch, daß, wann der Bezirck und die Gebiete des beſagten Herzogthums erweitert werden aus Erbſchafften, Schenckungen, Kauffen, Anweiſungen, oder was immer vor andern Anfalls-Folgen, obgemeldte Rechte, Freyheiten und Indulten zu der Vermehrung oder Anwachs gedachten Oeſterreichiſchen Gebiets vollkommentlich ſollen übertragen werden. Ungarn, Böheim, gantze Länder und Herzogthümer, wann ſie dem Hauſe zufallen, ſeyen nicht gleich ein Stuck des Herzogthums Oeſterreich, oder eine Erweiterung deſſelben Gräntzen, und verliehren hiedurch ihre alte Natur und Eigenſchafften nicht auf einen Streich.

Geſetzt auch, es würden durch ſolchen Anwachs gantze Länder verſtanden, ſo ſagt doch das Privilegium nichts, als daß nur die Jura territorialia von Oeſterreich auf ſelbe ſollen gezogen werden, nicht aber Erbfolgungen und andere uralte Verfaſſungen, anſonſt würden groſſe ungereimte Verwirrungen daraus folgen. Zum Exempel, wir wollen ſetzen, Kärnten, oder ein anders mit Oeſterreich vereinigtes Herzogthum, falle an Oeſter-

Oeſterreich in ſolchen Umſtänden, daß der letzte Herzog aus Kärnten nur zwey Töchter hinterlaſſe. Die ältere iſt an Oeſterreich verheyrathet: die jüngere anderſt. Die ältern Oeſterreichiſche männliche und weibliche Nachkommen ſterben alle hinweg. In dieſem Fall kan der letztere Beſitzer, Krafft des Privilegii, das Herzogthum Oeſterreich verſchencken an wen er will. Fragt ſich aber: ob er auch Kärnten wegſchencken könne, Krafft eben dieſes Privilegii? und ob die Clauſul von dem Anwachs ſich auch dahin und auf eine ſolche Freyheit erſtrecke? zumahlen von der obgedachten jüngern Schweſter die Nachkömmlinge, oder etwan ſie ſelbſten noch vorhanden wäre? Dieſes zu beantworten braucht es eben keinen groſſen Rechts-Gelehrten; die bloſſe Vernunfft giebt den Ausſpruch, daß er es nicht könne zum Nachtheil der rechtmäßigen Erbin ihres vätterlichen Herzogthums, nemlich gedachter jüngern Schweſter. Jederman wird bekennen, daß er Krafft des Privilegii könne Oeſterreich verſchencken, Kärnten aber an ſolche Schweſter fallen müſſe. Der Schluß hieraus iſt richtig, daß die an Oeſterreich verknüpffte Lande nicht ſolche Anwachſungen ſeynd, Krafft des Fridericianiſchen Privilegii, daß ſie eben die Eigenſchafften Oeſterreichs, und die nemliche Erbfolgs-Ordnung

an

an ſich nehmen: und ſofern man ſolches behaupten wolte, ſo würden daraus ungeheure Dinge erfolgen.

Oder aber es laſſe ſolche ältere Schweſter nach ſich einen Sohn aus dem Ertz-Herzog von Oeſterreich. Dieſer iſt ohne Kinder. Seines Vatters Bruder erbet Oeſterreich. Solle dieſer Vatters-Bruder auch Kärnten erben? obwohl er nicht einem Bluts-Tropffen Kärntiſchen Geblüts hat? Und obwohlen die gedachte jüngere Schweſter noch lebet, oder ein ſie vorſtellender Sohn vorhanden? Kein Menſch wird ſolches bejahen.

Man frage König Ferdinandum I. ſelbſten, was in einem dergleichen Fall zu thun wäre? Er ſagt in ſeinem Teſtament, daß, im Fall er keine Manns-Erben hinterlaſſe, Oeſterreich ſoll an ſeinen Herrn Bruder fallen, als Oeſterreichiſchen Geblüts; hingegen Böhmen, das von ihme durch ſeine Gemahlin erworbene Land, ſoll fallen an ſeine und der Annæ Töchter, nicht aber an ſeinen Bruder Carolum V. Die Urſach findet ſich am Eingang des ſechſten Abſatzes: weil *Carolus V.* mit Böhmen nicht verwandt ware.

Derohalben es auch alſo in gegenwärtigen Fall mit Spanien ꝛc.

Wien.

Wien. Jederman weiß, daß in Spanien es ein Grund-Geſetz ſey, daß die an Franckreich heyrathende Infantinen aller Erbſchafft vor ſich und ihre Abſprößlinge ſich verzeyhen.

Spaniſch. Kein Menſch weiß ſolches, der in den Spaniſchen Geſetzen erfahren iſt. Es wiſſen aber eine Unzahl Leute, daß eine Tochter Caroli V. Kayſers an Franckreich verehliget worden, ohne Verzicht. Aus den andern zweyen dahin verehlichten Infantinen habe Anna Mauricia verzihen, nicht daß einiges Reichs-Geſetz ſie verbunden hätte, ſondern weil gewiſſe Staats-Abſichten ſolches damahls nützlich zu ſeyn vorſtellten: und dieſe Verzicht iſt denen Spaniſchen Geſetzen einverleibt. Die andere, Maria Thereſa, verziehe ſich auch, wurde aber ſolches weder in Spanien noch in Franckreich unter die Geſetze gebracht, wie der Autor meldet; noch weniger in dem Pyrenäiſchen Frieden beſtättiget, als welcher vor der Heyrath geſchloſſen, und die Heyrath in ſelben erſt zu Ende abgeredet worden. Es ſey auch ſolche durch die Cortes von Spanien nicht einmahl approbirt worden, noch in dem Franzöſiſchen Parlaments-Hof einregiſtrirt, noch von der Infantin und ihrem Gemahl dieſelbe nach vollzogener Ehe ſchrifftlich ausgeſtellet; welche Bedingnuſſen doch alle we-

ſentlich, und in der Verzicht ſelbſt waren bedungen worden. Darum, wie alle unpartheyiſche Welt erkannt hat, ware die Verzicht der Maria Thereſa ohne Krafft, und des Philippi V. Groß-Mutter könte vor ſich ſelbſt in Spanien ſuccediren, ohnabhängig von der Anna Mauritia, als von welcher ſie nicht einmahl abſtammet. Solches der Groß-Mutter Recht floſſe hinnach auf ihren Enckel Philippum V.

Was noch mehr iſt, nachdem es in Spanien ein Grund-Geſetz iſt, daß die Frauen die Crone erben, ſo kan ſolches der König weder allein, noch mit dem geſamten Volck abändern zum Nachtheil der Frauen, gleichwie ein König eines Erb-Reichs, auch ſamt dem gantzen Volck, nicht gültig ſetzen und ordnen kan, daß es ein Wahl-Reich werde, ſo lang Erben vorhanden ſeynd.

Zudem iſt auch in denen Renunciationen denen Infantinen ihr Erb-Recht mit truckenen Worten vorbehalten, vor ihre Kinder ſowohl, als ſie ſelbſt; nur ausgenohmen, wann ihre Kinder Könige in Franckreich würden; damit nemlich nicht beede Cronen auf ein Haupt, und Europa hiedurch in Verwirrung möchte geſetzt werden. Ein ſolches aber ſey in Philippo V. nicht zu finden ꝛc. ꝛc.

Wien.

Wien. Philippus V. hat im letztern Fried A. 1735. ſelbſt ſich begeben aller Anſprüchen, beſonders auf Parma und Placentz ꝛc. ſey ſich alſo zu verwundern, wie ſo ſchnell alle Verbindlichkeit in Vergeſſenheit geſetzt, und ſelber zuwider gehandelt werde.

Spaniſch. Das Friedens-Præliminar-Inſtrument iſt vom Wieneriſchen Autore falſch angeführt worden. Der König hat nur aller Rechten auf Toſcana, Parma und Placentz ſich begeben: nicht aber, wie der Wiener ſpricht, aller Rechten, beſonders auf Parma ꝛc. Die eigene Worte des Contracts ſeynd in Spaniſcher Original Sprache folgende: Cedemos y renunciamos todos los de rechos, acciones y pretenſiones, que à Nos, o à los mencionados nueſtros deſcendentes, por qualquier titulo ò cauſa pertenezcan, aſsi por lo que mira à los Ducados de Parma y Placentia, como por lo que toca à la ſucceſſion eventual del Gran-Ducado de Toſcana. Y en quanto eſtos derechos, acciones y pretenſiones conciernen los Ducados de Parma y Placencia, los transferimos con pleno derecho de propriedad en el Ser^mo y Pot^mo

Principe Carlos VI. Emperador de Romanos y ſus heredevos y Succeſſores de ambos ſexos ſegun el orden de ſucceſſion, que fuè declarado en la Pragmatica Sanction del Anno de 1713. y tomamos ſobre Nos en nueſtro nombre y de nueſtros ſucceſſores en la mejor y mas ſolemne forma, que hacer ſe puede, la garantia *de los* mencionados derecchos, acciones y pretenſiones, en favor de la Ser^ma Caſa de Auſtria. Zu Teutſch alſo: Wir tretten ab, und verzeyhen uns aller Rechten, Klagen und Forderungen, welche Uns oder Unſeren gemeldten Abſtämmlingen aus was immer vor Grund oder Urſache zugehören, ſowohl was belangt die Herzogthümer Parma und Placentz, als auch betreffend die Eventual-Regierungs-Folge im Groß-Herzogthum Toſcana. Und in ſo weit dieſe Rechte, Klagen und Forderungen angehen, die Herzogthümer Parma und Placentz, übertragen Wir ſolche mit vollkommenen Eigenthums-Recht auf den Durchlauchtigſt-Großmächtigſten Fürſten Carolum VI.

Römiſchen Kayſer, und ſeine Erben und Nachfolger, beederley Geſchlechts, nach Ordnung der Erb-Folge, welche in der Pragmatiſchen Sanction An. 1713. iſt erklärt worden. Und nehmen Wir über Uns in Unſerm Namen und Unſerer Nachfahrer in der beſten und feyerlichſten Geſtalt, als es ſeyn kan, die Gewähre deren Gemeldten Rechten, Klagen und Forderungen, zum Vortheil des Durchlauchtigſten Hauſes Oeſterreich.

Darauf fähret der Spaniſche Widerleger fort: Es iſt im Völcker-Recht wohl bekannt, daß bey einem entſtehenden Krieg die zwiſchen beeden Partheyen vorhin aufgerichte Verträge alle ab ſeyen, und alle Verbindungen todt; werde auch von ſelben keine wiederum lebhafft, als welche in dem neuen Friedens-Vergleich geſetzt, und beederſeits eingegangen werden. Nun, wann auch der Catholiſche König in den vorigen Verträgen die Gewährleiſtung aller Oeſterreichiſchen Landen auf ſich genohmen, und aller Anſprüche auf alle dieſelbe aufgeſagt, ſeye ſolches durch

den hinnach veranlaßten Krieg alles aufgehoben, und nichts davon wieder zur Krafft gekommen, was nicht im Fried Anno 1735. &c. wiederum oder von neuem verglichen worden. Es iſt aber in ſolchem der Fried vom Jahr 1725. (worinn die Pragmatiſche Sanction überhaupt angenohmen worden) nicht erneuert, ſondern auch ausgeſchloſſen worden. Das Ende des Acceſſions-Inſtruments zu ſolchem Frieden ſagt ſolches deutlich mit den Worten: Y finalmente ſe hà declarado expreſſamente, que el preſente inſtrumento de Acceſſion de la Mageſtad del Rey Catholico al referido tratado ſe aya de entender unicamente de lo que pura y ſimplemente toca y concierne al texor de los expreſſados inſtrumentos, como ſe hallan inſertos al pie de la letra, y eſto *con excluſion de otra qualquiera coſa.* Teutſch: Und letzlich iſt austrückliche Erklärung geſchehen, daß gegenwärtige Beytritts-Urkund des Catholiſchen Königs zu den angeführten Friedens-Tractat nur alleinig zu verſtehen ſeye von

von dem, was lauter und ſchlechterdings betrifft und angehet den Innhalt der ausgedruckten Urkunden, wie ſie einverleibt worden, dem Buchſtaben nach, und dieſes mit Ausſchluß all anderer was immerley Dingen. Iſt es alſo ungerecht, wann man dem Catholiſchen König vorwerffen will, daß er die Tractaten, Treu und Glauben in Wind ſchlage? Man könte von dem Wieneriſchen Hof eine Menge Ubertrettungen, ſo die gantze Welt weiß, anführen, wann man Urſach hätte, oder Luſt, in eine derley Ausführung ſich einzulaſſen.

Und das bisher beſagte ſey genug, den Grund, worauf die Durchlauchtigſte Ertz- und Groß-Herzogin ihre Anſprüche baue, umzuſtoſſen. Nun ſchreitet der Autor zu dem, was Wien auf die Spaniſche Gründe geantwortet.

Wien. Der Spaniſche Orator irret gröblich, wann er ſchlieſſen will: König Philippus ſey ein Deſcendent von Carolo V. ergo habe er das Erb-Recht auf Ungarn und Böhmen.

Spaniſch. Wann der Orator ſolches gethan hätte, hätte er nichts anders gethan, als

als der Wieneriſche Scribent ſelbſt, welcher dergleichen ſo gar von den Vor-Eltern des Caroli V. ſaget, da er in dieſem Abſatz meldet wegen Ungarn und Böhmen: Es waren vorhanden Abſtämmlinge von Ertz-Herzoginen und Töchtern derer Kayſer, welche vor *Ferdinando I.* noch gelebt hatten. Allein alle Deſcendenten dieſer entfernten Frauen waren durch die Grund-Geſetze dieſer Königreiche ausgeſchloſſen, und durch das alleinige Erb-Recht der ältern Tochter des letzt Verſterbenden.

Wien. Kayſer Carolus V. habe ſeiner Linie das Ruckfalls-Recht nicht vorbehalten im Tractat zu Brüſſel Anno 1522. und das übrige, was oben ſchon in der erſten Beantwortung von Seiten Oeſterreichs enthalten §. 10.

Spaniſch. Man hat groſſe Urſache, an der Aufrichtigkeit dieſer vorgebenden Urkunden zu zweifeln. Erſtlich weil der Wieneriſche Autor das gantze neue Acceſſions-Inſtrument Anni 1735. auch verfälſcht, und in einem Paß, welcher alles gantz umkehret. Hernach, weil die von ihm angeführte Brüſſeliſche Urkund gar zu viel ausweiſet, dergleichen Acten als verdächtig verworffen werden. Bisher iſt keine Acte gefunden

worden,

worden, wo nicht Carolus V. den Ruckfall hätte vorbehalten, und alle Scribenten haben dieſes zum Grund gelegt, ſeynd auch gantze Bücher darüber geſchrieben worden. Der Wieneriſche Auctor hat das Widerſpiel zum erſten erdenckt.

Im Brüſſeliſchen Brief vom 30. Jan. 1522. ſeye enthalten, daß der Infant Ferdinandum den Kayſer vorgeſtellet, was maſſen die Herzogthümer Kärnten und Crain ihme Ferdinanden nicht huldigen wolten, aus Urſach, weil die Grafſchafften Görtz und Ortenburg (ſo der Kayſer ſich vorbehalten) auch dazu gehörten. Das war ein gar ſchlechter und mit Haaren hergezogener Vorwand, welcher mit einem ernſtlichen Befehl wäre gehoben geweſen. Und doch ſagt das Inſtrument, der Kayſer habe, dieſen ihren Scrupel abzuhelffen, ein ſo auſſerordentliches Mittel ergriffen, als da iſt die Schenckung ſo viel- und groſſer Ländereyen an Ferdinanden, welche in dieſem Brief mit Namen daher gezehlet werden. Dieſes Weeſen hat nicht den geringſten Schatten der Wahrſcheinlichkeit.

Ein anders Kennzeichen der Falſchheit des Brüſſeliſchen Briefs vom 30. Jan. iſt folgendes. In demſelben ſagt der Kayſer:

Nos autem, etſi propter ingruentia bella ac alias arduas occupationes *poſt noſtrum ex Wormatia receſſum hucusque* intendere non potuerimus ad habendam veram informationem ipſi clariſſimo Fratri noſtro pertinentium. Wir aber, obwohlen Wir wegen einfallendem Kriege und anderer ſchweren Geſchäffte nach Unſerm Abtritt aus Worms bis anhero nicht haben Uns anwenden können zu Einhohlung wahrhaffter Berichte, was ihme Unſerm geliebteſten Bruder gebühre. Den 30. Januarii ſagt der Kayſer, er habe bis nun zu nicht Zeit gehabt Berichte einzuholen. Den 7. Februarii, nur acht Tage hernach, wird ein anderer Brief geſiegelt, in welchem der Kayſer ſagt, er habe die Stimme und Meynungen erforſchet bey denen Räthen aller ſeiner Reiche und Herrſchafften, und nach erforderlicher vorläuffiger Unterſuchung, nachdem er mit allem möglichen Fleiß und Nachforſchung ausgefragt, was Rechtens in all und jeden der Vätterlich- Mütterlich- und Groß-Vätterlichen Landen nach den Geſetzen und Ge-

Gewohnheiten ſeye ꝛc. Und nachdem er aus derer Räthen Stimmen und Berichten verſtanden ꝛc. ſo habe er ſich mit ſeinem Bruder alſo geſetzt ꝛc. Cumque exinde exquiſitis votis apud Conſiliarios noſtros omnium regnorum & Dominorum noſtrorum debitaque indagatione præhabita, Nos Carolus Cæſar, ea qua licuit diligentia & inveſtigatione ſciſcitaverimus, quid juris in ſingulis regnis ac Dominiis Paternis, Maternis, & Avitis unicuique noſtrum juxta leges, conſuetudines & mores Patriæ deberetur, compertumque fuerit ex ipſorum Conſiliarum votis & relationibus &c. &c. Sehet da, vor acht Tagen hatte der Kayſer noch nicht Zeit gehabt an dieſe Sache zu gedencken. Und jetzo hat er aus Brüſſel ſchon eingeholet die Nachrichten aus allen ſeinen Landen, und dieſe Nachrichten alle in genaue Erwegung gezogen, ſolche ſeinem Bruder mitgetheilt, der Kayſer ſich auf derer Räthen Schluß beworffen, er ſelbſt den ſeinigen daraus abgefaßt; der Brief darüber ward aufgeſetzt, unterſucht, gut geheiſſen, ins reine gebracht, und unterzeichnet. Wahrlich Arbeits genug

vor

vor acht Tage; und zwar in der Sache von der äuſſerſten Wichtigkeit, ſo wohl vor ſich ſelbſt, als wegen der Folgen, und in Anſehen der Perſonen, die ſolche angienge: woran der geſchickteſte und fertigſte Staats-Mann viele Monathe hätte zu thun gehabt.

Ferners, die Acte vom 7. Febr. thut zwar Meldung von jener zu Worms des vorhergehenden Jahrs, nicht aber jener zu Brüſſel vor acht Tagen.

Abermahls in der Acte vom 7. Februar. wird vom Handel geredet, daß er in ſolchen Umſtänden ſich noch befände, wie er zu Worms war, und wird von der Schanckung und andern, was in der Acte vor acht Tagen enthalten, gäntzlich geſchwiegen. Ja in dieſer Acte vom 7. Februarii ſagt der Kayſer, er habe noch die Grafſchafften Görtz und Ortenburg, und ſchenckt ſie jetzo erſt dem Bruder: da doch die Acte vom 30. Januarii ſagt, er habe ſie damahls geſchenckt.

Die Sechſte Schwierigkeit iſt: der Kayſer, als er noch glaubte, ſein Herr Bruder habe einiges Recht zu den Landen, giebt ihm in dem Inſtrument von Worms An. 1521. und jenem zu Brüſſel vom 30. Januar. 1522. ſehr wenig. In der Acte aber vom 7. Febr.

An.

An. 1522. als er berichtet worden, daß ſei-nem Bruder nichts als die Standes-mäßige Unterhaltung gebühre, wird er auf einmahl verſchwenderiſch, und ſchenckt ihm alles.

Die Siebende: In der Acte vom 7. Februarii heißt es: Der Infant habe kein anders Recht als der Unterhaltung oder Appanage, und der Printz überlaſſe ſich durchaus dem Belieben und guten Willen des Kayſers: darnach, in eben der Acte, redet gleich der Printz anderſt, und erkennet alles, was ihm hier zugedacht worden, nicht für eine Gnade, ſondern ſchuldige Abſtattung des ihme gebührenden Erbtheils. Dieſes alles iſt übel angebracht.

Zum Achten iſt eine gar ungeſchickliche Redens-Art in dieſer Acte. Die Räthe erinnerten den Kayſer, daß alle Königreiche und Herrſchafften auſſer Teutſchland unzertrennlich ſeyen, und dem Kayſer zugehören. Dann die Räthe hätten ja wiſſen können, daß Krafft des Privilegii Fridericiani die Teutſche Lande eben ſo wohl unzertrennlich ſeyen; oder doch, daß Krafft des Herkommens dieſelbe in zwey gleiche Theile ſolten zerſchlagen werden, deren einer dem ältern, der andere dem jüngern Bruder gehöre. Und ſodann hätte Ferdinand im

Briefe

Briefe ſagen müſſen, daß die Helffte des Angewieſenen ſeine ſchuldige Erb-Portion, die andere eine Schanckung des Bruders ſeye, wo er doch grob hin alles für eine Schuldigkeit ausgiebt.

Dieſes und mehr anders, ſo man in der Acte vom 7. Febr. beobachtet, iſt genugſam, ſie vor falſch anzuerkennen.

In einer vierdten Urkund, welche ſolle ſeyn gegeben worden den 15. Febr. A. 1525. ſagt der Kayſer, daß ſie beede Herren Brüder einen Vertrag gemacht haben vor dreyen Jahren, und in ſelben ſich verpflichtet, das zu Brüſſel Beſchloſſene aus ſichern Urſachen auf ſechs Jahr lang verſchwiegen zu halten: nachdem aber ſolche Urſachen aus dem Weege geräumet, höre die Pflichte auf; und wünſchet der Kayſer, daß alles, was Ferdinand bisher in den eingeräumten Landen gethan, nur als ein Stadthalter ihme an ſeinen durch die Ceſſion erworbenen Recht unnachtheilig ſeye.

Dieſe gantze Urkund hat nicht die mindeſte Wahrſcheinlichkeit. Die Urſach iſt handgreifflich. Der Kayſer bemühete ſich alles Ernſtes, damit ſein Herr Bruder möchte Römiſcher König erwählt werden. Nun wäre

wäre die kräfftigſte Werbung geweſen, wann man gezeiget hätte, daß Ferdinand eine ſelbſt eigene genugſame Macht habe: ſolte man alſo die Einräumung der Landen und Macht nicht vertuſcht haben.

Hernach die Acte der Verſchwiegenheit haben beede Brüder gemacht, und die allerletzte der Eröffnung der Kayſer allein: da doch jede Sach eben ſo muß aufgelöſet werden, wie ſie gebunden iſt.

Drittens, wann die Urſachen der Verſchwiegenheit aufgehöret, was hat es einer neuen Acte bedörfft? Warum hat man die Sache nicht ſchlecht hin bekannt gemacht? Eine ſolche Acte könte auch höchſt ſchädlich ſeyn, indem dadurch der vorhin gebrauchte Kunſtgriff entdeckt worden.

Vierdtens, zu einer ſo unnützen Acte wird ein gantzes Blat angefüllet mit Formalitäten, Derogationen, Bedrohungen im Fall der Nichthaltung, als wann es die allerwichtigſte Sache betreffe; da hingegen in der Urkund vom 7. Febr. welche die weſentliche ſeyn ſolle, keine eintzige dieſer Clanſuln angebracht worden?

Nachdem

Nachdem dieſe von Wien hervorgebrachte Acten unwahrſcheinlich ſeynd, hat hingegen die vom Spaniſchen Hof angezeigte Ceſſions-Acte Caroli V. alle Merckmahle der Wahrſcheinlichkeit. Der Kayſer wolte die Kayſerliche Würde bey ſeinem Haus erhalten. Wie es mit ſeiner Nachkommenſchafft gehen würde, wuſte er noch nicht, indem er den Sohn Philippum erſt An. 1527. gezeuget. Hiemit muſte er die Augen auf den Herrn Brudern werffen, und damit er ihme ſolches Kleinod zuwege brächte, ihme Macht einräumen. Andern Theils fiele es ſchwer, dieſe Macht, ſo ſeinen eignen Kindern zugehören ſolte, gäntzlich zu veräuſſern; derowegen, ſeine eigene Nachkommenſchafft ſchadloß zu halten, war übrig, ihnen den Ruckfall vorzubehalten, auf dem Fall die Manns-Perſonen von der Ferdinandiſchen Linie, und alſo auch die Kayſerliche Würde in derſelben abgehen ſolten; weil alsdann die Urſache aufhörte, welche ihn zu ſolcher Abtrettung bewogen, nemlich die Kayſerliche Würde in Ferdinandiſcher Linie ꝛc.

Ein Vortheil vor dieſe Spaniſche Acte iſt, daß ſie von jederman öffentlich erkannt,

und

und zwey Jahr hundert ſo viel davon geſchrieben worden. Kommen auch alle Scribenten in deren Haupt-Innhalt übereins, wiewohl ſie im Dato auseinander ſtehen, ſo nichts zur Sache thut. König Ferdinandus I. erkennt ſolche auch ſelbſt in ſeinem Teſtament, indem er ſpricht, daß, wann die Agnaten ſeiner Linie abgehen, ſeine Staaten an die Spaniſche Linie fallen müſſen.

Wien. Gegenwärtig Catholiſcher König Philippus V. damahls Herzog von Anjou, als es um die Spaniſche Erbfolge An. 1700. zu thun war, behauptete ſelbſt, daß ſolche ihm gebühre, aus dem Grund, daß des letzten Beſitzers Tochter, oder in deren Abgang die Schweſter Erbin ſeye. Müſſe alſo, was damahls gut geweſen, auch jetzo noch gelten.

Spaniſch. Der Catholiſche König führet annoch die alte Sprache, und würde auch der Groß-Herzogin die Erbfolge nicht anfechten, wann nur ſelbe die Tochter des letzten Beſitzers aus der ältern Linie wäre, welcher die Erbſchafft vorbehalten worden, mit Ausſchluß aller Frauens-Perſonen der jüngern Linie.

Wien. Ungarn und Böhmen ſeyn zwar Kunkel-Reiche, der Spaniſche Bottſchaffter betrüge ſich doch, wann er vorgiebt, daß die Frauen ſolche erben können, mit Ausſchluß der Collateral-Agnaten: und hiemit ſey, nach Abgang Kayſers Matthiæ, deſſen Schweſter Anna, die Spaniſche Stamm-Mutter, nicht Erbin geweſen, weilen noch Agnaten da waren in der Tyroliſch- und Steyriſchen Linie.

Spaniſch. Das Herkommen und Geſchichten dieſer zwey Reiche zeigen den Herrrn Wienern das Widerſpiel. Aus vielen Beyſpielen nur zwey anzuführen von Ungarn. Die Ungarn ſehend, wie ihr König Ladislaus III. ohne Leibes-Erben ſeye, berufften zum Thron Andream von Venedig, und rufften ihn zum König aus, als den einzigen *Agnaten* vom heiligen König Stephano. Was geſchiehet? Ladislaus ſtirbt. Carolus Martellus, aus Neapel, ſetzt ſich gleich in die Competenz, als älterer Sohn Mariæ, einer Schweſter des Ladislai. Solchergeſtalt gründete er ſich auf das Vorrecht ſeiner Linie, indem er von der ältern, wiewohl nur durch ſeine Mutter, abſtammete. In der That behielt er auch den Platz; und ob ihme gleich einige Unruhen erregt worden, ſtarb er doch in ruhigem Beſitz ſeines Königreichs.

reichs. Ihm folgte ſein älterer Sohn; und dieſem, weil er keinen Sohn hatte, ſeine ältere Tochter Maria; nicht darum, als wann keine Agnaten wären vorhanden geweſen. Es waren noch da ſeine Vatters-Brüder, und ihre Deſcendenten, alle Manns-Perſonen. Auch war ihre der Mariæ Vatters Bruder noch da, ſo mit Söhnen verſehen war. Könte ein Beyſpiel von einem richtigern Ausſchlag, als dieſes iſt, gewünſchen werden?

Wir haben aber ein Beyſpiel, ſo gar keine Ausnahme leidet. Ferdinandus I. bekennet ſelbſt in ſo viel rechtsbeſtändigen Urkunden, daß ſeine Gemahlin Anna Erbin von Ungarn und Böhmen ſey, und er durch ſie zu dem Genuß dieſer Reiche gekommen. Anna ſelbſt aber kam dazu durch Abſterben ihres Bruders Ludwig. Man mercke aber wohl, daß damahls bey Abgang Ludovici noch deſſen Vatters Bruder vorhanden war, nemlich Sigismundus, König in Pohlen, der jüngere Bruder Ladislai, Königs in Ungarn und Böheim. Ja er hatte auch noch am Leben einen Sohn, Sigismundum Auguſtum. Und dannoch erbten dieſe Königreiche nicht dieſe ſo nahe Agnaten, ſondern die Schweſter des letzten Beſitzers der ältern Linie.

Gleichfalls alſo begehrte König Philippus III. in Spanien, daß ſeine Mutter Anna nicht ſolte von den Agnaten der jüngern Linie, nemlich Ferdinando II. geſtöret werden, gleichwie die Anna, ihre gemeine Groß-Mutter des Ferdinandi I. Gemahlin nicht iſt geſtört worden durch ihre Agnaten Sigismundum &c. Wolte man anderſt ſchlieſſen, und Philippo III. eine Ungerechtigkeit hierinn zumuthen, ſo verfiele man nothwendig in das verdrüßliche Spiel, daß man müßte ſagen, Anna, ihre Groß-Mutter, habe ebenfalls ungerechter Weiſe die Königreiche wider die Agnaten geſucht, und alſo alle miteinander von ihr kein Erb-Recht haben überkommen mögen.

Wien. Philippus III. ſelbſt war von ſeinen Rechten übel berichtet. Nachdem er aber durch den Ertz-Herzog Maximilian eines beſſern belehret worden, hat er abgeſtanden.

Spaniſch. Es iſt Schade, daß der Autor nicht namhafft mache die wichtige Urſachen, deren ſich Maximilian bedienet, um Philippum

pum zu überzeugen. Es waren ſolche nichts anders als Bitten, Schmeichlungen, eingejagte Forcht der Schwächung des Teutſchen Stammens: alles dieſes war untermiſchet mit deme, daß es der Ruhe gantz Europæ daran liege, und der gantzen Chriſtenheit. Dieſe Urſachen überzeugten keineswegs den Verſtand von einem Unrecht, wohl aber erweichten ſie den Willen und das ohnedem zarte Gemüth dieſes guten Königs, daß er ſich endlich gefangen gabe, und Verzicht that, jedoch allzeit in dem alten Syſtemate. Hätte er kein Recht gehabt, ſo hätte es gar keiner Verzicht bedärfft. Und Ferdinandus II. hatte um eine ſolche Verzicht wenig geſorget; ſo aber, weil er wohl wuſte, daß alles, was er bekomme, dieſer Verzicht zuzuſchreiben, hat er ſich davor ſo redlich bedanckt. Hätte Philippus nichts als eines ungegründeten eingebildeten Rechts ſich begeben, wie der Wieneriſche Hof vorgiebet, warum hat man ihme dann eine namhaffte Vergeltung bedungen, und die Schadloßhaltung in dem gedachten Prager-Tractat.

Wien. Die Verzicht der Anna, Königs Philippi III. Gemahlin, muß erkläret werden, und ſeine Maſſe bekommen durch die Freyheiten des Hauſes Oeſterreichs, Krafft deren die Länder nicht an verſchiedene Linien, ſondern unzertheilt bleiben müſſen.

Spaniſch. Daraus folget, daß Ferdinandi I. Teſtament ungerecht ſeye. Dieſer hat verordnet, daß nach Abgang ſeiner männlichen Nachkommenſchafft die Oeſterreichiſche Lande ſollen an die Spaniſche Linie fallen; Ungarn und Böhmen hingegen an ſeine Töchter der Teutſchen Linie. Auf ſolche Weiſe wäre Ungarn und Böhmen von Oeſterreich abgetrennt worden, wider die Freyheiten des Hauſes Oeſterreichs. Dannenhero entweder dieſe Freyheiten die Erbfolgs-Ordnung in Ungarn und Böhmen nichts angehen; oder Ferdinandus I. hat im Teſtament die Spaniſche Linie eines Rechtes beraubet, das ihr von Verfaſſung des Hauſes wegen zukommet. Der Unterſchied alſo beederley Ferdinandiſcher Verordnungen rühret daher, weilen Oeſterreich denen Privilegiis gemäß muß an die Agnaten fallen; Ungarn und Böhmen hingegen, ſeiner eigenen Verfaſſung gemäß, denen Töchtern und Cognaten gehöret.

Wien,

Wien. Das Spaniſche Manifeſt ſagt in der Verzicht der Annæ: Philippo III. ſeye der Ruckfall vorbehalten worden, nicht eben vor die Agnaten der Spaniſchen Linie, oder vor ſolche Herren, welche durch lauter Männer abſtammen: dann Anna habe es vor ſich ſelbſt als eine Frau vorbehalten, und noch viel mehr müſſe ſolches gelten vor eine Manns-Perſon, ſo von der Frauen kommt. Darauf zur Antwort: Wem kan eine Frau die Erb-Folge vorbehalten, als ihr ſelbſt? Oder wer kan ſeinen *Deſcendenten* ein mehrers übertragen, als er ſelbſt gehabt?

Spaniſch. Wann ſie ihr ſelbſt das Recht, als einer Frauen vorbehalten kan, kan ſie ſolches noch viel mehr thun ihren Söhnen, als Männern, welche den Glantz des Hauſes, und die Dienſte des Vatterlandes fortſetzen können. Und wer vor ſich ein Erb-Recht gehabt, kan zwar nicht ein mehrers, doch aber eben daſſelbe auf ſeine Deſcendenten übertragen. Um aber die Sache deutlicher zu machen, ſetzet man den Fall, daß drey verſchiedene Forderer einer Fürſt-

lichen Erbſchafft ſeyen, 1) Ein Agnat aber aus einer entfernten Linie, der ſich fuſſet auf die Agnation. 2) Ein Manns-Perſon von einer andern entfernten Linie, (cognatiſchen) welcher ſich gründet auf die Maſculinität, oder weil er ein Mann iſt. 3) Eine Frau, welche weit näher iſt im Grad, und die ſich auf dieſe Nähe gründet. Um aber die andere zwey auszuſchlieſſen, ſaget ſie noch, daß in der Clauſul der Stifftung eines ſolchen Guts die Frauen ſo wohl als die Männer zur Erbſchafft beruffen ſeyen. Hier zweifelt niemand mehr, daß nicht die Frau die Erbſchafft bekomme, und weder an die Agnaten oder Cognaten mehr gedacht werde ꝛc.

Es kan auch eine Frau für ihren Sohn etwas vorbehalten, was ſie vor ſich nicht kan. Z. E. Ein Gut erfordert, daß der Erb ein Mannsbild ſeye. Eine Frau renuncirt auf dieſes Gut, nicht vor ſich, weil ſie ohne das Geſchlechts halber ausgeſchloſſen, ſondern für ihren Sohn, den das Geſchlecht zur Erbſchafft berufft. Iſt alſo die Frage des Wieneriſchen Scribenten eytel. Spanien aber hat deſſen nicht vonnöthen, weil in Ungarn und Böhmen beede Geſchlechter gleich

zur

zur Erbſchafft beruffen worden, und zwar die åltere Frau vor den jüngeren Agnaten und Cognaten.

Wien. Philippus III. hat kein Recht gehabt vor Ferdinando II. zu erben; hiemit iſt alles, was von deſſen Verzicht und Vorbehalt geſagt wird, in den Wind geredet.

Spaniſch. Obwohl ſchon dieſes mehrmahlen dargethan worden, ſoll es doch nochmahlin in helles Licht geſetzt werden. Die Kônigin Anna (Mutter Philippi III. und Tochter Maximiliani II. Enckel Ferdinandi I. und Annæ Jagellonicæ) hatte eben das Recht Ungarn und Bôhmen zu erben, als es hatte ihre Groß-Mutter Anna Jagellonica, weil beede in gantz gleichen Umſtånden ſich befanden. Ergo, gleichwie Anna Jagellonica würcklich die Erbſchafft angetretten, alſo håtte auch Anna ſolche anzutretten gehabt. Noch anderſt: Anna Jagellonica, Gemahlin Ferdinandi I. hat dieſe zwey Reiche geerbt, wiewohl ihres Vatters Bruder und deſſen Sohn noch bey Leben waren; und hat geerbt darum, weil ſie Schweſter war des letzt-verſtorbenen Kônigs. Es iſt aber auch die Anna Hiſpanica eine Schweſter des letztverſtorbenen Kônigs in Ungarn und Bôheim (Maximiliani II.) geweſen: dannenhero hat

ſie, wiewohl noch ein Sohn von ihrem Vatters Bruder (nemlich Ferdinandus II.) bey Leben war, erben müſſen. Alles, was man dieſem Beweiß entgegen ſetzet, beweiſet zu gleicher Zeit, daß dieſe beede Königreiche wider Recht und Billigkeit an das Hauß Oeſterreich gekommen wären.

Kayſer Matthias und die Ertz-Herzoge erkannten dieſes des Königs Recht nur gar zu wohl, darum legten ſie ſich auf das Bitten, und erhielten durch ſelbes, was ſie mit Rechts-Fug nicht konten begehren, nahmen auch die Verzichte des Königs und die aufgelegte Bedingnuſſen mit groſſen Danck-Ausdruckungen als eine Gnade an, wie die Inſtrumente ausweiſen, ſo in jedermanns Händen seynd. Hierauf wird das gantze Inſtrument Ferdinandi II. angeführet aus Du Mont Corps Diplomatique, folgenden Innhalts: Nos Ferdinandus DEI Grat. A. A. &c. atteſtamur - - - - (wir wollen die Ceremonien darinn abkürtzen, und nur das weſentliche nehmen) cum Sacra Cæſarea - - Maj. Matthias II. - - Patrualis noſter - - ſtatuiſſet - - ut ſeſe adhuc in vivis exiſtente de futura eorum (*Regnorum Hungariæ & Bohemiæ*) ſucceſ-

ſucceſſione proſpiceretur, ac è ratione - - - deliberata *unanimi conſenſu* quoad prætenſionem dicti Regis Catholici concluſum eſt. *Primum* quod Majeſt. Sua Catholica *ad interceſſionem* Cæſareæ Majeſt. publicum privatis anteponens, renuntiet *Juri ſuo, quod tanquam unicus Annæ* (Jagellonicæ) *Hungariæ & Bohemiæ Reginæ per lineam rectam Maximiliani II. ejusdem Reginæ Annæ primogeniti, Pronepos in ſucceſſionem dictorum regnorum & eis annexarum Provinciarum habet, in favorem noſtri noſtrorumque maſculorum per lineam rectam maſculinam, non interrupta maſculorum ſerie, deſcendentium, reſervata tamen compenſatione, de qua propter periculum moræ* (quæ ad inſpectionem & examen privilegiorum & compactorum Domus noſtræ Auſtriacæ requiritur) aliàs agetur.

Deinde, quod in favorem noſtri, & deſcendentium noſtrorum ut ſupra, confirmet renunciationem à Sereniſſi-

ma

ma Regina Anna ejus matre - - - factam, prout - - - Comes de Ognate - - - vigore & plenipotentiæ - - - reipſa ceſſit, renunciavit &c.

In quo Ceſſionis & Confirmationis actu nos *ſingulare beneficium, & propenſam erga nos voluntatem & benevolum affectum ſuæ Cathol. Majeſtatis agnoſcimus & acceptamus cum debita animi gratitudine atque exiſtimatione hanc ceſſionem & renunciationis* confirmationem, atque ex parte noſtra noſtrarumque deſcendentium *conſentimus, ſtatuimus &c.* ut *linea Maſculina* Suæ Cathol. Majeſt. in hac ſucceſſione dictorum regnorum & annexarum provinciarum *fœminam Paternæ noſtræ ſtirpis, nec non filios ex filiabus ejusdem ſtirpis deſcendentes præcedat*, ſine gradus aut temporis limitatione vel præſcriptione; ita quidem, ut caſu quo quandoque (quod Deus avertat) *omnes noſtros*

noſtros per lineam rectam maſculinam, non interrupta maſculorum ſerie, deſcendentes maſculos decedere contingeret, fœminæ quæcunque fuerint, & earum filii ac dependentes, per deſcendentes ex linea recta Regis Catholici Philippi III. modo feliciter regnantis, *in infinitum* à dictorum regnorum ſucceſſione *excludantur.*

Quoad compenſationem, quæ in aliqua Provinciarum Auſtriacarum fieri poſtulatur, promittimus, quod ſuper ea quantocyus fieri poterit, tractatio inſtituetur, habita *etiam* ratione tot beneficiorum & auxiliorum, quibus Auguſtam Domum noſtram in his partibus Catholica Sua Majeſt. ſemper tutata eſt. - - - Atque jam dictam *Ceſſionem* & Confirmationem *prædictis conditionibus & oneribus* confirmamus, acceptamus, *& agnoſcimus, noſtram noſtrorumque filiorum & deſcendentium in hoc tractatu apertam utilitatem.*

Das

Das übrige beſtehet in ſehr trifftigen Ausdruckungen, dasjenige, was bis jetzo geſetzt worden, zu bekräfftigen. Geſchloſſen zu Prag den 6. Jun. An. 1617. unterſchrieben von Ertz-Herzog Ferdinand und denen Zeugen. Der Graf Ognate hat dieſe Acte angenohmen als eine *Obligation* in allen dem, was und in ſo weit es zum Vortheil gereicht des Catholiſchen Königs, derer Spaniſchen Infanten, und ihrer *Deſcendenten* ohne Ende, auf die Weiſe und Manier, wie es dem Catholiſchen König, ſeinen Erben und deren *Deſcendenten* nützlicher, beſſer, und nach den Rechten kräfftiger ſeyn könne; und mit dieſen Worten hat er gedachtes Inſtrument Ferdinandi II. unterſchrieben, und zwar auf einen ausdrücklich von ſeinem König erhaltenen Befehl, welcher dem Ertz-Herzogen und dem Cantzler zu recognoſciren iſt in Original ausgeſtellet worden.

Dieſe

Dieſe Acte iſt der Haupt-Schlüſſel dieſer gantzen Affaire, und die Richtſchnur, nach welcher die Erb-Folge muß ausgemeſſen werden. Es iſt ein Pactum familiæ, worein alle gewilliget. Der Spaniſche Auctor laſſet ſich hernach ein in eine Zergliederung dieſes wichtigen Briefs, und gehet dahin, daß jedermann gantz hell in die Augen leuchten müſſe, es gehören die Königreiche Ungarn und Böhmen nimmermehr in Ewigkeit einiger Frauen oder Frauens Sohn aus der Ferdinandiſchen Linie zu, ſondern deme, welcher vor die Frauen nicht renunciret hat, nemlich den König in Spanien.

Wien. Es heißt aber in der vorletzten Clauſul: **Wir ſetzen, daß die männliche Linie Sr. Cathol. Majeſtät in der Erbfolge vorgezogen werde der weiblichen Linie unſers Vätterlichen Stamms und denen Söhnen, ſo da kommen aus den Töchtern des nemlichen Stamms.** Philippus V. aber iſt nicht vom männlichen Stammen, ſo muß er dann nicht vorgezogen werden.

Sp-

Spaniſch. Erſtlich iſt Philippus vom männlichen Stamm, weil er von Philippo III. gerade abſtammet. Zweytens, ob er wohl nicht ein Agnat iſt dieſes Stammens, welcher durch lauter Manns-Perſonen abſtammet, ſo iſt er doch ein Cognat, welcher von dem Manns-Stamm durch eine Fraue kommet. Drittens seynd die Cognaten des Philippi III. Linie in dieſer Acte nicht ausgeſchloſſen, als wie doch ausgeſchloſſen seynd die Cognaten des Ferdinandi II. Vierdtens iſt des Ferdinands Verzicht von dem Spaniſchen Geſandten auf deſſen Hofs Befehl angenohmen worden, in dem Verſtand, in welchem es ihme dem König und ſeiner Nachkommenſchafft am beſten, günſtig- und nützlichſten ſeyn kan. Es iſt aber ja vortheilhaffter, daß die männliche Linie nicht vor die Agnatiſche allein, ſondern auch vor die Cognatiſche verſtanden werde, wie ſie auch ſonſt allemahl verſtanden wird, wo keine Ausnahm gemacht iſt. Endlich von König Philippo V. kan man wohl ſagen, was die Acte von des Philippi III. Nachkommenſchafft fordern: nemlich er Philippus V. iſt ein Deſcendent von der männlichen

lichen Linie; dann ein cognatiſcher Deſcendent iſt in allem Recht auch ein Deſcendent der männlichen Linie. Wolte alſo die Acte haben, daß unter ſolchen Deſcendenten der männlichen Linie die Cognaten nicht ſollen verſtanden werden, ſo hätte ſie ſolche müſſen namentlich ausſchlieſſen, gleichwie ſie ſolche auf Seiten Ferdinandi namentlich und umſtändlich ausgeſchloſſen hat.

Abermahl. Ferdinandus und ſeine Nachkommenſchafft hat nur vor jene Perſonen ein Recht aus der Abtrettung Philippi III. bekommen, vor welche er die Abtrettung angenommen; er hat aber kein Recht angenommen vor eine Frau und deren Abſprößlinge, ſo hat dann keine Frau oder deren ein Abſprößling einiges Recht bekommen. Nun aber alles Recht, was an Ferdinandum II. oder die in der Acte ausgezeichnete Perſonen nicht gelanget iſt, verharret bey der Spaniſchen Linie, alſo, wie ſolches vor der Abtrettung war. Vor der Abtrettung aber war bey den Frauen ſowohl als Herren der Spaniſchen Linie das denen Frauen in Böhmen und Ungarn zuſtehende Erb-Recht: ſo iſt dann ein ſolches Erb-Recht denen Frauen ſowohl als Männern gedachter Spaniſcher Linie ungeſchmälert verblieben.

Weiters. Es giebt dreyerley Linien in der Erbfolge. 1) Die Agnatiſche, Mann aus Mann. 2) Die Cognatiſche, Mann aus Frauen, welche ſonſt die maſculiniſche heiſſet. Und 3) die regulare, ſo ohne Unterſcheid Mann und Frauen begreiffet. Die erſte iſt die eingeſchränckteſte, die letzte die freyeſte. Nun in der Acte erkennet Ferdinandus II. eine höhere oder ſtrenger- und eingeſchräncktere Linie als die maſculiniſche, indem er (da er von ſeiner Nachkommenſchafft redet) zu den Worten Unſere männliche Abſtämmlinge noch dazu thut die Einſchränckung von Mann zu Mann, ohne Unterbruch der Manns-Perſonen. Derowegen, wo dieſe Einſchränckung nicht beygeſetzt, da bedeutet auch männliche Abſtammung nicht eine ſolche agnatiſche, oder die erſte und höchſte aus denen dreyerley Linien, ſondern nur die zweyte. Bey ſeiner eigenen Linie macht Ferdinandus die Einſchränckung, und will hiedurch die agnatiſche erſte. Bey der Spaniſchen hingegen macht er gar keine Einſchränckung, und läßt hiemit die cognatiſche frey. Und zwar ſo offt Ferdinandus von der ſeinen redet, welches dreymahl in dieſer Acte geſchiehet, ſo macht er allemahl

dieſe

dieſe Einſchränckung; niemahlen aber macht er ſie, wann er redet von der Spaniſchen Linie. Ein gleiches geſchiehet von dem Spaniſchen Geſandten, Grafen d'Ognate. Hieraus ſiehet man hell, daß die Linie der Ausgeſchloſſenen von einer andern Art seyn müſſe, als die Linie der Ausſchlieſſenden, weil ſie ſo gefliſſentlich, wohlbedacht, und beſtändig auf zweyerley Weiſe benennet und beſtimmet werden.

Wien. Obſchon in der Acte einmahl ſtehet, daß die Abſprößlinge Philippi III. (ohne andern Zuſatz) ſollen die Ausſchlieſſende ſeyn, ſo wird doch ein andersmahl geſagt, die mänliche *Deſcendenten* Philippi III. durch welches erkläret wird, was für Deſcendenten es ſeyn müſſen, nemlich männliche.

Antwort. Seye es auch alſo; ſo iſt Philippus V. ja ein männlicher Deſcendent? Es iſt aber juſt umgekehrt; dann die vorige Worte müſſen erklärt werden durch die nachfolgende; und die, ſo einen Zweifel leyden können, durch die ohngezweifelte. Vorher hatte Ferdinandus geſagt: die männliche Linie Philippi III. ſoll ausſchlieſſen, und

dieſes könte einigen Zweifel erregen, ob die agnatiſche oder cognatiſche verſtanden werden, mit oder ohne Frauen? Hernach aber ſagt er ſchlechthin: die Abſprößlinge *Philippi III.* aus gerader Linie, dadurch zu erklären, daß er vorhero die männliche Linie nicht vor die eingeſchränckte und höchſte, ſondern vor eine freye habe nennen wollen.

Daß dieſe letztere Ausdruckung eine Erklärung der vorhergehenden ſeye iſt gewiß; dann Ferdinandus ſetzet ſolches deutlich in der Acte ſelbſt. Vorher ſagt er, daß die Ferdinandiſche Linie ſoll ausgeſchloſſen werden von der männlichen Spaniſchen Linie. Und gleich darauf fähret er mit dieſen Worten fort: Alſo zwar, daß unſere weibliche Nachkommen von den Abſprößlingen in gerader Linie des *Philippi III.* Niemand kan verneinen, daß nicht die Worte: alſo zwar ꝛc. eine Erklärung ſagen wollen.

Man ſetze, daß in der Acte der Fall jetziger Zeiten nicht vorgeſehen worden, daß nemlich beederſeits Agnaten ſolten in Abgang ſeyn; und daß hiemit zwiſchen beederſeits Cognaten das Recht zweifelhafftig wäre, ob die

die Ferdinandiſche oder Philippiniſche vorzuziehen? ſo redet doch alles auch das gemeinſte Recht vor die Philippiniſche. Dann erſtlich ſeynd die Renunciationes ſtricti juris alſo, daß, was nicht ausdrücklich verziehen worden, vorbehalten ſeye. Alle aufſtoſſende Zweifel müſſen zum Vortheil des Renuncianten entſchieden werden, weil die Renunciation odios, ſchwer und nachtheilig iſt, und hiemit nicht zu noch gröſſerm Nachtheil muß ausgelegt werden. Und dieſes iſt von der Philippiniſchen Linie um ſo mehr richtig, als vor ſelbe die Verzicht geſtellet worden, ausdrücklich nur in ſo weit, als es derſelben am nützlich- und erſprießlichſten ſeyn kan, wie in der Unterſchrifft des Grafen d'Ognate zu erſehen.

Wann nun aber auch auf Spaniſcher Seite zweifelhafftig wäre, wer der Ausſchlieſſende ſeye, ſo iſt doch auf der Ferdinandiſchen Seite nicht der geringſte Zweifel, wer der Ausgeſchloſſene ſey: nemlich eine Tochter, oder die von ihr abſtammende Nachkommenſchafft. So bald man auf dieſer Seite nennet, zeiget oder vorſtellet eine Toch-

ter, ſo iſt es ausgemacht, und auſſer allen Zweifel geſetzt, daß ſie nicht das allergeringſte Recht oder Anſpruch habe, und daß ſie ohngezweifentlich und gäntzlich ausgeſchloſſen ſeye. Man iſt ihr nicht ſchuldig den Ausſchlieſſenden namhafft zu machen, und wann unter den Ausſchlieſſenden einiger Zweifel iſt, gehet ſie dieſer nichts an, dann ſie iſt gantz gewiß ausgeſchloſſen, es möge der Ausſchlieſſende ſeyn wer er wolle.

Noch deutlicher zu reden, braucht es auch auf Seiten der Ferdinandiſchen Töchter keine Ausſchlieſſung eigentlich; ſondern ſie haben niemahls darein gehöret, und hätten einer Einſchlieſſung vonnöthen, daß ſie könten einen Zweifel erregen. Wann ein auswärtiger Menſch ein Majorat forderte, würde man ihme nicht antworten: dir gehöret nichts, du biſt ausgeſchloſſen. Nein, ſondern du biſt nicht von der Familie, du biſt auswärtig, du ſolteſt darthun, daß du in die Familie eingepflantzet ſeyeſt, und du haſt nicht zu fragen, wer oder wer dich von dem Majorat ausſchlieſſe?

Um

Um aber doch weiter zu gehen, ſo zeiget man den Ausſchlieſſenden, nemlich Seine Catholiſche Majeſtät Philippum V. als Abſprößling in gerader Linie des Philippi III. Dieſer Philippus III. hat an Ferdinandum II. abgetretten nichts als den Genuß beeder Königreichen, und die würckliche Beſitzung. Das Eigenthums-Recht, und alles, was er nicht ausdrücklich benennet, hat er ſich vorbehalten, alſo, daß er oder ſeine Nachkommen es mit dem würcklichen Genuß wieder vereinigen ſolten in jenem Fall, wann die Manns-*Agnati*ſche Linie des *Ferdinandi II.* abgehen, und die Manns-Reyhe durch eine Tochter unterbrochen würde. Dieſer Fall hat ſich ereignet mit dem Ableiben Kayſers Caroli VI.

Dieſes Recht hätte er auch vor ſeine Nachkommenſchafft nicht von ſich geben können, maſſen ſeine Nachkommen ſolches nicht von ihme überkommen, ſondern ex diſpoſitione legis & intentione fundatorum, indem die Grund-Geſetze der Königreichen Ungarn und Böheim von derſelben Stifftung an einem jeden der Nachkommen ins

beſondere das Erb-Recht einräumen, den der Fall treffen wird. Und dieſes vorbehaltene Eigenthums Erb-Recht muß, ſo bald die Verzicht ein Ende hat, oder die derſelben vorgeſchriebene Zeit, wieder zuſammen wachſen mit dem Genuß und würcklichen Beſitz, gleichwie es ohne und vor der Verzicht wäre beyſammen geweſen. Es iſt aber die in der Verzicht von dem jenigen ſelbſt, deme zu guten es geſchehen, vorgeſchriebene Zeit verſtrichen, den Augenblick als eine Tochter die Reyhe der Männer unterbrach, und Carolus VI. todtes verfuhre. Und muß dannenhero die Spaniſche Linie in den würcklichen Beſitz geſetzt werden, eben ſo wohl, als wann noch bey Lebzeiten Philippi III. Ferdinandus I. und ſeine agnatiſche Linie erloſchen wären.

Niemand wird ſagen, daß die Erbfolge in Ungarn und Böhmen, welche vor der Abtrettung Philippi III. regular war, und ſowohl an Frauen als Männer der erſten Linie fielen, ſeye durch die Abtrettung auf Seiten des Abtrettenden eine agnatiſche Erbfolge worden, und habe ſeine Natur verändert. Wohl aber iſt ſie auf Seiten Ferdinandi

nandi eine agnatiſche geworden, weil der jenige, der ihme das Erb-Recht und Genuß auf eine Zeit lang überlaſſen, ihme ſolches nur ſo lang überlaſſen, als es eine agnatiſche Linie ſeyn würde.

Wien. In der gantzen Acte findet man nicht, daß Philippus III. denen Frauen ſeiner Nachkommenſchafft den Ruckfall vorbehalten habe.

Spaniſch. Philippus III. hat alles vorbehalten, was er nicht ausdrücklich abgetretten. In der gantzen Acte hat er das Recht der Frauen nicht abgetretten, als ausdrücklich, ſo lang die Ferdinandiſch-agnatiſche Linie dauren würde. Damit man aber die Sache mit Händen greiffe, ſehet die Probe: Wer da verziehen hat zum Vortheil allein der Ferdinandiſchen Agnaten, der hat ſein Recht vorbehalten nach deren Abgang, die Spaniſche Frauen haben verziehen allein zum Vortheil der Ferdinandiſchen Agnaten: ergo haben ſie ihr Recht vorbehalten. Der zweyte Satz beweiſet ſich folgender geſtalt.

 Quod

Quod quis per alium facit, per ſe ipſum facere cenſetur, iſt eine Gerichts-Regl: Was ich durch einen andern thue, iſt ſo viel als thäte ich es ſelbſten. Nun Philippus III. hat verziehen vor die Frauen ſeiner Nachkommenſchafft, oder die Frauen ſeiner Nachkommenſchafft haben durch ihn verziehen; gleichwie alſo die Verzeyhung Philippi beſchaffen, ſo iſt auch beſchaffen die Verzeyhung der Frauen; und was Philippus abgetretten, das auch und mehr nicht haben abgetretten die Frauen. Allein Philippus hat nur abgetretten den Beſitz von Ungarn und Böhmen, ſo lang die Ferdinandiſch-agnatiſche Linie würde fortdauren; nach derſelben Abgang aber den Ruckfall vorbehalten: derowegen haben auch die Frauen ſolchen vorbehalten, vor welche Philippus renuncirt hat.

Genau zu reden hat Philippus III. würcklich nicht allein renuncirt, gleichwie er nicht allein das Recht gehabt, ſondern ſo viel Recht er ſelbſt bey ſeinen Lebzeiten gehabt hat, ſo viel hatte nach deſſen Tod ein jeder ſeiner

Nach-

Nachkommen, ſo bald er in die Regierung oder Erb-Ordnung eingetretten. Hiemit dann hat jeder der Nachkommen dieſe Verzichte ſtillſchweigends erneuert, und dieſes ſo lang, bis die in der erſten ſchrifftlichen Verfaſſung anberaumte Zeit erfüllet, und die agnatiſche Ferdinandiſche Linie zu nichten worden. Mit dieſer Zernichtung höret dann alſobald alle Verzichte auf, und der jenige Spaniſche Herr oder Frau, ſo damahls in der Erb-Ordnung iſt, thut das, was Philippus III. gethan hätte, wofern er nicht verziehen hätte, nemlich er tritte in den würcklichen Beſitz von Ungarn und Böhmen ein. Solche Ordnung aber trifft nunmehr Philippum V. als welcher dieſen Fall erlebt hat.

Hierauf zeiget der Spaniſche Autor, daß der Wieneriſche ſchlechten Glauben verdiene, wann er mit Kevenhüller und andern ſagen will, Philippus III. habe es nicht alſo gemeinet, und ſelbſten erkannt, daß er kein Recht habe. Dann ſowohl Ferdinandus II. als Kayſer Matthias in ihren Briefen ſagen das Widerſpiel, und daß Philippus ein Recht

gehabt,

gehabt habe, und daß alle Ertz-Herzogen mit einmüthigem Schluß darüber gehandelt haben, und daß auf Fürbitte des Kayſers Philippus das gemeine Beſte ſeinem eigenen vorgezogen, und daß Ferdinandus ſolches für eine Gnade erkannt habe ꝛc. ꝛc. und andere handgreiffliche Unwahrſcheinlichkeiten mehr, wie der Autor redet.

Letztlich ſagt er, die Durchlauchtigſte Groß-Herzogin könne nicht glatterdings betrachtet werden als die Tochter des letztverſterbenden Beſitzers; weil ſolcher Beſitzer war ein umſchränckter, und der nebſt ſeinen Vorfahren die Lande aus eines andern (der Spaniſchen Linie) Gnade und Gutthat beſeſſen, und zwar mit dem aufgelegten und angenohmenen Beding, daß alle Töchter und Töchters Kinder ſolten ausgeſchloſſen ſeyn.

Wien. König Philippus V. hat gelobet, auf ewig ſich zu entſchlagen aller Lande, ſo an Carolum VI. Kayſer gefallen ſeynd.

Spa-

Spaniſch. Das Widerſpiel wird jeder ſehen, der ſich die Mühe giebt, die Tractaten ſelbſt zu leſen. Von denen Staaten, deren ſich der König begeben hat in Italien und Niederland, iſt es wahr, von andern Staaten iſt es nicht wahr, daß ein einziges Wort, ein einzige Sylbe geſchrieben ſeye, ſo nur dahin abziele. Nichts zu ſagen, daß alle Verträge, ſo der König mit dem verſtorbenen Kayſer Carolo VI. gehabt, durch den letzten Welſchen Krieg aufgehoben, und in der Friedens-Beytrettung An. 1735. nicht mehr ſeynd erneuert worden. Zudeme iſt auch die Renunciation Philippi V. auf Parma und Placenz ungiltig, indem ſolche Herzogthümer nicht ihme, ſondern ſeiner Gemahlin zugehören, ſie aber nicht renunciret hat. Und weiters hat der Wieneriſche Hof dieſen Fried von An. 1735. gar nicht gehalten; er und der Herzog von Lothringen haben ſich bemächtiget und verkaufft die Allodial-Güter der Königin, welche der König ſelbſt in ſeiner gethanen Abtrettung ausgenohmen hatte.

Wien.

Wien. Die Pragmatiſche Sanction iſt vom König angenohmen worden, und hat keinen Mangel.

Spaniſch. Dieſelbe iſt nichtig, und wird von keinem Potentaten in Europa erkannt, auch denen nicht, die ſich haben zu deren Annehmung bereden laſſen; und das iſt Mangel genug. Die Erkanntnuß des Königs erſtreckt ſich nur auf Toſcana, Parma und Placenz, wie es in den Præliminarien A. 1735. ſelbſt deutlich zu erſehen. Der Tractat von An. 1725. iſt aufgehoben, und nicht mehr erneuert.

Wien. Die Spaniſche Monarchie ſelbſt ſamt allen anklebenden Rechten hätte billich ſollen an Carolum VI. fallen, und hat ſolches die gantze Welt erkannt.

Spaniſch. Es iſt zu verwundern, daß man dergleichen Dinge in die Welt hinein druckt, da in Teutſchland ſo viele Rechtsgelehrte und Rechts-liebende Leute, in Engelland

gelland ſo viele Geſchichts-Verſtändige ſeynd, deren keiner dieſes bejahen wird. Es haben aber ſolches damahls, und annoch nicht erkannt Spanien ſelbſt und Italien, und Franckreich. Wie ſchwer es zugegangen, bis ſich Engelland, Holland, und das Teutſche Reich zur Bündnuß des Kayſers bereden laſſen, liſet man in Lamberti Memoires ad Anno 1701. Es hat auch Engell- und Holland bey ſeinem endlichen Beytritt weder das Recht des Kayſers erkennt oder angenohmen, noch zur Abſicht gehabt, daſſelbe auszuführen, ſondern im Eingang des Tractats meldet man nur, daß der Kayſer ſage er habe ein Recht. In den Artickeln aber findet man überall nur, daß ſich die Verbundene bemühen wollen, ihme wegen ſeines Anſpruchs eine Genugthuung in Niederland und Italien zu verſchaffen; und dieſes aus der Abſicht, damit die Fränckiſche Monarchie nicht zu mächtig, dem Kayſer eine Vormaur vor ſeine Lande verſchafft, und der Alliirten Schiffarth in Aufnehmen gebracht, nicht aber damit des Kayſers Recht erfüllet werde.

Wien.

Wien. Ferdinandus I. hat in Abgang ſeiner männlichen Nachkommenſchafft Carolum V. und nur deſſen *agnati*ſche Nachkommenſchafft zur Erbſchafft von Oeſterreich beruffen.

Spaniſch. Das iſt nicht gewiß. Oeſterreich hat ſelbſt nicht Ferdinando I. gehöret, ſondern Carolo V. der ihme ſolches nur überlaſſen, ſo lang als Männer daraus vorhanden ſeyn würden, welche die Kayſerliche Würde tragen könten.

In

In Nomine Domini noſtri JEſu Chriſti, Amen.

Welchergeſtalten die allerdurchlauchtigſte Frau, Frau Maria Thereſia, Königin zu Ungarn und Böheim, Ertz-Hertzogin zu Oeſterreich ꝛc. als erſtgebohrne Frau Erb-Tochter des allerglorwürdigſten Römiſchen Kayſers Caroli des VI. allermild-ſeeligſter Gedächtnuß, ſowohl von dem uralten Haus Oeſterreich, als auch von dem Haus Habsburg in gerader Linie und zwar von dem allergroßmächtigſten Kay-Kayſer Ferdinando dem I. p. m. im 6ten Grad abſtamme, mithin von GOtt, der Natur, und allen Rechten, ſowohl der nächſten Linie, als dem Grad nach die erſte, allernächſte, unlaugbare, von keinem menſchlichen Gewalt, Vorſehung oder Diſpoſition jemalen umzukehren möglich geweſte Erbfolg erlanget habe, iſt jene Welt-kündige Sach, alſo daß man billich mit Ænea Sylvio nachmaligen Pabſt Pio II. in ſeiner Geſandtſchaffts-Rede zu denen Böhmen ſagen kan: Der müſſe im Finſtern wandeln, dem ein ſo hellſtrahlendes Liecht in die Augen nicht fiele.

Es haben ſich aber nichts deſtoweniger zu Verfinſterung dieſes ſo hellen Liechts ſchon von ſo vielen Jahren her an dem benachbar-

ten Iſar-Strom einige Nebel in die Höhe, und gleichſam in finſtere Wolcken zuſammen gezogen, da dem Durchlauchtigſten Chur-Haus Bayern nach der in An. 1726. ohne allen Unterſchied, ohne alle Ausnahm, oder Vorbehaltung beſchehener Friedens-Acceſſion, und verſprochener Guarantie über die bekandte Pragmatiſche Sanction, nach der Hand ein vermeintlicher Erbfolgs-Zuſpruch eingeſchwätzet, und folglich etliche Jahr lang an einer ungemein groſſen Schrifft, worinnen ſolch vermeinter Anſpruch an alle Oeſterreichiſche Erb-Königreiche und Lande weitläuffig ausgeführter enthalten ſeyn ſolle, ausgearbeitet worden.

Dieſes Werck verblieb auf teutſchem Boden ein tieff verborgenes Geheimnuß.

So bald aber Ihro letztabgeleibte Kayſerl. und Königl. Catholiſche Majeſtät, Carolus der VI. Glorreicheſter Gedächtnuß, die Augen zugethan, hat es gleichſam zu Wetter-Läuten angefangen, da Chur-Bayern öffentlich vor einen Univerſal-Erben ſich ausgegeben, und derentwillen verſchiedene Proteſtationen vorzukehren ſich angemaſſet, auch zu dem Ende in 4. zum offenen Druck beförderten Schrifften dero eingebildet-Oeſterreichiſches Erb-Rechts-Geſuch der Welt vor die Augen gelegt.

Damit aber dieſes ungewöhnliche wider das Recht der Natur und des Geblüts, wider

der die Ordnung deren gemeinen burgerlichen und Lehen-Rechten ſtreitende Beginnen gleichwohlen in etwas colorirt möchte werden, als seynd zu Begrund-Veſtung deſſen vier vermeintliche Fundamenten angegeben worden.

Das erſte aus denen zwiſchen des Ferdinandi I. Königl. Frauen Tochter Anna, dann Hertzog Albrecht dem V. aus Bayern errichteten Ehe-Pacten, und darinnen bedungenen Verzicht auf allen vätter- und mütterlichen Erb-Fall, bis zu Abgang des Hauſes Oeſterreichs männlichen Stammen, dd. 19. Jun. An. 1546.

Das zweyte aus erſtgedachten Kayſers Ferdinandi hinterlaſſenen Teſtament, dd. 2. Jun. 1543.

Das dritte aus deſſen Codicill, v. dato 4. Febr. 1547.

Und dieſer ſämtlichen dreyen Allegaten End-zweck gehet dahin, um die Welt zu bereden, und glauben zu machen, daß von allerhöchſt-erwehntem Kayſer Ferdinando, welcher, ſo viel die Cronen Ungarn und Böheim betrifft, vor den erſten Acquirentem angegeben wird, eine dergeſtaltige Fidei-Commiſſariſche Subſtitution errichtet wäre worden, vermög welcher dero Königl. Frauen Tochter Anna, und ihre Erben nach Abgang des Oeſterreichiſchen Manns-Stammens, da es zu Töchtern käme, vor allen andern allein erben,

mithin des letzten Glorwürdigſten Beſitzers Frauen Erb-Töchter ausgeſchloſſen werden ſollten.

Endlich das vierte Fundament will hergeleitet werden aus denen uralt Chur-Bayeriſchen Haus-Gerechtſamen, welche aber bis dato in pectore verblieben, jedoch ſeiner Zeit dem Publico mitzutheilen Hoffnung gemacht worden, und

Der Endzweck dieſes letztern Puncts gehet auf einen gantz andern Schlag hinaus, als ob nemlich das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich und Zugehörungen ein dem Chur-Haus Bayern aus dem finſtern Alterthum her eigenthumlich zugehöriges Patrimonium wäre.

Hierinnen beruhet das gantze Syſtema deren Chur-Bayeriſchen Anſinnungen.

Dargegen nun um deren handgreiffliche Unſtatthafftigkeit klar zu erweiſen, ſoll hiemit der wahre eigentliche Grund, worvon die Entſcheidung und Deciſion der gantzen Sache am mehreſten ja gleichſam pur einzig allein abhanget, ohne langen Umſchweiff alſogleich der erbaren unpartheyiſchen Welt unter Augen, und an hellen Tag geleget werden, dergeſtalten klar und unwiderleglich, daß aller ſichern Hoffnung nach, kein Menſch mit einiger Raiſon weder an der Richtigkeit der Chur-Bayeriſchen Anforderung, noch hierſeits an der Königl. Oeſterreichiſchen Erbfolgs-Gerechtigkeit mehr zweiffeln könne.

Es

Es ſeynd nemlich vor des Kayſers Ferdinandi I. Königl. Frau Tochter Ertz-Hertzogin Anna Vermählung mit Hertzogen Albrecht in Bayern unterm dato 19. Jun. 1546. wie oben ſchon gedacht, formliche Ehe-Pacten aufgerichtet, und darinnen ſonderbar bedungen worden, daß ſich hochermeldte Königin Anna neben ihrem Gemahl vor beſchlagner Decke mit nothdürfftigen Briefen und Verſchreibung alles vätterlich- und mütterlichen Erb-Falls ſo lang von dem Ertz-Haus von Oeſterreich ein männlicher Stammen vorhanden ſeyn wird, verzeihen ſolle, doch dergeſtalt, (allermaſſen ſolches von Chur-Bayern ſelbſt vor den erſten Haupt-Puncten angezogen wird,) wann ſolcher männliche Stammen abgieng, daß alsdann ſie, und ihrer Liebden Erben ꝛc.

alles das zu erben zugelaſſen werden ſollen,

NB. NB. NB.

was Sie von Rechts wegen billich erben mögen,

Und wiederum ſo viel die Verzicht auf das Königreich Böheim ſonderbar betroffen, heiſt es, daß alsdann ſollen und mögen gedachte unſere Tochter Königin Anna und Ihrer Liebden Erben

alles das erben, das ihnen

NB. NB. NB.

von Recht und Billichkeit wegen zu erben zuſtehet,

NB. NB.

gleichermaſſen, als einige Verzicht nie geſchehen wäre.

Zufolg ſolcher Heyraths- und Verzichts-Bedingnuſſen iſt auch alsdann, wie abermalen von Chur-Bayern ſelbſten angerühmet wird, die unterm 5. Julii 1546. würcklich ausgeſtellte Verzicht gleichförmig eingerichtet, und dieſer ausdrückliche Beyſatz angehängt worden: „Wo unſer gnädigſter „lieber Herr und Vatter der Römiſche König, auch unſer freundlich liebe Brüder, „und derſelben etliche männliche Erben, und „Nachkommen Manns-Perſonen ohne eheliche mannliche Leibs-Erben abgiengen, „und ihr keiner mehr vorhanden wäre, uns, „unſere Erben und Nachkommen unſer Erb-„Gerechtigkeit und Forderung zu demſelben „Königreich Böheim, und deſſelben zugehörigen Landen und Leuten in allweg unverſehrt, und frey bevorſtehen ſolle, alles „das zu erben,

NB. NB. NB.

was wir von Rechts, Freyheit, und Gebrauchs wegen billich erben mögen.

Dieſes

Dieſes iſt alſo der einzige Haupt-Zweck, das Centrum und vdlliger Begriff ſolcher Diſpoſition und Pactirung, ex quo tota lex pendet & Prophetæ, darauf allein kommet es an, und kan Chur-Bayern in alle Ewigkeit ein mehrers Recht und Vorzug, oder Erb-Gerechtigkeit vor GOtt und der Welt billich nicht anſprechen, als was dieſe verba eſſentialiter diſpoſitiva: nemlich was von Rechts, Freyheit und Gebrauchs wegen daſſelbige billich erben mag, in ſich halten.

Bevor nun dieſer Grund-Satz mehrers ausgeführet wird, ſo iſt notanter gemeldet worden, daß dieſes der wahre, eigentliche, und einzige Grund ſeye, wovon die Entſcheidung der gantzen Sache abhange, welches die gäntzliche Wahrheit iſt, und im andern und dritten Puncten mit mehrerm ausführlich gezeiget wird.

Allein allhier nur mit wenigem einen Vorſchmack zu geben, ſo iſt leicht zu begreiffen; und ohnediß vorhin offenbar, daß alles dasjenige, was von Seiten Chur-Bayern aus des Kayſers Ferdinandi I. Teſtament und Codicill unbehülfflich angezogen wird, gar niemaleu ad caſum kommen, nemlich wo all unſer geliebte Söhne ohne eheliche Leibs-Erben (das GOtt gnädiglich verhüten wolle) abgiengen, daß alsdann in ſolchem Fall bemeldte Königreiche Böhmen und Hungarn ſamt ihren anhändigen Landen an die älteſte

Frau Tochter NB. NB. ſo zu derſelben Zeit im Leben ſeyn wird, erben, und fallen ſollen. Dieſe ausdrücklich geſetzte, und allein auf die Perſonen des allerhöchſt gedachten Kayſers Ferdinandi Söhnen, und zugleich auf eine älteſte Frau Tochter, welche zu derſelben Zeit im Leben ſeyn wird, eingeſchränckte Condition, iſt niemalen purificiret, niemalen erfüllet, auch niemalen in einige Vorſehenheit geſetzet worden, maſſen keine einzige aus denen Königlichen Erb-Töchtern ihrer Herren Brüder erblaſten Abgang erlebet, noch dieſer jemalen erfolget iſt. Man mag nun unter der Ausdruckung ohne eheliche Leibs-Erben mann- und weibliche zugleich, wie es Rechtens iſt, oder aber auch ohne Nachtheil der Wahrheit geſetzten Falls nur männliche, eheliche Leibs-Erben allein verſtehen wollen, hat es lediglich nichts zu bedeuten, anerwogen Kayſers Maximiliani II. männliche Deſcendenten Kayſer Rudolphum II. und Kayſer Matthiam zu geſchweigen, iſt ein Notorium, daß des dritten Kayſerl. Sohns Caroli Ertz-Hertzogen in Steyer und Kärnten männliche Nachkommenſchafft unſtrittig in die Erbfolge eingetretten, da gar keine Königl. Frau Tochter bey Leben geweſt, dannenhero ſchon dazumalen eben dieſer alſo conditionirt- und qualificirte Caſus erloſchen, und ad non eſſe gebraucht worden.

Iſt

Iſt nun dieſer mit zweyen Bedingnuſſen, als deren Königlichen Söhnen Abgang ohne Erben, und dann der Lebens-Zeit einer älteſten Frauen Tochter ausdrücklich verknüpfft; und clauſulirte Caſus nicht erfolgt, ſo iſt auch das an dieſe Conditionen angeheffte Diſpoſitum gäntzlich erloſchen, oder vielmehr niemalen nichts geweſen, Conditio enim nihil ponit in eſſe, & ea deficiente contractus celebratus cenſetur reſolutus ab initio, nec non actus habetur, ac ſi non eſſet factus, non purificata conditione.

Weilen dann alſo alles, was aus dem Kayſerl. Ferdinandiſchen Teſtament und Codicill heraus gepreſſet werden will, gäntzlich erloſchen und hinweg fället, ſo iſt und bleibt nur allein der gemeldte Vermählungs-Contract übrig, und kommt es auf dieſen Innhalt deren obberührten Ehe-Pacten und Verzicht an, was nemlich durch ſolche deroſelben, und Ihro Durchlauchtigſten Nachkommenſchafft bey dero Vermählung für eine beſondere Erb-Gerechtſame, und Vorzüglichkeit eingeraumt, vorbehalten, oder verliehen worden ſeye. Nun geben hierinfalls die oben mit groſſen Buchſtaben ausgeſetzte, ja mit goldenen zu beſchreiben würdigſte wenige Wort den vollkommenen deutlichen, unwiderſprechlichen Ausſchlag, daß offt höchſtbemeldter Königl. Frauen Tochter Annæ, und ihrer Abſtammung weder min-

der, noch mehr auf den Oeſterreichiſchen männlichen Stammens Abgang, verliehen, pactiret, und vorbehalten worden, als was Sie von Rechts-wegen billich erben mögen. Item, das ihnen von Rechts- und Billichkeits-wegen zu erben zuſtehet.

Dergeſtalten, als ob jenige Verzicht nie geſchehen wäre, folgbar haben Ihro Kayſerl. Majeſtät Ferdinandus, und der Durchlauchtigſte Hertzog Wilhelm, aus aller und höchſter Paciſcenten, auf den ſich etwan ereignenden Fall der Oeſterreichiſchen Manns-Stammen Erlöſchung nur allein bloshin dieſen dem männlichen Stammen zu gutem gemachten Renunciations-Act, wie bey allen hohen Häuſern in Europa Herkommens, in eventum wieder aufgehoben, ſo viel, als wann ſolcher niemalen geſchehen wäre, ſie haben auch pur einzig und allein der Königl. Frauen Tochter, und dero Durchlauchtigſten Erben den vorigen Stand ihrer Gerechtſame vorbehalten, die ſie zuvor, und auſſer der Verzicht denen Rechten nach gehabt, nicht aber ein neues ſonderbares Vorrecht conſtituirt, wie ſelbe dann zu deſto klärerer Ausdruckung der Sachen dißfalls gar der allergeringſte Zweiffel nicht vorwalte, was er vor eine Gerechtſame ſeye, ſolche mit deutlichen Worten nahmhafft gemacht, nemlichen alles das zu erben, was ſie von Rechts-wegen billich erben mögen. Mit einem Wort, ſie

ſie haben durch dieſe Formalia: Von Rechts-wegen dieſelbe zum Stand, und an die Ordnung deren Rechten verweiſen, und alle Fälle, wie ſich ſelbe immer wegen Weite oder Nähe der Linien und Grads ereignen mögen ad ſtatum juris communis reduciret, dahero iſt auch in krafft dieſer klaren Expreſſion der Königl. Frauen Tochter Annæ ſamt ihrer gantzen Durchlauchtigſten Abſtammung um kein Pünctlein minder oder mehr verliehen, eingeraumet oder vorbehalten worden, als was Deroſelben vorhin die Rechten beygeleget, und verliehen haben, wie der klare Buchſtaben offenbar zeiget: Alles das, was Sie von Rechts-wegen ꝛc.

Man erachtet nicht nöthig, ſondern allerdings überflüßig zu ſeyn, dieſes mit mehrerer Weitläuffigkeit auszuführen oder mit Rechts-Stellen zu belegen; dann die Worte: Was ſie von Rechts-wegen de jure, oder prout juris, item von Rechts- und Billichkeits-wegen de jure, & æquitate erben mögen, ſeynd an und vor ſich ſelbſten bey allen und jeden, welche der Rechts-Sprache kündig, ſo Sonnen-klar, daß ſie allein relativè ad juris diſpoſitionem anweiſen, ja es iſt auch dieſes hervorglänzende Liecht der unverfälſchlichen Wahrheit ſo eindringlich und penetrant, daß wann man ſolche mehrer zu erleuchten ſich bemühen wollte, es eben ſo viel ſcheinen möchte, als ob man der hellſtrahlenden

den Mittag-Sonne einiges Liecht, oder dem groſſen Welt-Meer Waſſer zutragen wollte.

Doch aber damit es dieſem Haupt-Grund auch an überflüßiger Beweiſung keineswegs ermangle, dienet hiezu gar ſchön clariſſimus Textus:

in L. pactum, quod bona fide 17. Cod. de pactis in verb.

Secundum jus.

& ibi gloſſ. & Aret.

Joan. Calvin. in Lex Jurid. verb. jure ibi:

Jure in Libris noſtris fieri dicitur, quod ipſo jure civili, id eſt lege ſive auxilio tuitioneque Magiſtratus fit

Paul. Matth. Wehner. pract. obſervat. verbi: Wie Recht.

Prout juris eſt.

Ubi expreſsè tradit, quòd iſta Clauſula in ſtatuto vel conſtitutione poſita denotet, quòd illa conſtitutio ſecundum jus commune intelligi ſeu reſtringi debeat authoritate Bartòli Baldi &c.

in L. Edita 3 eod. de Edendo

Chriſtoph. Bertold. in Theſauro pract. adaucto verbo: Rechts, von Rechts- und Billichkeits-wegen.

Ubi quod in qualibet diſpoſitione diſponens per iſtam clauſulam ſe conformaſſe

cum

cum Juris communis diſpoſitione cenſeatur ex ſe

Joan. Gœdd. inter Conſ. Marpurg. conſ. 27. n. 167. verſ. tertii ad finem. &

Cornel. conſ. 24. n. 11. fol. 2. & conſ. 307. n. 2. fol. 4.

Ludovis in deciſ. aur. S. Roſæ deciſ. 378. & ibi Peltramin in nota n. 4.

Ubi habetur, quod iſta Clauſula, prout de jure indicat diſpoſitionem conditionalem, ita ſi de jure ſit concedendum id quod petitur pro confeſſo, ſin minus habeatur pro denegato.

Surd. conſ. 379. n. 34.

Marius Giurba in deciſ. Regni Siciliæ deciſ. 69. n. 12.

Es erhellet auch dieſes alles noch deutlicher aus der ausgeſtellten Verzicht ſelbſten, in den Worten: Was wir von Rechts- Freyheit- und Gebrauchs- wegen ꝛc. Indem allda nicht allein die gemeine und Lehen-Rechte, ſondern auch jus conſuetudinarium, und zugleich die Oeſterreichiſche Privilegia aperte angezeiget, und die Erb-Gerechtigkeit darnach reverſirt worden, welches zwar nicht nöthig geweſen wäre alſo zu diſtinguiren, indem ſich all dieſes ſchon unter denen Worten von Rechts-wegen genugſam verſtanden hätte.

Da

Da nun alſo nach bisheriger unumſtoß-licher Demonſtration aus dieſem von dem Durchlauchtigſten Chur-Haus Bayern ſelbſt angezogen, und approbirten Document deren Ehe-Pacten mit offenbarer handgreiff-licher Wahrheit erſcheinet, daß durch dieſel-be auf den Fall des Ertz-Hauſes Oeſterreichs ausgehenden männlichen Stammens für und für zu raithen, der Königl. Frauen Tochter, und ihrer Erben nichts anders, als was ſich denen Rechten nach billich gebühret, mithin kein ſonderbares verzügliches in denen Rech-ten nicht vorhin enthaltenes Erbfolgs-Vor-recht conſtituiret, ſondern allein, was denen Rechten nach vorhero, nemlich vor und auſ-ſer der Renunciation, zuſtändig geweſen, be-dungen, vorbehalten und vereinigt worden, allermaſſen es anderſt zum Præjudiz anderer Agnations- und Geblüts- Deſcendenten niemalen gültig geſchehen hätte können; So kommt nun

Weiter zu betrachten, was dann von Rechts-wegen, oder Maßgab deren Rech-ten offtwiederhohlter Königl. Frauen Toch-ter und ihren Durchlauchtigſten Erben für eine Erbfolgs- Gerechtigkeit billich zugeſtan-den, oder zuſtehen, und gebühren habe kön-nen?

Hierinnfalls hat es durchaus keinen An-ſtand, man mag dieſe hohe Erbfolge anſehen nach

nach denen allgemeinen bürgerlichen, oder nach denen Lehen-Rechten.

Dann nach denen Lehen-Rechten iſt bekandt, daß in der lehenbaren Erbfolg nicht allein die nähere Grad, ſondern auch die nähere Linie beobachtet, und die weitere allzeit ipſo jure von der nähern ausgeſchloſſen wird. Dahero der Königl. Frauen Tochter Annæ und ihrer Deſcendenz nach denen Lehen-Rechten nur alsdann die Erbfolg gebühret, und vorbehalten geweſen, wann erſtlich der männliche Stammen völlig abgangen, und andertens wann ſelbe oder dero Erben der Linie und Grad nach die nächſte ſeyn würden.

Tit. 50. feud. 2.

Da nun aber ſelbige von der jetztmaligen allerdurchlauchtigſten Königin und rechtmäſſigen Erbin, als welche kundbarer Dingen ſich in der erſten, mithin allernächſten Linie und Grad befindet, gar weit, ja bis in die 5te oder 6te Linie und 12ten Grad zuruck getrieben und übertroffen werden, ſo erhellet von ſelbſten, wie dem Durchlauchtigſten Chur-Haus Bayern wegen ſo weiter Entfernung des Grads und der Linie denen Lehen-Rechten nach ſo gar aller ſcheinbare Vorwand zu Anfechtung dieſer Erbfolge ermangle.

Man kan dargegen nicht anziehen, daß der Königin Anna und dem davon abſtammenden

den Chur-Haus Bayern aus einer ſonderbaren Proviſion und Prædilection des allerglorwürdigſten Kayſers Ferdinandi vermittels deren Ehe-Pacten, Teſtament, oder Codicill ein ſolcher Vorzug und Privilegium wäre verliehen worden, daß ſelbes wider die klare Lehen-Rechte, und darinnen vorgeſchehener Succeſſions-Ordnung ungeachtet dero weit entlegenſter Linie und Grad alle vorhergehende Gradus & fibras zuruck treiben, und ausſchlieſſen ſolle. Dann ſamt deme daß es je und allzeit auf das oben geſetzte dem Chur-Haus Bayern immerwährend im Weeg ſtehende Haupt-Fundament ankommt, daß Kayſer Ferdinandus ſeiner Königl. Frauen Tochter Annæ und dero Erben ihre Erb-Gerechtigkeit nicht wider die Rechte, und deren Ordnungen, ſondern ausdrücklich nach denen Rechten, ſo viel es denen gemäß und billich iſt, per verba: Was ſie von Rechts-wegen billich erben mögen, vorbehalten, ſo iſt noch ſonſten unter allen Gelehrten eine Welt-kündige Sache, daß in denen Lehen, ſonderbar welche von Königlicher, Hertzog- oder Fürſtlicher Würde ſeynd, lediglich gar keine teſtamentaliſche, oder auch andere Diſpoſition unter Lebendigen wider die Ordnung der Lehen-Rechten und erſten Herkommen zum Nachtheil deren Agnaten Stammens und Geblüts, ja ſo gar ex plenitudine poteſtatis nicht gültig ge-

gemacht werden, wie hinnach mehrers fol-
gen wird. Dahero es auch kommt, daß in ſolchen Lehen-Rechten keine andere Succeſſion iſt, oder jemalen ſeyn kan, als pur allein ab inteſtato, nicht aber ex teſtamento.

Folgſam ergibt ſich unſtreitig, daß in allem deme, was bey denen Oeſterreichiſchen Königreichen, Fürſtenthum, und Land Lehen iſt, allein nach der nähern Linie und Grad, wie es Lehen-Rechtens iſt, die Erbfolg geſchehen könne und müſſe.

Sollte aber die Succeſſion nach denen gemeinen Rechten abgemeſſen wollen werden, weil man ab Seiten Chur-Bayern eine Fidei-Commiſſariſche Subſtitution daraus machen will, und in denen Fidei Commiſſen die gemeine Rechten einſchlagen, ſo wäre es wiederum eines Thuns, und hätte ſeinen ohnfehlbaren ausgezeigten Weeg, daß nach denen gemeinen Rechten 3. Erbfolgs-Ordnungen ſeynd, wo eine jede der andern vorgehet, die erſte deren abſteigenden, die andere deren aufſteigenden, endlich deren Collateral- oder Seiten-Verwandten, hat auch gleichmäßig der nähere Grad vor denen weitern den Vorzug.

Nun ſtehet die Glorwürdigſte Königin Maria Thereſia in der erſten Erbfolgs-Ordnung in der Agnation und Geblüt, nicht in der Cognation, wie Chur-Bayern, und

zwar in dem nächſten und erſten Grad abſteigend.

Dahingegen der jetzt regierende Churfürſt, Carl Albrecht aus Bayern, in der letzten und weit entfernſten Succeſſions-Ordnung, nemlich in der Seiten-Freundſchafft und Cognation deren aufſteigenden, und zwar denen Civil-Rechten nach mit Abzug des allerdurchlauchtigſten gemeinſamen Stammen-Vatters, Kayſers Ferdinandi, zu rechnen im 12ten Grad, wie ſollte dann vor eine Möglichkeit können angeſehen werden, daß die dritte und letzte Erbfolgs-Ordnung der erſten, die Cognation, und Vetterſchafft der Geblüts-Verwandtſchafft, und der zwölffte Grad gleichfalls dem erſten vorgezogen, oder nur darmit in eine Gleichheit geſetzt werden möge. Dieſes wäre nichts anders, als Recht, Gleich, und Billichkeit völlig unterüberſich kehren, und gleichwie es Mathematicè und in der Natur ohnmöglich iſt, daß das Letzte dem Erſten vorgehe, alſo iſt es auch denen Rechten nach eine klare Ohnmöglichkeit, daß die letzte Succeſſions-Ordnung voran geſtellt könne werden, und der zwölffte Grad vor den Preiß darvon trage.

Bey ſolch unwiderleglicher Beſchaffenheit dann, nachdem von denen aller- und höchſten Paciſcenten bey Errichtung deren offtangezogenen Ehe-Pacten der Königin Annæ und dero Erben auf den Fall des männlich-

Oeſter-

Oeſterreichiſchen Manns-Stammens Abgang ihre Erb-Gerechtigkeit nach dem Maaß deren Rechten, wie und auf was Weiß dieſelbe denen Rechten nach billich und lediglich kein mehrers mit ausgedruckten deutlichen Worten vorbehalten, pactirt und ſtipulirt worden, eben in dieſer Vorſehenheit und Eigenſchafft, wie ſie ſolche vor und auſſer der Verzicht gehabt, dergeſtalt, als wann keine Verzicht geſchehen wäre, ſo erhellet klärer als das helle Mittags-Liecht, daß Chur-Bayern in Fuß-Stapffen dero Königlichen Frauen Stammen-Mutter Annæ ein mehrers, oder anderſt qualificirtes Erb-Recht ohnmöglich mit Gerechtigkeit anfordern könne, als allein wie es denen gemeinen und Lehen-Rechten nach billich und gebührend iſt, nemlich nach der eſſentialiter erforderlichen nähern Situation der Linie des Grads oder der nähern Erbfolgs-Ordnung.

Welch alles, weilen es dem Durchlauchtigſten Haus Bayern überaus weit fehlet, den oben in rubro & nigro entworffenen Vorſatz unwiderleglich demonſtriret, daß Chur-Bayern nicht nur allein keinen gründlichen Anſpruch, ſondern auch keinen ſcheinbaren Prætext oder Vorwand zu dieſer allerhöchſten Erbfolg jemalen gehabt habe, oder haben könne.

Es möchte vielleicht vor das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern die Gegenein-

wendung wollen gemacht werden, daß die Ausrechnung deren Grad und Linien nicht auf dieſe Art von dem letzten allerdurchlauchtigſten Beſitzer, ſondern vielmehr von dem erſten allerglorwürdigſten Einſetzer des Fidei Commiſs müſſe hergeleitet werden, wo dann des jetzmaligen Churfürſtens in Bayern Durchlaucht von Kayſer Ferdinando I. durch deſſen Frau Tochter Anna im 6ten Grad abſteigend herſtamme, mithin da die allerdurchlauchtigſte Königin und Ertz-Hertzogin Maria Thereſia von eben gemeldt Ihro Kayſerlichen Majeſtät Ferdinando dem I. durch deſſen dritten Sohn Carolum und Nachfolger, zwar durchgehends männliche Deſcendenten, als Ferdinandum II. & III. Leopoldum Magnum & Carolum VI. gleichfalls im 6ten Grad und erſt abſteigenden Linie gleich, könnte alſo der Königl. Frau Ertz-Hertzogin kein Vorgang, wann auch die Erbfolg pur allein den Rechten nach ſollte genommen werden, zuſtändig ſeyn.

Dieſer Einwurff, welcher zwar an und vor ſich ſelbſten keinen Stich hält, und Chur-Bayern ſelbſt keine Erbfolg nach denen gemeinen Rechten, ſondern allein aus einer vermeintlichen ſonderbaren und auſſerordentlichen wider den kundbaren Lauff deren Rechten gemacht ſeyn ſollenden Proviſion anfordert, verdienet auch von Grund aus widerlegt zu werden.

Sol-

Solches nun mit unumſtoßlicher Wahrheit zu bewürcken, ſo wird man in Ewigkeit nicht erweiſen können, daß Kayſer Ferdinandus I. eine Fideicommiſs der Erbfolg halber eingeſetzet, oder einſetzen habe wollen, folgſam der erſte Inſtituens geweſen.

Eben ſo wenig kan man mit Recht behaupten, daß er ſolches jemalen auch de plenitudine poteſtatis Imperatoriæ aut Regiæ thun hätte können.

Und wañ man auch alles dieſes wider die offentliche Wahrheit ohne Nachtheil ſetzen wollte, daß er es gekönnt, gewollt, und würcklich gethan hätte, ſo iſt doch die weit ſtärckere in klaren Rechten gegründete, und mit unzahlbar mehrer Gelehrten Meinungen befeſtigte Rechts-Lehre, daß deſſen ungeacht die Gradus und Fibræ oder Linien auch deren Proximität nicht von den erſten Inſtituenten, ſondern von dem letztern Beſitzer hergeleitet, und gerechnet werden müſſen.

Endlich wann auch dieſes nicht wäre, ſo hätte doch das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern, als im 6ten Grad von dem gemeinſamen Kayſerl. Stamm-Vatter entlegen, vor des Kayſers Carl des VI. Frauen Erb-Töchtern den allergeringſten Vorgang nicht zu fordern.

Quoad Primum, daß Kayſer Ferdinandus kein Fideicommiſs de novo inſtituiret, noch inſtituiren haben wollen, erhellet augen-

ſcheinlich aus allen Documenten, welche von Chur-Bayern angezogen werden, und zwar aus den offtbelobten Ehe-Pacten, weil darinnen die Erbfolge ſeiner Königl. Frau Tochter und dero Erben, wie bishero überflüßig gezeiget worden, mit ausdrücklichen Worten nicht nach einer andern ſonderbaren neuen Diſpoſition ordinirt, ſondern, wie ſolche denen Rechten nach billich, allein unverſehrt vorbehalten und declarirt worden.

Eine gleichmäßige Declaration deren vorigen Rechten enthalten das Kayſerl. Teſtament und Codicill, indeme darinnen weder deren männlichen noch weiblichen Deſcendenz halber etwas anders oder neues verordnet, ſondern pur allein wie die Königl. und Ertz-Hertzogliche Erbfolge von uralten Zeiten immerwährend bey dieſem allerglorwürdigſten Ertz-Haus vorhero eingeführet geweſen, alſo auch auf die Nachfolge in richtigſter Ordnung erneuert und declarirt worden. Man kan gewißlich keinen einzigen Buchſtaben, durch welchen man eine Neuerung aſſeriren will, ſolche aus gantz klaren und deutlichen Worten des Teſtatoris, vermög deren er ausdrücklich ſich declariret hätte, daß er eine neue Ordnung einführen wolle, erſcheinen müſte.

Wer weiß nicht, daß von dem grauen Alterthum her, vermög der Reichs-Conſtitution Friderici des Erſten, zugenannt der Roth-

Rothbart, zu Regenſpurg auf dem Reichs-Tag an Unſer Lieben Frauen Geburt im Jahr 1156. die Primogenitur bey Oeſterreich ſowohl der männlichen, als in deſſen Abgang der weiblichen Deſcendenz, ordentlich Lege perpetua eingeführet worden, und zwar dergeſtalten, daß des letzten in Manns-Stammen Senior Filia eintretten ſoll, welche Conſtitution hinnach von dem König Henrico zu Eßlingen 1228. item von Friderico II. in comitiis Veronenſibus 1245. und nachmals von Carolo V. auf dem Reichs-Tag zu Worms beſtättiget worden.

Vid. Goldaſt. de Majorat. l. 2. c. 17. n. 2. & 12. item cap. 8. n. 4.

Carpz. de lege Regia Germ. cap. 9. Sect. 5. n. 6.

Cothman. vol. 5. conſ. 1. n. 81.

Martin. Rumelin. ad Aur. Bull. part. 3. diſſert. 5 concluſ. 5. & ibi Nicol. Myler. in addit.

Ein gleiches Primogenitur-Recht iſt auch vermög der guldenen Bull Caroli IV. tit. 24. verſ. decernimus igitur, bey dem Königreich und Chur-Böhmen Herkommens, und bezeuget Kayſer Ferdinand ſelbſt in ſeinem Codicill, daß, ſo lang von Königlichem Blut Mann- oder weibliche Perſonen vorhanden, die Erbfolge dahin fallen müſſe.

Nun aber hat dieſer allerlobwürdigſte Kayſer Ferdinandus in ſeinem Teſtament und Codicill anders nichts gethan, als daß er erſtlich ſeine Söhne der Primogenitur nach einen nach dem andern zur Erbſchafft beruffen zu ſeyn nicht de novo conſtituirt, ſondern allein erneuert, hinnach wann ſeine Söhne ohne eheliche Leibs-Erben ſollten abgehen, eine aus ſeinen Töchtern, welche die älteſte, und bey Leben ſeyn würde, eben zu ſolcher Erbfolge nicht de novo beruffen, ſondern in conſequentiam Privilegiorum declariren müſſen, mithin läſſet ſich ohnmöglich eine neue Fideicommiſs - Inſtituirung aus allen ſeinen Handlungen erzwingen, er hat auch ſolches niemalen thun, ſondern allein, was von Alters löbl. herkommen, wie es von GOtt, der Natur und allen Rechten nach billich, (maſſen er ſolches expreſſe alſo declarirt,) beſtättigen und vollziehen wollen. Und dieſes zwar um ſo weniger, weilen Sr. Kayſerl. Majeſtät quoad ſecundum ſolches niemalen anderſt thun hätten können, dann ſelbe waren weder was das Haus Oeſterreich, und deſſen zugehörigen Fürſtenthum und Landen, noch auch was die Königreiche Hungarn und Böheim betrifft, primus acquirens, geſtalten das erſte, wie auch notoriè die Chur Böhmen ein uraltes Lehen, die beede Königreiche aber ſeiner Königl. Frauen Gemahlin Annæ wahres

res erbliches Eigenthum geweſen, wie in dem Codicill, wenigſt ſo viel es Böhmen anlanget, lauter enthalten, auch wegen Hungarn gleichfalls ſeine Richtigkeit hat.

Nun kan in feudis antiquis Regalibus ex pacto & providentia kein Beſitzer eine gültige neue Diſpoſition, wie oben ſchon berühret, wider die Lehen-Rechte, und wider die ersteingeführte Ordnung zum Nachtheil deren Agnaten und ihrer Deſcendenz machen, oder ſelbige einem Fideicommiſſo unterwerffen.

1. Feud. 8. in princ. per verba: nulla ordinatione defuncti in feudo manente, vel valente.
Et ibi Afflict. n. 63. ac feudiſta unanimi
Mozzius de natura feudi n. 78. ſeqq.
Schrader de feud. part. 7. cap. 2. n. 1.
Clarus §. feudum quæſt. 40. n. 1 & ſeqq.
Roſenthal de feud. c. 7. concl. 2. n. 1. & ſeqq.
Iſneri in cap. un. an agnatus vel filius.
Graſſus §. Legatum quæſt. 14. n. 19. & ſeqq.

Eben ſolche Beſchaffenheit hat es bey Königreichen, da dann inſonderheit aus der goldenen Bull Caroli des IV. in 7. Titl. erſcheinet, daß das Königreich Böhmen ſeine gewiſſe ſonderbare Jura, uralte Privilegia und Gebrauch jederzeit gehabt, welches auch

in Kayſers Ferdinandi I. Codicill enthalten. Und von Hungarn bezeuget

Nicol. Beſtius de ſtat. pact. &c. Conſuet. famil. illuſt. c. 7. §. 13. pag. 150.

Si autem Regnum certo deferatur, Rex nihil immutare poteſt, ſed irritum reputatur teſtamentum, ita ut ipſo jure rupta ſit adoptio, legatum, fideicommiſſum, omnisque omninô defuncti ordinatio nulla, quæ in præjudicium legitimi Succeſſoris tendat.

Molin. in conſuet. Paris §. 13. Gloſſ 3. n. 8.
Citatus Beſtius de ſtatus pact. &c. cap. 8. f. 300. & cap. 9. f. 401.
Tiraquell. de primogenit. quæſt. 21. n. 7.

Und wann auch über das ſolche Königreiche nicht des Teſtatoris, ſondern ſeiner Königlichen Gemahlin anererbtes Eigenthum ſeynd, ſo kan anf gleiche Art ein Gemahl in rebus dotalibus, aut aliis ad conjugem pertinentibus kein Fideicommiſſum mit einiger Gültigkeit einſetzen, oder eine andere Verordnung, wie dieſe immer ſeyn möchte, ohne offenbare Nichtigkeit vornehmen.

Knipſchild. de fideicommiſſ. c. 3. n. 63.

Da nun alſo bey Kayſer Ferdinando alle dieſe Urſachen zuſammen getroffen, indem Oeſterreich mit allen Pertinentibus ein uraltes Feudum Regale ex pacto & providen-

dentia, wie gleichfalls Böhmen vermög der guldenen Bull, ja noch über das in beeden Königreichen, Hungarn und Böheim, certo jure Regis die Erbfolge von Alters her reguliret, und was noch mehr iſt, ſolche beede Königreiche ein undiſputirliches Eigenthum der Königl. Frauen Gemahlin Annæ geweſen, von dero dieſelbe jure ſanguinis immutabili immediate auf ihre Erben nach der Primogenitur-Recht alten Herkommen nach devolviret worden, als wäre es abſolute unmöglich geweſen, daß Kayſer Ferdinandus eine Neuerung durch Fideicommiſs oder anderweite Diſpoſition zum Abbruch alten Herkommens, Rechte und Ordnungen hätte jemalen einführen können, dahero hat dieſer allerweiſeſte Monarch auch nichts dergleichen gethan, daß man mit unwiderleglicher Wahrheit ſagen kan, non potuit, & quod non potuit, non voluit, nec fecit, ſondern er hat allein durch ſein Teſtament und Codicill all dasjenige, was vorhin Herkommens und Rechtens war, laut ſeinem eigenen klar ausgedruckten öffters wiederholten Bekanntnuß, mit richtiger Ordnung auf verſchiedene Fälle erläutert und erklärt.

Solchemnach, da alſo ohnwiderleglich dargethan, daß Kayſer Ferdinandus abſolute keine neue Fideicommiſſariſche Diſpoſition oder Subſtitution gemacht, oder machen

chen können, noch wollen, alſo keineswegs weder vor den erſten, noch einen andern Fidei-commiſs-Aufrichter angeſehen werden kan, ſo folget nothwendig, daß bey dermaliger Erbfolg die Nähe der Linien und Grads ohnmöglich hæreditàt weder primus noch diſponens geweſen, hergeleitet und gerechnet werden könne, ſondern unvermeidlich von dem letztern Poſſeſſore, dem allergroßmächtigſten Kayſer Carl dem VI. hergenommen werden müſſe, und dieſes noch um ſo vielmehr, weilen

Quoad tertium, wann auch geſetzten ohnmöglichen Falls Kayſer Ferdinandus würcklich als Primus acquirens und diſponens ſollte können angeſehen werden, dannoch die Nähe des Grads und Linie juxta probabiliorem ſententiam denen Rechts-Gelehrten von dem letzt verſtorbenen Eigenthums-Beſitzer, nicht aber a primo inſtituente hergenommen, gerechnet, und conſideriret werden muß, wie der Länge nach zu ſehen bey

Philip. Knipſchild. de fideicommiſſ. c. 9. a. n. 76. & ſeqq. præcipue n 92. ubi quam plurimos DD. allegat.

Sabellus in Summa diverſ. tract. juris. Lit. P. §. 58. n. 2. & ſeqq. & ibi allegati

Altograd. Urceol. Merlin. Martha. Fuſſar. Pegrin. aliique.

Welche

Welche Rechts-Lehre in jenem Fall, da des letztern Beſitzers Erben directè von dem primo inſtituente abſteigen, wie es ſich bey des Kayſers Carl des VI. Frauen Erb-Töchtern klar befindet, gar keinen Contradictorem hat.

Es mag demnach Kayſer Ferdinandus pro inſtituente fideicommiſſum caſu ficto, & impoſſibili angeſehen werden oder nicht, ſo kan doch ein als andern Weegs die Proximitas Lineæ & Gradus, ſonderbar da die allerdurchlauchtigſte Königin Maria Thereſia ſelbſt von dem Kayſer Ferdinando in gerader Linie abſtammet, anderſt nicht als von dem letztern Eigenthums-Innhaber Carolo VI. beobachtet werden.

Endlich quoad quartum, wann auch alles dieſes, was bishero geſagt worden, beyſeits geſetzet würde, ſo hätte dannoch Chur-Bayern den allermindeſten Vorzug nicht, indem ſelbiges von Kayſer Ferdinando im 6ten Grad, mithin eben ſo weit, als unſere Glorwürdigſte Königin entlegen, dieſe aber annoch unfehlbar von der Agnation und Geblüt iſt, quia fœminæ immediate ex maſculis deſcendentes ſunt propriè agnatæ, & de familia, domo, & ſanguine Patris.

per leg. pronuntiatio 195. §. f. ff. de V. S. & eſt textus clariſſimus in §. 4. verſu: nos vero.

Inſtit.

Inſtit. de legitima agnat. Succeſſ. ibi: ex agnatis autem mulieribus.

Dargegen Chur-Bayern evidenter nicht mehr de famlia & agnatione, ſondern allein de cognatione iſt.

L. 146. §. 1. ff. de v. S.

Ubi habetur fœminarum liberos in familia earum non eſſe palam eſt, deſcendentes, nempe ex filiabus non retinent jura agnationis maternæ, ſed patris familiam ſequuntur.

Cravett. conſ. 67. n. 3.

Dannenhero etiam ſuppoſito citra veritatis præjudicium paritate gradus, ſo bleibet dannoch auſſer allem Zweiffel Chur-Bayern ex ratione ſanguinis, agnationis & Lineæ ausgeſchloſſen, dann nachdem einsmals die Erbfolge in eine Linie eingetretten, kan aus andern vorhero ausgeſchloſſenen Linien ſo lang niemand dazu kommen, bis nicht aus dieſer erſten Linea alle Subjecta habilia abgehen.

Tit. 50 feud. 2.

Per verba: ad ſolos, & ad omnes, qui ex illa Linea ſunt, ex qua iſte fuit, & hoc eſt, quod dicitur, ad proximiores dicuntur reſpectu aliarum Linearum.

Solchergeſtalten dann, da bishero weitläuffig und ohnfehlbar erwieſen iſt, daß Kayſer

ſer Ferdinandus bey denen zum Ertz-Haus Oeſterreich jure ſanguinis & agnationis gehörigen Königreich- Fürſtenthum- und Landen weder primus acquirens geweſen, noch primus inſtituens, indem derſelbe, wie aus denen allegirten Inſtrumenten klar erhellet, keine neue In- oder Subſtitution gemacht, noch machen wollen, oder können, mithin die Nähe des Grads und der Linie ohnmöglich von ihm her deriviret werden möge, um ſo weniger, weilen auch in ſuppoſito daß er primus inſtituens geweſen wäre, dannoch ex longe probabiliori die Proximitas gradus & lineæ vom letztern Beſitzer hergenommen werden muß, als hat es ſein unverrucktes gäntzliches Verbleiben, daß Chur-Bayern ſowohl denen Civil- als Lehen-Rechten nach in der weiteſten Linie, Grad, und Succeſſions-Ordnung zuruck geſtellet ſeye, mithin keinen Schein oder Vorwand habe, dieſe von GOtt, der Natur und allen Rechten nach allerbillichſt und gerechteſte Erbfolg anzufechten, weilen ſelbes præciſè an die Billichkeit deren Rechten verwieſen worden, und auſſer- oder wider derenſelbigen kündige Verordnungen abſolutè kein anderes Recht, oder Befugnuß hat, oder haben kan.

Und dieſes iſt, was der ſo viel, ja der gantz und gar alles auf ſich habende einzige zum Anfang angezogene Haupt-Grund, in verbis: **Daß Sie alles das zu erben zugelaſſen**

laſſen werden ſollen, was Sie von Rechts-wegen billich erben mögen, würcket, und welcher die mit offenbarer Unbillichkeit wi-derrechtlich angefochtene Oeſterreichiſche Erb-folge extra omnem teli jactum ſetzet, auch gleich dem klaren Sonnen-Liecht allen Schat-ten und Dunckelheit, des wider Gebühr er-regten Zweyſpalts gäntzlich zertreibet.

Verwunderlich iſt, daß von Seiten deren Chur-Bayeriſchen Schrifften-Verfaſſern von dieſem Haupt-Grund in denen erſten in den Druck gegebenen dreyen Schrifften, nachdem doch in den ſogenannten Anmer-ckungen facie 1. p. 1. dieſe Worte in dem Context deren Ehe-Pacten getreulich ange-zogen, hinnach in Verfolg der Sachen mit keinem Wort mehr berühret worden, man hat immer von der unverſehrt vorbehaltenen Erbfolg-Gerechtigkeit geſprochen, was aber dieſe für eine ſeye, welchergeſtalten qualifi-cirt, und daß ſie pur allein denen Rechten, und der aus denen Rechten entſpringenden Billichkeit nach Vermög truckenen Buch-ſtabens regulirt ſeyn müſſe, iſt mit höchſtem Stillſchweigen abſtrahirt und verbiſſen wor-den.

Wer nun glauben wollte, daß dieſes mit guter Præmeditation und alles Fleiſſes be-ſchehen ſeye, damit man nemlich dem Kö-niglich-Oeſterreichiſchen Miniſterio nicht Anlaß und Gelegenheit gebe, auf dieſen wah-

ren

ren einzigen Haupt-Grund ſich zu halten, ſondern ſolchen gleichſam aus denen Gemüths-Augen zu entziehen, der dörffte vielleicht nicht weit irre gehen, die gantze Bemühung hat man nur auf einen Neben-Diſput verwendet, daß nemlich unter denen Worten eheliche Leibs-Erben allein männliche Leibs-Erben zu verſtehen ꝛc. und von Kayſer Ferdinando I. verſtanden ſeyn worden, woran doch ſamt deme, daß es der Wahrheit nicht beyſtimmet, wie in denen folgenden Puncten gezeiget wird werden, lediglich nichts gelegen iſt.

Dem ſeye aber, wie ihm wolle, ſo hat man doch endlichen Chur-Bayeriſcher Seits in dem vierten Franzöſiſchen und Lateiniſchen Scripto im 11. Blatt zuruck in verſiculo: Verum quidem eſt &c. wider die vorige Gewohnheit Meldung darvon gethan, und hierauf eine vermeintliche Ableinung beygerucket, daß nemlich in dem Ehe-Pact, und Renunciations-Inſtrument an dieſem Ort nicht ausgedrucket werde, in was für einer Ordnung ſie die Königin Anna, und ihre Nachkommen erben ſollten, ſondern dieſe Frag bleibe daſelbſt unentſchieden, und beziehe ſich das Inſtrument allein in generali auf das Recht, ohne zu erklären, was dieſes für ein Recht, oder was für eine Erbfolgs-Ordnung ſeyn ſolle. Die Lateiniſche Worte ſeynd, wie folgt: verum equidem eſt,

in dicto inſtrumento tantum contineri, quod ipſa hæreditarie acciperet omne id, quod ipſi competit jure hæreditatis, ac ſi nunquam renunciaſſet, ſed ibi non exprimitur, aut explicatur, in quo ordine & ipſa & ipſius hæredes ſuccederent, itaque in illo inſtrumento circa hoc punctum quæſtio eſt indeciſa, & tantum relativa in generali ad jus, quin declaretur, quale illud ſit jus, aut qualis ordo ſit ſucceſſionis.

Vor allen kan da nicht umgangen werden, daß dieſe Lateiniſche Dollmetſchung in dem Eſſential-Punct gar nicht wohl gerathen, in denen Worten: Quod ipſi competit jure hæreditatis.

Welches weder dem Teutſchen, noch darneben ſtehenden Frantzöſiſchen gleichförmig iſt, das Teutſche in dem Renunciations-Act ſagt bey weitem nicht: Was wir von Erb-Rechts-wegen billich erben mögen, auch das Frantzöſiſche ſagt nur: Tout ce, qu'Elle peut hereter de droit.

Es iſt weit ein anders von Rechts-wegen, und wiederum ein anders von Erb-Rechts-wegen. Jenes iſt gantz klar, und beziehet ſich auf die Cauſam efficientem, durch welche und nach welcher die Erbfolg gegeben, und mit gewiſſer Ordnung regulirt ſeyn muß, nemlich auf die geſetzte Rechte, welche allzeit gewiß ſeynd, dieſes hingegen von Erb-Rechts-wegen lieſſe die Sach in der Dunckelheit, und

und beziehete ſich allein auf das Jus partis tanquam effectum indeterminatum, mit einem Wort, dieſe Dollmetſchung iſt dem teutſchen Grund-Text nicht gemäß, ſondern legt der Sache einen gantz andern unbehörigen Verſtand bey.

Solches nun zum Voraus bemercket, fället gar artlich in die Augen der Gelehrten, daß dieſer Franzöſiſch-Lateiniſche Concipiſt wider das aus obigen Worten: Alles das zu erben, was ſie von Rechts-wegen billich erben mögen, ſo hell hervor blitzende Liecht der Wahr- und Gerechtigkeit mit dieſem Schatten-Deckel ſich zu ſalviren vermeint, als ob dardurch nichts ausgedruckt, oder erkläret werde, was diß für ein Recht, und in was für einer Ordnung die Königliche Frau Tochter und ihre Nachkommen erben ſollen, die Klarheit des truckenen Buchſtabens redet vor ſich ſelbſten, daß dadurch unfehlbar die Anweiſung an die angeſetzte Rechte (von Rechts-wegen) geſchehen, und weilen in denen ſowohl Civil- als Lehen-Rechten, die Succeſſions-Ordnung auf alle Fälle, wie ſich ſolche immer ereignen mögen, nach dem Unterſchied deren Grad und Linien gantz gewiß und Sonnen-klar ausgedruckt ſich befindet, ſo kan unmöglich geſagt werden, es ſeye die Succeſſions-Ordnung nicht ausdrücklich determinirt. Quidquid enim continetur in

in relato, continetur realiter vere & propriè quoque in referente.

Cravett. 1. conſ. 45. n. 4. & eſt textus indubitatus in Lib. aſſe toto 27. ff. de hæred. inſt.

Es iſt alſo eben ſo viel, und eines Thuns, da die aller- und höchſte Paciſcenten ſich auf den Fall des männlichen Stamms Erlöſchung der Erbfolg halber ausdrücklich auf die Rechte, alles das, was von Rechtswegen billich ꝛc. bezogen und reſervirt haben, als wann ſelbe die in denen Rechten weitläuffig nach allen Umſtänden klar ſtatuirte Erbfolgs-Ordnung namentlich ausgedruckt hätten, welches, weil es ohnedem ein gewiſſes Weltbekandtes Notorium juris iſt, wohl eine überflüßige Arbeit, und unnöthige Weitläuffigkeit geweſen wäre, welche man von ſo hohen Contrahenten ohnmöglich mit Raiſon poſtuliren kan. Certe relatum ſtat in referente, omne id nominatim expreſſum cenſeatur quod in relato eſt expreſſum.

S. Roſ. apud Puratt. deciſ. 81. n. 6.
Ludovis in deciſ. aureis, deciſ. 522. n. 9. & 10.
Alexander conſul. 80. n. 9. L. 1.
Paris conſ. 122. n. 3. & ſeqq. l. 1.
Bald. conſ. 212. vol. 5.

Ubi dicit, quod natura relationis, ſicut natura demonſtrationis ſit natura veritatis ex con-

conjunctione Scripturarum patentis, & omne, quod naturæ dicitur, proprie videtur.

Mithin alſo iſt die von dem Concipiſten vorgebildete Frag: was es für ein Recht, und was für eine Succeſſions-Ordnung verſtanden worden ſeye? Durch dieſe Relation, oder Beruffung auf die Rechte (von Rechts wegen) gantz klar, deutlich und gewiß, proprie vere & naturaliter entſchieden und decidirt worden.

Dannenhero bey ſolcher Bewandtſame kan man denen Rechten nach ohnmöglich mit Beyſeitsſetzung der durch ſo klare deutliche Worte ausgedruckten Gewißheit auf weit hergeſuchte zumalen irrige Conjecturen oder vielmehr leere Einbildungen verfallen, als ob Kayſer Ferdinandus I. durch dieſe Formalia: Von Rechts-wegen, eine heimliche Ruckſicht auf ſein 3. Jahr vorhero aufgerichtetes Teſtament gehabt, worinnen er gewollt ſoll haben, daß ſeiner Frauen Töchter eine Erbin ſeyn ſolle, wann ſchon ſeine Durchlauchtigſte Söhne, oder andere deren männliche Erben Töchter nach ſich verlaſſen ſollten. Dann wo die Sach vor ſich ſelbſten klar, und die Erbfolg pur an die Rechte, und deren Ordnung, wie es auch per nullam potentiam anderſt ſeyn hätte können, ausdrücklich angebunden worden, allermaſſen es in denen Ehe-Pacten lauter und klar be-

ſchehen, ſo hat keine eingebildete Vermuthung ſtatt, in claris enim non eſt locus conjecturis. Nam cum in verbis nulla ambiguitas eſt non debet admitti voluntatis quæſtio, verba ſunt textus

in L. ille aut ille 25. §. cum in verbis 1. ff. de legatis.
3. L. in fine ff. de V. O.
Surdus conſ. 242. n. 9.
Idem conſ. 456. n. 38.
Card. Tuſchus Lit. V. conc. 108. ibi.

Verba clara non admittunt interpretationem neque voluntatis conjecturam, & ubi verba clara ſunt, cavillationes advocatorum non debent habere locum dicit Baldus

Conſ. 114. in fine. L. 2.
& Cravetta conſ. 273. n. 8.

Alſo lauffet es wider die klare Rechte, wann man allda, wo die Worte: Von Rechts-wegen 2c. ſo deutlich, lauter, und klar ſeynd, fontem lucis beyſeits ſetzen, und unrichtige dunckle Vermuthungen, als ob Kayſer Ferdinandus in ſeinem Gemüth ein anderes verborgenes Abſehen gehabt hätte, als was der teutſche Buchſtaben enthält, bey denen Haaren herbey ziehen will.

Neben dem iſt in Kayſers Ferdinandi Teſtament und Codicill kein einziges Wort enthal-

enthalten, daß, wann ſeine Söhne, und deren männliche Erben abgiengen, und allein Töchter verlieſſen, dieſe ausgeſchloſſen, und darfür eine ſeiner Frauen Töchter zur Erbſchafft beruffen ſeyn ſoll, von ſolchem Caſu weder von ſeiner Söhnen männlichen Erben, noch dieſen letztern hinterlaſſenden Töchtern, hat Kayſer Ferdinandus gantz nichts berühret, ſondern allein, wann ſeine Söhne ohne eheliche Leibs-Erben abgiengen, alſo kan man ohnmöglich eine Conjectur herbey ziehen, von einer Sach, wovon gar nichts gemeldet, oder mit einigem Buchſtaben nicht gedacht worden, verbo: das eingebildete Recht, welches aus dem Teſtament und Codicill angezogen werden will, iſt niemalen zum Stand kommen, und niemalen nichts geweſen, wie der Augenſchein gibt, und gleich nachfolgend im zweyten und dritten Punct ad oculum erwieſen werden ſoll. Alſo läßt ſich von einem Non ens keine Conjectur herbey ziehen, ſondern bleibt als ein unbeweglicher Wahrheits-Grund feſt geſtellet, daß durch dieſe lautere deutliche Worte: alles das zu erben, was ſie von Rechts-wegen billich erben mögen, der Königl. Frau Tochter Annæ, und dero Nachkommenſchafft allein ihre Erb-Gerechtigkeit nach dem Maaß und Ordnung deren Rechten unverſehrt vorbehalten, nicht aber ein neues von denen Rechten, von dem alten Herkommen, Privile-

gium, und Gewohnheiten ausſchreitendes conſtituirt worden.

Es kan aber eine nach denen Rechten billiche Erb-Gerechtigkeit ohnmöglich zur Würcklichkeit kommen, und zur Erbfolge gelangen, wann ſie nicht dem Grad und der Linie nach die nächſte iſt, dannenhero kan das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern nicht nur allein noch dermalen nicht, ſondern ſo lang und viel, bis alle nähere Fibræ und Gradus ohne eheliche Leibs-Erben abgiengen, welches noch lang kein Anſehen hat, und es der Allerhöchſte verhüten wird, an die Oeſterreichiſche Erb-Königreiche, und Lande mit Recht und Billichkeit keinen Anſpruch machen, weilen daſſelbe erſt in der 6ten Linie und 12ten Grad ſich befindet, wie oben klar gezeiget worden. Nun folget

Der zweyte *Punct*.

Das andere Fundament, ſo von Chur-Bayern angegeben worden, will aus des Kayſers Ferdinandi I. ſub dato 1. Jun. 1543. errichteten Teſtament hergenommen werden, welches alſo lautet: „Begebe ſich „aber, daß nach dem Willen des Allmäch„tigen unſer freundlich liebe Gemahl, und „all unſere Söhne ohne eheliche Leibs-Er„ben mit Tod abgiengen, welches GOtt „der HErr lang gnädiglich verhüten wolle,

ſo

„ſo ſoll aus unſern verlaſſenen Töchtern eine „obbemeldte Königreiche Hungarn und Bö„heim ſamt derſelbigen anhängigen Landen „als rechte Erbin innhaben und beſitzen, und „wiewohl wir verſchiener Jahren den Stän„den unſerer Cron Böheim aus Unwiſſenheit „eine Recognition gegeben, daß die Töch„ter bemeldtes Königreich Böheim nicht „erben ſollen, ſo iſt doch folgender Zeit in „berührtes unſers Königreichs Böhmen al„ten Löbl. Freyheiten, und ſonderlich wey„land Kayſer Carls Bull lauter und klar be„funden worden, daß nach Abgang des „männlichen Stamms die Königl. Töchter „des Königreichs fähig ſeynd, und das an ſie „fallen ſoll.

Aus dieſen klaren Worten will das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern folgern, daß dero hochgedachte Frau Stammen-Mutter, die Königin Anna, immediatè nach Abgang des Manns-Stammen zu bemeldter beyder Königreichen Hungarn und Böheim Erbſchafft mit einem ſonderbaren Vorrecht beruffen, und prædeligirt worden ſeye.

Solches nun, weilen die klare Worte es nicht geben, gleichwohlen mit einigem weit hergeſuchten Schein zu beſchönigen, ſo hat man erſtlich weitläuffig ſich bemühet, wenigſt conjecturaliter zu behaupten, daß unter denen Worten: Ohne eheliche Leibs-Erben, nur allein männliche Leibs-Erben verſtanden

werden, aus der vermeintlichen Urſach, weilen vorhero bey der nach denen Rechten, Privilegien und alten Herkommen declarirten, nicht aber de novo conſtituirten Subſtitution deren Ertz-Hertzoglichen Herren Söhnen dieſe Wort: Eheliche Leibs-Erben, auch allein auf die männliche Leibs-Erben verſtanden werden.

Welches man andertens aus deme noch mehr zu beſtärcken ſuchet, weilen auf den Fall, wann unter denen Worten: Eheliche Leibs-Erben, männlich- und und weibliches Geſchlecht zugleich verſtanden worden ſeyn ſollte, wohl unnöthig geweſen wäre, eine aus ſeinen Frauen Töchtern zur Succeſſion zu beruffen, weilen derſelben bey Ausgang des männ- und weiblichen Oeſterreichiſchen Stammens ſolche von ſelbſten gebühret hätte, und von niemand in der Welt hätte ſtrittig gemacht werden mögen. Endlich

Drittens vermeint Chur-Bayern die Sach gar klar und unſtrittig mit dem weitern Junhalt des Teſtaments zu beſchwehren: daß es heißt: „Aber all unſer Oeſterreichiſche Erb-Lande, ſie ſeyen Lehen oder „eigen, ſollen dißmal nach Abgang unſers „männlichen Stammens an die Sr. Königlichen Majeſtät Carl dem V. unſern lieben „Bruder und Sr. Majeſtät männliche Leibs-„Erben erblich fallen und kommen ꝛc. Dargegen ſollen die Kayſerl. Majeſtät oder der-

„ſel-

„ſelben eheliche Manns-Erben unſere geliebte
„Töchter, mit dem hierobſtimmenden Hey-
„rath-Gut, und Fertigung, wie ob laut,
„verſehen und abfertigen, und dazu von we-
„gen der Erbſchafften, ſo nicht Lehen ſeynd,
„unter bemeldt unſern Töchtern, ſo viel de-
„ren auſſerhalb dero, ſo zu unſern König-
„reichen kommen, und die beſitzen wird, im
„Leben ſeyn, für all ihr Recht, Gerechtig-
„keit, und Anſprach 300000. fl. Rheiniſch
„zugleich austheilen, aber alle Kleinodien,
„Silber-Geſchirr, und andere fahrende
„Haab ſoll unſern nachgelaſſenen Töchtern
„folgen und zuſtehen, folgen und bleiben.

Hierwiederum, und was noch mehrers von dieſem Schlag hin und wieder in denen Chur-Bayeriſchen Schrifften zuſammen gebracht worden, offenbar zu zeigen, wie weit die Chur-Bayeriſche Anzüge von dem eigentlichen Befund der Sachen abgehen, und gantz und gar zu dem jetzigen ſich begebenden Fall nicht mögen angewendet werden, kommt hauptſächlich zu betrachten, daß Kayſer Ferdinandus in ſeinem Teſtament vielerley unterſchiedene Fälle ſeinem allerweiſeſten Gemüth vorgebildet, und auf einen jeden ſolchen Fall ſeine ſonderbare nach dem alten Herkommen beygeſetzt, auch einen jeden Caſum mit denen Particulis: Wann uns der Allmächtige 2c. ſo viel und lang, bis 2c. und ob gleichwohl 2c. im Fall 2c. ob und ſo fern 2c.

fern 2c. begäbe ſich aber 2c. ob ſich dann aus Göttl. Schickungen zutrüge 2c. oder mit andern einen eben gleichen Verſtand habenden Conditional-Wörtern in eine Bedingnuß gebracht.

Dergleichen geſetzte Bedingnuß-Fälle seynd ſehr viele in allerhöchſt bemeldtem Teſtament enthalten.

Bey ſolcher Beſchaffenheit dann, da Kayſer Ferdinandus einen jeden ſolchen Caſum conditionatum von denen andern unterſchieden, und auf jedwedern inſonderheit ſeine gewiſſe deutliche Erklärung gegeben, ſo trägt ſich von ſelbſten aus, daß dasjenige, was Sr. Majeſtät in dem einen Fall von dem Manns-Stammen geordnet, auf die andere Fälle von den Frauen Töchtern nicht könne gezogen, noch die Urſachen und rechtlicher Verſtand des einen auf die andere extendiret werden; quia extenſio de caſu ad caſum de perſona ad perſonam in ſubſtitutionibus & fideicommiſſis juxta receptiſſimam omnium ſententiam permiſſa non eſt.

Teſte Menoch. L. 4. præſ. 73. n. 5. Peregrin. deciſ. 134.

Maxime ſi extenſioni proprietatis verborum repugnat.

Idem Menoch. c. 97. n. 27. v. 1.

Certe

Certe extenſio omnis in jure periculoſa eſt, & impeditur per quamlibet diſſimilitudinem & diverſitatem rationis.

Altograd. conſ. 69. n 125. & ſeqq. l. 2.

Es iſt aber allda ein handgreifflicher in denen Rechten gegründeter Unterſchied, da nemlich männlicher Seits favor agnationis unvergleichlich vordringet, hingegen aber von Seiten der Frauen Töchtern nichts dergleichen in eine Conſideration kommt.

Dahero dann, wann auch würcklich der Caſus ſich in der That ereignet hätte, daß Kayſers Ferdinandi Söhne ſämtlich ohne Erben mit Tod abgangen wären, ſo hätte dannoch keine Frau Tochter von dem allerdurchlauchtigſten Teſtator zur Erbſchafft gelangen können, ſo lang von einem Durchlauchtigſten Sohn, der in der Erbſchafft eingetretten, einige Frau Tochter vorhanden geweſt wäre, die Urſach iſt klar, weilen die Formal-Worte ausdrücklich gelautet, ohne eheliche Leibs-Erben, welche Worte in ihrem wahren eignen Verſtand ohne Ausnahm, beede männlich- und weibliches Geſchlecht, einſchlieſſen.

L. conſang. jure 3. Cod. de legit. hæred. L. 170. ff. de V. S.

Und dieſes deſto gewiſſer, weil in Vergleichung deren Frauen Töchter keine einzige Urſach eines Vorzugs beywaltet, wegen welcher

welcher man von der eigenen wahren Bedeutung deren Worten: Eheliche Leibs-Erben, abgehen ſollte können.

Dahero dann eine gemeine Rechts-Lehre iſt, daß in concurſu filiæ ultimi poſſeſſoris cum amita allezeit die Tochter vor ihres Vatters Frauen Schweſter den unfehlbaren Vorzug habe, wie zu ſehen bey dem

Roſenthal. cap. 7. concl. 44. n. 20.

Ubi expreſſis verbis tradit, quod filia ultimi defuncti Sorori ipſius præferatur tam de jure communi, quam feudali.

Dargegen machet nichts, daß in der vorgehenden Subſtitution deren Söhnen unter denen Worten: Eheliche Leibs-Erben, keine andere als eheliche männliche Leibs-Erben können verſtanden werden, dann dorten iſt die Urſach klar, ſo lang ein Manns-Stammen vorhanden, keine Weibs-Perſohn vermög alten Herkommens, Recht- und Freyheiten notoriè zur Erbſchafft gelangen kan, wegen dem unfehlbaren Vorzug des männlichen Geſchlechts, Fortpflantzung der Familiæ, Namens und Stammens, welche Urſach aber in concurſu fœminarum gäntzlich aufhöret, indem die eine ſo wenig als die andere den Stammen und Geblüt fortpflantzen kan.

Eben

Eben ſo wenigen Behülff gibt die andere Chur-Bayeriſcher Seits vorgeſchützte Urſach, daß wann allda unter denen ehelichen Leibs-Erben auch die weibliche Leibs-Erben verſtanden wären worden, wohl unnöthig geweſen wäre, ſolchergeſtalten die Königl. Ferdinandiſchen Frauen Töchter expreſſe zur Erbſchafft beruffen, weilen ſolche deroſelben auf ſolchen Fall ohnedem unſtrittig gebühret hätte. Dann es iſt oben in dem erſten Puncten überflüßig ausgeführet, und erwieſen worden, daß Kayſer Ferdinandus in allen ſeinen Handlungen unter Lebendige und von Tods wegen lediglich gar nichts anders gethan, noch thun wollen, als was vorhin ſchon von Rechts-Freyheit- und Gebrauchs-wegen ſich unabänderlich gebühret habe. Wer hätte wohl zweiffeln oder strittig machen können, daß nach Abgang des erſtern Erb-Ertz-Hertzogens Ferdinand, und nach deſſen gleichmäßigen Abgang der dritte Sohn Carolus und deſſen Deſcendenz in die völlige Erbſchafft eintretten ſollen? Kein Menſch in der Welt, und doch hat er ſelbige nominatim nach einander beruffen: item wer hätte widerſtreben können, daß nach Abgang des Oeſterreichiſchen teutſchen Mañs-Stammen nicht die Spaniſche Linie Kayſer Carls des V. in dem Ertz-Hertzogthum Oeſterreich, und deſſen zugehörigen Fürſtenthumen erben hätte ſollen? gewißlich auch nie-

niemand, weilen Kayſer Carl der V. ſowohl als Ferdinandus I. dero Anherrn Maximiliano I. in gerader abſteigender Linie Ertz-Hertzog von Oeſterreich geweſen, und doch hat Kayſer Ferdinandus in ſeinem Teſtament auch dieſen ohnedem richtigen Caſum declarirt, und alſo in allen andern Fällen; mithin iſt auch ſolche Declaration auf den Abgang ſeiner Durchlauchtigſten Söhnen bey ſeinen Frauen Töchtern beſchehen, nicht zu neuerlicher Einführung einer wider die vorige Rechte, Gebräuch und Freyheit ſtrebenden Vorzugs-Gerechtigkeit, welches cum infractione jurium & privilegiorum Regiæ familiæ niemalen gültig ſeyn hätte können, noch Se. Kayſerl. Majeſtät jemalen etwas neuerliches thun hat wollen, indem Selbe mit keinem einzigen deutlichen Wort etwas darvon gemeldet, ſondern allein zur Declarirung und Beſtättigung deſſen, was vorhin in ſolchem Fall recht und billich geweſen.

Indeſſen kan man doch nicht ſagen, daß ſolche Diſpoſition ohnnöthig, oder überflüſſig geweſen, dann ſamt deme daß dieſer allerweiſeſte Monarch zu Verhütung aller künfftigen, auch unberechtigten Mißhelligkeiten, die dieſem allerdurchlauchtigſten Ertz-Haus ex juribus communi feudali & conſuetudinario nicht weniger aus denen uralten Privilegien und Herkommen zuſtändige Rechte der Erbfolg halber gleichſam in einem Be-

griff

griff iliadem in nuce zuſammen verfaſſen, und dieſe Jura in theſi auf jedwedere ſonderliche Fälle applicirter declariren wollen, ſo iſt noch wegen dero Frauen Töchtern eine gar billich- und wichtige Urſache obhanden geweſen, dero gebührende Erbfolg in caſum ſeiner Söhnen Abgangs ohne Erben, lauter und klar zu declariren, nemlich damit die Reichs-Stände von Böhmen nicht vermeinen oder anziehen möchten, es wäre ihnen durch Abgang ſeiner Durchlauchtigſten Söhnen ohne Erben das Königreich zu ihrem freyen Wahl apert worden, welche Urſach der allerdurchlauchtigſte Teſtator ſelbſt klar in Teſtament und Codicill angezeiget, ja ſo gar in dieſem letztern eine ſonderbare Erinnerung darvon gemacht, mit dem viel ſagenden Schluß, Formalia: Welches alles Ihren Liebden zu wiſſen und ſich darnach zu richten habe, wir nutz und gut ſeyn achten. Wo alsdann gleich immediatè darauf die im Teſtament, nach Abgang ſeiner Söhnen ohne eheliche Leibs-Erben declarirte weibliche Erbfolg auf Hungarn und Böheim de novo wiederholet, und mit der Erklärung beſtättiget worden, daß ſolchenfalls NB. NB. wann ſeine Söhne ohne eheliche Leibs-Erben abgiengen, dieſe Königreiche an ſeine älteſte Frau Tochter erblich fallen, nicht aber (welches tacite aus dem vorhergehenden allhiehero ſich verſtehet) denen Land-Ständen

zur freyen Wahl offen ſeyn vermeint werden ſollen.

Es iſt aber gleichmäßig die Erbfolg der älteſten Frauen Tochter nichts neues, ſondern juris & privilegii auguſtiſſimi ohnedem ſchon geweſen, wie dann in dem Königreich Hungarn von vierthalb hundert Jahren her der Caſus factus in der Königin Maria ältern Tochter König Ludwigs bekandt iſt, welche nach ihres Königl. Herrn Vaters Ableiben ohne Widerred zur Königin in Hungarn gecrönet, ihre jüngere Frau Schweſter aber, Königin Hedwig, von denen Pohlniſchen Land-Ständen in Pohlen beruffen, und gleichergeſtalten daſelbſt ohne einige Widerrede zur Königin gecrönet worden. Beynebens vom Königreich Böhmen das Codicill ſelbſten die beſte Zeugnuß und Prob ableget.

Dahero dann unſtrittig erhellet, daß des Kayſers Ferdinandi gemachte Diſpoſition ungeacht dieſelbe abſolutè denen Durchlauchtigſten Printzeßinnen, oder auch der älteſten Frauen Tochter kein Vorrecht beyleget, und gar nichts neuerliches gemacht, noch gültig machen können, hat dannoch keineswegs für unnöthig oder überflüßig angeſehen werden können, weilen die beſagte Umſtände wegen deren Land-Ständen den Nutzen und Nothwendigkeit genugſam an Tag legen.

Nun

Nun endlich auch auf den dritten Anzug aus obbeſagtem Teſtament zu kommen, wo derer Oeſterreichiſchen Landen halber auf Abgang Königs Ferdinandi Manns-Stammen die Spaniſche Linie Kayſers Caroli V. ſubſtituiret, und gleich dabey die ſammentliche Frauen Töchtern mit Heyrath-Gut, und Fertigung zu verſehen, dann auch wegen der Erbſchafften, ſo nicht Lehen ſeynd, denenſelben, ſo im Leben ſeyn werden, 300000. fl. auszutheilen angewieſen worden, NB. auſſerhalb deren, ſo zu beyden Königreichen kommen, und die beſitzen wird. Da vermeint Chur-Bayern nun einen Beweiß herzunehmen, daß nur allein der Manns-Stammen ausgenommen, und allda deutlich verordnet ſeye, daß nach Abgang des Manns-Stammen alſogleich eine Frau Tochter die beyde Königreiche zu erben beruffen ſeye worden.

Allein wann dieſer Verſiculus Teſtamenti genau auf dem rechten Grund betrachtet wird, ſo erſcheinet der Irrthum offenbar; erſtlich zwar iſt unlaugbar, daß dieſe Worte: auſſerhalb dero, ſo zu beyden Königreichen kommen, und die beſitzen wird, nur blos allein Verba enuntiativa ſeyen, welche in Teſtamentis abſolute keine Virtutem diſpoſitivam haben.

Nicolaus de paſſeribus de verb. enunt. Lib. 2. quæſ. 21. n. 3. 4.

Allwo er N. 6. dieſe Concluſion deſto ſtärcker beſtättiget in caſu, quando tractatur de eo, quod per teſtatorem minimè poteſt induci

Autoritate Part. in L. rationes 6. verſ. ejusdem juris cod. de prob.

Es iſt aber ſchon oben genugſam erwieſen worden, daß Kayſer Ferdinandus zum Nachtheil deren Frauen Töchtern von ſeinen männlichen Erben lediglich nichts neuerliches contra jura & privilegia antiqua diſponiren habe können

& eſt Textus clarus in authent. de nuptiis cap. 2. § 1. in verbis: quod non jam poſitis & valentibus præoccupatum ſit Legibus, nec aliquid contra univerſales leges ordinaverit.

Mithin machen allda dieſe Verba enuntiativa imgeringſten keine Diſpoſition, und können zu denen vorherſtehenden Worten: Sollen dißmals nach Abgang unſers männlichen Stammens, nicht gezogen werden, um ſo weniger, weilen dieſe erſtere Worte nur allein intuitu der declarirten Spaniſchen Manns-Linie Eintrettung in dieſe Erbſchafft, wie es juris wäre, beygeſetzet worden, hingegen der Caſus wann und wie eine deren Königl. Frauen Töchter zu denen beyden Königreichen gelangen könne und ſolle, ſchon vorhero klar decidirt war, nemlich wann des Kay-

Kayſers Ferdinandi Herren Söhne ohne eheliche Leibs-Erben in genere mit Tod abgiengen.

Damit aber dieſes noch mehr bekräfftiget, und augenſcheinlich die Unmöglichkeit gezeiget werde, daß dieſe Worte: Sollen dißmals nach Abgang unſers männlichen Stam̃ens ꝛc. nicht können hinunter zu denen Enuntiativ- oder Narrativ-Worten: Auſſer dero, ſo zu unſern Königreichen kommen, und die beſitzen wird, gezogen werden, ſo ſetze man den Caſum, welcher ſelbiger Zeit gar wohl möglich geweſt wäre, nemlich, daß nach Ableiben Kayſers Ferdinandi, dann ſeiner Frauen Gemahlin, auch nach Ableiben aller dreyen Herren Söhne ohne männliche Erben nur allein von einem in die Erbſchafft eingetrettenen Durchlauchtigſten Sohn eine oder mehr Töchtern vorhanden geweſen wären, ſo fragt ſich dann, was in ſolchem Fall dieſen des Sohns Frauen Töchtern zur Erbſchafft, oder nur zur Legitima und zum Heyrath-Gut wäre zu Theil worden? Von des Kayſers Caroli V. Mañs-Stammen wären ſelbe notorie von Oeſterreichiſchen und gehörigen Fürſtenthumen gäntzlich ausgeſchloſſen worden.

Ingleichen nach denen Chur-Bayeriſchen Principiis von beyden Königreichen Hungarn und Böheim, weilen dieſe nach Abgang des Oeſterreichiſchen Manns-Stammen

men alſogleich hätten ſollen an eine Frau Tochter des Kayſers Ferdinandi erblich fallen, überdas wären dieſelbe auch von allem durch die Spaniſche Linie zu entrichten angewieſenen Heyrath-Gut, und Fertigung, nicht weniger von denen 300000. fl. wegen deren Erbſchafften, ſo nicht Lehen geweſen, totaliter excludiret worden, weilen dieſe Heyrath-Güter, Fertigung, und 300000. fl. pur allein denen Ferdinandiſchen Frauen Töchtern zu geben expreſſis verbis ordiniret war, alſo hätten dieſe eines Durchlauchtigſten ſo viele ſchöne Königreiche, Fürſtenthum, und Lande beſitzenden Sohns Frauen Töchter weder Heyrath-Gut, noch Legitimam, und in Summa gar nichts bekommen müſſen, welches de jure naturali, & poſitivo unmöglich geweſen, mithin eine offenbare Nullität gewürcket hätte, kommt auch mit des Kayſers Ferdinandi allerweiſeſten zumalen allergerechteſten Gemüth keineswegs überein, daß er ſeiner Söhnen, und in ſpecie ſeines Cron- und Erbfolgers Frauen Tochter jemalen auf ſo entſetzliche Weiſe hintan ſetzen, præteriren und benachtheiligen wollen.

Dahero weilen dieſes inconveniens, ja zugleich eine handgreiffliche Nullität aus ſolcher unbegründten Auslegung nothwendig erfolgen hätte müſſen, welches dem allerweiſeſten Monarchen keineswegs vernünff-

tiger

tiger Dingen affingirt werden kan, ſo iſt eine klare handgreiffliche Sache, daß der Kayſer Ferdinandus die vorhero wegen der Spaniſchen Linie allein geſetzte Condition: Sollen dißmals nach Abgang unſers männ⸗lichen Stammens ꝛc. keineswegs auf die nachfolgende Vorſehung wegen ſeiner Frauen Töchtern Heyrath⸗Güter, und was dar⸗bey begriffen ꝛc. hierunter verſtanden, und dahin habe zielen wollen, nun ſo viel weni⸗ger, weilen einer ſolchen ſeines Sohns Frauen Tochter antiquiſſimis juribus ac privilegiis von ſelbſten die undiſputirliche Erbfolg providiret, und unabänderlich bey⸗geleget wäre geweſt, welche alte Rechte, Privilegien und Herkommen per nullam potentiam auch de plenitudine poteſtatis imperatoriæ gültig hätte können violirt werden, wie oben ſchon angezogen und gründlich er⸗wieſen worden.

Solchemnach dann iſt bishero überflüßig dargethan, daß in denen Worten des Kay⸗ſerl. Teſtaments ohne eheliche Leibs⸗Erben in demjenigen Paſſu, wo von deren Frauen Töchtern Erbfolge die Erklärung beſchehen, ohnmöglich eine Reſtriction nur auf männ⸗liche Erben allein könne gemacht werden, wei⸗len ſolche dem eigenthumlichen Wort⸗Ver⸗ſtand, ja denen Rechten ſelbſten widerſtre⸗bete, und unmittelbar eine unheilbare Nul-

lität neben andern Inconvenienzen einfüh-rete.

Gar ſchön gehöret hiehero, was juris conſultus conſumatiſſimus Fabricius Pant. in ſuo reſponſo poſt tom. 2. Sabellæ c. 1. n. 142. Quod in quæſtione inter ſolas fœminas etiam conditio (ſi ſine filiis) ad maſculos ſolos non reſtringatur, tametſi in alia parte teſtamenti expreſsè mentio maſculinitatis fuerit facta.

Aut. Sac. Rot. Rom. deciſ. 354. n. 4. & 6. part. 2. Recent.

Alſo vielweniger kan ſolche Reſtriction geſchehen in conditione (ſi ſine Legitimis hæredibus) welches nomen commune utrique ſexui iſt, weit mehr, als Filii.

Knipſchild. de fideicommiſſ. cap. 1. n. 92. per jura & DD. ibi

Citat. Menoch. L. 4. præſumpt. 84. n. 34.

Nachdem nun alſo dieſes mit unwiderleglichem Fundament weitläuffig ausgeführet worden, ſo kommt erſt noch der Haupt-Punct, worvon in dem vorhergehenden Theil prægusto gegeben worden, nemlich daß alle dieſe Diſputation und Bemühung eine pur unnöthige, und überflüßige Arbeit geweſen, und jederzeit, ſo offt man darüber pro & contra reden ſollte, eine ſolche Uberflüßigkeit ſeyn würde, eben als wann von dem vergangenen Fertigen oder gar vor

200. Jah-

200. Jahren zerſchmoltzenen Schnee viel Weſens machen wollte. Dann es iſt evidentia manifeſta aus dem Augenſchein des Teſtaments vorhanden, daß derjenige Caſus und Conditiones, welche Kayſer Ferdinandus bey der eventualen Erbfolg ſeiner Frauen Töchter ausdrücklich und klar geſetzet, nemlich der Abgang ſeiner ſammentlichen Durchlauchtigſten Herren Söhne ohne eheliche Leibs-Erben, man mag männliche allein, oder männlich- und weibliche zugleich verſtehen, niemalen ſelbiger Zeit, ſo lang eine Königl. Frau Tochter bey Leben geweſen, welche zur Cron und Regierung hätte kommen können, oder ſollen, erfüllet worden, oder zu einiger Exiſtenz gelanget ſeyen, der Caſus hat ſich nicht ereignet, der Erb-loſe Abgang deren Durchlauchtigſten Söhnen, ja auch deren Ableiben ohne eheliche männliche Leibs-Erben iſt nicht erfolget, alſo iſt die mit dieſem Fall eſſentialiter clauſulirte Erbfolg einer Frauen Tochter niemalen apert worden, ſondern des Kayſers Ferdinandi I. in hoc puncto & caſu gemachte Erklärung dergeſtalt erloſchen, als wann ſolche niemalen geweſen wäre. Conditio enim quamcunque diſpoſitionem, cui adjecta eſt, ita afficit, ut penitus ſuſpendatur diſpoſitum, ideoque nihil ponit in eſſe, eaque deficiente actus habetur, acſi nunquam factus fuiſſet, & ipſo jure deficit di-

ſpoſitio tam inter vivos, quam ultimis voluntatibus.

Montanus de tutel. cap. 10. n. 5. 6.
Gratian. diſcept. forenſ. cap. 542. n. 44. 45.
Cravett. conſ. 110. n. 8. aliique plurimi.

Iſt nun aber dieſe Verordnung oder Declaration wegen nicht erfolgter Bedingnuß gäntzlich ad non eſſe gediehen, ſo kan ohnmöglich ſolche heutiges Tags eine Würckung haben, oder in einige Conſideration kommen, quia non entis nullæ ſunt qualitates, & eorum, quæ non ſunt, nullæ cauſæ.

Tiraquell. ex Ariſtot. de jure primogenit. quæſt. 55. n. 10.

Neque effectus, quia quod nullum eſt nullum producit effectum, nec præſtat juris fomentum, aut adminiculum.

per L. nulla. 2. ff. de auth. Tutor.
L. non dubium. 5. Cod. de legibus.
L. Si aut nullum 4. Cod. de legis hæred.

Fruſtra igitur diſputatur de actu, cujus nullus eſt effectus.

L. 1. Cod. nec uxor pro marito.

Dahero bleibet alſo eine unumſtoßliche Wahrheit feſt gegründet, wann auch ſchon unter denen Worten: Eheliche Leibs-Erben, nur allein das männliche Geſchlecht wollte ver-

verſtanden werden, wovon doch oben das Gegentheil gründlich erwieſen worden, dannoch ſolches gantz und gar nichts zu bedeuten, noch dem Durchlauchtigſten Chur-Haus Bayern den geringſten Schein oder Vorwand zu Beſtreitung der Oeſterreichiſchen Erbfolg zuwegen bringen könnte. Nun folget

Der dritte *Punct.*

Vermög deſſen aus dem Codicill Kayſers Ferdinandi I. allegirt wird, wasmaſſen Se. Kayſerl. Majeſtät dasjenige, was im Teſtament verordnet, mit dem Abhang und Erläuterung beſtättiget, daß in dem oben geſetzten Fall, wo vormals allein in genere eine ſeiner Frauen Töchter zur Erbfolg beruffen zu ſeyn declarirt, nunmehro die älteſte, welche ſelbiger Zeit caſu eveniente bey Leben ſeyn wird, zur Erbfolg beruffen zu ſeyn erläutert worden, und hierauf ſetzet Chur-Bayern dem Anſehen nach abermalen ein groſſes Fundament, weilen nach Ableiben der älteſten Frauen Schweſter Eliſabeth, welche, als Königs in Pohlen Sigismundi Auguſti Gemahlin, den 15. Junii 1545. ſchon das Zeitliche geſeegnet, die nacher Bayern mit Hertzog Albrecht dem V. vermählte Königin Anna die älteſte Frau Tochter war.

Wie ſehr aber hierinnfalls Chur-Bayern abermalen irr gehe, erhellet erſtlich aus obigem, wo evidenter gezeiget worden, daß gar keine Frau Tochter des Kayſers Ferdinandi I. den Caſum und Conditionem erlebet habe, daß nemlich ihre Durchlauchtigſte Herren Brüder ohne eheliche Leibs-Erben mit Tod abgegangen, alſo kommt unwiderleglich alles obige, was de non exiſtentia diſpoſitionis gemeldet worden, wiederum hiehero zu wiederholen. Allein noch mehr und evidentius des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern vermeintlichen Anſpruch zu zernichten, ſo iſt ex hiſtoria bekandt, daß die in das Hertzoglich-Bayeriſche Haus angeheyrathete Königin Anna 1587. den 18. Octob. geſtorben, da noch der Ertz-Hertzoglich-Oeſterreichiſche männliche Stammen nicht abgangen, ſondern noch würcklich männliche Deſcendenten vorhanden waren, als Kayſer Rudolphus II. Kayſers Maximiliani II. Sohn der erſt An. 1612. den 10. Jan. verſtorben, und nach ihm ſein Bruder, Kayſer Matthias, welcher den 20. Martii 1619. abgeleibet, mithin alſo iſt die Königl. Frau Tochter Anna lang vorhero verſchieden, als deroſelben das Recht zur Erbfolg angefallen, dahero kan ſich ja Chur-Bayern auf ein ſolches jus nunquam aquiſitum, ſed per inexiſtentiam conditionis penitus expiratum, adeoque nullo modo transmiſſum

ſum nec transmiſſibile auf keine Weiß beruffen, noch um ſo viel weniger, weilen ſie nicht einmal in der Qualität der älteſten Frauen Tochter geblieben, welches doch unmittelbar durch den klaren Buchſtaben des Codicills erfordert worden, anerwogen, nachdeme Sie An. 1587. gottſeeligſt verſchieden, erſt hinnach noch ihre überlebende Frau Schweſter Eleonora, Hertzogs zu Mantua Gemahlin, in prærogativ der älteſt annoch im Leben geweßten Kayſerl. Ferdinandiſchen Frauen Töchter eingetretten, welche erſt den 5. Aug. 1594. alſo ſchier 7. Jahr darnach zu GOtt gewandert, conſequenter, weilen Kayſer Ferdinandus nicht die Königl. Frau Tochter Anna namentlich, ſondern allein, welche caſu eveniente die älteſte, und im Leben ſeyn wird, beruffen, oder vielmehr beruffen zu ſeyn declariret, ſo wäre, wann man je von der Qualität des Alterthums reden wollte, dieſe Condition nicht in der nacher Bayern verheyratheten Königin Anna, ſondern vielmehr in der 7. Jahr noch überlebenden Königl. Tochter Eleonora erfüllet worden. Allein eine wie die andere war per exiſtentiam maſculorum excludirt, und der Caſus in conditionem poſitus gäntzlich expiriret, alſo hat keine das Jus in ſpe concondit ionate radicatum & conditione deficiente penitus emortuum erlebet, mithin lediglich nichts ad hæredes transmittiren können.

Es

Es kommt alſo abermalen, weilen ſo wenig aus dem Codicill, als aus dem Teſtament vor Chur-Bayern nutzliches zu erheben, auf den erſten Puncten der Heyraths-Pacten an, wo aber ſchon zur Genüge demonſtrirt worden, daß daſelbſten die reſervirte Erb-Gerechtigkeit in dem Renunciations-Inſtrument per expreſſum auf die Rechte und deren Billichkeit geſetzt und declariret worden, vermög deren Chur-Bayern dermalen wegen Entlegenheit der 6ten Linie und 12. Grads wider den erſten Grad und Linie abſolute notorietate juridica nichts zu fordern, ja keinen Schein einer nur colorirten Forderung hat.

Es vermeinet zwar das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern, obwohlen dero Königliche Frau Stamm-Mutter Anna den Caſum ihrer Herren Gebrüder Erb-loſen Abgangs ſelbſt in ihrer Perſon nicht erlebet, auch der Abgang des männlichen Oeſterreichiſchen Stamms weder in dem erſten Grad deren Söhne, von welchem erſten Grad allein das Teſtament und Codicill redet, noch in dem 2ten, 3ten, 4ten, ſondern erſt anjetzo in der 6ten Generation oder 6ten abſteigenden Grad ſich ereignet habe, ſo lebe doch höchſtwiderholte Dritt-Anfrau Königin Anna anjetzo noch in ihren Durchlauchtigſten Erben, als welchen vermög deren Ehe-Pacten eben ſo gut als der Königin Anna

na die Erb-Gerechtigkeit auf den Abgang des Oeſterreichiſchen Manns-Stammen vorbehalten ſeye worden, mithin müſſe das Teſtament und Codicill, in welchem nur von dem erſten Grad, nemlich deren Durchlauchtigſten Herren Söhnen und Frauen Töchtern gemeldet worden, aus denen Ehe-Pacten auf allerſeits Nachkommen für und für zu raiten active und paſſive erläutert werden.

Allein in dieſer Einbildung ſtehet eben der Haupt-Irrthum, daß Chur-Bayern allein durch lauter extraordinari Abwege, durch lauter Specialitäten, und Fictiones juris complicatas einher gehen, und ſich einfallen laſſen will, es müſſe zu Hinausführung dieſes einesmal ſich vorgeſetzten ungebührenden Geſuchs der natürliche eigentliche wahre Wort-Verſtand nicht nur ein- ſondern zwey- und dreymal beyſeits geſetzt, eigenes Gefallens umgebogen, eingezogen, oder hingegen ausgedehnet und extendirt werden, nicht nach den Rechts-Regeln, ſondern wider dieſelbe, item, es ſollen zwey, drey oder mehr Specialia und Fictiones juris in einer Sache Platz nehmen können, nicht favore agnationis & conſervandæ familiæ, ſondern favore cognationis, welche de jure doch keinen Favor oder Prærogativ hat, und zwar all dieſes nicht in Materia indifferenti, ſondern maxime præjudicioſa zu offenbarem Nach-

Nachtheil, unerhörten gäntzlichen Ausſchluß und Exhæredirung der wahren erſten allernächſten in grader Linie abſteigenden Agnatin, welcher doch von GOTT, der Natur, von allen gemeinen und Lehen-Rechten, von uraltem Herkommen und in jura perpetua nicht nur allein dem Geblüt, ſondern auch Terræ Auſtriacæ, und namentlich Seniori Filiæ des letzten Beſitzers verliehenen Privilegien undiſputirlich die Erbfolge gebühret.

Man ſolle doch erſtlich fingiren, daß Kayſer Ferdinandus, weilen durch ſeine allerglückſeeligſte Vermählung die Hungar- und Böheimiſche Erb-Tochter Anna dieſe beyde Königreiche immediate auf ihre Söhne, und Nachkommenſchafft, mithin zum Habsburgiſchen Haus Oeſterreich gebracht, er ſelbſten als Primus Acquirens müſte angeſehen werden, um dardurch einen Grund zu legen, daß er einfolglich als vermeintlicher Primus acquirens pro primo inſtituente ſolle gehalten werden können.

Man ſolle andertens fingiren, daß allerhöchſtderſelbe eine neuerliche, wider die gemeinen und Lehen-Rechten, auch wider die uralte Jura domus ſtreitende Erbfolge einführen habe können, habe wollen, und eingeführet habe, ungeacht Se. Majeſtät ſolches Neuerungs-Vorhaben mit keinem einzigen deutlichen Wort declariren, ſondern vielmehr expreſſe ſich auf das bezogen haben, wie es

von

von GOtt, der Natur, und allen Rechten nach NB. ohnedas billich iſt.

Man ſolle drittens fingiren, daß allerhöchſt Jhro Majeſtät unter den Worten: Was von Rechts-wegen billich, erben mögen, nicht die gemeine Geſetze, Civil- und Lehen-Rechte, uralte Herkommen, und Privilegia domus Auſtriæ, ſondern eine heimliche Abſicht auf ein neuerlich im Teſtament entworffen ſeyn ſollendes Vorrecht gehabt habe.

Man ſolle auch viertens fingiren, daß Kayſer Ferdinandus bedacht ſoll haben, als ob Chur-Bayern ein uraltes Recht zum Haus Oeſterreich, und allen Zugehörungen gehabt, mithin eine verborgene Intention geführet habe, damit dieſes Chur-Haus endlich wieder zu ſeinem eigenthumlichen, demſelben unrechtmäßiger Weiß abgeriſſen ſeyn ſollenden Patrimonium gelangen möge.

Man ſolle fünfftens fingiren, daß derſelbe unter den zweymal wiederholten Worten: Eheliche Leibs-Erben, wider den rechtlichen wahren Verſtand allein männliche Leibs-Erben vermeinet habe.

Sechſtens ſolle man fingiren, daß er unter der klaren Expreſſion: Wann all unſere Söhne ohne eheliche Leibs-Erben, ꝛc. nicht nur den erſten Grad und allein ſeine Söhne, ſondern auch deren Deſcendenten, Nepo-

tes, Pronepotes, Ab- & Trinepotes eingeſchloſſen.

Siebendens, daß er gleichmäßig die klare Worte: Unſerer Töchtern eine: nicht nur ſeine Königl. Frauen Töchter, die er expreſſe genennt, anzeigen habe wollen, ſondern ſelbe auch auf alle dero Nachkommenſchafft in perpetuum extendirt habe, ja noch über das ſolle man

Achtens fingiren, daß Kayſer Ferdinandus unter denen Worten: Welche ſelbiger Zeit die älteſte, nicht diejenige, welche alle ihre Frauen Schweſtern überlebet, vor die älteſte anſehen, ſondern die nacher Bayern verheyrathete Königin Anna darfür halten, und prædeligiren habe wollen. Noch mehr ſolle man

Neuntens fingiren, daß er unter denen Worten: Welche ſelbiger Zeit im Leben ſeyn wird, nicht nur vitam naturalem & phyſicam, ſondern auch fictam in deſcendentibus perpetuo repræſentatam verſtehen habe wollen. Ja weiter

Zehendens ſolle man fingiren, daß er in ſeinem Teſtament und Codicill einen Caſum mit dem andern, eine Condition mit der andern vermiſchen, und was Se. Majeſtät zum Guten der männlichen Agnation geſetzt, eben ſolches zum Vorzug ſeiner Frauen Töchter einer wider die künfftige von ſeinen Söhnen, oder der männlichen Deſcendenten abſtam-

ſtammenden Frauen Tochter, ungeachtet ſolches mit keinem Wort exprimirt worden, repetiren und verſtehen habe wollen.

Alle dieſe Specialitäten und Fictiones werden von dem Durchlauchtigſten Chur-Haus Bayern ſammentlich und zugleich dieſer Erbfolg halber vorgegeben, und auf dieſes ruinoſe zehenfältig fingirte Fundament wird dero ſo hoch elevirte vorzügliche Succeſſions-Anſpruch ſuperædificiret.

Gleichwie aber alle dieſe, und jede inſonderheit wider offenbare, klare, natürliche, und geſetzte Civil- und Lehen-Rechte, wider uraltes Herkommen und Freyheiten, wider den natürlichen, eigenthumlichen Wort-Verſtand lauffen, und nicht Fictiones legis, ſondern capitis, nicht a jure introducta, ſondern ſubſtrata materia reprobata, auch divinatoria ſeynd, wie in gegenwärtiger Abhandlung Sonnen-klar erwieſen worden, und die ſelbſt redende natürliche Vernunfft alſogleich bey dem erſten Anblick die Inſubſiſtenz und Unmöglichkeit aller dieſer Fictionen leicht begreiffet, alſo bleibet es dabey, daß nicht nur kein einziger haltbarer Grund, ſondern auch kein ſcheinbarer Vorwand zu ſolcher Erbfolgs-Anfechtung vorhanden ſeye. Solchemnach iſt noch übrig

Der vierte *Punct*.

Krafft deſſen ſich Chur-Bayern auf alte Chur-Bayeriſche Hauß-Gerechtſame beruffet, vermög deren Oeſterreich cum appertinentiis ein uraltes dem Haus Bayern eigenthumliches Patrimonium ſeyn ſoll.

Nun läſſet ſich hierüber nichts raiſonniren, weilen dieſe vermeintliche alte Haus-Gerechtſame als ein Myſterium in pectore reſerviret worden, allein kan man unmöglich mit menſchlicher Vernunfft zuſammen reimen, wann das Ertz-Hertzogthum und zugehörige Fürſtenthum ein uraltes Eigenthum oder Patrimonium des Hauſes Bayern ſeyn ſoll, wie oder welchergeſtalten man dann in dem vorherigen behaupten habe wollen, daß Kayſer Ferdinandus darüber per fideicommiſſariam ſubſtitutionem gültig diſponiren habe wollen, oder können, mithin ſolches als eine von Kayſer Ferdinando eigenthumlich hinterlaſſene Erbſchafft angeſprochen habe.

Dieſes iſt ſchwer, ja wie gemeldet, ohnmöglich mit einander zu vereinbaren, ſondern ſcheinet in Wahrheit eine contradictoriſche Prætenſion zu ſeyn.

Uber das, wann ſolcher uralter Anſpruch eines eigenthumlichen Patrimonii an das Haus Oeſterreich jemalen in rerum natura, und grundmäßig geweſen wäre, ſo würde

ſeit

ſeit Rudolphi und Alberti I. Zeiten ſolches Eigenthum wohl einmal vindiciret, oder wenigſt bey Kayſers Leopoldi und Caroli VI. Zeiten bey denen ſolennen Heyraths- und Friedens-Tractaten davon eine Meldung und Reſervation gemacht worden seyn, wo doch im Gegenſpiel vielmehr ausdrücklich erſt noch nach 1730. gemeldet worden, es habe ſich der Caſus der Chur-Bayeriſchen Prætenſion noch nicht eröffnet.

Wann eine reale wahrgegründete Forderung an Oeſterreich und dero incorporirte Fürſtenthum jemalen vorhanden geweſt wäre, ſo hätte die aufrichtige Wohlſtändigkeit ohnmittelbar erfordert, ſolche an Tag zu geben, weilen es aber nicht geſchehen, ſo iſt leicht und vernünfftig zu erachten, daß ſolche Paradoxa nur dicis gratia dermalen vorgegeben werden, um der Welt weiß zu machen, als ob noch was wichtigers zuruck, und hinterhut wäre; es wiſſen aber alle Publiciſten und Hiſtorien-Kündige das Widerſpiel.

Mithin kommt es darauf an, wann die dem Publico verſprochene Eröffnung geſchehen, und was für ein Wunder-Werck an Tag kommen werde. Quo in caſu man dargegen mit ſolchen unwiderleglichen ex hiſtoria & actis publicis begründeten Beweißthumen an einer vollkommenen Widerlegung nichts ſchuldig zu bleiben ſich gäntzlich verſi-

chert halten kan, und darauf volente Numine gewiß zu verlaſſen hat.

Indeſſen kan allda pro coronide noch dieſes nicht unberührt gelaſſen werden, wasmaſſen Chur-Bayern das famoſe Privilegium Friderici Barbaroſſæ dem jetzigen allerdurchlauchtigſten Ertz-Haus Oeſterreich andiſputiren wollen, aus der blöden Urſach, weilen beſagtes Privilegium nicht dem Haus Habsburg verliehen worden ſeye, worüber man, weiß nicht was für unvollkommene Proben der Welt vorlegen zu können ſich groß machet. Es iſt hier der Ort nicht, daß man in anteceſſum etwas refutire, was noch nicht hervor gegeben worden.

Allein ehebevor das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern dieſem Paradoxo weiter inſiſtiren wird, iſt kein Zweifel, es werde ſelbiges vorhero ſeriem rei actæ, die Separation des Bayerlands von dem Haus Oeſterreich, den darüber in Comitiis Imperialibus unter allerhöchſt Kayſerl. und deren höchſten Reichs-Ständen Authorität gemachten Vertrag, und dann ſonderbar die Contenta dieſer in jura plena & perpetua redigirten

girten Kayſerl. Conſtitution beſſer erwegen, inſonderheit Formalia: *De conſilio & aſſenſu Principium Imperii dictis conjugibus, eorum in eodem Ducatu Succeſſoribus* NB. NB. *nec non prætactæ terræ Auſtriæ ſubnotatas Conſtitutiones &c. donavimus &c.*

Alsdann nach dieſer Erwegung, wird ſich leicht von ſelbſten ergeben, welchergeſtalten das alte Oeſterreichiſche Hauß auch deſſen ſammentliche Jura & Privilegia endlich auf Hertzog Meinhards Gemahlin Hertzogin Agnes, und von dieſer auf dero Frau Tochter Eliſabeth devolvirt, folgends durch rechtmäßige Heyrath mit Kayſer Alberto I. auf das Haus Habsburg conſolidirt worden.

Ebnergeſtalten gleichwie die beede Königreiche, Hungarn und Böheim, ein gleiches Glück gehabt, durch des Königs Uladislai Frau Erb-Tochter Anna und Königs Ferdinandi I. erfolgter Vermähluug mit eben dieſem allerglorwürdigſten Haus Habsburg (welches einmals innerhalb 15. Jahren allen Chriſtlichen Königreichen auſſer Schottland Könige oder Königinnen gegeben)

Teſte Limnæo de jure publ. l. 5. c. 2. n. 4.

Et ex illo Knipſchild, de fideicommiſſ. c. 1. n. 144.

conſolidirt.

Es lebet alſo noch das alte Oeſterreich mit allen anklebenden uralten Freyheiten, Recht- und Gerechtigkeiten in Kayſer Carl des VI. allerdurchlauchtigſten Frauen Erb-Töchtern, und lebet zugleich der alte GOTT, welcher allein Cron und Scepter austheilet, auch dieſelbige wider alle Anfechtungen allerkräfftigſt zu beſchützen, und zu erhalten mächtig genug iſt, dem ſey Lob, Ehr und Preiß ohn Ende.

MANI=

MANIFEST,

Darinnen
die Urſachen mit mehrern enthalten,
warum

Ihro Majeſtät

der

König in Pohlen

und

Churfürſt zu Sachſen

Sich genöthiget geſehen, die Waffen
zu ergreiffen,
in der Abſicht,
Dero Königl. Chur-Hauſes
vorzügliche Gerechtſame
auf die
von weyland
Kayſer Carls des VI. Majeſtät
hinterlaſſene Königreiche und Länder
beſtmöglichſt zu vertheidigen und
zu behaupten.

Die Gerechtſame der allerdurchlauchtigſten Königin von Pohlen und Churfürſtin zu Sachſen, als älteſten Frau Tochter des Kayſers *Joſephi* Majeſtät, auf alle durch Abſterben weyland Ihro Majeſtät Kayſer Carls des VI. erledigte Königreiche und Länder, ſind darum, daß ſie dem Publico nicht ſofort bekandt gemacht worden, dennoch nicht weniger gewiß, und nicht weniger gegründet. Diejenigen, welche die Begebenheiten dieſes Seculi mit einiger Aufmerckſamkeit angeſehen, werden die Urſachen leicht begreiffen, warum des Königs von Pohlen Majeſtät, in Anſehung dieſer Gerechtſame, ein ſo lange daurendes Stillſchweigen beobachtet. Gewiſſe andere ſehr löbliche Bewegungs-Gründe haben ſie veranlaſſet, auf dieſe Art ſich zu betragen, und man kan mit Wahrheit ſagen, daß ihre groſſe Moderation, ihr Eyfer vor die Beybehaltung des allgemeinen Ruhe-Standes, und ihre aufrichtige Begierde, die entſtandenen Mißhelligkeiten zur Zufriedenheit eines jeden Theils beygeleget zu ſehen, Höchſtgedachte Se. Königliche Majeſtät länger, als es ihr Intereſſe erfordert, gehindert haben, die Rechte ihres

res hohen Hauſes der Welt vor Augen zu legen, und ſolche Mittel zu ergreiffen, wodurch ſie ſothane Rechte geltend machen könnten, wenigſtens, in ſo weit die nachhero ſich geäuſſerten Conjuncturen ſolches verſtatten möchten.

Nach dem Todes-Fall Kayſer Carls des VI. glorwürdigſter Gedächtniß, hat deſſen älteſte Frau Tochter, der Königin von Ungarn Majeſtät, Maria Thereſia, Hertzogin von Lothringen und Groß-Hertzogin von Toſcana, mit Beziehung auf eine Acte, ſo man vor eine Pragmatiſche Sanction auszugeben vor gut befunden, und die An. 1713. errichtet, nachhero auch von allen Oeſterreichiſchen Königreichen und Erb-Landen angenommen, nicht weniger von denen vornehmſten Europäiſchen Mächten garantiret worden, nurbeſagte Erb-Länder in Beſitz genommen. Ihro Majeſtät, die Königin von Pohlen, welche, wie bereits erwehnet, jederzeit mehr Neigung vor die Beybehaltung des öffentlichen Ruhe-Standes, als Empreſſement, die Rechte ihres Hauſes zu behaupten, geäuſſert, haben zwar dieſer Beſitznehmung ſich nicht entgegen geſetzet; Allein ſie haben gleich Anfangs, und nach der Zeit mehrmalen declariret, wie ſie nimmermehr mit gleichgültigen Augen anſehen könnten, daß andere Puiſſancen dieſe Sanction anzugreiffen, oder umzuſtürtzen unternehmen ſollten,

ten, immaſſen ſie in ſolchem Fall ſich genöthiget ſehen würden, ihre Gerechtſame zu behaupten.

Eines Theils iſt dieſe Pragmatiſche Sanction gleich anfänglich dadurch übertretten worden, daß man dem Hertzog von Lothringen die Corregentſchafft derer Erb-Lande, ingleichen die Böhmiſche Wahl-Stimme übertragen, und der Wieneriſche Hof iſt, aller dißfalls gethanen trifftigen Vorſtellungen ungeachtet, nicht zu bewegen geweſen, der empfindlichen Beeinträchtigung, ſo dadurch denen Rechten Ihro Majeſtät der Königin in Pohlen zugefüget worden, gebührender maſſen abzuhelffen. Andern Theils ſind auch verſchiedene Anſprüche gemacht worden, die der vom Kayſer Carl eingeführten Erb-Folge nicht nur entgegen ſtehen, ſondern ſie gantz und gar aufheben und zu Boden ſtürtzen. Und dieſe Anſprüche werden von einem Theil derer garantirenden Puiſſancen aus dem Fundament unterſtützet, daß ihre Garantie denen Rechten eines Dritten nicht nachtheilig ſeyn könne, da inzwiſchen andere ſich auſſer Stande ſehen, die Pragmatiſche Sanction aufrecht zu erhalten.

Dieſe Umſtände, die der gantzen Welt bekandt ſind, werden vorjetzo nur darum berühret, um dadurch zu Ausführung derer Gerechtſamen Ihro Majeſtät der Königin in Pohlen den Weeg zu bahnen, und zugleich dar-

darzuthun, was es mit der ſo hoch angeführten Pragmatiſchen Sanction vor Bewandtniß habe, deren Garantie von dem Hof zu Wien mit ſo vieler Bemühung und Emſigkeit geſuchet worden.

Die Ungültigkeit und Nichtigkeit dieſer Acte veroffenbaret ſich augenſcheinlich durch dasjenige, was An. 1703. zwiſchen dem Kayſer Leopold, und ſeinen beyden Herren Söhnen, nemlich Joſeph, damals Römiſchen König, und Carl, damaligen declarirten König von Spanien, geordnet und verglichen worden.

Dieſer Vergleich iſt ein unumſtößliches, und vom König Carl ſelbſt mit einem cörperlichen Eyd bekräfftigtes Pactum Familiæ, welches die Erbfolgs-Ordnung des Hauſes auf immer und ewig feſt ſtellen ſoll. Durch dieſen feyerlichen Vergleich werden die Succeſſions-Rechte der Durchlauchtigſten Ertz-Hertzogin, Maria Joſepha, dermaliger Königin in Pohlen und Churfürſtin zu Sachſen, als älteſten Tochter *Joſephi* und ihrer Deſcendenten, wie auch, nach derſelben Abgang die Rechte der Durchlauchtigſten Churfürſtin von Bayern, ihrer Frau Schweſter, dergeſtalt, und zwar vorzüglich vor denen Ertz-Hertzoginnen und Töchtern *Caroli*, feſtgeſetzet und verſichert, daß ſolche durch keine nachhero errichtete Acte, noch auch inſonderheit durch die vermeintliche Pragmatiſche

tiſche Sanction weder revociret, noch auf einige Art und Weiſe entkräfftet werden mögen.

Eine weitläufftige Ausführung würde überflüßig ſeyn, um dieſe Wahrheit in ihr völliges Liecht zu ſetzen. Es mag genug ſeyn, dieſen Vergleich ſelbſt dem Publico vor Augen zu legen, und wer nur einige Aufmerckſamkeit theils auf die Worte, darinnen er verfaſſet iſt, theils auch auf deſſen Innhalt und Endzweck wenden will, wird ohne Mühe die Intention derer contrahirenden Theile und zu gleicher Zeit die Unwiederrufflichkeit dieſer Acte begreiffen.

Dieſes Pactum iſt nach ſeinem völligen Innhalt ſub A. hier angefüget; Jedoch, um ſolches deſto verſtändlicher zu machen, hat man vor nicht undienlich erachtet, es mit folgenden Anmerckungen zu begleiten:

1) Es iſt ſolches eine Diſpoſitio patris inter filios, über einen neuerlich ſich ereigneten Fall, (die Erledigung der Spaniſchen Succeſſion) allwo es darauf ankam, zum Aufnehmen, Ehre und Erhaltung des Hauſes nöthige Verfügung zu treffen, wie auch auf das Zukünfftige zwiſchen denen beyden Linien dieſes Hauſes, die nunmehro ihren Anfang nehmen würden, die Ordnung der Erbfolge zu reguliren.

2) Es iſt ein unveränderliches und unwiderrufflliches Geſetz, welches auf ewige Zeiten

ien zur Richtſchnur dienen ſoll, lex in omne ævum valitura, ſind die eigenen Worte dieſer Diſpoſition.

3) Beyde Herren Brüder unterwerffen ſich dieſem Geſetz, halten es vor genehm, und acceptiren es; und König Carl von Hiſpanien verſpricht eidlich, demſelben nachzuleben, ihm niemals entgegen zu handeln, noch, daß ihm von denen Seinigen entgegen gehandelt werde, zu verſtatten.

4) Der Römiſche König Joſeph, dem, als Aelteſten, die Spaniſche Monarchie von Rechts wegen gebührete, renunciret darauf zum Vortheil ſeines Bruders, König Carls, und tritt ihm ſolche ab, um dieſelbe vor ſich und ſeine männliche Erben auf ewig zu beſitzen.

5) Der König Carl thut bey Acceptirung dieſer Ceſſion alle, in dergleichen Fällen erforderliche Verzicht, und gibt ſeine Einwilligung, daß, auf dem Fall, da im Hauſe nur Töchter übrig ſeyn würden, die Joſephiniſchen ſeinen eigenen Töchtern in der Ordnung der Erbfolge vorgehen ſollen. Dieſe Diſpoſition *Leopoldi*, in welche König Carl williget, iſt folgendermaſſen abgefaſſet: Et quæ eas (filias nimirum CAROLI VI.) ubivis ſemper præcedunt, Primogeniti Noſtri fœminis juxta Primogenituræ ordinem, d. i. die Töchter *Joſephi*, Kayſers *Leopoldi* älteſten Sohns, ſollen zu allen Zeiten und in

allen

allen Fällen denen Caroliniſchen Töchtern, nach der Ordnung der Erſtgeburt, vorgehen.

6) Dieſer Vorzug war gantz nicht unbillich. König Carl, als der Jüngere, hatte nichts, als eine bloſſe Appanage zu prætendiren, immaſſen das Recht der Erſtgeburth, ſowohl als die Untheilbarkeit derer Erblande, im Hauſe eingeführet war.

Der König Joſeph überlaßt ihm, vor ſich und ſeine männliche Erben, eine gantze Monarchie, die er ſelbſt hätte in Beſitz nehmen, und mit der Zeit, entweder gantz oder zum Theil, auf ſeine Töchter bringen können. Mithin wurde König Carl nicht weniger durch ſein eigenes Intereſſe, als aus ſchuldiger Danckbarkeit veranlaſſet, darein zu willigen, daß die Joſephiniſchen Töchter, die denen Rechten nach in dieſe Monarchie ſuccedirt hätten, auf oberwehnten Fall, denen Seinigen in der Succeſſion der gantzen Erbſchafft vorgezogen würden.

7) Kayſer Leopold hatte durch dieſe Diſpoſition in ſeinem Hauſe zwey Linien, eine ältere und eine jüngere einzuführen um ſo viel mehr Urſache, als diejenigen Puiſſancen, deren Aſſiſtenz damahls zur Beſitznehmung von der angefallenen Spaniſchen Monarchie nöthig war, dergleichen anriethen, und ſchon durch den, noch vor König Carl des Andern in Hiſpanien Abſterben geſchloſſenen Partage-Tractat, ihre Intention, die

gantze Macht nicht in einer Perſon zuſammen kommen zu laſſen, zu erkennen gegeben. Es richtet aber Kayſer Leopold ſeine Abſicht noch weiter, und, um allen Zwiſtigkeiten, die ſich über die Erbfolge künfftig ereignen möchten, auszuweichen, verordnet er, daß zwar König Carl dem König *Joſepho*, im Fall dieſer ohne männliche Poſterität verſtürbe, ſuccediren möge; Allein er ordnet auch, daß, woferne König Carl ein gleiches Schickſal haben würde, alsdenn, um obangeführter Urſachen willen, die Töchter der ältern Linie denen Töchtern der jüngern vorgehen ſolten. In dieſer gantzen Verordnung äuſſert ſich nicht die geringſte Unbillichkeit. König Carl nimmt ſolche auch ohne Weigerung an, und verſpricht eydlich, niemahlen darwider zu handeln.

8) Uber dieſes war Kayſer Leopold und ſeine Herren Söhne ohnſtreitig befugt, unter ſich mit allerſeitiger Einwilligung dergleichen Pactum ſucceſſorium zu errichten. Keine ältere Diſpoſition oder Privilegium war vorhanden, ſo ihnen hätte können die Hände binden. Noch niemahls war die Lineal-Primogenitur, in Abſicht auf die Töchter, eingeführt worden.

Sie hatten alſo in dieſem Fall kein Jus quæſitum, ſo ihnen aus einiger Diſpoſition ihrer Vorfahren zu ſtatten gekommen wäre, anzuführen, und Kayſer Leopold hatte völlige

lige Macht und Gewalt, nach Abgang des Manns-Stammes, die weibliche Succeſſion nach Gefallen einzurichten.

9) Und dieſes um ſo viel mehr, als Kayſer *Leopoldi* Vorfahren auf ihn ein, Jure belli erlangtes Recht auf das Königreich Böhmen transmittiret, und er ſelbſt ein gleiches Recht auf Ungarn acquirirt hatte, welches Reich er denen Händen der Türcken entriſſen, dergeſtalt, daß er in Anſehung dieſer beyden Königreiche in nichts behindert wurde, darüber nach Gutbefinden zu diſponiren.

10) Endlich erhellet klar, daß die vom Kayſer Leopold alſo verordnete und ſtabilirte Erbfolge die eintzige Motive, und das Fundament von der an König Carln beſchehenen Uebertragung der Spaniſchen Monarchie, folglich als eine Conditio, ſine qua non, anzuſehen iſt, ohne welche dieſe Uebertragung nimmermehr erfolgt wär. Die Worte *Leopoldi* laſſen diesfalls keinen Zweifel übrig: „Declaramus igitur ſecundum initam ante „Hiſpanicæ Monarchiæ Ceſſionem, & in „ipſa Ceſſione uti primariam conditionem „repetitam Conventionem, ſtatuimus, at„que in omne ævum valituram legem di„ctamus. Das iſt: Wir declariren dem„nach, daß die vor der Ceſſion der Spani„ſchen Monarchie getroffene, und in dieſer „Ceſſion ſelbſt, als die vornehmſte Bedin„gung wiederholte Convention beſtändig

 „und

„und unverbrüchlich gelten ſoll, und Wir le-
„gen ihr zu dem Ende die Krafft eines in alle
„Ewigkeit giltigen Geſetzes bey.

Dieſe vom Kayſer Leopold ſo weißlich abgefaßte, und auf ſo rechtmäßige Motiven gegründete Diſpoſition, ſo von beyden Herren Brüdern, vor welche und deren Deſcendenz ſie gemacht war, völlig acceptiret, und durch die ſtärckſten und heiligſten Verſicherungen bekräfftiget worden, hat gleichwohl ein gantz widriges Schickſal gehabt, indem dieſes reſpectable Geſetz, deſſen Giltigkeit eher nicht, als am Ende der Welt aufhören ſolte, von König Carln faſt zu eben der Zeit angegriffen wird, als er in denen, durch ſeines Herrn Bruders Abſterben, ihm zugefallenen Staaten die Regierung kaum angetreten.

Das Andencken Kayſer Carls wird ſonder Zweifel zu allen Zeiten Verehrungs-würdig bleiben. Er war von Natur zu Ausübung der Gerechtigkeit und Billichkeit geneigt.

Allein es ereignen ſich offtmahls Fälle, da die vollkommenſte Tugend zum Wancken gebracht wird. Die väterliche Liebe gegen die Kinder kan uns leicht verleiten, und, da man geneigt iſt, ſich mit dem zu ſchmeicheln, was man wünſchet, ſo wird nicht allemahl genugſam erwogen, daß eine Sache, die nur auf Autorität und Gewalt ſich gründet, unmöglich von langer Dauer ſeyn könne, ſo vorſichtig

tig auch die Kunſt und die Politic dabey zu Wercke gegangen.

Auf dieſe Art kam An. 1713. da König Carl den Kayſerl. Thron beſtiegen, und die völlige Erbſchafft ſeines Bruders, Kayſers *Joſephi*, in Beſitz genommen, dieſe Geburth zum Vorſchein, die man mit dem Titel einer Sanctionis Pragmaticæ beehren, anfänglich aber unter keiner andern Geſtalt, als einer bloſſen, von dem Kayſer in ſeinem Staats-Rath gethanen Declaration ans Licht treten laſſen wolte, Krafft welcher ſeine Töchter nach ihm ſeine Erben ſeyn, die Joſephiniſchen Ertz-Hertzoginnen aber erſt nach jener, und ihrer Poſterität Abgang zur Succeſſion gelangen ſolten.

Bey dieſer Declaration iſt als etwas beſonders zu bemercken, daß darinnen die Diſpoſition Kayſer *Leopoldi*, dieſes unwiederruffliche Geſetz, das bis ans Ende der Welt dauren ſollen, welches Kayſer Carl ſelbſt, als König von Hiſpanien, auf das feyerlichſte angenommen, und vermittelſt cörperlichen Eydes beſtätiget, zum Grunde gelegt wird, obgleich dieſe Diſpoſition obiger Declaration gerade entgegen ſtehet. Kayſer Carl conferirt ſeinen Töchtern gewiſſe Gerechtſame, Krafft einer Acte, nach welcher eben dieſe Gerechtſame bereits denen Joſephiniſchen Töchtern unwiederrufflich übergeben und verſichert worden.

Es iſt zwar wohl zu glauben, daß man am Wieneriſchen Hof die Mängel dieſer Declaration von ſelbſten erkannt; Allein es war unumgänglich nöthig, nunmehro weiter fortzufahren; und, um die Sache durch einigen Schein des Rechtens zu autoriſiren, glaubte man, dieſe Declaration Kayſer Carls auf die ihm von ſeinem Herrn Bruder, Kayſer Joſepho gethane Ceſſion gründen zu können, als auf eine Acte, die aller Welt ohnedem bekannt ſey, in der Hoffnung, daß die in der Diſpoſition Kayſer Leopoldi enthaltene, und die Succeſſion betreffende Clauſuln, die man mit gröſter Sorgfalt geheim gehalten hatte, dem Publico ewig verborgen bleiben würden.

Hierbey ließ man es noch nicht bewenden. Die Joſephiniſche Ertz-Herzoginnen nahmen an Jahren zu. Man reſolvirte alſo, woferne um dieſe Prinzeßinnen einige Anwerbung geſchehen ſolte, darein nicht eher zu willigen, als bis ſie ihren Gerechtſamen renunciret, und der Declaration, welche der Kayſer, ihr Herr Oncle, zum Vortheil ſeiner Töchter publiciret, ſich würden unterworffen haben; Inmaſſen man dann auch, als An. 1719. um die damahlige Frau Ertz-Herzogin, Maria Joſepha, von Ihro jetzt-regierenden Königlichen Majeſtät in Pohlen, als damahligen Königl. Printzen von Pohlen, angeſucht wurde, Höchſtgedachter Durchlauchtigſten Ertz-Herzogin deutlich zu erkennen

nen gab, daß, woferne ſie ſich nicht zu einer Renunciation entſchlieſſen würde, keine Vermählung vor ſie zu hoffen ſeye.

Solchergeſtalt muſte freylich Verzicht geleiſtet werden. Aber die Durchlauchtigſte Ertz-Herzogin, jetziger Königin in Pohlen Majeſtät that es, ohne eigentlich zu wiſſen, worauf ſie renuncirte, ohne dazu legaliter autoriſirt zu ſeyn, (welches doch ſchlechterdings nöthig war) und über dieſes noch ohne, daß man ihr jemand conſtituiret, der ihr mit gutem Rath und behöriger Direction wäre an Hand gegangen.

An ein legales Verfahren, wie doch in dergleichen Fällen erfordert wird, wurde dazumahl gar nicht gedacht. Ihr Gemahl, des jetzo regierenden Königs in Pohlen Majeſtät, ſahe ſich nicht minder genöthiget, ein gleiches zu thun. Man fertigte eine Acte, die, um ihre weſentliche Mängel zu verbergen, mit Clauſuln häuffig angefüllet war; Und wiewohl man ſich nicht getrauete, ſie in gehörige Forme zu bringen, ſo mußte ihr dennoch, wenigſtens äuſſerlich, das Anſehen einer Legalität ertheilt werden, deren die Sache ſelbſt im Grunde nicht fähig war.

Die Unbillichkeit und Nichtigkeit dieſer Renunciation, ſowohl als derſelben nach vollzogener Vermählung erfolgter Confirmationen, ſeynd mit leichter Mühe zu erweiſen. Was hiervon bereits angeführt

worden, kan dem verſtändigen Leſer zum hinlänglichen Unterricht dienen, woferne ihm die Materie von Renunciationen nur einiger maſſen bekannt iſt, die im abgewichenen Seculo weitläufftig deducirt worden. Wenn inzwiſchen ja noch einiger Zweifel übrig seyn ſolte, wird man ſolchen ebenfalls leichte heben, und die Rechte der Allerdurchlauchtigſten Königin in Pohlen auf alle zur Oeſterreichiſchen Erbfolge gehörige Lande noch ausführlicher, als dermahlen, da man ſich der Kürtze zu befleißigen geſucht, dem Publico darthun können.

Das andere Mittel, deſſen der Hof zu Wien ſich bedienet, um ſein baufälliges Syſtema zu unterſtützen, war, die vermeyntliche Pragmatiſche Sanction inn- und auſſerhalb des Reichs durch ſo viele Puiſſancen garantiren zu laſſen, als ihm nur immer möglich geweſen.

Es würde unnöthig ſeyn, vorjetzo alle die Künſte anzuführen, ſo man zu Erreichung dieſes Endzwecks hin und wieder ausgeübt. So würde auch nicht minder überflüßig ſeyn, zu unterſuchen, wie weit dieſe garantirende Puiſſancen durch Ubernehmung dieſer Garantie ſich verbindlich machen wollen, oder können. Es mag genug ſeyn, hier nur ſo viel zu gedencken, daß der Wieneriſche Hof wahrhafftig nicht Urſache habe, ſich dieſer glücklichen Erfindung ſo gar ſehr zu rühmen, immaſſen, wie

wie bereits oben erwehnt worden, von allen dieſen garantirenden Puiſſancen einige glauben, zu nichts gehalten zu ſeyn; andere hingegen vermeynen, dieſer Verbindlichkeit ſich entziehen zu können, entweder aus Unvermögen, ihrer Obligation Genüge zu leiſten, oder aus Beſorgnüß der augenſcheinlichen Gefahr, welcher ſie dadurch ſich exponiren. Und dieſe Beſorgnüß iſt in dergleichen Fällen um ſo weniger zu mißbilligen, als niemand verbunden iſt, ſich ins Verderben zü ſtürtzen, um den andern zu retten.

Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen haben auſſer allen Zweifel mehr als jemand Urſache zu wünſchen, daß dieſe Sanction entweder niemahls errichtet, oder daß ſie gantz und gar wieder aufgehoben worden wäre. Inzwiſchen haben ſie, aus Liebe zum Frieden, nach ihrer in Beförderung ihres eigenen Intereſſe jederzeit geäuſſerten groſſen Moderation ihr aufrichtiges Verlangen mehrmahlen zu erkennen gegeben, daß der Hof zu Wien ſich entſchlieſſen möchte, ſolche Mittel zu ergreiffen, als die Situation ſeiner Affairen zeithero erfordert hat. Und in dieſer Hoffnung haben ſie ſeit des Kayſers Abſterben vielleicht mehr Mühe, als jede andere Potentz angewendet, welche die Pragmatiſche Sanction entweder nützlicher, oder gleichgiltiger, als Ihro Königl. Majeſtät ſelbſt, ſcheinen können, um dieſelbe bey Kräfften zu erhalten;

Sie haben auch den Entſchluß, davon abzugehen, nicht eher gefaſſet, als, nachdem ſie vor ſchlechterdings unmöglich befunden, daß ſelbige beſtehen könne.

Es mag inzwiſchen mit dieſer Sanction beſchaffen ſeyn, wie es immer wolle, ſo kan doch derſelben von Ihro Königl. Majeſtät beſchehene Acceptation, denen Gerechtſamen der Königin, Ihrer Gemahlin Majeſtät und ihres Königl. Hauſes, eben ſo wenig zum Nachtheil gereichen, als die Renunciation. Denn haben Ihro Majeſtät die Königin in Pohlen giltiger Weiſe nicht renunciren können; Iſt ihre Renunciation ſowohl in Anſehung der Forme, als der Haupt-Sache ſelbſt, von keiner Krafft; Kan dieſelbe, wenn ſie auch in der That ſo giltig wäre, als ſie illegal und unſtatthafft iſt, nimmermehr wider die Gerechtſame der Königl. Familie allegiret werden, als die ſolche nicht von der Königin allein, ſondern von dem Geſetz und von der Diſpoſition ihres Groß- und Aelter-Vaters ex Pacto & Providentia majorum hergeleitet, welchen Gerechtſamen durch keine Acte, ſie mag beſchaffen oder errichtet ſeyn wie und von wem ſie wolle, das geringſte Præjudiz nicht zugefügt werden mögen, wie bereits ausführlich dargethan worden. Sie kan auch die Acceptation dieſer Sanction beyderſeits Königl. Majeſtäten in ſo weit nicht binden, daß ſie die Gerechtſame ihres Königl. Chur-

Hauſes

Hauſes nicht unterſtützen könten und ſolten, als die ihnen ungeachtet aller dargegen unternommenen Beeinträchtigungen unbeſchädiget verblieben ſind.

So viel mag dermahlen genug ſeyn, um die rechtmäßigen Anſprüche höchſtgedachter Ihrer Königl. Majeſtäten und dero Königl. Familie der Welt vor Augen zu legen.

Allein, über die Succeſſions-Rechte Jhro Majeſtät der Königin in Pohlen auf alle ſogenannte Oeſterreichiſche Königreiche und Lande, haben Jhro Majeſtät der König in Pohlen und Churfürſt zu Sachſen, vor ihre Perſon, noch beſondere Rechte und Prætenſiones, die man hier nur kürtzlich berühren, jedoch ſich vorbehalten will, ſolche zu ſeiner Zeit ausführlicher ans Liecht zu ſtellen.

1) Nachdem die alten Herzoge von Oeſterreich aus dem Hauſe Babenberg völlig abgeſtorben waren, hatten Albrecht und Dietrich, Söhne Henrici, Marggrafens zu Meiſſen, ein doppeltes Recht auf Oeſterreich und Steyermarck. Erſtlich, Krafft eines von denen Ständen beſagter Herzogthümer An. 1250. auf öffentlichen Land-Tage abgefaßten Schluſſes, welcher ſich auf die beſondern Freyheiten und Privilegia gründete, ſo die Stände damahls hatten, ſich einen Souverain ſelbſt zu wählen. Und zum andern, von ihrer Mutter, Conſtantia, ſo die älteſte Schweſter des letztern Herzogs von

Oeſterreich, Friderici Bellicoſi, war. Das Hauß Meiſſen berieff ſich zwar auf ſeine offenbaren Rechte, und meldete ſich zur Succeſſion; Die erſte Hindernüß aber, ſo ihm im Weege ſtund, war die groſſe Macht des damahligen Königs von Böhmen, Ottocar, der beſagte Herzogthümer uſurpirte; und das andere noch gröſſere Obſtaculum verurſachte Rudolph von Habſpurg, der ſich dieſer Lande bemächtigte, und ſeine Söhne damit inveſtirte, unter dem Prætext, daß dieſe Herzogthümer, als Mannlehen, dem Reiche anheim gefallen wären.

Da die Marggrafen von Meiſſen ſo groſſe Schwierigkeiten in Ausführung ihrer Rechte vor ſich fanden, ſahen ſie ſich genöthiget, ſich in die Zeit zu ſchicken, und geſchehen zu laſſen, was ſie nicht hindern konten. Inzwiſchen haben die Rechte des Chur-Hauſes Sachſen dadurch nicht den geringſten Abbruch oder Anſtoß gelitten. Sie ſind, aufs höchſte, ſo lange ſuſpendirt geblieben, als das Hauß Habsſpurg ſubſiſtirt hat. Kayſer Rudolph hatte dieſe Lande vor ſeine Söhne nicht anders, als unter der Qualität ordentlicher Reichs-Lehen verlangt, und erhalten; Jetzo, da dieſes Hauß gäntzlich erloſchen, reviviſciren die Rechte des Hauſes Sachſen, und erlangen wieder ihre völlige Krafft, ſo, daß Ihro Königl. Majeſtät ohnſtreitig befugt

ſind,

ſind, ſelbige vor allen andern Prätendenten geltend zu machen.

2) Wenn die Durchlauchtigſte Ertz-Herzogin und Herzogin von Lothringen Univerſal-Erbin derer Oeſterreichiſchen Lande zu ſeyn prætendirt, ſo iſt ſie in dieſer Qualität ſchuldig, das Hauß Sachſen wegen alles deſſen ſchadloß zu halten, was demſelben durch die Facta derer vorigen Kayſer, in Anſehung der Jülich- und Bergiſchen Succeſſion, entgangen, welche beſagtes Hauß rechmäßiger Weiſe und titulo oneroſo an ſich gebracht. Wie denn obermeldte Kayſer die ihnen obliegende Schuldigkeit dieſer Schadloßhaltung gar wohl erkannt, und mehrmahlen deshalber Satisfaction verſprochen.

3) Als An. 1706. die Schweden in Sachſen eingedrungen, blieb der durch den ſolennen Tractat vom 16. Januar. 1702. verſprochene Succurs, zu einer Zeit, da des höchſtſeeligſten Königs Majeſtät nach eben dieſem Tractat ſich bewegen laſſen, ihre Lande zu entblöſſen, um dem Kayſer zu aſſiſtiren, völlig auſſen, und Sachſen gerieth dadurch in das gröſte Unglück. Es iſt daher nicht mehr denn billich, daß man den Erſatz dieſes an die 30. Millionen Thaler anſteigenden Schadens von demjenigen fordere, der ihn hätte verhindern ſollen.

4) Zu

4) Zu geſchweigen, daß Ihro Königliche Majeſtät vom Weneriſchen Hofe noch eine anſehnliche Summe theils an Subſidien, theils an rückſtändigen Arreragen zu prætendiren haben, deren Bezahlung von ſelbigem, des vieljährigen Sollicitirens ungeachtet, nicht zu erlangen geweſen.

In Erwegung aller dieſer Urſachen müſſen Ihro Königl. Majeſtät glauben, demjenigen keine Genüge zu thun, was ſie ihrem Hohen Hauſe ſchuldig ſind, wenn ſie länger Anſtand nehmen wolten, die der Königin, ihrer Gemahlin Majeſtät auf die Succeſſion aller Oeſterreichiſchen Königreiche und Lande zukommende Rechte, die allen übrigen Prætendenten, beſonders aber denen Ertz-Herzoginnen, Töchtern des letzt verſtorbenen Kayſers, vorgehen, dem Publico bekannt zu machen, und dieſe Gerechtſame, ſowohl als diejenigen, ſo Ihro Königliche Majeſtät in Pohlen vor ihre eigene höchſte Perſon gebühren, durch alle von GOtt ihro verliehene Mittel, wie auch durch Beyſtand ihrer hohen Alliirten, zu unterſtützen und geltend zu machen, in Hoffnung, dasjenige, was Ihro nach allen Rechten, theils Krafft derer von der Königin, ihrer Gemahlin Majeſtät herrührenden, theils auch Krafft ihrer eigenen Anſprüche zukommt, endlich zu erhalten.

Ihro

Ihro Königl. Majeſtät verhoffen, es werde die von ihnen genommene Entſchlieſſung, nachdem zumahlen die meiſten Europäiſche Puiſſancen von der Pragmatiſchen Sanction andere Idéen gefaßt, von dem Publico, ſo, wie es ſich gebühret, ausgelegt werden; Sie proteſtiren auch hiemit vor der gantzen Welt, daß ſie nichts verlangen, auch nichts unternehmen, als worzu ſie ſich nach der Juſtiz und in ihrem eigenen Gewiſſen berechtiget zu ſeyn glauben.

Der Ausgang ſtehet in der Hand GOttes, deſſen Vorſehung ſolchen verfügen wird, wie ſie es vor gut findet.

Alle Hoch- und Löbliche Stände des Heil. Römiſchen Reichs können ſicher glauben und überzeugt ſeyn, daß Ihro Königl. Majeſtät, ſeit dem ſie nach Abſterben des letztern Kayſers dero Reichs-Vicariat angetreten, und alle ihre Bemühung auf Beybehaltung der Ruhe im Reich, und auf Adminiſtrirung einer unpartheyiſchen Juſtiz gerichtet ſeyn laſſen, ſich wider ihren Willen gemüßiget ſehen, zu einer Zeit, da ſie die Laſt des Vicariats annoch tragen, von dem friedlichen Weege, den ſie zeithero erwählet, abzugehen, wozu ſie doch nicht eher ſich entſchloſſen, als bis ſie völlig erkannt, daß, wenn ſie bey gegenwärtigen Umſtänden ihre Waffen nicht mit denen übrigen

rigen Prætendenten vereinigten, Ihro keine andere Parthie übrig bleiben würde, als alles dasjenige, was Ihro doch ſo rechtmäßig gebühret, ohne die geringſte Hoffnung einiger Wieder-Erlangung zu abandonniren.

Vorbeſagte Hoch- und Löbliche Stände werden über dieſes noch in Erwegung ziehen, daß dieſe gantze Sache eine domeſtique Affaire des Hauſes Oeſterreich iſt, die eigentlich nur die Intereſſenten angehet, die Rechte des Teutſchen Reichs aber auf keine Weiſe berühret.

Es ſind auch die Provintzien, in welche Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen Trouppen einrücken, dergeſtalt ſituirt, daß die übrigen Hoch- und Löblichen Reichs-Stände durch dieſe Expedition der Sächſiſchen Trouppen im geringſten nicht beläſtiget oder beunruhiget werden können. Immaſſen Ihro Königliche Majeſtät feſt entſchloſſen ſind, niemanden, wer der auch ſey, und den dieſer Handel nichts angehet, bey dieſer Gelegenheit den mindeſten Schaden oder Überlaſt zuzufügen, oder geſchehen zu laſſen, ſo viel nemlich in ihren Vermögen iſt, daß ihnen von andern dergleichen verurſacht werde.

Es werden demnach alle und jede Hoch- und Löbliche Stände des Reichs in demjenigen

gen guten Vertrauen beharren, welches ſie zeithero Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen und dero Liebe zur Gerechtigkeit zugetragen, nicht weniger auch Ihro in Ausführung einer ſo gerechten, und auf höchſttrifftige Motiven gegründeten Sache nach Vermögen beyſtehen.

Höchſtgedachte Ihro Königliche Majeſtät declariren auch noch über dieſes, daß, gleichwie ſie eyfrig gewünſchet, die über die Oeſterreichiſche Succeſſion verſchiedentlich formirte Prætenſiones, ihres Königl. Chur-Hauſes ſelbſt eigene Anſprüche nicht ausgeſchloſſen, durch giltige Weege, und ohne daß man deshalber zum Waffen greiffen dürffen, unterſucht und beygelegt zu ſehen; Alſo auch höchſt dieſelben, nachdem ſie zu Ergreiffung anderer Mittel zu ſchreiten genöthiget worden, ſie alle dero Kräffte, ſo ihnen von GOtt verliehen, zu Behauptung ihrer und dero Königl. Chur-Hauſes Gerechtſamen anwenden werden, in der auf GOttes Güte geſetzten feſten Zuverſicht, Er, der die Aufrichtigkeit ihrer Abſichten und die Gerechtigkeit ihrer Sache erkennet, werde zu denen Operationen ihrer Waffen ſeinen Seegen verleyhen, damit ſie durch dieſes Mittel zu der billichen Satisfaction gelangen, und der erwünſchte Friede um ſo viel eher wieder hergeſtellet werden möge.

Beylagen.

A.

Uberſetzung des Succeſſions-Inſtruments, oder der Erbfolgs-Ordnung, welche von weyland Jhren Kayſerl. Majeſtäten Leopoldo und Joſepho, auf Jhro Königl. Cathol. Majeſtät Carln den Dritten übertragen worden.

d. d. 12. Septembris, Anno 1703.

Wir Leopold, von GOttes Gnaden erwählter Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien ꝛc. König, Ertz-Herzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, Brabant, Steyer, Kärnten, Crain, Luxemburg, auch Ober- und Nieder-Schleſien, Würtemberg und Teck, Fürſt in Schwaben, Marggraf des Heil. Römiſch. Reichs zu Burgau, Mähren, Ober- und Nieder-Lauſitz, Graf zu Habſpurg, Tyrol, Pfirt, Kyburg und Göritz, Landgraf in Elſaß, Herr der Windiſchen Marck, Portenau und Salins ꝛc.

Urkunden und bekennen zu künfftiger Gedächtniß. Indem Wir, nebſt Unſerm vielgeliebteſten erſtgebohrnen Sohn, dem Durchlauch-

lauchtigſten Römiſchen und zu Hungarn König, Joſepho, auf Unſern andern geliebteſten Sohn, den Durchlauchtigſten Ertz-Hertzog, nunmehro in Hiſpanien und Indien König, Carln den Dritten, die Spaniſche Monarchie, welche durch Abſterben des Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Carls des Andern, Königs in Hiſpanien und Indien, Gottſeeligen Andenckens, auf Uns verfällen war, heutigen Tags übertragen; So wünſchen Wir nichts mehr, als daß zum Beſten der geſamten Chriſtenheit unter allen Unſern Nachkommen, die aus beyden Linien Unſerer zweyen Söhnen abſtammen werden, eine beſtändige und durch keinen Zwieſpalt oder Mißhelligkeit umzuſtürtzende Eintracht jederzeit erhalten werde.

Wir haben dannenhero, zu Erreichung dieſes heilſamen Endzwecks, zuförderſt vor nöthig erachtet, wohin wegen der künfftigen Succeſſions-Ordnung Unſere Willens-Meynung jedesmahl gerichtet geweſen, und noch ſey, deutlich zu eröffnen, und zu deren unveränderten Befolgung Uns und Unſere Nachkommen auf das kräfftigſte zu verbinden.

Hierbey aber ſind Wir keinesweegs geſonnen, die in Hiſpanien bishero üblich geweſene Succeſſions-Ordnung aufzuheben, ſondern wollen vielmehr derſelben Aenderung aus der freywillig beſchehenen Abtretung der Spaniſchen Monarchie, welche, ihrer Verfaſſung

faſſung gemäß, nach Uns, Unſerm erſtgebohrnen Sohn, dem Durchlauchtigſten Römiſchen König, Joſepho, und deſſelben Nachkommen, vor Unſerm andern Sohn, dem Durchlauchtigſten König, Carln, und ſeinen Nachkommen allerdings gebühret, einigermaſſen reſtringiren, und die gantze Sache dergeſtalt einrichten, daß ſowohl dem allgemeinen Wunſch von Europa Genüge geleiſtet, als auch durch eine beyderſeits gleich ausgemeſſene Erb-Folge die Deſcendenz Unſers erſtgebohrnen Sohns deſto eher zu Befolgung Unſers Willens bewogen, ſolchergeſtalt auch beyde Linien deſto genauer mit einander verbunden, und endlich aller Anlaß oder Gelegenheit zu Erregung ſo hefftiger Zerrittungen, als vormahls entſtanden, und noch jetzo faſt die gantze Welt in groſſe Bewegung ſetzen, ſo viel an Uns iſt, von Grund aus abgeſchnitten werde.

Wir *declari*ren alſo hiermit, und verordnen nach Innhalt der vor Abtretung der Spaniſchen Monarchie errichteten und in der *Ceſſion* ſelbſt, als die vornehmſte Bedingung wiederholten *Convention*, ſetzen auch, mit nochmahliger Einwilligung, Beyfall und Genehmhaltung Unſerer beyden Durchlauchtigſten Söhne, unter Göttlicher Benedeyung, dieſes, als ein auf ewige Zeiten giltiges Geſetz, daß in denen Spaniſchen ſowohl, als in Unſern übrigen Erb-Kö-

nig-

nigreichen und Landen, die männliche Succeſſion Unſers Geſchlechts, und die in der männlichen Linie aus rechtmäßiger Ehe erzeugten (keinesweges aber die legitimirten) Söhne, allen Töchtern, von welcher Linie und Grad ſie immer ſeyn mögen, auf ewig vorgezogen, und unter denen Erbfolgern allemahl die Primogenitur beobachtet werde, dergeſtalt, daß in der Succeſſion derjenigen Lande, welche Unſerm erſtgebohrnen Sohn, dem König Joſepho, verbleiben, von deſſen männlicher Deſcendenz; in der Succeſſion dererjenigen Lande aber, welche Unſerm zweytgebohrnen Sohne, König Carln dem Dritten, abgetreten ſind, ebenfalls von deſſen männlicher Deſcendenz der Anfang gemacht, und in dieſer Ordnung ſo lange continuirt werde, bis nach GOttes Willen die von beyden Linien abſtammende männliche Erben, es mögen von ihnen noch Töchter übrig ſeyn oder nicht, dereinſt gäntzlich abgeſtorben; da denn in dieſem Fall die gantze Spaniſche Monarchie, und alle damit verknüpfte, oder derſelben unterworffene Reiche und Lande auf Uns und Unſern erſtgebohrnen Sohn, oder deſſen noch lebende Kinder und rechtmäßige (nicht legitimirte) Deſcendenten nach der eingeführten und nunmehro in Unſerm Ertz-Hauſe von neuen beſtätigten Erbfolgs-Ordnung ſofort zurück fallen ſollen, jedoch dergeſtalt, daß, wenn von Unſerm Sohne, König Carln

Carln dem Dritten, oder von deſſen rechtmäſſigen Deſcendenten, Töchter aus rechtsgiltiger Ehe übrig ſeyn ſolten, ihnen auf gebührende Weiſe, ſo, wie es bis hieher in Unſerm Ertz-Hauſe bräuchlich geweſen, vorgeſehen, auch alles Recht vorbehalten werde, ſo ihnen nach Abgang derer männlichen rechtmäßigen Erben Unſers Stammes, ingleichen nach Abgang derer Töchter Unſers erſtgebohrnen Sohnes, als welche ihnen allzeit vorgehen, nach Ordnung der Erſtgeburth dereinſten zuſtehen kan.

Solte ſich hingegen ereignen, welches die göttliche Güte verhüten wolle, daß Unſrr erſtgebohrner Sohn, der Römiſche König *Joſephus*, ohne männliche, aus rechtmäßiger Ehe erzeugte Erben abgehen, oder bey ſeinen Nachkommen die in der männlichen Linie rechtsgiltig erzeugten Söhne ermangeln würden, ſodann ſoll Unſer Sohn, König Carl, oder die von ihm in männlicher Linie abſtammende rechmäßig erzeugte, nicht legitimirte Söhne, ſo zu ſelbiger Zeit am Leben ſeyn werden, nach dem Recht der Erſtgeburth, in allen Unſern Erb-Königreichen und Landen, welche bis dahin von Unſerm erſtgebohrnen Sohn und deſſen rechtmäßigen männlichen Erben beſeſſen worden, ſuccediren, und iſt in Anſehung derer übrig bleibenden Töchter eben dasjenige zu beobachten, was in kürtz vorher erwehntem Fall verordnet

worden,

worden, nemlich: daß die Succeſſion aller dieſer Töchter und derer von ihnen abſtammenden Söhne, beyderſeits Linien, in Unſern und Unſerer Nachkommen geſamten Reichen, Provintzen und Landen, Uns, und denenjenigen Söhnen, ſo in beyderſeits männlicher Linie rechtmäßig von Uns abſtammen, in was vor Grad oder Linie ſie ſonſt ſtehen mögen, iederzeit nachgehen ſoll.

Inzwiſchen aber wird Unſer Sohn, König Carl, oder alle deſſen Kinder und Nachkommen, weder unter dem Vorwand einiger Appanage oder Alimenten, noch unter einigerley andern Nahmen und Prætext, nicht das geringſte, weder von Uns, noch von Unſerm erſtgebohrnen Sohn, oder deſſen Nachkommen, begehren, oder prætendiren können, noch ſollen, ſondern ſich mit der ſehr anſehnlichen Ceſſion und Ubertragung der Spaniſchen Monarchie begnügen, und ſo wohl er ſelbſt, als die ihm nachfolgende Könige, ihren Söhnen und Brüdern, wie auch Töchtern und Schweſtern, die gebührende Verſorgung verſchaffen.

Und eben dieſes ſoll auch von Unſerm Sohn, dem König Joſepho, und deſſen Nachkommen in Anſehung der abgetretenen Spaniſchen Monarchie verſtanden werden, durchgehends mit Vorbehalt aller, dem Heil. Römiſchen Reiche und denen Römiſchen Kayſern und Königen auf die vom Reiche depen-

 direnbe

dirende Provintzien, Lande und Orte zuſtehenden bekandten Rechte. Hierdurch aber ſoll keiner andern Convention, Verordnung, Geſetz, oder Gewohnheit Unſers Ertz-Hauſes und derer ihm unterthänigen Reiche und Lande, in ſo ferne ſelbige nur der heutigen Ceſſion oder Ubertragung, und denen dabey vorausgeſetzten ewigen und unaufheblichen Bedingungen nicht entgegen ſind, im geringſten nicht derogiret ſeyn, ſondern dergleichen Conventiones, Diſpoſitiones, Geſetze und Gewohnheiten ſollen in allen Puncten bey ihrer völligen Krafft allerdings verbleiben.

Zu deſſen allen mehrerer Beglaubigung und Giltigkeit haben Wir, nebſt dem Durchlauchtigſten Römiſchen König, Joſepho, gegenwärtiges Inſtrument, zugleich mit dem Ceſſions-Inſtrument, als deſſen vornehmſten Theile, mit Unſen eigenen Händen unterſchrieben, und mit Unſern Inſiegeln, wie auch mit Unſerm Kayſerlich- und Königlichen Wort und cörperlich abgelegtem Eyde, vor Uns und alle Unſere Nachkommen bekräfftiget, auch Unſerm geliebteſten Sohn, dem Durchlauchtigſten König in Hiſpanien, Carln dem Dritten, nachdem Wir von ihm ein ander Acceptations-Inſtrument, dem dieſe Acte gleichfalls inſerirt iſt, dargegen erhalten, ausgehändiget, ſo zu ewigen Zeiten beyderſeits beobachtet werden, und darwider keine Einwürffe, Einwendungen, als welche ausdrücklich

lich hiermit aufgehoben und verbothen werden, ingleichen alle, dieſem entgegen ſtehende Rechts-Wohlthaten, ſie mögen Päbſtlich, Kayſerlich, Königlich, oder ſonſt in beſondern Landen und Rechten gegründet seyn, wie, wo, und wem dieſelbe jetzo oder künfftig zuſtehen, oder auch, von wem ſolche jemahlen angeführet und vorgebracht werden möchten, auf keinerley Weiſe ſtatt haben ſoll. So geſchehen in Gegenwart derer Vornehmſten Unſers Kayſerlichen Hofes und anderer Unſerer Geheimen Staats-Räthe. Wien, den 12ten Sept. im Jahr nach Unſers Heylandes Geburth 1703. Unſerer Reiche des Römiſchen im 46ſten, des Hungariſchen im 49ſten, und des Böhmiſchen im 47ſten.

Und Wir Joſephus, von GOttes Gnaden Römiſcher, wie auch zu Hungarn, Dalmatien, Croatien und Sclavonien ꝛc. König, Ertz-Herzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, Brabant, Steyer, Kärnten, Crain, Luxemburg, auch Ober- und Nieder-Schleſien, Würtemberg und Teck, Fürſt in Schwaben, Marggraf des Heil. Römiſchen Reichs zu Burgau, Mähren, Ober- und Nieder-Lauſitz, Graf zu Habſpurg, Tyrol, Pfirt, Kyburg und Göritz, Landgraf in Elſaß, Herr der Windiſchen Marck, Portenau und Salins ꝛc. Bekennen hiermit, daß Wir alles dasjenige, was in vorſtehendem Inſtrument enthalten,

halten, und von dem Allerdurchlauchtigſten Kayſer, Unſerm gnädigſten Herrn und Vater, nach der ihme beywohnenden erleuchteſten Einſicht und gegen ſein Geſchlecht tragenden Väterlichen Zuneigung, mit Einwilligung, und auf inſtändiges Erſuchen, auch willigſte Genehmhaltung Unſerer und des Durchlauchtigſten Königs in Hiſpanien, Carls, verordnet worden, durchgehends vollſtrecken und vertheidigen wollen, und verbinden Uns und Unſere Nachkommen, bey Unſerm Königlichen Wort und mit einem córperlichen Eyd, auf die beſtändigſte Art und Weiſe, als es geſchehen kan, fügen auch hinzu, und wiederholen hiermit die vollkommenſte Renunciation und Abolition aller entgegen lauffenden Rechte und Ausflüchte, wie oben bereits geſchehen, oder ſonſt erforderlich ſeyn möchte.

Zu deſſen Urkund gegenwärtiger Brief von Uns unterſchrieben, und mit Unſerm Inſiegel beſtättiget worden. So geſchehen am Tag, Jahr und Orte, wie vorſtehet.

LEOPOLDUS, m. p. (L. S.)

JOSEPHUS, m. p. (L. S.)

Zuge-

Zugegen ſeynd dabey geweſen die Hochgebohrnen, Herr Ferdinand, Fürſt von Schwartzenberg, Ihro Majeſtät der Kayſerin Obriſt-Hofmeiſter, Ritter des güldenen Vliesſes, Herr Carl Otto Theodor, Fürſt von Salm, des Durchlauchtigſten Römiſchen Königs Obriſt-Hofmeiſter, Herr Anton Florian, Fürſt von Lichtenſtein, des Durchlauchtigſten Königs in Hiſpanien Obriſt-Hofmeiſter, Ritter des güldenen Vliesſes, die Hoch- und Wohlgebohrnen und Fürtrefflichen, Herr Ferdinand Bonaventura, Graf von Harrach, Kayſerlicher Obriſt-Hofmeiſter, des güldenen Vliesſes Ritter, Herr Wolffgang, Graf von Oettingen, des Hochpreißlichen Kayſerlichen Reichs-Hof-Raths Präſident, Herr Johann Frantz, Graf von Würben, Ihro Kayſerlichen Majeſtät, als Böhmiſchen Königs, Obriſter Cantzler, des güldenen Vliesſes Ritter, Herr Heinrich Frantz, Fürſt zu Fondi, Graf von Mannsfeld, Obriſt-Cämmerer, Ritter des güldenen Vliesſes, Herr Dominicus Andreas Graf von Kaunitz, des Heil. Römiſ. Reichs Vice-Cantzler, des güldenen Vliesſes Ritter, Herr Julius Friedrich, Graf Bucellini, Kayſerlicher Hof-Cantzler, Herr Johann Fried-

Friedrich, Freyherr von Seilern, und Herr Franciſcus Moles, Duc de Pereti, alle Jhro Kayſerlichen Majeſtät Geheimen Staats-Räthe.

Zum Zeugniß der Wahrheit habe meinen Namen unterſchrieben, und mein Petſchafft beygedruckt, Jhro Kayſerl. Majeſtät Hof-Rath, Staats-Secretarius und Referendarius, wie auch autoritate Cæſarea & Archi-Ducali creirter Notarius Publicus, der dieſen gantzen Vorgang gegenwärtig angehört und geſehen, Ich

(L. S.) Joh. Ignatius Albrecht von Albrechtsburg.

Concordat cum Originali.

Zur Beglaubigung habe mich unterſchrieben

Johann Georg von Buol.

Hierzu gehören noch folgende Inſtrumente ſub B. C. & D.

B. Uber-

B.

Ubersetzung des Inſtrumenti oder der Ceſſion der Spaniſchen Monarchie, ſo von denen weyland Allerdurchlauchtigſten Kayſern, Leopoldo und Joſepho, höchſtſeel. Gedächtniß, an den König Carln den Dritten geſchehen.

d. d. Wien den 12ten Septembr. 1703.

Wir Leopold, von GOttes Gnaden erwählter Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien ꝛc. König, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, Brabant, Steyer, Kärnten, Crain, Luxemburg, auch Ober- und Nieder-Schleſien, Würtemberg und Teck, Fürſt in Schwaben, Marggraf des Heil. Römiſch. Reichs zu Burgau, Mähren, Ober- und Nieder-Lauſitz, Graf zu Habſpurg, Tyrol, Pfirt, Kyburg und Görtz, Landgraf in Elſaß, Herr der Windiſchen Marck, Portenau und Salins ꝛc. Thun kund und zu wiſſen,

Nachdem durch Abſterben des weyland Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten, Herrn Carls des Andern, Gottſeel. Gedächtniß, Königs in Hiſpanien und Indien, Unſers

Unſers geliebteſten Bruders und Enckels, alle von ihm beſeſſene Reiche und Lande auf Uns, durch Erb-Recht verfället worden, Wir aber reifflich erwogen, wie ſchwer es ſey, daß ſo viele und ſo weit entlegene Provintzien, neben Unſern übrigen Erb-Königreichen und Landen, von einem Fürſten dergeſtalt regiert werden mögen, als bey gegenwärtigen Zeitläufften die allgemeine Wohlfahrt von Europa, und die Glückſeeligkeit Unſerer Unterthanen, erfordert;

Als haben Wir in Zeiten betrachtet, welchergeſtalt, da die gegenwärtigen Hiſpaniſchen Angelegenheiten die perſönliche Anweſenheit ihres Königs ohngeſäumt erheiſchen, nicht allein Wir Uns ſelbſt dahin begeben, ſondern auch Unſer geliebteſter erſtgebohrner Sohn, der Durchlauchtigſte Römiſche und zu Ungarn König, Joſephus, welchem, nach Uns, Unſere geſamte Succeſſion vorzüglich gebühret, verſchiedentlich behindert worden, ſothane Reiſe dermahlen anzutreten, und Uns von dem Römiſchen Reiche auch Unſern Königreichen und Oeſterreichiſchen Landen zu entfernen.

Allermaſſen Wir nun die, bey Unſerm andern geliebten Sohn, dem Durchlauchtigſten Ertz-Herzog Carln, von der zarten Kindheit an, herfürgeleuchtete Gemüths-Arth Uns für Augen geſtellet, die allerdings dergeſtalt beſchaffen, wie ſie der ihme von der Göttlichen Güte verliehenen Geburth zuſtehet, und wie er

er ſelbſt, bey zunehmenden Jahren, mit allen ihme und denen Häuſern, woraus er abſtammet, anſtändigen Tugenden excoliret hat; Hiernächſt auch befunden, wie er bereits in ſolchem Alter ſtehe, daß er mit Göttlichem Beyſtand, und mit Einrath und Beyhülffe treuer Miniſtrorum, denen von GOtt ihme anvertrauten Landen löblich fürzuſtehen, geſchickt ſey; So haben Wir vor ein untrügliches Kennzeichen des hierunter beyfälligen führenden und fördernden Göttlichen Willens dancknehmigſt erkennen müſſen, daß ſo wohl Unſer erſtgebohrner Sohn, der Durchlauchtigſte Römiſche König, dieſes ſeines geliebteſten Bruders Intereſſe vor ſein eigenes erachte, als auch dieſer durch die gemeinſchafftlichen Wünſche nicht nur aller, dem Spaniſchen Reiche untergebenen Volcker, ſondern auch faſt des geſamten Europä, zu Ubernehmung der Spaniſchen Monarchie deſtiniret und eingeladen, zu dem Ende auch von vielen mächtigen und Gerechtigkeit liebenden Staaten weder Koſten noch Mühe bis jetzo geſpahret worden.

In Erwegung dieſer und vieler anderer wichtigen Urſachen, haben Wir, im Nahmen der Allerheiligſten und unzertrennlichen Dreyfaltigkeit, mit Einwilligung, Beytrit und Anregung Unſers geliebteſten erſtgebohrnen Sohnes, des Durchlauchtigſten Römiſchen und zu Ungarn Königs, Joſephi, abgetreten und aſſigni-

aſſignirt, treten auch ab und aſſigniren Krafft gegenwärtigen Briefes, auf die beſte und beſtändigſte Art, als ſolches geſchehen mag, Unſerm Andern Sohne, dem Durchlauchtigſten Ertz-Hertzog Carln, und deſſen aus rechtmäſſiger Ehe erzeugten, keinesweges aber denen, auf einige Art und Weiſe legitimirten, oder noch zu legitimirenden Nachkommen, die geſamte Spaniſche Monarchie, nebſt allen dazu gehörigen Reichen und Provintzien, wo ſie auch immer liegen mögen, ingleichen die Unſerm Durchlauchtigſten Ertz-Hauſe Oeſterreich, nach alten Rechten zuſtehende ſo genannte Spaniſche Niederlande; Ertheilen auch ihme und ihnen volle und unumſchränckte Gewalt, in ihren Namen alle dieſe Länder zu erlangen, zu beſitzen, und zu regieren, auf eben die Art, und mit allen denenjenigen Gerechtſamen und Prærogativen, wie der verſtorbene König Carl II. ſolche beſeſſen, innen gehabt, regiert und beherrſchet, oder beſitzen, regieren und beherrſchen können und ſollen; oder auch, wie Wir ſelbſt, oder Unſer geliebteſter erſtgebohrner Sohn hätte thun mögen und ſollen; Jedoch allezeit mit Vorbehalt des, bey ſich ereignenden Fällen, Unſerm Durchlauchtigſten Ertz-Hauſe zuſtehenden Rechts und Ordnung der Erbfolge, und mit jedesmahliger Aufrechthaltung derer, einer jeden Nation insbeſondere zukommenden Privilegien, als welche Wir durchgehends ungekränckt wiſſen wollen.

Wir

Wir reſerviren auch Uns und Unſern Nachfolgern, denen Römiſchen Kayſern und Königen, wie auch dem Heil. Römiſchen Reiche, alle des Reichs Rechte auf diejenigen Lande, welche die vorigen Könige von Spanien, unter was vor Qualität ſolches auch geſchehen ſeyn möge, vom Reiche erhalten, und unter dem Reiche beſeſſen, und die Unſer Sohn, der Durchlauchtigſte König Carl III. erhalten und beſitzen wird, nicht anders, als ob ſolche ſamt und ſonders allhier ausdrücklich benennet wären, welche derſelbe dannenhero auch zu conſerviren, und zu ſeiner Zeit, und an behörigen Ort zum Effect zu bringen, allerdings gehalten ſeyn ſoll.

Desgleichen wollen Wir auch, und fügen dieſer Ceſſion oder Ubertragung die ausdrückliche Bedingung hinzu, daß Unſer geliebteſter Sohn, der Durchlauchtigſte König Carl III. alle Conventiones, die Wir, um die Spaniſche Monarchie zu vindiciren, und auf ihn zu transferiren, geſchloſſen und errichtet, vor genehm halte, und als ob er ſolche bereits würcklich vor genehm gehalten, geachtet werden, zu deren Erfüllung unter ſeinem eigenen Namen ſich ausdrücklich anheiſchig machen, und als dazu bereits verbunden angeſehen werden, auch die von Uns getroffene Verbindlichkeit würcklich übernehmen, und Uns, Unſern Sohn, den Römiſchen König, Joſephum, und deſſen Nachkommen, dieſerhalben

völlig ſchadloß halten und ſicher ſtellen ſolle, auf eben die Art und Weiſe, als ob alle ſothane Conventiones und Præſtationes allhier ausdrücklich benennt wären. Zu deſſen Urkund und mehrerer Verſicherung haben Wir, nebſt Unſerm geliebteſten Sohne, dem Durchlauchtigſten Römiſchen Könige, Joſepho, nicht nur gegenwärtigen von Uns eigenhändig unterſchriebenen Brief mit Unſern Inſiegeln beſtätiget, und Unſerm geliebteſten Sohn, dem Durchlauchtigſten Könige in Spanien und Indien, Carln dem Dritten, ausgeantwortet, auch von ihme hinwiederum ein anders Acceptations-Inſtrument, deme dieſes Inſtrument von Wort zu Wort inſerirt iſt, zurück genommen; Sondern auch, derſelben Innhalt jederzeit zu beobachten, und mit allen Kräfften zu vertheidigen, haben Wir und Unſere beyde Söhne, vor Uns und alle Unſere Nachkommen bey Unſern Kayſerl. und Königl. Worten, nach Ablegung eines cörperlichen Eydes, Uns auf das feyerlichſte verbunden, welche Verbindlichkeit weder von Uns, noch andern jemahlen aufzuheben, mit immerwährender Ausſchlieſſung alles nur erſinnlichen Widerſpruchs, er geſchehe von wem er immer wolle, ingleichen aller General- und Special-Exceptionen, Reſtitution, Diſpenſation, oder Abſolution, auch der Päbſtlichen ſelbſt, und aller übrigen, aus denen Rechten, dem Herkommen, oder einigen andern Diſpoſitionen herzuleitenden Beneficien.

So geſchehen in Gegenwart derer Vornehmſten Unſers Kayſerl. Hofes und anderer Unſerer Geheimen Staats-Räthe. Wien, den 12ten Sept. im Jahr nach Unſers Heylandes Geburth 1703. Unſerer Reiche des Römiſchen im 46ſten, des Hungariſchen im 49ſten, und des Böhmiſchen im 47ſten.

Und Wir Joſephus, von GOttes Gnaden Römiſcher, wie auch zu Hungarn, Dalmatien, Croatien und Sclavonien ꝛc. König, Ertz-Herzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, Brabant, Steyer, Kärnten, Crain, Luxemburg, auch Ober- und Nieder-Schleſien, Würtemberg und Teck, Fürſt in Schwaben, Marggraf des Heil. Römiſchen Reichs zu Burgau, Mähren, Ober- und Nieder-Lauſitz, Graf zu Habſpurg, Tyrol, Pfirt, Kyburg und Göritz, Landgraf in Elſaß, Herr der Windiſchen Marck, Portenau und Salins ꝛc. Urkunden und bekennen, daß alles vorbeſchriebene von Unſerm Durchlauchtigſten und Höchſtzuehrenden Herrn Vater, mit Unſerm durchgängigen Conſens, Beyfall und zugleich erfolgter Abtretung, geſchloſſen und cediret worden; Conſentiren auch, und cediren hiedurch, vor Uns und Unſere Nachkommen auf die feyerlichſte Weiſe, als ſolches geſchehen kan, verſprechen auch bey der ewigen Wahrheit und Unſerm Königl. Wort, und vermittelſt abgelegten cörperlichen Eyds, daß Wir alles und jedes vorbemeldte auf das ſorgfältigſte

erfüllen, in keinem Stück demſelben entgegen handeln, noch, daß es von andern geſchehe, verſtatten wollen. Entſagen auch allen und jeden, dieſem Unſern Verſprechen zuwiderlauffenden Exceptionen und Beneficien, wo und wie ſie immer herrühren mögen, wenn auch ſchon dererſelben, denen Rechten oder dem Herkommen nach, ausdrückliche Meldung hätte gethan, oder ihnen ausdrücklich renunciret werden ſollen. Wien, am Tag und Jahr, wie obſtehet.

LEOPOLDUS, m. p. (L. S.)
JOSEPHUS, m. p. (L. S.)

Zugegen ſeynd dabey geweſen, Se. Eminentz, der Hochgebohrne Fürſt, Herr Leopold, der H. Röm. Kirchen Cardinal von Kollonitz, Ertz-Biſchoff von Gran und Colocza, des Königreichs Ungarn Primas, der Hochwürdigſte und Durchlauchtigſte Fürſt, Herr Chriſtian Auguſt, Coadjutor des Ertz-Bißthums Gran, Biſchoff zu Raab, Herzog zu Sachſen, die Hochgebohrnen, Herr Ferdinand, Fürſt von Schwartzenberg, der regierenden Kayſerin Majeſtät Obriſt-Hofmeiſter, Ritter des goldenen Vlieſſes, Herr Theodor, Fürſt von Salm, des Durchlauchtigſten Röm. Königs Obriſt-Hofmeiſter, Herr Ferdinand, Fürſt von

von Lobkowitz, der Durchlauchtigſten Römiſchen Königin Obriſt-Hofmeiſter, Herr Anton Florian, Fürſt v. Lichtenſtein, des Durchlauchtigſten Königs in Spanien Obriſt-Hofmeiſter, Ritter des goldenen Vlieſſes, Herr Eugenius, Printz v. Savoyen und Piemont, des Kayſerl. Hof-Kriegs-Raths Präſident und Feld-Marſchall, Ritter des goldenen Vlieſſes, die Hoch- und Wohlgebohrnen und Fürtrefflichen, Herr Ferdinand Bonaventura, Graf von Harrach, Kayſerlicher Obriſt-Hofmeiſter, Ritter des goldenen Vlieſſes, Herr Wolffgang, Graf von Oettingen, des Kayſerl. Hochpreißlichen Reichs-Hof-Raths Präſident, Herr Johann Frantz, Graf von Würben, Ihro Kayſerl. Majeſtät als Königs von Böheim Obriſt-Cantzler, Ritter des goldenen Vlieſſes, Herr Johann Heinrich, Fürſt zu Fondi, Graf von Mannsfeld, Kayſerlicher Obriſt-Cämmerer, Ritter des goldenen Vlieſſes, Herr Dominicus Andreas, Graf von Kaunitz, des H. Röm. Reichs Vice-Cantzler, Ritter des goldenen Vlieſſes, Herr Wentzel Norbert Octavius, Graf von Kinsky, Ihro Kayſerl. Majeſtät im Königreich Böhmen Obriſt-Cämmerer und Königl. Obriſt-Hofmeiſter, Herr Georg Adam, Graf von Martinitz, Kayſerl. Obriſt-Hof-Marſchall, Ritter des goldenen Vlieſſes, Herr Otto Ehrenreich, Graf von Abenſperg und Traun, der Nieder-Oeſterreichiſchen Stände Land-Marſchall,

Ritter des goldenen Vlieſſes, Herr Gotthard Heinrich, Graf von Salaburg, Herr Wentzel Adelbert, Graf von Sternberg, Ihro Kayſerl. Majeſtät Obriſt-Hofrichter des Königreichs Böheim und Hof-Marſchall, Herr Carl Maximilian, Graf von Thuern und Vallaſſina, Ihro Kayſerl. Majeſtät Stadthalter in Marggrafthum Mähren, Herr Julius Friedrich, Graf Bucellini, Kayſerl. Hof-Cantzler, Herr Herrmann Jacob, Graf von Tſchernin, des Königreichs Böheim Obriſt-Land-Hofmeiſter, Herr Philipp, Graf von Dietrichſtein, Kayſerl. Obriſt-Stallmeiſter, des goldenen Vlieſſes Ritter, Herr Ferdinand, Marchese degli Obizzi, Kayſerl. Feld-Marſchall und zu Wien Stadt-Hauptmann, Herr Johann Volckard, Graf v. Conzin, der Durchlauchtigſten Ertz-Herzogin Eliſabeth Obriſt-Hofmeiſter, Herr Leopold Donat, Graf v. Trautſon, des Durchlauchtigſten Römiſchen Königs Obriſt Cämmerer, Herr Albert de Longueval, Graf von Bucquoy, des Ordens von Calatrava Ritter, Herr Norbert Leopold Liebſteinsky, Graf von Collowrath, Herr Aloyſius Thomas Raymundus, Graf von Harrach, Ihro Kayſerlichen Majeſtät Trabanten-Hauptmann, Herr Jacob, Graf von Hamilton, Ihro Kayſerl. Majeſt. im Marggrafthum Mähren Landes-Hauptmann, Herr Carl Joſeph, Graf von Paar, in denen Kayſerl. Erb-Königreichen und Landen Obriſt-Poſt-

meiſter

meiſter, Herr Nicolaus, Graf v. Palfy, Kayſerl Hatſchieren-Hauptmann, General-Feld-Marſchall-Lieutenant, Herr Ferdinand Gobertus, Graf von Aſpermont, General-Feld-Marſchall-Lieutenant, Herr Gundacker Thomas, Graf von Stahrenberg, Kayſerl. Hof-Cammer-Präſident, Herr Hugo Frantz, Graf v. Königseck, des Bißthums Leutmeritz Coadjutor, der Hohen Stiffts-Kirchen zu Cölln Canonicus, Herr Frantz Friedrich, Freyherr von Seilern, und Herr Frantz Moles, Duc de Pereti, insgeſamt Ihro Kayſerl. Majeſtät geheime Staats-Räthe.

Zu mehrerer Verſicherung habe meines Namens Unterſchrifft und Petſchafft angefüget, Ihro Kayſerlichen Majeſtät Hof-Rath, Staats-Secretarius und Referendarius, wie auch autoritate Cæſarea & Archi-Ducali creirter Notarius Publicus, der ich allen obbeſchriebenen Fürgang perſönlich gehöret und mit angeſehen,

(L. S.) Joh. Ignatius Albrecht
von Albrechtsburg.

Concordat cum Originali.

Zur Beglaubigung habe mich unterſchrieben

Johann Georg von Buol.

C.

Uberſetzung des von dem Durchlauchtigſten Könige Carl dem III. ausgeſtellten Acceptations-Inſtrumenti uber die bey Transferirung der Spaniſchen Monarchie confirmirte Erbfolgs-Ordnung.

d. d. Wien den 12. Sept. Anno 1703.

Wir Carl III. von GOttes Gnaden, König von Caſtilien, Leon, Arragonien, beyder Sicilien, Jeruſalem, Navarra, Granada, Toledo, Valentia, Gallicia, Majorca, Minorca, Sevillen, Sardinien, Cordua, Corſica, Murcia, Giennis, Algarbien, Algezira, Gibraltar, derer Canariſchen Inſulen, Oſt- und Weſt-Indien, derer Inſulen und feſten Landes des Oceani &c. Ertz-Herzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, Brabant, Mayland, Athen und Neopatria, Graf zu Habſpurg, Flandern, Tyrol und Barcellona, Herr von Biſcaya und Molina ꝛc. Thun kund und zu wiſſen allen und jeden, gegenwärtigen und zukünfftigen: Nachdem der Durchlauchtigſte, Großmächtigſte, und Unüberwindlichſte Fürſt, Herr Leopold, Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, Unſer Hochgeehrteſter und hertzlich geliebteſter Herr Vatter, nebſt dem Durchlauchtigſten Fürſten, Herrn Joſepho, Römiſchen und zu Hungarn Könige, Unſerm vielgeliebteſten Herrn Bruder, nach ihrer Uns zu-

tra-

tragenden liebreichen Zuneigung, die durch Abſterben des weyl. Durchl. und Großmächtigſten Herrn Caroli II. derer Hiſpanien und Indien Königs, Höchſtſeeliger Gedächtniß, nach Erb-Recht auf ſie verfällete Spaniſche Monarchie, wie auch die Unſerm vornehmen Hauſe von Alters her zuſtehende Catholiſche Niederlande auf Uns übertragen, Innhalts, auf Art und Bedingungen, wie folget:

Allhier iſt das gantze, oben ſub lit. A. befindliche Inſtrument, oder die Ceſſion der Spaniſchen Monarchie, ſo von denen weyl. Allerdurchlauchtigſten Kayſern, Leopoldo und Joſepho, höchſtſeeliger Gedächtniß, an König Carln den Dritten geſchehen, d. d. Wien, den 12ten Septembr. 1703. inſerirt.

Ferner iſt allhier inſerirt das gantze oben ſub lit. A. eingedruckte Succeſſions-Inſtrument, oder die Erbfolgs-Ordnung, welche von weyl. Ihren Kayſerl. Majeſtäten, Leopoldo und Joſepho, auf Ihro Königl. Catholiſche Majeſtät, Carln den Dritten, übertragen worden, d. d. 12ten Septembris, Anno 1703.

Als haben Wir ſowohl dieſe Ceſſion ſelbſt, als auch die derſelben angefügte Conditiones danckbarlichſt acceptiret, acceptiren auch ſolche hiermit, und verſprechen vor Uns und Unſere Nachkommen, bey Unſerm Königl. Wort, und verpflichten Uns dazu durch einen mit Berührung der Heiligen Schrifft geleiſteten Eyd, daß Wir und dieſelbe alles und jedes auf das ſorgfältigſte beobachten, und mit beſter Treue und Glauben erfüllen, demſelben niemahls

entgegen handeln, oder, daß von andern ihm entgegen gehandelt werde, verſtatten, und, woferne deſſen eine anderweite, entweder wiederhohlte, oder mehrmahlen geleiſtete, obſchon nicht nothwendige, Bekräfftigung von Uns, oder Unſern Nachkommen, wer die auch ſeyn mögen, ingleichen von Unſern Königreichen und Landen, jemahls erfordert werden ſolte, Wir dieſelbe gleichfalls von Uns ſtellen, und, daß ſolche auf das feyerlichſte ausgefertiget werde, Sorge tragen wollen, mit beſtändiger Ausſchlieſſung aller und jeder Ausflüchte, ingleichen aller General-und Special-Exception, Reſtitution, Loßſprechung einigerley geiſt-oder weltlichen Gewalt, auch ſelbſt der Päbſtlichen, und aller übrigen dieſem entgegen lauffenden Rechts-Wohlthaten. So wahr, als Uns, Unſern Nachkommen, und, wie Wir wünſchen, denen Uns in dieſem Vertrauen von Unſern Durchlauchtigſten Herrn Vatter und Bruder freywillig abgetretenen glückſeeligen und blühenden Reichen und Provintzien, die höchſte Gottheit gnädig ſeyn wolle!

Geſchehen in Gegenwart derer Vornehmſten des Kayſerl. Hofes, und anderer Ihro Majeſtät Geheimen Staats-Räthe. Wien, den 12ten Septembris, im Jahr nach Chriſti Unſers Herrn und Heylandes Geburth Ein tauſend, ſieben hundert und drey, Unſerer Reiche im Erſten.

CARL m. p. (L. S.)

Zuge-

Zugegen ſeynd dabey geweſen die Hochgebohrnen, Herr Ferdinand, Fürſt von Schwartzenberg, Ihro Majeſtät der Kayſerin Obriſt-Hofmeiſter, Ritter des güldenen Vlieſſes, Herr Carl Otto Theodor, Fürſt von Salm, des Durchlauchtigſten Römiſchen Königs Obriſt-Hofmeiſter, Herr Anton Florian, Fürſt von Lichtenſtein, des Durchlauchtigſten Königs in Hiſpanien Obriſt-Hofmeiſter, Ritter des güldenen Vlieſſes, die Hoch- und Wohlgebohrnen und Fürtrefflichen, Herr Ferdinand Bonaventura, Graf von Harrach, Kayſerlicher Obriſt-Hofmeiſter, des güldenen Vlieſſes Ritter, Herr Wolffgang, Graf von Oettingen, des Hochpreißlichen Kayſerlichen Reichs-Hof-Raths Präſident, Herr Johann Frantz, Graf von Würben, Ihro Kayſerlichen Majeſtät, als Böhmiſchen Königs, Obriſter Cantzler, des güldenen Vlieſſes Ritter, Herr Heinrich Frantz, Fürſt zu Fondi, Graf von Mannsfeld, Obriſt-Cämmerer, Ritter des güldenen Vlieſſes, Herr Dominicus Andreas Graf von Kaunitz, des Heil. Römiſ. Reichs Vice-Cantzler, des güldenen Vlieſſes Ritter, Herr Julius Friedrich, Graf Bucellini, Kayſerlicher Hof-Cantzler, Herr Johann Friedrich, Freyherr von Seilern, und Herr Franciſcus Moles, Duc de Pereti, alle Ihro Kayſerlichen Majeſtät Geheimen Staats-Räthe.

Zum Zeugniß der Wahrheit habe meinen Namen unterſchrieben, und mein Petſchafft beygedruckt, Ihro Kayſerl. Majeſtät Hof-Rath, Staats Secretarius und Referendarius, wie auch autoritate Cæſarea & Archi-Ducali creirter Notar. Publ. der dieſen gantzen Vorgang gegenwärtig angehört und geſehen, Ich

(L. S.) Joh. Ignatius Albrecht
von Albrechtsburg.

Concordat cum Originali.

Zur Beglaubigung habe mich unterſchrieben
Johann Georg von Buol.

D.

Ubersetzung des von dem Durchlauchtigſten König in Hiſpanien, Carln dem III. ausgeſtellten Acceptations-Inſtrument über die vorbeſagte Ubertragung der Spaniſchen Monarchie, Wien, den 12. Septembr. 1703.

Wir Carl III. von GOttes Gnaden, König von Caſtilien, Leon, Arragonien, beyder Sicilien, Jeruſalem, Navarra, Granada, Toledo, Valentia, Gallicia, Majorca, Minorca, Sevilien, Sardinien, Cordua, Corſica, Murcia, Giennis, Algarbien, Algezira, Gibraltar, derer Canariſchen Inſuln, Oſt- und Weſt-Indien, derer Inſuln und feſten Landes des Oceani &c. Ertz-Herzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, Brabant, Mayland, Athen und Neopatria, Graf zu Habſpurg, Flandern, Tyrol und Barcellona, Herr von Biſcaya und Molina ꝛc. Thun allen und jeden, gegenwärtigen und

und zukünfftigen, kund und zu wiſſen. Nachdem der Durchlauchtigſte, Großmächtigſte und Unüberwindlichſte Fürſt, Herr Leopoldus, Röm. Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, Unſer Hochgeehrteſter und Hertzlich-geliebteſter Herr Vatter, nebſt dem Durchlauchtigſten Fürſten, Herrn Joſepho, Römiſchen und zu Hungarn Könige, Unſerm vielgeliebteſten Herrn Bruder, nach ihrer Uns zutragenden Gewogenheit, die durch Abſterben des weyl. Durchlauchtigen und Großmächtigſten Herrn Caroli II. derer Hiſpanien und Indien Königs, höchſtſeeligen Andenckens, nach Erb-Recht auf ſie verfällete Spaniſche Monarchie, wie auch die Unſerm vornehmen Hauſe von Alters her zuſtehende Catholiſche Niederlande auf Uns übertragen, wovon das Inſtrument folgender maſſen lautet:

> Allhier iſt das gantze oben ſub lit. B. befindliche Inſtrument, oder die Ceſſion der Spaniſchen Monarchie, ſo von denen weyl. Allerdurchlauchtigſten Kayſern, Leopoldo und Joſepho, höchſtſeeliger Gedächtniß, an König Carln den Dritten geſchehen, d. d. Wien, den 12ten Septembr. 1703. inſerirt.

Als haben Wir, ſowohl dieſe Ceſſion ſelbſt, als auch die derſelben angefügte Conditiones danckbarlichſt acceptirt, acceptiren auch ſolche hiermit, und verſprechen vor Uns und alle Unſere Nachkommen, bey Unſerm Königlichen Wort, und verpflichten Uns, vermittelſt eines, mit Berührung der Heil. Schrifft, geleiſteten Eydes, daß Wir und dieſelben alles und jedes

auf

auf das ſorgfältigſte beobachten, und mit beſter Treu und Glauben erfüllen, demſelben niemahls entgegen handeln, oder daß von andern ihm entgegen gehandelt werde, verſtatten, und, woferne deſſen eine anderweite, entweder wiederhohlte, oder mehrmahlen geleiſtete, obſchon nicht nothwendige Bekräfftigung von Uns, oder Unſern Nachkommen, wer die seyn mögen, ingleichen von Unſern Königreichen und Landen jemahlen erfordert werden ſolte, Wir dieſelbe gleichfalls herbey ſchaffen, und daß ſolche auf das feyerlichſte ausgefertiget werde, Sorge tragen wollen, mit beſtändiger Ausſchlieſſung aller Ausflucht, ſie habe Namen wie ſie wolle, aller General- und Special-Exception, Reſtitution, oder Loßſprechung einigerley geiſt- oder weltlicher Gewalt, auch ſelbſt der Päbſtlichen, und aller andern, dieſem zuwiderlauffenden Recht-Wohlthaten. So wahr Uns und Unſern Nachkommen die höchſte Gottheit allezeit gnädig ſey, und ſo wahr Wir wünſchen, daß die von Unſern Durchlauchtigſten Herrn Vatter und Bruder in obiger Zuverſicht freywillig Uns überlaſſene Reiche und Länder glücklich und geſeegnet ſeyn mögen. So geſchehen in Gegenwart derer Vornehmſten des Kayſerl. Hofes, und anderer Ihro Majeſtät Geheimen Staats-Rathe. Wien den 12ten des Monaths Septembr. Im Jahr nach der Geburth Chriſti Unſers HErrn und Heylandes 1703. Unſerer Reiche im Erſten.

CARL m. p. (L. S.)

Zuge-

Zugegen ſeynd hierbey geweſen Ihro Eminentz, der Hochgebohrne Fürſt, Herr Leopold, der Heil. Röm. Kirchen Cardinal von Kollonitz, Ertz-Biſchoff von Gran und Colocza, des Königreichs Ungarn Primas, der Hochwürdigſte und Durchlauchtigſte Fürſt, Herr Chriſtian Auguſt, Coadjutor des Ertz-Bißthums Gran, Biſchoff zu Raab, Herzog zu Sachſen, die Hochgebohrnen, Herr Ferdinand, Fürſt von Schwartzenberg, Ihro Majeſtät der Kayſerin Obriſt-Hof-Meiſter, des goldenen Vliesſes Ritter, Herr Theodor, Fürſt von Salm, des Durchlauchtigſten Römiſchen Königs Obriſt-Hofmeiſter, Herr Ferdinand, Fürſt von Lobkowitz, der Durchlauchtigſten Römiſchen Königin Obriſt-Hofmeiſter, Herr Anton Florian, Fürſt von Lichtenſtein, des Durchlauchtigſten Königs in Hiſpanien Obriſt-Hofmeiſter, des goldenen Vliesſes Ritter, Herr Eugenius, Printz von Savoyen und Piemont, des Kayſerl. Hof-Kriegs-Raths Präſident, und Feld-Marſchall, des goldenen Vliesſes Ritter, die Hoch- und Wohlgebohrnen und Fürtrefflichen, Herr Ferdinand

nand Bonaventura, Graf von Harrach, Kayſerl. Obriſt-Hofmeiſter, des goldenen Bliesſes Ritter, Herr Wolffgang, Graf von Oettingen, des Hochpreißl. Kayſerl. Reichs-Hof-Raths Präſident, Herr Johann Frantz, Graf von Würben, Ihro Kayſerl. Majeſtät als Königs von Böheim Obriſt-Cantzler, des goldenen Bliesſes Ritter, Herr Johann Heinrich, Fürſt zu Fondi, Graf von Mannsfeld, Obriſt-Cämmerer, des goldenen Bliesſes Ritter, Herr Dominicus Andreas, Graf v. Kaunitz, des Heil. Röm. Reichs Vice-Cantzler, des goldenen Bliesſes Ritter, Hr. Wentzel Norbert Octavius, Graf Kinsky, Ihro Kayſerl. Majeſtät im Königreich Böheim Obriſt-Cämerer und Königl. Hofmeiſter, Herr Georg Adam, Graf von Martinitz, Kayſerl. Obriſt-Hof-Marſchall, des goldenen Bliesſes Ritter, Herr Ehrenreich, Graf von Abensperg und Traun, derer Nieder-Oeſterreichiſchen Stände Land-Marſchall, des goldenen Bliesſes Ritter, Herr Gotthard Heinrich, Graf von Salaburg, Herr Wentzel Adalbertus, Graf von Sternberg, Ihro Kayſerl. Majeſtät im

im Königreich Böheim obriſter Land-Richter, und Königlicher Hof-Marſchall, Herr Carl Maximilian, Graf von Thurn und Valſasſina, Ihro Kayſerlichen Majeſtät im Marggraffthum Mähren Statthalter, Herr Julius Friedrich Graf Bucellini, Kayſerl. Hof-Cantzler, Herr Hermann Jacob Graf von Tſchernin, des Königreichs Böheim Obriſt-Land-Hof-Meiſter, Herr Philipp Sigismund Graf von Dietrichſtein, Kayſerl. Obriſt-Stall-Meiſter, des goldenen Vließes Ritter, Herr Ferdinand Marcheſe degli Obizzi, Kayſerl. Feld-Marſchall, und zu Wien Stadt-Hauptmann, Herr Johann Volckard Graf von Conzin, der Durchleuchtigſten Ertz-Hertzogin Eliſabeth Hof-Meiſter, Herr Leopold Donat Graf von Trautſohn, des Durchlauchtigſten Röm. Königs Obriſt-Cämmerer, Herr Albertus von Longueval, Graf von Bucquoy, des Ordens von Calatrava Ritter, Herr Norbert Leopold Liebſteinski Graf von Kollowrath, Herr Aloyſius Thomas Raymundus Graf von Harrach, Kayſerl. Trabanten-Hauptmann, Herr Jacob Graf von Hamilton, Ihro Kayſerl. Majeſtät im Maggrafthum Burgau Landes-Hauptmann, Herr Carl Joſeph Graf von Paar, in denen Erb-Königreichen und Landen Obriſt-Poſt-Meiſter, Herr Nicolaus Graf von Palfy, Kayſerl. Hatſchieren-Hauptmann und General-Feld-Marſchall-Lieutenant,

tenant, Herr Ferdinand Gobertus Graf von Aſpermont, General-Feld-Marſchall-Lieutenant, Herr Gundacker Thomas Graf von Stahrenberg, Kayſerl. Hof-Cammer-Präſident, Herr Hugo Franciſcus Graf von Königsegg, des Bißthum Leutmeritz Coadjutor, der hohen Stiffts-Kirchen zu Cölln Canonicus, Herr Johann Friedrich Freyherr von Seilern, und Herr Franciſcus Moles Duc de Pereti, alle Ihro Kayſerlichen Majeſtät Geheime Staats-Räthe.

Zum Zeugnuß der Wahrheit habe meine Namens-Unterſchrifft und Pettſchafft hinzu gefügt, Ihro Kayſerl. Majeſtät Hof-Rath, Staats-Secretarius und Referendarius, wie auch auctoritate Cæſarea & Archi-Ducali creirter Notarius Publicus, der dieſes alles gegenwärtig mit angehöret und geſehen, Ich

(L. S.) Joh. Ignatius Albrecht
von Albrechtsburg.

Concordat cum Originali.

Zur Beglaubigung habe mich unterſchrieben,

Johann Georg von Buol.

Urſa-

Urſachen, welche Ihro Königliche Majeſtät in Pohlen und Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zu Sachſen veranlaſſen, mit gewaffneter Hand in das Königreich Böhmen, und andere zu der Succeſſion weyland Kayſer Carls des VI. Majeſtät gehörige Lande einzurücken.

So bald Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen den Todes-Fall Kayſer Carls des VI. Majeſtät vernommen, haben Höchſt-Dieſelbe, mehr aus Behertzigung und Eyfer vor die Beybehaltung des allgemeinen Ruhe-Standes, als vor ihr eigenes, und ihres Königlichen Hauſes Intereſſe, ihre Abſicht zuförderſt dahin gerichtet ſeyn laſſen, nicht die geringſte Veranlaſſung zu geben, dadurch im Römiſchen Reich einige Unruhe entſtehen könnte, nachdem ſie zumal, als Reichs-Vicarius, ihres Amtes zu ſeyn erachtet, alles dasjenige zu verhüten und abzuwenden, was die Ordnung und den Frieden im Reich zu ſtöhren vermag.

In dieſer Patriotiſchen Geſinnung haben Ihro Königl. Majeſtät keinen Anſtand genommen, zu declariren, daß ſie, der wegen der Oeſterreichiſchen Erbfolge regulirten Verfaſſung, ſo, wie dieſelbe in der von denen meiſten Europäiſchen Puiſſancen angenommenen

menen und garantirten Pragmatiſchen Sanction enthalten, ſich ferner zu conformiren, gemeinet wären; Allermaſſen ſie denn auch der von Ihro Kayſerl. Majeſtät hinterlaſſenen älteſten Frau Tochter, der Durchlauchtigſten Ertz-Hertzogin, Maria Thereſia, in Anſehung derer ſämmtlichen Oeſterreichiſchen Erb-Lande nicht hinderlich gefallen, vielmehr ihr diejenigen Titul beygelegt, welche ſie, vermög oberwehnter Sanction, angenommen.

Allein dieſer Declaration haben Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen zu gleicher Zeit die Clauſul angefüget, wie ſie ſelbige unter der ausdrücklichen Bedingung gethan haben wollten, daß die Pragmatiſche Sanction nach ihrem völligen Innhalt bey Kräfften erhalten und mainteniret, derſelben auch von niemand, wer es auch immer ſeyn möchte, der geringſte Abbruch zugefüget würde, widrigenfalls ſie declariren müßten, daß ſie in ſolchem Fall ſich allein von einer Succeſſion nicht würden ausſchlieſſen laſſen, die ihnen und ihrem Königl. Chur-Hauſe, vermöge ihrer beſtgegründeten, und allen andern Prætenſionen weit vorzüglichen Gerechtſamen gantz und gar zufallen ſollte, ſintemal ihre Rechte von einer ſolchen Beſchaffenheit ſind, daß ſie weder durch die in der That ungültige Pragmatiſche Sanction, noch durch einige andere, nachher, occaſione dieſer Sanction, erfolgte Handlungen verletzet, oder geſchwächet werden

den mögen, wie ſolches alles ſchon anderwärts in einem beſondern Manifeſt mit mehrern dargethan wird.

Wenn Ihro Königl. Majeſtät nicht vor gut befunden, ſofort nach dem Kayſerl. Abſterben ihre Gerechtſame bekandt zu machen, iſt es blos in der Abſicht geſchehen, die Unruhe zu vermeiden, welche durch dieſe Publication im Reich, deſſen Adminiſtration Ihro währender Vacanz des Kayſerl. Throns zum Theil anvertrauet iſt, hätte können veranlaſſet werden. Nachdem aber alle Hoffnung verſchwunden, einen ſo löbl. und erwünſchten Endzweck, als Ihro Königl. Majeſtät vor Augen gehabt, zu erreichen; Nachdem alle Mittel, deren ſie ſich bedienet, und alle von ihnen angewendete Bemühung, Ruhe und Friede zu erhalten, fruchtloß geweſen: und, nachdem ſie endlich wahrgenommen, daß die nunmehro gäntzlich infringirte Pragmatiſche Sanction weiter keine Würckung und Beſtand haben kan; Hiernächſt aber auch überzeuget ſind, daß ihre der gantzen Welt bekandte groſſe Moderation zu nichts mehr gedienet, als daß ſie die wichtigen Vortheile, ſo ſie auf andere Art erhalten können, aus Händen gelaſſen; So glauben Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen, ſich dermalen in demjenigen Caſu zu befinden, da ſie nach der obangeführten conditionate gethanen Erklärung, demjenigen, was ſie ſich ſelbſt ſchuldig

ſind, ohne ihrem Königl. Hauſe einen unerſetzlichen Schaden zuzufügen, weiter nicht entſtehen, noch ſich länger diſpenſiren können, von der Succeſſion des letzt verſtorbenen Kayſers Majeſtät ſich und dero Königl. Chur-Hauſe wenigſtens ſo viel, als die gegenwärtigen Conjuncturen es zulaſſen, zu verſchaffen, da von GOttes und Rechts-wegen die gantze Erbſchafft, Krafft ihrer unwiderſprechlichen Vorrechte, ihnen allein gebührete.

Ihro Königl. Majeſtät haben demnach, und da der Wieneriſche Hof auf gelindere und billige Weege mit wahrem Ernſt nicht einſchlagen, noch dem von Seiten Höchſt-Deroſelben verſchiedentlich gegeben wohlgemeinten Rath in Zeiten folgen wollen, ſich länger nicht entbrechen können, derer von GOTT ihnen verliehenen Mittel ſich zu bedienen, und einen Theil ihrer Armee in die von der Succeſſion des verſtorbenen Kayſers dependirende Lande einrücken zu laſſen; Und ſie verhoffen, in feſtem Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache, die Göttliche Allmacht und Güte werde zu dem gedeylichen Fortgang ihrer Waffen Heyl und Seegen verleihen.

SUP-

Wapen des
Königs in Schweden.

Suppl. II. Theil. Aux. Hiſt fol. 2

a
b
c
f
h

SUPPLEMENT.

XXIV. Haupt-Karte.

Geſchichte von Dänemarck und Norwegen.

§. 1.

Die allerälteſte Zeugnuſſen, ſo uns aus den grauen Zeiten ſind zugekommen, verſichern uns einhellig, daß jene Lande, ſo wir Dänemarck nennen, die berühmte Cimbrer oder Kimber, Κίμβϱοι, bewohnet haben, und dieſe Halb-Inſel den Namen Cherſoneſus, Cimbrica, getragen habe. Es ſcheinet dieſer Name nicht ein eigenthumlicher Geſchlechts-Name zu ſeyn, ſondern eine aus einer zufälligen Urſache geſchöpffte Benamſung. Dann ſo war es bey unſern teutſchen Vor-Eltern üblich, deren eine edle Geburt dieſe Cimbrer ſeynd, wie nebſt andern unfehlbaren Beweiſen auch nur ihre

Sprache ſelbſt redet, welche je und allezeit teutſch geweſen, und noch iſt, zwar nach der Nieder-Sächſiſchen Mund-Art. Tacitus, der alte Römiſche Gelehrte, welcher ſich die Mühe gegeben, unſers Volcks Geſchichten und Sitten in Schrifften zu verfaſſen, erkennet ſie auch vor Teutſche, und hat ihren Namen alſo verdollmetſchen gelernet, daß er in unſerer Mutter-Sprach ſo viel bedeuten ſoll als einen Mörder, Latrones, ſo auch die Meinung Plutarchi in Mario iſt. Nun iſt uns zwar nicht bekandt, wie Kimber einen Rauber, wohl aber, wie ſelbes einen Kämpffer und Streit-liebenden Mann bedeute. Jenen, ſo dawider etwas einzuwenden haben, gebe dieſes zu verſtehen, daß erſtlich der Buchſtabe C vor dieſem nicht wie jetzo, ſondern wie K gelautet. Hernach ward von der alten, ja noch heut zu Tag von der Schwäbiſchen aus Sachſen gantz gewiß zum Theil gebürtigen Nation, die Sylben ämp oder emp ausgeſprochen wie imp. Und letztlich iſt es der Nieder-Sächſiſchen Zunge eigenthumlich, aus dem pf das f wegzulaſſen. Alles dann zuſammen genommen lautet nach alter teutſcher Sprache Kämpfer als wie Kimper; daß alſo Plutarchus nicht angeſetzet worden mit der Dollmetſchung, indem ein Kämpfer und Todtſchläger ſehr nahe verwandt ſeynd. Strabo L. VII. ſetzt ihnen die Sicambrer zu Nachbarn, deren Namen

auch

auch von unſern Kämpfern nicht allzuweit entfernet iſt. Und Ptolemæus zehlet unter ihnen ein Volck, das ſich Sablinger nannte, ohne Zweiffel von jenen denen Kämpfern ſo beliebt geweſenen Säbeln.

2. Ihre Ankunfft hatten dieſe Leute, wie die meiſte Europäiſch- oder Celtiſche Völcker, aus Aſien von den Scythen, als Ur-Vättern aller Teutſchen. Die Spuhren findet man in den Gräbern, als getreuen Schatz-Kammern des Alterthums. Herr Strahlenberg hat erfahren, daß in dem innerſten Scythien oder Tartarey aus denen Grab-Hügeln eben ſolche von Kupffer gegoſſene Schwerdter und andere Rüſtung heraus gezogen worden, als man in Dänemarck und da herum ausgeſcharret.

3. Plutarchus und Strabo ſetzen aus noch ältern Griechiſchen Schreibern, daß die vor Alters ſo berühmte Cimmerier, ſo an die Palus Mæotis und die heutige Crimmiſche Tartarey gezogen, ein Schwarm dieſer Cimbrer aus Dänemarck geweſen ſeye. Welches ein ſchönes Zeugnuß ihres groſſen Alters, und alten Ruhms iſt.

4. Dänemarck, welches wir jetzo in viele Eyländer zerriſſen ſehen, muß vor Alters beſſer beyſammen, und etwan gar an Schweden gehangen haben. Gewißlich die Römiſche Schreiber melden, daß die Cimbrer mit den Fluthen des Meers vieles zu ſtreiten gehabt,

habt, daß ſie dagegen groſſe Wercker aufgeführet (wovon noch dieſe Stund eines zwiſchen dem Buſen Slye und dem Fluß Treja, das Danenwerck genannt, zu ſehen) und daß ſie doch wegen groſſen Uberſchwemmungen das Land gröſtentheils zu raumen gezwungen worden. Siehe Jac. Car. Speneri Notitia Germaniæ Antiquæ. 4. Hall. Magd. 1717. Lib. V. c. 1. fol 10.

5. Solche von Haus gezogene Purſche nachdem ſie lange Zeit in der Welt herum geſchwärmet, um neue Wohn-Sitze zu ſuchen, ſchlugen endlich ein auf den Weeg nach Italien, vielleicht weil ihnen die benachbarte Helvetier von ſelbem Land ein gar reitzendes Gemählde gemacht, welche Helvetier dann auch ſelbſt ſich zu Weeg-Weiſern und Gefährten angegeben. Was Zittern ihre Annäherung an den Gräntzen zu Rom verurſachet, bergen die Römiſche Schreiber ſelbſten nicht: und wären dieſe Kämpfer geraden Weegs auf dieſe Haupt-Stadt zugegangen, würde es mit Rom groſſe Noth gehabt haben. Sie zauderten aber, hielten ſich bey den Venetiſchen Wein-Fäſſern auf, und zertheilten ihr Volck, vielleicht wegen eingeriſſener Mißverſtändnuß, welches ſie der Römiſchen Erfahrenheit zum Schlacht-Opffer machte, wiewohl nach derer mehrmaligen und blutigen Niederlagen. Es iſt ſeltſam, wie ſie über den Etſch-Fluß geſe-

geſetzet. Erſtlich zwar ſprangen etliche Glieder in das Waſſer, und mit vorhaltenden Schilden begunten ſie dem Strom gleichſam einen Riegel zu ſchieſſen. Doch weil dieſer Handel nicht angieng, lieſſen ſie ab, trugen hingegen eine Menge abgehauener Bäume herbey, warffen dieſe in den Strom, bis es in einen Hügel aufwuchſe und ihnen den Weeg zum überſpatzieren offen zeigte. Wann diß alles nicht vielmehr eine Römiſche Aufſchneiderey iſt. Dann natürlicher Weiſe konnte den Kimpern die Art über einen Fluß zu kommen nicht unbekandt ſeyn, als welche von dem Meer-Buſen herkommend in der weiten Welt wohl wichtigere Flüſſe, als die Eiſch nicht iſt, hinter ſich geleget hatten.

6. Was nun weiters dieſer alten Völcker Ritter-Thaten und anderes Verhalten belanget, obſchon gar kein Zweiffel, daß ſelbe nicht herrlich genug geweſen, weil ſie ſo gar den Griechen Anlaß gegeben haben, ihren Ruhm auszubreiten, und alſo von ihnen in der Welt nicht wenig in der Welt muß ſeyn geredet worden; ſo ſeynd doch die Erzehlungen von ihren erſten Königen mit ſo viel Gedichten zu unſerer Zeit überbracht worden, daß man nicht im Stand iſt, das wenige gewiſſe aus denen vielen Mährlein richtig heraus zu leſen. Alſo was man von ihren Königen Dan, Humblus, Lother, Skiold, Gram und andern erzehlet, welche zu Da-

vids

vids Zeiten allda geherrſchet haben, iſt ungewiß. Man will nicht in Abrede ſeyn, daß nicht Könige könnten um ſelbe Zeit in den Norden regieret haben, ihre Namen aber, ihre Lebens- und Regierungs-Jahr, ihre Liebes-Händel und dergleichen ſo genau anzugeben, wie einige Geſchichter thun, halte ich vor übermöglich. Wir haben genug zu thun die erſte Umſtände der Griechiſch- und anderer Königen zu entdecken, von denen doch viele Bücher geſchrieben waren, und einige auch zu unſern Vor-Eltern durch fleiſſiges Abſchreiben ſeynd fortgepflantzet worden. Die Nord-Leute, welche vermuthlich nichts geſchrieben, als etwan ungeheure in hohe Felſen gegrabene Riſſe, haben ihrer Ahnen Thaten in Liedern verewigen wollen, und daher zu Gedichten ſelbſt Anlaß gegeben.

Zum Exempel, anderer Dingen zu geſchweigen, wie lautet dieſes, daß nach Chriſti Geburt im Jahr 280. Ubbo, der Frieſiſche Held Königs Haraldi III. bis in Aquitanien ſeine Waffen herum geführet; daß Anno 350. König Jarmerich bis an den Helleſpont heraus gedrungen, und dorten vier gewaltige Fürſtliche Brüder erſchlagen, auch deren Schweſter Swanwilde zur Braut erkohren, und daß nichts deſtoweniger ein Bruder der Swanewild nachmals vom Helleſpont eine Armee nach Dänemarck geführet,

ret, und Jarmerichen auf ſeinem Schloß hingerichtet habe; daß An. 419. König Rorich gewaltige Züge in Gallien gethan, daſelbſt Trier, Mayntz, Worms, Speyer, dem Boden gleich gemacht, und in Belagerung der Stadt Arelat das Leben eingebüſſet habe ꝛc.

7. Weit zuverläßiger iſt es, daß in Mitte des fünfften Jahrhunderts An. 450. die Juten oder Cimbrer mit denen Sachſen und Anglern nach Britannien übergefahren, und allda ſich nach der Hand feſt geſetzet haben. Ja man hat nicht danckle Spuhren, daß ſchon längſt vorhin die Cimbrer in dieſem groſſen Eyland, und zwar in der Gegend Wallis und Cumberland, ihre Pflantz-Städte angeleget. Dann obſchon dieſe Gegend von dem Joch der Angler ſich frey gehalten, und deren Sprache nicht angenommen, ſo bemercken doch die Gelehrte, daß nichts deſtoweniger die Walliſche Sprache eben ſowohl im Grund teutſch ſeye, und alſo dieſe von teutſchen Völckern ſchon vorhin müſſe hereingebracht worden ſeyn; vermuthlich aber von den Cimbern, als wozu der Name Cumberland ſelbſt anleitet.

Merula in ſeiner Geographia hat uns einige Muſter dieſer Sprachen vor Augen geleget; wir wollen aber andere hieher gehörende aus dem nun ſeltſamen Büchlein Bon. Vulcanii Brugenſis 8. Lugd. Batav. ex offic.

Plan

Plantin. An. 1697. de Literis & lingua Getarum ausziehen, und zwar den Anfang des Buchs der Erſchaffung aus Heil. Schrifft, welcher in Walliſch- oder Cimbriſcher Sprache alſo lautet:

Yn y dechreuad y creavvd Duvv y nefœdd ar ddaiar. Y ddaiar œd aflun aidd, a gvvag, a thy vvyllch (ydordd) ar vvyneb y dyfnder; ac yſpryd Duvv yn ymſymmud ar vvyneb y defroedd.

Yna Duvv addy vvedodd, biddod goleuni a goleuni a fu. Yna Duvv a vvelodd y goleuni mai da (oedd) a Duvv vvahanod rhvvug u polenni ar tyvvyllch. A Duvva alvvod y goleuni yn ddhyddar tyvvyllch a alvvodd yn nos: ar hvv yr à fu, ar borau a fu, y dydd eyn taf.

Eben gedachter Vulcanius hat folgende Innſchrifft eines Steins in Dännemarck zu Tiraquell in Seeland mit Gothiſchen Buchſtaben eingegraben, faſt dergleichen als Olaus Magnus in Hiſtoria Suecorum vorbildet. Und wiederum in nicht viel unterſchiedenen Geſtalten zeiget er die Grab-Schrifften, erſtlich jene, welche der Dähniſche König Gormo ſeiner Gemahlin Thyræ, hernach jene, welche König Harald ſeinen Eltern Gormo und Thyræ geſetzet. Deren Ableſung beyläuffig alſo lauten ſoll:

Gormo

Gormo Kominga Kube diſre offver Thyre Kona.

Haralder Kononko bed Komarok Kobo beoſi aft Gorm Fader ſin, aok aft teerei madar ſinſe.

Haralder Keſs toan Tamark.

Mehrers von der Walliſch-Cimbriſchen Sprache kan nachgeleſen werden in der Bibel, welche in ſolcher Sprache zu Londen öffters gedruckt worden, und in Hikeſii Theſauro linguarum ſeptentionalium, ſo mir nicht bey der Hand.

8 Dieſe Cimbrer, Dähnen, oder Nordmannen, wie ſie nachhero genannt worden, haben ſich von langer Zeit hero eine Ehre aus der See-Plackerey gemacht; wie dann auch Gregorius Turonenſis erzehlet, daß ſie einſtens zur Zeit Königs Theodorici im VI. Jahrhundert in Franckreich eine Landung gethan und die See-Küſten ausgeplündert haben.

9. Im VIII. Jahrhundert bekamen ſie viel mehrere Händel mit den Francken, weil der Francken König Carl der Groſſe ſein Gebiet mit Waffen bis in ihre Nachbarſchafft hinaus geſtrecket. König Sigefried oder Gottfried, wie ihn andere nennen, ließ wider ſelben ſeinen Schwager Wittekind dem Sächſiſchen König ſeine Hülffe angedeyen, und traute ſo viel auf ſeine Stärcke, daß er auch

auch Carln zum Zwey-Kampff aufforderte, woran er aber durch den Schwediſchen Krieg, und den Tod gehindert wurde, den ihm ſeine eigne Leuten angethan An. 809. Die Feindſeeligkeiten giengen doch ihren Weeg fort, und hatte Carl noch in ſeinen letzten Jahren den Verdruß, daß ein Normänniſch Geſchwader in Niederland faſt vor ſeinen Augen ans Land trat, und reine Städte machte: obſchon mit *Hemming* des Godfridi Sohn und Nachfolger der Fried an der Eider war beſchworen worden An. 811. wie Regino ſchreibet.

10. Dann nachdem Hemming noch ſelbes Jahr Todes verblichen, zanckten ſich des Godefridi hinterlaſſener Enckel oder Schweſter-Kind *Sigefrid*, und des Hemmings Enckel *Anilo* um die Crone mit ſolcher Hitze, daß beede Printzen in einem Treffen ihre Regier-Luſt mit Blut und Leben büſſeten.

11. Doch ſtund der Sieg auf Anilons Seite, und beſtellte dieſer zum Thron deſſen zwey Gebrüdere *Heriold* und *Regnifrid* Anno 812.

12. Aber auch dieſe genoſſen der Süßigkeit nicht lang. Die Söhne Gottfrieds, ſo ſich eine Zeit in Schweden verſteckt hatten, ſammleten ihre Getreue, entſetzten ihre zwey Vettern, und ergriffe *Regnes* Lodbrog den Scepter. Heriold oder Harald wollte den Ver-

Verluſt einer Crone ſo leichtlich nicht verſchmertzen. Eben daher, wo Dänemarck nur feindliches zu gewarten hatte, muſte er jetzo Hülffe bitten, von den Francken. Kayſer Ludwig ſagte ihm ſolche zu unter keiner andern Ausnahm, als daß er ſich zum Chriſtlichen Geſetz durch die Heil. Taufe reinigen ließ, welches er mit Freuden angenommen, und mit ſeiner Gemahlin und vielen vornehmen Dänen in S. Albani Kirche zu Mayntz in Beyſeyn des Kayſerlichen Hofes ins Werck ſetzte An. 825. welches alſo der glückliche Anfang des Chriſtenthums in Dänemarck iſt. Er eroberte zwar Schleswig, ließ durch den Heil. Anſcharium, einen Benedictiner-Mönch und Biſchoffen zu Hamburg, den Glauben predigen, muſte jedennoch des Regners Gewalt abermal entweichen, und beſchloß ſein Leben An. 836. in dem Frieſiſchen Gebiet, welches ihm der Kayſer bey der Taufe zum Geſchenck eingebunden hatte. Von des Regners Tod wird was ſchröckliches erzehlet. Es war dieſer obwohl ſtreitbare König in der Weiber-Liebe dergeſtalt verblendet, daß er dieſen Heldinnen zu Gefallen öffters weibliche Kleidung anzog, und in deren Geſellſchafften ſich einmengte. Als er nun das Heyl ſeiner Waffen auch in Engelland verſuchte, lieferte ihn das untreue Glück in ſeiner Feinde Hände, welche ihm die Brüſte aufſchnitten, darein Schlangen

verbargen, und alſo zu todt marterten, Anno 843.

13. Hierauf empörten ſich wiederum groſſe Strittigkeiten. Regners Söhne ſeegelten nacher Engelland, Rache ob ihres Vatters Mord zu ſuchen. Indeſſen bemächtigten ſich des Reiches zu Hauſe Sivard und Erich, wurden aber wiederum mit groſſer Wuth entſetzet und niedergehauen. Sivard III. einer des Regners Söhnen, nachdem er in Engelland glücklich gefochten, regierte darauf in Dänemarck bis An. 846.

14. Seines Söhnleins Erich zarte Jugend gab Anlaß, daß ein anderer Erich, Bruder des Chriſtlichen Haralds, zur Crone beruffen worden: dem ſich hinwieder entgegen ſetzte Guthorn, eben gedachten Haraldens Sohn. Nichts als ein herbes Treffen und darin der bittere Tod dieſer zweyen konte die Sache entſcheiden A. 847. daß alſo Erich II. Sivardens Sohn den Platz behielte. Dieſer nach vielen Verfolgungen der Rechtglaubigen neigte doch endlich auf eyfriges Zuſprechen des Heil. Anſcharii das Haupt unter das ſüſſe Joch Chriſti, und erſtarb An. 863. Während dieſer gantzen Zeit ſetzten die hungerige Nordmänner ihre See-Capereyen je länger je gewaltiger fort, und wiſſen die Geſchichte Franckreichs ſonderlich vieles zu erzehlen von jener Landung bey Nantes Anno 853. allwo ſie am Heil. Char-Samſtag den

den in würcklicher Tauſe begriffenen Biſchoff mit der gantzen Geiſtlichkeit erwürget, die Städte *Anjou* und *Turon* überrumpelt, und die Kirche des H. Martini allda in die Aſche gelegt.

15. *Canutus I.* Erici II. Sohn, übernahm die Regierung, ſprang aber zum Götzen-Dienſt wieder ab, ohne doch den Chriſten, ſo ſchon die Helffte ſeines Volcks ausmachten, etwas Leids zu thun. An. 867 ward abermal Nantes, Anjou, Poitiers, und Turon von den Nordmännern unter Anführung des Haſtings mit Feuer und Schwerd heimgeſucht. Und An. 873. Canutus zu Grab befördert, da eben ſeine Nordmannen mit ihrer vorigen Arbeit in Franckreich wiederum beſchäfftiget waren. Sie hatten ſich zu Anjou beveſtiget, und hielten die Belagerung Königs Caroli Calvi aus. Da ſie aber ſahen, wie den Fluß Mayne von der Stadt abzuleiten ſchon ein tieffer Graben ausgehoben war, ſanck ihr Muth. Sie verſprachen Carolo ein groſſes Stück Geld, wann er ſie wider zu ihren Schiffen, und nach Haus ziehen ließ. Den ſchändlichen Kauff ließ ſich der König gefallen: die Rauber aber wendeten ihre Fahr-Zeuge nicht nach Dänemarck, ſondern in die Loire, und hauſeten im Reich ärger denn zuvor. Siehe Chronicon Rheginonis An. 873 &c.

16. *Frotho* der Kleine, deſſen Sohn, war in Engelland getaufft, gab ſich viele

Mühe das gantze Volck zum Chriſtlichen Gottesdienſt zu wenden, ſchickte derohalben nacher Rom, um von da einige Glaubens-Lehrer abzuholen, ſtarb aber vor deren Ankunfft An. 889. nachdem er die Kirche zu Urhuſen in Nord-Jutland geſtifftet. Indeſſen fuhren die Nordmannen in Franckreich und Niederland mit ihrem Handwerck fort. Woraus deutlich zu ſchlieſſen, daß dieſe Vögel nicht auf Königliche Befehle die Fahrt verrichtet, ja etwan wohl gar keine Unterthanen der Däniſchen Könige waren, ſonſt ihnen der fromme Frotho dieſe grauſame Verwüſtungen der Kirchen nicht würde geſtattet haben, ſondern Haſting mag ein Abentheur geweſen ſeyn, welcher aus Raubgierde ſich auf dieſes Handwerck geleget, und allenthalben in Norden die Purſche ſeines Geliffters zuſamm gerottet. Sie hatten doch auch Weib und Kinder bey ſich, und waren des Vorhabens ſich in Franckreich, ſonderlich zu Anjou häuslich niederzulaſſen, wie Rhegino erzehlet. Hiemit können wir hier überhoben ſeyn von Erzehlung der Normänniſchen Händeln, ſo ſie in Franckreich verübet.

17. *Gormo* Anglicus war vor ſich ein Heyd, legte aber den Chriſten nichts in Weeg. Er hatte zur Gemahlin Thure, eine Tochter Edelreds, Königs in Engelland, und verließ die Welt An. 897.

18. *Haraldus VI.* deſſen Sohn bekam mit denen Sachſen zu fechten, und muſte erſtlich Henrich dem Vogler unterliegen: hernach trieb ihn die Feindſeeligkeit über die Schnur zu hauen: er ließ in ſeinem Reich alle Sachſen gäntzlich ausrotten, und nicht nur der Marggraf von Schleswig, welchen Henrich hier aufgeſtellet hatte, ſondern auch Kayſers Otto I. Geſandten wurden wider das Recht aller Völcker ums Leben gebracht. Otto ab der Unthat, wie billig, entrüſtet, verſammlet ſeine Macht, dringet tief in Jutland ein. Bey dieſen Umſtänden befande Harald fürs Beſte, daß er um ſchön Wetter bittete, ehe noch der Donner gar über ihn ausbräche. Man ließ ihm Friede widerfahren, allein mit dem Beding, daß er die Heil. Tauf empfieng, und die Cron von Dänemarck aus den Händen des Kayſers zu Lehen nähme. Es war das Jahr 946. Jutland ward dabey in drey Bißthümer vertheilet, und dem Ertz-Stifft zu Hamburg untergeben. Harald, um ſich hinführo von einem auswärtigen Einfall ſicher zu ſtellen, ließ oberhalb Schleswig und Gottorff einen groſſen Graben und Wall von der Oſt- bis zur Weſt-See aufwerffen, bey neuen Meilen lang. Hingegen Kayſer Otto II. ließ dieſes Werck wiederum hernieder reiſſen, demüthigte die Dänen mehrmalen, und fanden ſich dieſe auf dem Reichs-Tag zu Alſtädt in

Thüringen ein, wo ſie auch dem Kayſer Treue und Gehorſam von neuem ſchwuren.

19. *Suen Otto*, welchen Kayſer Otto I. hatte aus der Taufe gehoben, legte das Chriſtenthum wieder ab, und lehnte ſich wider ſeinen Vatter Harald auf, welcher des Reichs entſetzet auch das Leben verlohr Anno 890. Dieſer Sueno war ein Mann von ungleicher Art und ungleichem Glück. Anfangs tobete er ſonderlich wider die Chriſten, und lachte ſein Hertz, wann ſeine Augen ſahen die zerſtümmelte Gliedmaſſen der Gepeinigten. GOTT wollte ein ſo verſtocktes Hertz mit Pharaons Peitſche zum Gehorſam anweiſen, fügte es dahero, daß er dreymalen im Krieg von den Wenden gefangen worden. Ihn zu erlöſen ſchoſſen das letzte mal das Däniſche Frauenzimmer all ihren Schmuck zuſamm. Vor welche Liebe er ein Geſetz aufgeſtellet, in Krafft deſſen die Frauenbilder der vätterlichen Erbſchafft zu gleichen Theilen genieſſen ſollten, da ſelbe vorhin ausgeſchloſſen waren. Nicht minder war das auf dem Fuß folgende Unglück, da Erich der Schweden König unſern Sueno aus dem Reich ſieben Jahr lang nacher Schottland verjagte. Hier hatte er Zeit, ſeine Sachen reifflich in Betracht zu ziehen; aus der Betrachtung entſtund die Erkanntnuß ſeiner Sünden; aus der Erkanntnuß die Reue; aus der Reue die Bekehrung zu GOTT,

und

und die Wiederannehmung des göttlichen Glaubens; auf dieſe endlich die Wiedereinſetzung auf den Däniſcheu Königs-Stuhl; weil gleich den Erich der Tod hinweg raffete. Es war auch ſeine Bekehrung ernſthafftig: er führte mit Eyfer das verbannte Chriſtenthum wieder ein, ſetzte auch viele Biſchöffe zu Unterrichtung des Volcks ein.

19. Die Dänen hatten ſchon geraume Zeit in Engelland viele Raubereyen begangen, hatten ſich auch ohngeachtet des vor Abzug empfangenen groſſen Geldes allda niedergeſetzt. Daher An. 1002. die Sache von König Edelreden alſo angeſtellt war, daß die hin und wieder zerſtreuete Dänen auf einen Tag alle aufgerieben wurden. König Sueno erachtete ſich hierdurch berechtiget zu ſeyn, das Blut ſeiner Lands-Leuten ab den Engeln zu rächen. Der erſte Verſuch 1004. lieff unglücklich ab. Der anderte An. 1006. war von mehrerm Nachdruck. Sueno raubte nur und plünderte auf der Inſul was er konnte, vermied aber mit Fleiß alle Gelegenheit zum Treffen, und lagerte ſich im Winter auf der Inſul Wight, wohin ihm die Benachbarte die Zufuhr thun muſten. Anno 1009. kam ein neuer Trupp: und Anno 1010. abermalen einer. Worauf dann eine Schlacht gewaget wurde, weil ein treuloſer Menſch das Engliſche Weſen alles den Dänemärckern verrathen. Edrick war dieſer

ſer, welchen der König vor ſeinen Eidam er-kohren, und ihn zum Hertzog der Mercier gemacht hatte. Edelred oder Etzelred ward geſchlagen, und muſte die Freyheit vor ein groſſes Gewicht Goldes kauffen, womit die Obſieger, als ſie nach Hauſe ſeegeln wollten, meiſt alle alle in die Tieffe des ungeſtümmen Meeres verſencket wurden. Das dritte Jahr hernach An. 1013. brachte es Sueno dahin, daß Edelred mit Frau und Kindern das Elend in Franckreich bauen muſte. So verlohren iſt des Menſchen Gemüth, daß die Beſche-rungen GOttes deſſen Vergeſſenheit nach ſich zu ziehen pflegen. Sueno, den die Buſſe hatte auf den Thron geſetzet, ſahe ſchon nicht mehr zurück auf ſein Heyl-Mittel, ob gienge ihn GOTT gleichſam nichts mehr an, alſo vergeſſen führete er ſich in ſeinen Siegen auf. Es war das Cloſter des Heil. Edmund in der Landſchafft Suffolck, welches er durch ſeine Kriegs-Hälſe plündern ließ, und ſelbſten mit groſſem Vergnügen den Zuſchauer abgab, als ein unſichtbarer Schwerdt-Streich in ſelbem Augenblick ſeine undanckbare Seele von dem Leib abſchnitte den 3. Febr. An. 1014. Schon währenden Engliſchen Kriegen hatte er ſich auch des Norwegiſchen Reiches be-mächtiget. Sein Cörper ward erſtlich zu Yorck beygeſetzt, hernach aber zu Rothſchild neben ſeinem Vatter begraben.

21. *Canutus II.* oder Knut der Groſſe, deſſen Sohn, war einer der mächtigſten Nordiſchen Monarchen, maſſen er nebſt Dänemarck auch Norwegen, Engelland, Schweden und Wenden unter ſeiner Bothmäßigkeit zehlte. Zwar in Engelland machte ſich nach Suens Tod der vertriebene König Edelred wieder herfür, und nach deſſen Ableiben der Sohn Edmund, ein mannhaffter Ritter, welches er auch mit Knutten auf einen Zwey-Kampff ankommen ließ. Weil aber beede einander ritterlich die Waage hielten, ward ein Vergleich getroffen, Krafft deſſen ſie ſich in das Königreich vor jetzo theilten, nach des einen Abſterben aber der andere demſelben auch im übrigen Land nachfolgen ſollte. Ehe noch ein Jahr herum, brachten Edmunden ſeine eigene Leute ums Leben An. 1017. Knut regierte nun allein, und vermählte ſich König Edmundens hinterlaſſene Stief-Mutter Emma. Seines Vatters Schickſal hatte ihn gelehret eines gemäßigten Gemüths auch im gröſten Glück zu ſeyn. Einen artigen Beweiß davon gab er einſtens bey Sudhamton an dem Ufer des Meers auf einem Stuhl ſitzend, als ihm einer der Hof-Schrantzen mit unaufhörlicher Erhebung ſeines Lobs und ſeiner Groß-Macht ſchmeichelte: dann er erhub ſeine Stimme, ruffte den Meeres-Wellen zu, ſie ſollten hinter ſich weichen. Da aber die

Fluth ſich vielmehr heran näherte, und die Königliche Füſſe benetzte, ſprang Knut von dem Sitz auf, und ſagte ſeinem Schmeichler: Es ſoll jedermann wiſſen und erkennen, daß die Macht der Königen nichts, und GOTT allein wahrer König ſeye. Brachte auch hinführo die Crone nicht mehr auf ſein Haupt, und nachdem er mit frommen Beyſpielen und guten Geſetzen das Reich erbauet, fuhr er zur Ewigkeit den 12. Novemb. An. 1035. Im Teſtament theilte er die Lande unter ſeine drey Söhne. Harald ſollte die Engliſche, Knut die Däniſche, und Suen die Norwegiſche übernehmen.

22. *Canutus III.* bekam wegen ſeiner ſtrengen Regierung den Bey-Namen Hardi Knut. Nach Heralden des Bruders Tod erbte er auch Engelland An. 1040. wo er nicht milder verfuhr, indem er die Vornehmen aus dem Weeg raumte, das Volck aber mit Anlagen gewaltig beſchwehrte. Harald hatte ſeine Mutter Hemma ins Elend verwieſen; dieſes zu rächen ließ Knut den verfaulten brüderlichen Leichnam ausgraben, und ſelbem zur Strafe den Kopff herunter ſchlagen. Der andere Bruder Sueno war auch verſtorben, Knut wollte alſo Norwegen auch an ſich ziehen; daran hatten aber die Norweger einen Abſcheuen, und berufften zum Regiment Magnum, ihres Königs Olai des Heiligen Sohn, mit deme Knut den Anſpruch alſo

bey-

beylegte, daß welcher den andern überleben würde, beede Reiche zuſamm beſitzen ſollte. Knut machte den erſten Platz, indem er Anno 1042. auf einer Hochzeit in Engelland im Flecken Lambeth plötzlich todt vom Stuhl ſanck.

23. *Magnus* dann ward König in Norwegen und Dänemarck, welcher ſich den ſchönen Namen des Gütigen mit Recht erwarb; dabey es ihm doch an Tapfferkeit nicht gebrach. Er bekam einen Cronen-Eyferer an Sueno, einem Schweſter-Sohn Königs Canuti des Groſſen. Solcher war bey Abſterben des dritten Knutens in Engelland, würde auch nicht gefehlet haben, daß er nicht das Engliſche Reich hätte davon getragen, wann er allda verharret wäre: allein er eilete nach Dänemarck, in Hoffnung, ſelben Scepters ſich zu bemächtigen. Hiemit ſaß er zwiſchen zwey Stühlen nieder, die Dänen wollten ihn nicht, und die Englen bedienten ſich ſeiner Abweſenheit in Zeiten, ſchlugen und jagten alle Dänen zum Tempel hinaus. Magnus führte wider die Wenden glückliche Kriege. Endlich ſtürtzte er mit einem tobenden Pferd, und brach den Hals An. 1048. ohne Erben.

24. *Sueno II.* der oben gedachte, ſahe ſich nun die Thür offen zum Tempel Königlicher Ehren. Sein vätterliches Geſchlecht war aus Schweden, und wird fabelhafftig vor

eine

eine Abſproſſung eines Bären ausgegeben. Suen ſoll nicht ohne Gelehrſamkeit geweſen ſeyn, wie er dann den bekandten Geſchicht-Schreiber Adamum Bremenſem lieb und werth gehalten, und befohlen, überall die Geſchichte der Däniſchen Königen fleißig aufzuſuchen und zu beſchreiben. Er ſtifftete die Bißthümer Lunden, Dälbi, Aalburg, und Wyburg, und legte ſich zu Grab An. 1074. den 7. Novemb.

25. *Haraldus VIII.* der Einfältige, ſtarb An. 1080.

26. *Canutus IV.* Sanctus, machte die Verordnungen, daß die Biſchöffe unter die Reichs-Räthe gehören, und die Geiſtliche den Zehenden von den Früchten ziehen ſollten. Dieſes gab ſeinem Bruder Olao das Hefft einer Aufruhr zur Hand, welche er unter dem ohne das ſchwürigen Pöbel anfeuerte, darüber aber in die Gefängnuß und ins Elend wandern muſte. Die Flamme war hiedurch nicht gedämpfft: ſie brann ſo lohe, daß Canutus den Schluß faßte, dem Reich den Rucken zuwenden. Als er nun ſchon an dem Ufer der See war, überredete ihn ein gewiſſer Blacco, er möchte nur harren, es würde noch alles beſſer werden; gieng darauf ſelbſten hin, und blies den Aufrühriſchen die boßhaffte Gedancken ein, ihrem König gar vom Brod zu helffen, welches dann geſchahe auf der Inſul Finnen zu Odenſee in der

Kirche

Kirche S. Albani, wo er den Martyr-Todt ſtandhafft erlitten, den 10. Jul. An. 1085. Deſſen Gemahlin flohe in Flandern mit dem zweyten Sohn Carolo (dann der erſte, auch Canutus genannt, war mit dem Vatter hingerichtet) welcher Carolus nachgehends, weil er ſich im gelobten Land ſehr ritterlich gehalten, die Grafſchafft Flandern bekommen.

27. *Olaus IV.* beſtiege nun den Blut-trieffenden Thron. Der gerechte GOtt gab es dem Volck und dem König deutlich zu erkennen, was ſie mißhandelt hatten; dann da ſie ſich geweigert hatten, GOtt zum Opffer einen Antheil ihrer Früchten den Geiſtlichen zu ſchencken, ſperrte er ihnen den Schoß der Erden, und ließ das gantze Königreich in groſſe Hungers-Noth gerathen, daß auch bey der Königlichen Tafel, die er den Vornehmſten des Reichs, der Gewohnheit nach, am neuen Jahr hielte, nicht Brod genug vor die Gäſte könte aufgelegt werden. Dieſes drang dem König zu Hertzen, erinnerte ihn des vorgegangenen, machte ihn in Zäher zerflieſſen, und beſchloſſe ſein kümmerliches Leben noch ſelbe Nacht, An. 1095. Die Umſtände hängten ihm den Namen des Hungerigen an.

28. *Ericus IV.* der gute, ein Bruder Olai, hatte hingegen ſeine gantze Regierungs-Zeit die gröſte Fruchtbarkeit im Lande zu genieſſen. Er ſahe mit ſeinen Achſeln über alle Leute aus, und hatte ſolche Leibes-Stärcke, daß er ſitzend

es mit zwey ſtarcken Männern aufnahm. Dabey war er nicht trotzig, ſondern gar leutſeelig, befahl auch ſeinen Unterthanen, ſo etwan mit ihm zu ſprechen hatten, ſie ſolten bey ihrer Nachhaußkunfft ihre Weiber und Kinder in ſeinem Namen freundlich grüſſen, und ſelbe alles guten getröſten. Mit den Slaven und Wenden hatte er dreymahl zu thun, und belagerte deren Haupt-Stadt Wollin in Pommern. Sonſt war ſeine Gebrechlichkeit, daß er aus dem Ehe-Bette ſchritte, und manche geile Dirne unterhielte, welche noch dazu von deſſen allzukaltſinniger Gemahlin liebkoſet wurden. Dem Ertz-Biſchoff von Hamburg ſpielte er dieſen Poſſen, daß er ſelbſt nach Rom reiſend vom Pabſt begehrte, es möchte Dänemarck von der Hamburgiſch geiſtlichen Gerichtbarkeit befreyet werden. Worinn er auch erhört, und zu Lunden ein Ertz-Biſchöfflicher Sitz errichtet wurde, welchem hinfüro die Däniſch-Schwediſch- und Norwegiſche Kirchen untergeben ſeyn ſolten.

Saxo Grammaticus erzehlet, daß zu ihme einſtens ein künſtlicher Harpffen-Spieler gekommen, der ſich gerühmt, allerley Gemüths-Regungen in den Menſchen ſeines Gefallens durch ſeine Spiel-Kunſt erwecken zu können. Ericus wolte davon den Beweiß haben. Nachdem dann alles Gewehr beyſeits geſchafft worden, und der Künſtler in einem Neben-Gemach zu ſpielen angefangen, ſeynd die Anweſende

jetzt

jetzt in Traurigkeit, hernach in Freude, und endlich in Zorn dermaſſen entzuckt worden, daß ſie als raſend einander angefallen, und König Erich einige von der Leib-Wache, der er einen Degen entriſſen, entleibt habe. Worüber, als er zu ſich wieder kam, eine ſolche Reue folgte, die ihn verpflichtete in das gelobte Land zu ziehen, ſo er auch durch Reuſſen und Conſtantinopel, und ferners durch Cypern verrichtet, auf dieſer Inſul aber an einem Fieber erblaſſend zum ewigen Jeruſalem abfuhre, An. 1102. Er hatte zu Conſtantinopel viele Heiligthümer, und ein Stuck von dem Creutz-Holtz Chriſti erlangt, welches er nach Dänemarck bringen, und vor ſelbes zu Slangantorp, ſeinem Geburths-Ort, eine Kirche aufführen ließ. Auch hat er beym Pabſt die Heiligſprechung ſeines Bruders Königs Canuti IV. ausgebethen.

29. *Nicolaus*, ein Bruder Erici III. Seine zwey andere Brüder, Sueno und Ubbo, waren von gantz widriger Gemüths-Art, der eine ein Beyſpiel, wie ſüß der Gedancke des Königlichen Regiments das menſchliche Hertz bezaubern könne: der andere ein Beweiß, wie ſchnöd dieſes alles zu halten ſeye. Der erſte begab ſich nach der Verſammlung der Stände nach Wiborg, um ihre Einwilligung zu erhalten. Weil ihm dann das anfallende Fieber das reuten zu ſchwer machte, ſatzte er ſich auf einen Wagen, und ließ ſich endlich auch

in

in der Senffte fortſchleppen, immerzu betheurend, wie er ſodann gerne, auch mitten in der Verſammlung ſterben wolte, wann er nur zuvor als König könte ausgeruffen werden. Der unerbittliche Todt aber ſenſete ihn noch vor dieſen Ziel auf dem Weeg dahin. Hingegen Ubbo war nicht zu bereden, daß er die nun ihne betreffende Würde annehmete. Dannenhero Nicolao der Purpur angelegt ward, An. 1104.

Henrich, Fürſt der Wenden oder Pommerer, forderte von Nicolao die Erbſchafft ſeiner Mutter, Sirith, einer Schweſter Nicolai; da ihm nun ſolche verzögert wurde, ſchloff er in den Harniſch, und verwüſtete das Holſtein- und Schleßwigiſche Gebiet, ſchlug auch Nicolaum, als ſolcher in Wenden landete. Aber Canutus, ein Sohn Erici III. nachdem er Schleßwig dem König Nicolao abgekaufft, übwand dieſen Henrich, welcher dadurch ſo groſſe Hochachtung von Canuto ſchöpffte, daß er ſterbend denſelben zum Fürſten der Wenden ernennte, in welcher Würde er auch von Kayſer Lothario II. beſtättiget, und ſo gar zum König gemacht ward.

Ferners eroberte Nicolaus die Stadt Wollin in Pommern, und ward daſiger Slaven-Fürſt, Vratislaus, gezwungen um Friede zu bitten. Als er zum König in das Schiff ſtieg, fuhr Nicolaus mit ihm davon, in Hoffnung, auf ſolche Weiſe den Krieg auf einmahl

die

die Endſchafft zu geben. Zwar ward er auf die trifftigſte Voſtellungen des Canuti wieder auf freyen Fuß geſtellet, die Ohrenbläſer aber gaben Canutum ſelbſt beym König an, ob ſtünde er ihm nach der Crone, ja es wurde dieſe Anklage endlich auf öffentlichem Reichs-Tag vorgebracht. Canutus, ſeine Vertheidigung zu beſtärcken, eröffnete ſeine Bruſt, und zeigte dem König die Wundnarben, ſo er im Sclaviſchen Krieg ſeinetwegen empfangen hatte. Dieſer Beweiß war ſo kräfftig, daß ihn der König alles Verdachts los ſprach. Allein, was der Vatter nicht that, verrichtete der Sohn, Magnus, welcher ſich mit andern zum Untergang Canuti verſchworen, und ihn, den er auf ein freundliches Geſpräch eingeladen hatte, meuchleriſcher Weiſe am H. drey Königs-Feſt ermordet. Das Volck, von Liebe Canuti und der greulichen That erbittert, nöthigte den König, Printzen Magnum des Reichs auf ewig zu verweiſen. Es war das Urtheil mit einem Eyd beſtättiget: der König brach ſolchen, ruffte Magnum wieder zu Hauſe, ward aber darüber des Reichs verluſtig, und Erich, des Ermordeten Bruder, als König erklärt, dem auch Kayſer Lotharius Hülffe zubrachte. Der Krieg gieng fort zu Waſſer und zu Lande; vor Erichen war das ſchlimſte, daß ſein eigener Bruder, Harald, aus Neid von ihm abfiele, und zu Nicolao übergienge. Nicht viel beſſers Glück

hatten ſeine Waffen, alſo daß er muſte zu Magno, König in Norwegen, ſeinem Schwager entfliehen, welcher ihn noch darzu, von Nicolao beſtochen, würde aufgerieben haben, wann nicht Erich, von deſſen Gemahlin gewarnet, nachdem er ſeine Wächter beſoffen, mit der Flucht entſeegelt wäre. Nach ſeiner Ruckkunfft lieffe es beſſer, Magnus bliebe in einem Treffen, und Nicolaus ward von den Schleßwigern auf dem Schloß erſchlagen, An. 1135. Die übrige Geſchichte und Umſtände ſeynd bey den Däniſchen Schreibern wohl zu leſen.

30. *Ericus IV.* welcher ſchon Seeland und Schonen glücklich erobert hatte, war ſofort auch in Jutland, Fühnen und Schleßwig als König erkannt. Er war ein unehlicher Printz, Erichs des Dritten, welcher, da er ſo offt die Flucht ergreiffen muſte, genannt war der Haſefort, oder Haſenfuß: nachdem ſich aber das Glück auf ſeine Seite gewendet, gab man ihm den Name Edmund, oder Durchlauchtig. Er rüſtete ſich ſogleich wider ſeinen Bruder Harald, welcher in Norwegen zu König Magno, und nachdem ſeine zwey Printzen, welche unter Erico gedient, aber ihrem Vatter dieſe Flucht heimlich angerathen hatten, von eben dem Erich waren erſäufft worden, kam er mit Volck verſtärckt in Dänemarck wieder, und fande ſeine Parthey, die ihn nochmahls zum König annahm. Erich zauderte nicht lang,

fiele

fiele Haralden urplötzlich bey Nacht über den Hals, und ließ ihn, nebſt acht der Söhnen, erwürgen, indem der neunte, Olaus, noch glücklich in Schweden zu König Schwerger entrunnen.

Erich trieb den Einfall der Wenden in Holſtein glücklich zuruck, demüthigte die Inſul Rügen, und ſetzte ihnen einen Biſchoff auf, welchen aber die verbeinte Götzen-Diener nach des Königs Abtritt wieder austrieben. Hierauf zwang er König Magnum in Norwegen, daß er einen gewiſſen Harald zum Reichs-Nachfolger haben muſte, und kam Magnus ſelbſt, nach ausgeſtochenen Augen und abgeſchnittenen Schamgliedern, darüber ins Cloſter.

Zu Hauß hielte Erich ſtrenge Gerechtigkeit. Dem Volck war dabey wohl, der Adel hingegen fand es ihm nicht vorträglich, der Urſachen ſie ſich wider ihn verſchwohren. Als er dann einſtens in einer Reichs-Verſammlung auf ſeinem Thron ſaß, jagte ihm ein gewiſſer Plocus die Lantze durchs Hertz, mit dem Beyſatz: Nun habe er dem Tyran den Reſt gegeben, An. 1139. Als die übrige Mörder den geſtreckten Leichnam mit Wunden zerreiſſen wolten, legte ſich Erich ins Mittel, des Verſtorbenen Schweſter Sohn. Und dieſe That gefiel den Klügeren ſo wohl, daß, als ſie hernach zum Reichs-Nachfolger ernennten Waldemarn, des Canuti Sohn,

und Erici III. Enckeln, einen erſt neun-jährigen Printzen, ſie bis zu deſſen Mannbarkeit dem Erich die Reichs-Verwaltung übergaben, unter dem Namen *Ericus V.*

31. *Ericus V.* wegen ſeiner Sanfftmuth Agnus, das Lamm, beygenannt, bekam erſtlich zu fechten mit Haraldens neunten Sohn, den entflohenen Olao, überwand ihn in vielen Treffen, in deren letzten Olaus auf dem Platz blieb. Hernach ward er etwas träg, und zumahlen unglücklich wider die Wenden. Begab ſich endlich des Throns, und ſtarb in der Mönchs-Kutte, An. 1147. Auf dieſes entſtunde eine groſſe Spaltung, weil einige zum König verlangten Suenonem, Königs Erici IV. Sohn; andere Canutum, einen Sohn deſſelben Magni, welcher des Schleßwigiſchen Canuti Meuchel-Mörder geweſen war.

32. *Sueno III.* ſetzte ſich anfänglich in Seeland, muſte aber hernach vor *Canuto V.* in Jütland weichen. Auf Zuſprechen endlich Pabſts Eugenii III. welcher allen Chriſtlichen Printzen befahl, ihre Mißhelligkeiten beyzulegen, und die Waffen wider die Türcken und Unglaubige zu wenden, verſöhnten ſich dieſe zwey Herren, führten eine Flotte wider die abgöttiſche Wenden; jedoch, da die Unternehmung ohne Glück war, fiengen ſie ihre Zänckereyen wieder von forne an.

33. Ju-

33. Indeſſen kam auch der dritte Mann dazu, *Waldemarus*, welcher nun erwachſen auch das Seinige ſuchte. Beeden fande er ſich nicht gewachſen, dahero ſchlug er ſich klüglich zu Suenone wider Canutum, welchen er mehr wegen ſeines Vatters Mord verabſcheuete. Canutus geſchlagen gieng in Sachſen zu Hartwich, Ertz-Biſchoff von Bremen oder Hamburg, welcher auf die Dänen böß war, allweilen ſie von ſeinen Gehorſam ſich getrennet hatten. Dieſer gab ihm Verſtärckung an Volck, womit er in Jutland Suenonen zu Wiborg wiewohl vergeblich belagerte. Die Frießländer, ſo er hernach zu Gehülffen aufbrachte, zogen auch den kürtzern. Nichts war mehr übrig, als des großmächtigen Kayſers Friedrichs des Roth-Barts Hülffe anzuflehen, welche er deſto leichter zu erlangen hoffte, weil er das Reich von ihme zu Lehen annehmen wolte. Friedrich wolte auch die Gelegenheit nicht aus der Hand laſſen, die alte Rechte des Teutſchen Reichs wieder aufzufriſchen, und ſich einen Mehrer des Reichs zu bewähren, lude Suenonen nach Merſeburg frundlich ein, verwieſe ihm allda die Verſtoſſung des rechtmäßigen Erben Canuti, und den Ungehorſam gegen die Kayſerliche Majeſtät. That hernach den Ausſpruch, daß Sueno Canutum zum Reichs-Gehülffen, und das Königreich vom Kayſer zu Lehen annehmen ſolte. Er verſprach alles. Als er aber in

Dänemarck wieder zurück kam, wolten die Stände und er ſelbſt davon nichts mehr wiſſen, und trachtete, ſich mit den Benachbarten in gutes Vernehmen zu ſetzen; dahero er Conradi, des Sächſiſchen Fürſten Tochter, Adelheit, zur Ehe nahm, mit welcher, wie die Dänen ſagen, auch zugleich der Teutſche Kleider-Pracht und andere Uppigkeiten in Dänemarck eingezogen.

Wegen unmäßiger Anlagen erregten die Schonen einen groben Aufſtand, und begunten den König mit Steinen zu grüſſen. Nachdem er ſich mit Verſprechung des beſſern aus der Noth geholffen, übte er die Rache mit Verwüſtung deſſelben gantzen Landes unbarmhertzig aus. Nachdem hiedurch Sueno den allgemeinen Haß auf ſich geladen hatte, verließ ihn auch Waldemar, und bande mit dem Canuto an; in welches Band letztlich auch Sueno mit eingenohmen worden, und nach noch einigem Hader ward das Königreich drey getheilet. Waldemarn ward zugelegt Jutland; Knuten Seeland und Fünen; Sueno Schonen, Halland und Bleking. Die drey Fürſten machten ſich bey einer gemeinſchafftlichen Mahlzeit luſtig; als Sueno entweder von neuem der Groll aufſtieſſe, oder etwan den ſchon lang verdeckten Schalck ſehen zu laſſen die gute Gelegenheit ergriffe. Canutus ward dabey von den beſtellten Meuchel-Mördern auf die Haut gelegt

legt den 9. Aug. An. 1157. Waldemar, der ſich aus dem Staub gemacht hatte, nahm die Zuflucht zu den Reichs-Sånden zu Wiborg. Man zog zu Feld, man ſchlug vor Wiborg den 23. Octob. ſelben Jahrs, und ſchlug Sueno in die Flucht, in welcher er, in einem Moraſt verlaſſen, durch einen Bauer den letzten Stich bekam.

Waldemar ſahe ſich der verdrůßlichen Eyferer endlich frey, regierte wohl, bauete das Cloſter Lebens-Schule, verband ſich mit dem tapffern Herzog Henrich dem Lôwen, durch eine Verlobniß zwiſchen ſeinem nur einjåhrigen Printzen, Knut, und des Lôwens noch in der Wiege liegenden Tôchterlein, Gertraut. Er zůchtigte die Růger, åſcherte Wollin ein, eroberte Camin, und ſtarb zu frůhzeitig An. 1182. im 48ſten ſeines Alters.

34. *Canutus VI.* deſſen ålterer Sohn wurde nach ůbernohmener Regierung von Kayſer Friedrich dem Rothbart zu Empfangung der Reichs-Lehen wegen Wenden vorgefordert. Es wolte aber dieſer ſich nicht dazu einlaſſen. Ja er zwang noch dazu Boguslaum I. Herzogen in Pommern, ihme zu huldigen. Pabſt Clemens III. ſtifftete zwiſchen dem Kayſer und Kônig den Vergleich, damit ſie freye Hånde zum Creutz-Zug wider die Saracenen håtten, wozu auch Canut Schiffe ausgerůſtet. Seiner Zeit fielen auch die Ditmarſen vom Ertz-Stifft Bremen zu Schleßwig ab. Der

Teutſche König Otto IV. zog hingegen Holſtein, Lübeck und Hamburg wegen nicht geſuchter Lehen ein, und ſetzte Graf Adolphen den Dritten darüber.

An. 1191. verheerete er, dem Kayſer zum Trutz, die Wendiſche Lande, gewann auch Wolgaſt und Stetin. Bey welcher Abweſenheit Waldemar, ein Printz Canuti des V. mit den vorhin in geheim gemachten Bund ausbrach. Die Königl. Ehren, ſo er angenohmen, waren bald durch ein unglückliches Treffen mit der Gefangenſchafft verwechſelt.

Mit Graf Adolphen von Holſtein, welcher ſich an Waldemarn gehänget hatte, war er eben ſo glücklich, nahm ihm Dietmarſen, Ratzeburg, Gadebuſch, Hamburg und Lauenburg ab. Hernach verbande er ſich noch enger mit Herzog Henrich den Löwen, gab ſeine Schweſter Adelheit oder Helena deſſen Sohn Wilhelm zur Braut, und er ſelbſt vermählte ſich Ingeburg, die Schweſter des Löwen. Sein Todt erfolgte An. 1202. den 12. Nov.

35. *Waldemarus II.* widerſetzte ſich dem Teutſchen König Otto IV. mit gutem Glück, ſtunde den Teutſch-Herren in Eroberung Liflandes bey, allwo er die Stadt Revel erbaut: Begieng aber einen ſchändlichen Nothzwang an der Gräfin von Schwerin, welche ihm dieſer Graf bey ſeiner Creutzfahrt anbefohlen hatte. Nach ſeiner Ruckkehr ſpähete der Graf die Gelegenheit aus, daß er den König auf

der

der Jagd nächtlicher Weile in ſeinem Gezelt ſchlaffend kriegte, ihm den Mund verſperrte, und in ſein nächſt haltendes Schiff, durch dieſes Mittel aber auf ſein Schloß Daneburg brachte. Hier müſte er drey Jahr die Hitze ausrauchen, bis durch Zuthuung Königs Otto die Freyheit ihme gegeben ward, nach Erlegung 45000. Marck Silbers, und abgelegten theuren Eyd, daß er ſich an Graf Henrichen ferner nicht rächen wolte: noch dazu muſte alles, was er in Sachſen und Holſtein beſeſſen, abgetretten werden. Der Schmertz hierob gab ihme den Degen wieder in die Hand, dabey aber war weder Glück noch Stern, bis er An. 1242. den 27. ‚ ‚ ‚ ſeine Todten-Krufft betrat.

36. *Ericus VI.* war noch bey Lebzeiten des Vatters ſo beliebt, daß ihn der Pabſt nebſt einigen Teutſchen Fürſten wider Kayſer Friederich den II. zur Teutſchen Crone beruffen wolten, wann es der Vatter hätte vor ſich gehen laſſen. Der andere Bruder, Abel, hatte zu ſeiner Unterhaltung Schleßwig bekommen; an ſtatt aber Erico die Huldigung zu thun, bothe er ihm vielmehr die Spitze. Erich, weil er gut war, und weil Abel die Benachbarte an ſich gezogen hatte, gieng leichtlich einen Vergleich ein. Nicht lang hernach beſuchte er in vollkommen brüderlichen Vertrauen den Abel in Schleßwig. An St. Lorentzen Vorabend, nach aufgehobener Tafel,

ſpielten beede Königl. Brüder mit einander im Schach; nach deſſen Endung, als ſich kaum Erich zur Ruhe begeben, tratten die von Abel beſtellte Henckers-Knechte auf, ihm den unvermeydlichen Todt ankündend. Der Unſchuldige ließ nichts als den Bruder verſagen, daß er gleichen gewaltthätigen Todtes ſterben würde, und ſtreckte den Nacken dem Mord-Beyl dar: deſſen Cörper in das Waſſer, Sleye genannt, geſchmiſſen ward, um die Laſter-That zu verbergen. Abel überhäuffte den Bruder-Mord noch mit einem Meyneyd, indem er denen Reichs-Ständen ſchwur, wie er nichts von ſeinem Bruder wiſſe; dadurch er dann auf den unglücklichen Thron den Weeg gebahnet. Dann, als er die Eiderſtädter zu einer auſſerordentlichen Schatzung zwingen wolte, und in dieſem Begriff über die Mylſtätter-Brucke ritte, ſchlug ihm ein Zimmermann, Weſſel Hummer, das Beyl tieff ins Hirn hinein, und erfüllte die Weiſſagung des unſchuldig aufgeopfferten Bruders, A. 1250. Man hatte den Cörper zu Schleßwig in der Kirche beſtattet, das unruhige Geſpenſt aber machte, daß ſelber wieder heraus geriſſen, und hinter Gottorp in einen Pfuhl verſenckt worden, allwo noch heutiges Tages manches Geheul ſoll zu hören ſeyn. Erici Leib aber fanden die Fiſcher, der in St. Peters Münſter zu Schleßwig die Ruheſtatt, und von der Kirche den Namen eines Heiligen bekam.

37. *Chri-*

37. *Chriſtophorus I.* der dritte Bruder, ward zum Königreich erwählt, mit Ausſchluß der Kinder Abel. Dieſer ſprach die Geiſtlichkeit frey von den Zöllen und Kriegs-Dienſten, welche ſie bis anhero zu leiſten hatten. Die Strittigkeiten wegen Holſtein giengen noch immer fort, wozu noch Marggraf Otto von Brandenburg halff, welcher auch Rendsburg zum Vergelt der an die Grafen geleiſteten Hülffe erhielte. Darauf bekam er zu thun mit Jacobo Erlanda, Ertz-Biſchoff zu Lunden, welcher ohne ſein Wiſſen zum Stifft war erhoben worden. Daraus wurd erſtlich eine Spaltung, hernach, da der König den Ertz-Biſchoff gefänglich einzog, ward das gantze Reich vom Pabſt in den Kirchen-Bann gethan. König Chriſtoph ſchlug es nicht nur in den Wind, ſondern befahl auch, die Gottes-Dienſte fort zu halten, und zog denen, die ſich an nicht kehrten, die Einkünffte weg. Es wolte ſchon alles in ein groſſes Kriegs-Feur auffladern, als den König der Tod einholete, An. 1259. Woraus einige Gelegenheit nahmen zu ſagen, es hätten ihme die Geiſtliche Gifft gemiſchet.

38. *Ericus VII.* war Chriſtophori Sohn, aus Mechtild, Churfürſten Joachims I. zu Brandenburg Tochter. Sein Zuname war Klipping; ward von Erich, Herzogen in Schleßwig, den er verjagen wolte, gefangen. Nach erlangter Freyheit brachte er Walde-

marn,

marn, König in Schweden, vom Thron, und ſetzte darauf deſſen Bruder, Magnum. Er hat das Schloß Koldingen in Jütland erbaut; das ſogenannte Birck-Recht geſchrieben; übrigens in groſſer Geilheit gelebt, und dadurch ſeinen Tod verdient; maſſen Styge Huid, der Reichs-Marſchall, deſſen Tochter der König geſchändet, ihn auf der Reiſe in einer Bauern-Scheuer, wo der König übernachtet, mit 56. Wunden hingericht, den 22. November A. 1286. der Cörper liegt im Dom zu Wiborg.

39. *Ericus VIII.* deſſen Sohn, den man Menved und den Frommen nannte, war erſt zwölf Jahr alt: ließ doch die Mörder ſeines Vatters Landes verweiſen, und deren Güter zur Cron einziehen. Er fuhr auch über die Geiſtliche her, welche er glaubte mit ſchuldig zu ſeyn. Darüber verfiel er in den Päbſtl. Bann. Der König in Norwegen, Haguinus, von den Thätern aufgehetzt, zuckte auch die Waffen wider ihn, ſo er neun Jahr, bis Anno 1308. fortführte. Die Schwediſche Printzen lagen mit ihren Bruder König Birger in den Haaren: Erich unterzoge ſich der Frid-Stifftung, wurde aber dadurch ſelbſt in einen verdrüßlichen Krieg verwickelt. Verſchiedene Verrätthereyen hatte er zu überwinden, und letztlich einen Krieg mit Waldemaro, Churfürſten zu Brandenburg, zu führen, indem dieſer der Stadt Stralſund, jener aber

Vitis-

Vitislao, der Riger Fürſten, wider Stralſund beyſtunde. Er ſtarb Erb-loß An. 1319.

40. *Chriſtophorus II.* deſſen Bruder, muſte bald wegen allgemeinen Haſſes aller Stände ſein Heyl in der Flucht nach Teutſchland ſuchen. Weil aber der indeſſen angenommene Regent, Hertzog Waldemar, aus Schleßwig denen mit ſich gebrachten Teutſchen die Aemter und Güter des Reichs zu viel anvertraute, verderbte er damit die Däniſche Mägen, und gab Anlaß, daß König Chriſtoph wieder eingeladen wurde An. 1329. Dieſer gerieth auch in den Kirchen-Bann wegen eines gefangen geſetzten Biſchoffs. Graf Gerhard von Holſtein ſchlug ihn An. 1331. bey Gottorp in die Flucht. Schonen fiel von ihm an Schweden ab. Er ſelbſt endete das mühſeelige Leben An. 1333.

41. Sieben Jahr nach deſſen Hintritt hatte Dänemarck oder wollte nicht haben einen König, woraus deſſen kläglicher Zuſtand leichtlich zu ermeſſen. *Waldemarus III.* einer des Chriſtophs Söhnen, war an Kayſers Ludovici Bavari Hof zwölff Jahr lang auferzogen, und nunmehro in dieſer Schule zur Regierung tüchtig gemacht, ergrieff er den Scepter. Gleich Anfangs ließ er ſich aus jeder Kirche einen Kelch reichen, mit Verheiſſen, mit dem hieraus gemachten Geld die verpfändete Cron-Güter wieder einzulöſen. Er meinte hernach beſſern Vortheil

zu

zu ziehen, wann er mit ſolchem eine brave Armee unterhielte. Dieſe konnte aber nirgends etwas ausrichten. Sein Bruder Otto hatte den Teutſchen Ritter-Orden angenommen. Mit dieſem reiſet er nach Preuſſen, verkauffet dem Orden das Land Eſthen vor 18000. Marck Silbers, obſchon ſein Vatter verordnet hatte, daß Eſthen ſollte unveräuſſerlich ſeyn.

Nachdem er zum Grab Chriſti nach Jeruſalem gereiſet war, eroberte er vieles in Finnen und Jütland wieder, löſete Rendsburg wieder ein, und befeſtigte viele Schlöſſer. An. 1353. that er eine Reiſe nach Avignon zu Pabſt Innocentio VI. der ihm die guldene Roſe verehrte. An. 1360. trat König Magnus in Schweden Schonen wieder ab. An. 1364. bekriegte ihn die Wendiſche und Hanſeeſtädtiſche Flotte, und nöthigte ihm einen dreyjährigen Stillſtand ab, aus welchem ein ewiger Friede beſchloſſen wurde. Wohnte auch zu Prag dem Beylager Kayſer Carls des IV. mit der Pommeriſchen Prinzeßin Eliſabeth bey. An. 1365. bekam er von Alberto, König in Schweden die Inſul Gothland geſchenckt, und machte mit Holſtein Friede.

An. 1368. empörte ſich der unruhige Adel in Jütland, unterſtützet von König Alberto, dem Hertzog zu Mecklenburg, und den Wendiſchen Städten. König Waldemar, des

We-

Weſens überdrüßig, begibt ſich aus dem Reich, unter dem Vorwand, den Pabſt zu beſuchen, und überließ den Reichs-Räthen das Geſchäffte des zu treffenden Friedens, ſo An. 1369. zu Stralſund geſchahe. Hierauf gieng Waldemar, der nun bey Kayſer Carln geweſen war, wieder nach Hauſe, allwo An. 1375. Theurung und Peſt greulich wütete: in welchem Jahr er auch Todes verfuhr am Podagra, und ward zu Soer in Seeland begraben. Von ſeinem Chriſtenthum wird nicht viel Gutes geſchrieben: der Name des Gottloſen, den er ſich verdienet durch die Stimme des Volcks, bezeuget es genugſam. Gegen ſeiner Gemahlin Hedwig, Waldemars des anderten in Schleßwig Tochter, erwieſe er ſich nicht nur in der Ehe untreu, ſondern auch verrätheriſch, indem er ſie, als hätte ſie mit andern zugehalten, nach Seeburg ins Gefängnuß ſtecken ließ. Es trug ſich zu, daß Waldemar einſtens auf der Reiſe zu Seeburg übernachtete. Die Gefangene erfuhr es, und wuſte Mittel zu finden, daß ſie ihm Nachts in die Arme geführt wurde. Ubers Jahr gebahr ſie hievon eine Tochter, welche ſie ihm darſtellte. Dieſe mit Namen *Margaretha*, von der Natur trefflich begabte Fürſtin füllet einen ſchönen Platz in der Däniſch- und Schwediſchen Geſchichte ein, wie wir im Verfolg vernehmen werden.

42. *Mar-*

42. *Margaretha*, die einzige Tochter Waldemars, war ſchon vermählet Haquino, König in Norwegen, und da nach deſſen Abſterben ihr Sohn Olaus noch minderjährig war, führete ſie ſelbſt die Verwaltung des Norwegiſchen Reichs. Nun aber, da auch der Herr Vatter Waldemar zu dem gröſſern Hauffen abgefahren, übernahm ſie auch das Königreich Dänemarck zu regieren, welchem ſie klug und glücklich vorſtund. Gleich darauf begaben ſich auch die Stände ſamt dem Königreich Schweden in ihren Schutz wider ihren unartigen König Albert. Die kluge Königin ſtunde zwar mit Alberto ohnehin in ſchlechtem Vernehmen, platzte doch in dieſes der Stände Anbringen nicht gähe hinein, ſondern ſchlug ihnen die Bedingnuß vor, daß ſie für den ertheilenden Schutz, wann ſelber glücklich hinaus lauffen ſollte, keine andere Danckbarkeit, als die Crone Schweden ſelbſt annehmen könnte; inmaſſen ſie auch ihre zwey ſchon tragende müſte in das Spiel wagen. Sie ſchwuren ihr ſolches ohne groſſen Anſtand. Darauf die Königin ohne Verzug mit einem gewaltigen Heer in Schweden einruckte. Der König, ſo noch einen guten Theil der Stände auf ſeiner Seite hatte, machte auch ſeine Gegen-Anſtalten. Er hatte den Schatz ſehr erſchöpfft, konnte alſo den Krieg in die Länge nicht hinaus ziehen. Dieſes brachte ihn zu dem Schluß,

alles

alles auf einen Streich zu wagen; zu welchem er die Königin einladen läſſet, mit dem ausdrücklichen Beding, daß der Uberwinder König in Schweden ſeyn ſollte. Während der Vorbereitung zum Gefecht ward von dem König und den vielen Teutſchen Herren, die er bey ſich hatte, wacker mit den Zungen auf die Königin loßgezogen. Sie hatten den Wahn des Sieges bey ſich ſelbſt, wann ſie die Königin verächtlich machten, ſie eine Hure ſchalten, ihr einen Wetz-Stein zuſchickten, darauf ſie weiß nicht, ob ihre Nadeln oder die Degen wetzen ſollte, welchen man noch in der Kirche zu Rothſchild zeigen ſolle. Auch die Königin hatte in ihrem Lager einen anſehnlichen Trupp teutſcher Ritter nebſt den Norwegern und Dänen, welche den 21. Septemb. An. 1388. alſo derb in die Schweden ſchlugen, daß Albertus nebſt ſeinem Sohn Erico und der Menge Ritter in die Feſſeln, der Reſt theils in die Flucht, theils in die Grube gebracht wurden. Noch ſieben Jahr währete der Krieg; denn die übrige Schweden, die Mecklenburger, Holſteiner, und Hanſee-Städte dabey ihr mögliches thaten. Der zu Helſingburg angeſetzte Friedens-Tag ward durch einen Auflauff der Dänen und Teutſchen zerriſſen. Endlich zu Aleholm ward man dahin einig, daß Albertus der Gefangenſchafft entlaſſen eydlich der Cron Schweden und alles Anſpruchs darauf verzeihen,

und die Hanſee-Städte ſechzig tauſend Marck löthig Silber Bürgſchafft davor ſtellen ſollten.

Wie dieſe Königin weiter in Schweden geherrſchet, iſt etwas bedencklich. Sie hatte vor, die drey Nordiſche Cronen auf ewig zu vereinbaren. Vielleicht würde ſie hiemit zu dem Schluß gekommen ſeyn, wann ſie nicht den ewigen Fehler gefehlet hätte, daß ſie unter drey widrigen Nationen die Waag-Schaale nicht im gleichen Gewicht gehalten, ſondern allzu viel auf die Däniſche Seite hängen laſſen. Einen Reichs-Nachfolger hatte ſie ernennet, und auch in Schweden crönen laſſen, nemlich Henrich, einen Pommeriſchen Herrn, dem ſie den Namen Ericus beylegte. Dieſem gab ſie zur Befeſtigung ſeines Throns folgende Lehre: Schweden, ſagte ſie, ſoll euch nähren; Norwegen ſoll euch kleiden; und mit Dänemarck ſollt ihr euch wehren. Die Schwediſche Herren konnten ſolches Rätzel ohne Mühe verſtehen. Margareth machte in der That ſelbſt die Auslegung darüber, indem ſie alles Geld in Schweden zuſamm ſchindete; auf jedes Stuck Vieh, ja auf jedes paar Eheleute eine Schatzung legte; die Teſtamente der Verſtorbenen aufhebte, änderte und ſich zum Erben ſelbſt einſetzte; alle Schätze nach Dänemarck entführen ließ; keines der Schlöſſer an die Schweden, ſondern an lauter Dänen

zu

zu Lehen reichte, und denen Ständen, ſo ihre Freyheiten dawider vorſchützten, zur Antwort ertheilte: Sie ſollten nur ſorgfältig ihre Siegel und Briefe verwahren, ihres Orts wollte ſie ihre Schlöſſer und Lehen auch gar ſicher verſorgen.

Endlich wollte ſie ihr Dänemarck ſelbſt wieder beſuchen. Als ſie aber zu Schiff vor Flensburg kam, ergrieff ſie die damals eingeriſſene Peſt, daran ſie gleich verſchied, den 27. Octob. An. 1412. und zwar noch auf dem Schiff, daß, wie einer anmercket, eine Königin ſo groſſer Reichen in ihrem Ende nicht ſo viel Landes hatte, darauf ſie ſterben konnte. Der Cörper liegt zu Rothſchild im Dom.

Gedachte Königin hatte zu Anfang ihrer Regierung das Hertzogthum Schleswig erblich zu Lehen gereichet an die Grafen von Holſtein: Hinnach aber, da ihr Glück ſo vollen Lauff gewonnen, kam der Luſt, vielmehr Holſtein ſelbſt mit der Crone zu vereinigen. Zu dem Ende erhielt ſie durch Geſchencke und Verſprechen, daß ſie als Vormunderin der unmündigen Holſteiniſchen Printzen angenommen ward, wo ſie dann viele Schlöſſer ihr verpfänden ließ, vieles Geld zu unnützen Gebäuden hergab, und alles thät, was dienen konnte der Grafſchafft Feſſeln zu ſchmieden. Endlich begehrte ſie von der verwittibten Gräfin zu Holſtein und

Hertzogin zu Schleswig, ſie möchte ihr das Schloß zu Gottorp einraumen, weil ſie entſchloſſen wäre, ihre Tage in Ruhe zuzubringen. Die Fürſtin ſtunde es zu nicht ohne Forcht, auch nicht ohne kräfftige Zuſage der Königin, daß ſolches ſolle ohne Gefährde ſeyn. Kaum war ſie auf dem Schloß angelanget, küſſete ſie vor Vergnügen die Wände deſſelben, in Zuverſicht, daß ſie nunmehro ihre Hoffnung mit beyden Händen ergriffen hätte. Es geſchah aber, daß, als ſie über der Tafel war, der Ritter von Scharffenberg hinein trat, erzehlend, wie er auf dem Thurn Gewaffnete geſehen hätte. Alſobald ſprang die Königin auf, und in Meinung, daß man wider ſie einen Hinterhalt verſteckt hätte, machte ſie ſich unter vielen bittern Klagen über die Hertzogin davon. Erricus, ihr angenommener Sohn, muſte die Unbild mit Waffen wider die Holſteiner ahnden. Dieſe aber rufften zu ihrem Schutz die Hertzogen von Braunſchweig und Grafen von Schauenburg. Dabey hatte Erich wenig Glück, gab derohalben eine Zeit lang nach, und verband ſich enger mit den Hanſee-Städten, ſonderlich Hamburg, brauchte hernach die Liſt, daß er durch ausgeſprengte Schrifften wollte die Holſteiniſche junge Printzen als ungerechte Beſitzer beſchreyet machen, dann er ließ ſolche bey allen Reichs-Fürſten, und beym Kayſer ſelbſt ausſtreuen, damit

damit er einen Præjudicial - Sentenz oder Vorurtheil ausgebracht hat. Wogegen die Holſteiner vom Pabſt ein Inhibitorium wider ihre Feinde auswürckten. Die Hanſee-Städte, welche ſich ſelbiger Zeit ſonderlich wider Fürſten mauſig machten, fielen anfänglich König Erichen bey, und ließ ſich ſonderlich Lübeck nicht ſchlechter Drohungen wider die Holſteiniſche Fürſten vernehmen. Sie ſchmeckten aber endlich den Lunden, und wohinaus Ericus zielte. Sie berathſchlagten ſich in ihrer Verſammlung zu Roſtock An. 1426. begehrten durch Geſandte vom König, er möchte mit Holſtein im Frieden ſich vernehmen; welches als dieſer abgeſchlagen, die Städte ſich vor die Holſteiner erkläret, und den Krieg auch würcklich übernommen haben. Auch hier brachten die Waffen dem König wenig Ehre; dahero er ſein altes Mittel hervor ſuchte, die Schrifften, in welchen er wacker wider die Städte ſchmähete, dahin gefliſſen, wie er die Burger wider die Obrigkeiten aufbringen möchte; brachte es auch bey einigen dahin. Das Jahr 1435. brachte endlich Friede zuweg zu Wahrenburg, nachdem man bey 30. Jahren her faſt mehr geraubet als gekrieget hatte: und wird beobachtet, daß in dieſer Zeit die fremde Schiffe, ſonderlich die Holländiſche ſich in die Oſt-See eingeſchlichen, und die Handelſchafft an ſich gezogen haben. Die

zwey Haupt-Artickel waren, daß erſtlich die zwey jungen Grafen von Holſtein mit dem bisher vorenthaltenen Hertzogthum Schleswig belehnet, und dann der Kauffmannſchafft halber es bey denen alten Anlagen ſein Verbleiben haben, auch keine Neuerungen eingeführet werden ſollten. Den meiſten Vorſchub aber zu dem Frieden gab die eben dazumal wider den König Erich ausgebrochene Unruhe in Schweden.

43. *Albertus* war ein Sohn von Ingeburg des Königs Chriſtophs Tochter, und von Henrich, Hertzog zu Mecklenburg. Olaus V. war ein Sohn aus der groſſen Margareth, und Haguino König in Norwegen. Aus dieſen zweyen wählten die Dänen zu ihrem König Olaum, doch daß die Mutter Margareth das Regiment führen ſollte, von welcher ſchon weitläuffiger erzehlet worden. Dann Olaus ſtarb lang vor der Mutter ſchon An. 1387. als er nur zwey und zwantzig Jahr das Leben genoſſen. Darauf dann Margareth bis An. 1412. in ihrem eignen Namen regieret, indem ſie von den Ständen erwählet war.

44. *Ericus* X. ſonſt Henrich, deſſen Vater Wartislaus, Hertzog in Pommern, die Mutter Maria, eine Tochter der Ingeburg war, bekam die drey Nordiſche Cronen auf ſein Haupt. Er folgte dem Lehr-Stuck der Königin Margareth redlich nach, mit ſchlech-

tem Glück. Die Schweden zwangen ihn nicht nur einmal aus dem Reiche zu weichen. Die Dänen wurden ſeiner noch müder, und entſetzten ihn An. 1439. ordentlich des Throns, darauf ihn die Schweden auch verſchmäheten. Er muſte alles mit dem Rucken anſehen, in Pommern abſegeln, und alldort in der Einſamkeit das Ende ſeiner Tagen erwarten, ſo ihm kam An. 1459.

45. Erich hatte eine Schweſter, Sophia, aus eben der Mutter Maria. Dieſe war vermählet an Johannes, Pfaltzgrafen am Rhein und Hertzogen in Bayern, aus welcher dann erſproſſen *Chriſtophorus III. Bavarus*, welchen die Dänen zum Thron berufften, und ihnen auch die Norweger und Schweden nachfolgten. Er hatte Anfangs eine unruhige Regierung, weilen es noch manche Anhänger des Erici gab, welche nicht anderſt als mit harten Lectionen zur Schuldigkeit konnten angewieſen werden. Es war das Margaretaniſche Rätzel ſo allgemein worden, daß ſolches die Dänen dieſem ihrem neuen König bey ſeiner Crönung zum Troſt ſagten, damit er gutes Muths ſeyn ſollte. Dann ſie ſagten ihm in ihrer Sprach: Suerige ſkall edher födha; Norighe ſkall edher klädha; meh Danmarck ſkolen i ſtrüdha. Das iſt: Schweden ſoll euch füttern oder nähren; Norwegen ſoll

euch kleiden; wir Dänemärcker ſollen euch ſtreiten.

Ubrigens fiel auch Chriſtoph in der meiſten Ausländer Erb-Sünde, daß er nemlich Geld zuſamm ſcharrete, und es nach der Pfaltz ſchickte.

Den Engelländern und ſonderlich den Hanſee-Städten ließ er mächtig auf ihre Schiffe lauren, und ſelbe allenthalben wegcapern: errichtete auch mit etlichen teutſchen Fürſten einen heimlichen Bund wider die mächtige Lübecker. Man hatte ſchon viele Wein-Fäſſer vor die Fürſten in die Sadt, in denſelben aber Gewehr hinein practiciret, und König Chriſtoph ſegelte auf dem Meer um die Gelegenheit abzuwarten. In der Stadt entſtund eine unverſehene Brunſt. Die Fürſten glaubten, der König habe ſolche heimlich anrichten laſſen, ihm zum Zeichen des Angriffs, packten dahero die Waffen aus, und wollten die Thore eröffnen, um Chriſtophen herein zu laſſen. Die Burger aber lieffen zu, und, als die Fürſten vorgaben, ſo viel Waffen wegen der Ritter-Spiele mit geführet zu haben, welche ſie nun zu der Stadt Rettung wollten anwenden, gaben ſie zu verſtehen, wie es ihnen weit angenehmer ſeyn würde, wann die Fürſtliche Perſonen ihre Ritter-Spiele an einem andern Ort treiben möchten. Solchergeſtalt war der Anſchlag zerrunnen.

König

König Chriſtoph aber war bey den Seinen je länger je mehr verhaßt, ſonderlich weil er die Bayern oder Pfältzer mit Hintanſetzung der Inngebohrnen allenthalben voran ſtellte und erhebte. Endlich, da er auf den nach Lincoping beſchriebenen Schwediſchen Land-Tag reiſete, ſtarb er ohnbeerbet zu Hölſingburg gantz plötzlich den 6. Jenner An. 1448. und ward zu Rothſchild in S. Lucii Kirche zur Erden gebracht.

Die Schweden hatten dieſe Urſach ihres Mißvergnügens, daß, wann ſie über die Capereyen, ſo der entwichene Erich von der Inſul Gothland aus, in welcher er ſich geſetzet, trieb, klagten, König Chriſtoph nur antwortete: Mein Vetter muß ja auch was zu leben haben. König Chriſtoph vergalt hiemit die Höflichkeit Erici, welcher ihn bey ſeiner Entweichung ſelbſt zum König vorgeſchlagen hatte.

Könige aus dem Haus Oldenburg.

45. *Chriſtianus I.* Graf von Oldenburg, war ein Sohn Theodorici Fortunati, Grafens von Oldenburg, und Hedvvigis oder Heitvvigis, einer Schweſter Adolphi VIII. letzten Grafens zu Holſtein. Nach Chriſtophori Tod wählten die Dänen vor ihren König Adolphum, gedachten Grafen zu Holſtein. Jedoch dieſer entſchuldigte ſein hohes

Alter großmüthig, ſchlug aber zum König vor Christianum, ſeiner Schweſter Kind, welchen er an ſeinem Hof erzogen hatte. Dieſer vermählte ſich Dorotheam, die hinterlaſſene Wittib Christophori Bavari, eine Tochter Marggrafen Johannis zu Brandenburg.

Die Norweger nahmen ihn bald auch zum König an. Allein in Schweden regierte bis ins ſiebende Jahr Carolus, ein Sohn Canuti, welcher endlich, da er die Schweden und ihn die Schweden nicht länger erdulten möchten, An. 1457. in der Faßnacht die Schätze zuſamm packte, und nach Dantzig entwich. König Chriſtian ſaumte nicht, grieff ſofort Gothland an, wodurch die Schwediſche Stände in ſolche Forcht kamen, daß ſie ihm die Schwediſche Crone zu Upſal auffſetzten.

Kurtz hernach verſtarb Hertzog Adolph zu Schleßwig und Graf zu Holſtein, davon Erbin war die Mutter Chriſtiani, daß alſo dieſer König die Grafſchafft Holſtein vereiniget, nicht, wie einige ſagen, mit Dänemarck (dann ſie bleibet noch wie vor dem Teutſchen Reich einverleibet) ſondern mit ſeinem Hauſe. Es war zwar noch eine ältere Linie da deren Schauenburgiſchen Grafen von Holſtein, welche Anſpruch machten: mit denen ſich aber Chriſtian vor Geld abgefunden.

An. 1468.

An. 1468. zerfiel er in Krieg mit Engelland, weil die Engelländer den Däniſchen Statthalter in Yßland erſtochen hatten, und die an Holſtein ausſtändige Schulden nicht bezahlten. Im Vergleich zu Utrecht ward dem König die Schuld und aller Kriegs-Koſten heimgezahlt.

An. 1469. machten die Schweden Schwürigkeiten, und wollten behaupten, der König hätte die verſprochene Artickel nicht erfüllet. Es zettelte ſich ſo gar ein Krieg daraus an, Chriſtian zog den Kürtzern, die Schweden berufften ſich einen andern König An. 1470. nemlich Steno Stur, Schweſter-Kind des entwichenen König Carls.

An. 1474. beſucht der König Rom, bekommt am Heil. Oſter-Tag aus Pabſt Sixti IV. Händen das Heil. Abendmahl, wie auch die guldene Roſe. Darauf war Chriſtian Friedens-Mittler zwiſchen Kayſer Friderico III. und Carl dem Kühnen, Hertzog aus Burgund, wobey er ſich groſſe Mühe mit Hin- und Her-Reiſen gab, doch alles umſonſt, und noch darzu nicht ohne Nachſtellungen.

An. 1477. ließ er ſeinen ältern Printzen mit Einwilligung der Stände zum König in Dänemarck crönen. Die Ditmarſen aber huldigten ihm nicht, obſchon er die vom Kayſer empfangene Lehen-Briefe aufwieß. Dann ſie ſagten, daß die alte Lehen-Brie-

fe

ſe ſie nach Abſterben des Grafen von Ditmarſen an den Ertz-Biſchoff zu Bremen anwieſen. Chriſtian ſtirbt den 22. May An. 1481. und iſt begraben zu Rothſchild. Er hat die hohe Schul zu Coppenhagen, und den Elephanten-Orden geſtifftet.

47. *Joannes I.* König in Norden, vollzog erſtlich das Teſtament ſeines Herrn Vatters nicht, welcher verordnet hatte, daß Printz Friderich, der zweyte Sohn, in Schleßwig, Holſtein und Stormarn eingeſetzt wurde. Johannes aber ließ es nicht angehen, ſagte, er hätte gleiches Recht; theilte alſo dieſe Ländereyen, und ſchantzte dem Bruder das Schlechtere zu, wollte ihn auch gar zum Geiſtlichen haben. Nachdem aber der junge Herr erwachſen, begehrte er von dem König und dem Reichs-Rath, daß ſowohl dieſe Lande, als auch das Norwegen zu gleichen Theilen gehen möchte. Keines konnte er erhalten: befahl es dannenhero GOTT, der es ihm zu ſeiner Zeit gar wohl herein gebracht.

In Schweden ward eine Geſandtſchafft verordnet, um ſelbe Stände zu ermahnen, daß, weil Schweden vor dieſem unter einem Haupt mit Dänemarck, ſie nun auch Joannem erkennen ſollten. Dieſe begehrten aber, der König müſte zuvor einige ihm vorlegende Artickel beſchwören; deſſen der König ſich weigerte, und es lieber auf die Fuchtel an-

kom-

kommen ließ, mit welcher er kräfftig bewieſe, wie ihm die Schweden unbedingten Gehorſam ſchuldig ſeyen.

Dergleichen Mittel wollte er auch wider die Ditmarſen gebrauchen. Dieſe ertappten aber ſein Heer in den engen Weegen, ſchlugen einen groſſen Adel zu todt, und den König brachte kaum die Flucht in Sicherheit, An. 1500.

Mit Schweden wollte es nicht recht fort, dieſe Unruhige jagten den König bald davon, bald holten ſie ihn ſelber wieder zurück.

An. 1484. war Hunger und Peſt in Dänemarck ſo groß, daß die Helffte an Volck und Vieh davon hingeraffet wurden.

Johannes erblaßte den 20. April An. 1513. ſein Grab iſt zu Ottenſee.

48. *Chriſtianus* oder Chriſtiernus III. des Joanni Sohn, von deſſen Kindheit ſchon allerhand ſeltſames erzehlet wird; als, daß man ihn in Mutter-Leib habe weinen hören: daß ihn ein Aff aus der Wiege genommen, und ihn auf den Giebel des Hauſes getragen, endlich aber wieder zurück gebracht, u. d. m.

In ſeiner Regierung war er überall unruhig. Seines Vatters Brudern, Printz Friedrich, wollte er mit Gewalt des Erb-Rechts auf Holſtein entſetzen. Durch das Anſehen aber Kayſers Caroli V. ward ein Vergleich

zu

zu Bordesholm darüber gemacht, den doch Chriſtian nicht ernſtlich meinte, indem er gleich hernach Printz Friedrichen einen Galgen vor deſſen Fenſter ſetzen ließ.

Die Schweden brachte er mit Gewalt und Liſt dahin, daß ſie ihm die Cron zu Stockholm auffſetzten. Er hielt drey Tage groſſe Mahlzeiten, und bewirthete die Däniſch- und Schwediſche Herren ſtattlich. Am dritten aber hielt er Gericht über die Verſchworne, und am folgenden (war der achte November) ließ er es vollſtrecken, da dann über 70. Biſchöffe, Herren, Ritter und Edle, die drey Burgermeiſter von Stockholm, eine Menge Burger, alle unerhört, durch den Hencker enthauptet. Den neunten November ward die Schlacht-Banck wieder fortgeſetzet, und nachdem die Hencker fertig waren, fielen die Däniſche Soldaten in das zuſchauende Volck, und hieben darnieder, was ihnen vor den Säbel kam. Andere Tage wurden die Häuſer geſtürmet, die Kinder bey den Haaren an die Balcken gehänget, und ſodann die Hälſe abgehauen. Johannes Magnus ward ans Creutz genagelt: den der König, weil er harte Worte wider ihn ausgeſtoſſen, durch beſondere Marter hinrichten ließ. Der Hencker ſchnitte ihm in die Seite ein groſſes Loch, darein ſteckte er die Hand, grief nach dem Hertzen zu, welches er mit gröſter Quaal heraus riſſe,

und

und dem Elenden ums Maul ſchlug. In andern Städten gieng es nicht viel beſſer zu. Und ſolches war das Stockholmiſche Blut-Bad, zu deſſen Ausführung Chriſtiern ſich des Päbſtlichen Anſehens bedienen, und ſeinen blutdurſtigen Groll gegen die Schweden mit dieſem Mantel bedecken wollte. Siehe Thuan. Lib. I.

Von Blut und Wuth endlichen ſatt gieng der König aus Schweden hinweg zum Nimmerkommen. Dann die übrige Stände und Volck verfluchten den Greuel eines ſolchen Menſchen, machten den Schluß, von Dänemarck hinführo getrennet zu bleiben, wie ſie dann noch getrennet ſeynd. Für ihren König erkannten ſie *Guſtavum I.* einen Sohn Erichs vom Haus *Waſa*, welcher Erich in dem Blut-Bad der erſte hatte den Kopff hergeben müſſen. All dieſes trug ſich zu im Jahr 1520. daran Dänemarck und Schweden ewig gedencken werden.

Chriſtiern hielt einen Beyſchlaf, Columbula mit Namen, aus Holland gebürtig. Deren Mutter Sigebritte den König recht bezaubert hielte, indem ſie alles, was immer im Däniſchen Reichs-Rath geſchloſſen worden, mit ihrem Wort allein umdrehen konnte. Columbula wurde endlich, weiß nicht von wem, aus dem Mittel geraumet. Insgemein hielt man es vor Gifft, und kam der Schloß-Hofmeiſter Torber Ox. darüber

ber in Verdacht. Einſtens fragte ihn der König und begehrte, redlich zu ſagen, ob er nicht ſelbſt in Columbula wäre vernarret geweſen? dieſer geſtund es, doch daß er ſie niemalen berühret hätte. Solche Rede traf wie ein Donner des Königs Hertz, welcher von Stund an beſchloß, Torbern vom Brod zu thun. Er ſelbſt klagte ſolchen vor dem Reichs-Rath an. Welcher aber zur Antwort ergehen ließ: Bloße Gedancken gehören vor des Menſchen Gericht nicht. Ein ſolches verdroß den König unendlich, daß er ſagte: Er ſehe wohl, daß Torber mehrere Freunde im Rath als er habe. Ließ hernach vier Bauern aus dem Dorff holen, die den Torber verdammen muſten. Die vornehmſte Herren des Reichs, das adeliche Frauenzimmer, der Päbſtliche Geſandte, Cardinal Angelus Arcemboldus, die Königin Iſabella, Tochter Kayſers Caroli V. mit dem gantzen Reichs-Rath ſtellten ſich vor ihm, warffen ſich ihm zu Füſſen, und benetzten ſelbe mit Thränen und Flehen, er möchte den Zorn verſchwinden, und Torbern zu Gnaden kommen laſſen. Sie redeten einem Stein, der ſie ſchimpfflich von ſich ſchaffte, und gleich nach deren betrübten Abtritt Torbern auf dem Platz zu Coppenhagen enthaupten ließ, den 29. Novemb. An. 1517.

Solchergeſtalt war dem Faß der Boden ausgeſchlagen, die Stände traten zuſamm,

hielten

hielten dem König all ſeine Unthaten vor, ſagten ihm die Treue auf, und erklärten Printzen Friedrich, ſeines Vatters Bruder, für ihren König. Chriſtiern brachte zwar einiges Kriegs-Volck zuſamm, allein es war zu ſpat. Derowegen ergab er ſich dem Schickſal, nahm Gemahlin, Kinder, ſeine Schätze, unter andern auch die gedachte Sigebritte in einem Kaſten mit zu Schiffe. Sachſen und Brandenburg leiſteten ihm wohl, ihrer Verwandſchafft halber, einige Hülffe: er kam damit gegen Holſtein, woſelbſt König Friedrich ſeiner mit 80000. Mann erwartete. Weil er nun deme nicht gewachſen war, entlieſſe er das Volck, und begab ſich in Niederland. Nachdem ihm da die Gemahlin geſtorben war, brachte er wiederum ein Heer zu Schiff nach Norwegen, und belagerte Aggerhus. König Friedrich verſprach den Belagerten gewiſſe Hülffe, verbothe aber ſich in Handlungen einzulaſſen. Nichts deſtoweniger verglich ſich der Commendant, Guldenſtirn, mit Chriſtiano, verſprach ihm ſichers Geleit nach Coppenhagen, reiſete auch ſelbſt mit ihm dahin, damit er dort mit Friedrichen die Sachen gar abthun könte. Hier nun ſoll Guldenſtiern vorgegeben haben, es habe Chriſtiern das Geleit ſelbſten nicht ſicher gehalten; andere aber ſagen, Chriſtian habe das von dem General gegebene Geleit nicht anerkannt. Wie dem nun ſey, ſo ward auf Einrathen oder mit

Beyſtimmung der Reichs-Räthe Chriſtiern vor einen Gefangenen angenohmen, A. 1532. nach Sunderburg gebracht, allda faſt bis in ſeinen Tod, 27. Jahr lang, verhafftet, und ſtarb endlich den 25. Jenner, An. 1559. zu Callenburg in Seeland, wohin ihn vorhero König Chriſtianus III. hatte bringen laſſen. Kayſer Carolus V. mit Zuthuung der Verwandten Teutſchen Fürſten, hätte dieſen ſeinen Eydam gar wohl aus der Noth helffen können. Vielleicht aber hat er ſeine Verſtoſſung vor rechtmäßig genug erkannt; oder es haben ihm die Kriege wegen Mayland und wider Franckreich mehrers am Hertzen gelegen.

49. *Fridericus I.* der zweyte Sohn Chriſtiani I. befeſtigte ſeinen Thron durch Bündniſſen, welche er eingieng zu Aucon in Schonen mit König Guſtavo I. in Schweden, und denen Hanſee-Städten, Lübeck, Hamburg und Roſtock.

Auch hat er bald nach Antritt ſeiner Regierung An. 1524. die Lutheriſche Lehr angenohmen, und ſelbe hernach durch Joannem Bugenhagium, einem Pommer, im Reich einführen laſſen.

Er verließ Thron und Leben zu Gottorp, den 10. April An. 1533. und zu Schleßwig im Dom iſt ſein Allabaſternes Grabmahl.

50. *Chriſtianus III.* deſſen Sohn König in Dänemarck und Norwegen, konte nicht an-

derſt als mit Gefecht in Beſitz der Regierung kommen. Graf Chriſtoph von Oldenburg machte eine Parthey für den gefangen ſitzenden Chriſtiernum, bemächtigte ſich Coppenhagen, und brachte es dahin, daß eine Reichs-Feyer in Dänemarck und Norwegen erklärt wurde. Herr Johann von Rantzau war hingegen Chriſtiani III. gröſter Beyſtand, welcher gantz Jütland eroberte. Darauf ward ein Sieg in Fühnen befochten, A. 1534. den 11. Jun. und Coppenhagen zur Vernunfft gebracht, An. 1536. den 29. Jul. Daß alſo Chriſtianus III. an ſeinem Geburths-Tag An. 1537. den 13. Aug. zum König nicht nach Catholiſchen Gebrauch, ſondern von Johann Bugenhagen geſalbet wurde. Er beſuchte König Chriſtiern in deſſen Gefängnuß; die Calender, ſo ihm dabey im Gemüth aufſtiegen, erweckten zwar ein hertzliches Bedauren, nicht aber eine Freylaſſung.

An. 1559. am Neuen-Jahrs-Tag gab er zu Koldingen ſeinen Geiſt auf, da er mit den Seinigen geiſtliche Lieder abſunge. Der Leichnam ward anfangs zu Odenſee in St. Canuti Kirche beygeſetzt, hernach von dem neuen König zu Rothſchild mit einer Alabaſterner Sarge beehrt.

51. *Fridericus II.* deſſen acht-jähriges Söhnlein, ward durch des Herrn Vatters Vorſchub zum Königl. Nachfolger ernennet ſchon An. 1542. Dann alſo beobachteten es

die Oldenburgiſch-Däniſche Könige, daß ſie noch bey Lebzeiten Anſtalten wegen der Cronfolge vorkehrten, um dadurch ihrer Familie dieſelbe zu verſicheren. Vielleicht hätte es beſſer auch Chriſtierno II. geglückt, wann er dieſe Vorſichtigkeit gebraucht, oder wann ſein widerwärtiger Geiſt zugelaſſen hätte, eine ſolche Vorſichtigkeit nutzbar zu machen.

Noch vor ſeiner Crönung legte er den Ditmarſen die Feßlen an, vor welchen ſie ſich noch immer verwahrt hatten. Es koſtete dieſes viel Mühe und Blut, maſſen ſich die arme Leute vor die Freyheit verzweifelt wehrten, müſten doch endlich dem König und den beeden Fürſten zu Holſtein Treu und Gehorſam ſchwören, alle Waffen heraus geben, ingleichen, was ſie noch von Kayſerl. Freyheiten und Urkunden in Händen hatten, von ſich geben.

An. 1561. ſpann ſich zwiſchen ihme und König Erich in Schweden, vermuthlich aus alter Eyferſucht der Nationen, aus Gelegenheit aber des Wappens Mißhelligkeit an. Einige ſagen, es habe der Schwede die Däniſche Wappen nicht wollen aus ſeinem Schild tilgen; andere, es habe dergleichen der Däne in Anſehung des Schwediſchen Wappen gethan. Der Krieg war Winter und Sommer, zu Waſſer und zu Land, mit zimlicher Erbitterung und abwechslenden Glück geführt, wobey die Dänen vor Bundsgenoſſen

die

die Pohlen und Lübecker hatten, deren die erſte doch nicht mit fochten, wohl aber die letzte, ſo dazumahl noch ſtarck auf der See waren. Durch Vermittlung endlich des Römiſchen Kayſers Maximiliani II. welcher ſeines Theils dabey nicht vergeſſen, und auch durch Vermittelung Königs Caroli IX. in Franckreich, ward ein Fried zu Stettin in Pommern halb und halb ausgewürckt, den 18. Dec. An. 1570. Ausführlicher ſiehe dieſes in Du Mont Hiſtoire des Traites de Paix Tom. I. fol. 85.

König Friedrich baute alsdann, um ſich gegen Schweden zu verwahren, die ſchöne Veſtung Cronenburg, welche weder ihn noch ſeinen Unterthanen viel gekoſtet, indem er durch dieſe Gelegenheit den Sund ſperrete, und von denen durchſtreichenden Schiffen hinfüro einen Zoll abforderte, welcher die Veſtung ſchon hundert mahl bezahlt hat.

52. Weilen unter dieſem König der Streit mit Hamburg erneuert, und der Stadt auch etwas aufgebürdet worden, ſo wollen wir hier einigen Raum dieſer wackern Stadt Geſchichten geben, ſo, wie gegenwärtige wenige Subſidien es uns geſtatten. Joannes Angelius Werdenhagen de Rebuspublicis Hanſeaticis hat folgendes Parte III. cap. III. pag. m. 214. aus Meibomio, Chytræo, Cranzio, und vielen andern. Zu Carl des Groſſen Zeiten war Hochburg oder das heutige Hamburg ein

Schloß, welches einem Nort-Albingiſchen Fürſten, Albion, unterworffen war, einem Bluts-Befreunden, d. i. Vatters Bruders Kind, des groſſen Sächſiſchen Königs Wittekind; welcher gewißlich nicht Däniſch, ſondern Sächſiſchen Geblüts muß geweſen ſeyn. Nortalbinger aber will nichts anders bedeuten, als die Leute, die am Nordiſchen Geſtatt der Elbe oder Albe wohnen, wie in Engelland die Northumbrer oder Nortanhumbrer jene Sachſen ſeynd, welche an den Nordlichen Humber-Geſtatt ſitzen.

Dieſer Albion ward in Sachſen getaufft, und ein Lehensmann (aut certe inæquali fœdere junctus) Caroli; welcher Kayſer dahin einen Biſchoff, *Heridagus*, geſetzt, und nachmahls einen Herzog, Udo. Einige Jahre darauf ward das Schloß von den benachbarten Wenden verbrennt, von Carolo aber und Ludovico Pio wieder erneuert, und der Heil. Anſcharius, aus dem Cloſter Corbey in Niederland, zum Ertz-Biſchoff vor Hamburg, und alle mitternächtiſche Völcker, gegeben. Hamburg war bald wieder von den Nordmännern verſtöhrt, dannenhero der Ertz-Sitz nach Bremen von Ludovico verſetzt worden. Der zweyte Ertz-Biſchoff war Rembertus, unter welchen die Dänen Hamburg abermahl einäſcherten. Der dritte Adalgarius, unter Kayſer Arnulpho. 4. Hogerus, unter Ludovico infante, da Hamburg wieder verwü-

ſtet

ſtet worden. 5. Reginvardus. 6. Unni, von König Conrado I. beſtellt, welcher, nachdem König Henrich der Vogler die Dänen beſieget, und das Marggrafthum Schleßwig wider ſelbe aufgerichtet, in Dänemarck und Schweden den Glauben verkündet, und A. 946. das Ewige geſucht. Kayſer Otto I. als er die Dänen ſich unterworffen, gab das Ertz-Bißthum, als am ſiebenden Platz, ſeinem Cantzler, Adalgago, welcher zu Schleßwig, Ripa und Arhus Biſchöffe weyhete, und Pabſt Benedictum in ſeinem daſigen Exilio behielte. Die Landesherrliche Gewalt über Hamburg gehörte dazumahl unter Hermann Billing, welcher von Ottone I. Herzog in Sachſen beſtellt war. Der achte Ertz-Biſchoff, Libentius, ſtarb An. 994. Der 9te, Unvvannus, An. 1010. Der 10te, Libentius II. An. 1033. Der 11te, Hermannus. Der 12te, Betzeling, umgab Hamburg mit Mauren, welche mit zwölf Thürmen beſetzt waren; wiewohl andere dieſe Arbeit zuſchreiben Herzog Ortholpho, Urenckeln des Herrmann von Billing. Betzeling gieng mit todt ab A. 1046. Bernardus, des Ortolphi Vater, hatte ſchon ein neues Schloß zu Hamburg an der Elſter gebaut, vor ſeine Reſidentz. Der 13te Ertz-Biſchoff war Albertus, Bayriſcher Graf, welcher zu erſt hier eine Kirche von Stein aufgeführt, ſtarb An. 1072. Der 14te Ertz-Biſchoff, Liemar, unter welchem die

Stadt und das Schloß von den unruhigen Nachbarn den Wenden zwey mahl in einem Jahr groſſen Brand⸗Schaden litte, A. 1044. Er ſelbſt ſtarb An. 1102. Nachdem weiters Magnus, der letzte Billungiſche Herzog in Sachſen, ſein Geſchlecht beſchloſſen, und das Herzogthum an Lotharium, Grafen von Suplenburg, von Kayſer Henrico V. verliehen war, ſo hat dieſer Lotharius Hamburg ſamt Stormarn einem Grafen von Schauenburg, Adolpho I. zum Affter⸗Lehen gereicht, welcher die Stadt Hamburg befeſtiget, und bis An. 1131. behauptet. Deſſen Sohn Adolphum II. verjagte Albertus Urſus, Marggraf zu Brandenburg, und ſetzte Badevvigium hin, welcher, als er dem Adolpho wieder weichen muſte, zu Hamburg und in Stormarn traurige Fußſtapffen der Verwüſtung hinterlieſſe, auch nicht nachlieſſe, bis ihm durch Vermittelung Henrich des Löwen die Grafſchafft Ratzeburg zugetheilt wurde, An. 1140.

Adolphus III. Graf in Stormarn und Holſtein, verrichtete den Creutz⸗Zug nach dem gelobten Land mit Kayſer Friderico Barbaroſſa, An. 1189. Hiezu bedurffte er Geldes, deſſen ihm die Hamburger ein namhafftes Stuck vorſchoſſen, und davor herrliche Freyheiten erhielten, welche der Graf vom Kayſer ſelbſt beſtättigen ließ. Unter andern bringen ſolche mit ſich, es ſoll niemand dörffen in der

Nahe von zwey Meilen um Hamburg ein Schloß bauen: ſie ſollen Zoll-frey auf der Elbe bis ins Meer ſeyn: noch den Grafen zu Holſtein einige Kriegs-Bürden tragen: noch ihre Güter irgendswo in gantz Holſtein können gepfändet oder aufgehalten werden. Währender Abweſenheit Adolphi kam der verbannte Löw Henrich wieder aus Engelland nach ſeinem Sachſen, bemühet, ſeine vom Kayſer preiß gegebene Länder wieder nachzuholen, bekam auch Holſtein und Hamburg wieder in ſeine Gewalt. Indeſſen kommt Adolphus III. aus dem gelobten Land wieder heim, welcher mit Hülf Kayſers Henrici VI. des neuen Herzogs in Sachſen, Bernards, und deſſen Bruders, Marggrafens Otto, wie auch Bernardi, Grafens zu Ratzeburg, alles wieder eroberte, A. 1192. Eben der Adolph ward mit Waldemaro, Herzogen in Schleßwig, und deſſen Bruder, König Canuto VI. in Dänemarck, in einen unglücklichen Krieg gerathen, gefangen, und genöthiget, nach gethaner Verzicht alles Rechtens, auf die über der Elbe liegende Lande, ſich nach Schauenburg zu verſchlieſſen. Bey welchem Spiel Hamburg das Däniſche Joch auf ſich nehmen muſte, An. 1200. Dann Waldemar bediente ſich der Unruhen im Teutſchen Reich, welche zwiſchen zweyen Kayſern, Philippo und Ottone IV. des Löwen Sohn, alles verwirrten, gar trefflich zu Ausbreitung ſeiner

Gräntzen. Nach 8. Jahren jedoch, und nach dem Todt Kayſers Philippi, rüſtete ſich König Otto IV. die geſchmälerte Reichs-Gräntzen wider einzuholen, ſo auch An. 1209. Dazumahl leiſtete die Stadt Hamburg den Eyd der Treue nicht an den Herzog, ſondern unmittelbar an den Kayſer Otto ſelbſt. Gleich folgendes Jahr war Otto in Italien beſchäfftiget, Waldemar II. hingegen ſchon wiederum mit der Belagerung Hamburgs. Der Hunger bezwange ſolches, und der Däniſche König übergab ſolche Adelberto, Grafen von Orlamunde erblich, und auf ewig. Das Blat wendete ſich bald, Waldemar ward von dem Grafen zu Schwerin gefangen, Adelbert traute alſo dem Glück nicht, verkauffte alſo alles Recht, was er immer auf die Stadt hätte, der Stadt ſelbſt, vor 1500. Marck Silbers, An. 1225. Nachdem aber Waldemar völlig vertrieben war, machte ſich Adolph IV. Graf von Schauenburg und Holſtein auch wieder herfür, und zoge Hamburg wieder an ſich, und befeſtigte ſelbes noch mehr, An. 1226. beſtättigte auch all ihre Freyheiten. Von welcher Zeit an Hamburg allzeit vor eine freye Reichs-Stadt ſoll ſeyn gehalten worden, doch ſo, daß die Herzoge von Holſtein den Titl davon behielten.

An. 1260. als Chriſtophorus I. König in Dänemarck, Schleßwig an ſich zu ziehen Luſt zeigte, merckten die Grafen von Holſtein, Jo-

hannes und Gebhard, wie es endlich auf ſie auch könte gemüntzet ſeyn, rüſteten ſich, bekamen An. 1261. an St. Pantaleons-Tag in einem blutigen Treffen auf der Lochheyde den König und die Königin gefangen, welche zu Hamburg ſo lang aushalten muſten, bis ein gewaltiges Geld und aller Anſpruch abgelegt war, unter Vermittlung derer Herzogen zu Braunſchweig. Diſe Holſteiniſche Grafen, als ſie den Reichthum der Stadt erwogen, fiengen an An. 1282. ihr etwas abzufordern, und betrieben es ſo beſtändig, daß der Rath An. 1310. zu deſſen Abführung einen ordentlichen Acciß der Waaren den Bürgern, wiewohl mit deren Widerſpruch, auflegten. Es iſt noch auf dem Marckt-Platz der Stadt das Schauenburgiſche Hauß, allwo der Acciß von allen erlegt wird. Ums Jahr 1340. begunten die Edelleute, aus Neid über den Anwachs von Hamburg, Lübeck und andern Hanſee-Städten, deren Leute und Waaren zu bedrucken, und die Straſſen unſicher zu machen. daher o die Städte bey dem Grafen von Wagrien begehrten, er ſolte die Straſſen ſicher halten. Dieſer erlaubte ihnen auf ihre Koſten zwey Truppen Reuter auf Segeberge zu verlegen, um die Handelſchafft zu bedecken. Die andere Grafen von Holſtein widerſprachen dieſer Erlaubniß, und unter dem Vorwand dieſes Eingriffs bedruckten ſie die Städte ſo ſehr, daß ſich Kayſer Ludwig der Beyer

darein legen, und den Städten Hülffe ſchicken muſte. Von Kayſer Carolo IV. erhielte Hamburg A. 1359. einen Befehl und Exemtion wider die See-Räuber auf der Elbe, in welchem Brief ihnen der Kayſer ein Territorium zuſchreibt: Quo etiam piratas & ſpoliatores infra territorium veſtrum perquirendi, & ſecundum ſacras leges debita pœna damnandi cum receptatoribus & defenſoribus eorundem vobis tribuimus liberam poteſtatem. Bona quoque veſtra & poſſeſſiones quaſcunque noſtra Imperiali protectione cenſemus gaudere, donec nos aut ſucceſſores noſtri Imperatores ſeu reges Romani præmiſſa duxerimus revocandum, & dummodo vos in obedientia, fidelitate, & ſubjectione noſtra & Imperii fideliter maneatis. In einem andern Brief mit der guldenen Bull ertheilet er Hamburg zum Vorſchub der Handelſchafft im Römiſchen Reich und auf der Erbe eine jährliche Meſſe, zwey Wochen vor- und eine Woche nach Pfingſten zu halten, und dieſes mit Bewilligung der Fürſten ex certa noſtra ſcientia, animo deliberato, ſanoque Principum, Comitum, procerum noſtrorum deliberante conſilio: und ſeynd dem Briefe als Zeugen unterſchrieben die Herzoge von Sachſen, Brandenburg, Biſchöffe von Prag, Eichſtett; Herzoge von Liegnitz, Stettin; Landgraf von Leuchtenberg, Graf von Montfort ꝛc. Dahingegen ſagten die

die Grafen von Holſtein, daß dieſe Freyheiten ohne ihren Vorbewuſt wären erſchlichen worden, und daß ſie doch allenfalls nicht die Oberherrlichkeit der Grafen angiengen oder kräncken könten, ſondern nur ſonderheitliche Fälle und Nutznieſſungen beträffe. Es fügte ſich, daß An. 1375. Kayſer Carolus IV. nach Lübeck kam. Hier beklagten ſich die Grafen über Hamburg, daß ſelbe Stadt ſich halßſtärrig der Grafen Herrſchafft zu entzucken ſuchte, unter dem Vorwand der Kayſerlichen Freyheiten. Wowegen die Hamburger bathen, ſie bey ihren Freyheiten zu ſchützen, und unter die freye Reichs-Städte zu rechnen. Der Kayſer hielte gleich an gedachten Ort das Gericht, und that den Ausſpruch, daß Hamburg keinen tüchtigen Grund hätte, ſich eine ſolche Freyheit anzumaſſen, welche ſie von dem Gehorſam und Herrlichkeit der Grafen zu Holſtein entäuſſerten, ſondern daß ſie in allweg dieſe Grafen als ihre Landes-Herren anzuſehen hätte, auch die ertheilte Kayſerliche Freyheiten zu niemandes Beeinträchtigung, ſondern nur zum allgemeinen frommen des Teutſchen Vatterlandes abgemeinet wären. Der Kayſer ließ ferners auch von Tangermunde ein Reſcript an Hamburg ergehen, des Innhalts, daß ſie denen Grafen zu Holſtein allen Gehorſam fürtershin zu erweiſen hätten, wie hiezu Cranzius Lib. 10. cap. 2. Sax. und Chytræus Lib. 22. p. 599. angeführt werden,

und Petr. in Chron. Holſ. Part. 2. p. 263. Die Hamburger lieſſen derentwegen nicht nach, ihr Recht, ſo ſie zu haben glaubten, auf verſchiedene Weiſe fortzuſetzen. Sie hatten auf der äuſſerſten Spitze der Elbe einen Thurn ſchon lang befeſtiget, der das Nigewerck oder Nie Ocht genennt würde. Sie hatten auch ſchon An. 1316. mit denen zu Worſat einen Bund gemacht zu deſſelben Beſchützung wider alle Fürſten und Herren, und hatten an ſelben Ort Zolle eingefordert. Auch hatten ſie ſolchen Zoll behauptet wider die zu Stade in dem Vergleich zu Boxtehude A. 1340. darauf An. 1399. mit denen zu Worſat eine anderweitige Bündnuß errichtet wurde, Krafft welcher die letztere der Stadt Hamburg verſichern das Amt Rüzebüttel, und die Beſchützung der Elbe. Sie überſetzten auch den Zoll von den Nienwerck in die Stadt Hamburg. Dieſem zuwider beklagten ſich die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg bey Kayſer Sigismundo, und brachten A. 1417. von ihme aus einen Befehl, womit ihnen die Beſchützung der Elbe auf ewig anvertrauet, und denen Hamburgern einen Zoll von Lüneburgiſchen Schiffen abzufordern (als welches ohne das von niemand im Reich ohne Kayſerl. Erlaubniß geſchehen könte) bey Straffe 100. Marck feinen Goldes unterſagt wird. An. 1431. ſperrten die Hamburger den Ditmarſen den Getreid-Handel auf der Elbe, derowegen dieſe das Nienwerck bela-

belagern: die Hamburger fallen ihnen mit einem Trupp ins Land, werden geſchlagen, ihr Hauptmann nicht nur erſtochen, ſondern auch ihme der Magen ausgeſchnitten, und auf einer Lantze von einem ritteriſchen Ditmarſer Weib zum Feld-Zeichen vorgetragen. Der Fried erfolgte A. 1435. Nachdem endlich die Däniſche Crone auf das Hauß Oldenburg gelanget, und in der Theilung der Holſteiniſchen Lande vermög des Todesloiſchen Vertrags An. 1460. auch Hamburg zum Antheil der Königl. Linie geſchlagen worden war, ſo begab ſich König Chriſtianus I. nach Hamburg, und ließ ſich da die Treu, wiewohl ohne Eyd angeloben: wobey jedoch die Stadt ihre Freyheiten, Krafft welcher ſie dem Kayſer zugethan waren, vorbehielten, und welche ihnen ſonderlich Kayſer Fridrich III. A. 1442. verliehen. Der Streit wegen des von den Hamburgern auf der Elbe geſperrten Handels kam auch vor das Reichs-Cammer-Gericht ums Jahr 1488.

An. 1535. hat die Stadt dem König in Dänemarck, Chriſtiano III. als Herzogen zu Holſtein, die Huldigung abgelegt, wie Werdenhagen Part. III. cap. 21. fol. 309. die Abſchrifft anfüget. Nichts deſtoweniger, weil ſich die Stadt auch hier ihre Freyheiten vorbehalten, ſo war hiedurch der Streit nicht aufgehoben, und behauptete Hamburg ihre Exemption wie vorhin: worüber auf dem Reichs-Tag zu Speyer An. 1570. vieles iſt gehandelt worden. Siehe Chytræus Chron.

Saxon.

Saxon. Lib. 22. fol 598. Mit König Chriſtiano IV. hatte man vieles abzuthun, muſte doch eben dergleichen Huldigung an ihne thun An. 1603. wie gedachter Werdenhagen fol. 311. wiederum ſchreibt. Hingegen erreichte die beym Cammer-Gericht hangende Sache An. 1618. ihre Endſchafft; das Kayſerliche Urtheil fiele wider die Herzoge von Holſtein für die Stadt Hamburg und ihre Unmittelbarkeit aus; ergiengen auch an den Nieder-Sächſiſchen Creiß die Kayſerl. Befehle, daß Hamburg zu daſigen Creiß-Tägen beruffen, und ihr in allweege Sitz und Stimm eingeräumt werden müſſe. Der König ergriff das Mittel der Reviſion. Die Creiß-Stände erklärten das Urtheil vor erſchlichen, und wolten wiſſen, daß zu einer ſolchen Sache die Beyſtimmung derer Chur-Fürſten erfordert würde. Indeſſen verglich ſich die Stadt mit dem König zu Steinburg den 8. Jul. An. 1621. dahin, daß ſie währender Reviſion denen Herzogen von Holſtein wolten huldigen, ohnbeſchadet ihrer Rechten. Hiezu ward die Stadt bewogen, weil der König die Handelſchafft auf Yßland ihnen verſagte; weil er auf der Elbe die Tamen ausſtecken ließ, welche den Schiffenden zum Mahlzeichen des zunehmenden Laufes dienen, und welche bishero die Hamburger geſteckt hatten; und weil endlich der König ſelbſt zu Glückſtadt die Handelſchafft empor zu bringen trachtete. Solche Sachen hat bishero

Werde-

Werdehagen von der Stadt Hamburg erzehlet. Es iſt aber nicht zu laugnen, daß er etwas partheyiſch ſich aufführet, und hie und da mit böſen Worten wider die Hamburger loßziehet. Sie haben ihn auch in Verhafft bekommen, und ziemlich hart gehalten; weßwegen auch als er über die Elbe aus der Gefangenſchafft zu entkommen das Glück gehabt, ihm der Däniſche Rath, Joan. Schulterus, mit einem Lateiniſchen Reimen-Spruch Glück gewünſchet. Ubrigens iſt die Stadt *nun in* vollkommenem Beſitz der Reichs-Unmittelbarkeit, obwohl die Anfechtung nicht auf ewig verſchwunden iſt. Es ſeynd der Strittigkeit halber zu beeden Seiten weitläuffige Schrifften an den Tag gekommen. Die Gründe aber kan man kurtz in Schweders Theatro Prætenſionum durch Herrn Glafey vermehrt beyſammen finden. Und bishero von Hamburg. Jetzo wollen wir wieder auf die Däniſche Geſchichte und König Friedrich den II. zurück kehren.

53. Es iſt viel glaublicher, daß dieſer König erſt den Elephanten-Orden aufgerichtet: dann was doch immer die Wappen-Könige ſagen, ſo ſeynd die Ritter-Orden keine ſo uralte Sache, in ſo weit ſie von Königen als Ehren-Maale verliehen werden. Ein anders iſt zu verſtehen von den geiſtlichen Rittern. Man ſetzet den Anfang dieſes Ordens auf den 26. Jun. An. 1580. als deſſen

Prinzeßin Auguſta die Taufe empfieng. König Friedrich beſaß die Kunſt mit ſeinem Hof-Geſind vertraulich in Schertz und Kurtzweil ſich einzulaſſen, ohne geringſten Nachtheil des Königlichen Anſehens und Hoheit, wann er nun dieſes that, legte er ſeinen Mantel ab, und ertheilte jedermann die Freyheit nach Genügen zu ſchertzen; und ſo es genug war, muſte man ihm ſeinen Mantel wieder langen, und er ſagte mit einem ernſthafften Blick: Nun laſſet die Poſſen fahren, der König iſt wieder da. Von ſeinen zweyen Brüdern, Joanne und *Magno*, iſt noch dieſes zu behalten. Sie hatten den dritten Theil Holſteins, als das vätterliche Erb-Gut, unter ſich zu theilen. Aber Magnus ließ ſich abfinden mit einigen Gütern in Liefland, ſo aus dem Geiſtlichen waren entriſſen worden. Er gieng An. 1569. zu Joannem Baſilidem, Czaaren von Rußland, nahm deſſen Bruders Tochter Maria zur Gemahlin, ward von ſelbem als König in Liefland erklärt An. 1570. und mit einer Armee zu Eroberung dieſes ſeines neuen Reichs geſchickt. Der Streich mißlunge, der gute Magnus ward darüber vom Wüterich mit Schlägen und ſonſt gar übel gehalten, dahero er mit ſeiner Gemahlin zum König in Pohlen entflohen, welcher ihm etliche Schlöſſer in Curland zum Unterhalt verordnet, und hier ſtarb er zu Pilten An. 1583. den 18. Mart.

König

König Friedrich II ſchied von dem Zeitlichen zu Anderſoe den 4. April. An. 1588. Herr Ziegler erzehlet, er ſeye ſingend geſtorben. Ritershuſius in Exegeſi Hiſtorica Genealogiæ fol. 79. meldet nichts davon.

54. *Chriſtianus IV.* deſſen Sohn, war nach Erzehlung Rittershuſii nur zehen Jahr alt, als er den Herr Vatter verlohr und das Reich übernahm unter vier zugeordneten Reichs-Räthen, Niclaß Kaaß, Georg Roſenkrantz, Peter Munck, und Chriſtoph Walckendorf. Kayſer *Rudolphus II.* erklärte ihn mündig oder majorenn durch ein Decret vom 29. Aug. An. 1596. Er wurde gecrönt den 29. Aug. An. 1596. Anfangs bekam er wegen allerhand unnachbarlichen Mißhelligkeiten mit Carolo IX. König in Schweden einen Krieg, darinn er Calmar, und einen blutigen Sieg bey eben dem Calmar erfochte. Es iſt zu mercken, daß Carl unter andern Urſachen des Kriegs auch dieſe anführet, daß der König in Dänemarck in ſeinem Wappen das Schwediſche führe, nemlich die drey Cronen, worunter nemlich eine Schweden, als von Dänemarck abhängig, bedeuten ſollte. Ja König Carl forderte nach dem Treffen bey Calmar Anno 1611. König Chriſtianum auf einen Zwey-Kampff heraus, worüber viele ſpöttliche Schreiben beederſeits gewechſelt worden. Unter dieſen Händeln aber ſtarb König Carl

ſelbes Jahr. Beede Theile wurden auch des Blutvergieſſens müde, und lieſſen ſich zu Knäröd oder Siaröd in Frieden ein Anno 1612. unter Vermittlung Königs Jacob in Engelland: die Dänen traten alles eroberte wieder ab: bekamen davor von Schweden zehen Tonnen Goldes, in fünff Jahren zu bezahlen: den Titul von Lappland muſte der König in Schweden fahren laſſen: die drey Wappen-Cronen könnten alle beede Könige führen. Vid. Hiſtor. des Trait. de Paix Tom. I. fol. 88.

An. 1619. nach einer noch engern Verbindnuß kamen König Chriſtian, und Guſtaphus Adolphus in Schweden zu Halmſtadt zuſammen, und ergötzten ſich ſechs Tage lang in allerhand Luſtbarkeit mit einander. Man pflegt die Zuſammentrettung der Königen auf Erden ſowohl als die Conjunctionen der Planeten am Himmel vor traurige Vorbothen verdrüßlicher Zeiten zu halten. Es mag auch wohl ſeyn, daß hier ein und anders abgeredet worden wegen zu nehmenden Maß-Regeln in denen damals ſonderlich in Teutſchland ſo verwirrten Umſtänden.

An. 1621. hat er die Oſt-Indiſche Compagnie oder Schifffarth aufgerichtet, und iſt auf der Küſte Coromandel die Veſtung Dansburg erbauet worden.

55. Dieſen Fürſten hatte das Verhängnuß geſetzt in die unglückſeelige Zeiten des be-

nach-

nachbarten Teutſchen Reiches, wo daſſelbe nicht allein inner ſich ſelbſt in zwey feindſeelige Partheyen der Catholiſchen Liga und Proteſtantiſchen Union zertheilet, ſondern auch mit auswärtigen Helffern zu ſeinem ſelbſt eigenen Untergang aufs beſte verſehen war. Kayſer Ferdinandus II. um der ſtarcken Proteſtanten-Union gewachſen zu ſeyn, bediente ſich nicht nur der Teutſchen Catholiſchen Liga, ſondern auch ſeiner Ungariſchen Macht, wie auch derer Welſchen, und ſonderlich der Spaniſchen Monarchie. Hiedurch ward freylich das Gleicht-Gewicht Teutſchlands auf dieſe Seite gezogen. Der Kayſer gebrauchte ſich ſeines Sieges, wie viele ſagen, mit allzu vieler Strenge, wenigſtens mit ſolchem Nachdruck, als es etwan auch der Gegentheil würde gemacht haben, wann das Siegen an ihn gekommen wäre. Weil nun ein ſolches ſowohl den Innländiſchen unerträglich war, denn das Ebenbild der Ubermacht Kayſers Caroli V. vor Augen ſchwebte; als auch weil die benachbarte Printzen nicht gleichgültig anſehen konnten die Spaniſche Gewalt über Teutſchland, ſo geſchahe es demnach, daß ſich die Nachbarn der unterliegenden Teutſchen Partheyen nach und nach annahmen.

Auf Veranlaſſung alſo Königs Jacobi in Engelland, als deſſen Herr Tochtermann, Pfaltzgraf Friedrich der V. vom Kayſer oh-

ne Vorwiſſen der Churfürſten und des Reichs war in die Acht erklärt, und ſeiner Länder hie durch Bayern, dort durch Spanier war beraubet worden, kam An. 1624. zu Paris ein Bund zu Stand zwiſchen Franckreich, Engelland, Dänemarck, Savoyen, Venedig ꝛc. deſſen Abſehen dahin gieng: erſtlich den Pfaltzgrafen wieder in ſeine Erb-Lande einzuſetzen, und das von den Spaniern neulich weggenommene Veltlin den Graubündern wieder einzuraumen ꝛc. Dieſem Bund traten auch bey die Herren Holländer, mit welchen König Chriſtian noch ins beſondere ſich dahin verbunden, die Unterdruckung der Stände im Teutſchen Reich, die Aufrechthaltung der Reichs-Satzungen, Capitulationen, und Herkommens, an welchen Dingen den Benachbarten allzu viel gelegen wäre, und anderes Ubel zu verhüten; zu welchem Ende Dänemarck 30000. zu Fuß, 8000. zu Pferd: Engelland monatlich 300000. Gulden dem König Chriſtian: Holland eben demſelben monatlich 5000. Gulden ꝛc. nebſt Volck und Schiffen reichen ſolle. Geſchehen im Haag, den 9. Decemb. An. 1624.

56. Die Gelegenheit loßzubrechen thät ſich gleich hervor. General Tilly mit Kayſerlich- und Bayeriſchen Völckern hatte an der Weſer Quartiere genommen. Die Stände, wie natürlich, wurden durch die ſchlimme Gäſte zimlich bedrucket, und endlich vermöcht, ge-

nauer

nauer zuſam zu tretten, und auf ernſtliche Mittel zu dencken, wie ſie ſich der fernern Gewalt entladen möchten. Zu Segeburg ward ein Deputations-Tag des Nieder-Sächſiſchen Creyſes gehalten, in welchem König Chriſtian als Creyß-Obriſter erwählet worden, weil der Hertzog von Lüneburg, deme dieſes Creyß-Amt ordentlich zuſtehet, in die Kriegs-Händel ſich zu mengen keine Luſt hatte. Vid. Londorp. Acta Publica An. 1625. fol. 805. &c.

Hingegen als dem Kayſer die hin und her wegen Wiedereinſetzung des Pfaltzgrafen machende ernſtliche Anſtalten bekandt worden, ſuchte er ſich davor zu bewahren, und ſchrieb an den König in Dänemarck, wie er geſonnen ſeye, einen Reichs-Deputations-Tag auszuſchreiben, auf welchem alle Anſtände könnten durch gütliche Weege zur Ruhe gebracht werden. Begehrte alſo vom König, ſelbiger möchte ſolche Zeit und Handlung abwarten, und nicht mit Kriegs-Vorbereitungen die Bitterkeit noch herber machen. Worauf König Chriſtian den 14. May aus Segeburg in Antwort ertheilte: Daß ihm die durch einen Deputations-Tag zu verſuchende Herſtellung des Friedens zwar höchſt angenehm falle; jedoch weilen Se. Kayſerl. Majeſtät auf die von des Königs wegen durch den Grafen von Oldenburg vorgeſchlagene Mittel ſich keiner Erklärung ver-

nehmen, und hiemit ſo viel habe vermercken laſſen, daß Sie ſolche einzuraumen gantz nicht geneigt ſeyen, ſo ſehe er weiters nicht, was ſeiner Seits noch könnte beygetragen werden; wollte jedoch die Hoffnung nicht ſchwinden laſſen, es werden Se. Kayſerliche Majeſtät Dero Milde vorwalten, und hiedurch das Röm. Reich in Ruhe ſetzen laſſen. Er eröffnete auch in einem beſondern Schreiben, wasmaſſen er das ihm angetragene Creyß-Oberſten-Amt endlich auf ſich geladen, und ſelbes gemäß denen Creyß-Ordnungen zu führen geſonnen wäre. Daß er aber in einige Verfaſſung ſich ſetze, erheiſchte die pure Noth; immaſſen unter andern auch ſeine als Mit-Standes in dieſem Creyß gelegene Lande von den Kayſerl. Völcken übel wären mitgenommen, und vom General Tilly die deßwegen erlaſſene Kayſerliche Abmahnungs-Befehle eben ſo wenig wären befolget worden.

57. Immittelſt brachte der Kayſer noch ein anderes Heer unter dem Wallenſtein, Hertzogen von Friedland auf die Beine, welches er in den Schwäbiſch- und Fränckiſchen Creyß einzulegen begehrte, um auch dieſen den Kappen-Zaum anzulegen.

Am 31. Junii dieſes Jahrs 1625. begehrte Tilly im Namen des Kayſers vom König zu wiſſen, wozu die Kriegs-Anſtalten dienen ſollten? Es bedörffte ja keine Vertheidigung

gung des Königs, allweilen der Kayſer durch ſein gegenwärtiges Kriegs-Heer jedermann den nöthigen Schutz würde angedeyen laſſen ꝛc. Worauf der König den 3. Julii aus Verden ſchrieb: Er und der Nieder-Sächſiſche Creyß wären von ſelbſt nichts mehr als friedfertig und begierig. Nachdem man aber auf der Nachbarſchafft allerhand Kriegs-Heere von einem und dem andern Theil nicht allein verſpüret, ſondern auch ſelbſt unleidliche Bedruckungen, und unter vielen Drohungen empfunden, ſo wäre man dadurch gemüßiget worden, ſich in Gegenwehr zu ſtellen.

58. Graf Tilly handelte hierauf als ein Kriegs-Oberſter, zog ſein Volck aus Heſſen, der Wetterau ꝛc. zuſamm, bemächtigte ſich des Paſſes bey Höxter an der Weſer. Der König aber beſetzte Bremen, und an der Weſer Minden und Hammeln. Zu Hammeln hatte er einen traurigen Vorbothen ſeiner unglücklichen Waffen, indem er Nachts-Zeit auf einer Bruſtwehr des Walles reitend durch einen Einſchnitt oder Lucke, ſo ihm nicht bewuſt war, mit dem Pferd in den Graben geſtürtzet und am Haupt gefährlich beſchädiget worden. Es ſoll der berühmte Sternſeher Tycho Brahe ihm dieſen Fall ſchon längſt vorgeſagt haben: wie dann ſelbiger Zeit auf dergleichen Stern-Wahrſagereyen ſehr viel allenthalben gehalten wur-

de; welches aus Kepplern und andern Schrifften daſiger Zeit zu erſehen. Weilen nun der König ab dieſem Fall zwey Tage Sprachloß gelegen, ſo haben deſſen Räthe auf das inzwiſchen eingeloffene mehrmalige Schreiben vom Tilly nur ein Recepiſſe ertheilet, nach zweyen Tagen aber ſind zwey Däniſche Commiſſarii, Poglitſch und Bentz, nach Holtzmünden abgangen, welche dem Grafen vorſtellten, es wäre des Königs Rüſtung nur blos zu Beſchütz- und Verſicherung des Creyſes angeſehen; wäre dannenhero gantz unnöthig, daß er der Graf mit ſeinem Volck in ſolchen Creyß einrucken und ſelben beunruhigen ſollten. Ubrigens weil Ihro Majeſtät als Creyß-Oberſter wegen gethanen Falls zu Ausübung ſolchen Amts untüchtig wären, ſo hätte man ſchon den Creyß-Ständen davon die Eröffnung gethan, von denen dann das weitere abhange; mit denen könnte auch gehandelt werden, wie der Creyß beym Profan- und Religions-Frieden könnte auch ohne gewehrte Hülffe möchte können geſchützet werden. Unterdeſſen aber ſollte man ſich aller weitern Feindſeeligkeiten enthalten. Geſchehen den 21. Jul. 1625. Graf Tilly erwiederte, wie er erſtlich nicht abnehmen könnte, ob ſolcher Vortrag mit Königlichem und der Creyß-Stände Wiſſen gethan worden; trage auch Bedencken, auf etwas ſo zweiffelhafftiges ſich anderſt

anderſt heraus zu laſſen, als daß er ſeiner Gelegenheit in acht nehmen, und ſo verfahren werde, wie er es dem Anſehen Kayſerlicher Majeſtät vorträglicher zu ſeyn erachten würde. Geſchehen zu Holtzmünden, den 2. Aug. St. n.

Auf ſolche Erklärung widerſetzte der Däniſche Rath ferners: Die Verfaſſung des Creyſes ſeye vorgekehret worden auf ſchrifftliches Begehren des Grafen ſelbſt, ſo er im Namen der Kayſerl. Majeſtät an ſelben erlaſſen. Des Königs Majeſtät ſeye auch inner den Schrancken der Vertheidigung verblieben, und hätte niemanden beleidiget, ſähen alſo nicht ab, wie man auf deren Entwaffnung und warum alſo dringe. Se. Königl. Majeſtät ſeyen noch auſſer Stand, ſich ſo wichtige Dinge vortragen zu laſſen, welche ein tieffes Nachſinnen, und ſtarcke Gemüths-Bewegung erforderten. Geſchehen zu Hammeln, den 24. Jul. St. vet.

Des Tilly Antwort lautet: Er habe dem Creyß die Rüſtung angerathen wider den Manßfeld, deſſen Anzug damals ausgeſprenget worden, nicht wider Ihro Kayſerl. Majeſtät und deſſen Kriegs-Heer. Die gütliche Handlungen werden jetzo nur zur Verzögerung der Sachen vorgeſchlagen. Er wolle ſich nicht aufſchieben laſſen, und der Kayſer könne dieſe Rüſtungen keineswegs gedulten. Er begehre die Abdanckung der Däniſchen

niſchen und der Creyß-Völcker; in Entſtehung deſſen er ſolches ſelbſt unternehmen würde. Holtzmünden, den 5. Aug. St. n.

59. In deſſen Verlauff erholte ſich der König wieder, und weilen der Kayſer an ihn geſchrieben hatte, daß niemalen ein König in Dänemarck das Creyß-Oberſten-Amt vertretten habe, auch die Reichs-Conſtitutiones ſolch Amt denjenigen aufzutragen verordnen, ſo mit ſeinen Pflichten allein dem Röm. Kayſer und dem Creyß zugethan, und ſonſt keiner andern Pflichtung ſich unterworffen befindet *: alſo ſchrieb der König in Antwort zurück, wasmaſſen ihn nicht wenig wundere, daß deſſen Creyß-Amt in Zweiffel gezogen werde: da er doch dem Reich mit Pflichten verwandt: zumalen deſſen Groß-Herr Vatter Chriſtian der Dritte An. 1556. zum Creyß-Obriſten erwählet, und ſich ſchwerlich davon habe loß machen können. Auch habe Hertzog Adolph von Schleßwig, nemlichs Amt rühmlichſt verwaltet, obſchon er ſowohl den Königen in Dännemarck als den Kayſern mit Pflichten verwandt war. Wie dann auch durch einige Reichs-Conſtitutiones die Marggrafen von Brandenburg als Pflichten-Träger zum Königreich Pohlen mit nichten vom Creyß-Oberſten-Amt

* Es kommt zu betrachten der Obriſte des Burgundiſchen Creyſes.

Amt ausgeſchloſſen wären. Zu geſchweigen, die ohnlängſt im Reich durch auswärtige Könige* geſchehene viele Executiones, welche ſo ſtarck, als ein Fürſt nicht thun könnte, betrieben, durch keine Reichs-Satzungen könnten gerechtfertiget werden. Der König hält weiter davor, es lauffe wider die teutſche Freyheit, und wider die Wahl-Capitulation, daß der Kayſer dem Tilly und Friedland befohlen, ihn den König mit Gewalt zu überziehen, in den Nieder-Sächſiſchen Creyß feindlich einzurucken, des Königs Entwaffnung zu behaupten. Begehret endlich, daß das Tillyſche Volck von den eingenommenen Plätzen abgeführet, die Einquartierungen aufgehoben, und der Creyß künfftighin von dergleichen Plünderung, Mord und Brand genugſam geſichert werde: widrigenfalls er zur höchſt nothdringenden Noth-Wehr greiffen müſte. Gegeben zu Wehrden den 23. Aug.

60. Nichts deſtoweniger führte der König ſein Volck aus Hammeln, Minden, und andern Plätzen ab, in Erwartung, es würde Tilly ſeiner Seits dergleichen thun. Dieſer aber beſetzte ebengedachte Orte, und gieng dem bey Bremen verſchantzten König zu Leibe, der ſich

* Verſtehet den König in Spanien, welcher in der untern Pfaltz exequiret unter dem Namen eines Burgundiſchen Creyß-Oberſten.

ſich doch in kein Treffen einließ. Tilly belagerte Nienburg vergeblich und mit Verluſt, in einem Scharmützel aber bey Hannover behielt er die Oberhand. Ob nun wohl er mit des Friedländers neuen Volck, und der König mit Hertzog Chriſtian von Anhalt und dem von Manßfeld verſtärcket worden, ſo rieth doch der einbrechende Winter, ſich unter Dach zu begeben.

61. Durch Bemühen zwar der Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg ward ein Creyß-Tag zu Braunſchweig beſtimmet, um einen Verſuch zum Vergleich zu thun. Die Stände erboten ſich hier, die Waffen niederzulegen: hinwieder ſoll auch Tilly und Friedland die Kayſerl. Völcker vom Creyß abführen, die beſetzte Orte heraus geben, die zugefügte Schäden erſetzen, und Bürgſchafft vors künfftige ſtellen. Ferners, daß man die Stände in ihrer ordentlichen Gerichtbarkeit nicht ſtöhren: die geiſtliche Capituln in ihren Erwählungen nicht beeinträchtigen; in Religions-Sachen vom Kayſerlichen Hof keine Mandata pœnalia ſine Clauſula ergehen laſſen; vielmehr die Ertz- und Stiffter und geiſtlichen Güter in Kayſerlichen Schutz nehmen ſollte.

Im Gegentheil hielten die Kayſerl. Abgeordnete ſolche Vorträge vor ungereimt, als wollte man Ihro Kayſerl. Majeſtät Geſetze vorſchreiben. Die Inſtruction des General

Tilly

Tilly lautete folgendergeſtalten: Der beharrliche Ungehorſam gegen Kayſerl. Majeſtät ſey Urſache alles Ubels: Pfaltzgraf Friedrich ſeye zu ſolchem aufgeſetzet: und nun auch der König von Dänemarck an den Reihen gebracht worden. Er warnete ſie derohalben, ſich wider den Kayſer nicht aufzulehnen, weder durch den König oder durch ſich ſelbſt ohne ausdrückliches Vorwiſſen und Verwilligung des Kayſers einen einzigen Mann anzuwerben; die ſchon habende würcklich abdancken, und die abgedanckte mit einem Eydſchwur dahin zu verpflichten, daß ſie in keines Herrn Dienſte tretten ſollten, welcher nicht ausdrückliche Erlaubnuß vom Kayſer zu werben hätte. Die Stände ſollten auch ſich mit den Kayſerlichen vereinigen, dem König alle Päſſe und Zufuhr abſchneiden, den Kayſerlichen aber alles guttwillig zum Unterhalt ausfolgen. Gegeben zu Hammeln, den 19. Aug. 1625.

Die Stände bathen, ſie mit Auflegung Ungehorſams 2c zu verſchonen; und weil Tilly im Namen des Kayſers zu reden ſcheine, ſo ſolle er die Kayſerliche Vollmacht ihnen aufweiſen, damit ſie Stände wüſten, mit wem ſie in Handlung tretten. Gegeben Braunſchweig, den 24. Aug. Wowider als des Grafen Abgeordnete erklärten, daß der Ungehorſam nicht ihnen Ständen, ſondern des Kayſers Feinden aufgebürdet, und auf ſol-

ſolche ausgeleget werden ſolle; ſo nahmen ſolches die Stände vor bekandt an: ſtellten aber hiemit der Kayſerlichen Majeſtät und dem geſammten Reich zu erachten anheim, ob er Graf Tilly Urſach gehabt habe, den Sächſiſchen Creyß mit Waffen anzufallen, wann ſolcher keines Ungehorſams könne beſchuldiget werden? und weil die Abgeordnete ſchienen von feindſeeligem Verfahren nichts wiſſen zu wollen, ſo ward ihnen ein kurtzer Auszug aller gethanen Schäden ausgehändiget. Darnach rechtfertigten ſie die Wahl ihres Creyß-Oberſten: weil der Creyß ex publica Imperii lege die freye Wahl habe; alſo zwar, daß vermög Reichs-Abſchiedes An. 1555. ſie auch einen Frembden, der nicht im Creyß geſeſſen, auf welchen die Stände ein gut Vertranen geſetzt, hätten erwählen können; da doch der König in Dänemarck als Hertzog zu Holſtein, zu Stormarn, und zu Ditmarſen ſelbſt ein vornehmer Creyß-Stand ſeye: weiters weil An. 1556. König Chriſtian der III. zum Creyß-Oberſten erwählet worden. Abermal weil Carolus V. den König Chriſtian den II. nebſt dem Hertzogen von Braunſchweig die Execution wider das Stifft Hildesheim aufgetragen, welches nicht hätte geſchehen können, wann ein König in Dänemarck ſollte des Oberſten-Amts unfähig ſeyn. Daß aber der nunmehrige König das Creyß-Defenſions-Werck verſtär-

verſtärcket habe, deſſen Urſach derer Drohungen, ſo den Creiß geſchehen; auch derer Bedruckungen, welche ohngeachtet der Kayſerlichen und auch des Tylliſchen Verſicherungen jedannoch geſchehen. Und weil es das Anſehen gewann, als ob Tylli, auf den König loß gehen würde mit einer ſo mächtigen Armee, ſo ſeye der König gezwungen worden ſich zu verſtärcken, damit zwiſchen ihme dem Angegriffenen, und dem Tylli als Angreiffer einige Gleichniſſe wäre. Und wofern Tylli nicht den Anfang mit Raub, Mord, und Jammer gemachet hätte, ſo würde Königl. Maj. wohl nicht weiter gegangen ſeyn. Begehrten endlich die Stände, Tylli ſolle ſich aus ihren Creiß hinausziehen, Caution ſtellen: auf ſolchem Fall wolten ſie abdancken ꝛc. Geſchehen Braunſchw. 30. Aug. 1625.

Tylli ſaumete ſich nicht mit Antwort: Er legte eine Probe auf, daß die Däniſche und Nieder-Sächſiſche Kriegs-Verfaſſung wider Kayſerliche Majeſtät lauffe; indem ſolche mit den offenbahren Feind des Kayſers, nemlich dem Pfaltzgrafen ſeye abgeredet worden. Dann er überſchickte die Abſchrifft eines Schreibens vom Pfaltzgraf an den Grafen von Thurn nach Venedig geſtellet, worinn der Pfaltzgraf begehret, daß man dem König in Dänemarck unter die Arm greiffen, und Venedig dazu Geld verſchaffen ſolle.

Es wurde noch einige Zeit mit Wortfechſten zugebracht; letztlich übergaben die Tylliſche und Friedländiſche Abgeordnete an die interponirende Chur-Sächſiſch- und Brandenburgiſche Geſandte ihre Verlangen in folgenden: 1. der König und der Creiß ſolten ihr Volck abdancken, und von dem Reichs-Boden abſchaffen. 2. Auch ſolches nicht in Hertzog Chriſtians von Braunſchweig noch des Grafen von Manßfeld Dienſt zu laſſen. 3. Den Mannßfeld als in die Acht erklärten aus des Reichs-Boden weg ſchaffen helffen. 4. Der König und der Creiß ſollen vors künfftige Bürgſchafft leiſten, daß ſie Kayſerliche Maj. mit nichten beleydigen wolten. 5. Die Werbungen ohn ausdrückliche Einwilligung des Kayſers einzuſtellen. 6. Dem Kayſer auf bedürffenden Fall mit Kriegs-Volck beyzuſtehen. 7. Dem Kayſer zuerſetzen die Unkoſten, welche er machen müſſen, indeme er gegen des Nieder-Sächſiſchen Creißes-Verfaſſung eine neue Armee aufzurichten gedrungen worden. 8. Dem Hertzog Chriſtian dem älteren alles vom König abgenommene, auch alle erlittene Schäden zuerſetzen. Geſchehen Braunſchweig 31. Dec. 1625.

Auf welches von den Ständen nachſtehende ſechs Articul an die Interponirende überreichet, nachdeme noch vorhin einige Schrifft-Wechſel geſchehen: 1. Tylli ſolle die Gräntzen

tzen des N. S. Creißes ohnſchädlich verlaſſen. 2. Das abgenommene an Getraid, Geſchütz, Briefſchafften, auch verurſachte Schäden und Kriegs-Koſten erſetzen. 3. Den Creiß führohin unangefochten laſſen. 4. In dem Creiß die Religion unbekräncket laſſen. 5. Die Stände an ihrer Ober-Herrlichkeit ꝛc. nicht bekräncken. 6. Darüber genugſame Verſicherung zu leiſten. Hingegen verſprachen ſie nach Erfügung obigen Begehren 1. Das Volck abzudancken. 2. Den Manßfeld aus den Creiß zu ſchaffen. 3. In des Kayſers Devotion noch ferner zu verharren. 4. Andern Reichs-Ständen alle Freundſchafft zu erweiſen. 5. Im Fall der Noth conſtituons-mäßig dem Kayſer und Reich beyzuſtehen. Auch 6. dieſes alles genugſam zu verſichern. Geſchehen Braunſchweig 14. Jan. An. 1626.

Mit einem Wort es kam endlich darauf an, welcher aus beeden Theilen den Anfang machen ſolte? Beede zogen die Sache den Winter durch hinaus, entweder gefliſſentlich, oder wegen Wichtigkeit deren Dingen. Siehe Londorp Acta Publ. Anno 1626. fol. 850. &c. Die Königl. Maj. lieſſe auch an Ihro Churfürſtl. Durchl. in Bayern und andere Catholiſche des Reichs-Stände ihre Schreiben abgehen, worinn ſelbe ihr Verfahren rechtfertigten ꝛc. Und hiemit gegen annahenden Frühling ward dieſer Braun-

 ſchwei-

ſchweigiſche Vergleichs-Tag zerriſſen, allerhand politiſche Urtheile über dieſe Sachen ſeynd in Londorp Actis Publicis Tom. III. fol. 882. &c. zu leſen.

61. Nachhero geſchahen zu beeden Theilen die Manifeſte, und Advocatorien. Der König zohe in das Hildesheimiſche, brandſchatzte das Hochſtiffts-Münſter um 80000. Reichs-Thaler, beſetzte Nordheim, Göttingen, und Münden.

Im Gegentheil hauſeten die Kayſerliche unter den Graf Merode in Hirſchfeld, dem Stifft Fulda, Wertheim, Thüringen, 2c. wie auch Erfurt ſehr übel: und Tylli eroberte Münden mit Sturm wider. Ein Kayſerlicher Herold kam nach Magdeburg, allwo er ausruffte, daß die Nieder-Sächſiſche Stände inner ſechs Wochen die Waffen niederlegen ſolten. Hertzog Friedrich Ulrich von Braunſchweig war des Ungemachs müde, und ſchrieb den 13. Aug. an die in ſeinen Landen liegende Däniſche Officiers, ſie möchten von hinnen mit ihrer Mannſchfft ziehen.

Nachdeme nun Tylli Göttingen nach ſechs Wochen langer Belagerung bekommen und die Dänen vor Calenberg weggeſchlagen, ſo kamen beyde Kriegs-Heer endlich in Braunſchweigiſchen bey den Dorff Luttern am Bernberg zu einem Gefecht, den 27. Aug. St. no. A. 1626. als an den Crönungs-Tag Kayſer Ferdinand. II. Bey dieſen Handwerck

werck hatte der König erſtlich nicht geringen Vortheil, wurde doch letztlich ſo derb geſchlagen, daß er das Lager, Geſchütz, und eine Menge vornehme Kriegs-Häupter nebſt 5. bis 6000. Gemeinen im Stich laſſen muſte. Alle Städte in Nieder-Sachſen muſten den Nacken vor dem Tylli neigen, auſſer Bremen, allwo ſich König verſchantzte, und bey Franckreich und Engelland um Hülff anſuchte. Und bald darauf gieng der gantze Sächſiſche Creiß verlohren.

62. Der König veranlaßte hiernechſt eine Verſammlung derer Stände des Hertzogthums Holſtein, welche ihme anſehnliche Hülffe zuſagten; wogegen der Graf Tylli an daſigen Hertzog, wie auch an die Ritterſchafft in Holſtein und Mecklenburg ſcharffe Abmahnungs-Schreiben ergehen laſſen von Peina aus den 2. und 3. Febr. An. 1627. bey ſo bewanndten Sachen gienge es dem König ſehr nahe, er muſte ſich gefallen laſſen bey dem Churfürſten in Sachſen einige Friedens-Vorſchläge zu thun. Dieſen zuwider ſchrieben die beede Kriegs-Fürſten Tylli und Friedland an Kayſerl. Majeſtät wie ſie mit einander einige Friedens-Bedinguſſen entworffen hätten, welche ſie von dem König auch mit Gewalt heraus zu preſſen ſich wohl getraueten, nachdeme ſie nunmehro ihre Macht vereiniget, und nächſter Tagen gegen Holſtein vorzurucken beſchloſſen hätten. Die

Artickel aber ſeynd von Wort zu Wort dieſe zwölffe.

1. Ablegung der Waffen.

2. Niederlegung des Craiß Oberſten Amts.

3. Verzicht auf alle Ertz- und Stiffter.

4. Verzicht auf daß durch felonie verluſtigte Hertzogthum Holſtein, und andere von Kayſ. Maj. und dem Heil. Röm. Reich herrührende Lehen.

5. Zu völliger deſſen Abtretung die Veſtung Glückſtatt einzuräumen.

6. Erſetzung der Kriegs-Koſten.

7. Verzicht aller Actionen und Anſprüche, ſie ſeyen beſchaffen wie ſie wollen, auf das Fürſtenthum Braunſchweig.

8. Verzicht aller Actionen und Anſprüche auf das Fürſtenthum Lüneburg, und was der König gegen einigen Fürſten, Stand oder Stadt des gantzen Heil. Röm. Reichs nie gehabt oder noch zuhaben vermeynt.

9. Gutmachung aller zugefügten Brands- und Kriegs-Schäden aller Länder, in ſpecie des Hertzogthums Braunſchweig und Lüneburg.

10. Auffſagung aller Verbündniſſen wieder Kayſ. Maj. und das Hauß Oeſterreich.

11. Der König ſoll den Sund gebrauchen ſecundum concordata, wie von Alters herkommen, ohne neue Auffſätze, und wie es

vor

vor dieſem geweſen, daß die Commercien ihren Fortgang haben.

12. Uber dieſes alles ſoll der König einen ſtarcken Revers geben, und Caution leiſten ꝛc. gegeben Lauenburg den 4. Sept. an. 1627.

Es ſchiene alſo man wollte dem König in Dänemarck das Meſſer recht an die Kehle ſetzen, und Kayſerlicher ſeits an der Oſt-See ein veſtes Lager aufſchlagen, welches freylich Dänemarck in Grund und Boden würde verderbet haben. Aber die allzuhoch geſpannte Säyten ſpringen endlich. Noch mehrere hieher gehörende Schrifften ſeynd bey Londorp Tom. III. fol. 1024. bis 1042.

63. Daß dieſes Vorhaben nicht erdichtet geweſen, zeigte ſich aus der Kayſerlichen Werbung an die Hanſee Städte, denen nacher Lübeck der Kayſer ſeine Geſandte ſammt Brieffen dieſes Inhalts zugefertiget: es ſeye zum Spott und Nachtheil des teutſchen Reichs und beſonders der Hanſee Städten, die Handelſchafft und Schiffahrt offt durch ausländiſche Könige gehemmet worden. Deme abzuhelffen wäre das Kayſerliche Geſinnen an ſie, daß ſie ſich hinführo nicht mehr unter fremden Schaden auf Kayſ. Maj. als ihres von GOtt verliehenen rechten Herrn und Oberhaupts Protection Schutz und Schirm in eine rechtſchaffne weit nutzbarere Geſellſchafft begeben ſollten. Zudem Ende ſie ſich in die Spaniſche Handelſchafft ein-

laſſen und dazu Kayſerliche Freyheiten und alles Beyſtandes gewärtig ſeyn wollten, als welche Handelſchafft er mit Königlicher Würde von Spanien ſchon abgeredet und gleichſam beſchloſſen hätte. Geſchehen Lübeck 8. Nov. 1627. Worauf den 23. Febr. 1628. noch ein umſtändlicher Antrag geſchehen, worinn lauter auf Engelland und Dänemarck bedeutet wird.

64. Um nun die Sachen weiter zutreiben, und mit ergiebigern Mitteln auszuwürcken, ward in Pommern an die Oſt-See viel Kayſerliches Kriegs-Volck in die Quartiere geleget. Und der Hertzog von Mecklenburg miteinander gar ſeiner Lande entſetzet, auch ſolche dem Wallenſtein oder Friedländer geſchencket; weilen ſolcher Hertzog zu gut Däniſch ſolle geweſen ſeyn. Darauf gleich der Hertzog von Friedland zu Wiſmar und Roſtock den Schiff-Bau vornehmen lieſſe. Vielleicht wäre dieſes endlich auch noch erduldet worden, wann nicht die Kayſerliche ihre Hände noch weiter ausgeſtrecket in Pommern, und endlich ſo weit, daß es endlich alles brach, und mit Ergreiffung des Schattens auch die That und das, was man ſchon würcklich hatte, verlohren gienge. Wallenſtein begehret, ohne eine Urſach zu haben, von einer ſo weit abgelegenen Stadt als Stralſund iſt, den Durchzug ſeiner Völcker, ja auch daß ſie Beſatzung einnehmen, und noch 150000.

Tha-

Thaler auszahlen ſolte. In einer ander weiten Handlung ward ihr zugemuthet. 1. Den Dänholm mit Stuck und Schantz dem Kayſer einzuräumen, und zu reſtituiren. 2. Schantzen und Gebäude zuverfertigen, wo es Ihro Kayſ. Maj. Dienſt erforderte. 3, Den Reſt der 100000. Rthlr. abzutragen. 4. Zehen ihrer beſten Schiffe mit völliger Rüſtung dem Kayſer zugeben. 5. Keine Schiffe ohne Erlaubnüß der Kayſerlichen Officier auslauffen zu laſſen ꝛc. unter Straffe der Kayſerlichen Ungnade. 6. Sechs halbe Carthaunen mit aller Zubehör herzugeben. 7. Schrifftlich um Verzeihung zu bitten. 8. Sich zu reverſiren eydlich, daß ſie mit der Kayſ. Maj. widerwärtigen im geringſten nicht correſpondiren, alle fremde aus Holſtein oder anderswo entflohene aus der Stadt ſchaffen, und alle derſelben Güter ausantworten, und einen Kayſerlichen Agenten zu allen Dero Rathſchlägen ziehen wollen. 9. Ihr Volck in Kayſ. Maj. und des Hertzogs in Pommern Eyd zuüberlaſſen.

65. Die Hanſee Städte, von Stralſund angeflehet, merckten nur noch deutlicher, wo die Sachen hinaus wollten, konten aber, als ſelbſt allenthalben umſetzet anderſt nicht als mit wörtlichen Unterhandlung dienen, wozu auch der Churfürſt von Brandenburg, doch alles fruchtloß, das Seinige beytrug. Derowegen gieng der Sturm auf die Stadt

unter Anführung des Herrn von Arnheim fort, doch mit deſſen ziemlichen Verluſt.

Während dieſen Gedräng würckte die Stadt von Kayſer zu Prag den 14. Junii einen Befehl an die Armee aus, die Belagerung aufzuheben, ſo doch nicht geſchehen, weilen die Clauſul darbey: ſo weit die Beſchaffenheit des Kriegs (Ratio belli) zulieſſe. Ja der Hertzog von Friedland ruckte hernach mit friſchen Volck ins Lager ein, und lieſſe zwey Haupt-Stürme machen, ſo Tag und Nacht fort dauerten. Inzwiſchen aber kamen abermahl Chur-Brandenburgiſche Geſandte, den letzten Verſuch zu einem Vergleich zuthun: welcher endlich unter nicht viel beſſern Bedingnüſſen erfolget den 24. Jul. an. 1628. Siehe Londorp Acta publica Tom. III fol. 1019. Hier nun geben beede Theil einander die Schuld, daß ſie den Vergleich nicht gehalten hätten. In Stralſund kam Däniſch und Schwediſches Volck zu Hülffe an, welches den Hertzog von Friedland endlich zwang die Belagerung aufzuheben.

66. Auf ſolche Weiſe da der Hertzog von Friedland die Monarchie des Hauſes Oeſterreich wollte ausbreiten, hat er derſelben einen empfindlichen Stoß gegeben, indem er demſelben, und hiedurch dem teutſchen Reich alle Nachbarn zu Feinden gemacht, maſſen es nicht nur (wie Herr Ludolph ſchreibet) die

die Nordiſche Crone, ſondern auch Engelland, Holland, und Franckreich nimmermehr zugeben würden, daß den Hauſe Oeſterreich auf der Oſt-See ſolte eine See-Macht zuſtande bringen, welches auch den Hanſee Städten im geringſten nicht anſtunde; ſonderlich weil der Hertzog von Friedland ſchon den Titel angenommen hatte: Admiral über die Oſt-See.

56. Oben haben wir erzehlet, was für Friedens-Bedingnüſſen dem König in Dännemarck waren vorgeſchlagen worden. Um dieſen Preiß aber war ihme damahls der Fried zu theuer. Er lieſſe es auf das fernere Glücke ankommen, welches aber ſo ſauer war daß nicht nur Holſtein, ſondern auch Jütland und gantz Dänemarck biß auf die Inſel in die Schantz giengen. Endlich thaten die vier Catholiſche Churfürſten ſelbſt die Augen auf: die Kayſerliche Ubermacht war ihnen verdächtig: dahero gaben ſie ſich zu Mittler eines auszuarbeitenden Friedens an. Siehe Hiſtorie des Traites de Paix Tom. I. fol. 125. Lübeck war zum Friedens-Ort beſtimmt. Zu Anfang des 1629. Jahrs ward die Hand an das Werck geleget.

Der Kayſer begehrte noch ſchwerere Dinge. 1. Der König ſoll ſich in des Reichs-Händel nicht miſchen, ſich auf Holſtein, Ditmarſen und Schleßwig verzeyhen. 2. Auch auf alles Recht ſo deſſen Sohn über einige

teut-

teutſche Bisthümer hätte. 3. Jütland an den Churfürſten von Sachſen zum guten des Hauſes Oeſterreich abtreten, damit Sachſen die Laußnitz wieder gebe, und an Jütland ſich der Schulden erhole. 4. Die Kriegs-Koſten dem Kayſer und allen deſſen Helffern zuerſetzen. 5. Allen Schaden gut machen. 6. Den Sund für den Kayſer, das Hauß Oeſterreich, und das Röm. Reich offen halten, für Dero Feinde aber ſperren.

57. Die Däniſche Räthe verſetzten den 5. Mertzen darauf. 1. Der König könne als ein fürnehmer Reichs-Stand ſich der Reichs-Händeln gantz nicht entſchlagen. Könne auch auf ſeine Erbland mit nichten Verzicht thun, indem ihn ſein Gewiſſen überzeuge, daß er zu derſelben Uberfall mit ſeinen Schulden keine Urſache gegeben, und bitten ſie mit derley Zumuthung hinführo nur zu verſchonen. 2. Des Königs Herren Söhne ſeyen zu ſolchen Bisthümern durch ordentliche Wahl gelanget. Es könne ihnen als längſt emancipirten der Herr Vatter auch hierinn nichts vergeben. Seye auch Kayſ. Maj. vielmehr verbunden ſie dabey zuſchützen und zu handhaben. 3. Sie laſſen die Kayſerlichen Schulden am ihrem Ort ausgeſtellt. Hätten damit als einem fremden Geſchäffte nichts zuthun, und könnten ſolche der Cron Dänemarck, welche ſolche nicht gemacht, auch nicht aufgeladen werden. 4. Weil der König ſich

nur

nur zur Beſchützung des Nieder-Sächſiſchen Creiſes gerüſtet, könnte man ihme mit Fug Rechtens keine Erſtattung der Koſten aufbürden. 5. Seye auch von andern Erſtattungen gar nichts mehr zumelden, wofern man anderſt den Verſprechen gemäß einen Ernſt zum Vergleich und Herſtellung des gemeinen beſten wollte ſpüren laſſen. 6. Wegen des Sundes hätten ſie Geſandte keine inſtruction, hielten doch gäntzlich dafür, daß Se. Königl. Maj. ſich ſo wenig als andre Potentaten Geſätze in ihren hohen Vorrechten würden vorſchreiben laſſen ꝛc. Londorp Tom. III. fol. 1678.

58. Vier Monath wurden mit Wortfechten zugebracht, als der Kayſer, welcher ſich mit gantzen Gemüth darauf gerichtet hatte einen Frantzöſiſchen Printzen vom Hertzogthum Mantua auszuſchlieſſen, auf einmahl die Saiten herunter, und in folgende Artickel ſich einlieſſe: 1. Der König ſoll ſich in die Reichs-Händel nicht anders als nun wie Hertzog zu Holſtein miſchen: hingegen ſoll auch der Kayſer auſſer der Däniſchen Händel die Hände behalten. 2. Dem König alles abgenommene wider zugeſtellet werden, ihme auch die vor dem Krieg im Nieder-Sächſiſchen Creiß gehabte Forderung vorbehalten ſeyn. 3. Der König ſoll dem Hertzog von Holſtein-Gottorf die Inslen Pommern und Nordſtrand zurück geben. Ge-

ſche-

ſchehen Lübeck den 22. May 1629. Dieſer Fried dauerte auch hinführo und biß itzo beſtändig.

59. Nach den Lübecker-Frieden erzürnete ſich der König wider die Hamburger, weil ſie ſich des neuen Glückſtadter Zolles mit Gewalt wehreten. Der Kayſer lieſſe beederſeits inhibitoria ergehen, und das Wetter legte ſich endlich auch wieder.

60. Währenden teutſchen Kriegs behielte er ſeine Völcker und Flotte allemahl in vollkommenen Stand, lieſſe doch gleichwohl Schweden alleine mit dem Kayſer fortzapplen, gleichwie ſolches ihn auch hatte zapplen laſſen.

Die Begierde aber ſeine Einkünffte, deren er zu Unterhaltung ſo groſſen Volckes bedurfte, zu vermehren, riethe den König eine Zeit hero allerhand neue Zölle anzulegen. Als erſtlich jene im Sund, allwo jedes Schiff nur für die Durchfahrt, ohne andere Maute der Waaren, einen Roſenobel erlegen muſte. Weiter jenen zu Glückſtadt, und abermahl einen andern zu Altona nechſt Hamburg. Hiedurch geriethe er in allerhand Schwürigkeiten mit Engelland, Holland, Hamburg und endlich Schweden. Zwar Hamburg muſte ſich aus den Gedränge ziehen mit Erlegung 250000. Gulden, und Angelobung, daß ſie ferners in des Königs Devotion ſeyn wolten An. 1643.

61. Mit

61. Mit Schweden aber lieſſe es ſo leichter Dingen nicht ab. Dann als man im Sund den Schwediſchen Schiffen den Zoll abforderte, und ſonſten allerhand unbeliebiges anthate, ſo ward Schweden ſehr entrüſtet, auch von darum, weil Dänemarck damahls die Mittlung übernommen hatte eines zwiſchen Teutſchland und Schweden zu ſtifftenden Friedens: und da nun Dänemarck ſich ſehr gerüſtet hielte, wie es auch einem Mittler endlich gebühren will, ſo forchte Schweden, es möchte der König den Frieden zum Nachtheil Schwedens einzurichten ſuchen; welche Forcht freylich aus dem alten Unwillen beeder Nationen herrühreu muſte; dann dem ich ſelbſten nicht wohl will, von deme traue ich mir auch nichts gutes zu. Schweden wurde in ſeinem Vorhaben auch durch dieſes geſteiffet, weil alle an der Oſt-See liegende oder auf ſelber zuthun habende mit Dänemarcks-Neuerungen übel zu friden waren. Es war auch ſchon zwiſchen Schweden und Holland An. 1640. ein Bündnuß aufgericht zu Erhaltung der freyen Schiffarth in die Oſt-See. Der Krieg wurd weiter nicht angekündiget, ſondern die Schweden fielen aus Teutſchland in Holſtein ein. An. 1643. und wurden in einen halben Monath biß zu Ende des Decembers damit fertig. Sie machten hernach in Jütland Winter-Quartier. Dieſen Winter war eine Weil

mit

mit Federn gefochten. Siehe Londorp. Tom. V. f. 846.

Folgendes Jahr A. 1644. fielen ſie auch in Schonen ein. Ihnen rückte König Chriſtian in Schonen entgegen, und machte Anſtalten, Gothenburg wegzunehmen; weil die Schweden aus ſolchem Haven auſſer dem Sund hätten in die See lauffen, und alſo dem Sunder-Zoll entgehen können. Allein eben zu rechter Zeit kam die Holländiſche Flotte, und triebe die Dänen ab. Die Inſel Femeren gieng auch an die Schweden verlohren; und da der König mit ſeiner Flotte herbey eilete, geriethe es zu einem hefftigen See-Gefecht. Das donnernde Geſchütz hatte in des Königs Admiral-Schiff das Sparren-Werck dergeſtalt zerſchmettert, daß bey zwölff Perſonen von ſeiner Seite weg zu Boden todt geſchlagen, er ſelbſt an vielen Orten des Leibs gequetſchet, und des einen Auges gar beraubet worden. Deſſen ohngeacht fuhr er fort, mit dem Degen in der Fauſt zu commandiren, bis die einbrechende Nacht dem Streit ein End bothe, ohne einem Theil den Vortheil des Sieges zuzuſchreiben.

Nach einig-andern Laurungen kam ein Holländiſches Schiff-Geſchwader von 32. Schiffen, welche durch den Sund drang, ohngeachtet des ſtarcken Schieſſens von Cronenburg, und noch darzu von den Däniſchen

Bra-

Bramen oder flachen Schiffen, ſo dort in der See lagen. Woraus wohl zu ſchlieſſen, daß der Sund keine ſolche Meer-Enge ſeye, welche einem gerüſteten Schiff den Durchgang verſperren könte. Darauf abermahl ſehr verzweifelt, vor Dänemarck aber unglücklich gefochten ward: zehen wackere Schiffe mit 350. metallenen Stucken kamen den Schweden in die Hände: zwey andere mit 40. Stucken verbrannten: vier wurden auf den Strand gejaget, wo ſie ſcheiterten.

Immittelſt kam der Kayſerliche General Gallas in Holſtein, Dänemarck zur Hülffe. Torſtenſohn, der Schwede, ließ ſich dieſes nicht irre machen, zog den Gallas geſchwinde vorbey, und wider ins Reich herein, welches dann den Gallas von ſelbſt nöthigte, Holſtein wieder zu verlaſſen, damit er nicht abgeſchnitten würde.

Endlich legte ſich der König in Franckreich dazwiſchen, von deme der Herr von Thuillerie geſchicket, zu Bromſebroe einen Frieden ausmachte den 13. Auguſt. 1645. davon der Haupt-Innhalt dieſer: Die Schwediſche Schiffe ſollen durch den Sund gehen ohne Zoll, wenigſt von den Waaren, die ſie ſelbſt gearbeitet. Wären aber die Waaren andern zuſtändig, ſo müſſe ein Zoll erleget werden. Die Schwediſche Schiffe ſollen vor dem Schloß Cronenburg die Seegel ſtreichen laſſen. Wolte Schweden auf

einmahl mehrere Kriegs-Schiffe durch den Sund fahren laſſen, ſo ſolle er deſſen den König in Dänemarck drey Wochen vorhero berichten. Die Schweden haben vor Glückſtadt einigen Zoll nicht zu bezahlen. Die Königin in Schweden, Chriſtina, ſoll an Dänemarck alles Eroberte wieder abtretten, hingegen gibt Dänemarck an Schweden die Inſul Gothland, die Inſul Oeſel: Halland auf dreyßig Jahr zu genieſſen. Und war alſo der Gewinn dieſes Spieles vor Dänemarck gar ſchlecht. V. Hiſtoire des Traitez de paix. Tom. I. fol. 93.

Des Königs Ende nahete auch herbey den 28. Febr. 1648. zu Coppenhagen, im 71. Jahr Dero Alters.

62. *Fridericus III.* Deſſen Herr Sohn übernahm die Regierung im 39. Alters-Jahr. Der Dänen Muth konte nicht lang ſtille ſitzen, man durffte eine Urſach zur Unruhe auch nicht erſt von weitem holen: im Sund ſelbſten fand man ſie, als einer reichen Quelle der Unzufriedenheit. Siehe Londorp Tom. VIII. fol. 39. &c. Es ſchmertzte ſonderlich die jüngern Räthe des Königs, daß man ſo ſchöne Stücke Landes an Schweden abgegeben, welche jetzo könten herbeygebracht werden, da der Schwediſche König Carl Guſtav in Pohlen beede Hände voll zu thun habe. Den König ſelbſt ſchmertzte dieſes, daß Schweden im Oſnabrücker Friede

das

das Stifft Bremen davon getragen, allwo Friedrich zuvor Ertz-Biſchoff war. Es ward der Krieg auf dem Reichs Tag A. 1657. beſchloſſen, und den 20. Junii die Manifeſte ausgeruffen, obſchon der Nieder-Sächſiſche Creiß die Königlich-Dähniſche Majeſtät von dieſem Beginnen abgemahnet hatte. Siehe Londorp Tom. VIII. fol. 30. Das Manifeſt ſtehet fol. 62. und fol. 68. Die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande wurden wider Schweden in einen Hülffs-Bund gezogen den 17. Jun. 1657. Londorp fol. 66. Die Däniſche Schrifften wurden von Schweden weitläufftig widerleget, Londorp Tom. VIII. fol. 81. bis 121.

63. Wäre der erſte Einfall gleich in das Hertz von Schweden geſchehen, wo der König abweſend und im Polniſchen Krieg war, ſo hätten ſie einen ſchlimmen Poſſen geſpielet. Sie giengen aber auf Bremen in Teuſchland loß, welches Schweden durch den Weſtphäliſchen Fried einbekommen hatte. Carl Guſtav aber eilte wie ein Blitz aus Preuſſen durch Pommern und Mecklenburg, lagerte ſich auch mit 9000. Pferden und 4000. Fuß-Knechten zu Otten-See, ohnweit Hamburg, im Holſteiniſchen; welches die Dänen aus Bremen bald zurückgehen machte. Die See-Geſchwader fiengen ihre Arbeit zu gleicher Zeit an, und nachdeme ſie den

12. Sept. einander den halben Tag mit Stücken begrüſſet, ſetzten ſie das Spiel den andern Tag unter Falſter auf gleiche höfliche Art fort, und giengen auseinander. Die Veſtung Friedrichs-Ord eroberte Wrangel mit Sturm, und richtete darinnen 6000. Dähnen zuſchanden. Und in Schonen ereigneten ſich auch etliche Treffen.

64. Unter dieſen Geſchichten ward auch eines Schwediſchen Reſidenten zu Haag Schreiben und Nachrichten, welche er auf der ordentlichen Poſt über Dänemarck nacher Schweden geſchicket, von den Dänen aufgefangen, und den General-Staaten zugeſchicket. Es laſſet ſich bey Londorp Tom. VIII. fol. 157. ꝛc. leſen, was dieſerwegen vor Brief-Wechſel zwiſchen Schweden und Holland erfolget.

65. Es ſuchte der nicht allzuglückliche König Friedrich unter der Hand Brandenburgiſche Hülffe, wowider aber Schweden ſich hefftig geſetzet, als welches kurtz vorhin eine beſondere Bindnuß mit Brandenburg aufgerichtet hatte. Siehe Londorp Tom. VIII. fol. 218.

66. Anno 1658. geſchahe eines der ſeltſameſten Abentheuren, ſo jemahl in einem Krieg geſehen worden, daß nemlich der König in Schweden und Pfaltz-Graf Carl Guſtav aus Jütland über das gehling mit Eyß belegte Meer mit ſeiner gantzen Armee in die

Inſul

Inſul Branſoe, und weiters in Fühnen einzufallen, ſich erkühnet. Das mehrere hievon wollen wir in die Schwediſche Geſchichte dieſes tapfern Königs verſchieben; es war der 30. Jenner. Die Dänen büſſeten bey ſolchem Gefecht 3000. Mann, und die gantze Inſul Fühnen ein, auf welche Inſul binnen 100. Jahren kein Feind gekommen war. Ja von dieſer gienge der ſchlüpfrige Marſch noch weiter über das Eyß auf die Inſul Langeland; über den groſſen Belt, von dar 3. Meilen auf Laland, und endlich auf das Haupt, nemlich auf die Inſul Seeland ſelbſt.

67. Es hatte ſich ſchon eine Zeithero der damahlige Protector von Engelland, Olivier Cromwel, bemühet, dieſe Mißhelligkeiten abzuthun. König Carl Guſtav, ehe er auf Coppenhagen loßgieng, willigte ein, daß das Friedens-Werck zu Wordingborg auf Seeland den 22. Febr. möchte vorgenommen werden; wobey Franckreich und Engelland Mittler abgaben, die Däniſche Geſandte waren Joachim Gerſtorff, und Chriſtian Schell: die Schwediſche, Graf Cornifitz Ulefeld, welcher vorhero von Dänemarck entflohen, und der Majeſtät ſchuldig war erkläret worden, und Steno Bielke. Indeſſen ſetzte der König nach Coppenhagen fort: dahero auch die Friedens-Mittler mit Veſtſetzung der Präliminarien zu To-

 ſtrup

ſtrup eileten, und den Frieden zu Rotſchild den 26. Febr. St. v. ſchloſſen, oder den 8. Mertz St. n.

Die Haupt-Sache von dieſem Fried beſtunde darinn: Daß beede Könige keine Schiffe ihrer Feinde ſolten durch den Sund gehen laſſen; daß die Schwediſche durch den Sund oder Belt gehende Schiffe nichts als Päſſe aufweiſen dörfften, und nur alsdann ein Certificat der Waaren abzugeben ſchuldig ſeyen, wann ſie auf ihren Schiffen fremde Waaren führen. Dänemarck tritt an Schweden auf ewig ab Halland, die Provintz Schonen über den Sund, und Blekingen. Die Inſul Bornholm. In Norwegen die Stadt und Amt Bahus und Tronthеim. Alles Däniſche Recht auf der Inſul Rügen: und alles, was Dänen zu Anfang dieſes Kriegs bekommen hatte. Hingegen Schweden ließ nach alles Recht auf Delmenhorſt und Ditmarſen, welches ihme als Beſitzer von Bremen zugehörte; indeme dieſe Ländereyen weyland zum Ertz-Stifft Bremen gehöret hatten. Siehe Londorp Tom. VIII. fol. 231. &c.

68. Bey dieſer gantzen Sache iſt noch ein und anders anzumercken. 1) Zu dieſem Krieg iſt Dänemarck von dem neuen König in Ungarn, und Ertz-Hertzog in Oeſterreich, hernach Kayſer Leopold verleitet worden, als welcher dem Schwediſchen Sieg in Polen

ein

ein Ende, und ſeinen nach Polen geſchickten Völckern Lufft machen wolte. Wagner Hiſtoria Leopoldi Tom. I. fol. 17. & 44. Schweden beklagte ſich hierwider bey dem zur Römiſchen Königs-Wahl verſammelten Churfürſten-Rath, als wider einen Bruch des Weſtphaliſchen Friedens, worinn ausdrücklich enthalten Art. I. und II. daß ein Theil dem andern nicht feindſeelig begegnen ſolle in- oder auſſer des Römiſchen Reichs. Vid. Londorp Tom. VIII. fol. 284. Es hatte auch den 9. Febr. A. 1658. Leopold mit Brandenburg wider Schweden ſich verbunden, und ſolte der Krieg in Pommern und Preuſſen geführet werden. Wagner fol. 52. Londorp Tom. VIII. fol. 229. 2) Die Holländer hatten auch helffen anhetzen, weil ſie furchten, es möchte der König in Schweden, nachdem er Liefland ſchon erobert, die Handelſchafft des Baltiſchen Meers ſperren, oder allein an ſich ziehen: ſolte es aber mit Dänen doch übel ablauffen, ſo hofften ſie, ſich vom Sunder-Zoll frey zu machen. 3) Es war eine ziemliche Mortification für König Friedrich, daß er den von ihme geächteten Ulefeld muſte als Geſandten zur Friedens-Handlung zu laſſen. 4) Der Herzog zu Holſtein-Gottorp, deſſen Tochter Carl Guſtav zur Ehe hatte, that den Schweden allen Vorſchub, weil ihme weiß nicht wie vieles verſprochen war. Allein eben diß hat

den Grund geleget des Unwillens der Däniſchen Könige wider die Gottorper ihre Vettern, ſo hernach einige mahl hart ausgebrochen. 5) Mr. Terlon, Frantzöſiſcher Geſandter, welcher bey dem Zug war, und in ſeinen Memoires viele Denckwürdigkeiten aufbehalten, ſaget, wann Carl Guſtav des Sundes ſich hätte bemeiſtern können, ſo wäre er Vorhabens geweſen, ſelbigen mit groſſen Steinen und dergleichen zu verſtopfen und unbrauchbar zu machen. Zu Malmoe hätte er wollen Hof-halten, und den Stappel aller Schwediſch- Rußiſch- Liefländiſch- Polniſch- und Preußiſchen Waaren aufrichten.

69. Nach geſchloſſenem Frieden beſuchten beede Könige ſelbſt einander. Carl Guſtav gieng nach Coppenhagen, und ſchlieff drey Nächte in dem Schloß Friedrichsburg. Daß der Fried nicht eben eine Freundſchafft ſeye, iſt gewiß. Dann auch damahls legten es viele dem König Guſtav vor etwas verwegens aus, daß er ſich dem König Friedrich anvertrauet. Allein ſo unerſchrocken Guſtav war, ſo großmüthig war Friedrich, der ſeinen Gaſt mit aller Aufrichtigkeit bewirthet. Eines wäre vielleicht beſſer unterwegen gelaſſen worden, nemlich die zweymahlige geheime Unterredung beeder Häupter; wie man dann angemercket, daß ſolche gar ſelten etwas gutes gebähren: dann es entfallet leicht-

lich

lich eine Rede, woraus Argwohn entſtehet: man verrathet etwan ſeine Schwäche: man gerathet in einige Verachtung auch nur etwan vom äuſſerlichen Anblick: eine einzige Mine oder Blick iſt fähig, gleich wie im Umgang anderer Menſchen, alſo auch der Königen, welche keine Götter ſeynd, einen böſen Eindruck in die Gemüther zumachen. Insgemein wird geglaubet, daß König Guſtav ſchon in eben dieſer Unterredung den bald hernach wider angefangnen Krieg ſich vorgenommen habe.

70. König Guſtav war zwar aus Seeland über den Sund abgefahren, um die neue Unterthanen, nemlich Schonen in Huldigung zunehmen: allein die Schwediſche Soldaten waren noch auf den Däniſchen Inslen zurück geblieben. Und das war ſchon genug, daß aus dem Frieden nichts wurde. Dann die Dänen ſäumeten ſich etwas, die Friedens-Bedingnuſſen zu vollziehen, indeme ſie glaubten, die Schweden ſolten zuvor abziehen: die Schweden wolten dieſes nicht thun, bis nicht alles vollſtrecket wäre; aus welchen die Dänen ſchloſſen, es müſte Schweden kein Ernſt zum Frieden ſeyn, dahero rüſteten ſie ſich in geheim auf einen andern Krieg, und lieſſen in Holland einig Volck annehmen: König Guſtav legte ſolches als eine Feindſeligkeit aus, und fuhr in ſeiner See-Rüſtung deſto eyfriger fort:

dazu kam, daß die kleine Inſel Huen (wo weyland der Sternſeher Tycho Brahe ſein koſtbares Obſervatorium hatte) in Streit kam, ob ſie von Seeland oder von Schonen abhienge. Darauf dann Guſtav nacher Kiel in Holſtein abſegelte und die Flotte auch dahin beſtimmte; welches die Dänen dahin deutete, ob wolte er ſolche Stadt vor ſich behalten. Von dieſem Zänkereyen ſiehe Londorp Tom. VIII. fol. 380. 390. wo eine ſehr weitläufftige Schwediſche Schrifft zuleſen. Die Antwort iſt fol. 433. König Carl Guſtav wolte nicht erwarten bis man ihme zuvor käm, landete dannenhero den 8. Aug. dieſes Jahrs 1658. in Seeland, und ruckte vor Coppenhagen, worinn König Friedrich war; die Veſtung Cronenburg am Sund ließ er indeſſen durch den Admiral Wrangel wegnehmen.

71. Wir wollen den innerlichen Zuſtand dieſes Reichs in ſolcher Zeit bald hernach vor Augen legen, indeſſen aber nur ſo viel bemercken daß damahls der König und die Burger das ſchlechteſte Anſehen in Dänmarck hatten. Es ſchiene dahero daß die Burger ihres gegenwärtigen Standes müde leicht zu einer Ubergab an Schweden zubereden wären. Allein es ſchreckte ſie ab, das König Carl Guſtav denen Burgern in Schonen, ohnerachtet im Rotſchildiſchen Frieden alle Freyheiten ihnen vorbehalten waren, dieſelbe

ſelbe doch alſobald abgenommen: vermutheten alſo es möchte mit ihnen auf die nemliche Art verfahren werden. War alſo übrig, ihren König Friedrich treuen Beyſtand biß in den Todt zuzuſagen, wogegen ihnen dieſer die Widerherſtellung ihrer alten Freyheiten gelobte, froh daß er einen Theil ſeiner Unterthanen enger an ſich verbinden kunte.

So wehrten ſich dann die Belagerte verzweiffelt, und brachten Guſtaven ſelbſt in Lebensgefahr.

72. In ſolcher Noth ruffte König Friedrich zu ſeiner Rettung um Hülffe bey Oeſterreich, bey Brandenburg, und Holland, bekam ſie auch von allen Seiten. V. Londorp Tom. VIII. fol. 388. f. 442. ꝛc. f. 452. 465. 467. Der Kayſer lieſſe auch avocatoria ergehen fo. 469. ſo aber von Pommern mit Proteſtation in zuruck geſchicket worden fo. 507. 514. Schweden widerſprach auch ſolche avocatoria. Londorp Tom. VIII. fol. 573. Die Oeſterreich- und Brandenburgiſche Truppen richteten den Marſch nach Holſtein. Der Hertzog bat, ihn, als Schwäher des Königs in Schweden neutral ſeyn zulaſſen, kunte es aber anderſt nicht erhalten, als unter dem Beding Brandenburgiſche Beſatzung in Gottorp zunehmen.

Sonderburg und Nordheim muſten ſich zuerſt unter den Kayſer bücken, das Land aber eine greuliche Verwüſtung von den mit-

gekommenen Pohlen, Coſacken und dergleichen übelgezogenen Leuten ausſtehen.

Immittelſt kam die Holländiſche Flotte vor dem Sund an. Die Schwediſche legte ſich auch davor, und die Meerkanten beederſeits waren mit groben Geſchütz häuffig beſetzet. Als nun der Wind den Holländern günſtig wurde, worauf ſie eine Zeit gewartet, ſegelten ſie gerad in den Sund. Der König zündete gleich daß erſte Stuck zu Cronenburg darauf loß, und ſofort ward von beeden Ufern gedonnert. Allein die Holländer bekamen wenig Schaden hievon; maſſen, wie M. Terlon ſo dabey geweſen, meldet, alle Schüſſe zu kurtz fielen. Dahero iſt es gewiß genug, daß der Sund mit Gewalt nicht zu ſperren ſeye, indem er dort 9000. Ellen breit, darauf gieng das See-Gefecht an, den 29. Octob. morgens, es gieng das Weſen recht ernſtlich an, obwohl die Holländer den Vortheil des Windes hatten. Die Schweden hatten den Schluß gefaſſet ſich an die Feinde anzuklammern: allein das wolten dieſe nicht erwarten, ſetzten alſo alle Segel bey, entwiſchten ihnen, und kamen glücklich zu Coppenhagen ein.

Hierauf hebte Carl Guſtav die Belagerung auf, und erwartete drey Tage in Schlacht-Ordnung, ob die Dänen eines auf freyen Feld wagen wolten.

Die

Die neue Unterthanen in Norwegen und Schonen hebten die Köpffe auch empor, und ſchlugen die Schwediſche Beamte und Obriſten hinaus.

73. Ohngeachtet dieſer Hitze lieſſen doch die Herren Holländer nicht nach die Friedensmittlung ſammt Franckreich und Engelland vorzunehmen, und hatten zu ſolchem Ende im Hag verſchieden Abredungen auch Verbündungen getroffen, ſiehe Londorp. Tom. VIII. fol. 486. 507. 527. ꝛc. 545. 553. 588. ꝛc. 624. Ja Engelland hatte darum ſchon eine Flotte in den Sund auslauffen laſſen, fol. 534. 579. Die damahlig zu Franckfurt verſammlete Reichs-Deputation war auch dieſerhalben bemühet, und riethe dem Kayſer den Fried in Norden zupflegen. fol. 603. Der König in Dänemarck beſchwerte ſich ſonderlich wider dieſes Verfahren Hollands, und wolte viel lieber die zugeſagte Hülffe haben. fol. 559. 563. 590. ꝛc. 618. Der König in Schweden erklärte darauf öffentlich, was maſſen die Erhaltung des Friedens an ihme nicht gelegen, und er hiezu gantz geneigt ſeye, legte die Schuld auf die Oeſterreicher, als welche im Truben zufiſchen ſchon vorlängſt gewohnet wären. fol. 562. 567. Dänemarck lehnte die Schuld abermahl in einer Schrifft von ſich ab fol. 575. Der Kayſer aber war äuſſerſt bemühet, den Deputations-Tag von Franckfurt nach Regen-

genſpurg zuverlegen, und die Rheiniſche Bündnuſſe, welche die Haltung des Friedens im Mund führete, zu zerreiſſen, ſo ihme auch endlich geglücket; davon ſehr viele Schreiben in des H. Londorp Actis Tom. VIII. vorkommen.

74. Indem die Köpffe in dem Cabinet arbeiten, ſchaffte König Carl Guſtav in härteſten Winter des eingehenden Jahrs 1659. denen tapferen Fäuſten der Schweden ein Stuck Arbeit. Er hub die Belagerung vor Coppenhagen mit neuen Eyffer an. Ein allgemeiner Sturm zumahls den 11. Decembr. ſolte der Stadt den Garaus machen. Die Schweden waren über die Waffen mit weiſſen Hemden angethan, damit ſie von den Dänen nicht ſogleich vor dem Schnee können unterſchieden werden, hatten aber Büſchel Strohe an die Arme gebunden um ſich ſelbſt einander zu kennen. Die tapffere Gegenwehr, und daß die Brucken, ſo man zu Uberſetzung der Graben bereitet hatte, gar zu kurtz gerathen, haben dieſen Anſchlag verderbet, und ſonderlich eine Menge braver Schwediſcher Officier in den kalten Todt geführet.

Beſſeres Glück ware in Eroberung der noch übrigen Inslen, Longeland, Elſen, Falſer, Laland, und Möon.

75. Die Kayſerlich- und Brandenburgiſche ihres Theils bemeiſterten ſich der Ve-

ſtung

ſtung Friedrichs-Oedd in Jütland, und trieben d.. Schweden vom veſten Land in die Inſel Fühnen hinüber, den 19. May, konnten aber auf die Inſel ſelbſt, wiewohl nach dreymahligen Anſetzen, nicht gelangen, weil die Holländer aus der Flotte auf die Schweden an ſtatt ſcharff zuſchieſſen nur blind geladen hatten, unter der Ausrede, damit ſie nicht mit der Engliſchen Flotte in ein Gefecht kämen, als wozu ſie keine Befehle hätten. Uberhaupts war es den Holländern nicht Ernſt den Schweden Wehe zuthun, ſondern nur unter beeden Nordiſchen Königen das Gleichgewicht zuerhalten, welches aber damahls auf der Däniſchen Seite war wegen des Kayſerlich- und Brandenburgiſchen Beyſtands, und des Kriegs in Pohlen, welcher dem König Carl Guſtav noch dazu auf dem Hals lag.

76. Die Engliſche Flotte kam dieſen Frühling auch wieder Dänemarck nicht erklären, ſondern riethe nur zum Fried: ja gieng endlich gar wieder zu Hauſe, nachdeme in Engelland die Sachen ſich gantz verſtaltet, und der neue Protector Richard Cromwell war abgeſetzet worden, nachdeme ſie zuvor nebſt dem Frantzöſiſchen eine Friedens-Handlung vergebens angefangen hatten. Davon die Umſtände auch bey Londorp Tom. VIII. fol. 624. 634. ꝛc. nachzuleſen auch fo. (665.) Bey dieſer Handlung konnte König Guſtav keines-

keineswegs leiden, daß Engel- und Holland, als damahlige Republicken ihnen, als Königen, ſolten die Friedens-Artickel ſetzen, und gleichſam vorſchreiben. Den Verdruß hierüber hatten die Holländer auch zu Gemüth gefaſſet, und ſchlugen ſich nun öffentlich zu Dänemarck wider Schweden, konte jedannoch nichts ausrichten, und kehrten endlich die Seegel nach Hauſe.

77. Die Brandenburgiſche Dänen landeten endlich mit den Holländern in Fühnen, und erhielten mit 9000. Mann gegen 5000. Schweden bey Nyburg den 14. November einen Sieg, worinn die tapferſte Schweden gefangen, 40. Standarten, 28. Fahnen, und alle Stuck verlohren worden. Die Kayſerliche aber ſamt Brandenburgern rückten in das Schwediſche Pommern mit gutem Glück ein: Vor Stetin aber muſten ſie die Belagerung aufheben. Der König in Schweden ließ wider dieſer Pommeriſchen Einfall der Kayſerlichen bey dem damahligen Reichs-Deputations-Tag zu Franckfurt, als wider einen offenbaren Bruch des Weſtphäliſchen Friedens, klagen, Londorp. Tom. VIII. fol. 611. worauf der Kayſer einiges geantwortet fol. 616. und ſich mit dem entſchuldiget, daß der König in Schweden in Pommern ein groſſes Volck wider die Reichs-Satzung verſammelt, auch die Reichs-Gräntzen mit Marſchen beunruhiget, Se. Kayſerliche

ſerliche Majeſtät bey dem Reichs-Deputations-Tag für Feinde erkläret, und mit einigen Chur- und Fürſten des Reichs Bündnuß wider Kayſerl. Majeſt. gemachet, auch den Fried in Holſtein zuerſt gebrochen hätte. Die Reichs-Deputirte fuhren doch fort, Kayſerliche Majeſtät zu Herſtellung des Friedens zu ermahnen. fol. 603. 620. Seine Königliche Majeſtät erlieſſen hinnach Dero Schreiben an alle Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs vom 23. Octob. 1659. dahin ſich beſchwerende, wie daß dem Hauß Oeſterreich niemahl etwas unanſtändiger ſeye, als der Friede Teutſchlands: Solches habe aus dieſer Abſicht das Dom-Capitel zu Bremen in der Widerſetzlichkeit geſteiffet; Polen zu Verletzung der Verträge angehetzet; Rußland und Dänemarck wider den König zu den Waffen gebracht; Brandenburg nicht allein von Schwediſcher Freundſchafft ab- ſondern auch in eine Offenſiv-Bündnuß gezogen; wider des Reichs Willen Avocatoria an Schweden ergehen laſſen; mit zwey Kriegs-Heeren in die Teutſch-Schwediſche Lande mit Feur und Schwerdt eingefallen; der König habe bey dem Kayſerlichen Hofe alles gethan, womit er eine friedliche Handlung erhalten möchte, ſeye aber nur zum Geſpötte worden, ꝛc. Suchte auch der König auf dem Deputations-Tag zu Franckfurt, als Hertzog in Pommern,

durch ſeinen Geſandten des Reichs Hülffe wider den Einfall in Pommern, als dem Weſtphäliſchen Friede zuwider, den 2. December. Der König in Franckreich, und erſter Miniſter Cardinal Mazarini erinnerten auch das Reich der Krafft Weſtphaliſchen Friedens dem König in Schweden ſchuldigen Gewährung des Hertzogthums Pommern. fol. (661.) (679) darauf die Interims-Antwort an fol. 695. &c.

78. Während dieſem Schrifft-Wechſel erblaßte der großmüthige König in Schweden, deſſen hinterlaſſener Erb-Printz, Carl XI. auf Einrathen der Reichs-Räthe, weil alles endlich des Krieges überdrüſſig war, ſich zum Fried gar geneigt erzeigte. Der Kayſer ſahe endlich den Unwillen des Reichs; er wolte nicht erwarten, bis Franckreich ſich der Sachen ernſtlicher annehme; und, was das Haupt-Werck, ſpanne ſich in Ungarn eine Verwirrung an, welche in alleweg riethe, vielmehr vor ſeiner Thür zu kehren. Von welcher Friedens-Handlung die Acta bey Londorp. Tom. VIII. fol. 697. &c. &c. zu finden, bis endlich Anno 1660. den 27. May der Fried zu Coppenhagen zum Schluß kam, auf den Grund des Rothſchildiſchen gebauet, und hiemit zum Schaden Dänemarcks. Die Inſul Huen, worüber vorhin gezancket war, blieb nun in Schwediſchen Händen. Drontheim aber in Norwegen

wegen bekam Dänemarck wieder zurück. Der Artickel aber, daß man durch den Sund keine Truppen laſſen ſolte, ward, auf Begehren der drey Vermittler, aufgehoben. Mittelſt eines andern Vertrags zu Malmoe A. 1661. im Jan. ward die Inſul Bornholm an Dänemarck zurück gegeben, vor welche Schweden einbekame die Güter, welche der Däniſche Adel noch in Schonen hatte.

79. Durch dieſes Mittel hatte der König mit ſchöner Manier dem Adel die Schwing-Federn gerupfet, und den erſten Grundſtein zu Veränderung der innerlichen Verfaſſung geleget. Des Königs Herr Vatter hatte ſeine Töchter an einige des hohen Adels im Land zur Ehe vermählet, in Hoffnung, denſelben hiedurch näher an ſein Hauß zu verbinden; es hatte aber eine widrige Würckung. Der Adel übernahm ſich ſo gar, daß er nicht nur das Volck völlig unterdrückte, ſondern auch Printz Friedrichen die Nachfolge auf dem Thron anfochte. Und wolte dieſer den vätterlichen Ort behaupten, ſo muſte es durch die Finger geſehen ſeyn. Hiemit aber machten es die Herren noch ſchlimmer, alſo daß der König faſt nur ein Schatten war. Es ſagen auch die Geſchichte einhellig, daß der Adel zu dieſen unglücklichen Kriegen den König verführet habe, um daraus weiß nicht was für Pfeiffen zu ſchneiden. Der Ausgang aber wieſe, daß die Anſchläge

ge vieler nicht leichtlich ſo gut geführet werden, als eines alleinigen. Dann Friedrich hatte die Gelegenheit mit guter Art dem Adel die Schoniſche Güter zuentäuſſeren, und ſie konnten doch dawider nicht murren, weil Schweden ohne daß dieſelbe nicht würde nachgelaſſen haben; wolte der Adel aber andere Güter haben, ſo muſte er ſich vom König verdienen, und ihme zu Gnaden leben. Denen Burgern aber ertheilte der König groſſe Freyheiten, welche ſie wider den Adel ſicher ſtellten und etwas groß machten: worunter dieſe, das Coppenhagen eine Stappelſtadt: daß ſie ihre Stimme bey allen Reichs-Räthen geben: in Kauffung adelicher Land-Güter gleiches Recht mit den Adel genieſſen; ihre Kinder zu allen adelichen Bedienungen ſollen gelangen können. Das war nun den Adel ziemlich in die Waache geſetzet.

80. Bey deme hatte es noch ſein Verbleiben nicht, ſondern es ereignete ſich in dieſem 1660. Jahr noch eine weit gröſſere Aenderung. Auf dem Reichstag zu Coppenhagen den 10. Sept. ward vorgetragen, wie die Königliche Hofhaltung, die Flotte, die Armee und die Veſtungen hinfüro zu unterhalten wären? Hier wolte der Adel wie vorhin allemahl die Laſt von ſich ab- und auf die Schultern der Geiſtlichen und gemeinen wälzen, ſeine Freyheiten vorſchützend. Die Gemein

meine aber ſtellte ihnen eine Schrifft dagegen zu, und erwieſen dieſes Beginnens Unbilligkeit; indeme ſie die Bürde allezeit alleine tragen, in Kriegen die meiſte erdulten, und noch dazu des Adels Güter mit ihrem Blut vertheidigen müſten. Es fielen hierüber allerhand Stachel Reden vor, biß endlich der Reichs-Rath Craeg ſich ſo weit verlohr, daß er gegen den Präſidenten der Stadt Coppenhagen heraus fuhre: die Gemeine verſtünden die Freyheiten des Adels nicht: ſie wären nichts dann Sclaven, und ſolten nicht über den Leiſt witzig seyn: es würde ſonſt dem Adel an Mittlen nicht fehlen, ſeine Rechte zu behaupten. Das Wort Sclaven erregte erſtlich ein Gemurmel: hernach erhebte ſich der Präſident Nanſon und betheurete voll des Zorns, ſie wären keine Sclaven: und Trutz ſolte der Adel dieſes Wort noch einmahl von ſich hören laſſen. Sie ſolten es auch mit dem nächſten erfahren, und zwar auf ihre Koſten, daß ſie nicht Leibeigne wären. Auf dieſes ſtunden alle auf, verlieſſen den Adel im Saal allein, ſetzten ſich in einen anderen Saal nieder, erkohren ihnen zwey eigne Ober-Häupter Schwan den Biſchof von Coppenhagen, und dieſen Präſident Nanſon; machten auch gleich den Schluß, den König und ſeinem Hauſe männlich- und weiblichen Stammes das Königreich Erblich, und Souverain oder mit höchſter ungebundener Gewalt aufzutragen,

gen, und lieber einem einigen Fürſten, als dem vielköpfigten Adel zu Dienſten zuſeyn. Dieſen ihren Schluß übergaben ſie dem Adel ſchrifftlich den 8. Octob. ſolcher machte darüber viel Federleſens. Die Gemeine aber, ohne ſich weiter anzufragen, verfügten ſich zum König und trugen ihme das Geſchloſſene unterthänigſt an. Er nahm es mit groſſen Vergnügen an, und verſprach des Adels Einwilligung hiezu. Was wolte der Adel thun! zu hintertreiben war es nicht mehr. Ein König mit der gantzen Gemein hat Stärcke genug wider einen Privat-Adel. Sie muſten ſich noch dazu ſchämen, daß die Gemeine ihnen vorzukommen, und ſie von ſich müſten ſagen laſſen, daß, was ſie auch nun dem König antragen würden, kein freywilliges Opfer mehr ſeye, ſondern eine abgezwungene Unvermögenheit. Nichts deſtoweniger kam gleich eine Abordnung auch des Adels, welche dem König die Erb- und höchſte Gewalt, iedoch mit einer Beſchränckung auf den Mannsſtamm antrug. Sie erſtaunten als ſie in Gnaden abgewieſen wurden, maſſen der König allbereit ſchon mehr in den Sand hatte als ſie ihm nun geben wolten. Sie ſteckten zwar die Köpfe zuſam̃, und waren ſelben Tags alle beyſammen auf einen Todtenmahl, welches wegen des jüngſtverſtorbenen Reichs-Raths Schel gehalten wurde; als ein Officier in den Speiß-Saal tre-

tretend einem der Räthe etwas ins Ohr ſagte, welches eine allgemeine Beſtürtzung verurſachte. Es war dieſes, daß der König dem Commendanten der Stadt Befehl ertheilet, alle Thore zuzuhalten, und die Schlüſſel an ihn abzureichen. Die Vögel waren im Kefig. War alſo nur übrig eine andere Abordnung an den König zuſchicken, welche ihme alles eingeſtunde, wie es die Gemeine ſchon gethan hatten, auch die Hand-Veſte übergaben, oder das Buch, worinn die Rechte ſo der Königen Gewalt eingeſchräncket hatten, beſtättiget waren.

Der König wolte das Eiſen ſchmieden weil es noch warm: darum ehe noch die Thore eröffnet wurden muſte die Erbhuldigung geſchehen, mit welcher Veranſtaltung drey Täge zugebracht, und den 27. Octob. St. nov. dieſes merckwürdige Gepräng und Eidablegung vollzogen. Auf ſolches wurden aus dem Reichs-Rath alle Schrifften weg- und auf das Schloß genommen, dieſes Collegium abgeſchaffet, und dagegen andere aufgeſtellet, welche allein von den König abhangen, als der Staats-Rath, das Hofgerichte, Finantz-Rath, Kriegs-Raths-Collegium, Admiralitäts-Collegium &c. V. Europäiſcher-Herold P. II.

81. Noch eine andere wichtige Handlung, welche auch in jetzige Zeiten ihren Einfluß hat, gieng ſchon ehedem vor bey, welche

wir bedächtlich hieher verſchoben haben, biß die Erzehlung von dem Kriegs-Getümmel vollbracht wäre. Es hatte das Hauß Holſtein Gottorp dem Königlichen Hauß eine nicht geringe Scheelſichtigkeit verurſachet, daß es ſeine Tochter an Schweden vermählet, indem es ſchiene, als wolte man einem Mächtigen Ruckenhalter ſuchen, um die etwan habende Zwiſtigkeiten hinaus zudrucken. Der König in Schweden hatte auch im Rothſchildiſchen Fried es dahin gebracht, daß man die Sache muſte zum groſſen Vortheil des Hauſes Gottorp abthun. Nemlich 1. würd den Hertzog nachgelaſſen die Lehenbarkeit wegen des Hertzogthums Schleßwig vor ihn und ſeine mannliche ehliche Deſcendenten männlicher Linie, wie auch der Inſel Femern, mit aller Souveranität, Dominio directo und utili &c. 2. Wird abgetretten an eben dieſes Haus die Helffte des Dom-Capitels zu Schleßwig mit allen Rechten ꝛc. ingleichen den Amt Schwabſtätte. 3. Die Abolition der Gemeinſchafftlichen Regierung des Königs und des Hertzogs über die Prälaten, Ritter, und Städte, wird auf eine weitere Abredung ausgeſetzet. 4. Die Gutmachung des erlittenen Schadens läſſet der Hertzog in Anſehung der erhaltenen Unabhängigkeit, und aus Liebe und Freundſchafft ſchwinden. 5. Desgleichen die Verſicherung von künfftiger Enthaltung Schadens oder Gefährde. 6.

Die

Die übrige Geldforderung ſind in Güte verglichen worden. Siehe Londorp Tom. VIII. fol. 316. Geſchehen Coppenhagen 12. May 1658.

82. An. 1661. fuhr der König fort in ſeinen neuen Einrichtungen. Er machte ſich viele Cammerherren, die meiſte aus dem teutſchen Holſteiniſchen Adel. Die geweſene Reichs-Räthe muſten Rechnung ſeit Anno 1628. thun. Darauf ward doch dem Adel wieder freundlicher begegnet, ihm neue und anſtändigere Vorzüge ertheilet in 24. Articklen, worunter auch die Freyheit Kauffmannſchafft zu treiben, zu jagen, und zu fiſchen, und die Freyheit von Verhafftung auſſer in Criminal-Sachen ꝛc. Norwegen verrichtete die Erbhuldigung dieſes Jahr den 15. Aug. zu Coppenhagen ward Jahrs darauf ein ſtarcke Citadelle angelegt.

Endlich verlieſſe König Friedrich das unruhige Leben den 10. Febr. An 1670.

83. *Chriſtianus V.* der Herr Sohn. Als der König in Franckreich Ludevvig XIV. vor hatte die vereinigte Niederlande heimzuſuchen, ſahe er wohl daß ihme hiezu eine der Nordiſchen Cronen nothwendig wo nicht zugewinnen, doch ruhig zumachen wäre. Dänemarck war geſchwächet, und wegen vorigen Verluſtes mißvergnügt, ſchiene alſo leicht zugewinnen zuſeyn, wenn man die Wiederherbeybringung des verlohrnen in einem ge-

heimen Bindnüß antrüge. Allein der König ſchlug es aus, aus Forcht, wie einige meinen, es würde nach eroberten Niederlanden ihne ſelbſt die Reyhe treffen. Es ſcheinet aber dieſe Muthmaſſung ſehr ſchwach zu ſeyn; indeme ſo gar wohl vorgeſehen werden könnte, daß Franckreich mit der Republick ſobald nicht oder vielmehr nimmer würde fertig werden. Hingegen glauben andere es würde beſſer geweſen ſeyn, ſelbe zuergreiffen, ſo würde wenigſt der Fried vermuthlich beſſer ausgeſchlagen ſeyn. Er trat aber vielmehr der An. 1672. am 22. Septemb. errichteten Braunſchweigiſchen Alliance bey, und hielte vor ſeinen Antheil 3000. Pferd und 6000. zu Fuß marſchfertig.

84. Es hatte der König eine neue Ordnung gemacht, wie die geſammte gecrönte Häupter an ſeinem Hofe ſolten empfangen werden. Daß ſie nemlich nur mit 2. Pferden in den Schloß-Hof hinein gelaſſen wurden. Solche Geſetze aber laſſen ſich ohne Einſtimmung deren, die ſie angehen, nicht machen. Der Chur-Brandenburgiſche Geſandte (welcher Hof allezeit mit gecrönten Häuptern gleiches Gepräng an dem Däniſchen genoſſen) machte den Anfang A. 1671. es auszuſchlagen, und hatte Befehl, ſogleich ſeine Abſchieds-Verhör mit 6. Pferden zu nehmen; und wofern dieſes nicht zugelaſſen würde, auch ohne Abſchied wieder wegzugehen.

hen. Hiemit ward es wieder auf den alten Fuß geſtellet.

85. Als hernach Schweden zum Vortheil des Königs in Franckreich ſich einließ, und der Herzog von Holſtein auch die Bündnuß mit Schweden erneuert hatte, geriethe Dänemarck in Sorgen, und legte nicht nur ein Lager bey Koldingen an, ſondern ließ ſich mit dem Kayſer, Hanover und den General-Staaten den 10. Jul. 1674. in eine Bündnuß ein, die ihm 10000. Fußknecht, 5000. Pferd und 1000. Dragoner auferlegte, hingegen von Spanien und Holland 14000. Reichs-Thaler zu deren Unterhaltung einbrachte. Dabey war bedungen, daß, wann ein Potentat (vermuthlich Schweden) vor Franckreich ſich erklären würde, er der König wider einen ſolchen mit 16000. feindlich gehen ſolte: in ſolchem Fall ſolten ihm Spanien und Holland das halbe Werb-Geld bezahlen, das iſt, vor einen Reuter 40. Reichsthaler; vor einen zu Fuß 10. Reichsthlr. und zum Unterhalt monatlich vor ein Regiment zu Fuß von 1000. Köpffen 4110. Reichsthaler; vor eines zu Pferd von 5000. Mann 4760. Reichsthaler abfolgen laſſen. Im Fall aber er von jemand angegriffen würde, ſollen Spanien und Holland mit aller Macht ihn ſchützen.

86. Das Jahr 1675. iſt deſto merckwürdiger: dann, nachdem ſich der König derer

An-

Anhetzungen vom Kayſer, von Brandenburg, und anderer Verbundenen, welche begehrten, daß er offentlich mit Schweden brechen möchte, lange erwehret, hat endlich eine anſcheinende Gelegenheit, und eine unzeitige Begierd, das Abgeriſſene wieder an ſich zu bringen, ihn das Schwerdt zucken gemacht. Die Schweden waren in Brandenburg eingefallen: König Chriſtian ärgerte ſich nichts mehrer. Sie wurden aber bey Fehrbellin von dem Churfürſten derb abgeklopfet: und da ſchiene es Zeit zu ſeyn, nicht zwar an Schweden, ſondern an deſſen Bundgenoſſen den Herzog von Holſtein, als einen nunmehr Entblößten ſich zu reiben. Doch wurde der Krieg wider Schweden offentlich erkläret, und Wiſmar nach einer lang- und hartnäckigen Belagerung den 18. Decemb. erobert. Holſtein aber war näher am Herzen gelegen. Die Begierde aber ward mit einer Art ausgeführet, welche wenig Lob dem König verdienet hat. Es fande ſich der Herzog Chriſtian Albert in der Stadt; den ließ der König zu ſich laden, um die vorwaltende Mißhelligkeiten in einer freundlichen Unterredung beyzulegen. Dann es iſt zu wiſſen aus obigen §. 81., daß die im dritten Artickul verſprochene und ausgeſetzte Aufhebung der gemeinſchafftlichen Regierung keinen Fortgang gehabt; ſondern in publicis, als in Contributionen, Werbungen, Mar-

ſchen

ſchen ꝛc. ward wiederum beliebet, daß der König und der Herzog ſolten, wie vorhin, einer ohne den andern nichts verfügen können; welches dann der natürliche Saamen der Uneinigkeit ſeyn muſte. Nun wohlan, der Hertzog kommt, bewürthet den König auf ſeinem Schloß bey Gottorp aufs herrlichſte, kunte aber der Sachen nicht allerdings eines werden. Er wird vom König hinwiederum eingeladen nacher Rensburg, und aufs liebreichſte empfangen, bald aber den andern Tag 26. Jun. als eben die Nachricht von der Schweden Niederlag kam, ſahe er ſeine Leibwache entwaffnen, und ſich ſelbſt mit einer Wache des Königs umgeben. Nach vielen ausgegoſſenen nicht unbillichen Klagen, welche er Tauben in die Ohren gelegt, wurden ihme vier Artickel zu unterſchreiben vorgeleget: 1) Das Schloß Gottorp, die Holmer-Schantze und Veſtung Tönningen dem König einzuraumen. 2) Seine Völcker dem König zu überlaſſen. 3) Den Königlichen Truppen in ſeinen Landen, krafft Kayſerlichen Befehls, Herberg und Unterhalt zu verſchaffen. 4) Die Grafſchafft Oldenburg und Delmenhorſt vor 150000. Thlr. abzutreten. Gundling ſagt 5) dem Rotſchildiſchen Frieden und darauf gegründeten Vergleich und Souverainität abſagen: und habe der Hertzog dieſes nicht nur in der Gefangenſchafft, ſondern auch hernach beſtättiget,

riget, als er ſchon wieder auf freyem Fuß war. Darauf gab ihm der König den Beſuch, und nahm ihn mit in ſein Zimmer mit ſolcher Freundlichkeit, als ob er gar nichts von dem Vorgegangenen wüſte. Ja es ward die Schuld auf den Präſidenten Kielman geworffen, und ſelber auch mit ſeinen zwey Söhnen in Verhafft nach Coppenhagen geſchicket, die Artickul aber fleißig vollzogen, und in Tönningen unter anderm groſſen Kriegs-Vorrath auch 100. ſchöne metallene Stucke gefunden.

Es ward zwar der Hertzog hierauf nach Gottorp erlaſſen, aber allenthalben mit Däniſchen Völckern umzingelt, bis er Mittel fande, auf einer Jagd mit beſtellten Pferden nach Hamburg zu entkommen. Hier widerruffte er alles Verſprochene, als mit Gewalt erpreſſet, trug ſich doch zu einem billichen Vergleich an. Allein der König gab kein Gehör, und ließ ſeinen Unmuth über das Land aus. Tönningen wird geſchleiffet, Schleswig eingezogen, und die Huldigung eingenommen, und erbärmlich ausgeſaugt. Mit dieſem Verfahren ſchaffte ſich der König weiter keinen Nutzen, wie die Zeit theils noch weiſet. Dann, obſchon damahls wegen verwirrten Sachen in Europa niemand dem um Hülff ſchreyenden Hertzog Gehör gab, ſo hat doch dieſes Hauß von dem Königlich-Däniſchen nothwendig

mehr

mehr entäuſſert müſſen werden, und ſich gezwungen ſehen, mit Schweden und andern Feinden Dänemarcks nur deſto enger zu verknüpffen, welches freylich einſtens etwas wichtiges nach ſich ziehen könte. Die Acta Publica von dieſer Sache ſind in Londorp auf dieſes Jahr 1675, wie auch im Diario Europæo Tomi XLI. appendice.

87. Das Jahr 1676. eroberten die Dänen die Inſul Gothland, und nachdem ſich die Holländiſche Flotte unter dem berühmten Admiral Trompe mit den Dänen vereiniget, wurden die Schweden zwiſchen den Inſuln Gothland und Oeſel den 10. Jan. St. n. Den Schweden verluhre die Schlacht der unglückliche Zufall, daß ihr Admiral auf die Seithe geſtürtzet, und, indem Feur in die St. Barbara kommen, mit allen aufhabenden bey 1000. Menſchen und dem Kern des Schwediſchen Adels in die Lufft geflogen. Darauf in Schonen gelandet, und Uſtedt eingenommen, auch die Inſel Oeland mit der Stadt Calmar erobert worden. Ferners galte es Helſingburg, Chriſtianſtadt. Letztlich gab es noch Stöſſe zu Lande bey Lunden in Schonen ab, ehe noch das Jahr völlig auslieffe, dabey etliche tauſend Dänen nebſt den beſten Officiers das Aufſtehen vergeſſen 2000. Gemeine und 150. Officir gefangen worden.

88. Nicht

88. Nicht minder ſahe dieſes Jahr der Däniſche Hof ein Beyſpiel theils wanckelbaren Herren-Gunſt, theils eines Günſtlings, welchen die hohe Stuffe, worauf er geſtiegen, etwas ſchwindlich gemachet. Greiffenfeld, ein Herr von nicht gar groſſem Herkommen, war von dem König per ſaltum promovirt, und an die höchſte Ehren-Stellen ohne Mittel geſetzet, auch, was noch mehr, in die geheimere Gnad des Königs aufgenommen, nun aber aller dieſer Vortheile entſetzet. Seine gewiſſe Schuld war dieſe, daß er viele Dinge unternommen nach ſeinem eignen Gutdüncken, ohn anderer Rath, oder auch nur des Königs Willen darüber zu hören, oder zu befolgen. Ein Miniſter ſoll wiſſen, daß das Reich nicht ſein eigen ſeye, hiemit auch deſſen Geſchäffte nicht nach ſeinem eigenen Sinn können gerichtet werden: und gibet ſich in allem bloß, was er immer vor ſich allein thut. Andere Sachen, o ihm aufgebürdet wurden, möchten an ſich elbſt nicht übel geweſen ſeyn; als daß er den Schwediſchen Krieg zu hintertreiben geſucht, ſwann er zum Zweck gelanget wäre, er freylich dem Königreich einen guten Dienſt hätte gethan: allein nach dem gemeſſenen Willen des Herrn iſt es einem Miniſter ſicherer dagegen nicht zu ſtreiten, wenigſt in Sachen, die nicht glatterdings unbillich ſeynd. Man machte ihm alſo den Proceß, ſeine Schriff-

ten wurden durchſuchet, der Degen abgenommen, die Barſchafft, ſo ſehr groß angegeben worden, nach dem Schloß gebracht, er zur Verhör gezogen, und zum Todt verurtheilet, wegen vielen Unterdruckungen, Meineid, Simonie, beleidigte Majeſtät, verrathenen Geheimnuſſen, verkaufften Aemtern, verſchiedenen mit dem Feind gepflogenen Brief-Wechſel. Er ſtunde ſchon auf der Trauer-Bühne, um den Hals zu ſtrecken. Dabey erzeigte er ſich gelaſſen und unerſchrocken, ruffte auch mit nach dem Himmel gehebten Händen GOtt zu Zeugen, daß ihm niemahl zu Sinne gekommen, wider den König etwas vorzunehmen, ſondern jederzeit nach ſeinem Vermögen deſſen Beſtes geſuchet: und hierauf wolte er ruhig ſterben. Unterdeſſen zerbrach der Hencker vor deſſen Augen das Wappen. Als nun auch der Graf gekniet, und der Hencker das Schwerdt gezucket, rieff der beſtellte General-Adjutant: er ſolte innhalten, es ſeye Gnad vom König da. Der Graf ſtunde unverändert auf, bedanckte ſich gegen den König, und grüßte die Umſtehende freundlich. Er wurd darauf in Norwegen mit einem Diener geſchickt, allwo er noch 27. Jahr gelebet in mehrerm Vergnügen, als bey Hofe; nachdem in den höchſten Geſchafften gelehret, daß derjenige ein Thor ſeye, welcher das wahre Vergnügen auſſer ſich ſelbſt ſuchet. Es war der

Graf eines Weinhändlers Sohn geweſen, Peter Schuhemann genannt, von der Natur trefflich begabet, und in Wiſſenſchafften erfahren, War Anfangs Bibliothecarius Königs Friedrich III. und hatte ſein erſtes Glück einem Zufall zu dancken. Dann als einſtens eine Geſandtſchafft ihren Vortrag Lateiniſch that, und keiner der Groſſen des Hofs in promtu die Antwort in eben der Sprach zu machen ſich getraute, ward es ihm aufgetragen, welches er dann mit ſo guter Art verrichtet, daß ihn der König zu ſeinem Staats-Geheimſchreiber erwählet. König Chriſtian V. zog ihn An. 1673. allen Geheimen Räthen vor, erhebte ihn in den Grafen-Stand, ſetzte ihn zum Reichs-Groß-Cantzler. Er machte ſich hernach bey den Geſchäfften nothwendig und unentbehrlich, und endlich verhaſſet, welches wohl die eigentliche Urſache geweſen ſeyn mag, ſowohl ſeines Falles, als auch der wieder geſchenckten Gnade.

89. Im Jahr 1677. nach einigen andern Kriegs-Verrichtungen ward wieder zur See gefochten, und die Schweden abermahl in Mitte des Junii geſchlagen. Hinwieder aber litten die Dänen bey fruchtloſer Belagerung vor Malmoe groſſen Schaden; und im folgenden Monat Julio fanden ſie zu Waſſer nochmahls beſſers Glück bey der Inſul Merun; büſſeten hergegen bey Hölſingburg,

da

da ſie in Schonen gelandet hatten, den 24. Julii ein, obwohl ſie den Sieg ſehr theur verkaufft, und noch dieſes Jahr in Norwegen, Marrſtrand, Guſtavsburg und Carlſtein erobert, ja endlich auch bey Oddenwald ein kleines Treffen erfochten am 7. Septemb. Calmar ward vergeblich belagert. Die Inſul Rügen von Dänen und Brandenburgern eingenommen ꝛc. Dergleichen blutige Arbeit auch noch das folgende Jahr 1678. fortgeſetzet worden. Man kan ſagen, daß nicht leichtlich in einem Krieg ſo viele Unternehmungen in kurtzer Zeit mit abwechſelndem Glück geſchehen ſeyen, als in dieſem. Dann es iſt leicht, wann ein Theil die völlige Oberhand gewonnen, daß ihme eines nach dem andern in Geſchwindigkeit zufalle. Wann aber beede Gegen-Partheyen ziemlich gleich, ſo pfleget ſonſt immer ein Schwerdt das andere in der Scheide eine Weile zu halten.

90. In dieſem Jahr mußte man auf die Friedens-Gedancken auch wider den Willen kommen: dieweilen die mit Dänemarck Verbundenen ſolchen einzugehen im Begriff waren. Der Kayſer und die Herren Holländer, ohne weder an Dänemarck noch an Brandenburg zu gedencken, lieſſen ſich zu Niemägen in Unterhandlungen ein. Beede derohalben widerſprachen dieſen als Bundbrüchigen Vorfahren, durch Memoriale und andere Schrifften. Vide Sautern Actes &

 Me-

Memoires de Negotiations de la Paix de Nimegue. fol. 117. P. II. proteſtirten auch den 10. Aug. wider ſolche beſondere Friedens-Handlung auf das feyerlichſt. fol. 192. wie auch den 17. Aug. fol. 231. &c. &c. Die Schwediſche Geſandte aber riethen zwar auch zu einem allgemeinen Fried, legten doch alles mit vollem Vertrauen in die Hände des Allerchriſtlichſten Königs, indem ſie überzeuget genug wären, was ernſtliche Freundſchafft Derſelbe gegen ihren König hätte. 24. Jul. 1678. Dannenhero auch Franckreich das Schwediſche Intereſſe auf das beſte dabey beobachtet, den König in Dänemarck aber, als der die Frantzöſiſche Freundſchafft verſchmähet hatte, ſtecken laſſen.

91. Die Ehre aber auch dieſes Friedens muſte noch an Franckreich, und der Vortheil an Schweden überlaſſen werden. Ob nun ſchon König Chriſtian anfänglich ſich ſo großmüthig zeigte, daß er den Krieg auch wider Franckreich und Schweden zugleich zu führen ſich getraute, ſo ſancken doch dieſe Gedancken hernieder, als die Frantzöſiſche Truppen die Brandenburgiſche Lande Cleve und andere in Weſtphalen beſatzten, und hiemit an die Däniſche Thore gleichſam anklopfften. Nun muſte man zu den Mitteln greiffen, die etwan anfänglich die rathſamſte geweſen wären. Sein Zuſtand war um deſto ſchlimmer, weil er aus allen der letzte

zum

zum Frieden kam, indem ſchon auch Brandenburg ſich mit dem König eingelaſſen hatte. Obwohl nun König Chriſtian gute Worte ausgegeben, wolte doch Franckreich vom Friede nichts wiſſen, wofern nicht dem Herzog von Holſtein alles wieder eingeräumet würde. Auf welches der König antwortete, die Holſteiniſche wäre eine Haupt-Sache, worein ſich fremde Machten nicht zu miſchen hätten. Franckreich widerſetzte, es ſeye dieſes nichts ungewöhnliches, und habe es ſelbſt jüngſtens im Pyrenäiſchen Frieden von Spanien müſſen ſich vorſchreiben laſſen, den Printz Condé, ſeinen Vettern, wieder zu Gnaden aufzunehmen. Dieweil dann König Chriſtian hierinn ſeinen Unmuth nicht überwinden konnte, fanden ſich die Frantzoſen in dem Oldenburgiſchen ein, und lieſſen dem König wiſſen, woferne der Fried bis auf den Auguſt nicht unterzeichnet, und Holſtein in den alten Stand geſetzet wäre, ſo wurde den Bedingnuſſen auch noch dieſes müſſen beygeſetzet werden, daß Oldenburg an Schweden, und Delmenhorſt an den Biſchoff von Münſter abzutretten ſeye.

92. Solches war der letzte Donnerſtreich, auf welchen ſich König Chriſtian, der Verlaſſene, ergab, und erſtlich zu Lunden in Schonen an einem Waffen-Stillſtand arbeiteten, den Frieden aber in Franckreich auf dem Königlichen Schloß zu Fontainebleau

nach Franckreichs Willkühr ſchlieſſen ließ den 2. Sept. 1679. In dieſem verpflichteten ſich Schweden und Dänemarck, hinfüran keinen auswärtigen Bündnuſſen beyzutretten, welche feindliche Abſichten auf den einen aus ihnen führeten. Die vorgängige Friedens-Schlüſſe wurden zum Grund geleget, hiemit alles Eroberte an Schweden wieder gegeben. Die Schwediſche Befreyungen im Sund und auf dem Belt ſolten unter Franzöſiſcher Vermittlung ausgemacht werden. Der König hat noch dazu eine engere Bündnuß mit Schweden getroffen, weilen beede gemercket, wie die Engel- und Holländer ſich einer Herrſchafft über die See anmaſſeten, alles nach ihrem Willen einrichten wolten, und der Nordiſchen Händel ſich nur zu ihrem Vortheil bedienten. Er gab auch ſeine Tochter zur Gemahl an den König in Schweden.

93. Wegen Holſtein iſt ein beſonderer Artickel mit eingerücket worden, folgenden wörtlichen Innhalts: „Weil der Hertzog „von Holſtein-Gottorp den Allerchriſtlichſten „König gebetten, daß er ſich bemühen wol„le wegen der Reſtitution, nach Innhalt „des Rothſchild- Coppenhag- und Weſt„phäliſchen Friedens, und vorgemeldter Her„tzog über das bezeuget hat, daß er nichts „mehr verlange, als mit erſtem mit dem Kö„nig in Dänemarck in Freundſchafft zu kom-

„men,

„men, ſo hat bemeldter König in Dänemarck „zu Bezeugung ſeines Verlangens, welches „er traget, dieſen Krieg zu endigen, auf Be„gehren des allerchriſtlichſten Königs und in „deſſen Reſpect Krafft dieſes Artickels in die „Einſetzung des gemeldten Hertzogen in deſ„ſen Ländern, Provintz, und Städte in dem „Stande wie ſie jetzund befunden worden, „wie auch in die Souveranität, welche ihm „Krafft der Rothſchild- und Coppenhagiſchen „Friedens-Tractaten gebühret, eingewilli„get, ſo, daß, was hernach gehandlet, und „was auch für Tractaten eingegangen ſind, „daran nicht ſollen ſchädlich ſeyn. Oben be„meldter Rothſchildiſch-Coppenhag- und „Weſtphäliſcher Friedens-Schluß ſollen in „allen und jeden Articklen, was obbemeld„ten Hertzog anlanget, in vollen Kräfften „verbleiben, ſo, als wenn ſie von Wort zu „Wort dieſem Tractat einverleibet wären. „Uber diß ſollen alle Vereinigungen und Ver„träge in vollen Kräfften verbleiben, und von „beyden Seiten vollkömmlich und getreulich „gehalten worden, ſo, daß nichts, unter was „Prätext es auch ſeye, wider denſelben gehan„delt werde.„ Dieſer erſt erzehlte Artickel diente zu neuen Schwürigkeiten. Der Hertzog wolte haben, daß alles was zu Rensburg war eingegangen worden, ſolte aufgehoben ſeyn, hiemit auch die von Dänemarck anlegende Zölle, hingegen Dänemarck behaup-

tete, daß nur jenes allein dadurch unkräfftig wäre, was dem Rotſchildiſch-Fried zuwider wäre; hiemit wäre an Holſtein anders nichts abgetreten als die Souveranität, nicht aber die Zölle, und dergleichen; welches doch der Hertzog glaubte Sachen zuſeyn, ohne welche die Souveranität nur ein Schatten wäre. Es könnte der Hertzog in Europa niemanden finden, der ſich ſeiner mit Kräfften hätte angenommen, muſte alſo das Beneficium in firmorum zur Hand nehmen, und gleichwohl an das Kayſerliche Gericht die Sachen unter die Federfechter gelangen laſſen, wo es einige Zeit eyfrig von beeden Theilen betrieben ward. Für den Hertzog war dabey das ſchlimmſte, daß der König Holſtein inne behielte biß zu Austrag der Sachen, und aber das Land biß auf den letzten Schweiß-Tropfen, wie ſie ſagten, ausſog.

94. Nach erlangaten Frieden fuhr der König doch fort groſſe Schatzungen einzutreiben; welches zu verſtehen gab, daß eine geheime Abſicht von Wichtigkeit geführet werde. Solche äuſſerte ſich mehr, als mit Brandenburg und Münſter ins Geheim eine Verbindnuß getroffen worden: am ſtärckſten aber als man die Kriegs-Völcker immer vermehrte, und ſahe, daß ſolches auch in Schweden geſchahe. Es blies ſich ein neues Feuer je länger je mehr an, welches auszuhalten Dänemarck auf die Hülffe von Franck-

reich

reich bedacht war, entweder weil es mit ſeinem Schaden erfahren hatte, was deren Entſtehung vor Einfluß hätte: oder aber, damit Schweden ſich ſolcher nicht ſolte zuerfreuen haben. Es erſchienen auch An. 1683. würcklich dreyßig Frantzöſiſche Segel auf der Coppenhager Rhede; welche doch bald wieder nach Hauſe kehrten, als der Churfürſt von Brandenburg die hitzige Gemüther abgekühlet hatte.

95. Keine Ruhe war doch nicht. Der König nahm das Ländlein Jevern weg, ſo dem Fürſten von Anhalt-Zerbſt zuſtunde, und behielte es bis An. 1689. ohne acht zuhaben auf die Kayſerliche Verboths-Brieffe, welche er zu nennen flegte ringfertig fliegende Papiere. Anhalt muſte um ſein während ſolcher Zeit trucken ausgeſogenes Gut wieder gleichſam zukauffen innerhalb fünf Jahren 100000. Rthlr. erlegen.

96. Weiter brachte es der König an den Hertzog von Lauenburg. Der Kayſer hatte in letztern Krieg den König die Winter-Quartire im Lauenburgiſchen angewieſen. Solche hatte aber der König nicht genoſſen: hiemit meinte er das Recht zuhaben, ſich deſſen auch noch ietzo zuerholen. Zwey tauſend ſeiner Soldaten muſten da einbrechen, welche unverſehens das Städtlein Mölle mit Liſt einnahmen, und Brandſchatzung forderten An. 1684. auf Ratzeburg ſchlug das Vor-

haben fehl. Der Hertzog ſchrie vergebens über Gewalt und Unrecht: wolte er nach dreyen Monathen die ungebetene Gäſte wieder aus ſeinen Hauſe haben, ſo muſte er alles erlittene verſchmertzen, und noch 25000. Rthlr. Ritterzehrung mitgeben.

97. Weiters lieſſe der König ſeine Völcker bey 2000. ſtarck nacher Itzehoe anziehen mit dieſem Advocatenſtreich ſolte der Handel wegen Holſtein nun ausgemachet werden, und zwar mit dem Beding, daß der Hertzog aller Souveranität ſich begebe, wie nicht minder aller Ausſchreibung der Anlagen: item ſoll er nicht können ohne des Königs Willen in irgends eine Bündnuß ſich einlaſſen. Wofern all dieſes binnen Monathsfriſt nicht geſchähe, ſollte itzo facto Schleßwig der Cron Dänemarck auf ewig einverleibet ſeyn. Hierauf erklärte ſich der Hertzog großmüthig, daß er lieber wolte als ein gemeiner Edelmann leben, als mit dieſen Abſprung den Fluch ſeiner gantzen Nachkommenſchafft auf ſich laden. Auf dieſe abſchlägige Antwort wurden alle Schleßwiger des an dem Hertzog gethanen Eydes vom König ledig geſprochen, die Huldigung ward an den König abgelegt, die weigrende mit Weib und Kind aus den Land gejaget, die Hertzogliche Gemahlin Friderica Amalia des Königs Schweſter von Gottorp weggeſchaffet, derer Gottorfiſchen Räthen Güter dem König zuerkannt, und zu

den

den Kayſerlichen und des Reichs Abmahnungs-Schreiben nur gelachet.

98. Wohl noch merckwürdiger iſt, was ſich im Jahr 1685. wegen Hamburg zugetragen. Es war in der Stadt Burgermeiſter ein gewiſſer Maurer genannt, welcher auf weiß nicht was für weiß alles Anſehen an ſich alleine gezogen, und ein rechter Burger-König war. Er ſchiene aber doch anderen der Sachen zu viel zuthun, ſonderlich da er jährlich an den Hertzog von Braunſchweig Zell einige tauſend Thaler mehr erlegte, wie er ſagte, um deſſen Schutz und Gewogenheit vor die Stadt zugewinnen, wie aber andere dachten, um ſich ſelbſt einen Grund zu etwan was höheres zubauen. Der Pövel wird hierüber endlich ſchwürig, ſonderlich nachdeme ſich zwey geringe doch einbilderiſche Häupter angeben, Hieronymus Schnittger und Cordt Joſtram. Maurer muß weichen, fliehet zu ſeinen Patron den Hertzog von Zell, der Hertzog würcket vor ſich die execution wider die unruhige Stadt aus, dieſe will ſolche nicht annehmen, ihre Waaren werden vom Hertzog aufgehalten, Schnittger von den Lüneburgern aufgehoben, von den Hamburgern aber wieder errettet: Brandenburg verſpricht der Stadt Hülffe auch wider Zell, der König in Dänemarck unterhält heimlich ſowohl die unruhige, auch den Eyffer und Hitze des Hertzogs, Schnitgern und Joſtram ge-

wann

wann der König und entzuckte ſie mit freund-lichen Gnaden-Bezeugungen, welche dieſen Burgern nur gar zu ſchmeichlend und ſüß vor-kamen, und alſo kam er mit einen ſchon in Bereitſchafft habenden Heer vor die Stadt, bey welcher durch Verrätherey ſchon die gan-tze Nacht das Thor zu ſeinem Empfang of-fen geſtanden war, daß alſo nichts als eine Langſamkeit dieſelbe von der Sclaverey, und den König vor einen ſo fetten Biſſen abge-halten. Dann es ließ der König, um der Stadt den Argwohn zunehmen, anſtatt ge-rad darauf loß zugehen, bey Croppe ein La-ger abſtechen gleichſam zur Kurtzweil, und ſeine Soldaten zuüben, auch den Sächſiſchen anweſenden Printzen etwas ſehen zulaſſen. Unter dieſer kleinen Verweilung kommen die Hamburger zu ſich, dachten der Sache reif-fer nach, erkannten daß es möchte eine Ge-fahr abſetzen bey ſo naher Anweſenheit eines wohlgerüſteten ſibenzehen tauſend Kopf ſtar-cken Volckes in Beyſeyn eines Königs der ſeine Begierde gegen die Nachbarn mit meh-rern Beweißthumen ſchon an den Tag gele-get hatte, und beynebens ſo zuſagen von Hauß aus den Appetit nach Hamburg ererbet hät-te. Die allgemeine Gefahr machte die Bur-ger ihres beſondern Katzen-Gefechtes vergeſ-ſen, und machten den Schluß ſich vor Ge-walt zu wehren.

Lüneburg that ihnen auch nun beſſere Vor-

ſchläge,

ſchläge, und lieſſe vier Regimenter nach der Elbe hinab ziehen: der Churfürſt von Brandenburg ſchickte ſeiner Seits 6000. Mann.

Jetzt dachte der König länger nicht mehr zurucke zuhalten, ſondern ließ durch den von Lilien-Cron nur ſo viel an die Stadt begehren: Ihme zu huldigen, wegen anderer bißherigen Streitigkeiten ſich gebührend anzuſchicken, fünfmahlhundert tauſend Thaler zuerlegen, und 2000. Mann ſeines Volcks zu Beſatzung einzunehmen. Von Seiten der Stadt ward hierauf erkläret, Sie wäre An. 1510. den 6. Aug. von Maximil. I. und hernach A. 1618. den 6. Jul. durch ein Urtheil des Reichs-Cammer-Gerichts vor eine frey Reichs-Stadt erkläret, hätte ſich auch bißhero in dieſem Beſitz erhalten, noch denen Hertzogen von Holſtein jemahls den Eyd abgeleget, und ſeye ihnen ſolches zuthun auch von Kayſerl. Maj. verboten. Uber dieſe Sache ſeynd etwas weitläufftige Schrifften beederſeits gleich herauskommen, welche bey Londorp. Tom. XII. An. 1686. zufinden.

Auf ſolches fieng der König an vor der Stadt zu plündern, und nahm 27. Hamburger Reuter gefangen: die Burger nahmen Lüneburgiſche Truppen ein, und zogen Schnittgern ſamt Joſtram als verdächtig zur Verhafft.

Der König konte eine ſo groſſe Stadt ordentlich nicht belagern, ſonderlich weil die

Flotte

Flotte ſo an der Elbe hätte herauf ſteigen ſollen, vom Sturm zurück getrieben war: dahero ſtürmete er den 21. Aug. die Sternſchantze vor dem Dämmen-Thor, und warffe Bomben in dieſelbe, litte aber nur ſelbſten Verluſt.

Mittler weil kamen von allen benachbarten Ständen viele Kriegsleuth und Officirs in die Stadt ſelbe zu helffen, und bey dem König fanden ſich die Brandenburgiſch- und Lüneburgiſche Geſandte ein, deren der erſte unter anderen ſagte, wie daß es ſeinem Fürſten eines ſey, ob der König Hamburg oder Berlin belagere, bey welcher Rede ſich der König gantz ſolle entfärbt haben.

Als nun der König ſahe daß allen Benachbarten ſo viel an Erhaltung dieſer Stadt gelegen ſeye, die ihm gleichſam vor einen Mann würden unter das Geſicht tretten, ſo verzweifelte er an der Ausführung, zog den 14. Septembr. ab, und ließ es bey dem Vergleich zu Pinneberg von An. 1679. verbleiben, den wir daher verſpahret haben, und gleich hier aufſchreiben wollen. Ubrigens ſind die zwey Häupter zum Hamburg durch Henckers Hand um ihre Köpffe gekommen; wiewohl einige davor halten, ſie ſeyen der Verrätherey nicht eben überzeuget geweſen. V. Londorp Tom. XII. oder H. Ludolfs Schaubühne der Welt Tom. V. hoc. an.

99. Im verloſſenen Nordiſchen Krieg, der als ein Anhang des Holländiſchen war, hatte ſich die Stadt Hamburg dem König zuwider gemachet mit Einnehmung des Herzogs von Holſtein. Kaum war der Fried zu Fontainebleau geſchloſſen, da ward das alte Lied ihr vorgeſungen, ſie ſolte, als ein auf Holſteiniſchem Grund und Boden liegender Ort, dem König huldigen und unterthan ſeyn. Der Königliche Vortrag geſchahe durch den Däniſchen Groß-Cantzler von Uhlefeld, Reichs-Marſchall Cörbitz, und Ober-Jägermeiſter Hahn denen Hamburgiſchen nach Pinneberg beruffenen Deputirten, nemlich dem Burgermeiſter Schultz, Syndico Schreining ꝛc. den 26. Sept. A. 1679. im Amthauſe zu Pinneberg, und war, dem gantzen Innhalt nach, folgender:

„Es wird denen Herren Deputirten ohne „weitläufftige Erinnerung genugſam bekannt „ſeyn, mit was Verbindlichkeit und Nexu „die Stadt Hamburg, als eine auf Holſteiniſchem Grund und Boden liegende Stadt, „dem Herzogthum Holſtein von vielen hundert Jahren her unveränderlich verbunden „und verknüpffet geweſen, und daß dieſelbe „ſolcher ihrer unterthänigſten Pflicht-Schuldigkeit zufolge, allezeit dem reſpective Grafen und Herzogen zu Hollſtein den Homagial-Eyd und Huldigung ohnweigerlich abgeſtattet; und obgleich von dem Kayſerli-

„chen

„chen Fiſcal darinn einige Oppoſition ge-„ſchehen, auch durch ein An. 1618. gefälltes, „ungegründetes, auch gantz ungerechtes Ur-„theil ſolches hohe Regale und Gerechtigkeit „in Zweiffel gezogen werden wollen; ſo wä-„re dennoch, nachdem die Reviſion ſolcher „Urtheil begehret, und erlanget, die Sache „dadurch in vorigem Stande geblieben, und „hätte die Stadt Hamburg A. 1621. durch „den Steinburgiſchen Vergleich ſich ver-„bunden und anheiſchig gemacht, ihrer von „Alters her obliegenden Pflicht nichts deſto „weniger nachzuleben, und denen künfftigen „Succeſſoren an der Regierung des Herzog-„thums Hollſtein die gewöhnliche Erb-Hul-„digung zu leiſten. Ob nun zwar ſowohl „Ihro Königl. Maj. Herrn Vatter glorwür-„digſten Andenckens, als auch jetzt regieren-„de Königl. Majeſtät zu Dänemarck, Nor-„wegen ꝛc. zu unterſchiedenen mahlen ſowohl „bey denen deßwegen angeſtellten Conferen-„zien und Zuſammenkünfften, als ſonſten „unter der Hand ſie ſolcher ihrer Schuldig-„keit vielfältig erinnern, und die Adimpli-„rung derſelben allergnädigſt begehren, auch „danebenſt durch Vorſtellung ihres eignen „darunter verſirenden hohen Intereſſe und „Sicherheit, ſie in der Güte dazu zu bringen, „ſich angelegen ſeyn laſſen; ſo hätte dennoch „ſolches bis anhero ſo wenig verfangen wol-„len, daß nicht allein die Stadt Hamburg

„ſich

„ſich oberwehnter ihrer angebohrnen auch
„ſelbſt erkannten und verſprochenen Pflicht-
„Schuldigkeit unter einem und andern gantz
„nichtigen, und zu dieſer Sache nicht gehöri-
„gen Prætext und Vorwand ſich zu entziehen
„geſuchet, ſondern auch durch Violirung Jh.
„Königl. Majeſt. Reſpects, hohen Regalien
„inn- und auſſerhalb der Stadt, auch an-
„dern offenbaren faſt feindlichen Machina-
„tionen, wie ſolches alles in ſpeciè, wann
„es die Zeit erforderte, dargethan werden
„könnte, dermaſſen beleidiget, daß höchſt-
„gedachte Jh. Königl. Majeſtät ohne Præju-
„diz Dero hohen Königl. Reſpects und Re-
„putation und Dero habenden Gerechtſam-
„keiten, ſolchen unverantwortlichen und faſt
„ſchimpflichen Bewegungen nicht länger mit
„Gedult zuſehen können, ſondern unumgäng-
„lich gemüßiget wären, anjetzo, da ſie nach
„gemachtem Frieden wiederum in Ruhe ge-
„ſetzet worden, und nichts mehr wünſchen,
„als einmahl vor alles allen Anlaß zu ferne-
„rer Unruhe und Streitigkeiten in der Nach-
„barſchafft aus dem Wege zu räumen, auch
„dieſe mit der Stadt Hamburg habende Miß-
„verſtändnüß und Diſputen, wo möglich,
„in der Güte zu aſſoupiren, und die Sa-
„chen in ſolchen Stande zu ſetzen, daß die
„bis anhero allezeit fovirte Diffidence gänz-
„lich gehoben, und an ſtatt denen, die von Al-
„ters zwiſchen Jhro Königl. Majeſtät Vor-

„fahren und der Stadt Hamburg re-
„ſpectiue unterhaltene allergnädigſte Bien-
„veillance und unterthänigſte Devotion re-
„ſtabiliret, und allem ſonſt daraus entſte-
„henden beſorgenden Unheil bey Zeiten vor-
„gebauet werden möge. Dahero dann Ih.
„Königl. Majeſt. Dero hierbey anweſenden
„Miniſtris allergnädigſt anbefohlen, ihnen
„den Herrn Hamburgiſchen Deputirten ob-
„erwähnte Ih. Königl. Majeſtät allergnädig-
„ſte Meinung und Intention gebührend zu
„eröffnen, und eine Categoriſche Reſolu-
„tion und Erklärung von der Stadt Ham-
„burg zu begehren, ob ſie dero von viel hun-
„dert Jahren Ihro angebohrnen, und durch
„den Steinburgiſchen Vertrag expreſſe con-
„firmirten Schuldigkeit zufolge Ih. Königl.
„Majeſtät, als regierenden Herzogen zu Hol-
„ſtein, die gewöhnliche Erb-Huldigung ab-
„ſtatten:

2) „Wegen dero vielfältig erwieſenen Be-
„ſchimpffungen und Inſolentien gebührliche
„und zulängliche Satisfaction geben, auch
„ſonſten

3) „ins künfftige wegen Præſtir- und Lei-
„ſtung der ſchuldigen Pflicht und Einſtellung
„aller bis anher verübten vielfältigen Exor-
„bitantien und Contraventionen der alten
„Verträgen genugſame Verſicherung geben
„wolle.

„Gleich-

„Gleichwie nun ſolche Jhro Königl. Maj. „Poſtulata auf das alte von vielen hundert „Jahren her gebräuchliche, und durch viel„fältige Actus beſtättigte Herkommen, wie „nicht weniger Jhrer Königl. Majeſt. hoch„löbliche Vorfahren, und der Stadt Ham„burg aufgerichtete Verträge, und ſonſten „die ſelbſt-redende Billichkeit gegründet: al„ſo verhoffen auch höchſt-gedachte Jhro Kö„nigliche Majeſtät, es werde die Stadt Ham„burg hierunter ihre eigne Wohlfahrt und „Sicherheit conſideriren, und reifflich erwe„gen, daß, wann ſie durch Præſtirung ih„rer angebohrnen Pflicht Jhrer Königlichen „Majeſtät Hulde und Gnade ſich einmahl „würde fähig gemacht und verſichert haben, „ſie dadurch nicht allein die bis anhero je„derzeit gehabte Ombrage, Mißtrauen, und „die daraus entſtehende vielfältige Unkoſtun„gen und Gefahr evitiren und aufheben, „ſondern auch eine beſtändige und nach„drückliche Protection, Hülffe und Sicher„heit erlangen und acquiriren würden; maſ„ſen dann hochgedachte Jh. Königl. Maj. „hiemit ſich erklären und verſprechen, daß, „wann offt-bemeldte Stadt Hamburg ſich „hierinnen zum Ziel legen, und zur Billich„keit anſchicken würde, ſie nicht allein nichts „von Deroſelben, ſo ihren von Alters wohl„gebrachten Privilegien zuwider, prætendi„ren, ſondern vielmehr dero Flor und Auf-

„nehmen möglichſter maſſen durch alle erſin-
„liche Mittel befördern, und ihnen ſonſt mit
„ſolcher Königl. Gnade und Hulde begegnen
„wollen, daß die gantze Welt, abſonderlich
„die Stadt Hamburg daraus erkennen wer-
„den, daß Ihro Königl. Maj. es getreulich
„mit ihr meinen, und ihr intereſſe mit ihren
„eignen zubeobachten geneigt ſeyn. Da man
„aber an Seiten der Stadt Hamburg ſolche
„Ihro Königl. Maj. allergnädigſt wohlge-
„gemeinten Erklärung und Zuſage keine ſtatt
„geben, und in der biß anhero verſpürten opi-
„niatreté und widrigen unverantwortlichen
„conduite verharren ſolte, ſo wollen Ihro
„Königl. Majeſt. als welche nichts, als was
„Dero Hochlöbl. Vorfahren von vielen 100.
„Jahren her competiret, und ſonſten die
„höchſte Billigkeit erfordert, ſuchen, hiemit
„vor GOtt und der gantzen ehrbaren Welt
„ſolenniter proteſtiret haben, daß ſie an al-
„len dem Unglück, Ruin vieler tauſend Fami-
„lien, auch Vergieſſung ſo vielen unſchuldi-
„gen Bluts und ſonſten anderen Unheylen,
„ſo unzweifentlich daraus entſtehen werden,
„allerdings unſchuldig ſeyn, und die Verant-
„wortung deſſen denenſelben, ſo durch ihre
„unbefugte Hoffärtigkeit, particuliere paſſio-
„nen und intereſſen dazu Anlaß gegeben,
„billig anheim geſtellt ſeyn laſſen; wie dann
„die Erfahrung einige Jahre her zum öfftern
„erwieſen, in was unwiderbringlichen Scha-
„den

„den und Unglück, ja äuſſerſten Ruin viele „in- und auſſerhalb dem Römiſchen Reiche „gelegene Städte durch ſolche unbeſonnene „Widerſetzlichkeit gerathen, und daß Theils „derſelben nicht allein um ihre Freyheit, Nah- „rung, und Wohlfart gebracht, ſondern auch „durch Brand, Verſenck- und Ruinirung der „Haven und andere unglückliche Kriegs-Fäl- „le gäntzlich ruiniret, und auf den Grund de- „ſoliret und verwüſtet worden.

„Wie nun Ihro Königl. Maj. dero ange- „bohrnen Clemenz und Gütigkeit nach hertz- „lich wünſchen, daß die Stadt Hamburg „es zu ſolchen extremitäten nicht gelangen, „ſondern vielmehr höchſt-gedachter Ihro „Königl. Maj. Anlaß und Urſach geben mö- „ge, dero ſonſten zu ihnen tragende Hulde „und Gnade in der That zuerweiſeu, alſo ver- „hoffen auch Ihro Königl. Maj. man wer- „de ſich auf Seiten der Stadt Hamburg er- „klären, wie es die Billigkeit und eigene ſonſt „periclitirende Wohlfart erheiſchet, maſſen „dann Ihro Königl. Maj. Dero ſchlüßliche „categoriſche Reſolution hierauf forderſamſt „erwarten, und verbleiben ſonſt denen Her- „ren Deputirten mit Königl. Gnaden wohl „beygethan.

Nach vielen Berathſchlagungen und ande- ren Unterhandlung iſt durch die Vermitte- lung des Königs in Franckreich, des Chur- fürſten zu Brandenburg und der Hertzogen

von Lüneburg der ſogenañte Pinnebergiſche Interims-Receß den 1. Novemb. 1679. errichtet, und den 3. ejusd. von beeden Seiten ratificiret worden, davon dieſes der gantze Innhalt:

„Zu wiſſen, demnach der Durchlauchtig„ſte, Großmächtigſte König und Herr Herr „Chriſtian der fünffte König zu Dänemarck, „Norwegen, der Wenden und Gothen, Her„tzog zu Schleßwig, Holſtein, Stormarn „und Ditmarſen, Graf zu Oldenburg und „Delmenhorſt ꝛc. nach nunmehro durch Got„tes Gnad erfolgten allgemeinen Frieden al„lergnädigſt nöthig befunden, daß zugleich die „von Ihro Königl. Maj. allerlöblichſten Vor„fahren auf die Stadt Hamburg gehabte, „und auf ſie verſtammte jura und prætenſio„nes, in ſpecie der Huldigung halben, bey „dieſen conjuncturen zugleich abgethan, und „auf einen gewiſſen Fuß geſetzt werden möch„ten; zu den Ende dann allerhöchſt gedachte „Ihro Königl. Majeſt. Burgermeiſter und „Raths der Stadt Hamburg Deputirten „jüngſthin am 26 Sept. allhier zu Pinneberg „durch Dero höchſtanſehnliche Herrn Ge„heime Räthe und Miniſtros eine in dreyen „Puncten beſtehende Propoſition, und deß„wegen bey der Stadt unterſchiedliche Erin„nerung und ernſtliche Ammahnungen thun „laſſen, daß demnach allerhöchſt gemeldte „Ihro Königl. Maj. in Anſehung des Durch-

„lauch-

„lauchtigſten Großmächtigſten Königs und „Herrn Herrn Ludovici XIV. Allerchriſt„lichſten Königs zu Franckreich und Navarren „ꝛc. des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn „Herrn Friedrich Wilhelm Marggraffen zu „Brandenburg ꝛc. ꝛc. ꝛc. und der Durchl. „Fürſten und Herren Herren Georg Wilhelm, „Herrn Johann Friedrich, und Herrn Ru„dolph Auguſten Hertzogen zu Braunſchweig „und Lüneburg ꝛc. hierunter angewandter „Officiorum, und mithin verſpührte Submiſ„ſion Burgermeiſter und Raths, auch ge„meiner Burgerſchafft der Stadt Hamburg, „die gegen dieſelbe gefaßte Ungnade fallen „laſſen, Dero der Stadt angedrohete Waf„fen zurück und vor derſelben abgezogen, und „nachfolgende Puncten allergnädigſt beliebet:

1.) „Erſtlich werden zuförderſt höchſt er„meldter Königl. Maj. alle ihre habende Jura „und prætenſiones, wie auch der Stadt Ham„burg ihre Gerechtigkeiten und Jura biß zu „anderweitiger entweder gütlicher Abhand„lung oder rechtlicher Entſcheidung we„gen des Homagial-Puncts und anderer „Streitigkeiten ungekräncket und ungeſchmä„lert vorbehalten, alſo daß denenſelben „durch gegenwärtigen Interims-Receſs ſo we„nig als Ihrer Kayſerl. Maj. und des Heil. „Römiſchen-Reichs deßfalls habenden Ge„rechtſamen einiger maſſen præjudiciret, noch „im geringſten derogiret ſeyn ſolle; wobey

„Ihro Königl. Maj. ſich auch allergnädigſt „erklären, daß ſie die Stadt bey der Neu„tralität und ihren Commercien, auch her„gebrachten Rechten, Privilegien und „Freyheiten geruhig und ohngekränckt „laſſen wollen.

2. „Dahingegen zweytens Burgermeiſter „und Rath auch die Burgerſchafft der Stadt „Hamburg mit unterthänigſt danckbarer An„nehmung ſolchen allergnädigſten Königl. „Erbietens feſtiglich zugeſaget und verſpro„chen, daß ſie ihres Theils Ihro Königl. „Maj. in unterthänigſt geziemender devo„tion zugethan ſeyn und bleiben, Dero be„ſtes fördern, und Schaden, ſo viel an ih„nen, abwenden, und bey Ihro Königl. „Maj. gebürlich halten, und im übrigen „Ihro. Königl. Maj. Gnade ſich fähig zuma„chen allerdings ſich angelegen ſeyn laſſen „wollen. Wogegen auch Ihro Königl. Maj. „der Stadt ihre beharrliche Königl. Gnade „zugeſaget.

3. „Dieſelbe erklären ſich ferner und drit„tens zu deſto mehrer Bezeugung ihrer unter„thänigſten devotion gegen Ihro Königl. „Maj. Deroſelben durch eine Deputation „aus ihrem Mittel, ſolche ihre unterthänig„ſte intention in ihrem und der gantzen Bur„gerſchafft Nahmen, nach dem deßfalls hier „beygefügten formular, ſelbſt demüthig er„öffnen und vortragen zulaſſen.

4. „An-

4. „Annebſt auch zum vierdten, weil Ih-
„ro Königl. Maj. durch allerhöchſt und hoch-
„geſagte Ihro Königl. Maj. in Franckreich
„Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg,
„und der Herren Hertzogen zu Braunſchweig
„und Lüneburg Fürſt. Fürſt. Fürſt. Durchl.
„Durchl. Durchl. ſich dahin bewegen laſſen,
„daß ſie Dero wider die Stadt gefaßten
„Unwillen und Ungnade ſchwinden und fal-
„len laſſen, Deroſelben der unterthänigſten
„Erkänntlichkeit innerhalb 2. Jahren à dato
„an zurechnen in fünf Termin zweymahl
„hundert und zwantzig tauſend Reichs-
„thaler baar erlegen zulaſſen, dergeſtalt, daß
„ſtracks bey erfolgender Königl. ratification
„70000. Rthlr. halb in ſpecie und halb in
„Cronen: ſechs Monath darnach, als den 1.
„May An. 1680. viertzig tauſend Rthlr. in
„Däniſchen Cronen: und wiederum ſechs
„Monath hernach 40000. Rthlr. in Cronen:
„und denn noch abermahl in ſechs Monathen
„40000. Rthlr. in Cronen: und der Reſt
„als 30000. Rthlr. ſechs Monath hernach
„auch in Däniſchen Cronen abgetragen wer-
„den ſoll. Jedoch daß dagegen alle von Ih-
„ro Königl. Maj. wider die Stadt, auch aus
„denen mit der Stadt Lübeck in communio-
„ne beſitzenden vier Landen prætendirte For-
„derungen gäntzlich aufgehoben und ab-
„gethan, alle der Stadt auch Dero Bur-
„ger und Einwohner angehaltene und arre-

„ſtirte Schiffe, Waaren, und Effecten, und „zwar auf der Elbe immediate bey erfolgen„der ratification und Genehmhaltung, im „übrigen aber ſo bald an ieden Ort die deß„wegen nöthige Befehle werden einlangen „können, relaxiret und reſtituiret werden.

5. „Sind Jhro Königl. Maj. des aller„gnädigſten Erbietens, dieſen Interims-Receſs „binnen acht Tagen allergnädigſt zu beſtätti„gen, und darüber Jhro Königl. Genehm„haltung allergnädigſt extradiren zulaſſen. „Wohingegen Burgermeiſter, Rath, und „Burgerſchafft der Stadt ſolchen ebenmäſ„ſig in beſagter Zeit zu confirmiren, und „demſelben in allem getreulich nachzukommen „gehalten ſeyn ſollen.

„Zu deſſen Urkund haben zu Endes gemeld„te Königl. Miniſtri und der Stadt Depu„tirte biß zu folgender ratification dieſen In„terims-Receſs eigenhändig unterzeichnet, „und mit ihrem Pittſchafften verſiglet. So „geſchehen Pinneberg den 1. Novemb. 1679.

„Formular der oben gemeldten Declara„tion.

„Durchlauchtigſter 2c. 2c.

„Nachdem E. Königl. Maj. durch Gottes „Gnade in hieſigen Dero Fürſtenthumen, „und folgends in der Nähe der Stadt Ham„burg glücklich angelanget, und ernannter „Stadt-Raths-Deputirten eine gewiſſe in „dreyen Puncten beſtehende Propoſition thun,

„auch

„auch der Stadt Reſolution darüber begeh„ren laſſen; ſo viel den erſten Punct aber be„trifft, derſelbe anietzo wegen Kürtze der Zeit „und anderer Umſtände halber ſeine völlige Ab„helffung nicht erlangen können, und E. „Königl. Maj. dahero ſich gnädigſt gefallen „laſſen, ſelbigen zu anderweitiger entweder „gütlicher Abhandlung oder rechtlicher Ent„ſcheidung auszuſtellen, und Dero wider die „Stadt gefaßte Ungnade ſchwinden und fal„len zulaſſen, und deswegen in einen gewiſ„ſen Interims-Receſs, Krafft deſſen E. Königl. „Maj. auf die Stadt habende jura und præ„tenſiones, wie auch der Stadt die ihrige „ungekräncket und ungeſchmäleret vorbehal„ten werden, gnädigſt zu willigen; ſo erſchei„nen vor E. Königl. Majeſt. Burgerm. und „Raths-Deputirte in deren und der ſämtli„chen Burgerſchafft Nahmen, und verſprechen „ſolchem Interims-Receſs in allen ſeinen „Puncten und Clauſuln getreulich nachzu„kommen, und abſonderlich E. Königl. Maj. „mit unterthänigſter geziemender Devotion „zugethan zuſeyn, Dero beſtes zubefördern, „Schaden und Nachtheil aber von Ihr, ſo „viel an der Stadt iſt, abzuwenden, und bey „E. Königl. Maj. gebürlich zuhalten, und „ſonſten alles andere ſo in beſagten Interims-„Receſs enthalten, vollkommentlich zuerfüllen, „vermittelſt daß die Stadt bey der Neutra„lität und ihren Commercien, auch herge-

„brach-

„brachten Rechten, Privilegien und Frey„heiten geruhig und ungekräncket bleibe und „gelaſſen, auch Dero Römiſch-Kayſerl. „Majeſt. und dem Reich Dero Gerecht„ſame vorbehalten werden.„ Actes & Memoires des Negotiations de la Paix de Nimegue zu Ende. Vide Hiſtoire des Traitez de Paix Tom. I. fol. 135. &c. Londorp.

100. Auf ſolche Weiſe waren zwar die Rechten in radice ungekräncket: aber der Hamburgiſche Seckel muſte eine Purgantz ausſtehen. Wie dann auch Brandenburg dieſem Exempel gefolget, und gleich darauf wegen einiger Mißhelligkeit, von der Stadt 125000. Reichsthaler gefordert und gezogen. Vid. Theatr. Europ. an. 1679. Tom. XII. fol. 36. &c. Es iſt auch bey manchen Gelegenheiten an den Kayſerlichen Hofe eine anſehnliche Gabe, theils zur Straffe, theils zur Wiederverſöhnung von hieraus abgefloſſen. Daß alſo die ſchöne Stadt nicht nur in ihr ſelbſt wohl ſtehet, ſondern wie gleichſam eine gute Milch-Kuhe, vor ein- und andere groſſe Herren dienet.

101. Mit Holſtein gieng der König An. 1685. noch weit härter um. Es hatte der Kayſer denen Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, und denen Hertzogen von Zell und Wolffenbüttel die Commiſſion aufgetragen, dieſe Streitigkeit zu unterſuchen, und erſtlich den Weg der gütlichen Beylegung

gung zu ergreiffen: im Fall aber ſolches nichts verfangen wolte, die Reichs-Geſätze nach ihrer Schärffe an den König in Dänemarck auszuüben. Der König wolte den Kayſer, als Richter, nicht anerkennen; weilen ſolcher mit Schweden ein hartes Bündnüß wider Dänemarck eingegangen wäre, auch an den Nieder-Sächſiſchen Creiß ſchon ſolche Mandata ergehen hätte laſſen, welche dem König deutlich genug ſagten, daß ihm der Kayſer das Urtheil ſchon *indicta causa* geſprochen habe. Der Hertzog von Lüneburg ſeye offenbar partheylich: die Sache ſelbſt ſeye ein Hauß-Streit, worein der Kayſer ſich nicht zu legen habe. Der Herzog brachte dagegen dieſe Gründe vor: Es ſeye die Sache gar nicht einmahl ſtreitig, indeme ſolche im Weſtphäliſchen Friede ſchon ausgemacht. Die Verwandtſchafft gebe dem König kein Recht, ſeine Verwandte zu unterdrücken, ſondern verbinde ihn vielmehr zu deren Erhaltung. Der König ſage ja, er wolle das Hertzogthum als ein Reichs-Gut beſitzen: woraus natürlich folget, daß dem Reich die Erkanntnuß und Schutz darüber gebühre.

102. Der Churfürſt von Brandenburg erinnerte den Hertzog, er möchte ſich dem König überlaſſen. Heutiges Tages wolle die Gerechtigkeit alleine nicht erklecken, man müſſe auch eine hinlängliche Macht dazu haben.

ben. Solche ſeye beym Hertzog nicht, würde auch keine Helffer bey dermahligen Umſtänden Europæ leichtlich bekommen: und im Fall auch jemand ſich finde, wäre doch vom Ausgang nicht viel beſſers, ja wohl auch ſchlimmeres zu hoffen; wie Puffendorff im Leben Frideri Wilhelmi es ausführlicher vorträget. Der Herzog verſetzte darauf, es wäre ihm ſo klägliches Schickſal der Gerechtigkeit freylich wohl bekannt: hege doch bey ſich noch ein gutes Vertrauen, es werde die Chriſtliche Sitten-Lehr noch nicht durchaus dahin verderbet worden seyn, daß eben alles Recht mit der Fuchtel allein beſtimmet werde: anſonſten, gleichwie ein Fürſt allein ſelten mächtig genug iſt, einem Feind zu widerſtehen, alſo müſſen endlich alle Fürſten ihre Unterdruckung befahren, wann niemand ihrer gerechten Sache beyſtehen ſolte ꝛc. Auf dem Regenſpurgiſchen Reichs-Tag war man im Begriff, härtere Entſchlieſſungen zu nehmen wider den König. Brandenburg aber wolte nicht anbeiſſen, und wuſte es dahin zu lencken, daß nochmahls beſchloſſen wurde, die gütliche Unterhandlungen zur Hand zu nehmen.

103. Hernach ſo wolte zwar der König den Kayſer als einen Sequeſter erkennen, nicht aber als einen Richter: und zwar dieſes nur vom Herzogthum Holſtein: dann Schleswig wolte er von nun an nimmermehr

heraus

heraus geben: ja ließ noch vor Holſtein die Aemter Steinhorſt und Trembsbüttel einziehen, und vom Herzog 900000. Rthlr. ſeit dem vorigen Krieg rückſtändig ſeyn ſollende Contributionen abfordern, und muſte ſolcher in Hamburg nur wie ein gemeiner Edelmann kümmerlich leben. Es war zwar A. 1687. eine Verſammlung zu Altona gehalten zur Beylegung: worinn aber der Herzog auf Herausgebung Schleßwigs, und der König auf deſſen Innbehaltung veſt beſtunden, und hiemit keiner dem Fried den Eingang eröffnete. Wobey noch zu mercken, daß es der König mit Widerſetzung endlich dahin gebracht, daß der Kayſer ſich des richterlichen Amts völlig entſchlagen, und nur als Mittler bey der Unterredung zu Altona erſchienen iſt. Die Sache ſiehe zuſamm-genommen bey Puffendorff in Rebus Geſtis Friderici Wilhelmi Lib. XIX. An. 1687. fol. 1273. &c. edit. nov. Theatrum Europæum Tom XIII. fol. 117. &c. Nichts deſtoweniger was Holſtein ſelbſt belanget, hat der Kayſer das richterliche Amt nicht aus Handen gelaſſen, ſondern in denen vom König jüngſthin eingezogenen Aemtern Tremsbüttel und Steinhorſt Mandata anſchlagen laſſen, worinn den Unterthanen bey hoher Straffe verboten war, Dänemarck für Dero Herrn zu erkennen, oder Anlagen dahin abzugeben, und der Däniſche Rath Meyerwel,

welcher die Beſitzung davon vor den König genommen hatte, ward nach Speyer gefordert, um ſich zu verantworten.

104. Im Jahr 1688. wurden die Handlungen wegen der Schleswigiſchen Sache ferner zu Hamburg durch die viele Miniſtros fortgeführet; man konte aber eben ſo wenig zurecht kommen. Die Schrifften ſiehe in Theatr. Europ. Tom. XIII. fol. 452. &c. Im Jahr 1689. drang ſonderlich Schweden darauf, daß Holſtein dem Herzog wieder zugeſtellt wurde, alſo, daß es ſchiene, es würden beede Cronen dieſer Urſache halber noch in die Haare kommen. Dem Kayſer war mit ſolchem gar nicht bedient geweſen, als welcher eben damahl mit Franckreich in einen nicht allzuglücklichen Krieg verwickelt war, und beförchten muſte, daß nicht Franckreich auf dieſer Nordiſchen Seite mit ins Spiel komme, und ſeinem des Kayſers Vorhaben etwan nachtheilig wäre: dahero mahnete dieſer den König von Dänemarck ernſtlich an, Schleswig einmahl zurück zu geben: Schweden aber bat er, noch einige Gedult zu tragen. Dänemarck hatte ſich einige Zeithero auch auf Frantzöſiſche Hülffe in etwas verlaſſen, es war aber die Vertraulichkeit in etwas erkaltet, wegen der Frantzöſiſchen Flüchtlingen, oder Hugenotten, ſo der König in Dänemarck aufgenommen; vielleicht auch wegen geheimern Urſachen.

Es

Es kamen endlich auch Schwediſche, Holländiſche, Lüneburgiſche, Engelländiſche Geſandte nach Hamburg, um das Werck zu betreiben, und zu verhindern, daß nicht der Nieder-Sächſiſche Creiß in Krieg geſetzet würde. Weil nun alle dieſe hefftig darauf drungen, daß Schleswig müſte wieder herausgegeben werden, und dem König deſſen Billich- und Gerechtigkeit trucken vorgeſtellt wurde, ſo ergab er ſich endlich, und ließ auf den ihm beſtimmten Tag den 30. Jun. 1689. Abends um 9. Uhr den Vertrag unterſchreiben, deſſen Laut folgender iſt:

„Kund und zuwiſſen hiermit jedermänniglich ꝛc.

1) „Soll eine General-Amneſtie und ewige Vergeſſenheit alles desjenigen ſeyn und „bleiben, ſo bisher von beeden Theilen, „auch deren Miniſtris, Unterthanen und An„gehörigen vorgenommen oder geſchehen ſeyn „mag, und dahero niemand deſſelben, bee„derſeits, mit einiger Verantwortung, Ent„geld oder Schaden deßhalben beladen wer„den, dahingegen eine ewige unzertrennliche „Freundſchafft und Vereinigung zwiſchen „Ih. Königl. Majeſt. zu Dänemarck, Nor„wegen ꝛc. Dero Erben und Succeſſoren in „der Regierung, und Ihro Hochfürſtlichen „Durchlaucht zu Schleßwig, Holſtein, und „Dero Nachfolgern, hiemit wiederum er„neuert und veſtgeſtellet ſeyn.

2) „Reſtituiren Jh. Königl. Majeſt. zu „Dänemarck des Herrn Herzogen Durchl. „alle Dero Lande und Güter, in ſpecie das „Gut Gottesgabe, Ihre Souverainität, Re„galien, Jura collectarum, fœderum, Ve„ſtungen zu bauen und zu beſitzen, und ſon„ſten in ſumma in alle die Jura, Hoheiten, „Rechte und Gerechtigkeiten, wie ſie dieſelbe „vor und nach dem Weſtphäliſchen und Nor„diſchen Frieden bis An. 1675. gehabt und „beſeſſen, auch was Jhro Fürſtl. Durchl. „nach dem Fontainebleauiſchen Frieden zu„kommen kan, welche Friedens-Schlüſſe „dann hiemit nochmahlen confirmiret wer„den. Jmgleichen Dero Bediente und An„gehörige in ihro Güter und Capitalia. Da„hingegen renunciren Jhro Hochfürſtliche „Durchl. allen An- und Zuſprüchen, ſo ſie „nicht allein auf Jhro Königl. Majeſt. weil „Dieſelbe eine Zeitlang Dero Lande inne „gehabt, beſeſſen, und genoſſen, machen kön„ten, oder möchten, ſondern laſſen auch deß„wegen diejenige Proceſſe wider das Fürſtl. „Hauß Ploen, ſo ſie am Kayſerl. Reichs„Hofrath erhoben, ſchwinden und fallen.

3) „Als auch Jhro Hochfürſtl. Durchl. „in Dero Poſtulatis unter anderm begehrt, „daß Jhro Königl. Majeſt. die Jnſul Fe„mern, ſamt den Aemtern Steinhorſt, Trems„büttel und Trittow, und der darauf haff„tenden Hypotheck und Schuld-Forderung

„be-

„befreyen, und Jhro Hochfürſtl. Durchl. „absque ullo onere reſtituiren möchten: ſo „wollen Jhro Königl. Majeſt. zu mehrerer „Bezeugung Dero aufrichtig-freund-ſchwä„gerlichen Affection und Gewogenheit ge„gen des Herrn Herzogen Durchl. ſich der „Hypotheck und Anſpruchs, ſo ſie auf das „Amt Trittow haben, begeben, und ſolches „Jhro Hochfürſtl. Durchl. zugleich mit De„ro andern Landen wieder einräumen. Was „aber die reſpective Inſul und Aemter Fe„mern, Steinhorſt und Tremsbüttel anlan„get, weil ſelbige nicht in Jhro Königl. Maj. „ſondern Dero Herrn Bruders, Printz Ge„orgen von Dänemarck Königl. Hoheit Han„den ſind, hat die höchſte und hohe Media„tion zu deſto beſſerer Veſteſtellung und Bey„behaltung des Ruheſtandes in Norden und „dieſem Nieder-Sächſiſchen Creiß, woran „dem Publico ſehr viel gelegen, auf ſich ge„nommen, die Mittel zu verſchaffen und bey„zubringen, Seine Königl. Hoheit wegen der „darauf rückſtändigen Pfand-Summa, oh„ne Jh. Königl. Maj. Zuthun und Nach„theil, zu befriedigen, auch hoch-beſagter Jh. „Königl. Hoheit Conſens zu verſchaffen, da„mit gemeldte Jnſul und Aemter ſothaner „Geſtalt an Se. Hochfürſtl. Durchlaucht „ebenfalls frey und ohne Entgelt, auch Schuld„und Pfand-frey reſtituirt werden mögen.

4) „So viel die Unionen, Pacta familiæ, und andere bis A. 1675. aufgerichtete „Verträge, wie auch die Communion betrifft, bleibet es bey dem bis dahin üblichen „Herkommen, und dem eigentlichen Innhalt „des Weſtphäliſchen, Nordiſchen und Fontainebleauiſchen Friedens. Jedoch daß „angeregte Uniones, ſo weit ſie das Herzogthum Holſtein betreffen, gegen Ihro „Kayſerl. Majeſtät und das Reich nicht verbindlich, ſondern allerdings ohne Würckung ſeyn ſollen.

5) „Die übrigen Gravamina werden „ad amicabilem compoſitionem, in Entſtehung der Güte ad viam Juris verwieſen; „und ſoll kein Theil wider obiges via facti etwas unternehmen.

6) „Die Ratification über dieſen Vergleich ſoll innerhalb vierzehen Tagen à dato der Unterſchrifft allhier in Altona ausgewechſelt, auch ſobald darauf, und längſtens innerhalb acht Tage hernach, die „Reſtitution ohnfehlbar würcklich bewerckſtelliget werden. Zu wahrer Urkund deſſen „ſind zwey gleich-lautende Exemplaria ausgefertiget, unterſchrieben, und beſiegelt, „auch beyden Theilen ausgehändiget worden.„ Geſchehen zu Altona ꝛc.

Auf ſolche Art hat der König ein Stuck gewaget, welches, wo es gelungen wäre, vor einen groſſen Vortheil gedienet hätte: Dabey

Dabey hat er zwar nichts verſpielet, indem er ſeine Truppen eine lange Zeit in fremdem Brod gehabt; doch muſte er anhören, daß man ihm die Gerechtigkeit abſpreche. Das Hauß Holſtein hat dabey zwar groſſen Verluſt gelitten, hatte aber das Vergnügen, daß deſſen großmüthige Gedult von jedermann gut geheiſſen, und es aus Mitleiden wohl würdig geſchätzet worden, dereinſtens ſich in andere billiche Weege wieder erholen zu können; wozu nun unſer Zeit ſchon ein groſſer Anfang gemachet, indeme ein Printz dieſes Hauſes zum künfftigen Beſitzer des Schwediſchen Throns, ein anderer aber ſogar in die Hoffnung der Großmächtigen Rußiſchen Monarchie geſetzet worden. Was hieraus noch erfolgen möchte, werden unſere Nachkömlinge mit Augen ſehen, und mit Ohren hören.

105. Nach ſo hergeſtellter Ruhe, errichtete der König A. 1690. zu Coppenhagen eine Ritter-Academie, wozu das Gräflich Rieſiſche Hauß beſtimmet, und allen jungen Perſonen durch das gantze Reich verboten ward, irgendswo die Exercitia zu lernen, ohne das Triennium in dieſer neuen Academie vollbracht zu haben. Sie wurde im Jahr 1692. inaugurirt, ihre Geſätze und Freyheiten, vor allem aber, nebſt den Gebäuden, ein Grund-Geld von achtzig tau-

ſend Reichsthaler durch Königliche Freygebigkeit verordnet.

Mit Hamburg aber geriethe es in neue Verdrießlichkeiten. Der König hatte auf der Hamburger Gegen-Vorſtellung vom Kayſer nicht erhalten können, daß ſolcher zu Glückſtadt einen neuen Elbe-Zoll anlegen durffte; alldieweilen hiedurch denen teutſchen innern Landen groſſer Nachtheil wäre zugezogen worden, da nemlichen die Waaren im Preiß geſteigert, und das Handlungs-Weeſen in die Hände und Willkur einer fremden Macht wäre geſetzet worden. Ein ſolches aber den Hamburgern empfinden zu laſſen, hat der König allen Hanſee-Städten den Wallfiſch-Fang auf Grönland verboten; beynebens auch ein Hamburgiſ. Schiff mit reicher Moſcowitiſcher Ladung zu Bergen verhafften laſſen, unter dem Vorwand der Repreſſalien, wegen der von den Hamburgern an einige Däniſchen Unterthanen verweigerten Gerechtigkeit. Ja es wurden auch die meiſte Hamburgiſche Schiffe gezwungen, in keine als Däniſche Häfen einzulauffen. Solcher Urſachen halber beſchwerte ſich die Stadt beym Kayſer. Hingegen würde Däniſcher Seits erinnert, ob ſeye die neue Elbe-Zoll-Errichtung nicht eben zu Unterdruckung der Stadt anverlanget worden, ſondern vor eine Vergeltung der groſſen für den Kayſer wider Franckreich und

Bran-

Brandenburg An. 1674. ꝛc. aufgewandte Koſten. Die Aufhaltung der Schiffe hätten die Hamburger ihren Unterſchläuffen zu dancken. Die Herrlichkeit über Grönland ſeye eine in den Geſchichten ausgemachte Sache; und ſeyen auch bishero die Grönlands-Fahrer der Hanſee-Städten mit Königlich-Dähniſchen Päſſen ausgeloffen, ſo ein untrügliches Zeugnuß der Herrſchafft ſeye.

Auf die letzte lieff die gantze Sache dahinaus, daß die Stadt mit dem König ſich abkauffen, und ſelbigem 400000. Marck Lübiſch auszahlen muſte; wogegen ihr die freye Schiffahrt auf 10. Jahr lang zugeſagt wordrn A. 1692.

106. Es war das Herzogthum Sachſen-Lauenburg vor einigen Jahren ledig worden. Unter vielen deſſen Anſprechern hat das Hauß Braunſchweig, deme der Kayſer mehrerer Urſachen halber beſonders günſtig war, den Vortheil des Beſitzthums davon getragen: in welchem ſich zu beveſtigen, es die Stadt Ratzeburg mit Veſtungs-Wercken verſehen ließ. Dänemarck hielte dieſes vor eine Eule auf ſein Dach, drang auch bey dem Nieder-Sächſiſchen Creiß ſtarck auf die Schleiffung beſagter Wercker, als wodurch die Elbe möchte einſtens geſperret werden. Und da hiemit nichts ausgerichtet war, zeigte der König Liſt, mit Gewalt durchzudringen. Da er nun einige Völcker

nach der Gegend Ratzeburg vorrücken ließ, that der König in Schweden, als Hertzog zu Bremen und Vehrden, Vorſtellungen dagegen; wie nemlich die Sache lediglich Kayſerlicher Majeſtät, und des Römiſchen Reichs Gerichts-Erkänntnüß heimzuſtellen ſeye: Es würde ſolches als ein Angriff der Reichs-Landen und Stöhrung des Land-Friedens angeſehen werden; auch würde es angeſehen werden, als wolte der König zu Dänemarck dem König von Franckreich Lufft machen, und die Braunſchweigiſche, nebſt anderer benachbarten Fürſten Truppen nöthigen von dem Lager der Verbundenen ab- und nach Hauſe, zu eigner Vertheidigung zu ziehen.

Ohngeacht dieſer Warnungen, griff Dänemarck zu, berennte und belagerte die neue Veſtung den 25. Auguſt 1693. dahin die Lauenburgiſche Stände 200000. Reichsthlr. Schatzung, und täglich 20000. Pf. Brod, 500. Tonnen Haber, wie auch 200. Fuder Heu ins Lager liefern muſten. Es fande ſich der König ſelbſt im Lager ein, und ließ die Stadt hefftig beſchieſſen, und mit Feuer übel zurichten.

Unterdeſſen bemüheten ſich allerſeits Geſandten, den Handel durch einigen Vergleich beyzulegen, ſo endlich zu Hamburg den Octobr. erfolget, deſſen folgender Haupt-Innhalt; daß die neue Wercker in- und auſ-

ſer

ſer Ratzeburg geſchleiffet, das grobe Geſchütz herausgezogen, und nur 200. Mann Braunſchweigiſche Beſatzung im Fürſtenthum gehalten werden ſolten. Dagegen ſolle der König ſeine Truppen in Kürtze abführen, und in den Lauenburgiſchen Erb-Streit ſich in keinerley Weiſe mengen.

107. An. 1695. ward die Coppenhagiſche Ritter-Academie mit Freyheiten, Gerichtbarkeit, Siglen, Scepter ꝛc. verſehen; welche Beſtätigung vollſtändig in Theatro Europæo zuerleſen iſt Tom. XIV. pag. 825.

Eben diß Jahrs gienge mit Todt ab Chriſtian Albrecht regierender Hertzog zu Holſtein, deſſen H. Sohn Hertzog Friedrich verſchiedene Anſtöſſe mit dem Königlich-Däniſchen Hofe bekame, beſonders wegen des Hertzogthums Schleßwig, als worinn der König verlangte, daß der Hertzog ſich allein Succeſſions-fähig beweiſen, die mit Dänemarck weyland errichtete Erbvereinigungen erneuren, die 500. von Schweden übernommene Soldaten entlaſſen ſolte. Wogegen der Hertzog darauf beharret, daß das Recht der Erſtgeburt ſchon vorlängſt eingeführet, die Erb-Vereinigungen zuerneuern nicht nöthig und ſolches auch von der Königs Seite nicht geſchehen, die 500. Mann aber nicht aus Schweden, ſondern aus einem teutſchen Fürſtenthum Bremen vor Geldt wären erhand-

let worden, obwohl ſolche Provintz den König in Schweden unterworffen.

Es wurde An. 1696. hierüber bederſeits vielfältig geſchrieben und beantwortet, alſo daß ſich der Kayſer und andere hohe Häupter, aus Beyſorge weiterer Folgen ins Mittel zuſchlagen begunten: welches doch dem Königlichen Hofe nicht anſtehen, ſondern er lieber dieſe als eine Hauß-Sache ohne anderer Zuthun wolte verhandlet wiſſen; beſonders weil eine Union de Anno 1533. klar zeigte, daß, wann unter den Hertzogen zu Schleßwig-Holſtein Irrungen entſtunden, ſolche vor acht ihrer beyderſeits Räthe geſtellet, allerſeits Räthe ihrer Pflichte entlaſſen, und da ſich dieſe in der Güte nicht vergleichen könten, alsdann einen Ob- oder Schieds-Richter erwählen, und eines Theils 8. Räthe gegen die ander acht ſprechen, und welchem alsdann gedachter Obmann beyfalle, dem ſolte der ander Theil folge zuleiſten ſchuldig ſeyn.

Wowieder der Hertzog behauptete, daß gegenwärtige Irrungen nicht vor die ſogenannte Unions Austräge gehören. Weil die uniones An. 1533. und An. 1623. errichtet worden, nicht zwiſchen den Hertzogen und Hertzogen, ſondern zwiſchen den Königen und Hertzogen errichtet, und hiemit die Irrungen der Hertzogthümer unter ſich dahin nicht zuziehen. Seye auch die Zwiſtigkeit

An.

An. 1551. zwiſchen König Friederico II. und Hertzog Hanſen wegen der Erbſchafft nicht vor einem Unions-Gericht, ſondern durch Vermittlung Sachſen, Mecklenburg, und Heſſen abgethan worden. Auch habe Ihro Königl. Maj. ein ſolches in einem Schreiben de An. 1677. 30. Januar. ſelbſten eingeſtanden, daß nemlichen was Belehnung und andere hohe regalia betreffe nicht vor ein Unions-Gericht zuziehen, indeme es was unerhörtes ſeye, daß ein Souverain irgend eines andern Gericht ſich unterwerffe: wie alles von Seiten Dänemarck ſelbſt in einer gedruckten Schrifft An. 1679. bekannt gemacht worden. Zudem ſey im Niemägiſchen Friede Art. 7. enthalten: die Röm. Kayſ. Maj. wird Krafft tragenden Kayſerl. Amts nicht minder dem Gottorffiſchen Herrn Hertzog Chriſtian Albrecht zu Schleßwig und Holſtein, als den übrigen Reichs-Ständen, nach des Heil. Röm. Reichs Geſetzen und Gewohnheiten Dero Schutz ertheilen, daß demſelben ſeine im Reich gelegene Herrſchafften und angehörige Rechte unverletzt verbleiben; hiernechſt vermittlen, daß auch die übrige Streitigkeiten zwiſchen dem König in Dänemarck und vorermeldten Hertzog förderlich beygelegt werden mögen.

Däniſcher Seits ward hiezu nicht geſchwiegen, und unter anderen vorgeſtellt: was maſſen man allerdings wohl von der Unions-

Ent-

Entſcheidung abſtehen könne, im Fall ein ſolches von beeden Theilen einhellig beliebet würde. In dem angezogenen Königlichen Schreiben ſeye ausdrücklich behalten, daß den Unions-Austrägen damahls von darumben nicht könnte gelebet werden, weilen die Sache die Belehnung des Fürſtenthums Schleßwig betroffen, als wegen welcher man ſich iederzeit beſonders verglichen, wie aus dem Odenſeiſchen Vertrag erinnerlich, und in eben der union 1533. hinc inde reſerviret worden. Ubrigens weilen zur Zeit der abgelaſſenen Schreiben der König mit dem Hertzoge in öffentlichen Kriege geſtanden, ſo wäre er freylich an keine unionen und pacta gebunden geweſen; ſolche alle aber ſeyen nun nach dem Friede zu Fontainebleau erneuert und beſtätiget.

108. Bey ſo bewandten Sachen muſte freylich der Hertzog beförchten, daß nicht ſeine Parthey die ſchwächere ſeyn möchte. Dannenhero bewarbe er ſich um eine Schutz-Bindnuß mit dem neuen Churfürſten zu Hannover, Auguſtus: welcher zu Aufrechterhaltung des Hertzogs wider die Verinträchtigungen des Königes in Dänemarck dem Bindnuß des Königs in Schweden beytrat, und noch beſonders einige Articel eingienge, worunter dieſe: daß der Churfürſt bey Kayſ. Maj. den König in Engelland und der Republic Holland dahin ſich bemühen wolte, daß

daß die des Hertzogs mit den König gemeinſchafftliche Rechte einſtens abgetheilet, und hiemit die Gelegenheit zu weitrer Mißhelligkeit abgeſchnitten möchte werden: in entſtehenden Fall aber wolte der Churfürſt zwölf eſquadrons iede zu 120. Pferde, und ſechs batallions iede zu 800. Mann, zuſamt 6000. zu Hülffe ſchicken, ja im Bedürffens-Fall mit ſämtlicher Macht zu Hülffe ſtehen; wogegen der Hertzog dem Churfürſten ſeinen Beyſtand zuſagte zu Behauptung der neuen Chur, und des Hertzogthums Lauenburg.

Indeſſen als die Sache zum Ernſt zugerathen anſchiene, verdoppelten ſich auch die Bemühungen des Kayſers und anderer teutſchen Printzen, alſo daß endlich die Vermittlung Chur-Sachſens- und Brandenburg ergriffen wurde: deren Geſandten dann im May An. 1696. zu Hamburg verſammlet, die Præliminaria im Julio geſchloſſen, die Haupt-Handlung aber zu Pinneberg den 24. Aug. eröffnet.

Während dieſer nun fuhr der Hertzog fort einige neue Schantzen aufzuwerffen: deren Abſtellung als der König nicht erhalten konte, ruckte er mit 7000. Mann in das Holſteiniſche An. 1697. und lieſſe im Junio alle neue Wercker durch aufgebotene Bauern ſchleiffen.

109. Das 1698. Jahr wurde die mediation fruchtloß fortgeſetzet. Daß 1699. aber

wurde

wurde noch ſchwäriger, indem ſchon Schwediſche Truppen aus Wiſmar in Holſtein einruckten, um dem Hertzog das Jus armandiæ zuverſicheren. Uber welch alles endlich der König Chriſtianus V. nach einer langwierigen Kranckheit im 54. Jahr des Alters todtes verblichen den 4. Sept. 1699.

110. *Fridericus IV.* deſſen Herr ſchon, weilen der Hertzog die andere neue Schantzen nicht abwerffen, die Herren Friedens-Mittler auch ihne hierzu nicht verbinden wolten, als eine Sache die dem Juri armandiæ des Hertzogs zuwider lieffe, iſt nicht nur gleich im Martio An. 1700. ins Holſteiniſche feindlich eingerucket, ſondern hat auch befohlen, künfftig hin ſolten alle Landes-Gaben an Se. Königl. Maj. nichts aber an den Hertzog erleget werden, allermaſſen ſelber hiedurch in ſeinem böſen unfriedlichen Vorhaben nur würde beſtifftet und unterhalten werden.

Der Hertzog wandte ſich in dieſen Umſtänden an die Mediation, an den Reichs-Tag zu Regenſpurg, und an Kayſ. Maj. welche auch dehortatoria an den König de dato wie im 4. April 1700 ergehen lieſſe. Allein es waren damahls die Däniſche Völcker ſchon würcklich in Holſtein eigerucket, und mit Schleiffung der Schantzen zu Wercke geſchritten, und hiemit dem Kriege das Thor ſchon zu weit geoffnet. Gottorp ward den 21. April beſetzt; Tönningen ward mit einer

unge-

ungemein ſchweren Bombardirung doch nicht bezwungen, ob ſchon alles zum Steinhauffen worden, ſondern es muſte noch eine ordentliche Belagerung vorgenommen werden, welcher der König in höchſter Perſon ſelbſten beywohnte. Wiewohl ehe noch der Sturm konte vorgenommen werden, näherten ſich die Schwediſch- und Lüneburgiſche Truppen, und muſte die Belagerung den 2. Junii gar aufgehoben werden.

III. Als die Braunſchweigiſche ſich den Däniſchen Gräntzen naheten, ſchickte hingegen der König in Polen und Churfürſt zu Sachſen einiges Geſchwader zum beſten des Königs in Dänemarck in die Braunſchweigiſche ab, welche alles Widerſprechens ungeachtet ihren Zug durch das Brandenburg-Halberſtädtiſche nahmen. Dieſe nachdem ſie in Däniſche Pflicht übernommen worden, und im Lüneburgiſchen angelanget haben ſie mit Plündern und andern Feindſeligkeiten ſo lange ſich getumlet, biß die im Land liegende Lüneburgiſche Truppen ſich zuſammgezogen, und nach einer hitzigen Herumtreibung ins Halberſtädtiſche zurucke zuweichen gezwungen. Hingegen haben die Schwediſch-Hanöveriſch- und Lüneburgiſch-Truppen Contributionen in den Däniſchen Grafſchafften Oldenburg und Delmenhorſt fleiſſig eingetrieben.

Zu Ende des May lieffen drey Däniſche Flot-

Flotten, ſammentlich von 61. Krieges-Schiffen in die See. Die Schwediſche Flotte aus 43. Schiffen ſtellte ſich auch in dreyen Geſchwadern, wovon eine das Admiral Taube führte, und dieſes im Ende des Junii, zu welcher Zeit auch die Engliſch- und Holländiſche Flotten, als Verſicherer der Altonaiſchen Tractaten, ſich vor Cronenburg im Geſicht der Däniſchen vor Ancker legten; deren dieſe unter Befehl des Admiral Allemonde, jene unter dem Ritter Roock ſtunde. Dieſe verſicherten aber, daß ſie nicht als Feinde, ſondern zu Erhaltung des Friedens gekommen ſeyen, und wider denjenigen würden Gewalt brauchen, welcher der erſte würde zum brechen ſeyn. Auf dieſe Art ſtrichen ſie durch den Sund mit allen Ehrenzeichen, und, indeme ſie bey der Inſel Ween ſich lagerten, bekamen ſie die Däniſche Flotte zwiſchen ihrer und der Schwediſchen in die Mitte.

112. Bey Gelegenheit dieſer Schiffrüſtungen ſeynd zwar viele andere denckwürdige Gepränge, davon in Theatro Europæo zuleſen, vorgegangen, doch ſeynd folgende einem Staatsmann ſonderlich zubemercken. Als der Däniſche Admiral bey der Schwediſchen Flotte ſich anfragen lieſſe, was endlich ihr Thun wäre? erklärte dieſe, daß ſie in gegenwärtigen Dienſt nicht Schwediſch ſondern Holſteiniſch wäre; indem die Flotte Seiner Durchlaucht dem Hertzogen wäre überlaſſen worden.

worden. Die Engliſch- und Holländiſche Flotten halffen hierauf nicht nur die Däniſche Flotten etliche Tage beſchieſſen, ſondern warffen auch ſehr viele Bomben in die Haupt-Stadt Coppenhagen ſelbſten ein: nichts deſto weniger bedeutete der Engliſche Admiral Roock in einem Schreiben an den Däniſchen General-Lieutenant Schack, wie er wohl glaube, daß die bisherige Bombardirung einige Entſetzung in der Stadt verurſachet, ſie wäre aber von ihnen bloß als Garanteurs der Altonaiſchen Tractaten ohne einige Feindſchafft geſchehen, und würde, daferne der Friede in Holſtein erfolgte, nichts weiter zu befahren ſeyn: Solte es aber mit dem Friede nicht zu Stande kommen, ſo wurde man ſo viel Gewalt wider ſie brauchen, daß ſie Urſach ſich zu förchten haben würden; bezeigte dabey, wie es ihm Leid wäre, ſich zu dieſer Expedition gebrauchen laſſen zu müſſen, als der ein groſſes Æſtime vor die Däniſche Nation und gecrönte Häupter trüge. Worauf der Däniſche General ſehr anſtändig geantwortet, daß man eben noch keine Urſache zu einiger Alteration gefunden: Die Schätzung des Hrn. Admirals vor die Däniſche Nation und Ehrerbietigkeit gegen den König wäre ihme lieb: die fernere Bedrohungen muſte man erwarten, und ſtünden in dem Fall dem Herrn Admiral Kraut und Loth zu Dienſten.

113. Mit allem dem bezeigten Muth ward doch die Däniſche Flotte bey Coppenhagen mit den drey feindlichen gäntzlich umringet; ja der feurige König in Schweden Carl der XII. mit einer auserleſenen Mannſchafft nahm in Perſon eine groſſe Landung auf die Haupt-Inſul Seeland vor; lag aber übrigens allda ruhig, ohne den Einwohnern einiges Leide zu thun.

Zu Land aber hatten die Hannoveriſch-Schwediſch- und Lüneburgiſche Völcker erſtlich Altona beſetzet, und ſich ſofort bey Pinneberg im Junio gelagert, auch die 3000. Mann Holländiſcher Hülffs-Völcker an ſich gezogen.

Inzwiſchen ſeynd mehrmahlen die Sachſen ins Lüneburg- und Hanoveriſch- auch ins Bremiſche eingefallen, denen zu begegnen, aus dem Lager einige Mannſchafft zurück geſchafft worden. Es bedurffte aber ſolcher Vorſorge nicht, maſſen die Sachſen ſchon von dem General-Lieutenant an den Bremiſchen Gräntzen waren abgewieſen worden. Dannenhero auch die vereinigte Armee zu Ende des Julii tieffer ins Däniſche nach Segeburg aufbrach.

114. Hier lagen beede feindliche Armeen an der Trave einander im Geſichte, ohne einiges Handgemenge, allweilen indeſſen auf dem Holſtein-Plöniſchen Luſt-Hauß Traventhal zu Herſtellung des Friedens, unter

Kay-

Kayſerlich-Brandenburgiſcher Vermittlung, angefangen, und durch die eingeloffene Nachricht der Schwediſchen Landung auf Seeland alſo beſchleuniget worden, daß den 18. Auguſti ſelber geſchloſſen, und um 11. Uhr Nachts beſiegelt worden. Worauf die Armeen auseinander gegangen.

Des Travendaliſchen Friedens Innhalt beſtehet in XV. Artickeln: 1) Die General-Amneſtie, in ſpecie vor die Städte Hamburg und Lübeck. 2) Die Erneuerung der Unionen zwiſchen dem Reich Dänemarck, und denen Herren Herzogen zu Schleswig, Holſtein, auch deren incorporirten Landen de An. 1533. 1623. (auſſer was wegen Aufhebung des Vaſallagii und erlangten Souverainität in den Nordiſchen Friedens-Schlüſſen de An. 1658. und 1660. ſtipulirt) auch alle bis ad An. 1675. errichtete Pacta und Verträge, die Weſtphäliſche, Nordiſche, Fontainebleauiſche, Altonaiſche Friedens- auch Glückſtättiſche Receſſe: jedoch daß beſagte Unionen, als fœdera perpetua, nicht weiter als nach ihrem würcklichen Innhalt explicirt werden ſollen; und zwar, daß die etwan künfftig zwiſchen beyden regierenden Herzogen entſtehende Irrungen entweder per amicabilem compoſitionem unter ſich, oder durch Vermittlung darzu erwählender Puiſſances abgethan werden ſollen. 3) Die gemeinſame Regierung über Prälaten, Ritter-

terſchafft und einige Städte (wiewohl ohne Præjudiz der in dem Nordiſchen Fried ſtipulirten Diſpoſition wegen Theilung der Prälaten und Ritterſchafft) wird continuiret; mit dem ausdrücklichen Beding jedoch, daß kein Theil über ſolche zur gemeinſchafftlichen Regierung gehörende Perſonen, Oerter und Güter das geringſte zu Kriegs- und Friedens-Zeiten ohne des andern Conſens und Mitbelieben vornehme, es ſeye in Adminiſtration der Juſtitz, Geboten, Patenten, Execution, Einquartirung, Contribution, oder andern Auflagen, wie es Nahmen haben möge. In dem Mitgemeinſchafftlichen aber ſoll jeder Theil das Seinige privative ſouverain zu regieren haben, und vom andern in nichts geſtöhret werden. 4) Um denen Prætexten zu erweckenden Streitigkeiten iſt veſtgeſtellet, daß gleichwie in denen beyden Fürſtenthümern beyde Theile, vermöge der alten Verträge und Obſervanz, allerdings in völliger Æqualität ſtehen, und paria jura genieſſen, und genieſſen ſollen; alſo auch Ih. Königl. Majeſt in Dänemarck und Dero Succeſſores, als regierende Herzoge zu Schleswig-Holſtein in- und ratione der Fürſtenthumer Schleswig-Holſtein keinen Vorzug und Prærogative in einigem Jure, auſſer was ratione ordinis hergebracht iſt, vor Ihro Durchl. zu Holſtein-Gottorp und Dero Succeſſores als auch regierende

Her-

Herzogen zu Schleswig-Holſtein, ſich annehmen noch prætendiren, ſondern bey völliger Parität und gleichen Rechten unter beyden Theilen es unveränderlich bewenden laſſen wollen. Artic. 5) Die Defenſion der Landen betreffende, wann dem gantzen Land und alſo beeden Theilen einige Gefahr aufſtoſſen ſolte, wird billig mit zuſammengeſetzten Kräfften und communi Conſilio auf gemeinen Land-Tagen derſelben vorgebieget. Jedoch ſoll unter dieſem Vorwand kein Theil ſchuldig ſeyn, in ſolche Sachen ſich verwickeln zu laſſen, in welche etwan der andere Theil allein und einſeitig ſich eingelaſſen hätte. Belangend das nun hauptſächlich ſtreitige Jus amorum & in ſpecie fortalitiorum, und hiemit den eigentlichen Verſtand des Altonaiſchen Vergleichs, ſo iſt abgethan worden: „Daß Ihro Durchlaucht und deren Succeſſoren ohne alle Diſpute verbleiben ſolle das Plenum & liberum jus amorum, armandiæ, fœderum, & fortalitiorum, und was davon dependirt, und deſſen freyes Exercitium. Wobey aber von beyden Theilen beliebet worden: Daß 1) kein Theil Veſtungen erbauen ſolle, näher „als auf zwey Meilen Weegs an denen von „dem andern Theil beſitzenden Veſtungen. „2) Auch überall nicht näher als auf eine „Meile, von- und an des andern Teritorio „(worunter jedoch die gemeinſchafftliche Oer-

„ter nicht mit zu begreiffen) etwas fortifici-
„ren. 3) Soll auch kein Theil näher als
„auf eine Meile an den ordinairen Straſ-
„ſen und Paſſages von Flensburg nach Rens-
„burg, und von dar nach Jzehoe, Glück-
„ſtatt und Hamburg, Veſtungen bauen.
„4) Damit auch von einem Theil dem andern
„durch eine gar zugroſſe Armatur und in
„denen Fürſtenthümern zu haltende Anzahl
„Volcks keine Ombrage und Jalouſie gege-
„ben werden möchte, ſo iſt verglichen, daß
„auſſer einer gantz evidenten Nothwendig-
„keit (als wann von auswärtigem Ein-
„bruch kundbare Gefahr vorhanden, oder
„Jh. Königl. Majeſt. zu Dänemarck Dero
„Alliirten aus Dero Königreich Dänemarck
„einige Hülffe zu leiſten hätten, als welchen-
„falls Deroſelben die Paſſage durch Dero
„Antheil der Fürſtenthümer billich frey blei-
„ben muß) kein Theil mehr als 6000. Mann
„zu Pferd und Fuß in die Fürſtenthümer
„Schleswig-Holſtein bringen noch halten,
„ſelbe auch zu keiner Zeit zu Unterdruckung
„oder Vergwaltigung des andern Theils ge-
„brauchen ſolle. Weilen aber Se. Durchl.
„zu Holſtein-Gottorp mit einer ſolchen An-
„zahl Völcker nicht alle mahl verſehen ſeyn
„möchten, und Dero Gelegenheit nicht leiden,
„ſolche beſtändig auf den Beinen zu haben,
„ſo bleibt Deroſelben allemahl frey, wann
„Sie es nöthig finden, von Dero Freun-
den

„den und Alliirten aus dem Römiſchen Reich „und Nieder-Sächſiſchen Creiß bis auf 3000. „Mann einzunehmen, und zu Dero Sicher- „heit in die Fürſtenthümer zu bringen und „zu verlegen. Wann ſie auch von frem- „den Herren einige Truppen, ſo in Dero „Dienſte, Eid und Pflichte tretten, und „voriger Pflichte erlaſſen werden, erhalten „können, und annehmen wollen, ſtehet ſol- „ches (weil dergleichen Leute nicht anderſt „als Gottorffiſche eigne Truppen zu conſi- „deriren ſeynd) um ſo mehr und zwar auch „ultra numerum der gedachten 3000., und „bis auf die obgedachte Zahl der 6000. Mann, „zu hochgedacht Sr. Durchlaucht freyem „Willen und Diſpoſition: jedoch daß von „einer Puiſſance allein auch ſolchergeſtalt kei- „ne gröſſere Anzahl als 3000. Mann zu über- „nehmen ſeyn wird. Letztlich wird auch ver- „wehret, daß bey denen Durchmarſchen der „Truppen kein Theil des andern Angehöri- „gen und Unterthanen mit Nacht-Lagern und „Einquartierungen beſchweren ſoll: es wäre „dann, daß im Nothfall auf ſpeciale Re- „quiſition ein Nacht-Lager concediret wür- „de; welchenfalls dann alles, ſo genoſſen „wird, bezahlet, und gantz exacte Diſciplin „gehalten werden ſoll. Der bloſſe Tranſi- „tus aber ſoll auf behörige Requiſition nicht „verweigert werden. Art. 6) Der Altonai- „ſche Receſs ſoll inner 6. Wochen ad lite-

 „ram

„rum vollzogen werden, in ſpecie auch mit „Reſtitution des Gutes Gottesgabe an Jh. „Durchl. zu Hollſtein-Gottorp. Art. 7) „Verſprechen Jhro Königl. Maj. daß hin- „füro aus Dero Veſtung Chriſtian-Preiß, „oder Friedrichs-Ort, die Gottorffiſche An- „gehörige, in ſpecie die Stadt Kiel nicht „graviret, und im widrigen Fall, wann der „Schad binnen 6. Wochen nicht repariret „würde, S. Durchl. ratione des in dem „Glückſtättiſchen Receſs ſub conditione we- „gen dieſer Veſtung ertheilten Conſens, ih- „r Nothdurfft und jura ſalva & integra re- „ſerviret haben ſollen. Art. 8) Wegen „des Pacti, ſo A. 1647. mit dem Capitel zu „Lübeck an Seiten Holſtein-Gottorff, we- „gen der Biſchöfflichen Wahl auf ſechs Ge- „nerationen errichtet worden, wollen Jhro „Königl. Majeſt. es bey dem Glückſtättiſchen „Receſs de An. 1667. und darinn beſchehe- „nen Verſprechens allerdings bewenden laſ- „ſen. Art. 9) Zu Erringerung der in die- „ſen Jrrungen erlittenen Schäden des Hau- „ſes Gottorff haben Jhro Königl. Majeſtät „aus freund-vetterlicher Affection und Ge- „wogenheit gewilliget, daß Jh. Durchlaucht „die Summa von 260000. Reichsthaler an „guten vollgültigen Däniſchen Cronen (wel- „che innerhalb 12. Tagen à dato dieſes im „Hamburgiſchen Banco, oder bey ſichern „Kauffleuthen verſichert und angewieſen, und

„dem

„dem Gottorffiſchen Gevollmächtigten ſolche „Verſicherungen ausgeliefert werden ſollen: „und zwar ſolche Summa zwiſchen hier und „künfftigen Kieler-Unſchlag An. 1700. in „Octavis trium regum zu Hamburg ohn„fehlbar bezahlen laſſen wollen. Hingegen „laſſen Ihro Durchl. alle andere wegen ei„ner Schadloßhaltung bereits movirte oder „annoch movirende Prætenſiones ſchwin„den. Nicht weniger wird an Seiten Ihro „Durchl. hiemit renunciret. 1) Denen An. „1697. von der Königl. Militz verurſachten „Koſten. 2) Der ratione der bekannten „Peræquation der dem Hochfürſtl. Hauſe Got„torff zuſtehenden Prætenſion, davon in dem „Tractat An. 1661. und den Glückſtättiſchen „Receſs Erwehnung geſchehen: und 3) dem„jenigen, ſo nach dem 23. Jan. 1689. von „Königl. Seite aus dem Fürſtlichen eingetri„ben worden. Wogegen Ihro Königl. Maj. „gleichfalls auf alle aus dieſen Krieg præten„dirende Schadloßhaltung renunciret ꝛc. „Art. 10. wird beſchloſſen die Auswechslung „der zwey Königlichen im Amt Gottorp ge„legenen Vogteyen Breckel und Ulſeniß gegen „ein æquivalent, zu Verhütung alles Anlaſſes „der Irrungen. Art. 11. von dem bey Tun„dern angelegten Königlichen Zoll ſollen alle „Fürſtlich-Schleßwig-Holſteiniſch-Gottorf„fiſche Unterthanen: wie auch alle Kauff„mannſchafften und Waaren ſo directe auf

„der See nach der Stadt und Amt Tundern,
„oder von dar in die See gehen, gäntzlich
„befreyet ſeyn. Alle übrige Gravamina ſol-
„len durch beederſeits darzu zuſammen zuſchi-
„ckende Räthe in Hamburg innerhalb ſechs
„Wochen à die ratificationis dieſes Tractats
„bona fide gehoben werden. Art. 12. Die
„Schantze, ſo Braunſchweig-Zelle in dieſem
„Krieg auf der Inſel Grevenhof vor dem
„Hamburgiſchen Hafen aufgeführet, wird
„geſchleiffet: hingegen verſpricht Jhro Kö-
„nigl. Maj. daß die Erbauung obgedachter
„Schantz nimmer zu Jemands præjudiz al-
„legiret, noch von der Inſel des Greven-
„hofs und was allda noch ferner ſich anſe-
„tzen möchte, der Schiffahrt einige Hem-
„mung geſchehen ſolle. Art. 13. In dieſem
„Fried und amneſtie werden eingeſchloſſen
„die hohen Garants des Altonaiſchen Ver-
„gleichs, Dero Succeſſores, Reiche, Lande ꝛc.
„Art. 14. Der Kayſer und übrige hohe Puiſ-
„ſances, ſo ſich bißhero der Garantie des Al-
„tonaiſchen Vergleichs angenommen, nicht
„weniger der Königl. in Franckreich, die Chur-
„und Fürſten des Reichs ꝛc. ſollen invitiret
„werden beyden Theilen die Garantie dieſes
„Tractats und der dabey errichteten Neben-
„Articklen zu leiſten. Art. 15. Die Ratifi-
„cationes über dieſen Tractat in 7. Tagen
„zu Segeberg auszuwechslen.

115.

115. Solchermaſſen war wenigſt dem Anſehen nach die Unruhe geſtillet und der Hertzog durch ſeine Freunde auſſer Gefahr geſetzet. Der König wurde dieſes Jahr ſchon den 15. April. durch die Biſchöffe von Seeland, Norwegen, und Jütland, ſo mit Silbern und Goldenen Chor-Röcken bekleidet aufwarteten, geſalbet, ſamt der Königin. Die Cerimonie beſtunde in Muſic, und darinne, daß der König mit der Cron vor den Altar trat, davor niederkniete, und nachdem er die Cron auf einen Seſſel abgelegt, die Salbung auf dem Haupt, Bruſt, und rechten Hand bekam. Die Königin legte die Cron gar nicht ab, wurde auch nur auf dem Kopf und der Bruſt geſalbet.

116. Ubrigens war der Traventhaler Friede, und die darob geſchöpfte Freude gleichſam nur wie ein Schatten vorbey gegangen. Dann alſo gleich nach deſſen Schluß lieſſe der König bey dem Reichstag zu Regensburg die Erklärung thun, wie er von der Auszahlung der ſtipulirten 260000. Rthlr. ſich diſpenſiret finde wegen verſchiedener Beeinträchtigungen, welche der Hertzog gegen den Frieden gethan hätte. Als nemlich. 1) Daß in das Ranzauiſche Gut Lindewith zu Gottorff, wo dieſes Jahr die gemeine Regierung iſt, die immiſſion erkannt worden, ohne vorhero mit der Glückſtädtiſchen Däniſchen Regierung zu communiciren. Worauf aber

An

An. 1701. Holſtein erwiderte, daß dergleichen immiſſions und offenbare Juſtitz-Sachen ohne communication zubeſchehen pflegen, und die Glückſtädtiſche Regierung ſelbſt ſolches nicht allein üblich hergebracht, ſondern ausdrücklich in Brieffen gegen die Gottorpiſche Regierung verlanget. Zudem ſo habe die Glückſtättiſche Regierung vor und nach den Travendaliſchen Fried eben dieſe immiſſion ohne communication mit der Gottorpiſchen Regierung caſſiret, hiermit ſich in gleichen ja ſtärckern Vorwurf des Friedens-Bruchs geſetzet. 2) Klaget der König, daß der Hertzog das Gut Gottesgabe eigenmächtig behauptet. Worauf der Hertzog erwidet: weil ſolches Gut dem Fried zufolge nach ſechs Wochen dem Hertzog nicht eingeräumet worden, ſeye er befugt geweſen, deſſen ſich ſelbſt zuverſichern. 3) Andere Beſchwerden, welche der König geführet, meinte der Hertzog zu dem vermög Friedens anzuſtellenden Congreſs zugehören, welchen Congreſs er ſchon lang beſchicket, von Seiten des Königs aber ſich niemand dabey eingefunden hätte. 4) Wolte der Hertzog keineswegs an ſtatt barer Bezahlung ſich befriedigen laſſen mit verlohrner Schulden Anweiſungen, die ihm von Königl. Maj. zugemuthet wurden.

117. Der Hertzog flehete die Cron Franckreich als Garante des Frieden von Fontaine-

bleau

bleau um Beyſtand an, welcher König dann auch dieſe Nordiſche Unruhe zu ſeinem Zweck gar wohl zugebrauchen wuſte. Er hatte eben vor die Spaniſche Erbſchafft ſeinem Hauſe zuverſichern. Kayſer Leopold ſetzte ſich dagegen, und ward bemühet, mit Däniſchen Völckern ſich zuverſtärcken, welche dann, ſofern im Norden die Ruhe nicht gäntzlich hergeſtellt wäre, dem Kayſer mit nichten helffen kunten. Hingegen lieſſe man ſichs Kayſerl. Seits äuſſeriſt angelegen ſeyn, um ſeinen Zweck zuerhalten, die Sachen in Norden zuvergleichen, welches dann endlich zu Hamburg den 12. Julii 1701. folgender maſſen zu Stand gebracht worden.

Der Inhalt dieſes Hamburgiſchen Vergleichs iſt in vier Articklen folgender: 1) Gibet der Hertzog das Gut Gottesgabe wieder heraus. Item ſtehet ab von allem Anſpruch (auſſer der Succeſſion) auf die Inſel Arroe und darauf gelegene 4. Güter. 2) Der Hertzog verzeyhet ſich der Halbſcheid der gemeinſchafftlichen contribution von denen in der Landesmatrickl beneñten Aemtern und Städten und vier Gütern auf Arroe, ſo den Sonecburg-Plön-Norburg- und Glücksburgiſchen Häuſern gehören; weilen ſolche aus dem Königlichen Antheil kommen: behaltet ſich aber vor das Succeſſions-Recht, ſo weit es ihm auf den Fall gebühren könne. Hingegen renunciret der König der prætenſion von

103. Pflügen aus dem Peræquations-Receſſe de An. 1663. item allen denen, welche er vermög Glückſtädtiſchen Receſs auf die vormahls überſchwemte, nachhin aber mit Teichen wieder gewonnene Ländereyen des Gotorffiſchen Antheils dahin gemacht hatte, daß ſolche gerettete Lande ad commune cataſtrum proviſionale hätten gebracht werden ſollen: wird auch ferner beliebet, Inhalt des Travendaliſchen Frieds, daß künfftig iedem Theil die ſchon eingeteichte und noch einzuteichende Lande privative verbleiben ſollen, es ſeye im Nordſtrand, Tunderiſchen Eyderſtättiſchen, Brettſtättiſchen, Ditmarſiſchen, oder ſonſt. 3) Der Hertzog wird nach Auszahlung der 260000. Rthlr. die durch Schwediſche Auxiliar-Truppen nach dem 14. Aug. in Oldenburg und Delmenhorſt eingetribene contribution gut machen. 4) Will der König die 260000. Rthlr. baar bezahlen; iedoch ſolle der Hertzog verſchiedene an den König in ſolutum ex cauſa oneroſa abgerichte obligationen zur völligen Richtigkeit ſetzen, auch die vor einige Fürſtl. Miniſtros und Bediente, vermög Altonaiſchen Vergleich, noch ruckſtändige Capitalien bezahlen. Die übrige Gravamina ſollen binnen zweyen Monathen erörtert und völligen geſchloſſen werden.

Aus dieſen Innhalt iſt leichtlich zuerſehen, wie der Hertzog nicht eben zum beſten gefahren, indem vermuthlich von der Sum̃a Thalern

lern nicht viel mag in Händen geblieben ſeyn. Vielleicht mag zu Beſchleinigung des Vergleiches die Lübiſche Coadiutor-Wahl, ſo dem Hauſe Holſtein eben dazumahl bald entfallen wäre, bey dem Hertzog Vorſchub gegeben haben.

118. Es iſt eine bekannte Sache, was maſſen in verſchiedenen Pacten und Friedens-Handlungen dem Hauſe Holſtein-Gottorp vorbehalten worden, daß aus deſſen Abſpröſlingen biß auf 6. generationen die Lutheriſche Biſchöffe zu Lübeck oder Eutin ſollen gewählet werden. Nun ereignete ſichs ietzo, daß auf Kayſerl. Befehl zu einer Coadiutor-Wahl oder denomination geſchritten, aber weiß nicht aus was für Trieb eine Zweyſpaltige herausgebracht worden, da ein Theil der Canonicorum den 12. ernennet Printzen Chriſtian Ernſt zu Schleßwig-Holſtein-Gottorp; der andre Theil Tages darauf Printzen Carl des Königes in Dänemarck Herrn Bruder; welcher letzter dann durch Beyhülff Dero Herrn Bruders Mayſt. ſich der Coadiutorie zu unterziehen gedachte. Worüber einiger Brieffwechſel entſtanden, ſo im Theatro Europæo nachzuleſen. Allein die Aufmerckſamkeit auf zwey wichtigere Dinge hielte die Regungen dieſesmahl zuruck. Dann es brann bereits in Pohlen das Schwediſch- und Moſcowitiſche Krieges-Feuer wider König Auguſtum II. aus Sachſen. Und gegen

Mit-

Mittag war der Spaniſchen Verlaſſenſchafft halber das Schwerdt in Italien zwiſchen den Kayſ. Leopold und dem Hauſ: Burbon würcklich gezucket. Beede, Moſcau nemlich und der Kayſer bewarben ſich nun Däniſche Soldaten und Schiffe.

Mit dem Kayſer aber kam biß in October die Handlung endlich zu Stande, Krafft deren 6000. Mann Däniſches Krieges-Volckes an den Kayſer 12000. an deſſen alliirte die H. Herrn Holländer überlaſſen wurden. Der Kayſer zahlete hievor eine Million Thaler. Mit Holland aber war verabredet: 1) Daß Dänemarck in der Spaniſchen Succeſſions-Sache wolte neutral verbleiben. 2) Das Commercium zwiſchen Dänemarck und Holland frey ſeyn. 3) Dänemarck einen Erb-Zoll errichten möchte ſo lang, biß es die reſtirende Million daraus erhoben. 4) Solten die Zoll-Pacta im Orſund auf 100. Jahr erneuert werden. 5) Bezahlen die Holländer 300000. Rthlr. reſtirende Subſidien. 6) Erſtatten ſie den Däniſchen Kaufleuthen, nach vorgängiger liquidation, was die Holländer ihnen im letzten Krieg an Schiffen genommen. 7) Dargegen ſollen 12000. zu Dienſten Hollands marſchfertig gehalten werden. 8) Von welcher Zeit an die Republic ſolche Völcker verpfleget. 9) Sie bezahlet vor einen Reuter 80. einen Dragoner 60. einen Muſquetier 25. biß 20. Rthlr. Im Fall indeſſen Dänemarck ſolte angegriffen

ſen werden, gehen deſſen Völcker zurücke, und Holland ſtoſſet ſelbſt noch ſo viele darzu, oder eine Eſcadre zur See.

119. An. 1702. überreichte nach anderer proteſtirenden Beyſpiel auch der Königlich-Däniſche Geſandte zu Wien ein Memorial an Ihro Kayſerl. Majeſt. Leopold, darinn er Vorſtellung that, wie hart die Lutheriſch- und Calviniſche in Ungarn bedränget würden, auch deßhalben um Abhülff bat, wiewohl mit Proteſtation, wie man Däniſcher Seits nicht gedächte, in die Ungariſche Regierungs-Geſchäffte ſich zu mengen ꝛc.

Ubrigens wurde auch das Lübeckiſche Wahl-Geſchäfft noch dieſes Jahr fortgeſetzt, und vom Kayſer unterſchiedliche Vortheile gebrauchet, damit das Geſchwür nicht hefftiger entzündet würde.

An. 1703. als der König in Polen durch Schwediſche Waffen ziemlich in die Enge gebracht worden, erſuchte ſolcher den König in Dänemarck um Beyſtand, indem es der Cron Dänemarck ſelbſten angelegen wäre, die Schwediſche groſſe Fortgänge zu beſchräncken. Der König aber erklärte ſich, wann Seine Polniſche Majeſt. und Republic durch ordentliche Geſandte um ein vollkommenes Bündnüß werben würden, ſolte alsdann wohl geſchehen, was zu Aufrecht-Erhaltung der Cron Polen möchte vorträglich ſeyn. In dieſer Gleichgültigkeit auch ver-

harreten Jhro Königl. Majeſt. noch fort, wiewohl ſie doch nicht ermangelten, ſich in gute Verfaſſung zu Waſſer und Land vorſichtiglich zu ſetzen, ſo daß Sie An. 1706. an Fuß-Volck 40. Battailions, und an Reuterey 43. Eſcadrons die Muſterung paßiren lieſſen. Und dieſes dauerte alſo noch bis in das dritte Jahr fort.

120. Aber A. 1709. begunte ſich eine andere Scene zu eröffnen. Der König war zu Ende vorigen Jahrs nach Welſchland gereiſet, unter dem Nahmen eines Grafen von Oldenburg, und war den 17. Decemb. zu Verona angelanget. Nachdem er hernach im Jahr 1709. zu Venedig die gewöhnliche Ehren empfangen, auch über Ferrara und Bologna nach Florentz unter groſſen Ehren-Bezeugungen abgegangen war, wolte er doch die Reiſe nach Rom, wie Jhre Päbſtliche Heiligkeit wohl gehoffet, des Ceremoniel halber nicht nehmen, ſondern gieng nach Piſa und Livorno, und von dannen über Luca wieder durch Florentz und Bologna nach Modena, und endlich über Vicenza und Ferrara wieder in Teuſchland. Die Urſachen einer ſolchen Reiſe konte niemand leichtlich ergründen: auſſer daß man einig war, es müſte wohl was anderes als die pure Ergötzlichkeit dahinter verborgen liegen. Und weil dann die Schwediſch-Polniſche Händel, nebſt den Frantzöſiſchen, die alleinige

nige damahls waren, ſo Europam in die Wette zerriſſen, an den letztern aber Dänemarck nicht ſonderlich Theil hatte, als beſorgte man, ob Se. Majeſt. nicht etwan ab den allzu weit ausſehenden, auch noch bisdahin glücklich lauffenden Schwediſchen Waffen einigen Unluſt und Beſorgung geſchöpffet hätten, und nur von darum die Reiſe vorgenommen hätten, damit in fremden Landen ohne groſſes Aufſehen könnten die Berathſchlagungen und Unterredungen gepflogen werden; wie man dann wiſſen wolte, daß dergleichen mit Polniſch- Rußiſch- wie auch Kayſerlichen Abgeſandten ſollen geſchehen ſeyn.

Hierinn war man noch mehr beſtärcket, als im Rückweeg Se. Majeſt. erſtlich nach Dreßden, und ſodann mit König Auguſto in Polen, auch nach Potzdam zum König in Preuſſen ſich begeben: allwo an beeden Orten, obwohl die meiſte Zeit mit auserleſen- koſtbarſten Luſtbarkeiten vertrieben wurde, dannoch durch die allſeitige Miniſtros, und endlich die höchſte Perſonen ſelbſt höchſtwichtige Dinge in Vorſchlag kamen. Man hat eine ſeltene Begebenheit am 10. Julii (des Tages hernach, als König Carl aus Schweden bey Pultawa von den Ruſſen ruinirt worden) zu Oranienburg geſehen, als in dem Königl. Audientz-Gemach ein Staats- und Kriegs-Rath gehalten ward, beſtehend aus dreyen Königen, dreyer Reli-

gionen, und dreyer Friedrichen, ſo mit Unfrieds-Gedancken meiſt ſchwanger giengen. Dann Friedrich Auguſt, König in Polen war Catholiſch, der König zu Dänemarck Lutheriſch oder Evangeliſch, der in Preuſſen Calviniſch oder reformirt. Jeder hatte nur einen eintzigen Staats-Rath bey ſich, und daurete der merckwürdige Sitz von 10. bis halb 12. Uhr Mittags.

Das Rätzel löſete ſich noch beſſer auf, als bald nach dieſem der König in Preuſſen von Berlin nach Preuſſen abreiſete, und zu Marienwerder den 25. Octob. bis den 5. November ſich mit der Czariſchen Majeſt. perſönlich unterredet, jedoch zu einem Krieg gegen Schweden noch zumahlen ſich nicht bereden ließ.

121. Von Däniſcher Seite geſchahe die feindliche Aeuſſerung durch ein den 28. Octob. unterzeichnet- und den 7. Novemb. zu Coppenhagen verkündetes Manifeſt, welches wir der Länge nach, vieler Urſachen halber, anſetzen:

„Wir Friedrich der IV. 2c. 2c. thun kund, „wie es dann in der Welt ohnedem mehr „als genugſam bekannt iſt, welchergeſtalt „die Nordiſche Reiche und Länder durch des „Königs in Schweden ſeltſame Animoſität und höchſt-præjudicirliche Conduite „einige Jahr her in die allergröſte Unruhe, „nicht allein zu Vergieſſung vielen unſchuldi-

„gen

„gen Bluts, ſondern auch zu einer jämmer„lichen und elenden Verwüſtung gantzer Pro„vintzen und derſelben Einwohner gebracht „worden.

„Die Erfahrung, auch die von vorigen „Zeiten, zeiget klärlich, daß die Schweden, „ſo offt es ihnen contrair gegangen, und „derſelben Deſſeins ihnen nicht nach Wil„len und Gedancken gehen wollen, allemahl „geſuchet haben, gegen alle Billigkeit, gegen „alle Tractaten, und derſelben allen unge„achtet, welche ſonſten in der Welt bey al„len Nationen unzerbrüchlich gehalten wer„den, ſich ihres Schadens bey ihren Nach„baren, bald bey dem einen bald bey dem „andern zu erholen. Und, wie viel Exem„pel, ſowohl in dieſem als vorigen Seculo, „ſolches beweiſen können, ſo haben ſie mit „unterſchiedenen ausgeputzten und geſchmück„ten Prætexten überall die verderbliche Kriegs„Flamme herumgeführet, und ſind mit der„ſelben ohne Entſetzungen, und nach eignem „Belieben, bald in unſere, bald in anderer „Puiſſances Provintzen, Reiche und Län„der eingetrungen.

„Wir haben auch über dem von der Cron „Schweden böſen Intention gegen uns und „unſere Länder völlige Nachricht erhalten; „ſowohl aus einem des Königs in Schwe„den eigenhändig unterſchriebnen und mit „vielen uns touchirenden Expreſſionen an„

 gefüll-

„gefüllten Schreiben, welches nichts anders „als ein unbedachtſamer Ubermuth hat di„ctiren können, als aus derſelben bey an„dern fremden Potentaten ſich befindenden „Miniſtris continuirlicher Contracarrirung „gegen unſer Intereſſe und falſche Ausle„gung über unſere auf alle Weiſe rechtmäſ„ſige Conduite, Meinung und Intention, „bloß zu dem Ende, uns dadurch in Arg„wohn und Mißtrauen bey unſern Freunden „und Alliirten zu bringen, und uns bey der „gantzen Welt verhaßt zu machen, dafern „ſolches möglich geweſen; wie dann dieſes „alles verſchiedenen Potentaten, bey welchen „die Schwediſche Miniſtri ſich dieſer ihrer „Künſte bedienet haben, genugſam bekannt, „und annoch in friſchem Andencken iſt. rc. rc.

„Weilen dann von uns, die wir derglei„chen überhängender Gefahr (nemlich daß „Schweden ſich verlauten laſſen, als wol„te es gecrönte Häupter vom Thron ſtür„tzen, dergleichen Polen würcklich erfah„ren, Rußland aber damit bedrohet war) „als nächſt und alſo auch am meiſten expo„niret ſeynd, nicht mit Billichkeit begehret, „und eben ſo wenig für die Nachkommenden „verantwortet werden kan, daß wir all das „Böſe, womit wir auf ſolche Weiſe bedro„het werden, ſtillſitzend abwarten, und uns „überfallen laſſen ſolten, worauf vielleicht ei„ne allzuſpäte Bereung folgen dörffte; als

„dictiret die bey allen Verſtändigen auf ſol-
„chen Fall gebräuchliche Fürſichtigkeit, ja
„die unumgängliche Nothdurfft erfordert, de-
„nen beſorgenden und gantz gewiß darauf
„folgenden Würckungen von dergleichen
„Schwediſchen weit ausſehenden, und eige-
„nem Sinn und böſen Intentionen mit al-
„len Kräfften bey Zeiten vorzukommen ꝛc.

„Damit aber die gantze Welt, und alle Un-
„partheyiſche ſehen und erkennen können, daß
„es mit der vorhin generaliter und kürzlich
„angeführten Animoſität, nebſt Brechung
„der Tractaten, auf Schwediſcher Seite
„ſich alſo in der That würcklich verhalte,
„haben wir von der Schwediſchen ſchönen
„ſubtilen Verhaltung nur etliche wenige Pro-
„ben (dann alles aufzurechnen würde zu
„weitläufftig werden) allen rechtſchaffenen
„und unpartheyiſchen Gemüthern, woraus
„das übrige leichtlich geſchloſſen und judicirt
„werden kan, vorſtellen wollen.

1) „Aus einem vom König in Schweden
„unterſchriebenen und an die General-Staa-
„ten der Vereinigten Niederlanden, ange-
„hend die bekannte Eutiniſche oder ſogenann-
„te Coadjutorie-Sache, vom Printz in Li-
„thauen abgelaſſenen den $\frac{15}{27}$. May 1706. da-
„tirten Schreiben ſiehet man, mit was für
„ſpöttlichen, ja ſogar Particulier-Perſonen
„unanſtändigen Expreſſionen derſelbe ſich
„unterſtehet, die rechtmäßige Wahl, welche

„auf unſern lieben Herrn Brudern, Printz „Carl gefallen war, anzufechten, da die „Worte, wie folget, lauten:

„Non diffitemur, nos quoque ad iſtam „litem, quæ ſtudio quæſita apparebat, eo „magis curam intendiſſe ſemper, quod per „Domus Holſaticæ violationem, noſtram „pariter non obſcure intelligeremus, & „proinde graviter tuliſſe, conniventia & „cunctatione eorum, quorum nobiscum „intereſt pacem Travedalenſem conſerva„re inconcuſſam, adverſæ parti eousque „creviſſe ſpiritus, ut, occupata epiſco„pali ſede, non modo jura Domus Got„torpienſis in dubium vocare, ſed etiam „pacem ſolemnem, totque potentiſſimo„rum principum & ſtatuum auctoritate con„firmatam tentare, atque ſubjicere ſuſti„nuerit, &c.

„Mit einem Wort zu ſagen, ſo iſt der „Innhalt gedachten Schreibens eben ſo falſch, „als deſſen Expreſſiones injurieux und un„leidlich ſeynd. Dann es iſt ſo klar als die „Sonne, und aller Schwediſchen ausſtu„dirten künfftigen Einwendungen ungeachtet, „muß ein jeder Recht⸗Geſinnter geſtehen, „daß das Lübeckiſche Dom⸗Capitel zu dem „Travendaliſchen Tractat, welcher in ſelbi„gem Schreiben gleichſam bey den Haaren „hinzugezogen worden, auf keinerley Weiſe „verbunden ſeye; dann ſo lang die Funda-

„men-

„mental-Geſetze des Röm. Reichs bey Macht „ſtehen, und nicht auf ſolche Weiſe, wie „Schweden, ſo offt ſelbige mit deſſen inte-„reſſe nicht übereinkommen, ſolche gerne gäntz-„lich übern Hauffen geworffen zu werden „wünſchete; ſo iſt und bleibet gedachter Tra-„ctat und alle die vorigen, wie die Schwe-„den ſelbige auch immer verdrehen mögen, „welche zwiſchen zwey Partheyen geſchloſſen „worden, und alſo keineswegs dem dritten an „ſeinem Recht præjudiciren müſſen oder kön-„nen. Uber dem iſt ja einem ieden bekant, „daß unſer geliebter Herr Bruder, der durch „die meiſte Stimmen im Capitul rechtmäſ-„ſig erhaltene Recht und darauf genommene „poſſeſſion des Biſchöflichen Sitzes Eutin kei-„nesweges in regard des allhie ſonder funda-„ment allegirten Travendaliſchen Tractats, „ſondern bloß und allein wegen interceſſion „der Königin von Engelland und der Her-„ren General-Staaten auf gewiſſe dagegen „ſtipulirte conditiones dem Hertzogen und „Adminiſtratori von Schleßwig-Hoiſtein-„Gottorp cediret und überlaſſen; ſo daß die-„ſe Streitigkeit oder differenz nicht Krafft „eines Tractats, ſondern durch eine freund-„liche Vereinigung ſo weit beygelegt worden, „weswegen wir dergleichen ungegründete „hautaine und unanſtändige Manier zu ſchrei-„ben nicht anders als einen fürſätzlichen Ein-„drang auf uns aufnehmen können.

2) „Siehet man eine eben ſo arrogante „als aufgeblaſene und uns touchirende in „Stockholm durch öffentlichen Druck den „$\frac{10}{20}$. Decembr. publicirte Schrifft, deſſen Au- „ctor darinn Magnus Ronnau aus einem „blinden Ubermuth ſich unterſtehet, für den „König in Schweden zu uſurpiren und dem- „ſelben einen gantz ungereimten und ihm nicht „zukommenden, ſondern uns in ſpecie ſehr „præjudicirlich Nahmen beyzulegen, wie ſol- „ches aus dem bloſſen Titul-Blatt (den „gantzen ausgelaſſenen Innhalt vorbeyzuge- „hen) kan geſehen und vernommen werden, „nemlich

Hercules genuinus

CAROLUS

Magnæ Scandinaviæ Imperator Holmiæ die $\frac{10}{20}$. Dec. 1706.

Magnus Ronnau.

„Da es doch der gantzen Welt bekannt iſt, „daß Magna Scandinavia die drey Nordiſche „Königreich Dänemarck, Norwegen, und „Schweden in ſich begreiffe, und daß dieſe „arrogante Imperatoriſche expreſſion bloß „und allein zum deſpect und Verkleinerung „vorſetzlich erdacht und mit publiquer auto- „rität gebrauchet worden. Dann aus den „Hiſtorien, auch ſo gar aus denen, welche „nicht

„nicht recht alt ſeynd, iſt klärlich genug zuſe„hen, und zu beweiſen, daß die beyde erſte „Cronen, GOtt ſeye gelobt, die dritte unter „ſich gehabt haben; das contrarium davon „kan nimmermehr mit fundament dargethan „werden. Indeſſen iſt es natürlich und fol„get von ſich ſelbſt, daß der, welcher ſich nicht „ſcheuet das minder zuwagen, eine groſſe Be„gierde, dasjenige was gröſſer iſt zu vollfüh„ren, haben müſſe. Und hieraus ſiehet man „klärlich, daß Schweden ſo directe als indi„recte ſich aller Künſten, welche erdacht wer„den können, zu unſrer Verkleinerung und „Verſpottung für den Nachkommen bedient, „und ſich nicht geſchämt habe, zu ſolchem En„de die unwahrhafftigſte und falſche Sachen „fingiren und in die Welt publiciren zu laſſen.

3) „Die offenbare und der Cron Schwe„den ſo offt bewieſene continuirliche defrau„dation in unſeren Orſundiſchen Zoll haben „nicht alleine die von unſeren hochlöbl. Vor„eltern vor uralten Zeiten unkräncklich auf „uns geſtammte Hoheit und das Recht „mercklich angefochten und geſchmählert, „ſondern auch zugleich die von uns ein„gegangene Tractaten liſtig gebrochen und „violiret. Daß die Ubertretung gedach„ter Tractaten mit würcklicher defraudation „unſers Orſundiſchen Zolls durch die von den „Magiſtraten in den Schwediſchen Städten „ausgegeben falſche certificationes und dar-

„auf

„auf von dem Königl. Schwediſchen Cam-
„mer- und Commercien-Collegio ausgefer-
„tigte See-Päſſe an Lübeckiſche, Bremiſche,
„Hamburgiſche und andere Fremde der Cron
„Schweden nicht zugehörige Unterthanen
„und Kaufleute auf vielfältige Manieren paſ-
„ſiret ſeye, ja daß dergleichen falſche certifi-
„cationes und See-Päſſe offentlich feil ge-
„weſen, und daß man ohne der geringſten
„Einſehung für Tractaten und Conventions
„offenbarliche Luxenderey befördert habe; da-
„von könten viele Exempel angeführet wer-
„den; wir finden es aber unnöthig. Nur
„bloß eins, woraus der Reſt geſchloſſen wer-
„den kan, müſſen wir melden, nemlich

„Durch Anleitung des in Stockholm ge-
„weſenen von An. 1698. daſelbſt mit Todt
„abgegangenen Envoyé extraordinaire un-
„ſers hochgeliebten Herrn Vaters Hochlöbl.
„Andenckens Ober-Secretarii und Staats-
„Raths Bollelaxdorff ſeine Remonſtration
„und zu einer Probe, daß dergleichen falſche
„Certificationes und See-Päſſe in Schweden
„für Geld zubekommen wären, hat unſer
„Aſſeſſor und Raths-Verwandter in unſe-
„rer Königl. Reſidentz-Stadt Coppenhagen,
„Chriſtian Simonſen, welcher dazumahl
„gleichfalls in Stockholm war, gegen Erle-
„gung 300. Rthlr. in ſpecie eine Certifica-
„tion ausgewürckt, datiret Stockholm den
„28. April 1697. und darauf einen See-Paß,
„dati-

„datiret von 4. May ſelben Jahrs, auf ein
„ſogenanntes Schiff der fliegende Hirſch,
„Schipper Gergerchen, obgleich weder das
„Schiff noch der Schiffer in dieſer Welt
„vorhanden waren, und auch niemand we-
„gen der pro forma angegebenen Rheders,
„Befrachters oder Schiffers, wie, laut den
„Tractaten, geſchehen ſolte, auf den Rath-
„hauß zu Stockholm einen Eyd abgelegt hat-
„te; welches ein wenig darnach vor dem Kö-
„nig in Schweden in Beyſeyn des gantzen
„Senat dergeſtalt offenbar bewieſen und dar-
„gethan worden, daß dieſe Certification und
„und der darauf expedirte Königliche See-
„Paß auf alle Manier falſch wäre; weßwe-
„gen man aus lauter Hitz und Rachgier die-
„ſem Unterthanen und Eydgeſchwornen Be-
„dienten Chriſtian Simonſen, weil er derge-
„ſtalt dergleichen mit Schwediſchen falſchen
„Certificationem und See-Päſſen im
„ſchwange gehenden Luxendereyen offenba-
„ret hatte, einige Zeit darnach in dem Jahr
„1702. unter einem andern prætext an Hals
„geworffen und ihm das Leben aberkant;
„welches Urtheil man gantz gewiß würde exe-
„quiret haben, wann wir uns deſſelben als
„unſers würcklichen Bedienten nicht mit
„Nachdruck angenommen, und ihm ſeine Frey-
„heit wieder zuwege gebracht hätten.

„Mit dergleichen impoſturen und Betrü-
„gereyen auf der Schwediſchen Seite kam
„es

„es endlich ſo weit, daß auch andere Poten-
„taten ſolche Händel nicht paßiren laſſen kun-
„ten ſondern An. 1697. eine gantze Schwe-
„diſche Kauffartey-Flotte von dem damahli-
„gen Engliſchen Admiral Roock zu Pleymus
„aufgebracht worden; bey welcher Gelegen-
„heit denenſelben ihre grobe Colluſiones und
„verübten Unterſchleiff ſo wohl im Orſund
„als an andern Orten, ja ſo gar auch mit
„ihren eignen Brieffen und Correſpondentzen
„deut- und klärlich bewieſen wurden in einer
„Engliſchen, wegen ſolcher Aufbringung im
„Druck heraus gekommnen, Schrifft, deſſen
„Titul dieſer iſt:

„A ſchoct accourt of the true ſtate ot the
„caſe of the Svvedish mescantfleet lately
„brought up ontheis voyage from France
„by admiral Roock, and ſend into Plei-
„mouth. London printed and areto be
„ſold by Elix Witlok naer ſtationers Hall
„1697. Teutſch. Eine kurtze information
„von der wahren Beſchaffenheit der Schwe-
„diſchen Kauffartey-Flotte, welche neulich
„auf ihrer Reiſe von Franckreich zu Pley-
„muth durch den Admiral Roock aufgebracht
„worden ꝛc.

4) „Iſt offenbar und ohne condition, was
„für groſſe Gewalt und Uberlaſt die Schwe-
„den gegen denen Unterthanen der Provin-
„tzien, welche dieſelbe in vorigen der Cron
„Dänemarck beſchwerlichen Zeiten doch mit

„ge-

„gewiſſen conditionen erhalten, verübet ha„ben. Wodurch die Schweden gleichfalls „die aufgerichtete Tractation gebrochen, und „ſelbſt den Vortheil, welcher ihnen durch ſel„bige zugewachſen war, verwürcket haben, „indem man durch die erſchröckliche ſoge„nannte Schwediſche Reduction denen Tra„ctaten, ſchnur gleich zuwider gedachte Un„thanen mit einer unerhörten Härte und un„ter allerhand erdachten Prätexten von Cron„Gütern und dergleichen angegriffen, und „ihnen theils hinweg nehmen wollen, theils „auch würcklich hinweg genommen, und zu „ſich geſchabet haben alle derſelben Mittel und „Vermögen, da doch in denen Tractaten und „in dem ſogenannten Ceſſions-Diplomate „expreſſe und deutlich, inſpecie in dem letz„ten Lundiſchen Friedens-Schluß ſtipuliret „und abgeredet worden: daß vorhin gedachte „Unterthanen ins künfftig beſtändig bey ih„rem Eigenthum, Gerechtigkeiten, und Pri„vilegen conſerviret werden ſolten, und zwar „ſolcher geſtalt, wie ſie ſelbige von denen Kö„nigen in Dänemarck erhalten, und wie ſie „ſelbige, da die ceſſion geſchahe, beſeſſen ha„ben, und in demſelben Stande, worinn „alles von dem nechſt vorhergegangenen, und „durch den Lundiſchen Fried aufgehobenen „Krieg, geweſen. Und bemeldte Unterthanen „haben zum öfftern und viel mahlen auf das „inſtändigſte bey uns reclamiret, und um un„ſere

„ſere Beſchirmung und Handhabung bey die-
„ſen Tractaten gegen die Schwediſche Ge-
„walt und Uberlaſt angehalten, welches die
„ſehr viele von ihnen eingegebene und in unſe-
„rer Cäntzley ſich annoch befindende memo-
„rialien beweiſen können.

„Und dergleichen hart und unleidentliches
„Tractament haben nicht nur dieſe in vorhin
„gemeldten Provintzien wohnende, ſondern
„auch die eingeſeſſen unſerer eignen Reiche
„und Länder, welche einig Eigenthums in de-
„nen Schwediſchen Provintzen gehabt, aus-
„ſtehen müſſen: welches, ohne unzehlige an-
„dere Exempel, allhier allein vorgeſtellet
„wird mit einem, welches in der bekannten
„Alaun-Wercks-Affaire, worinnen unſere
„Unterthanen und Bediente An. 1681. par-
„ticipirten, alſobald nach dem Lundniſchen
„Friede geſchehen, laut einer gegen demſel-
„ben höchſt ſtreittigen Königl. Schwediſchen
„Reſolution, gegen welcher An. 1687. den
„11. May in den Königl. Senat zu Stock-
„holm iedoch ohne einigen Nutzen, oder daß
„die Schweden die geringſte Reflexion auf
„Tractaten, Billigkeit, Recht oder Gerechtig-
„keit gemacht haben, öffentlich proteſtiret
„worden. Gedachte Königl. Reſolution
„lautet von Wort zu Wort auf Schwediſch
„wie folgt:

„Det Forslag, ſan giwes wed Handen
„am Ahlun-Wercket, ag tullens fat hoyen
„de

„de på Wahren til en og en half Rixdaler
„på fated agtrerar kongel Majeſtat all vee-
„hlis, forſt fol den ſtora profite, ſkuld ſan
„Werk et Emath, ringe forlagh og omkoſt-
„nat af ſigkaſter: a for den nytten, mand
„der af formoder, neml ad de Danske Cre-
„ditor erne genom dette traug et ſkahle ſtaac
„ſnatare at bringe til raiſon og billigheed oc
„Decas fadringar og brucker lettare kunde
„chome i kongel Majeſts, eller des Under-
„ſat ers Hender.

Teutſch ſo viel: „Dieſer Vorſchlag, wel-
„cher an die Hand gegeben wird, wegen des
„Alaun-Wercks und Verhohung des Zol-
„les auf die Waaren zu ein und einem hal-
„ben Reichsthaler aufs Faß agreiret Seine
„Königl. Maj. gantz: erſtlich wegen des pro-
„fit, welchen das Werck gegen geringen Ver-
„lag und Unkoſten abwirfft. 2) Wegen
„des Nutzen, ſo man daraus vermuthet,
„nemlich, daß die Däniſche Creditores durch
„dieſen Zwang eher zur Raiſon und Billich-
„keit gebracht werden dörfften, und derſel-
„ben Forderungen und Alaun-Werck leich-
„ter in Sr. Königl. Majeſt. oder deſſen Un-
„terthanen Hände gerathen können.

„Aus welcher Königl. Reſolution die gan-
„ze Welt ſehen und mercken kan, daß in
„dem Königl. Senat in Stockholm genennt
„werden und heiſſen Raiſon und Billichkeit,
„die Mittlen und das Vermögen der Unter-

„thanen anderer Potentaten, ja wohl in Frie-„dens-Zeiten denen Tractaten und Friedens-„Conditionen zuwider mit Zwang in die „Hände des Schwediſchen Königs und deſ-„ſen Unterthanen zu bringen, ſo daß alle „Recht- und Gerechtigkeit liebende Fürſten „und Staaten billig nicht allein einen Ab-„ſcheu an dergleichen ungerechten Maximen „haben, ſondern auch mit geſammter Hand „ſich dagegen Sicherheit zur Beſchirm- und „Maintenirung derſelben Unterthanen ver-„ſchaffen werden.

„Wir wollen zu melden vorbey gehen, mit „was für einer unerſättlichen Begierde die „Schweden von Tag zu Tag in Finmar-„cken und in deſſen Diſtrict um ſich greif-„fen, und ein groſſes Theil von dem uns von „uralten Zeiten her zu gehörenden Teritorio, „und ſonſten nach gerade ſich zueignen; wor-„über continuirlich von unſern Amtmän-„nern und Bedienten an ſelbigen Orten Re-„lationen und Klagen einkommen. Ja es „würde verdrießlich fallen, an alle die viel-„fältige und beweißliche Verunglimpfungen „und Enormitäten zu gedencken, welche wi-„der uns und unſere von denen Schweden „verübet und ins Werck geſtellet worden, „welche uns dann endlich, oben gedachte Re-„ſolution zu nehmen bewogen haben, um „einmahl uns und unſere Unterthanen in ei-

„ne

„ne zulängliche Sicherheit gegen dergleichen „Schwediſchen Uberlaſt zu ſetzen.

„Dieſes nun ſo bald und aufs beſte es im„mer möglich ſeyn kan, zu bewerckſtelligen, „befinden wir uns genöthiget, hiedurch zu „declariren, wie wir dann auch würcklich „und Krafft dieſes unſers Manifeſts declari„ren, und declariret haben wollen für feind„lichen alles, was unter Schweden gehöret, „es ſeyen Länder, Unterthauen oder derſelben „Effecten: Die Schwediſche Provintzen je„doch, welche in Teutſchland liegen, ausge„nommen, ſo lang man ſich in denenſelben „von aller Feindſeeligkeit gegen uns und un„ſere Unterthanen enthalten wird: item, die „Unterthanen, welche von denen andern auſ„ſer Teutſchland liegenden Provintzen zu uns „überkommen, und ſich unter unſere Prote„ction und Beſchirmung begeben werden: „wie wir dann ſelbige hiedurch, und Krafft „dieſes zugleich in unſere Königl. Protection „und Beſchirmung á dato annehmen, und „gegen allen Uberlaſt, auch alle Gewalt und „Verfolgung mainteniren wollen. Wir „haben auch ſolchergeſtalt die in Teutſchland „liegende Schwediſche Provintzen, ſo lang „man ſich in ſelbigen auf Schwediſcher Sei„te friedlich halten, und nichts feindliches ge„gen uns und denen Unſrigen unternehmen „wird, hierdurch ausdrücklich ausnehmen „wollen, damit ein jeder daraus ſehen und

„erkennen möge, daß unſere Intention kei-
„neswegs dahin ziele, das allgemeine We-
„ſen auf einigerley Weiſe zu verunruhigen,
„oder einigen Krieg in Teutſchland, vielwe-
„niger in dem Nieder-Sächſiſchen Creiß zu
„verurſachen, ſondern bloß allein durch Däm-
„pfung der bis dato exorbitanten Schwedi-
„ſchen Gewalt und Macht eine rechtſchaffne
„Balance in Norden zu machen, und durch
„dieſelbe einen ſichern Fried und eine beſtän-
„dige Ruhe einmahl zu erhalten, und ſo viel
„möglich ſeyn wird für die zukünfftige Zeit
„zu beveſtigen, und beſtändig zu conſervi-
„ren: Welches alles miteinander allen und
„einem jeden von unſern Unterthanen zu ei-
„ner allerunterthänigſten Nachricht, wie auch
„allen andern Beykommenden zur Wiſſen-
„ſchafft mitgetheilet wird. Gegeben auf
„unſerm Schloß Coppenhagen den 28. Oct.
„1709. unter unſerm Königlichen Handzei-
„chen und Signet.

(L.S.) Friedrich.

122. Gleich nach abgekündigtem Mani-
feſt wurden zu Coppenhagen dem Krieg und
Feindſeeligkeit ein Anfang gemacht mit Hin-
wegnehmung 6. Schwediſcher Schiffen, wel-
che dieſes Ungewitters ſich nicht verſehen hat-
ten. In Norwegen zogen ſich bey 20000.,
in

n Holſtein 6000. und zur See eine Flotte zuſammen von 18. Kriegs-Schiffen mit am Bord habenden Volck von 15000. welche in Schonen an Land geſetzt wurden mit dem gemäſſen Befehl jedoch, allda vor baare Bezahlung zu leben. Der König war ſelbſt dabey, die Königin und Printz Carl folgten nach; Helſingburg ergab ſich mit der Beſatzung von 30. Mann. Da zu gleicher Zeit die Norwegiſche Völcker das Jempterland beſetzten, weiter aber nicht vieles bewürcken konten, weil der ungemein harte Winter ſelbiges 1709. und 1710. Jahrs den Völckern überaus groſſen Schaden zufügte.

Schwediſcher Seits ſteckte man die Hände eben nicht in den Sack. Der General Steinbock ließ durch die Bauern alle Lebens-Mittel aus dem Land nach den veſten Oertern bringen, ſammelte, ſo gut es die Zeit und damahlige Beſtürtzung im Königreich (aus Urſach, daß der König nach verlohrnem Treffen bey Pultawa in Türckey die Flucht hatte nehmen müſſen) zulieſſe, einen nicht groſſen, doch behertzten Trupp Schweden, gieng dem Feind zu Leib, und brachte ihn bis zu Anfang des Mertzen in die Enge an Hölſingburg. Wobey es den 10. Mertz ein für die Däniſche nicht glückliches Treffen abſetzte. Helſingborg ſelbſt war verlohren, allwo die Dänen bey ihrem Abzug nach Seeland allen Vorrath auf die Gaſſe geſchüttet und ver-

derbet, auch alle Pferde, ſo ſie nicht einſchiffen können, dem tauſend nach erſtochener hinterlaſſen, ſammt der Bagage und mehrern Theil des Geſchützes; wie dann auch gantz Schonen von ihnen muſte mit dem Rücken angeſehen werden.

Man war damahls der Meinung, die Schweden hätten ſollen den General Craſſau aus Pommern in die Däniſche Lande einrücken laſſen; dann hierdurch würde ſolches zu einem ſchnellen Frieden ſeyn gezwungen worden. Hingegen mochten die Schwediſche Stände manche trifftige Urſachen, dieſes zu unterlaſſen gehabt haben. Dann erſtlich war der König in der Türckey in einem gantz bedencklichen Stand: der Rath wolte, ohne Wiſſen der Reichs-Stände, ſo gefährlich ausſehende Entſchlieſſungen nicht unternehmen; und bis die Stände etwas ausmachten, verloff die Gelegenheit. Hernach war es mit dem Craſſauiſch-Pommeriſchen Geſchwader gar etwas Bedenckliches. Der General Craſſau war vorigen Jahrs 1709. in Polen geſtanden: nach dem Unglück ſeines Königs bey Pultawa hätte er zwar ſich können in Liefland ziehen, wäre aber allda gantz gewiß verlohren geweſen, weil darauf Liefland von den Ruſſen weggenommen worden. Derowegen er durch das Brandendenburgiſche (obwohl ihme ſolches abgeſchlagen war; welches er doch mit der allerāuſſer-

äuſſerſten Noth entſchuldigte) ins Schwe-
diſche Pommern den Reſt ſeines Volcks in Sicherheit brachte. Allein hier erweckte deſſen Anweſenheit groſſe Eifferſucht, und ward bey dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, im Haag, zu Londen rc. viel rathſchlagens, bis man es dahin brachte, daß Pommern und Craſſau neutral verbleiben ſolten: wodurch man glaubte, der Ruhe des Römiſ. Reichs von ſelber Seite zu ſteuern, und Franckreich wehe zu thun, indeme bey ſolch beſtehender Ruhe alle gegen Franckreich Verbundene ihre gantze Macht dahin anſtrecken kunten, ohne ſie gegen Norden hin zu vertheilen. Weilen dann beſagte Neutralität von den meiſten Höfen theils bedungen, theils angenommen war, wolten die Herren Schweden auch nicht wider den Stachel poltern, und unterſchrieben ſelbe gleichfalls. Geſetzt aber auch, ſie hätten ſolche nicht angenommen, ſondern hätten auf einer Seite den Craſſau nach Dänemarck einbrechen laſſen, ſo würde ohnfehlbar die Polniſch- oder Ruſſiſche Macht auf der andern über Pommern hinwiederum ſich ergoſſen haben. Es iſt aber ſolche Neutralität vom König nicht gut geheiſſen worden.

123. Während dieſen Cabines-Geſchäfften, beeiferte ſich der Däniſche Hof, ſeine Kriegs-Anſtalten zu verdoppeln. Man brachte eine Armee auf von wohl etlich und dreyſ-

ſig tauſend Mann; eine der Schwediſchen überlegene Flotte ward in die See geſetzet; eine andere nach Preuſſen beſtimmet, um allda aus Polen noch 6000. Mann Sächſiſch- und Rußiſche Hülffs-Völcker einzunehmen, auch die in Liefland gefangene Schweden über-zuführen, welche gegen denen in Schonen zurückgelaſſenen Däniſchen Gefangenen ſolten ausgewechſelt werden. Dieſes letztere zwar geſchahe: Die Hülffs-Völcker aus Polen aber wurden nicht eingenommen, ſondern die Schiffe leer nacher Hauſe beruffen; damit man nicht mit der Hülff zugleich die Peſt mit überführete, ſo dazumahl in Polen ſchon um ſich gefreſſen hat. Und auf ſolche Weiſe gieng das Jahr 1710. zu Ende, da mehr nicht als ein ziemlich hitziger Scharmützel zur See mit Verluſt der Schweden vorgegangen.

An. 1711. ward in Zubereitung fortgefahren; und weilen das Geld, zu Erhaltung ſo groſſer Mannſchafft, ermangelte, ward an Hanover die Grafſchafft Delmenhorſt vor 800000. Species-Thaler auf 20. Jahr lang an ſtatt Zinſes zu genieſſen verſetzet.

Damit nun auch zu Hauß alles beruhiget, ſonderlich mit dem Herzog von Holſtein wäre, ſo iſt die Sache verſchiedener Beſchwerden, welche bey dem Travendaliſchen Friede auf einen beſondern Congreſs beederſeitigen Räthen verworffen war, endlich

lich dieſes Jahr beygelegt; wovon die Artickeln in Theatro Europæo zuleſen Tom. XIX. in Nieder-Sächßiſchen Geſchichten pag. 624. &c.

Hierauf ward das Aug auf Pommern gerichtet, und die Völcker ins Holſteiniſche herab gezogen, wohin der König ſelbſt den 15. Julii, und zwar nach Rensburg abreiſetete, mit 27. Bataillon und 59. Eſcadrons, welche zu Fuß 18900. zu Pferd 8900. Mann abwerffen ſolten.

Schwediſcher Seits verſtärckte man auch den Craſſau in Pommern mit etwas Volck, und damit eine genugſame Gegenrüſtung aufgebracht werden möchte, ward von der Stadthalterey wegen auſſerordentlicher Noth auch auſſerordentliche Steuer ausgeſchrieben, und dabey niemand verſchonet. Beynebns ergienge der allgemeine Land-Aufbott, auch in Pommern, und ward dem Volck Hoffnung gemacht von groſſen Hülff-Leiſtungen, welche der König aus der Türckey würde zu Stande bringen.

Auf ſolches als ſchon alle Feinde Schwedens in der Nähe waren, in Pommern einzufallen, wolten ſie doch die Nachrede von ſich ſchieben, daß ſie die eingegangene Neutralität nicht verletzeten, und geſchahen dahero verſchiedene Rechtfertigungen bey dem Reichstag Regenſpurg ſo wohl von Däne-

marck als Moßcau, und Pohlen oder Sachſen.

Nun fielen die übrige Pommeriſche Ort leichtlich, weil die Schweden nicht Volck genug hatten, das Land verlieſſen, und alle Sorge nur zu Erhaltung von Stralſund als dem Schlüſſel nach Schweden antrugen. Die Belagerung ſolches Orts ward in Mitte des Septembers begonnen, und brachte die Däniſche Flotte die meiſte Lebensmittel und Geſchütz dazu. Wiewohl mit allem nichts ausgerichtet worden. Die Beſchreibung aber hievon verſchieben wir in die Schwediſche Geſchichten, und wenden uns dermahl in Norwegen.

Allhier hat der Däniſche General Baron Löwenthal in Bazuslähn eingedrungen, konte aber für der tapferen Gegenanſtalt des Steinbocks nicht veſten Fuß faſſen, ſondern muſte mit einer guten in Plünderung gemachten Beuthe vorlieb nehmen. Und ſolcher Geſtalten lieff auch dieſes Jahr ohne Vortheil ab.

124. An. 1712. hatte Dänemarck die Luſt weiterer Unternehmungen in Pommern verlohren, weil auch die Rußiſche Macht alldort ohnedem ſehr angewachſen war: es war eine andere, nähere und bequemere Beuthe von Schweden abzuholen, nemlich das Hertzogthums Bremen. Sobald aber der Schwediſche Stadthalter in Bremen, Graf Wel-

Wellinck davon Wind bekam, ließ er nicht nur durch die Prediger das Volck zur Treue und Gegenwehr aufmuntern, ſondern wandte ſich auch an den Reichstag zu Regenſpurg, allwo der Däniſchen Bemühungen ungeachtet ein Reicht-Gutachten abgefaſſet, und Kayſerl. Maj. erſuchet wurden, dehortatoria ergehen zulaſſen, damit gegen den Weſtphäliſchen und Reichs-Frieden nichts unternommen möchte werden.

Nicht minder bewarb ſich Graf Welling bey Braunſchweig oder Hanover, von wannen ihme würcklich die Bedeckung Bremiſch- und Vehrdiſcher Lande zugeſagt worden. Dagegen der Graf in vollem Vertrauen die Hanöveriſche Völcker als Schutz-Geiſter in das Land einnahm, ihnen Schantzen einraumte, Linien ziehen lieſſe, unter dem Vorwand, daß die Däniſche Truppen mit der leidigen Seuche angeſtecket, und alſo von dem Einmarſch auch derohalben abzuhindern wären, damit nicht das Röm. Reich hiedurch angeſtecket würde.

Aber eben dieſe Vorſorgen dienten den König in Dänemarck dazu, daß er ſich vor deſto mehr berechtiget hielte ins Bremiſche eben ſo wohl Fuß zuſetzen. Ihro Maj. ſetzten den 31. Juli ſelbſten über die Elbe mit einem ſchönen Trupp zu Fuß und zu Pferd und nahmen das Quartier zu Buxtehude, ohngeachtet der Niederſächſiſche-Kreiß, Engel- und Holland

alles

alles gethan, ſelbe davon abzumahnen. Es gab vielen Vorſchub, daß die Schweden bey dem Land-Volck, wegen einiger Bedrucſkungen, nicht allerdings beliebt waren, hingegen die Dänen, auf des Königs Befehl, die Bauren auf alle Wege verſchonten, und ihrer Arbeit wie im Friede obliegen lieſſen; welche dann die Schwediſchen Partheyen allenthalben an die Dänen verrathen.

Erſtlich belagerte man Stade, wovor dem König, als er recognoſcirte, zwey Gemeine und ein Pferd nächſt an Seiner Maj. Seithe weggeſchoſſen worden. Die darinn liegende Preußiſch- und Wolffenbüttliſche Kreiß-Truppen (vor welchen man gehofft hatte, daß die Dänen würden reſpect brauchen und den Einbruch unterlaſſen) wurden den 25. Aug. heraus gelaſſen, und biß Altona begleitet. Darauf hefftig bombardiret, und endlich den 6. Sept. auf diſcretion eingenommen. Nach welcher Eroberung der 18. Tag Octobris angeſetzt ward, von allen Bremiſchen Ständen die Huldigung vor Dänemarck einzunehmen; wobey iedoch nicht viele erſchienen, die übrige von der regierenden Peſt eine Ausrede genommen.

Ubrigens ward auch Mecklenburg, wohin zu Roſtock Däniſche Beſatzung gelegt war, von beyden Theilen über die maſſen rauh hergenommen; imgleichen Lübeck, und beſonders der Stadt Hamburg ſo wohl zwey

Schiffe

Schiffe in Norwegen wegnommen, die Elbe davor unſicher gemacht, als auch ferner gedrohet alle auſſer Reichs-Gräntzen auftreibende forthin wegzunehmen, wofern nicht die Stadt zu Tilgung der wider ſie führenden, noch zur Zeit aber nicht anzeigenden Beſchwerden 200000. Rthlr. als eine Genugthuung erlegt hätte. Allerſeits gepreſte wandten ſich zwar an Kayſ. Maj. Selbe begehrten auch von den Nieder-Sächßiſchen Kreiß-Directorio Einſchläge, wie dem Ubel und dem im Reichs-Norden geſtörten Frieden am würckſamſten zu ſteuren wäre; ſchrieb auch in der Sache denen angelegenen Reichs-Fürſten zu: es war doch die Feder aber ein viel zu ſchwaches Werckzeug, ſo viele eiſerne Männer von fünfferley Nationen, welche ſich in dieſen Gegenden herumſchlugen, zu dämpfen.

Dann nachdem ſich die Dänen eine Weile im Mecklenburgiſchen gegraſet, und der General Steinbock indeſſen friſches Volck aus Schweden nach Rügen und Stralſund überführet hatte, gedachte er, der Weg würde ihme dahin offen bleiben, woher ſeine Feinde, gekommen waren; zog alſo unvermuthet von Stralſund aus gegen Damgarten, allwo er über den durch die Rekenitz verurſachten tieffen Moraſt eine Art Brucken von zuſammgeſchlagenen Brettern machen lieſſe, deren 1500. das Fuß-Volck auf dem Marſch hatte mitſchleppen müſſen. Die Däniſche Reuterey, ſo

ſo gegen über hielte, wurde mit leichten Stu-cken abgetrieben, und hiemit hatten die Schweden den dritten November ins Mecklenburgiſche übergeſetzt. Gleich bey ſolcher Einrückung lieſſe Steinbock durch ein Manifeſt bekannt machen, was maſſen er die Feinde ſeines Königs, ſo demſelben den völligen Garaus zumachen ſich, wiewohl unglücklich verſchworen, zu verfolgen, und, weil durch ſelbe das Land Pommern gäntzlich ausgeſauget wäre, durch die angränzende einen unbeſchadeten Durchzug zubegehren. Wiewohlen die Wercke mit den Worten nicht übereinſtimmten, indem die von allen Seiten umringte Schweden anderſt nicht als vom Land leben kunten, und dieſes mit Schwediſcher Schärffe eintrieben.

Steinbock erkannte wohl die Gefahr in welcher er ſteckte, lieſſe ſich doch nichts ſchröcken, ſondern begehrte nur kurtz um vom Hertzog zu Mecklenburg, ihm Roſtock einzuräumen zu einem ſicheren Rucken. Es lagen damahls darinn Preußiſch- und Mecklenburgiſche Völcker welche, als Steinbock Gewalt vorzeigte, endlich den Abzug erhielten. So geſchehen den 14. Novemb.

Unterdeſſen waren nicht nur die verſtärckte Rußiſche Völcker ſamt dem Czar in Perſon gegen die Schweden angeruckt, ſondern auch die Polniſch- und Sächßiſche ſamt dem König Auguſto, und darzu näherte ſich die Däniſche

niſche Armee mit dem König gegen Gade-buſch, mit Sächßiſcher Reuterey verſtärcket. Steinbock wolte nicht erwarten, biß er von allen drey Seiten eingeſperrt würde, ſondern griff eylfertig die Dänen und Sachſen bey Gadebuſch an, und ſchlug ſelbe von dem Berg, worauf ſie vor dem Dorff Radegaſt vortheilhafftig zwiſchen Wald und Moraſt ſtunden, hinweg, und ſollen dabey 3000. Tod-te und noch mehr Gefangene gemacht wor-den ſeyn.

Gadebuſch muſte ſich hierauf gleich erge-ben, und Graf Steinbock gienge zu Ende dieſes 1712. Jahrs mit ſeiner ſiegenden klei-nen Armee gar in Holſtein über, und trieb allda Schatzungen ein, aus dem Däniſchen Gebiet.

Die Stadt Hamburg war unglücklicher als die Schweden; dann nachdem in Mitte Octobris biß 12000. Mann Däniſche Trup-pen in ihr Gebiet vorgerucket, konnten die in Hamburg ſeyende Fremde Miniſtri keinen anderen Vergleich auswürcken, als daß die Dänen mit 246000. Rthlr. vorlieb nahmen. Schmertzlich fiel es, daß der Kayſerliche Ver-bot, in nichts ſich einzulaſſen, erſt nach der Zahlung einlieff, da, wie man ſagt, die Kuhe aus aus dem Stall war. Siehe weiter Theat. Europ. Tom. XX. pag. 568. &c.

125. Mit Eingang des 1713. Jahrs ver-übten die Schweden in Altona eine insge-mein

mein geſcholtene That, da ſie am 8. Jener die Stadt wegen nicht erlegter Brandſchatzung an vier Orthen ansteckten, und jämmerlich biß auf 3. Kirchen und etwan 100. erübrigte Häuſer in die Aſche legten. Es ward zwar niemand am Leibe begriffen, noch das Seinige heraus zuretten verwehret; doch verſäumeten ſich viele Perſonen welche elendig verbrannten. Der in Hamburg ſich aufhaltende Däniſche General Scholte verwieſe bey nach loderenden Feuer dem Herrn Steinbock mit derben Worten dieſes unchriſtliche und unerhörte Verfahren, und verlangte deſſen Urſache zu wiſſen. Welcher ſich aber auf ein deßwegen im Druck gebende Schrifft bewarf, worinn unter anderen auch ſolte dargethan werden, wie ſolches eine in Kriegen auch ietzo gewöhnliche Sache war. Ja der General Wellink, welchem die Schuld noch mehr als dem Steinbock zugemeſſen war, antwortete auf gleichmäßiges Befragen, wie daß die Schweden, ſolches Unweſens vor ſich gantz und ungewohnt, es nur Dänen nachgethan, und zwar nur mit groſſem Glimpff rc. und wurden noch einige Schreiben hierüber gewechslet.

Alles dieſes lieſſe ſich Sterbock nicht irre machen, daß er nicht im Land weiter fort und biß über die Eider gienge, da indeſſen die Sachſen und Ruſſen ihm biß Hamburg in vollen Hauffen nachſetzten, und der König

in

in Dänemarck aus Norwegen und anderſt⸗ wo in Jutland wider eine Macht zuſammen zog. Der Czar fande ſich den 14. Januar. als ein ſeltener Gaſt in Hamburg ein, allwo er mit dem Däniſchen General Schlote Unterredung pfloge, und um die Veſtungs⸗Wercker der Stadt von einem Burgermeiſter und mehr Raths⸗Verwandten geführet wurde.

Hiernächſt aber giengen die Verbundenen dem Steinbock je länger je mehr zu Leibe, ſetzten die Rußiſch⸗ und Sächſiſche Truppen den 28. Jenner über die ſehr ergoſſene Threne oberhalb Holingſtädt, ſchlugen die Schweden nach und nach aus denen beſetzten Schantzen und Dämmen, und trieben den Steinbock hinter Tönningen in das Garn; welcher aber alle verzweifelte Gegen-Anſtalten machte, das Land unter Waſſer ſetzte, und alle Zugänge mit Redouten verſehen ließ. Noch enger gieng es mit ihme zuſammen, als der Czar in eigner Perſon Friedrichsſtadt mit Sturm, obwohl harter Mühe, erobert, und die Schwediſche Beſatzung verjaget hatte.

Allein eben dazumahl ward Steinbock in die Holſtein⸗Gottorpiſche Veſtung Tönningen eingenommen, mit gutem Willen des Hrn. Adminiſtrators gedachter Landen. Die Urſache und Verlauff hievon war kürtzlich folgender: Holſtein, wie gantz natürlich, hatte, wegen vieler mit Dänemarck habenden

ſcharffen Streiten und erlittenen Drangſalen, allezeit einen Rückenhalter an der Crone Schweden geſuchet; und der junge unmündige Erb-Printz Carl-Friedrich hielte ſich dermahlen würcklich in Schweden auf, als ein Sohn von der Königlich-Schwediſchen Printzeßin Hedwig Sophia. Hiemit war es nicht zu verwundern, wann der Herzog, Adminiſtrator und Vormund, den Schwediſchen in die äuſſerſte Gefahr geſetzten Truppen aus der Noth zu helffen geneigt war, da ein ſolches zu ſelber Zeit ſo gar Hanover ſelbſt zu bewercken geſuchet. Noch minder war es dem Herrn Adminiſtrator zu verdencken, daß er die Sachen auf ſolchen Schlag einzurichten gedachte, daß man es an ihn nicht bringen, noch es Holſtein kunte entgelten laſſen, wann nur irgends die unter ſo vielen abgehandelte Sachen hätten können geheim gehalten werden. Nun hatte Herr Adminiſtrator durch den Herrn von der Nath bey Königlicher Majeſtät in Schweden eine Neutralität und Verſchonung Herzoglicher Landen werben und eingehen laſſen den 21. Jenner. Zu eben ſelber Zeit aber ward insgeheim durch den Grafen von Reventlau und Baron Banier mit dem Grafen Steinbock gehandelt wegen Einräumung der Veſtung Tönningen, vom 16. Jenner bis 21. und zwar dieſes in Krafft eines vom jungen Herzog gegebenen, aus Schweden ſchon vorigen

rigen Jahrs den 23. Julii ausgefertigten Befehls. Da nun Steinbock die Noth vor Augen ſahe, begehrte er hoͤflich und offentlich, in Toͤnningen eingenommen zu werden; welchem es der Herr Adminiſtrator auf dem Schein oͤffentlich abſchluge den 28. Jenner: nochmahls aber den 14. Febr. ward Steinbock mit den Seinigen ohnverſehens eingelaſſen.

Die Verbundene, und ſonderlich Seine Majeſt. zu Daͤnemarck, geriethen hiedurch in die groͤſte Hitze, weil ſie ſich vor geaͤffet hielten. Man pluͤnderte in der Eyl alles im Holſteiniſchen, unter dem Vorgeben, damit es nicht den Schweden moͤchte zu Theil werden, und wurden die Herzogliche Lande ſelbſt vom Koͤnig in Beſitz genommen, Schleßwig die Stadt, Kiel und andere Orte mit Beſatzung beleget, und den 13. Mertz eine Koͤnigl. Verordnung bekannt gemachet, Krafft welcher niemand als dem Koͤnig den Gehorſam und Gaben zu leiſten anbefohlen war.

Des Hrn. Adminiſtrators Durchlaucht ſchickte zwar an den Koͤnig, Jhro Majeſtaͤt zu verſichern, daß die Einnahm der Schweden zu Toͤnningen wider ſeinen Willen vorgegangen, fande aber keinen Glauben. Worauf er den Kayſerlichen Hof flehentlich um Schutz anlangte, und die groſſe Grauſamkeit der Nordiſchen Verbundenen in dieſen Landen kaͤglich vorſtellte. Der Schwediſ.

General und Graf Welinck, ſo ſich in Hamburg aufhielte, gab auch eine Erklärung heraus, und entſchuldigte die Beſetzung Tönningen mit dem Beyſpiel der Dänen ſelbſt, als welche A. 1675. nicht nur Tönningen gleichfalls beſetzet, ſondern auch den Herzog ſelbſt arretirt, und die Wercker geſchleiffet, welches alles damahls nur Schweden zum Drang geſchehen ſeye, damit nemlich der König zu Dänemarck in den gleich darauf unternehmenden Friedens-Bruch einen ſichern Rucken hätte. Erklärte darauf Welink, wann den Herzoglichen Landen dieſertwegen von Dänemarck ſolte wehe geſchehen, man ſolches alles bey künfftig über kurtz oder lang unfehlbarer Gelegenheit an die Dänen mit baarer Müntze würde zurückzubezahlen nicht vergeſſen.

126. Während dieſem Feder-Krieg ſuchte Graf Steinbock, welcher wohl ſahe, daß ihme Tönningen eben nur zum Kefich dienen würde, auch von hier mit den Seinigen zu entkommen, und faßte dahero einen mehrmahl verzweifelten Entſchluß. Den 19. Febr. in der Nacht verſuchte er über die Eider nach den Ditmarſen zu entkommen, wornach er wohl hoffte weiters durch Holſtein und Mecklenburg, ja gar in Polen ſich den Weeg mit dem Degen in der Fauſt zu öffnen. Dieſemnach rückten die Völcker aus: nachdem aber 2000. herüber waren, verboth ein heff-

tiger

tiger Sturm denen übrigen das Nachſetzen. Die Abgeſchnittene wurden ausgeſpähet, von Ruſſen und Sachſen gewaltig angegriffen, und gezwungen, ſich wieder zurücke zu machen, welches ſie auch ohne ſonderlichen Verluſt bewerckſtelligten, auſſer daß ſie hundert Pferde hinrichteten, weil ſie theils ſelbe nicht gebrauchen konnten, theils es an Futter gebrach.

Nach dieſem erſten Sturm rückten nun die Rußiſch-Däniſch- und Sächſiſche Armeen auf allen Seiten an, belagerten Tönningen formlich, und muſte endlich der brave, aber zu weit gegangene General Steinbock in die harte Nüſſe beiſſen, daß er ſich mit ſeinem gantzen Trupp den 16. May zu Kriegs-Gefangenen ergab, alſo daß allen Officieren ihr völlig Gewehr, den Gemeinen aber das Seiten-Gewehr, Muntur, wie auch dem gantzen Corps, alle Bagage, Schrifften, Feld-Caſſen gelaſſen; die Stücke aber, das Ober-Gewehr, Reuter- Dragoner- und Artillerie-Pferde, Fahnen, Paucken, Trommeln ꝛc. ausgeliefert werden muſten. Die Gefangene wurden dem vorhin aufgerichten Cartel gemäß, ausgewechſelt, die übrige auch nach Schweden, nicht anderswohin übergeführet ꝛc. Dabey Dänemarck, Rußland und Sachſen verſprachen, dieſes Jahr die Stadt Tönningen nicht zu bombardiren, und dahero den Schweden erlaubet war, die vor

der Stadt gemachte Däniſche Wercker zu ſchleiffen.

Die Schwediſche Truppen beſtunden in Herrn General Steinbock; 4. General-Majors; 4. General-Adjutanten: 14. Obriſten; 11. Obriſt-Lieutenants; 17. Majors; 146. Rittmeiſter und Hauptleut; 314. Lieutenants, Fähndrich, und Cornets; 580. Unter-Officiers; Gemeine an Geſund- und Krancken 9200. ohne was bey dem Commiſſariat, Artillerie, General-Stab ꝛc. war; nebſt 8. paar Paucken, 61. Standarten, 67. Fahnen, 147. Trommeln, 185. Kurtzgewehr, 910. Picken, 8747. Carabiner und Muſqueten, 4785. paar Piſtolen, 14. dreypfündige metallene Stuck mit Laveten, und 6. eiſerne.

Graf Steinbock ward zum Königlichen Hand-Kuß angenommen, und zur Tafel an ehrlichen Ort, nemlich nach Printzen Menzikoff und Dolhorucky, und vor den Däniſchen Generaliſſimo, Herzogen von Würtemberg gezogen, wobey er wegen ſeiner gut-frey- und anſtändigen Verhalten das Lob eines verſtändigen Manns, und der ſich in die Glücksfälle wohl zu finden wüſte, erlanget. Ubrigens hielte man davor, daß zwar der General Steinbock, gleich dem Schickſal ſeines Königs ſich in die Weite verlohren, dabey aber viele Tapfferkeit gegen ſo viele Feinde erzeiget, und ſich ſammt der Schwediſchen Nation viele Ehre, doch ohne Nutzen

tzen gemacht; da der Gegentheil mit ſeiner Uberlegenheit zwar weniger Ehre, aber deſto mehr Nutzen davon getragen.

127. Bald hernach zog Fürſt Menzikoff mit ſeinen Völckern Pommern zu, und führte die ihm zugetheilte Schwediſche Gefangene mit groſſem Gepräng überall im Triumph mit, die Schwediſche Fahnen unter ſich auf der Erde nachſchleppende. Im Vorbeymarſchiren muſte die gute Stadt Hamburg, wie auch Lübeck, noch eine ziemliche Ritterzehrung ſteuern. Menzikoff lagerte ſich auf das Hamburgiſche Gebiet, und forderte 50000. Reichsthaler Straffe, weilen in Hamburg viele Paſquille wider den Czar geſchrieben, vor einigen Jahren 20000. Ruſſiſche Flinten den Schweden verrathen, der General-Adjutant Löwenwold auch wäre beſchimpffet worden, indem ſelbiger unter dem Thor, weil er die Fenſter der Kutſche nicht herablaſſen wolte, aus der Kutſchen geriſſen, mit Schlägen mißhandelt, und in Arreſt gebracht worden. Es hatte die Stadt von Kayſerl. Majeſt. an Dänemarck ein Pœnal-Mandatum ſine clauſula, und Protectorium wider jedermann erhalten, auch ein Verbot, niemand einige Straffe geſtändig zu ſeyn. Vid. Theatr. Europ. Tom. XX. an. 1713. pag. 568. &c. Weil aber niemand da war, welcher die Gewalt mit Gewalt abzutreiben wäre gefaßt geweſen, ſo

muſte die Stadt, wolte ſie nicht gröſſer Unheil abwarten, ſich bequemen, und handelte die Straffe bis auf 33333⅓. Reichsthaler herab. So alles zu nicht geringer Beſchimpfung des Römiſ. Reichs, wie auch Kayſerlicher Majeſtät gereichte, um ſo mehr, als der Kayſer deßwegen an Preuſſen und Hanover reſcribirt hatte, ſich der von Rußland Bedrängten anzunehmen, auch durch ſeinen Geſandten beym Nieder-Sächſiſchen Creiß, Graf Schönborn, mit dem Menzikoff, doch ohne Frucht und Ehr, darüber hatte handeln laſſen. Dann dem allem ohngeachtet, fuhr Fürſt Menzikoff fort, obwohl er mit dem Reichs-Fürſten-Stand von dem Kayſer begehret war, auch die Stadt Lübeck um 200000. Rthlr. zu ſtraffen, und der Stadt Hamburg noch 5000. Ducaten abzunöthigen zum Recompens vor die Generalität, daß ſie an der verwürckten Straffe ſo vieles nachgelaſſen. Die Sachſen meinten nicht weniger Recht als die Ausländer zu haben, belegte alſo der General Flemming die Stadt Hamburg gleichfalls mit einer Straffe von 100000. Rthlr.

128. Mittlerweile ward die Stadt Tönningen eingeſchloſſen gehalten. Der H. Adminiſtrator von Holſtein, weil deſſen Miniſter Baron von Görtz zum Auszug der Schweden vieles beygetragen zuhaben ſchien, ward vom König der mit Schweden geführten Correſpon-

reſpondenz unſchuldig erklärt, auch dem zu Gefallen das Stifft Eutin von Däniſchen Truppen erlediget, und ſolches dem Kayſerlichen Geſandten zu Hamburg zu wiſſen gemacht. Vid. Theat. Europ. Tom. XX. p. 606. Nichts deſtoweniger lieſſe ſich der. H. Adminiſtrator in der Stille gebrauchen, um mit Preuſſen eine Verbündung zum Vortheil und Erhaltung Schwedens zubehandlen, dahin zielende, daß Wiſmar und Stettin zwey Schwediſch-Pommeriſche veſte Plätze mit Preußiſch- und Holſteiniſchen Truppen beſetzet und biß zu Ende des Kriegs in Verwahrung genommen wurden, welches im Junio ſchrifftlich verfaſſet worden. Solche Beſatzung war auch zu Stettin, mit Beyſtimmung der Ruſſen, vollzogen, wiewohl nicht ohne gebrauchte Gewalt, zumahlen der Schwediſche Commendant ſo leichter Dings den ihnen anvertrauten Ort nicht verlaſſen wolte. Daß geſchehene war allerſeits an den teutſchen Reichstag eröffnet, und zurechtfertigen geſuchet. Womit aber Dänemarck gar nicht zufrieden war, dann um es dem Hertzog von Holſtein in Guten zu erwidern, lieſſe ſich von nun an Preuſſen ernſtlich angelegen ſeyn, die Stadt Tönningen zubefreyen und den Gottorpiſchen Landen Erleichterung zuverſchaffen; mit dem auch Engelland einſtimmete, als Garant des Travendaliſchen Frieds. Als auch die Unterhand-

lungen dabey nichts fruchten wolten, lieſſe Preuſſen eine Armee von 52. Bataillons und 70. Eſcadrons gegen Lentzen ein Lager beziehen in mitte Novembers. Unterdeſſen aber kam eine Czariſche Proteſtation gegen Preuſſen heraus und wider das zu Schwed wegen Stetin ꝛc. geſchloſſene, obſchon der Czariſche Miniſter dabey geweſen war, und ſeine reverſales ausgehändiget hatte. Es lieſſe ſich die Sache immer zum Ernſt an. Preuſſen jedoch erklärte, daß es güttige Mittel nicht auszuſchlagen geſonnen ſeye, und wolte es die Abthuung der Schwürigkeiten auf eine Zuſammentretung nach Braunſchweig ankommen laſſen; wozu ſich auch der König in Pohlen und Dänemarck bekennet, der Kayſer ſolches gleichfalls an Schweden und Rußland recommendiret. Wiewohl das Schwediſche Unglück, und die Hoffnung der Widerſacher, ſelbes zu unterdrucken, waren allzugroß, als daß mit Unterredungen ein ſolches Feuer ſolte können gedämpffet werden; dannenhero auch der Braunſchweigiſche Congreſs zu nichts geworden.

Dann da der Czaar denen Schweden in Finnland groſſen Abbruch gethan, und alſo Schweden an Mannſchafft groſſen Abgang litte, bemühete der zu Coppenhagen ſich aufhaltende Graf Steinbock ſehr, die verabredete Loßlaſſung und Uberfuhr der Schwediſchen Truppen endlich auszuwürcken; dabey

viele

viele Klagen der Schweden geführet wurden über die Grauſamkeiten, mit welchen die Dänen ſie zu Annehmung ihrer Dienſte hatten zwingen wollen.

129. An. 1714. ehe noch der Braunſchweigiſche Congreſs ſeinen rechten Anfang genommen, ward der Veſtung Tönningen härter zugeſetzt, und endlich der Commendant General Major Wolff den 7. Febr. zu capituliren genöthiget. Bedencklich war dabey, daß im erſten Artickel bedungen war, alles was Schwediſch und Holſteiniſch auf dem Schloß allda ſich befinde, ſamt allen Briefſchafften auszuliefern. Darunter dann fanden die Dänen alle Holſteiniſche mit dem Steinbock gepflogene geheime Correſpondence, wovon oben gemeldet worden. Es hatte zwar Herr Comendant Wolf Befehl gehabt alle dahin gehörende Pappiere zuverbrennen; hat aber ſolches unterlaſſen, vielmehr dieſe Urkunden zuſamm bewahret in der Abſicht, ſich einſtens hiemit legitimiren zukönnen, und davor zuſeyn, damit nicht er noch endlich das Baad austrincken müſte. So viel liegt daran, wie man mit geheimen Brieffſchafften umgehe, und wem man ſie vertraue.

Bey dem Reichstag zu Augſpurg indeſſen ſuchten ſich beede Theile Holſtein und Dänemarck weiß zumachen wegen ihrer Unternehmungen. Die Haupt-Frage kam darauf an, welcher Theil den Anfang der Feindſeligkeit

keit gemacht hätte? welche pro & contra diſputiret wurde, und etwan in Theat. Europæo Tom. XX. pag. 42. An. 1714. zuleſen, weil einige Puncte das Völcker-Recht betreffend darinn abgehandelt werden.

130. Bey allen dieſen Umſtänden wolte dem Königlichen Schatz das Geld ermangeln, dannenhero An. 1713. das Papierne Geld eingeführet worden, oder geſtempelte Zetuln mit einiger hierzu verordneten Unterſchrifft, welche vor bare Bezahlung konten ausgegeben und muſten abgenommen werden, unter einem gewiſſen hierüber ausgegangenen Reglement, ſo in Theatro Europæo daſelbſt pag. 592. eingetragen iſt. Allein auch dieſes war unzulänglich, und muſte An. 1714. wiederum eine Vermögenſteuer unter anderen aufgeſchrieben, wozu ieder ohn Unterſchied der Perſon vom 100. Vermögen 2. Rthlr. erlegen muſte.

Ferners weilen die Schwediſche Gefangene nach vielen Vorſtellungen iedannoch nicht aus Dänemarck wolten entlaſſen werden, welches die Schweden wider die Tönningiſche Capitulation zuſeyn ſagten, die Dänen aber mit allerley Vorſchützungen zuberechtigen ſuchten; ſo zerrann vielen Schwediſchen Officiers auch des harten Tractament halber, die Gedult, daß ſie heimlich entwiſchten. Worüber der Däniſche General-Auditeur Bornemann den 17. May eine ſogenannte

Per-

Peremtorial-Citation, Pardons-Notification, und Eventual-Commination im Druck ausgehen, und allenthalben hin bekannt machen lieſſe an alle aus Königlicher-Däniſcher Gefangenſchafft deſertirte Königl. Schwediſche Officiers. Derſelben war auf allen Fall ein ſo genanntes widerholtes Rappel von gleicher Schärffe beygefüget. Dargegen man Schwediſcher Seits dieſes vor etwas brutales, unbeſonnenes, und dem Kriegs-Gebrauch zur Unehre und ſchändliches ausgab, und hefftig dagegen loszog. Dann weil Däniſcher Orten die gegebene Treu und Glauben nicht gehalten worden, ſeyen auch die Schweden ihres Orts dazu nicht verbunden: man drohete auch mit Repreſſalien, wenn etwas ungleiches ſolte vorgenommen werden: und wurde all dieſes mit vielerley Gründen weitläufftig ausgeführet.

Wogegen iedoch die Dänen von ihrer Meynung nicht abgebracht noch dieſes Jahr 1714. den 14. November durch den Kriegs-Rath ein Urtheil ergehen lieſſen, in Krafft deſſen die entwichene, und auf geſchehene Citation nicht zurückerſchienene vor infam und unehrlich erkannt, ihre Nahmen und geführte Chargen an den Galgen geſchlagen, und die betrettende nach gehaltenem Stand-Recht ſofort aufgehangen, jene aber ſo man in einer Bataille forthin ergriffen würde, geviertheilt werden ſolten rc. welches Urtheil

auch Königl. Maj. beſtätiget und zu vollſtrecken befohlen. Davon im folgenden Jahr was mehrers vorkommen wird.

Sonſt waren die Däniſche Kriegs-Verrichtungen vor heur nicht die hitzigſte. Man ſuchte ſeine Mannſchafft zuverſtärcken, und die Holſteiniſche ſo wohl als die eroberte Bremiſche mit Beſatzungen wohl zuverſehen. Die Inſel Heiligeland, zwiſchen der Eider, Elbe und Weſer gelegen und zu Holſtein gehörig, war ſonſt vor eine ſolche gehalten der man nicht zukommen möchte. Allein dieſes Jahr, nachdem ſie eine lange Zeit vergebens eingeſchloſſen war, lieſſe der König ſolche mit Gewalt angreiffen, und machte ſich ſelbe unterthänig. Gleiches Schickſal erfuhr das Stifft Eutin, allweilen der H. Adminiſtrator ſich in Schweden begeben, und ſeine eigne Truppen an ſelbes überlaſſen hatte. Welches Verfahren dann der König zu Dänemarck ſelbſt dem Reichs-Convent zu Regenſpurg am 28. Dec. 1714. anzeigen laſſen.

131. Mit Grafen Steinbock begab ſich noch ein anderer mißlicher Handel. Dann nachdem ſelbiger alle Freyheit und groſſe Königliche Gnaden in Coppenhagen genoſſen, alſo daß auch die Wachten ihm eben die Ehre als wie Däniſchen Generals bezeigen muſten, ließ er ſich in einem heimlichen Brieffwechſel auf Schweden ein. Ein ſolches wurde ausgekundſchafftet, und ſo gar die Abſchrifft

auf-

aufgefangen von einem Contract, den er mit einem Schiffer gemacht, um verſtohlens aus Dänemarck nach Schweden abgeführet zuwerden. Worauf dann der Graf aus ſeinem Quartier mit all ſeinem Leuten auf das Schloß geführet, und ferner von einigen ihm zugeordneten Obriſten genau beobachtet worden. Ohngeachtet nun allen ſeinem Widerſpruch und Läugnen kam ein anlandender Schiffer Nahmens Chriſtian Rotckens mit einer Weibs-Perſon Catharina Ramecken in Verdacht, welche auf Befragen alles geſtanden, und ſelbſt die Urſchrifft des eingegangenen Contracts herbeybrachten, gegen verſprochener Loßlaſſung ihres Fahrzeugs. Dieſes geſchahe biß den 21. Sept. und war unterdeſſen des Grafen Steinbock Geheimſchreiber in Verhafft geſetzet. Welcher vor der hierüber angeſetzten Commiſſion nichts bekannte; wohl aber ein Bedienter Nahmens Bonn welcher in der Sache ſoll gebraucht worden ſeyn. Darauf dann General Sternbock den 17. Nov. auf das Caſtel Friedrichs-Haven gebracht, und ihm Commiſſarien gegeben worden.

Es halff nichts das an den König gerichtete mit äuſſerſten Bereuungen und Betheurungen angefüllte Memorial; als welchem man gar nicht trauete. Dahero er auf die Gedancken gerieth zwey Memorialien zu ſchreiben, eines an ſeinen König, welcher dazumahl

zumahl auf der Reiſe von Türckey durch Teuſchland zu ſeinem Landen begriffen war, das andere aber an die Printzeßin Eleonora in Schweden: und um dieſe fortzubringen, ſtellte er ſich kranck an, bat ſeinen Cammer-Diener an einen Artzt ſchicken zu dörffen. Es wurde erlaubet, allein im Beyſeyn eines Lieutenants; welcher als er gemercket, wie der Cammer-Diener des Grafen Hofmeiſtern einig Papier zuſteckte, ſelbiges ſogleich wieder hervorgenommen, und an den König übergeben lieſſe, wie ſehr auch Steinbock davor bat und flehete. Steinbock darüber gantz verwirret meinte die Sache gut zu machen, wann er in einem Memorial den König um Verzeyhung bittete, und bekennete wie die Verzweiflung ihn übergangen habe: doch es gienge die Commiſſion ihrem Weg fort und befragte ihn den 20. Dec. 1) Wegen der geführten heimlichen Correſpondence. 2) Wegen der vorgehabten Entwiſchung. 3) Wegen der wider den König in Brieffen ausgeſtoſſenen Schmähungen ꝛc. und ruckte ihm die Undanckbarkeit vor, daß er vor ſo viele Gnaden wider Pflicht und Schuldigkeit eines Gefangenen hätte wollen einen Spion abgeben ꝛc. Auf dieſes bekannte er, es wäre ihme der Anſchlag zur Flucht gegeben worden, hätte aber ſolchen verworffen. Er habe zwar Brieff, auch ziffrirte geſchrieben, nicht aber wider Königl. Majeſt. in Dänemarck, ſondern

ſondern damit ſeine Feinde von ſeinen Umſtänden nichts erfahren ſolten. Und da ihme Briefe von gantz andern Innhalt vorgezeiget wurden, bekennte er, das wider ihn angeſtellte Verfahren wäre gantz recht; er bäte aber, ſich durch ein ſchrifftliches Memorial verantworten zu dörffen. Nachdeme ihm ſolches zugeſtanden war, geſtunde er noch mehr, daß er nemlich auch in die Flucht gewilliget, und daß ſein heimlicher Briefwechſel unbeſonnen, doch nicht wider den König geweſen ſeye: bat auch, mit ihme nicht nach der Strenge der Rechten verfahren zu laſſen. Der Rath aber hiemit nicht zufrieden, hielte ihme vor, wie er in den heimlichen Briefen allerhand Entdeckungen an Schweden gemacht? die Däniſche Nation als Tyrannen, Barbaren, Treuloſe, Ehr- und Gewiſſenloſe Leute gehalten rc. Er verantwortete ſich in einem Memorial folgendergeſtalten: 1) Habe er ſich vor keinen auf Diſcretion Gefangenen gehalten, weil er eine Capitulation und Cartel vor ſich gehabt. 2) Habe er anfangs ſeine Parole von ſich geben wollen, die man aber anzunehmen beſtändig geweigert hätte. 3) Seye er ſeinem König bis ans Ende zu dienen mit Eide verpflichtet: und weil er nun geglaubet, man halte ihn wider die Capitulation auf, ſo ſeye er in Gedancken geſtanden, es könne es Königlich-Däniſche Majeſtät nicht übel nehmen,

wo er unter der Hand ſeinem König und Herrn zu dienen ſuchte. 4) Er habe, nach all umſonſt angewendeten Bitten, vor ſeine Entlaſſung die Langwierigkeit ſeiner Gefängnüß, nebſt denen betrübten Folgen vor ſeine Familie, voraus geſehen. 5) Habe er geforchten, man möchte von Schweden einmahl Rechenſchafft begehren nicht nur der ihme anvertrauten Völcker, ſondern auch der vor ſeine Rantzion hergeſchoſſenen hundert tauſend Gulden. 6) Habe er beſorget, es möchten ſeine Feinde ihne des Meineydes beſchuldigen, wann er nichts von dem elenden Zuſtand ſeiner Armee nach Schweden berichten ſolte. 7) Die harte eingefloſſene Worte ſeyen von dem herzfreſſenden Kummer und einreiſſenden Verzweiflung hergerühret; bäte derowegen auf alle Art um Verzeihung. Bis hieher und nicht weiter iſt die Commiſſion verfahren, und ihme Grafen nur ferners der Arreſt angekündet worden. Die Urtheile der Menſchen waren über dieſer Sache getheilet: einige ſchalten wacker auf Steinbock zu: andere wuſten vieles vor ſeine Entſchuldigung vorzubringen, und meinten, daß doch auch Däniſcher Seits nicht alles ſo rein gegen die Schweden gemeint und gethan geweſen ſeye ꝛc. Wie es dann allezeit ſchwer iſt, einen ſo zu entſchuldigen, daß nicht ein anderer verdammet werde.

132.

132. A. 1715. vollzogen die Dänen das wider die Schwediſche entwichene Gefangene vorm Jahr gefällte Urtheil, und ſchlugen der Officier Nahmen, mit Beyſetzung ihrer Chargen, an den Galgen. Wogegen auch der Schwediſ. Ober-Kriegs-Rath ein gleichmäßiges Urtheil über mehr dann 100. gefangen geweſene Däniſche Ober-Officier ergehen ließ, und wurde mit dieſem garſtigen Weeſen beederſeits fortgefahren, bis niemand mehr anzuſchlagen vorhanden war. So weit gehet die Verbitterung, daß man den Wohlſtand öffters auf die Seite ſetzet. Auch ſuchten die Dänen, in einer Schrifft zu behaupten, daß nicht ſie, ſondern die Schweden ſelbſt Urſach an Nicht-Haltung der Tönningiſchen Capitulation wären. Vid. Theat. Europ. Tom. XX. an. 1715. pag. 303.

Es war der König von Schweden ſchon voriges Jahr aus der Türckey in Pommern zurücke gekommen, mit deme doch die Feindſeligkeiten nicht erloſchen, ſondern wohl noch hefftiger aufgebrannt, obſchon zum Unſtern Schwedens, welches unterdeſſen auch Preuſſen, und alſo vier Könige zum Feind bekommen. Den 24. April ward die Schwediſche Flotte im Belt, zwey Meilen von Kielerhafen bey Friedrichs-Ort nicht ſo faſt geſchlagen, als durch Wind auf den Grund getrieben, allwo ſie ſich vollkommenlich an die Däniſche nacheilende Flotte ergeben muſte, nach-

dem ſie ſchon zuvor im ſiebenſtündigen Treffen über 1000. Mann verlohren. Man wolte auf der eroberten Flotte Ordres gefunden haben, daß die Schweden auf Laland, Seeland ꝛc. groſſe Brandſchatzungen eintreiben, und doch hernach alles in die Aſche legen ſolten. Gewiß der König in Dänemarck ließ durch ſeinen Hamburgiſchen Miniſter dem daſigen Schwediſchen erklären, daß, im Fall etwas ſolches unternommen ſolte werden, man zu gleicher Vergeltung ſchon würde Gelegenheit finden: wogegen der König in Schweden eben zu Hamburg die Vorſtellug thun ließ, daß, gleichwie es Dänemarck frey bleibe, gegen Schweden zu unternehmen, was ihme gedeuchte, alſo würde er durch keine Drohungen abgehalten werden, hinwiederum gegen ſeine offenbare Feinde ins Werck zu richten, was ſeiner Convenienz und Kriegs-Raiſon gemäß ſeyn würde.

Den 17. Jul. 1715. vereinigten ſich die Polniſch-Sächſiſch-Däniſch- und Preuſſiſche Völcker, um Stralſund, worinn der König von Schweden war, einzuſchlieſſen, nachdem nun auch der fünffte König, Engelland, ſeine Flotte zu der Däniſchen geſtoſſen, und der Churfürſt von Hanover offentlich an Schweden den Krieg angekündiget hatte, weil Dänemarck die Bremiſch-Vehrdiſch-Schwediſche Lande vor ein Stuck Geld an Hanover abgetretten. Es war dieſe

ſe eine der denckwürdigſten Belagerungen, ſo wir etwan in der Schwediſchen Geſchichte füglicher werden ausführen. Nachdeme der König letztlich kümmerlich in Schweden noch entſchiffet, capitulirten den 24 December der hinterlaſſene General von Dicker, und muſte ſich, nachdem er mit allen Ehren-Zeichen ausgezogen war, zu Kriegs-Gefangnen mit der gantzen Schwediſchen Beſatzung ergeben.

133. An. 1716. ward beym Reichs-Convent zu Regensburg vieles Wort-Gefecht wegen der Nordiſchen Händel in Reichslanden: maſſen auf mehrmahlige Klagen des Holſteiniſchen Hauſes Ihro Kayſerl. Maj. ein weitläufftiges mit 53. Beylagen beſtärcktes Commiſſions-Decret ergehen lieſſen, worinn ſie ihr höchſtes Mißfallen bezeugten, daß ſo viele auswärtige Völcker die Reichs-Lande dem Weſtphäliſchen Friede zuwider anfalleten. Dänemarck entſchuldigte ſich hierüber beym Reich, und legte alle Schuld auf Holſtein in einer Schrifft, deſſen Titel: *In Jure & facto*, Begründeter Beweiß dererjenigen vielfältigen Treuloſigkeiten, ſo das jetzt regierende Königlich-Däniſche Hauß von dem Fürſtlich-Holſteiniſchen bishero erlitten. Darauf Holſtein weitläufftig erwieſe, wie die Däniſche Begwaltigung ſchon zuvor ausgeübet worden, ehe die Papiere zu Geſicht kommen, von welchen es ſo viel Weeſens machet ꝛc. Däni-

ſcher Seits ſuchte man dieſes abzulehnen mit mehrmahliger Beſchuldigung Holſteiniſcher Untreue ꝛc. Worauf Holſtein eine Verantwortung dahin machte, daß die Cron Dänemarck das Holſtein-Gottorpiſche Hauß immerdar, ſonderlich ſeither An. 1675. unterdrücket hätte. Bishero wäre die Erſetzung des Schadens von Gottorp immer der gemeinen Ruhe aufgeopfert worden, ſo hinfüro nicht mehr möglich wäre. Anſtatt daß Gottorp treuloß gehandelt habe, wären alle noch ſo hoch und theuer beſchworne Geſchlechts- und andere Verträge von Seiten Dänemarck gebrochen worden ꝛc. Dieſes war mit 9. Beylagen begleitet.

Gegen Schwediſcher Seite war man in nicht geringen Sorgen in Dänemarck. Der König Carl war wieder in ſeinem Reich, auf anders nichts ſorgend, als wie er die greuliche Scharte auswetzen möchte, ſonderlich gegen Dänemarck; und hier wuſte man wohl den Blitz dieſes Königs: deme dann einen Schild vorzuwerffen, nichts von Anſtalten geſparet wurde. Was nur an Volck in Holſtein entbehrlich war, nebſt Einſchlieſſung der Stadt Wismar, ward herausgezogen, um Seeland zu bedecken. Eine groſſe Menge Leut muſten das Eys auf denen Cüſten aufhauen, ſonderlich am Haven, um die Schiffe näher hineinzuziehen, und von der Brand-Gefahr zu entfernen. Die gantze

Jäge-

rey, die Bürgerſchafft und junge Purſche in Coppenhagen ward aufgeboten, und in Waffen geübet: Brand- und Strand-Wachten ausgeſtellt. Dann Se. Königl. Majeſt. in Schweden hatten den 8. Februar. beſtimmet, um über den bey damahligem ſtrengen Winter zugefrornen Sund aus Schonen in Seeland mit der Armee überzuſetzen, und deßwegen auf den 7den einen Bett-Tage halten zu laſſen. Allein die Unglücks-Jahre Schwedens waren noch nicht voll an der Zahl. Schon den 4. Febr. änderte ſich das harte in ein Thau-Wetter, und das Eyß wurde vertrieben. Dahero der König in Schweden, bis die Flotte könnte gerüſtet werden, ſeine Gedancken und Waffen gegen Norwegen richtete, wo er auf Chriſtiania loßrückte, deme der Däniſche General Lutzan mit allem, was er aufbringen konte, die Spitze bote. Der erſte Anlauff war vor Schweden nicht unglücklich. Die Engliſch- und Holländiſche Flotten aber, ſo in der Oſt-See ankamen, thaten an den König die betrübte Anzeige, wie ſie nicht könten geſchehen laſſen, daß Dänemarck etwas von dem Norwegiſchen verliehre.

Zudeme fieng der Czar, welcher ſich eine Weile nicht gerühret hatte, von neuem an, ſonderlich zur See ſich zu zeigen, übernahm auch in Perſon die Engliſch- Holländiſch- Däniſch- und ſeine eigne Flotte zu comman-

diren. Der König in Schweden war von dieſer Sorge befreyet durch Uneinigkeit ſeiner Feinde. Dieſe ſoll daher gerühret haben, weil man entdecket, wie der Czar unter dem Vorwand dieſer Aufführung und Landung auf Schonen, ſolte geſuchet haben, einen veſten Fuß in Mecklenburg zu ſetzen, und ſonderlich ſich des Sundes zu bemächtigen: zu welcher ungebettener Arbeit freylich die Alliirte nicht Hand anlegen wolten. Derohalben endlich der Czar den 26. Octob. zu Coppenhagen von Sr. Däniſchen Majeſt. ſich beurlaubte, und verſprach, künfftiges Jahr mit noch beſſerer Rüſtung die Landung doch auszuführen. Vielleicht danckte man heimlich GOtt, daß man ſeiner dißmahl loß geworden, und ließ ihn gern unterwegens im Däniſchen Gebiet frey halten. Vide Theat. Europ. Tom. XXI. an. 1716. pag. 477. &c.

134. An. 1717. Dieſes Jahr kamen wieder viele Klagen bey dem Kayſer und Reich wider Dänemarck ein wegen Holſtein, als welches noch immer dem Hertzog vorenthalten, und gar ſchwer beleget wurde mit ordinair- extraordinair- Kriegs- Vermögens- Nahrungs- Kopf- Caroſſen- Pferd- Steuren ꝛc.

Ferners proteſtirten Jh. Kayſerl. Majeſt. wie auch ſelbſt der alliirte Churfürſt zu Hanover, nachdrücklich, doch fruchtloß wider die von Dänen und Preuſſen vorgenomme-

ne namhaffte Niederreiſſung der ſchönen Veſtungs-Wercker an der Schwediſchen in Meklenburg gelegenen Stadt Wismar.

Nicht minder muſte die Kayſerl. Autorität der Stadt Hamburg zu ſtatten kommen, welche wiederum von Däniſcher Seite mit Hinwegnehmung dreyer reich-beladenen Schiffe hart angeſehen worden. Die Urſachen Däniſchen Verfahrens wurden bekannt gemacht; weil 1) die Stadt denen alten Forderungen de an. 1712. noch nicht ſolle genug gethan haben. 2) Weil ſelbe die Däniſche Schillinge in der Müntze abgeſetzet. 3) Auch denen Burgern von Altona allerhand Ungelegenheiten bey den Hamburger-Thoren anthun laſſen; und andere Privat-Händel mehr. Es wurde aber ohne fernere Entgeltung durch den Kayſer, Franckreich und Engelland beygelegt.

Gegen Schweden ward dieſes Jahr von Dänemarck aus nicht viel ſonderliches unternommen, auſſer einigen Anfällen der Schwediſchen Häven und Cüſten durch den Vice-Admiral Tordenſchild.

135. A. 1718. Obſchon mehrmahlen die Engliſch- und Däniſche Kriegs-Flotten zuſammen ſtieſſen, ließ ſich doch der König in Schweden nicht abhalten, in Norwegen einzudringen, wo er aber in der zu harter Winters-Zeit unternommenen Belagerung vor Friedrichshall durch einen unglücklichen Schuß

das End ſeines Lebens und ſeiner mehrentheils übel abgeloffenen Unternehmungen fand den 11. Decemb.

136. A. 1719. verdoppelte der König zu Dänemarck ſeine Macht in Norwegen, fuhr auch ſelbſt nach Norwegen über, allwo die Belagerung Bahus beſchloſſen ward. Unterdeſſen verſuchte Tortenſchild Helſingburg zu bombardiren, wiewohl fruchtloß. Die Engliſche Flotte ließ ſich auch dieſes Jahr im Sund und der Oſt-See ſehen. Allein, da nun Schweden in letzten Zügen zu ſeyn ſchiene, veränderte ſich die Schaubühne auf einmahl. Der Czaar war mit einer Galeeren-Flotte in Schweden, ober Stockholm, ſelbſten eingefallen, und verübte weit und breit greuliche Verwüſtungen. Dieſe gar zu groſſe in der Oſt-See herum gemachte Schritte mochten mit verurſachet haben, daß Preuſſen und Engelland andere Maß-Regeln nahmen, und ſich gegen erhaltenen ihren beſondern Vortheilen mit Schweden ſetzten, auch die Engliſche Flotte würcklich von Coppenhagen ab- nach Carlscrona aufbrach. Weil nun Engelland denen kriegenden Partheyen die Vermittlung antrug, der Czaar aber alleine dieſelbe ausſchlug, ſo ward zwiſchen Dänemarck und Schweden im Anfang Novembris ein Waffen-Stillſtand ausgeruffen, und hiemit das Blut-trieffende Schwerdt eine Weile auf die Seite geleget.

137.

137. A. 1720. ward den 30. Jun. zu Stockholm, unter Vermittlung Franckreich und Engelland, ein Präliminar-Friedens-Tractat geſchloſſen in XVII Articklen, davon die ſonderbare folgende ſeynd: Art. 6. Gleichwie der Herzog zu Schleßwig-Holſtein könnte eine Hindernüß dieſes zuſchlieſſenden Frieden machen, in Anſehung des Herzogthums Schleswig, ſo wird aber der König in Schweden allem dem, was die Herren Mittler zu gutem des Königs in Dänemarck deßwegen bedingen werden, auf keinerley Weiſe entgegen ſeyn; noch dem Hertzog zu Schleswig-Holſtein wider Dänemarck einigerley Beyſtand leiſten zum Nachtheil der beſagten Bedingung oder Abhandlung. Art. 7. Dänemarck tritt alles im Krieg Eroberte wieder an Schweden ab; und damit das Abgetrettene in eben dem Stand, wie es vor dem Krieg war, geſetzt werde, verſpricht es ein Æquivalent zu geben, worüber man ſich vergleichen wird. Art. 8. Wiſmar, ſo unter dieſes Æquivalent nicht gehöret, tritt Dänemarck gleichfalls ab, ſammt allen darauf habenden Forderungen, und wird Dänemarck ſeine Völcker daraus ziehen laſſen. Art. 9. Der König in Schweden verzeihet ſich der bis daher habenden Zolls-Freyheit im Sund, und verſpricht hinfüro den Zoll wie die Engel- und Holländer zu bezahlen. Art. 10. Wird auch an Dänemarck auszahlen

len 600000. Thaler nach dem Fuß de An. 1690.

138. Mit dieſem alſo kam das Hauß Holſtein wiederum um die Souverainität von Schleswig. Man wird ſich aber nicht wundern, daß der König in Schweden gegen das Hauß Holſtein hierinfalls ſo kaltſinnig geweſen, da es doch aus Liebe Schwedens in den Verluſt ſeiner Länder gerathen. Die Urſache mochte wohl in der Revolution des Schwediſchen Throns ſtecken. Dann König Carl der erſchoſſene hatte zwey Schweſtern die Ulrica Eleonora war erſt kürtzlich vermählet mit Friderico Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel, war aber ohne Kinder, vielleicht auch ohne groſſe Hoffnung derſelben. Und dieſe, nachdem dero Herr Bruder der König An. 1718. todt war, hatte von den Reichs-Ständen die Königliche Würde erhalten, wogegen ſie derenſelben die Souverainität abtrat ꝛc. Hiewider hatte der jenige Hertzog zu Holſtein, welcher bißhero auch in Schweden gelebt, zwar proteſtiret, und die Cron-Erbſchafft vor ſich angeſprochen, wiewohl vergebens, indeme er auch aus den Reich ſich zubegeben vor ſichrer halten muſte. Der Grund ſeines Ausſpruchs iſt ſeine Geburt, indeme er gebohren von der älteren Schweſter Königs Caroli Hedvvigis Sophia genannt. Dieſe war zwar ſchon A. 1708. mit Tod abgangen: allein der Printz wolte

repræ-

repræſentant von der Frau Mutter, und alſo noch Erbe vor der Ulrica ſeyn. Hiemit war Holſtein, welches durch die Schwediſche Heyrath ſich wolte Ruckenhalter wider Dänemarck machen, von demſelben nunmehro in die Hände Dänemarcks gleichſam geopffert.

Offtermahlen pflegt es zugeſchehen, daß, wo man glaubet, mit einem Schwächeren fertig zuſeyn, deſſelben Glück heimliche Wurtzlen durch eine höhere Vorſicht faſſe. Es ſcheinet hier etwas dergleichen ſich zuzutragen. Zuzutragen ſage ich; dañ es iſt die gantze Sache noch nicht allerdings aus ihrer Geburt heraus gewicklet. Wir wollen davon gantz unpartheyiſch, auch unverfänglich reden. Die erſte Aeuſſerung zu den Werck ereignet ſich An. 1721. zu Stockholm den 6. Mertz, als daſelbſt der bißhero zu Wien geſtandene Schwediſche Reſident Herr von Hopken ohnvermuthet ankam, ohne von ſeinen Hofe beruffen oder erlaubet zuſeyn. Es machte dieſer Zufall, wie billich, groſſes Aufſehen, wurde auch dieſerthalb folgendes kund gemacht: Demnach Herr Hopken hier zuruck gekommen, ohne einigen Befehl, Erlaubnuß oder Ruck-Ruff zu haben, und er nach ſeiner Ankunfft Sachen vorgetragen, welche ſchnurgrad wider die Grund-Geſetze des Königreichs lauffen, ſo fanden Se. Königl. Majeſt. durch ſothane Auffuhrung ſeines

nes Reſidenten, ſich genöthiget, ihme den Arreſt ankünden zu laſſen, biß die Sache genugſam unterſuchet und durch rechtlichen Ausſpruch entſchieden ſeye. Das Anbringen Herr Hopkens ward unterſchiedlich angegeben. Es ſolte „der Hertzog zu Holſtein-„Gottorp Erbe vom Königreich Schwe-„den erkläret werden, und der König ſeine „Beyſtimmung leiſten zu einer Heyrath des „Hertzogs mit einer Czariſchen Prinzeßin: „in deren Anſehen der Czaar die Provintzen „Liefland, Finnland, und Eſtland an Schwe-„den wieder zuruck geben wolte. Von an-„deren wurde ſolches alſo geſtellt: Die Nach-„folge in Schweden ſolte dem Hertzoge ver-„ſichert, Schleßwig zuruck geſtellt, Liefland „ihme wegen der Czariſchen Heyrath indeſ-„ſen eingeraumet, und ſodann bey des Her-„tzogs erfolgend-würcklicher Succeſſion mit „Schweden wieder vereiget werden.„

Daß die Sache kein Hirngeſpunnſt ſeye, zeigte ſich aus der würcklichen Abreiſe des Hertzogs nacher Riga in Liefland, allwo er den letzten Mertzen von Czariſcher Majeſtät zum zärtiſten empfangen worden.

All dieſe Sache mag entweder darum von Holſtein ſelbſt ſeyn angeſuchet worden, damit es an Rußland einen mächtigen Vertheidiger wider zwey ihme harte Könige hätte. Oder vermuthlich hat der weit ausſehende Czaar ſelbſt Gelegenheit darzugegeben. Er

ſuchte

ſuchte an dem Oſt-See auf einige Art ſich veſt zu ſetzen. Zu dem Ende war die Heyrath mit Mecklenburg vollzogen. Allein da die Czariſche Truppen ſich lange allda gehalten hatten, muſten ſie wohl wegen vielfältigen trifftigen Anliegen des Kayſers und des Reichs heraus begeben; und erkannte der Czaar, daß er auf dieſer Seite wegen dem Anſehen dieſes groſſen teutſchen Cörpers nicht auslangen würde. Dahero mochte er ſich nach Schleßwig gewendet haben. Dann ſolches berührt das Röm. Reich nicht, und iſt doch Holſtein als ein Reichs-Land damit verwicklet. Auf dieſe Weiſe auch könte es Rußland niemahl an Gelegenheit fehlen mit Dänemarck eines zu wagen. Zu deme wofern durch ſeine Hülfe das Holſteiniſche zur Schwediſchen Erbſchafft gelangen würde, würde dieſe Cron ziemlich genau an das Rußiſche Intereſſe verknüpffet werden, zum Theil aus Danckbarkeit wegen des Vergangenen, zum Theil aus Hoffnung des Künfftigen, daß man nemlich durch Rußiſches Zuthun auch das Hertzogthum Schleßwig noch einſtens an das Hauß Holſtein widerbringen möchte.

Und obwohlen vor dieſesmahl keines aus beeden vor ſich gangen, zumahlen in den Nyſtädtiſchen zwiſchen Schweden und Rußland gerfolgten Frieden weder von der Schwediſchen Succeſſion, noch von Schleßwig ein Wort gedacht worden, ſo muß man doch nicht glau-

ben, daß man ſich der Sachen begeben habe: Vielmehr iſt der Grund zu einer viel weiter ausſehenden Begebenheit durch die Rußiſche Heyrath des Hertzogs von Holſtein geleget worden. Hätte dieſer erſte Anſchlag, wovon bißhero gemeldet, ſeinen Fortgang gehabt, ſo hätte Liefland und Eſtland wieder müſſen an Schweden kommen, und wäre alſo Schweden abermahl in ein Gleichgewicht mit Rußland geſetzet worden. Nun aber hat man dieſe wohlgelene Lande beybehalten, und Schweden entkräfftet, daß es denen weiteren Anſchlägen nicht wohl ſich widerſetzen konnte. Zudeme hat man müſſen dem Haus Holſtein den Weeg zur Succeſſion in Rußland ſelbſten bahnen, worein wann es einmahl würde getretten ſeyn, es ſodann an der Schwediſchen Succeſſion menſchlicher Weiſe deſto weniger fehlen könte.

Was nun Holſtein mit Gedult ſo lange Jahre abgewartet, hat es in unſeren Tagen gleichſam ſchon in Händen, indem ein Holſteiniſcher Printz in Rußland, ein anderer in Schweden zu Reichs-Nachfolgeren würcklich ernennet und erwählet ſeyn: welche beede der Cron Dänemarck wegen Schleßwig, Holſtein, und anderen, noch manche ſauere Arbeit zu machen im Stande ſeyn. Solch alles muſte an dieſen Ort von uns kürtzlich erinnert werden, weilen davon einige Einſicht in die Nordiſche Begebenheiten abhanget.

139. Noch An. 1723. als der Holſteiniſche Miniſter von Baſſewitz bey den Reichs-Tage zu Stockholm des Hertzogen Rechte auf die Cron Schweden vorſtellte und betriebe, ward er durch gen Rußiſchen kräfftig unterſtützet. Und zu Petersburg drangen die Rußiſche Miniſters ſtarck in die Däniſche erſtlich vor den Czaar die freye Fahrt durch den Sund zu erhalten, und dann die Zuruckſtellung des Hertzogthums Schleßwig an den Hertzog von Holſtein.

In eben dieſen Jahr entdeckte ſich eine Zuſammen-Schwöhrung in Norwegen, welche ſoll haben wollen dieſes Königreich an eine fremde Macht verrathen, ſo doch nicht benennet war. Ein Pfleger Paul Juel war das Haupt der Bande, und den 8. Mertz zu Coppenhagen nach abgehauener rechter Hand enthauptet und geviertheilet.

Die Schleßwigiſche Sache ward auch An. 1726. annoch von Rußland und Holſtein zugleich betrieben; wogegen aber Franckreich ſich vor den Laden legte, welches auch glaublich der Trieb geweſen, ſo den Däniſchen Hof in die Herrnhaußer Alliance ſelben Jahrs gezogen, welche Alliance zwiſchen Franckreich, Engelland, Holland, Preuſſen, Hannover errichtet worden wider die Kayſerlich-Spaniſch-Rußiſch-Pohlniſche. Es haben ſich auch die Engliſch- und Däniſche Flotten in der Oſt-See vereiniget. Der Schwediſche

Hof trat dem Hannöveriſchen bey, und erklärte wie er das Seinige beytragen wolte, damit die Verdrüßlichkeit wegen der Oſtendiſchen Kayſerlichen Schiffarth güttlich beygeleget würde; dunge ſich aber von der Hannöveriſchen Alliirten Seite aus, daß ſelbe die Holſteiniſche Rechte auf Schleßwig unterſtützen möchten. Welches letztere auch die Czarin an den Röm. Kayſer nachdrücklich begehrte. Welches der Kayſer auch ausdrücklich zugeſagt in einer beſonderen Convention, ſo dieſes Jahr der Oeſterreichiſch- und Rußiſchen Bündnuß beygefüget worden.

Dergleichen Aeuſſerungen beunruhigten den Däniſchen Hof ſehr. Dannenhero ſolcherley Anſtalten vorgekehret worden, als hätte man ſich eines nahen Krieges zubeſorgen; und ward unter anderen aller geheimer Brief-Wechſel mit dem Hertzog von Holſtein nachdrucklich verbotten. Wiewohl alle dieſe Bewegung ſich legten, als An. 1727. die Czarinn Catharina mit Tod abgienge; als wornach der Hertzog von dem neuen Rußiſchen Hof mit gantz andern Augen angeſehen, und gemüßiget ward, ſammt ſeiner Familie Petersburg zuverlaſſen, und nacher Holſtein abzufahren, in weiterer Erwartung was ſeiner Zeit das Schickſaal angenehmeres über ihne verhängen würde.

140. An. 1727. gefiel es dem König abermahlen die Stadt Hamburg in Ungnaden anzuſehen.

zuſehen. Es war nicht nur die Einführung der Waaren von Hamburg her verbotten, ſondern auch die An. 1698. zu Altona angelegte Däniſche Handels-Compagnie nach Oſt-Indien von neuen in Gang gebracht. Worwider zwar auch Engelland zu ſprechen hatte, als eine Sache, ſo der Engliſchen Kaufmannſchafft nicht geringen Eintrag thun ſolte. Ein gleiches that Holland. Der König aber war nicht geſonnen etwas nachzulaſſen, doch erklärte er ſich, daß er dieſe Sache wolte auf den damahls beginnenden Friedens-Congreſs zu Soiſſons An. 1728. bringen laſſen.

Weiters wurden zwey Schiffe mit Volck und allen Nothwendigkeiten geſchicket, auf Grönland eine Colonie anzulegen, welche den 17. Julii 1728. von Coppenhagen dahin abgeſeeglet, und ihr Vorhaben glücklich ins Werck geſetzet haben.

Dieſes Jahr im December ward Coppenhagen mit einer wütenden Feuers-Brunſt heimgeſucht, wodurch nebſt 6. Kirchen biß 1700. Häuſer und Gebäude im Rauch aufgegangen.

An. 1730. den 11. October verlieſſe der König Frideric. IV. das Zeitliche eben an ſeinen Geburths-Tage, und mit dem 60ſten Jahrs ſeines Alters in der Stadt Oden-See.

141. CHRISTIANUS VI. deſſen Herr Sohn kehrete nach angetrettener Regierung

groſſe Veränderungen vor in Staat- und Kriegs-Bedienungen. Weil auch der König den Frieden mit Schweden ernſtlich beyzubehalten ſuchte, ſo ward die Säule, ſo an dem Ort, wo Carolus XII. bey Friedrichshall in Norwegen von einen Stuck-Schuß geblieben, mit verdrüßlichen Innſchrifften war aufgerichtet worden An. 1731. niedergeriſſen. Darauf ward der Subſidien-Tractat von 12000. Mann mit Franckreich erneuert; ingleichen das Verboth wegen Einführung der Waaren von Hamburg.

An. 1732. den 26. May ward mit Rußland und Oeſterreich ein Tractat beſchloſſen, worinn allerſeits beſitzende Länder verſichert werden, und ins beſondere übernimmt Dänemarck die Garantie der Oſterreichiſchen Pragmatiſchen Sanction de An. 1713. contra quoſcumque, wogegen auch Oeſterreich oder der Kayſer Carolus VI. die Intereſſe des Hauſes Gottorp in ſo weit fahren laſſet, weilen in zwey Separat-Articklen bedungen worden, daß dem Hertzog ſolt ein Million Gulden vor alle ſeine Rechte auf Schleßwig ausgezahlet, und ihme zu Uberlegung eine zwey-jährige Friſt zugeſtanden werden.

An. 1734. als der Krieg in Polen, Teutſchland und Italien entbrannte wegen der Wahl Königs Stanislai hielte ſich Dänemarck auſſer den Spiel; nur gab es 6000. Mann Hülffs-Völcker an dem Kayſer, um ſelbe am Rhein zugebrauchen.

An. 1735. nahmen die Verdrüßlichkeiten mit Hamburg zu, der König verlangte die Abthuung ihrer Banck; ſie konten ſich hiezu nicht entſchlieſſen; und der König lieſſe die Waaren der fünff Hamburgiſchen zu Coppenhagen eingeloffnen Schiffen öffentlich verkauffen. Die gantze Sache lieff doch endlich An. 1736. nach dem Willen des Hofes, und auf Seiten der Stadt auf einen Geld-Schweiß hinaus; weil der Kayſer der Stadt halber die Freundſchafft der Cron Dänemarck nicht alteriren wolte. Die Banque Courante ward aufgehoben, andere Puncten unentſchieden gelaſſen, und von der Stadt fünffmahl hundert tauſend Gulden in verſchiedenen Friſten gezahlet die Convention auch den 10. May geſchloſſen.

Eben diß Jahrs regte ſich wiederum die Engell- und Holländiſche Eyferſucht gegen die Däniſche Oſt-Indiſch See-Fahrt. Dann als es dieſen zweyen Mächten geglücket die Oeſterreichiſche Schiffarth und Compagnie von Oſtende übern Hauffen zuwerffen, ſchöpften ſie Hoffnung auch der Däniſchen Einhalt zu thun. Dahero geſchahen zu Coppenhagen von ihrer Seite lebhaffte Vorſtellung, darauf ſich gründend, daß Krafft des V. Artickels im Weſtphäliſchen Friedens-Schluß Dänemarck nicht befugt wäre nach Indien zufahren, eben ſo wie der Kayſer ſich hätte dieſem Artickel gemäß fügen müſſen; ſie wol-

ten dannenhero hoffen, Se. Königl. Majeſt. würden Commiſſarios ernennen mit denen man dieſe Sache weiters unterſuchen wolte. Alleine der König war ſo wenig geſinnet hierinn etwas ſich vorſchreiben zulaſſen, daß er vielmehr die Octroy der Compagnie dahin erſtrecket, daß ſie ſolte befugt ſeyn auch in Weſt-Indien ſich veſte zu ſetzen, und band denſelben die Erhaltung der Colonie auf der Heil. Creutz-Inſel gar ſonderlich ein: denen Miniſters aber ward die endliche Antwort ertheilet: Se. Königl. Majeſt. würden die Schiffarth nach Oſt-Indien und China ihren Unterthanen nicht geſtattet haben, wofern Sie durch einigerley Tractat gebundene Hände zu haben erkenneten.

Gleich darauf ward auch eine Bancke zu Stand gebracht nach dem Beyſpiel jener zu Wien. Der Grund davon beſtehet in 500. tauſend Thaler, welche tauſend Portiones oder Actien ausmachen jede zu 500. Thaler geſetzet. Sie leyhet auf ſichre Effecten und Hypothecken Geld aus, darf aber mehr nicht als 4. pro cent an Zinnſe fordern auch ward Wüllen-Weberey von Tüchern, Strümpffen ꝛc. in guten Stand gebracht, dazu die meiſte aus Holland verſchrieben worden. Nicht minder die Leinwat, welche man nach der teutſchen Art zubleichen angefangen.

An. 1739. entſtunden zwiſchen den Däniſchen Hof und Hannover Schwierig- und

einige

einige Thätlichkeiten wegen des an Hannover verkaufften Wedderkopfiſchen Gutes oder Amtes Steinhorſt. Welche aber in Zeiten beygelegt, und noch dazu mit Engelland ein Subſidien-Tractat geſchloſſen worden, welch alles man mit einem Eheband des Cron-Printzens, und der Engliſchen Printzeßin Louiſa hernach beveſtiget.

Daß man auf Grönland eine Colonie geſchicket, iſt oben berühret worden. Nachhin hat man geſuchet dieſes Land, wo möglich auf einen ſolchen Fuß zuſetzen, wie etwann die Spanier oder Engelländer ſich in America geſetzet haben, das iſt, die Kauffmannſchafft und Schiffarth dahin mit Ausſchluß der Fremden zutreiben. Solches erſiehet man aus der anderweitigen Königlichen Octroy dieſes Innhalts: „Wir Chriſtian der „VI. &c. Nachdem wir am 4. Mart. dieſes „Jahrs Jacob Severinen Kauff- und Han„delsmann in unſer Königl. Reſidentz-Stadt „Coppenhagen, und ſeinen Aſſociirten eine „neue Octroy auf die 4. folgende Jahre er„theilet haben, nach dem durch uns in Unſeren „Land, Grönland errichteten Colonien al„lein ſchiffen und handlen zu dürffen; ſo ha„ben wir für gut befunden, als König, Erb„Souverain und Herr von Grönland ſo wohl „als den Inslen und Dependenzien, ſo in „dieſer Gegend gelegen, die deßhalben zu ver„ſchiedenen Zeiten gegebene Verbotte zu er-

„neueren, damit dieſes Commercium mit „mehr Fortgang getrieben und ausgebreitet „werden könne. Um deßwillen wollen und „befehlen wir durch Gegenwärtiges, daß „niemand weder von unſern Unterthanen, „noch Fremden ſich unterfange, unter was für „Vorwand es auch ſeye, die Verwilligung, „die wir ermeldetem Severin und ſeinen Aſſo- „ciirten ertheilet, zuwider zuleben entweder „durch Handlung nach unſern bereits in Grön- „land errichteten Colonien, oder welche noch „in Zukunfft angelegt werden möchten, alſo, „daß die geſetzte Gräntzen nicht zu überſchrei- „ten, und ſoll biß auf 15. Meilen von den Colo- „nien nur zu handlen erlaubet ſeyn. In An- „ſehung derer, welche ſich einſchleichen möch- „ten, die Effecten der Grönländer wegzufüh- „ren, oder gegen ſie Gewalt zugebrauchen, „wollen wir daß die Schiffe und Effecten „dieſer Contravenienten angehalten und „confiſciret werden. Gegeben auf dem „Schloſſe Friedrichsburg den 10. April 1740.

Die General-Staaten geſtehen der Cron Dänemarck nicht ein, daß ſie im Beſitz von Grönland ſeye. Es ſeyen dieſe Völcker wild, in ihrer natürlichen Freyheit, Dänemarck könne nichts aufzeigen wodurch es dieſelbe ſich unterwürffig gemacht hätte, würde auch dahin niemahlen gelangen können. Hingegegen ſeye Holland in Beſitz der Grönländiſchen Schiffarth ſeit mehr dann 100. Jah-

ren, und ſeye da eine Compagnie geſetzet, die Grönlands-Fahrer genannt, welche meiſtentheils den Wallfiſch nachgiengen. Ingleichen habe das Parlement zu Engelland die Freyheit dieſer Schiffarth anerkannt, indeme es die Nation dazu durch eine eigne Acte aufgemuntert. Worauf aber Dänemarck erwiderte, die Holländer hätten anders nichts hergebracht, als auf daſiges Gewäſſer zufahren der Fiſche halber, und etwann die Fiſche an dem Ufer auszuhacken und den Trahn zu ſchmeltzen, wodurch ihnen nicht die geringſte Poſſeſs des Geländes zuwachſe. So ſich auch einige Holländiſche Schiffe Kauffmannſchafft halber allda eingefunden, habe man ſie bey dey deren Entdeckung wegzunehmen, und hierdurch ſeine Ober-Herrſchafft ſicher zuſetzen nicht unterlaſſen; wie dann gedachter Severin ſelbſt ſo viele confiſciret, daß er von einigen mehr vor einen Cüſten-Bewahrer als einen Kauffmann angeſehen wolte werden. Auch wurden im September diß Jahrs 1740. von einer Däniſchen Fregatte ſechs Holländiſche Fiſcher-Schiffe auf den Nord-Meeren bey Yßland weggenommen, weilen ſie die geſetzte Gräntzen überſchritten, welcher Handel aber nicht Grönland, ſondern die Yßländiſche Compagnie beträffe. Um nun auch ſolche dem Leſer bekanndt zumachen, ſetzen wir hier die Königliche Entſchlieſſung auf des Holländi-

ſchen Miniſters Memorial, worinn dieſer die Loßgebung der ſechs Schiffen anverlangt. Sie lautet alſo: „Es iſt notoriſch, daß „allen fremdem Nationen das Commercium „nach Ferro und Yßland vorlängſt, vornem„lich durch die Ordonantzen vom 13. May „1682. 30. May 1691. 3. May 1723. ver„botten worden, und in Krafft dieſer Ver„ordnungen iſt denen Rußländiſchen Schif„fen nicht geſtattet, näher als 4. Meilen de„nen Cüſten ſolcher Inſulen ſich zu näheren, „und ſolches zwar bey Straffe Confiſcation „ſowohl der Schiffer als der darauf befind„lichen Ladungen. Ihro Majeſtät haben „über dieſes einer Compagnie am 23. April „1733. die Octroy ertheilet, ſolche Handlung „alleine, und ſo gar mit Ausſchlieſſung derer „andern Unterthanen des Königs, zutreiben: „allermaſſen der Octroy die Clauſul der 4. „Meilen, mit Straff Confiſcation angefügt „worden, ſo daß ſothaner Compagnie das „Confiſcirte Zufalle: wobey die Compagnie „authoriſiret wurde, wider dergleichen Con„trebant-Handel die erforderliche Mittel, um „daſige Cüſten in Sicherheit zu ſtellen, an„zuwenden, und allenfalls des Königs Bey„ſtand zu requiriren. Die Compagnie „hat letzthin vorgeſtellet, was vor Nachtheil „ihr durch das verbottene Commercium der „Rußländer nach ſothanen Inſuln, in ihren „eigenen Commercio wiederfahre: als wel„ches

„ches gäntzlich ruiniret werde, weil die Aus-
„länder die Zeit ausſtudirten, um denen
„Schiffen des Königs und ihrer Compagnie
„vorzukommen, und ſolchergeſtalt nach den
„Häven und Rheden dieſer Inſulen allerley
„Waaren, vornemlich viel Taback, Brand-
„wein, ꝛc. brächten und verkaufften, hinge-
„gen Strümpffe, Fiſch-Trahn, Fiſche und
„viel Wolle kaufften; wodurch nicht nur das
„Königl. Commercium, ſondern auch Ih-
„ro Majeſtät Einkünffte beeinträchtiget wür-
„den. Die Einwohner haben ſich ebenfalls
„beklaget, daß ſeit etlichen Jahren allemahl
„biß 200. fremde Schiffe nach dortigen Meer
„kämen, die Cüſten gantz umringten, und
„die gantze Fiſcherey an ſich riſſen: und da-
„mit ihnen die Einwohner nicht zu nahe kom-
„men möchten, alle Gräten deren fangenden
„Fiſchen an die Ufer der Inſul würffen, auch
„ſo vermeſſen wären, nicht nur die Fiſcher-
„Kähne oder Nachen derer Landes-Einwoh-
„ner zuverfolgen und weg zu jagen, ſondern
„auch 40. und 50. Mann ſtarck mit Degen
„und Meſſern bewaffnet, auf der Inſul lan-
„deten, und damit diejenigen Einwohner an-
„fielen, welche ihnen Widerſtand thun, oder
„ihr ungerechtes Verfahren vorſtellen wol-
„ten. Aus dieſen gerechten Bewegnuß-Ur-
„ſachen haben Ihro Königliche Majeſtät eine
„Ihrer Fregatten auf dieſelbige Cüſten ge-
„ſendet, um daſelbſt zur Sicherheit zu creu-

„tzen; welche denn, nachdem ſie auf der „durch Ordonantzen verbottenen Diſtanz „Holländiſche Schiffe angetroffen, ſich de„ren bemächtiget. Woferne Jhro Hoch„mögende vermeynen, daß in dem Ausſpru„che, wodurch dieſe Schiffe vor gute Pri„ſen und confiſcable erkläret worden, nicht „die Gerechtigkeit beobachtet worden, als „das anmaßliche Recht ihrer Unterthanen ver„dienet, können Jhro Hochmögenden an „Jhro Majeſtät Admiralitäts-Staat dar„wider appelliren: welcher ſodann die Sa„che nochmahls unterſuchen, und einen ſchleu„nigen Ausſpruch thun ſoll. Jm übrigen „weil eines derer Holländiſchen Schiffe, wel„che man weggenommen, Mittel gefunden „zu entwiſchen, und einem Cadet der Mari„ne mit 4. Soldaten des Königs von dero „Fregatte, welche auf dem Holländiſchen „Schiffe die Wacht gehabt, fortgeführet: „wird declariret, daß, woferne der Erwar„tung gemäß, der Däniſche Cadet und die „4. Soldaten in Freyheit wieder geſetzt wer„den, die Holländiſche Equippage derer er„oberten Hollandiſchen Schiffe ebenfalls zu„ruck nach Hauſe erlaſſen werden ſolte.

Dieſe Antwort, welche Jhro Königliche Majeſtät in Dänemarck wegen derer in den Nordiſchen Gewäſſern weggenommenen Holländiſchen Schiffen auf die Vorſtellungen derer Herren General-Staaten gegeben, hat

den

den Effect gethan, daß, da Jhro Majeſtät die Loßlaſſung dero Cadets von der Marine, und noch 5. gemeiner See-Soldaten, welche ein durch die Flucht entkommenes Holländiſches Fiſcher-Schiff aus den Nordiſchen Meeren nach Amſterdam gefangen geführet, begehret, Jhro Hochmögende an die Admiralität zu Amſterdam gemeſſene Befehle ergehen laſſen, gedachte 6. Dänen alſofort in Freyheit nach ihrem Vatterland zu ſenden, in der Hoffnung, es werde der König ſeines Theils der gegebenen Verſicherung nach ebenfalls die Equippage derer bekanntlich von der Däniſchen Fregatte weggenommenen und confiſcirten Schiffen, die in 30. Mann beſtehet, in Freyheit ſetzen laſſen. Die Streitigkeiten aber an ſich ſelbſt, worzu dieſe Wegnehmung Holländiſcher Schiffe Anlaß gegeben, bleiben biß dato noch in denen bißherigen unausgemachten Umſtänden, ohne daß man weiß, ob oder wie und wenn ſelbige möchten gütlich verglichen oder durch andere Mittel entſchieden werden: Denn eines theils wollen Jhro Königliche Majeſtät in Dänemarck von dero Rechten in denen Nordiſchen Meeren am allerwenigſten etwas ſich verkürtzen laſſen; und am andern Theil behauptet die Republic Holland, daß ihre Unterthanen von vielen Jahren her die freye Schiffarth und Commercien dahin getrieben, ohne daß Däniſcher ſeits dagegen vorhin etwas eingewen-

wendet worden: und woferne es geſchähe, daß künfftig die nach den Yßländiſchen und Ferroeiſchen Gewäſſern ſeeglende Holländiſche Fiſcher-Schiffer durch Kriegs-Schiffe bedecket und begleitet würden, und wann Däniſcher Seits ebenfalls eine Eſcadre dahin käme, könte ſolches leicht zu Folgen Anlaß geben.

Unterdeſſen gleichwie im Monath April An. 1741. Dänemarck einige bewaffnete Schiffe nach den Nordiſchen Gewäſſern geſchickt, alſo haben auch die General-Staaten dergleichen gethan, nachdem die im Haag deßwegen mit dem Däniſchen Miniſter gehaltene Unterredungen fruchtloß abgeloffen. In dieſer Unterredung hat der Miniſter durch 13. Beylagen von Edicten, Ordonantzen, Tractaten und andern Urkunden behauptet, daß Fremde von Grönland, Yßland, und andere an Dänemarck gehörenden Landen ausgeſchloſſen ſeyen; mit Zuſatz, daß noch mehr ſolcherley Urkunden in den Archiven der Herren Staaten ſelbſt ſich finden würden. Dagegen die Staaten erkläret, daß dieſe aus dem Corps Diplomatique genommene Stücke zur Sache nichts dienten, und gantz unrecht ausgedeutet würden.

Auf Anlangen nun der Herren Staaten nahmen ſich ihrer auch die Frantzöſiſche und Engelländiſche Miniſters an, welche zu Coppenhagen vorſtellten; Das Meer ſeye jederman

man offen und der Fiſch-Fang jedermann frey. Die Holländer hätten die Poſſeſſion des Fiſchfangs ſchon ehe ſie zur Republic worden, und hätten ſich den Däniſchen Neuerungen jedesmahl widerſetzet. Sie hätten auch geſchriebene Rechte und Tractaten vor ſich. Der König könne die Entfernung auf 4. Meilen von der Cüſten wohl ſeinen Unterthanen, nicht aber Fremden unterſagen. Es erbothen ſich aber die Holländer in eine Handlung deßhalber einzulaſſen unter Mediation von Franckreich, Engelland, und Rußland. Die Tractaten wurden angeführet der vom 23. May 1544. und An. 1572. die Convention mit Chriſtiano IV. 1596. und die Allianzen und Contracte von 1596. 1621. 1674. 1686. 1701.

Es fand aber keinen Eingang, und erwieſe der Hof, daß man dieſer Diſtantz halber nichts nachgeben könte. Dann weilen Yßland mit Getraid nicht gebauet, und das Volck nur vom Fiſchfang leben muß, auch mit ihren kleinen Barquen in die weite See ſich nicht wagen dörfften, ſo würden ſie müſſen Hungers ſterben, wann man ihnen die fremde Schiffe ſollen näher auf dem Halß kommen, und die Nahrung vor der Naſe weg fiſchen laſſen.

Als man nun glaubte, es wäre der Streit am hitzigſten, wurde alles An. 1742. auf einmahl ſtille. Einige muthmaſſeten, daß Hol-

Holland nachlaſſen; weilen ſelbes Däne-marcks Mediation gegen Schweden ange-nommen: allein die Holländer haben dieſes mal ihren Wallfiſchfang ordentlich vollbracht, ohne von Dänemarck geſtöret zu werden. Andere ſchreiben die Sille des Däniſchen Hof zu dem damahligen Zuſtand Europens wegen der Oeſterreichiſchen Erbfolge, als wolte der König durch einige thäliche Aeuſſe-rung nicht Gelegenheit geben, ſich in ein oder andere Parthey einzulaſſen. Noch an-dere hielten darvor, man wäre gegen die Hol-länder dermahlen ſo gefällig, damit ſie in Oſt-Indien (wo ihre Sachen eben jetzo groſ-ſen Anſtand litten) auch etwas den Dänen durch die Finger ſehen, und die Däniſche Progreſſen allda etwas gleichgültiger anſehen ſolten; zumahlen die Grönländiſche Sache dadurch doch nicht verlaſſen, ſondern nur auf eine andere Zeit ausgeſtellt bliebe.

Sonſt, nachdeme der Engelländiſche Sub-ſidien-Tractat zu Ende gegangen, ſo hat ſich der Hof in einen andern vortheil-hafften mit Franckreich eingelaſſen, wo-durch auch den Kauffleuthen manch nutzliches zugeſtanden worden. Nichts deſtoweniger gieng das Beylager des Cron-Printzen Friedrich mit der Engliſchen Prinzeßin Louiſe An. 1743. den 10. Novemb. gantz herrlich vor ſich.

142. Bey damahligen zwiſchen Rußland und Schweden fortdaurenden Krieg ſetzte ſich Dänemarck auch in wichtige Verfaſſung, theils auf ſeiner Hut zu ſeyn, theils, wie man glaubte, um denen Schwediſchen Königs-Wahl-Geſchäfften ein gröſſeres Gewicht zu-geben. Dann indeme der Schwediſche Bauren-Stand bey ſolcher Wahl einen Antrag auf den Königlich Däniſchen Cron-Printzen machte, der Adel hingegen auf die Holſteiniſche Seite hienge, ſo erforderten dieſe Umſtände, auf allen Fall wohl gerüſtet zuſeyn. Allein obſchon der Adel die Oberhand behielte, ſo gabe ſich doch Dänemarck zu frieden, weil ſonderlich durch den Schwediſchen Geſandten die Verſicherung geſchahe, daß in dem zwiſchen Schweden und Rußland abhandlender Friede nichts wegen Schleßwig zum Nachtheil Dänemarck ſolte beſchloſſen werden. Weilen aber in gedachtem Fried von Dänemarcks Verſicherung gar nicht geſprochen worden, ſo regte ſich der König abermahl, und gedachte die zum Nachtheil auf ſeinen Cron-Printzen ausgefallene Wahl mit Macht zu unterſtützen. Es geſchahe alſo dem Grafen von Teſſin, Schwediſchen Geſandten zu Coppenhagen folgende Erklärung: „Daß, nachdem des Cron-Printzen von „Dänemarck Königliche Hoheit von denen „Schwediſchen Reichs-Ständen rechtmäſ„ſiger Weiſe zum Throne von Schweden

„ernennet worden, ſo könten Jhro Majeſtät „die nachhero erfolgte Erwählung zum Cron-„Folger des Herzogs Adminiſtrators zu Holl-„ſtein nicht anders als ungültig anſehen. „Sie wären dannenhero veſt entſchloſſen, „Dero Rechte deßfalls mit allen denen von „der Göttlichen Vorſchung ihnen in die Hand „gegebenen Mitteln, nachdrücklich zu behaup-„ten. Unter währendem Friedens-Con-„greſs zu Abo habe man dem Königlich-„Dähniſchen Miniſter viele wiederholte mah-„le verſichert, es ſolte das Intereſſe der Cro-„ne Dänemarck mit allem Fleiß beſorget wer-„den, um derſelbigen, wegen des Hertzog-„thums Schleswig, eine hinlängliche Si-„cherheit zu verſchaffen; gleichwohl wäre nun-„mehro der Friedens-Tractat zwiſchen „Schweden und Rußland würcklich geſchloſ-„ſen, ohne über dieſe wichtige Angelegenheit „das mindeſte zu beſtimmen. Der König „wiſſe vollkommen wohl, was die Schwe-„diſchen Reichs-Stände vor Meinung gehe-„get, daß ſie in ihrer Verſammlung den „Schluß gemachet, den Cron-Printzen von „Dänemarck zum Nachfolger des Throns „zu erklären, woferne man nicht in einer be-„nannten Zeit von Rußland raiſonable Be-„dingungen des Friedens erlangte. Jhro „Majeſtät hätten wichtige und groſſe Urſa-„chen zu glauben, daß die erhaltenen Frie-„dens-Bedingnuſſen nicht mit der Erwar-

„tung

„tung und dem Verlangen der Schwediſ. „Nation übereinſtimmeten: und eben dieſe „Urſachen autoriſirten den König, diejenigen „Maaß-Reguln zu ergreiffen, welche Jhro „Majeſtät dienſam und nothwendig zu ſeyn „erachten, Jhre Ehre und ihre Sicherheit „zu handhaben.

Der Herr Graf von Teßin aber hat auf ausdrücklichen Befehl ſeines Hofes auf die verſchiedene Puncte vorſtehender Declaration alſo geantwortet:

„Gleichwie die erſte Benennung des Cron-„Printzen von Dänemarck nur von einem „Theil derer Schwediſchen Reichs-Stände „geſchehen; alſo könte und dürfte ſie nicht „vor eine ordentliche und volle Wahl gehal-„ten werden. Hiernächſt, und weil die „Stände des Reichs die Friedens-Prælimi-„nar Artickel, worüber ſich die Schwediſchen „Gevollmächtigten auf dem Congreſs zu „Abo mit denen von Rußland verglichen, „vollkommen genehm gehalten, und ange-„nommen; ſo wäre hiedurch die Bedingung, „unter welcher man ſich vorbehalten, den „Cron-Printzen von Dänemarck zu erwäh-„len, nemlich, ſoferne die Friedens-Artickel „nicht annehmlich wären, völlig aufgehoben, „und ohne Krafft. Anlangend die Sicher-„heit wegen des Herzogthums Schleswig, „da hätten die Schwediſchen Friedens-Ge-„vollmächtigten vor rathſamer gehalten, die-

„ſe Angelegenheit auf eine beſondere Abhand„lung aufzuſtellen. Wenn die von Däne„marck entworffene Abſichten dahin gegan„gen, die beyden Cronen auf dem Haupt „des Cron-Printzens zu vereinigen, ſo mü„ſte man auch wiſſen, wie ſehr die Meinun„gen der Schwediſchen Nation davon ent„fernet geweſen: Man müſſe auch verſichert „ſeyn, daß die Puiſſanzen denen an Erhal„tung des Gleichgewichts in Norden höch„lich gelegen ſey, dieſe Sache niemahlen „würden mit gleichgültigen Augen angeſehen „haben: Es ſeye kein Zweiffel, daß eben „dieſe Puiſſanzen auch jetzo noch dergleichen „Meinungen hegeten. Dahero, und wenn „Dänemarck bey ſeinen Anforderungen be„ſtehen bliebe, und unternähme, ſolche durch „den Weeg der Waffen geltend zu machen, „könnten ſich der König und die Stände von „Schweden mit der guten Hoffnung ſchmei„cheln, genugſam kräfftigen Beyſtand zu „finden, um die Gerechtigkeit ihrer Sache „mit Vortheil zu unterſtützen; übrigens aber „würden ſie allemahl mit Betrübnüß es an„ſehen, woferne die Sachen zu dergleichen „Extremitæten ausſchlügen: und dahero wür„den ſie auch bis ans Ende ihre Meinung, „den Krieg zu vermeiden, und alle, zu Her„ſtellung des guten Vernehmens zwiſchen bey„den Cronen, dienſamſte Mittel anzuwen„den, an Tag legen.

143. Durch ſolchen Vorgang wurde die Wunde nicht geheilet, ſondern ſchwüriger gemachet. Von Seiten Dänemarck geſchahe eine anderweite Erklärung: „Es habe das „Miniſterium und der Staats-Rath Jhro „Königl. Majeſt. in Dänemarck nach reif„fer Unterſuchung des Grundes derer Sa„chen von Holſtein befunden, daß nicht nur „der Hertzog dieſes Nahmens ſich ſeiner eig„nen Rechte und Anſprüche verluſtig ge„macht, ſondern es ſeye auch eben alſo be„ſchaffen mit denen andern Staaten, wel„che in Teutſchland gelegen, und von Hol„ſtein zu Lehen gehen. Es forderten dahero „Jhro Däniſche Majeſtät, daß ſolche Lan„de mit Dero Crone wiederum vereiniget „würden, anerwogen ſie an ſelbige aus nach„folgenden zwey Haupt-Urſachen verfallen „wären. Erſtlich da der Herzog von Hol„ſtein-Gottorp die Lutheriſche Religion ab„geſchworen, und dagegen die Griechiſche „angenommen, wegen ſeiner Beruffung zum „Præſumptiv-Erben des Rußiſ. Throns, „ohne über ſeine im Römiſchen Reich beſeſ„ſene Staaten zu diſponiren, ohne Nach„theil der Cron Dänemarck. Zweytens, „die Grund-Geſetze und Conſtitutionen des „Teutſchen Reichs über dieſen Punct wä„ren ſo gemeſſen, daß kein Fürſt unter dem „Titul der Souverainität einige im Reich „eingeſchloſſene Domainen oder Staaten

„beſitzen könne, wenn er ſeine Religion ab⸗
„geſchworen um eine andere als die Catholi⸗
„ſche, die Lutheriſche oder Reformirte anzu⸗
„nehmen, allermaſſen dieſe drey Religionen
„die eintzige ſind, deren Ausübung durch be⸗
„ſagte Reichs⸗Conſtitutionen autoriſiret
„iſt ꝛc.

Wogegen die Czarin von Rußland ſehr ernſtliche Vorſtellungen an den König von Dänemarck thun ließ, und zwar dahin: „Ihro Kayſerl. Majeſt. aller Reuſſen könten „nicht anders, als mit vielem Befremden, „vernehmen, daß in dem Königreiche Dä⸗ „nemarck ſo groſſe Kriegs⸗Rüſtungen gema⸗ „chet würden, um wider Schweden damit „zu Wercke zu gehen. Indem nun Ihro „Kayſerl. Majeſt. durch den nunmehro mit „Schweden geſchloſſenen Frieden ſich ver⸗ „bindlich gemacht, dieſer Crone mächtigen „Beyſtand zu leiſten, wenn ſelbige wegen der „von den Schwediſchen Ständen geſchehe⸗ „nen Wahl des Herzogs, Biſchoffs von Lü⸗ „beck, zu ihrem künfftigen Thron⸗Folger an⸗ „gefallen würde, ſo wären Allerhöchſt⸗Die⸗ „ſelbe veſt entſchloſſen, ſothanen Verbindun⸗ „gen auf das genaueſte nachzukommen. Sie „fänden ſich dazu um ſo mehr verpflichtet, „weil ſothane Wahl auf Dero gantz beſon⸗ „dere Recommendation erfolget wäre. Die⸗ „ſes wäre alſo eine neue Bewegungs⸗Urſa⸗ „che vor die Kayſerin, diejenige Kriegs⸗Rü⸗

„ſtungen, womit man in Dänemarck ſich „beſchäfftiget, alſo anzuſehen, und zu hal„ten, als wenn ſolche wider ſie ſelbſt gerich„tet wären. Dannenhero ermahnte ſie den „König in Dänemarck, das Vorhaben, „welches er haben könte, abzulegeu, und lie„ber den Weeg guter Officien zu friedlicher „Beylegung ſeiner Streitigkeiten mit Schwe„den zu erwählen, und nichts zu unterlaſ„ſen, wodurch ein Vergleich unter beyden „Puiſſantzen könne befördert und verſchaffet „werden ꝛc.

Als man nun hierüber in Unterredungen ſich eingelaſſen, thaten zu Coppenhagen die Däniſche Staats-Räthe dem Schwediſchen auſſerordentlichen Ambaſſadeur folgenden Vortrag am 5. Octobr. „Der König von „Dänemarck, welcher keinen andern Zweck „vor ſich gehabt, als ſeinen Staaten die Si„cherheit zu verſchaffen, und allen Anlaß zu „Mißtrauen und Uneinigkeit zwiſchen ihm „und der Crone Schweden aus dem Wege „zu räumen, hat uns anbefohlen, den Herrn „Ambaſſadeur zu befragen, ob er bemächti„get ſeye, durch ein feyerlich Inſtrument zu „declariren, daß das Königreich Schweden „weit davon entfernet ſeye, an denen An„ſprüchen Theil zu nehmen, welche das Her„zogliche Hauß Hollſtein entweder macht „oder machen möchte auf das Herzogthum „Schleswig, oder ſothane Anſprüche directe

„oder indirecte zu unterſtützen, und vielmehr „geneigt ſeye, Ihro Königl. Majeſtät von „Dänemarck den ruhigen Beſitz dieſes Her„zogthums zu garantiren? Daß über dieſes „das Königreich Schweden nicht einwilligen „werde, daß weder deſſen Cron-Succeſſor „und ſeine Deſcendenten, noch andere Prin„zen, welche den Schwediſchen Thron be„ſteigen, jemahls den Hertzoglichen Theil „von Hollſtein beſitzen? Daß ferners gedach„tes Königreich ſich ebenfalls verbinde, nim„mermehr weder directe noch indirecte zum „Nachtheil von Dänemarck in die Strei„tigkeiten ſich miſchen zu wollen, welche et„wan zwiſchen Dänemarck und denen Her„zogen von Hollſtein, wegen obbemeldten „Herzoglichen Antheils, entſpringen könten.

Auf dieſer aufrichtigen Frage läſſet ſich ohne Umſchweiff erkennen, worinn die gründliche Abſichten des Königreichs Dänemarck in dieſer gantzen Handlung gelegen ſeye. Graf Teßin antwortete in der Conferenz des folgenden Tages in ſolcher Geſtalt: „Meine Herren! Es werden ſich Ew. Ex„cellenzien beliebig erinnern, was vor Ver„langen, gute Neigung und Leichtigkeit ich „angewendet, um geſchwinde und durch ge„radeſte Wege allen Anlaß zu Mißverſtänd„nuß zwiſchen beeden Höfen friedlich und güt„lich zu entfernen. Ihro Königl. Schwe„diſche Majeſt. ſind noch allemahl in der„gleichen

„gleichen guten Geſinnung, zu Erhaltung der „Ruhe. Allein die Mittel ſind deßfalls un„terſchieden. Die annoch allhier fortdauern„de Rüſtungen, welche bey der Lage des La„gers, und bey dem auf die Schiffe in allen „Häven des Königreichs gelegten Beſchlags, „keine andere Abſicht führen können, als eine „Anländung auf den Schwediſchen Cüſten „zu thun, haben Ihro Majeſt. genöthiget, „bey dem Kayſerlich-Rußiſchen Hof Hülffe „wider diejenigen Unternehmungen zu begeh„ren, welche darauf abzielen möchten, die „von den Ständen des Reichs einmüthig ge„ſchehene Wahl zu beunruhigen. Die Ruſ„ſiſch-Kayſerliche Majeſt. haben ſolche mit „alle der Willfährigkeit und Eilfertigkeit zu„geſtanden, welche man von einer in heili„ger Beobachtung derer Tractaten und Er„füllung derer von dem Herrn Baron Korff „(Rußiſchen Geſandten) gethanen Verſpre„chungen ſo aufmerckſamen groſſen Fürſten „erwarten kan.

„Ew. Excellentzen werden alſo begreiffen, „daß es der Cron Schweden nicht wohl an„ſtehen würde, wenn Selbige gegenwärtig „ohne Concurrentz des Rußiſchen Hofes und „ohne Einwilligung Ihro Königl. Hoheit des „Printzen Thron-Folgers, verfahren wolten. „Das eintzige, was von Schweden alleine „geſchehen könte, und was auf Selbiges an„kommet, iſt eine wiederholte declaration

„deſſen, was ich in vorigen Conferentzen an-
„zuzeigen die Ehre gehabt: daß dieſe Cron
„nemlich den Beſitz vom Hertzogthum Hol-
„ſtein nicht vor ſich begehre, und daß Sie ſich
„bey Ihro Königl. Hoheit dem Thron-Fol-
„ger bemühen wolle, zuerlangen, daß er vor
„ſich und ſein auf dem Throne Schwedens
„folgende Deſcendenten ſeine Rechte zum
„Vortheil dererjenigen renuncien, welchen
„die im Hertzogl. Holſteiniſchen Hauß ein-
„geführte Erb-Folgs-Ordnung angehet. Ich
„erbiete mich alſo nochmahls in Krafft mei-
„ner Vollmacht, dieſe in gehöriger Forme
„gefertigt- und unterſchriebene declaration
„zuüberliefern. Da nun ſelbige alle die Si-
„cherheit mitbringet, welchs Ihre Däniſche
„Maj. von Schweden fordern kan, ſo muß
„auch dagegen die Verſprechung geſchehen,
„daß gleich nach der ratification die Rüſtun-
„gen ſollen aufgehoben werden.

144. Die Vermittlung der See-Mäch-
ten, welche der König angenommen war
nicht erklecklich, die erhitzte Gemüther abzu-
kühlen, es muſte alſo Schweden auch zu ſtär-
ckeren Artzeneyen greiffen, und lieſſe dahero
einen ſchönen Trupp Rußiſcher Völcker in
das Mittel ſeines Reichs kommen, welche
vorhin ſchröckbare Feinde nun wider Däne-
marck heylſame Schutzengel abgeben ſolten.
Es ſchiene die gantze Beſchwernus an deme
zuhafften, daß Dänemarck beſorgte, einſtens
durch

durch das in Rußland und Schweden nun ſo hoch anwachſen wollende Holſteiniſche Hauß aus dem Beſitz von Schleßwig verdrungen zuwerden, hiermit ſetzte es an den König in Schweden, ſelber möchte ſeinen Thron-Folger, den Hertzog von Holſtein Eutin zu einer ordentlichen Verzicht auf Schleßwig vermögen. Der König lieſſe ſich auch ſo weit ein: allein der Hertzog that in der öffentlichen Verſammlung des Schwediſchen Senats dieſe merckwürdige Erklärung: „Es müſte eine iede Renunciations-Acte „auf habende Rechte oder Anſprüche aus vol„len freyen Willen geſchehen, und es dabey „nicht den Anſchein haben, daß ſolche mit Ge„walt erzwungen worden. In dermahligen „Umſtänden aber würde es nimmermehr vor „frey und ungezwungen können erkennet wer„den. Zu deme gehe ſolches nicht ſo faſt „ihn, als das Haupt der Holſteiniſchen Fa„milie, oder auch die Stände des Königreichs „an: und dieſen wichtigen Bewegungsgrün„den träten auch die diejenige bey, welche „man aus der Freyheit und Independentz „des Thrones, zu welchen der Printz als „Nachfolger beruffen worden, ziehen müſſe.„ Uber welche Erklärung der Schwediſche Senat einige Gedancken geſchöpffet, und ſelbige ſeinem König zuerkennen gegeben; wie es nemlich ohnnöthig wäre von Seiten der Cron Schweden ſich darinn zu miſchen, indem in dem

dem Friederichsburger Tractat de An. 1720. deutlich ſtipuliret worden, es ſolle die Cron Schweden dem Hertzog in Holſtein einige Hülffe wider die Cron Dänemarck nicht leiſten.

Und dieſer Vortrag war endlich derjenige, welcher zum mindiſten Anſtoß litte, und zwiſchen Schweden und Dänemarck beliebet wurde: nemlich, daß man es lediglich auf den alten Tractaten wolte beruhen laſſen: dieſes ward den 24. Febr. 1744. unterſchrieben.

Allein mit Rußland oder vielmehr mit dem zum Rußiſchen Thron beſtimmten Regierenden Hertzog von Holſtein-Gottorp iſt deßwegen die Schwürigkeit noch nicht gehoben. Scheinet auch, daß dieſes Hauß, wann es zu ſo unverhofften Kräfften einmahl ſtandhafftig gelangen werde, um ſo weniger ſeiner Rechte auf Schleßwig vergeſſen werde, als es dieſelbige auch in den gröſten Widerwärtigkeiten niemahls hat wollen fahren laſſen.

145. Ubrigens wurde im Jahr 1745. beym See-Staat ein Theatrum Phyſico-Mechanicum eröffnet, worinnen ſolche Lectiones gehalten werden, welche zu Verbeſſerung des Schiff-Baues, See-Fahrt und anderen dem gemeinen Weſen erſprießlichen Künſte dienen. Ihro Königl. Maj. waren der Inaugural-Oration, ſo Herr Herr Lector Mattheſeos geſprochen in höchſter Perſon zugegen,

gegen, und erlaubten aus Dero Model- und Kunſt-Cabinet alle noch abgängige Inſtrumente und Machinen.

146. An. 1746. ward der mit Franckreich vorhin geſchloſſene Subſidien-Tractat widerum auf 3. Jahr und biß in den Mertz An. 1750. erneuret. Dem Engliſchen Geſandten Herrn Titley, welcher Gegen-Vorſtellungen machte, ward in Antwort ertheilet: „Daß „gleichwie Ihro Däniſche Maj. nicht das „Mindeſte thun wolten, was die Unruhen in „Europa vermehren möchte, alſo ſeye es gantz „natürlich, daß ſelbige bey ſolchen Tractaten beharreten, welche mit demjenigen Sy„ſtema des Friedens und der Neutralität „übereinſtimmeten, ſo ſie bey Dero ange„trettener Regierung erwählet, und ſie ſolan„ge beyzubehalten feſt entſchloſſen blieben, als „Dero eigne Lande nicht in Gefahr ſtünden „beunruhiget zuwerden.„ Es iſt aber in dieſem Tractat auch die Verſicherung des Hertzogthums Schleßwig an die Cron Dänemarck geleiſtet worden.

Auch wurde die bereits in das mittelländiſche Meer angefangene See-Fahrt und Handelſchafft, wovon man ſich groſſen Vortheil verſpricht, und mit Franckreich gewiſſe Abredungen gepflogen, auf beſſeren Fuß geſetzet, zu deren Bedeckung auch drey Kriegs-Schiffe von 60. und 50. Canons ausgerüſtet.

End-

Endlich den 6. Aug. diß 1746. Jahr beſchloß König Chriſtian VI. das Leben zu Hirſchholm: und übernahm die Königliche Landes-Regierung Dero Herr Sohn *Fridericus V.* gebohren den 31. Mertz An. 1723. welcher aus ſeiner Engliſchen Gemahlin Louiſe erhoben biß ietzo zwey Kinder 1) Chriſtian den 7. Jul. 1745. 2) Louiſe den 19. Oct. 1746.

Beſchreibung der Däniſchen Länder

Völcker und Handlung.

Die gantze Königliche Bottmäßigkeit erſtrecket ſich ſehr weit über groſſe allenthalben entlegene Erd-Stücke. 1) Dänemarck mit den Inslen. 2) Norwegen und Lappland. 3) Ysland, Grönland und die Nordiſche andere Inslen. 4) Die Americaniſche. 5) Africaniſche. 6) Oſt-Indiſche Beſitzthümer. 7) Endlich die teutſche Stamm-Güter Oldenburg, Delmenhorſt, und beſonders Schleßwig und Holſtein. Von ieden mit Kürtze etwas

Dänemarck.

1) dieſes Königreich beſtehet wiederum aus vielen Stücken die man auf einer beſondern Karte zum beſten mit all ihrer Lage faſſen kan.

Es

Es fangt an bey den Fluß Eidor, welcher die Gräntze gegen Teutſchland von Alters her iſt. Das feſte Land iſt die Halb-Inſel ſonſt genannt Cherſoneſus Cimbrica, Jutia oder Jütland, darinnen erſtlich Schleßwig hernach die Provintz Ditmarſen, ſo weyland zum Ertz-Stifft Bremen gehöret, und mit Kayſerlicher Erlaubnuß eingezogen worden.

Die See-Häven ſind Flensburg, allwo die Schiffe biß an die Häuſer anfahren und vor dem Wind ſicher liegen. Hadersleben, welcher groß. Einige kleine Inslen gehören auch hierzu.

Das Nordiſche Jütland beſtehet in vier Bißthümern oder Stifften, welche theils von Kayſer Otto errichtet zu erkennen geben, daß die Däniſche Einrichtung der Geiſtlichkeit noch biß dieſe Stund zudancken ſeye.

Das Stifft Ripen hat den Nahmen von Ripa dem Geſtatt des Meers, an welchem her es gelegen gegen das teutſche Meer. Die Stadt Ripen hat eine Meile davon einen Haven, deme gegenüber viele kleine Inslen liegen. Holdingen allwo ieder Ochs und Pferd ſo über die Brucke ausgeführet wird, dem König einen Reichsthaler Zoll bringet, welches dann ein ſchöner Zubußpfenning iſt. Die Lufft herum iſt geſund und König Chriſtian III. war in dieſe Stadt verliebt, welcher auch das Schloß allda

Arns-

Arnsburg erneuert, ſo weyland von König Erich Klipping erbauet war.

Das Stifft Arhus hat die See-Stadt Arhus an dem Belt, nebſt mehr anderen, die mehrentheils entweder einen Haven oder eine Rhede oder Bäye zur Anfahrt haben.

Das Stifft Alborg oder Burglau hat den Nahmen Anfangs von dieſer Stadt bekommen, traget ihn aber ietzo von der erſten. Hier iſt die Lymford, ein groſſer Meer-Buſen des Balthiſchen Meers, welcher einer engen Eingang hat, hernach ſich erweitert und faſt biß an das teutſche Meer ſich erſtrecket, Limicus ſinus genannt.

Das Stifft Wiborg hat die Stadt gleichen Nahmens, wo ein hoher Gerichts-Hof, auch ein Collegium Lutheriſcher Canonicorum.

Die Däniſche Inslen.

Fünen Fionia iſt zehen teutſche Meilen lang, darauf die Stadt und Bißthum Ottonia Ottenſee von Kayſer Ottone erbauet worden. Hernach Nyburg, wo ehedeſſen die Könige mit dem Parlament ſaſſen. Es iſt ein guter Haven. Zu dieſem Bißthum gehören noch ſehr viele Inslen, darunter folgende die wichtigſte ſeynd. Langeland iſt ſechs Meilen lang, zwey beyläuffig breit: beſtehet meiſt in Land-Volck.

Laland acht Meilen lang, fünfe breit, iſt geträchtig am Treyd.

Falſter vier Meilen lang und zugeſpitzet.

Taßingh und Arr ſeynd klein und anmuthig zur Jagd.

Seeland.

Iſt die gröſte und beſte der Däniſchen Inslen, zwiſchen welcher und Schonen der berühmte Ore-Sund. Sie iſt lang achtzehen teutſche Meilen, breit zwölff, wie ein oval geſtaltet. Darauf liegen dreyzehen gute Städte.

Koppenhagen Hafnia hat den Nahmen von der Kaufmannſchafft, dann die Dänen ſagen Kiobenhaven, welches verſtümmlet iſt aus Kiobmenshaven. Den Haven daran machet die nächſt angelegene Inſel Amagh. Sie iſt die heutige Reſidentzſtadt des Königs, gantzen Hofes und Collegiorum, auch der Admiralität, und eine der beſten Städte in Europa, ſo auch wohl befeſtiget, aber nicht wieder das Feuer; maſſen weil ſie meiſt von Holtz erbauet, ſie jüngſtens faſt gäntzlich in die Aſche geſuncken; durch Beyſteuer aber faſt aller Herren Proteſtanten ſchon wiederum und ordentlicher erbauet auch mit mehr ſteinern Häuſern verſehen worden. Es ſeynd aber viele köſtliche Sachen und Gebäude, Schrifften, der mathematiſche Thurm u. a. m. verlohren gangen.

Rotſchild war ehedeſſen des gantzen Königreichs Hauptſtadt, die Königliche Reſidentz und Biſchöflicher Sitz von Seeland; wel-

che von Sueno König in Dänemarck, Norwegen und Engelland erbauet worden ums Jahr 1012. Sie iſt noch berühmt, zeiget aber viele Uberbleibſel von ihrer verfallenen Herrlichkeit.

Helſingoer eine Stadt am Sund, wozu König Fridericus II. das veſte Schloß Cronenburg aus dem Meer erbauet, dazu die Steine von weiten muſten hergebracht werden, deren dann eine erſtaunliche Menge darauf gangen, maſſen das Meer ſo viel verſchlucket. Daß iedoch der Sund nicht eng genug ſeye um die Schiffe, ſonderlich eine Flotte aufhalten zukönnen, iſt bewährt genug. Die groſſe Schiffe müſſen, wegen anderer Fahrten Untieffe, alle den Sund paſſiren, und dem König eine Gold-Crone vor die paſſage bezahlen, ohne den Waaren-Zoll. Die kleine gehen durch den Belt, ſie entgehen doch nicht dem Königlichen Zoll zu Nyburg.

Friedrichsburg drey Meilen von Helſingoer war vorhin ein Cloſter zum Heil. Geiſt, nun ein Königliches Luſt-Schloß.

Sora ein Cloſter von Abſolon Ertz-Biſchoff zu Lunden weyland geſtifftet, wohin König Fridericus II. die Adeliche Schule von Friedrichsburg verleget. Deßgleichen hat zu Herleffsholm oder Schön-Cloſter, ſo die Familie von Trolle bekomen, der Reichs-

Ad-

Admiral Herlef Trolle eine Adeliche Schule errichtet.

Huen oder Ween eine Inſel mitten im Sund Helſingör gegen über war berühmt, als der groſſe Sternſeher Tycho Brahe, die Zierde der Däniſchen Geiſter, ſolche vom König zu Ausübung ſeiner Wiſſenſchafft geſchencket bekommen, und dieſelbige mit einem herrlichen Obſervatorio und Inſtrumenten ausgezieret, wovon in des Bleau Atlante umſtändliche Abriſſe zu erſehen. Allein der Neid blieb ihm von ſeinen eignen Landesleuten, dem Gebrauch nach, nicht aus, er muſte in Teutſchland beym Kayſerl. Hof Rudolphi II. ein beſſeres Schickſal ſuchen, und der ſchöne Muſen-Tempel gerieth durch Nachläßigkeit und erfolgende Kriegs-Ungeſtümme in ſolche Verwüſtung, daß man nicht lange hernach Uranienburg (ſo hieß das Obſervatorium) auf Huen vergeblich ſuchte. Es könte nicht wohl ein zur Sternſeherey anſtändigers Ort, als dieſe Inſul, erfunden werden: weil ſie etwas vom Meer erhaben; einen unvergleichlichen Horizont oder Ausſicht zu allen Seiten hat; weil eine groſſe Menge der Sternen Tag und Nacht über deren Horizont immerwährend erſcheinen, niemahlen untergehen, und alſo täglich zweymahl im Mittags-Creiß, oben und unten, mögen beobachtet werden: weil auch die Gelegenheit der Correſpondenz, und die Nachbar-

ſchafft von Coppenhagen, Hamburg, Stock-holm und vieler andern wackern Städte groſſe Vortheile einem Mathematico an die Hand gibt, und nur Schade iſt, daß an ſtatt etlicher groben Hirten nicht eine beſtändige Freyſtadt und Wohnung vor lauter Sternmeſſer hier aufgeſchlagen ſeye.

So viel von Dänemarck. In Erzehlung der übrigen Oerter, Benennung aller Inſuln, Städte, ꝛc. wollen wir uns nicht aufhalten, es iſt ohne das kein leichterer und beſſerer Weeg, dieſelbe ſich bekannt zu machen, als auf einer General-Carte von allen dreyen Nordiſchen Reichen, und darnach auf Particular-Carten von Dånemarck ꝛc.

Weilen aber die Sprache eines Volcks ein beſonderes Licht gibt zur Erkanntnuß vom Urſprung und Art deſſelbigen, auch zu verſchiedenen reichen Betrachtungen Anlaß darbietet, als ſoll kürtzlich nur ſo viel geſagt ſeyn, daß dieſe Nordiſche Sprachen überhaupt zu reden teutſch ſeyen: das Teutſche aber muß man nicht ausmeſſen nach dem Maſſe, in welchem wir uns heut zu Tage deſſelbigen bedienen; noch auch nach dem heutigen Meißniſchen Dialect oder Mund-Art, wovon ihrer viele ſo groſſes Weeſen machen. Dann eben ſolcher Dialect iſt es, der dem wahren, alten, urſprünglichen Teutſchen am allerwenigſten gleich ſiehet; und iſt den Kennern des Alterthums nicht verborgen, daß

daß die Sprache eines heutigen Bauern in Meiſſen ſowohl als in dem meiſten Teutſchland mit dem älteſten und wahren Teutſchen weit mehr übereinkomme, als jenes derer Meliſſanten und dergleichen, welches unſere Ur-Vätter, wann ſie auferſtehen ſolten, nimmer erkennen würden.

Dann alſo ereignet es ſich mit allen menſchlichen Dingen, daß ſie einer immerwährenden Veränderung unterworffen ſeynd; welches ſonderlich auch die Sprachen mit betrifft, als welche den Winden vor Alters auf die Flügel gebunden, und nicht viel in Steine gehauen, noch minder auf die Häute und Bücher niedergeſchrieben worden. Polybius mercket von der Römiſchen Sprache an, daß, als noch nicht funfzig Jahr von dem mit Carthago errichteten Frieden verloffen waren, man die Worte der Friedens-Tafel kaum mehr verſtehen konte; ſo sehr hatten ſchon einige ſogenannte Gelehrte daran gekünſtelt und geſtutzet.

Eine deutliche Probe von der Nordiſchen Sprache zu geben, ſo ſetzen wir das Vatter Unſer hieher

Däniſch.

Fader uor, du ſom eſt i Himelen: Heligt vorde dit Nafm: tillkomme dit Rige: vorde din Ville ſa pa jorden, ſom hand er i Himmelen: giff oſz i dag uore daglige Broed; og forlad oſz uore ſkylt,

ſom wi forlade vore Skuldener: oc leed oſz icke udi friſtelſe: men frelz oſz fra ont. Thi dit er Rigit, oc Krafet, or Herlighed i Ewighed, Amen.

Norwegiſch.

„Wor Fader du ſom eſt y Himmelen: „gehailiget worde dit Nafn: tilkomma os „Riga dit: din Willa geſkia paa jorden, „ſom hant er udi Himmilen: Gift os i tag „wore tagliga Brouta: och forlata wora „ſkiold, ſom wy forlata wora ſkioldonar: „och lad os ikie komma udi friſtelſe: man „frals os fra onet. Thi Rigit er dit, macht „och kracht fra evighait till evighait, Amen.

Schwediſch.

„Fadher war ſom eſt i Himlen: Helghat „warde titt Nampn: Tillkomme dit Rike: „Skee tin Wilie, ſa ſom i Himmilen, ſa oc „po jorden. Wart dagligha Brod giff os „i dagh: Och forlat oſz wara ſkuld, ſo ſom „oc wy forlate them oſz ſkyldigenaro: Och „inleed oſz ike i freſtelſe: uthan frels oſz fra „ondo. Amen.

Teutſch, Bayriſchen *Dialecti.*

„Vaters unſir, du in Himile biſt: Din „Name werde geheiligot: Din Riche cho- „me: Din Wille giſkee in Erda alſo in Hi- „mile: unſir tagelich Prot gib uns hiuto:

„Und

„Und unſere Skulde belaz uns, alſo auch „wir firlazhen unſeren Sculdenaren. Vnde „in dia chorunga ne leitiſt du unſi: ſuntir „irloſe unſitz fon dems ubile. H. Eccardus hat dieſes bekommen aus der Kayſerlichen Bibliothec zu Wien, wo es an des Notkeri teutſcher Pſalmen Uberſetzung mit angeſchrieben war, und hiemit vom Bayriſchen Dialect herrühret.

Zuletzt, weilen die alten Welt-Beſchreiber, Geſchichter und Poeten von der Inſul Thule, oder Tyle, ſo viel Schreibens machen, und die heutige dieſes Thule bald vor Britannien, bald vor Island, vor die Azores, Grönland ꝛc. halten, ſo geduncket mich, es ſeye Tyle kein Nomen proprium, ſondern appellativum, welches heiſſe Ziel, oder Ende der Welt. Niemand kan läugnen, daß nicht die alte Teutſche vor das heutige Z das T gebrauchet. Damit kommet überein das Wort Telos aus der Griechiſchen Sprache, welche meiſtentheils aus der Teutſchen oder Scythiſchen, unſerer Meinung nach, entſproſſen.

Von der Däniſchen Nation hat Herr Ludewig Holberg, Aſſeſſor Conſiſtorial. und Profeſſor Public. bey der Königlichen Univerſität zu Coppenhagen eine Dänemärckiſch- und Norwegiſche Staats- und Reichs-Hiſtorie An. 1732. in Däniſcher Sprache an das Licht geſtellet, welche gleich

Hr. Friedrich Gerhard Voſs Philoſoph. & Hiſtor. Studioſus in die Teutſche überſetzet, ſo jedruckt zu Coppenhagen an. 1731. in 4to. Es iſt dieſes Buch allzuſchön, und die Geburt des Hrn. Autors, als eines Norwegers, iſt allzu vortheilhafftig, als daß man nicht lieber aus ihme, als aus einem fremden, vernehmen wolte, was er von ſeines Vatterlands Beſchaffenheit mit ungezwungener Aufrichtigkeit, und genugſamer Wiſſenſchafft uns bekannt machet. Hoffe alſo, es werde mir es ein begieriger Leſer nicht verargen, wann ich einen guten Theil von dieſem Werck abſchreibe, und ihme zu leſen vorlege; weilen doch das Buch in Teutſchland noch nicht gedruckt, und wohl werth iſt, daß wir es auch leſen. Zudem mein Vorhaben in dieſen Auxiliis nichts anders iſt, als aus verſchiedenen andern etwas Zuſammengeholtes dem Leſer vorzulegen, damit er nicht alle ſelbſt leſen dürffe, wann er nicht Luſt hat. Wohlan dann.

Von der Art und Eigenſchafft der Däniſchen Nation.

Die Dänen werden heut zu Tage für ein artiges und ſehr civiliſirtes Volck gehalten, inſonderheit die Einwohner der Stadt Coppenhagen, welche ihre Kinder mit groſſem

Fleiſſe

Fleiſſe auferziehen, und ſowohl zur Manierlichkeit als Gelehrſamkeit anhalten laſſen, dann es iſt nichts rares und ſeltſames, daß man allhier kleine Kinder auch aus dem Bürger-Stande ſiehet unterſchiedliche Exercitien verſtehen, und auſſer dem zwey oder drey fremde Sprachen mit groſſer Fertigkeit von Ihnen reden höret, ſo daß auch die fremden, welche hier in Lande ankommen, betheuren müſſen, man finde ſolches an keinem andern Ort, können ſich auch inſonderheit nicht genug über das Frauenzimmer verwunderen, welches, ob es gleich niemahls auſſerhalb Landes geweſen, dannoch mit denen fremden in ihrer eigenen Sprache reden kan, und recommendiret ſich das Frauenzimmer hierdurch nicht weniger, als mit ihrer natürlichen Schönheit. Junge Manns-Perſohnen reiſen gerne auſſerhalb Landes, damit ſie eine Vollkommenheit in der Sprache, ſo ſie in ihrer Kindheit gelernet haben, erlangen, und ander Nationen Sitten und Manieren ſehen können; man findet bey dieſer Nation eine beſondern Modeſtie; dann ſtatt deſſen, daß faſt alle Nationen viel auf ſich ſelbſt halten, und andere über die Achſeln anſehen, ſo reden die Dänen gerne wohl und groß von andern, ob nun gleich dieſes heunt zu Tage wenig vortheilhafftig iſt, und ihnen viele als ein Laſter zuſchreiben, ſo muß man doch ge-

ſtehen, das ſolches eine von den groſten und rareſten Tugenden iſt.

Die Dånen inſonderheit Jütlånder, ſeynd mit geſunden ſtarcken und vermögenden Gliedmaſſen begabet, die vornehmſte Schwachheit, der ſie unterworffen, iſt der Scharbock, welcher eine Mutter vieler Kranckheiten iſt, verurſachet auch ſowohl in Dånemarck als Norwegen, daß viele Menſchen ſehr geſchwind, und unvermuthlich ſterben; dahingegen ſeynd ſie ziemlich befreyet von contagieuſen und hitzigen Kranckheiten, womit doch andere Nationen ſo ſehr geplaget ſeynd.

Der alten Dånen Tapferkeit geſtehen alle Scribenten! allein in vorigen Seculo haben die meiſten Hiſtorien Schreiber die Dånen mit einer gantz andern Farbe abgemahlet, und ſelbige vorgeſtellet als eine Nation, welche gar von ihrer Vorfahrern Tugend und Tapferkeit aus der Art geſchlagen, angeſehen ſie hierzu Anleitung nahmen von den unglücklichen Kriegen, ſo Dånemarck in vorigen Seculo mit Schweden führete, gleichwie aber ein Richter, ehe er ein Urtheil fållet, die Sache mit allen ihren Umſtånden genau überlegen und erwegen muß, ſo ſoll auch ein Scribent aus einen eintzigen Treffen oder Kriege ſich nicht ſo obenhin eine Idee von der Tapferkeit oder Zaghafftigkeit einer Nation formiren, ſondern den Zuſtand der Zeit und alle Umſtånde genau überlegen, ehe er einiges

ges Urtheil darüber ausſpricht. Im vorigen Seculo herrſcheten die Frantzoſen und Schweden, und alles ſchiene zu ihren Aufnehmen geſchäfftig zu ſein; es fanden ſich auch damahls gleichſam zu einer Zeit die Gräfl. Generals als in Franckreich Turenne, Conde, Schomberg, Luxembourg, und in Schweden Guſtavus Adolphus, Torſtenſon, Banner, Wrangel, Königsmarck, Carolus Guſtavus, &c. aus welchen die meiſten vor Wunder Gebuhrten, und Meiſterſtücke der Natur gehalten worden; die groſſe Männer brachten die Kriegs-Diſciplin bey ſelbigen Nationen auf den höchſten Gipfel, ſo daß ſie dieſerwegen allenthalben über ihre Feinde triumphierten, dahingegen war in andern Ländern eine groſſe Verwirrung, welches nicht wenig ſo wohl zu der Frantzoſen als Schweden Aufnahm contribuirete. Ich verwundere mich dieſerwegen gar nicht, das die Scribenten in vorigen Seculo gemeldte Nationen ſo ſehr erhoben, hingegen andere mit ſo ſchwartzer Farbe abgemahlet haben, dann, wie ſolten nicht ſo vieler Jahre Wohlſtandt oder Unglück ſolches verurſachen können, da man doch nichts gemeiners bey den Scribenten zu ſeyn wahrnimt, als daß ſie von der einen oder andern Bataille Gewinn oder Verluſt, ein gantzes Volck tapfer oder verzagt machen, ein ſolches kan man in dieſem Seculo aus dem Exempel

der

der Frantzoſen erſehen, welche nach der Schlacht bey Höchſtädt ſtets als eine zaghaffte und unſtreitbare Nation ausgeſchrien wurden, da ſie doch dieſelbige ſeind, die ſie zuvor geweſen; ich laſſe mich es auch dahero nicht wunder düncken, das die Dänen im vorigen Seculo als ein unſtreitbahres Volck abgemahlet wurden, weil ſie ſolche unglückliche Kriege mit Schweden führeten, nur was mir ſeltſam vorkommt, iſt dieſes, daß auch teutſche Scribenten aus eben dieſen Fundament auf die Dänen Veracht geworffen, und nicht in acht genommen, daß ſie damit ihre eigene Landesleute ſehr angeſchwärtzet, auch ſelbige mit denen Einwohner dieſes Reichs in einer Claſſe geſetzt? ſolten nun die Dänen aus dem Fundament unſtreitbar und zaghaft genannt werden, weil ſie unglückliche Kriege mit Schweden führeten, ſo könten auch gewiß die Teutſchen keinen andern Character vermuthen, angeſehen ſelbiges Unglück ſie auch betraff, dann es heiſſet in Sprichwort gleiche Brüder gleiche Kappen. Ich fandte hierinnen keinen andern Unterſcheid, als daß die Dänen bißweilen dasjenige zur See wieder gut machten, was ſie zu Lande verlohren, haben die Schweden in vorigen Seculo gantz Dänemarck überſchwemmet, und Coppenhagen belagert, ſo findt man ja auch, daß ſie unterſchiedliche mahl, ſo zu ſagen, mit einer Hand-voll Leute in den Kayſerl. Erb-Län-

dern

dern geweſen ſeynd, und gantz Teutſchland zitternd- und bebend gemacht haben. Wie man nun deßwegen nicht ſagen kan, daß die teutſche Nation ein zaghafftes Volck ſey, ſo kan man mit eben ſo weniger Billigkeit den Dänen ſolchen Character beylegen. Daß übrigens die Dänen noch eben dieſelben ſeynd, die ſie allezeit zuvor geweſen, kan man heute zu Tag ſehen, nach dem die Krieges-Diſciplin nach Reſtitution der Souverainitåt beſſer eingerichtet worden, und haben ſie inſonderheit in fremden Dienſten, als in Irrland, Italien, Teutſchland, und den Niederlanden groſſe Proben von ihrer Tapferkeit abgeleget, auch haben die vor dieſe Hohe Alliirte ſelbige in dem letzteren Krieg mit Franckreich als den Kern von ihrer Trouppen angeſehen.

Was die See-Sachen anlanget, ſo glaube ich nicht, daß man viele Exempel in Hiſtorien finden wird, daß eine Nation ſo continuirlich und ſtets nach einander triumphiret habe, als eben Dänemarck, auch nicht, daß in einen kurtzen Kriege ſo viele herrliche See-Schlachten ſeynd gewonnen worden, als in dem vorigen Schoniſchen Kriege, welches verurſachete, das ſich die Schweden nach der Zeit, ob ſie gleich ſtärcker als die Dänen, doch ſehr ſelten haben ſehen laſſen, ſo lange die Däniſche Flotte in der See war.

Damit

Damit ich auch etwas von ihrer täglichen Lebensart und Haußhaltung rede, ſo iſt bekant, das zwar die Dänen ſich gerne etwas zu gute thun, und wohl leben mögen, ſo daß ſie von den Italiänern, Spaniern, Holländern und andern ſparſamen Nationen, als ſehr verthuliche und verſchwenderiſche Leute könten angeſehen werden, dennoch aber werden ſie von den Normännern vor karge und ſparſame Leute gehalten, ausgenommen die Inwohner der Stadt Coppenhagen, welche gerne in Kleidern ſtoltzieren, und ſich über ihren Stand, und Vermögen aufführen mögen. Es werden in Wahrheit nicht viele Oerter gefunden werden, woſelbſt die Leute ſo prächtig leben, und die Kutſchen, Pferde und Libereyen ſo gemein ſeyn als in Coppenhagen. Man ſolte wohl gedencken, daß man in Paris gröſſeren Pracht finde, und ſind auch die meiſten Fremde, welche ſelbige Stadt nur ſo obenhin beſchauet, in ſelbigen Gedancken, allein der meiſte Pracht- und Gepränge, ſo daſelbſt geführet wird, geſchicht von Fremden, deßwegen die unzehlich vielen Kutſchen und Wagen zu der Einwohner Vortheil gehalten werden, welche hingegen ſelbſten ſehr kärglich, wie die Italiäner und Holländer leben.

Im übrigen kan man von der Däniſchen Nation ſagen, daß ſelbige verträglich, dienſtwillig, und wohl mit ihnen umzugehen, und

zu

zu recht zu kommen, auch inſonderheit gehorſam gegen die Obrigkeit iſt, dann es iſt faſt kein Land zu finden, woſelbſt Aufruhr weniger bekannt iſt, noch woſelbſt Diebſtahl Raub- und Mord, weniger im Schwange gehet, oder da die Reiſenden mit gröſſerer Sicherheit reiſen können, als eben in Dänemarck, welches ſowohl der Regierung als der Einwohner gutem Naturel zuzuſchreiben iſt.

Zu Manufacturen und Künſten ſeynd die Dänen ziemlich bequem, die fremde bilden ſich zwar ein, daß man gantz und gar keine Manufacturen in Dänemarck hätte, allein ſie fehlen hierin gar ſehr, dann die Manufacturen haben in einiger Zeit ſich ſolcher Geſtalt vermehret, daß man nunmehro alles im Lande verarbeitet bekommen kan, was man verlanget, wann auch nur die Manufacteurs zugleich mit denen Handwercks-Leuten ſolche Lebensart wie Frantzoſen und Holländer führen wolten, ſo würde ihre Arbeit noch mit gröſſeren Glück und Succeſs vor ſich gehen. Die Beſchwerlichkeit darbey iſt dieſe, daß gewiſſe Leut ihre Arbeit nicht um den Preiß verkauffen können, wovor man es auſſerhalb Landes haben kan, ſolches hat viele angefangene Werck übern Hauffen geworffen, ſo wohl nicht geſchehen wäre, wann nicht viele ſich über ihren Stand aufführeten. Wann nemlichen zum Exempel die Frau Schuſterin oder Schneiderin ſoll in einer Kutſche zu Kirchen

chen fahren, ſo kan der erſte kein paar Schuh machen, noch der andere ein Kleid nähen um den Preiß, als einer der kärglich lebet, und zu Fuſſe gehet.

Die Gelehrſamkeit hat ſchon vor langer Zeit in Dånemarck floriret, und müſſen die Fremden zugeſtehen, daß, obgleich daſelbſten nicht ſo viel Bücher, als an einigen andern Oertern geſchrieben werden, ſo ſeynd doch die Schrifften, ſo daſelbſt ans Licht kommen, ſehr gut. Daß ſo wenig in der Däniſchen Sprache geſchrieben wird, darzu iſt dieſes die Urſach, daß ſich die Einwohner ſo ſehr auf fremde Sprachen legen, und dahero lieber fremde Bücher leſen wollen, damit ſie zugleich von der Sprache profitiren können: Die Däniſche Sprache an ſich ſelbſt hat in Wahrheit groſſe Tugenden, und iſt inſonderheit bequem zur Poëſie, daher dieje-nige irren, welche die Däniſche Sprache ſo geringe anſehen. Hievon ſol weiter geredet werden, wann wir in das Capitel von der Academie kommen.

Die Mediocrität oder Mittelmäßigkeit, welche Mſr. Wohisvvorth der Nation zur Laſt ausdeutet, nemlich, daß die Dänen weder tumme noch hochweiſe Leute wären, hätte vielleicht ein anderer unpartheyiſcher Scribent als eine Tugend und Mittel-Straſſe ausgeleget, in welcher dieſe Nation in vielen Dingen gehet, ſo daß ſie ſelten in Extremitäten

fält,

fällt, dann die Däniſche Nation überleget eine Sache etwas mehr, als ein Frantzoß, aber etwas weniger als ein Engelsmann, ſie iſt nicht ſo ſparſam als die Holländer, aber etwas kärger als ein Nor-Mann; ſie iſt nicht ſo geſchwätzig als ein Teutſcher, noch im Reden ſo eingezogen als ein Spanier; nicht ſo ſchertzhafftig als ein Gaſconier, auch nicht ſo ehrbar als ein Portugieſer; nicht ſo verliebt als ein Grieche, noch ſo kaltſinnig in der Liebe als ein Weſt-Frießländer; ſie iſt nicht ſo leichtſinnig als ein Pariſer, noch ſo ſchwermüthig und melancholiſch als ein Italiäner. Dahero incommodiret mich der Umgang mit denen Dänen unter allen Nationen, die ich kenne, am allerwenigſten, dahingegen fällt ein Frantzoß mit ſeinen Grimacen, und ein Teutſcher mit ſeiner weitläufftigen Redemir höchſt-verdrießlich; Ein Engelsmann incommodiret mich mit ſeiner Ruhmräthigkeit, und ein Spanier mit ſeiner Gravität.

Damit aber niemand gedencken möchte, mein Vorhaben ſeye allein in dieſem Capitel, dieſe Nation herauszuſtreichen, ſo muß ich mich auch nothwendig etwas auf die andere Seite wenden, und diejenigen Fehler anſehen, ſo denen Dänen beygeleget werden. Ich finde derohalben, daß ihnen nicht ohne Grund eine gewiſſe Art Gemächlichkeit und Commodität beygeleget wird, ſo daß vor-

nehme Leute am Scharbock ſterben, dieweil ſie nicht von dem einen Hauſe zum andern gehen mögen, und gemeine Leuthe ſterben aus Armuth, weil ſie nicht viel nach der Arbeit fragen. Mercket man, daß unter ihnen ein gewiſſer Ehrgeitz regiere, ſo darinn beſtehet, daß in Verſammlungen der eine den Sitz und Rang vor dem andern prætendiret. Ich ſchlieſſe auch meine eigne Landsleute, die Normänner, von dieſem Fehler nicht aus, als bey welchen dieſe Paſſion noch in gröſſerm Grade herrſchet. Eine Admiration über alles dasjenige, ſo aus fremden Ländern kommet, woraus dieſe Ungelegenheiten entſtehen, daß alle, auch die nur wenig Vermögen haben, ausländiſche Reiſen thun, und nackend wider zurücke kommen; Sie ſind allzuwillig, fremde Moden anzunehmen, und finden allzu groſſen Geſchmack in denen ausländiſchen Waaren, welches unter andern verurſachet, daß die Manufacturen im Lande offt ſehr ſchlechten Fortgang gewinnen. Eine Begierde, von allen etwas zu wiſſen, welche Begierde auch bey denen böſeſten Köpffen dieſes zuwegen bringet, daß man ſchwerlich in einer Sache und Erudition zu einer mercklichen Vollkommenheit gelangen kan. Es iſt gantz gemein, allhier Leute zu finden, welche 4. à 5. Sprachen reden; Man ſiehet hier auch Leute unterſchiedliche Perſonagen agiren, und vermittelſt

mittelſt ſolcher Polymathie alles verderben, dahingegen andere Nationen, inſonderheit die Frantzoſen, Engelländer und Italiäner, ihre Studia mehr einſchräncken, wiſſen nicht mehr als eine Sprache, aber aus dem Fundament, verſtehen nicht mehr als eine Wiſſenſchafft, aber in der Vollkommenheit. Ich habe in Engelland angemercket, daß daſelbſt bis auf die Spielleute und Muſicanten nur wenige gefunden werden, welche mehr als ein Inſtrument zu tractiren, und zu gebrauchen wiſſen, welches dann zuwege bringt, daß ein jeder zu einer Verwunderungs-würdigen Vollkommenheit in dem Seinigen gelanget. Endlich kan dieſer Nation nicht unbillig vorgeworffen werden, daß es ſich zum Sclaven gewiſſer unnöthigen Moden gemachet, welche inſonderheit denen jenigen, ſo in einer Haußhaltung ſitzen, dermaſſen beläſtiget, daß dieſes Land, beſonders Coppenhagen, eines von denen koſtbarſten Oertern in Europa, was die Menage und Lebens-Art angehet, geworden iſt.

Ob nun gleich allhier alles noch einmahl ſo wolfeil als in Pariß iſt, ſo lebet doch eine bürgerliche Familie allhier mit viel gröſſern Unkoſten, als dorten. Alda läßt ſich eine gantze Familie an 2. bis 3. Gemächern begnügen, hier aber muß man ein gantzes Hauß bewohnen; daſelbſt gehet man zu Fuſſe, hier fähret man in Kutſchen; dort iſt man zufrie-

den mit einem Mädgen, Kinder-Mädgen und Amme erfordert, auſſer die Laquayen, Kutſcher, und Hof-Kerl, auch wird gemeiniglich ein Præceptor im Hauſe gehalten, weil es übel ſtehet, vornehme Bürgers-Kinder in publique Schulen zu ſetzen; dort werden die Ausgaben in Zehrung und Kleidern gerechnet, hieſelbſt auſſer dem auch in Trinckgeldern, Hochzeiten, der Mädgens prächtigen Begräbnuſſen, Gaſtereyen und Völlereyen, ſo zum Kind-Bette gehörig, Neu-Jahrs-Geſchencken, und was dergleichen mehr iſt, dann viele Bürger kommen jährlich nicht aus mit 60. Reichs-Thaler an Neuen-Jahrs-Geſchencken, manche gute Sterb-Bude oder Verlaſſenſchafft wird ruiniret, und bleibt nichts übrig, wann die Begräbnuſſen-Unkoſten abgezogen seynd, und mancher Handwercks-Mann ſetzet an einen eintzigen Hochzeit-Tage alles dasjenige zu, was er ſich in ſeinen Jünglings- und unverheuratheten Jahren zugeleget, und erworben. Man könte wohl hierauf einwenden, das Land litte doch nichts dabey, daß das Geld unter denen Leuten rouillire; allein, die vielen Domeſtiquen, ſo in einem jeden Hauſe unterhalten werden, und den Hauß-Vatter unter allen am allermeiſten beſchweren, verurſachen dieſes, daß ein jeder Handwercks-Mann ſich fremde Geſellen und Lehr-Jungen verſchreiben muß, weil ſich der gröſte Theil von denen armen

jungen

jungen Leuten dieſes Landes vor Kutſcher, Laquayen, und Hof= oder Hauß=Kerls ꝛc. annehmen laſſen. Dieſes ſey genug geredet von der Dänen Eigenſchafft und Lebens-Art.

Die Finn-Lappen ſeynd ein grobes und wildes Volck, wiewohl nicht ſo barbariſch, als ſie von Fremden ausgeruffen werden; dann es finden ſich viele, welche unterſchiedliches Künſtliches mit ihren Händen verarbeiten, welches ihnen vielleicht andere nicht nachthun könten. Es ſeynd dreyerley Arten ſolcher Finn=Lappen, die Norwegiſchen, Schwediſchen und Moſcowitiſchen. Der Norwegiſchen Finnlappen, oder die Einwohner in dem in Norwegen genannten Finnmarcken, ſeynd wiederum zweyerley, See-Finnen, und Lappen=Finnen, die See=Finnen wohnen am Meer, und ernähren ſich von der Fiſcherey, wie andere Einwohner in der Gegend von Norwegen, ingleichem von Schiffs-Bauen, nemlich Jächte und Böthe, ſo ſie um ein geringes verfertigen. Die Feld-Finnen haben keine gewiſſe Wohnungen, ſondern ziehen hin und her, wie es ihnen gelüſtet, ihr Reichthum beſtehet meiſt in Renn=Thieren, ſo von ihnen zahm gemacht werden, und ihnen ſowohl zur Kleidung als Nahrung dienen. Unter Schützen finden ſich wohl nicht ihres gleichen; dann weil das Erdreich, worauf ſie wohnen, ver=

mittelſt der ſtarcken Kälte und des häuffigen Schnees, kein Korn und Gewächs gibt, ſo müſſen ſie ſich allein von Wilde ernähren, und haben dahero eine groſſe Vollkommenheit im Schieſſen erlanget, ſie jagen und ſchieſſen Elende, Lachſe, Marder, Füchſe, Bären und Wölffe, wovon ſie eine Menge von Beltz-Futter zuwege bringen, welches ſie nach denen Ufern und Stranden führen, und an die Kauffleute verkauffen, ihre Renn-Thiere leben meiſtentheils von Moos auf den Bergen, welches verurſachet, daß die Finnen keine gewiſſe Wohnungen haben, dann ſobald ſolches Moos verzehret iſt, müſſen ſie an einen andern Ort hinziehen, inzwiſchen wächſet etwas anderes wieder auf, ſo daß ſie, nach Verlauff einiger Zeit, wieder zurück kommen können. Von dieſen Renn-Thieren verkauffen ſie Milch und Käſe an andere, und ſammeln dadurch Geld, auſſer dem, was ſie von ihrer Schützerey und Jagd profitiren, ſo daß viele gefunden werden, welche man vor vermögende und anſehnliche Leute unter ihnen halten kan. Man ſolte zwar gedencken, es wäre lächerlich, Mittel an ſolchen Ort zu ſammeln, woſelbſt der eine von dem andern ſtehlen könne? allein obgleich daſelbſt weder Obrigkeit iſt, noch unter ihnen ſeyn kan, weil ſie keine gewiſſe Häuſer und Wohnungen haben, ſondern hin und wieder weichen müſſen, und bald in die-

ſer

ſer, bald an jener Seite des Gebürgs ſich aufhalten, ſo höret man doch faſt niemahls, daß der eine dem andern ſein Gut und Eigenthum beraube, und iſt es mit ihnen, wie Trogus von den Scythen erzehlet: Nullum crimen apud eos furto gravius, quippe ſub Dio viventibus, quid reliquum eſſet, ſi furari liceret.

Man könnte wohl auf die Gedancken fallen, daß, wie die Lappländer eine Nation, ſo zwiſchen den Normännern, Schweden und Moſcowitern einlieget, alſo daß ſie mit dieſen dreyen Nationen gleich viel umgehen, ihre Sprache dahero ein Miſchmaſch oder vermiſchtes Zeug aus der Schwediſchen, Norwegiſchen und Moſcowitiſchen Sprache seyn müſſe, und meinet dieſemnach der Schwediſche Scribent, Samuel Rheen, daß es Lapponiſch heiſſe, weil es, wie er ſagt, zuſammen geflechtet, und gelappet iſt von unterſchiedlichen Sprachen; allein andere haben hingegen angemercket, daß die Lappen nicht allein eigene Wörter, ſondern auch beſondere Redens-Arten haben, ſo mit denen Sprachen ihrer Nachbarn gar nicht übereinſtimmen. Diejenigen aber, ſo es auch von der Finnländiſchen Sprache, welche man in Finnland in Schweden redet, ſeparieren wollen, ſcheinen allzuweit zu gehen; dann man kan deutlich aus denen vielen Finnländiſchen und Lappländiſchen Wörtern, ſo unter-

terſchiedliche miteinander conferiret haben, erſehen, daß die Lapponiſche Sprache nur ein Dialect von der Finnländiſchen Sprache iſt, als welche letztere uns andern Nordiſchen Völckern ebenermaſſen fremd und unverſtändlich iſt. Ich habe einmahl eine Finnländiſche Bibel conferiret, aber darinnen kein eintziges Wort finden können, ſo mit der Schwediſchen Sprache übereinſtimmete. Es ſeind viele in den Gedancken, daß ſowohl die Finn- als Lappländiſche Sprachen mit der Tartariſchen eine genaue Verwandſchaft habe, und wollen dahero ſchlieſſen, daß dieſes Volck zu erſt von der Tartarey hereingekommen ſey, wie ſehr aber auch dieſe hierinnen irren, kan man erſehen aus denen Wörtern, ſo unterſchiedliche Leute ſowohl aus der Finnländiſchen als Tartariſchen Sprache geſammlet, womit ſie erwieſen, daß nicht die geringſte Ubereinſtimmung in beeden Sprachen ſey.

Die Isländer ſeynd faſt von ſelbiger Complexion als die Innwohner der Nordlichen Oerter in Norwegen voll Feuers und Hitzigkeit. Man ſolte zwar gedencken, je kälter die Lufft, je temperirter und laulichter müſſen auch die Leute ſeyn, es verhält ſich aber gantz anders, dann, wie die Leute nach der Natur-Kündiger-Anmerckung des Winters innerlich hitziger, als des Sommers ſeynd, weil die natürliche Wärme, ſo ſich des Sommers

mers in dem gantzen Leibe, und allen Glie-
dern ausbreitet, im Winter von der Kälte mehr zuſammen getrieben wird, und dahero die innerliche Hitze in einen Menſchen gröſſer machet, ſo kan man auch ſelbiger Urſache wegen en general ſagen: je kälter das Land iſt, je hitziger ſeynd die Leute. Und deßwegen raiſonirete der Normann nicht übel, welcher, da er von einen Spanier gefragt wurde, wie es möglich wäre, daß die Nordiſchen, die doch in ſo kalten Ländern wohneten, mehr Courage, und Hitzigkeit als die Spanier, und Italiäner haben könten? antwortete, es könte wohl ſeyn, daß ein Italiäner mehr Courage und Hitzigkeit hätte, ſie ſäſſe ihm aber nicht an der rechten Stelle, dann der Normänner gantze Courage und Hertzigkeit ſey von Kälte, biß ins Marck und in das Hertz getrieben, dahingegen ein groſſer Theil bey denen anderen nur in den Knien und andern Gliedern ſäſſe.

Die gröſte Schwachheit, worzu die Isländer incliniren iſt der Schaarbock, auch finden ſich viele im Land, ſo mit dem Auſſatz behafftet ſeind, welche Schwachheit nicht ſo ſehr aus der Lufft, als von denen Speiſen entſtehet, dann man ſiehet auch, daß der Auſſatz an einigen Oertern, woſelbſt die Innwohner ſich wie in Island faſt allein von Fiſchen ernähren müſſen, ziemlich gänge ſey. Jedoch iſt ſelbige Schwachheit nicht ſo ſehr anſteckend, als wann ſie in warmen Län-

Ländern gefunden würde. Ich erinnere mich, das wie An. 1702. das Hoſpital der Auſſätzigen in Bergen abbrandte, die Krancken lange unter anderer Leute giengen, ohne daß ſich Jemand für ihnen fürchtete, viele aus ihnen verarbeiteten unterſchiedliche artige Sachen mit ihren Händen, inſonderheit in Holtzwerck.

Was die Gelehrſamkeit und Politeſſe anlanget, ſo bilden Fremde ſich ein wegen der vielen thörichten Relationen, ſo von den Innwohnern dieſes Landes herausgekomen ſeyn, daß man in Island weder Chriſtenthum, Tauffe noch Gelehrſamkeit finde, und daß die Isländer faſt nichts anders Menſchliches, als die Geſtalt an ſich hätten, allein ſie fehlen hierinnen gröblich, dann es finden ſich heunt zu Tage allda im Lande unterſchiedliche vernünfftige und gelehrte Männer. Die meiſten ſo Mittel haben reiſen nach Dänemarck, um daſelbſt auf der Königl. Univerſität in Coppenhagen zu ſtudieren, allda ſie auch verwunderliche progeſſen machen, und dardurch genugſam zuerkennen geben, wie groſſe Naturalien ſich auch bey dieſer Nation befinden. Einige ſtehen zwar in den Gedancken, daß es nur die beſten Köpfe wären, ſo anhero nach der Academie geſandt würden, und daß diejenigen, bey welchen ſich keine Naturalia finden, im Lande verblieben, es verhält ſich aber nicht alſo, dann ſie reiſen

alle

alle ſo Mittel haben, ohne Unterſcheid, und viele ſchöne Köpffe bleiben zurücke. Man kan inſonderheit von dieſer Nation rühmen, daß ſie ſo ſehr ſorgfältig, und fleißig geweſen ſey, die Nordiſchen Thaten und Verrichtungen, ingleichen alles, was zur Erleichtung der Nordiſchen Hiſtorien dienet, zu beſchreiben, wornach ſo wohl die Dänen als Normänner in dieſen letzten Zeiten ihre Hiſtorien corrigiren. Die beſten Schrifften, ſo zur Däniſchen und Norwegiſchen Hiſtorie gehören, ſeind ſo wohl in vorigen als dieſen Seculo von denen Isländiſchen Scribenten geſchrieben worden, und iſt genugſam bekannt, wie viele ſchöne Schrifften in dieſer Materie Thormodus Torfæus weyland Hiſtoriographus Sr. Königl. Majeſt. ein Isländer von Geburt im teuſch heraus gegeben habe, auch unter anderen vor wenigen Jahren das groſſe Corpus hiſtoriæ Norvagicæ, welches eines mit von den gröſten in dieſen Sæculo publicirten Wercken und Schrifften iſt. Es hat der ietzige Archiv Secretarius und Profeſſor Arnas Magnæus eine ſolche Sammlung von denen zur Erleuchtung der alten Hiſtorien gehörigen Documenten als faſt keine privat Perſon in gantzen Norden haben mag. Welches alles dazu dienet, diejenigen, welche ſo übel und ſchlecht von Island geſchrieben, zu confundiren.

Es

Es finden ſich in Jsland zwey publique lateiniſche Schulen, eine bey ieden Biſchoffs-Sitz, darinnen wird aber von St. Johannis Tage biß Michaelis nicht gelehret, den ſolche Zeit wird denen Diſcipuln gegeben nach Hauſe zu ihren Eltern und Freunden zu reiſen. Aus dieſen Schulen werden viele nach der Academie in Coppenhagen verſandt, und werden ihrentwegen zu gewiſſen Zeiten Examina gehalten. Die Künſte und Handwercker ſeind daſelbſt nicht in ſonderlichen Flor wiewohl alles dasjenige im Lande verarbeitet wird, ſo zur Nothdurfft der Innwohner dienet, und findet man daſelbſt auch ſo gar Gold-Schmiede. Es iſt hiehero inſonderheit anzumercken, daß keine Manns-Perſohnen daſelbſt im Lande Schneider ſeind, ſondern alle Kleider werden von Weibes-Perſohnen verarbeitet. Sonſten verwendten die Manns-Leute ihre meiſte Zeit auf die Fiſcherey, und die Weiber auf Verarbeitung der Wolle, ſo daſelbſt im Lande in groſſer Mänge gefunden wird. Die Innwohner ſo in Nordentheil von Jsland wohnen, werden vor die artigſten und meiſt polirten Leuten gehalten, welches deme gantz entgegen iſt, ſo man ſonſten anderwerts findet, dieſes iſt auch die Urſache, weßwegen ſie höhere Gedancken von ſich als von denen anderen haben; und dahero entſtehet das Sprichwort die Nordländiſche Hoffart. Ihre gemei-

ne Speiſe iſt Fleiſch und Fiſch, welche ſie trocknen, und anſtatt Brods gebrauchen, weil das Land beynahe wenig oder gar kein Korn giebt, ihr Tranck iſt gemeiniglich Molcken. Es wird ihnen auch von Dänemarck Bier, und ein groſſe quantität Brandtewein zugeführet, welcher letzteren Sorte ſie inſonderheit zugethan ſeind.

Von der Beſchaffenheit des Landes.

Was die Beſchaffenheit dieſer Länder anbetrifft, ſo kan man mit Billigkeit von Dänemarck ſagen, daß es ein Land ſey, ſo nicht allein ſeine Innwohner, ſondern auch einen groſſen Theil ſeiner Nachbarn ernähren kan, welches die groſſe Ausfuhr mit Korn und Vieh, ſo Jährlich aus ſelbigen Lande geſchiehet, unter anderen genugſam ausweiſet.

Die Fruchtbarkeit der Inſul Seeland beſtehet meiſtentheils in Gerſten- und Haber, welches in dieſer Provintz in ſolcher Menge wächſet daß nicht allein die Innwohner davon zu ihren eigenen Nothdurfft haben, ſondern auch Jährlich an fremde ſowohl als Einheimiſche Kaufleute viele Schiffs-Ladungen verkauffen können, an Rocken haben ſie auch guten Vorrath, jedoch nicht ſo überflüſſig, daß eine ſolche Menge, wie von Gerſten, davon

davon verkaufft werden könne, angeſehen das Erdreich nicht ſo ſandicht iſt, daß es ſowohl zu Rocken als Gerſten-Saat bequem ſey. Von Weitzen und Erbſen hingegen iſt daſelbſt keine allzugroſſe Menge, dieſes vermeynen einige komme nicht ſo ſehr von der Beſchaffenheit dieſes Landes her, als weil die Innwohner ſich nicht darauf befleißigeu.

Auſſer dem Acker-Lande finden ſich auch ſchöne Wieſen, und Weyden im Lande, ingleichen überall Eichen- und Büchen-Holtzungen, die gröſſeſten Wald-Gegenden liegen zwiſchen Ringſted, uud Calundburg ſo auch zwiſchen Antvoskovv, Ringſted, und Kiöge ferner zwiſchen Kiöge und Wordingborg inſonderheit zwiſchen Cronenburg und Friederichsburg, und erſtrecket ſich die Höltzung von dannen biß auf eine Meile von Coppenhagen. Von dieſen Holtzungen hat Seine Königl. Maj. ſich den gröſten Theil zu ſeiner Jagd- und Wild-Bahn vorbehalten, dahero ſolche Gegenden faſt überall für einen Thier-Garten (Kony) gehalten werden, in Anſehung der Menge von unterſchiedlichen Wild, welche ſich daſelbſt Hauffenweiſe, und zwar ſo zahm, daß ſie in Gegenwart der Leute nicht zur Seite weichen, antreffen laſſen. Hingegen iſt zwiſchen Coppenhagen, und Rothſchild, ſo auch zwiſchen Coppenhagen und Kiöge kein Gehöltze, weßwegen die dortigen Innwohner meiſtentheils den ſogenann-

nannten Torff brennen. Anlangend die Fiſcherey, ſo findet man daſelbſt einen guten Vorrath ſowohl von Meer, oder Strand-Fiſchen, als von See-Fiſchen, welche letztere in unterſchiedlichen friſchen Seen, ſo in ſelbiger Provintz ſeynd, gefangen worden.

Was die Inſul Fünen anbetrifft, ſo wird ſelbige Provintz für die fruchtbarſte und herrlichſte in gantz Dänemarck gehalten, weil faſt kein Ort in Lande zufinden iſt, der nicht ſein bequemes Acker-Land habe, das Erdreich iſt nicht ſo ſehr leinicht, wie im Seeland und Laland, ſondern es liegt höher ſo daß das Waſſer ſeinen Abfall beſſer von denen Ackern haben könne, daher giebt es auch auſſer Gerſten und Haaber den reineſten und beſten Rocken, ſo in gantzen Dänemarck mag gefunden werden, es bringt auch eine beſondere Mänge von Buchweitzen, zu Latein Fagopyrus genannt, hervor, als auf welche Saat ſich die Innwohner dieſes Landes, inſonderheit ſehr befleißigen, ſo daß man daſelbſt offt gantze Dorffſchaffts-Ländereyen mit lauter Buchweitzen beſäet ſehen kan, und wird von Dänen auch die ſchöne Buchweitzen-Grütze nach unterſchiedlichen umliegenden Ländern gebracht. An Frucht-Gärten hat dieſes Land eine groſſe Mänge, und ſeind inſonderheit die Finniſchen Aepfel in Dänemarck bekannt, und werden Jährlich viele Schiffs-Ladungen davon ausgeführet. Die

Inn-

Innwohner dieſes Landes brennen daſelbſt vielen Torff, damit ſie ihre Höltzungen verſchonen mögen, dann dieſe ſeind nicht von der Gröſſe, daß ſolche, wann die Innwohner ihre Feuerung continuirlich daraus hauen, und holen wolten, in die Länge dauren könten. Sie wenden vor allen andern Dänen groſſen Fleiß auf Haltung, und Unterhaltung der Bienen, worzu auch das Land mit Kräutern und Blumen wohl verſehen iſt, daher kommt auch der groſſe Vorrath von den herrlichen Fühniſchen Meth, welcher nach weit entlegenen Oertern geführet, und von denen fremden ſehr admiriret wird. Solche Beſchaffenheit dieſes Landes bringet zuwege, daß faſt ein ieder in Fünen zuwohnen Verlangen trägt, dahero finden ſich daſelbſt mehr Adeliche Höfe, als in wenigen andern Ländern, von gleicher Gröſſe anzutreffen.

Läland und Falſter ſeind der Dänen Weitzen-Länder, ſie geben ſolche Erbſen, ſo faſt nirgends ihres gleichen haben, auch iſt die groſſe Menge von unterſchiedlicher Art Früchte, welche ſich in dieſen kleinen Ländern findet, faſt nicht zu beſchreiben. Inſonderheit kan Falſter mit Billigkeit ein Frucht-Garten dieſes Reichs Dänemarck genannt werden. In dieſer Provintz bekommt man auch die ſogenannte Mana-Grütze, welche beynahe eben den Geſchmack hat, wie geſtoſſene Mandeln, und kan keine andere Grütze damit verglichen

glichen werden. Das gantze Land wimmelt von Hirſchen, Hinden und Rehen, welche ſo zahm ſind, daß man gantz nahe zu ihnen gehen können, und haben die Hochlöblichen Dänemarckiſche Königinnen, welche dieſes Land gemeiniglich zum Leib-Gedinge bekommen, beſondere Vorſorge getragen, ſelbige zu conſerviren. Es würde zu weitläufftig fallen, von allen kleinen Inſuln zu reden, unter welchen Langeland die gröſte und wichtigſte iſt, und in Anſehung ſeiner Schönheit und Fruchtbarkeit mit Fünen verglichen, ja was das Acker-Land anbetrifft, auch dem Erdreich in Fünen vorgezogen werden kan, Möen, Bornholm und Samſoë geben guten Vorrath an Lämmern und groſſem Vieh. Die kleine Inſul Amack iſt von der Beſchaffenheit, daß ſie verdient, beſonders davon zu reden: Dieſes Land iſt durch einen ſchmalen Arm oder See von Seeland abgeſondert, und wird durch eine Brücke, ſo gemeiniglich Chriſtians-Havens-Brücke genennt wird, zu Coppenhagen gefüget. Dieſes Land wurde von dem König Chriſtiano II. an unterſchiedliche Familien der Nord-Holländer gegeben, welche die Königin Eliſabeth des Kayſers Caroli V. Schweſter mit ſich herein ins Land brachte, um den Königlichen Hof mit Butter und Käſe zu verſehen, als womit ſolche Leute inſonderheit wohl wiſſen umzugehen. Sie behalten annoch ihre alte

Sprache, Manier und Kleider-Tracht, und führen eine groſſe Menge Wurtzeln und Kräuter, inſonderheit Milch, Butter und Käſe zum Verkauff hinein nach Coppenhagen, dahero wird dieſes Land nicht unbillig die Kuche der Stadt Coppenhagen genannt.

In Jütland iſt ein groſſer Uberfluß an Getrayd, wovon ein groſſer Theil von Norwegen verſorget, auch andere Oerter beſpeiſet werden; deßgleichen an Vieh, welches man bey 1000den nach Holland führet, jedoch iſt hierbey zu mercken, daß der innerſte Theil des Landes nicht ſo fruchtbar ſeye, als derjenige, ſo an der See lieget, dann man findet daſelbſt unterſchiedliche Heyden, und viel ungebautes Land, worauf man annoch Aecker, Grund-Steine und Ziegel erkennen kan, welches genugſam zu erkennen gibet, daß ſelbige Oerter zuvor bewohnet und gebauet geweſen, die Urſache ſolcher ohngebauten Plätze vermeinet man die groſſe Peſt, oder der ſogenannte Schwartze Todt, ſo im Jahr 1348. ſich faſt über den gantzen Erdboden erſtreckte, geweſen zu ſeyn. In ſolcher Peſt wurden viele Dörffer und Plätze hier im Lande verwüſtet, daß aber ſolche Plätze nachhero nicht wieder aufgenommen, und gebauet worden, ſolches iſt der Schärffe des Erdreichs, welche ſehr ſchlimm, und nicht ohne die gröſte Mühe wieder in Brauch zu bringen, beyzumeſſen. Jütland gibt auch

eine beſondere Menge von Pferden, welche ihrer Geſtalt und Anſehen nach an wenig Oertern ihres gleichen haben. Item, ſchöne Schweine in groſſer Quantität, dahero man gemeiniglich von Jütland ſaget, daß es das rechte Speck- und Rockenbrod-Land ſeye.

Fiſchereyen ſeynd im Lande überflüßig, und wird eine groſſe Menge von Fiſchen ſowohl in friſchen Seen, als auch in dem ſaltzigen Waſſer, oder dem ſogenannten Strande, gefangen; die gröſten und wichtigſten Seen ſeynd bey dem Schloß Skanderborg. Was die Strand-Fiſcherey anlanget, ſo iſt ſolche von groſſer Wichtigkeit, der vornehmſte und Fiſch-reichſte Buſen oder Fiord, nicht allein in Jütland, ſondern auch in gantz Dänemarck, iſt der ſogenannte Limefiord, aus welchem nicht allein das gantze umliegende Land geſpeiſet, ſondern auch viele Schiffs-Ladungen an fremde Oerter verführet werden können, wiewohl anjetzo nicht in ſo groſſer Abundanz, als in vorigen Zeiten. Hiernächſt iſt auch der Randersfiord ſehr berühmt, inſonderheit des Lach-Fanges halber. Die Meers-Fiſcherey in der Weſt-See zu geſchweigen, wovon die Jütländer ſehr viele mit Fiſchen beladene Fahrzeuge und Böthe zu Lande bringen. Hieraus kan man erſehen, was für ein wichtiges und conſiderables Land Jütland ſeye, und daß es nicht unbillich eine Speiß-Kammer anderer umliegenden Natio-

nen könne genennet werden. Die Jütländer ſind vor allen andern Einwohnern in Dänemarck freye Leute geweſen. Es finden ſich in ſelbigem Land viele in der Landes-Sprache ſogenannte Joedegne oder Selvejer-Bauern, (Coloni prædiati) welche ihre eigene freye Höfe haben, von welchen ſie ihrer Herrſchafft keine Steur geben, ſondern ihnen nur eine kleine Erkänntlichkeit erweiſen, womit ſie frey ſind vor andere Onera und Ausgaben, die allgemeine Land-Schåtzungen alleine ausgenommen, welche ſie doppelt gegen andere ſogenannte fåſte Bauern oder Vornedes zu geben pflegen.

Aus dieſem kan man nun zur Genüge erkennen, daß Dänemarck ein Land ſey, welches an allem demjenigen, ſo zu des Menſchen Erhaltung vonnöthen, einen Uberfluß hat, und in dieſer Abſicht keiner andern Hülffe bedarff. Man kan auch ſagen, daß es ziemlich volckreich ſeye, obgleich viele der Meinung ſeynd, daß vor dieſem daſelbſt mehrere Einwohner geweſen ſind, indem ſie ihre Meinung gründen theils auf die viele groſſe Heiden und wüſten Plätze, ſo ſich hin und wieder finden, an welchen man aus unterſchiedlichen Zeichen abnehmen kan, daß ſolche Plätze vor Zeiten ſind gebauet worden; theils auf die groſſen Auszüge, ſo in alten Zeiten nach gerade aus dieſem Lande geſchehen ſind. Allein aus dem letztern kan man ſolches nicht

er-

erweislich machen, dann obgleich die Cimbern ſowohl als die Gothen, Longobarden ꝛc. zuerſt aus dieſem Lande gekommen, ſo kan man doch nicht ſagen, in wie groſſer Menge, weil es glaublich, daß ſie von andern Nationen, durch deren Länder ſie gereiſet, einen groſſen Zulauff bekommen haben, ſo daß es mit ihnen gegangen iſt, wie mit einem Schnee-Ball, welcher, je mehr man ihn welzet, je gröſſer wird er. Mſr. Moisvvorth vermeinet, daß die Armuth, Melancholey und ſchlechte Speiſe Urſache daran ſeye; daß ſich daſelbſt anjetzo nicht ſo viel Leute finden, wie zuvor; eine ſeltſame und lächerliche Meinung, als wann das Land in alten Zeiten andere Lebens-Mittel, als anjetzo, hervor gebracht hätte, da doch im Gegentheil nunmehro der Unterſchied darinn beſtehet, daß die Einwohner vermittelſt der Handlung, dasjenige, ſo von den Gewächſen der Erden, und was ſonſten in Lande fällt, nicht kan verzehret werden, für andere fremde Sachen, ſo allhier vor dieſen unbekannt waren, abhändigen können.

Was Norwegen betrifft, ſo iſt ſelbiges Land faſt überall uneben, ſteinigt, und voller harter Klippen und Berge, ingleichen ſeynd daſelbſt viele Moräſte, wilde Oerther, und Einöden, und groſſe weitläuffige Felder, oder Gebürge, unter welchen die vornehmſten ſeynd, 1) das groſſe Gebürge Kölen ge-

nannt, welches ſich Oſtwärts von Guldal ob långſthin bey Drontheims-Lehn, Jemteland und Finnmarcken biß ans Meer erſtrecket, und führet ſolches Gebürge an unterſchiedlichen Orten beſondern Nahmen. (2) Dovre-Field, ſo das höchſte Gebürge in Norwegen und über 12. Meilen breit iſt, es lieget mitten im Lande, zwiſchen Chriſtiania, und Drontheim, und theilet Norwegen in zwey bey nahe gleiche Theile, nemlich in das Süder- und Nordertheil, oder wie der Landes-Sprache gebräuchlich in Syndenfields, und Nordenfields. (3) Fiellefield, welches ſich von Wennes-Dahlen hierunter biß gen Stavanger erſtrecket, und über 8. biß 10. Meilen breit iſt. Vorgemeldte Gebürge oder Fielde, mit denen darzwiſchen und herumliegenden Oertern, ſeynd gantz wüſte, und unfruchtbar, und vermittels der groſſen Kälte, und des ſtets-daurenden Schnees nicht zum Feld-Bau tüchtig.

Auſſer gemeldten Gebürgen finden ſich auch weiter hinauf im Lande, und bey den See-Küſten ziemlich hohe Klippen und ein unebens Land, zwiſchen ſolchen Klippen aber, wie auch neben denen Küſten und Ufern der Meer-Buſen, oder Fiorde und Elben, ſeynd viele ebene Gegenden, und gute Korn-Länder, von welcher zum Theil ſo viel Gerſten und Haber eingeerndet werden kan, als die Einwohner ohne Zufuhr von andren Orthen von-

nöthen haben. Solche Korn-Länder ſeynd vornehmlich in Aggershuuſiſchen Stifft-Amte, die ſogenannte Oplande, woſelbſt man ſowohl gute Aecker als Wieſen findet, Jederen und Ryſtolck im Stavanger, oder Chriſtian Lands-Lehen, Wospräſtegield oder Pfarre, und andere Oerter im Bergens ſowohl als Drontheims-Lehn; allein, der übrige und gröſte Theil von Norwegen, hat einen jährlichen Succurs, und Zufuhr von Getraide, als Rocken, Gerſten, Erbſen, und dergleichen vonnöthen, inſonderheit in Finnmarcken, woſelbſt gar keine Saat iſt, ſondern die Einwohner müſſen ſich allein von der Fiſcherey ernähren, ausgenommen die Feldfinnen, welche ihren Unterhalt in Jagen und Schieſſen ſuchen, dann der gröſte Theil dieſes Landes beſtehet aus groſſen Gebürgen und Klippen, und iſt uneben, ſteinigt und voller Moräſte, ob mann nun gleich unter ſolchen Ortern zuweilen einen oder andren Baurn-Hof hie und da beliegend antrifft, wobey Aecker und Wieſen ſeynd, ſo iſt doch dieſes zum Auffenthalt der Einwohner nicht zureichlich. Auſſer dem iſt die Korn-Saat, inſonderheit Nordenfields, oder im Nordertheil von Norwegen, vielen Ungelegenheiten von Froſt und Kälte unterworffen, welches in Frühling verurſachet, daß die Saat in der Erden erfrieret, und im Herbſt, daß das Korn nicht reif wird, unter weilen wann tro-

ckene Sommer einfallen, verdirbt die Saat von der geſchwinden und groſſen Hitze, ſo zwiſchen denen Klippen niederfallet, in den feuchten und naſſen Sommers-Zeiten kan ebenfalls der Gerſten von den vielen Waſſer-Fällen, ſo ſich von denen Klippen ergieſſen, verderbet werden, welches alles dann offt theure Zeit, und wann keine Zufuhr geſchicht, groſſen Hunger verurſachet. Ahrent Berentſen erzehlet von einer theuren Zeit, welche im Jahr 1631. einfiel, und biß 1633. währete, inſonderheit in Druntheims-Lehn, und in einigen Vogteyen, ſo zum Bergens-Lehn gehören, woſelbſt die Innwohner Baum-Rinden zum Brod mahlen muſten, und unterweilen nicht einmahl für überhäuffigen Schnee aus dem Hauſe kommen konten Rinden zu hohlen, ſo, daß viele Menſchen und Vieh darüber weg ſturben. Es ſeynd auch an andern Orten unterſchiedliche ſolche Jahre eingefallen, ſo, daß die Innwohner Baum-Rinden mit Mehl vermiſchet, und daraus Brod gebachen haben, ſolche theure Zeiten vermeinet Peter Clauſen in ſeiner Beſchreibung von Norwegen, ſollen veurſachet haben, daß die Innwohner das ſogeñannte Flad-Brod, (iſt eine Arth groſſer runder Kuchen nicht dicker als ein Meſſer-Rucken, ſo von Gerſten und Haaber, auch wohl Rockenen Mehl auf einer Eiſernen Blatten gebachen wird,) zu bachen erfunden, weil ſelbiges

biges Brod an trockenen und ſicheren Oerter ſich über 20. Jahr conſerviren kan, biß zuletzt kleine Würmer darein kommen, und es ſodann bitter wird, mit ſolchen Brod proviantiren ſich die Leute in Norwegen gerne auf ein oder zwey Jahr. Es iſt ſonſten auch eine andere Urſache warum die Innwohner ihr Brod lieber ſo dünn und flach bachen laſſen, weil nemlich daſelbſt an wenigen Oertern Rocken wachſet, und die Gerſten ſo allda gefunden wird, nicht gantz rein iſt, ſo ſchicket ſich ſolches aus Gerſten und Haber beſtehende Mehl, welches gemeiniglich in der Landes-Sprache Samfång genennet wird, beſſer zu ſolchen flachen Brod, oder dünnen Kuchen, es ſchmecket auch darinnen beſſer als in dem groſſen Brod, die Innwohner ſtehen auch in dem Gedancken, es ſeye vielmehr zureichlich, dahero ſie ſich deſſen überall bedienen.

Der Mangel, welchen man in Norwegen an Getraide verſpühret, wird durch unterſchiedliche herrliche Sachen, womit das Land begabet iſt, reichlich wieder erſetzet, welches auch verurſachet, daß die Leuthe in Norwegen gröſſeren Handel als die Innwohner in Dänemarck treiben. Dann fürs erſte finden ſich daſelbſt im Lande groſſe Holzungen, inſonderheit Eichen, Tannen, Gran oder Fichten, und Bircken-Bäume in ſolchen Uberfluß, daß man Jährlich eine groſſe

Menge von Maſtbäumen, Balcken, Latten, und Bretter, ſammt anderen Schiffs- und Bau-Zimmer faſt an alle andere Europæiſche Nationen verkauffen, und verführen kan. Das vornehmſte Bau-Holtz Zimmer-Ladungen, und was darzu gehöret, kommt von den Oſtwerts-liegenden Oertern, als Moß, Drammen, Larwigen, Langeſund, ꝛc. woſelbſt die Innwohner ſich faſt alleine von den Nutzen, ſo ſie aus ihren Holtzungen haben, und von dem Gebrauch ihrer Sachen ernähren. An andern Oertern in Norwegen giebt es auch Zimmer- und Bau-Holtz, aber nicht ſo häuffig, als in obgemeldten Plätzen, dahingegen befleißigen ſich die Innwohner in Bergens und Drontheims-Lehn mehr der Fiſcherey. In dem Stiffte Bergen werden allerhand Arten der Fiſche in groſſer Menge gefangen, welche entweder geſaltzen, oder friſch nach Bergen, und von da viele Schiffs-Ladungen voll an fremde Oerther geführet werden. In dem Drontheimiſchen Lehn iſt die Fiſcherey noch gröſſer, und ſeynd inſonderheit die ſchönen Drontheimiſchen Heringe bekannt, welche in Nordlichen Diſtrict von Drontheim in ſolche Menge gefangen werden, daß davon viele tauſend Schiffs-(Laſten, jede zu 12 Tonnen gerechnet,) nach fremden Oertern verführet, und ausgeſchiffet werden. In dem Nordländern ernähren ſich die Innwohner von nichts anders, als

der Fiſcherey meiſtentheils beſtehende in Stockfiſchen, langen Halbfiſchen ſo eine Art von Schollen in der Landes-Sprache Langer genannt, und Helleflondern, (ſo eine beſondere Arth ſehr groſſer Schollen, worunter einige 40. Pfund und weit darüber wägen können) von dieſen Fiſchen ſaltzen ſie faſt keine ein, ſondern zerſpalten, und trocknen ſelbe nur, und führen ſie in groſſen Fahr-Zeugen, und ſogenannten Jachten nach Bergen, woſelbſt ſie Mehl, Maltz, Hopffen, Saltz, Lacken, Eiſen, Leinwand ꝛc. darvor wieder bekommen; Aus dieſem Nord-Lande kommt auch der ſogenannte Raff und Reckling, welcher auſſerhalb Landes eine groſſe Delicateſſe iſt: Item der Thran, welchen ſie von den Wallfiſchen, oder ſogenannten Spring-Hollen, ſo die Innwohner aufs Land zu jagen wiſſen, bekommen.

Lachs-Fiſchereyen finden ſich auch an vielen Oertern, in groſſen Flüſſen oder Elben, ſo ins Meer flieſſen, dahero ſie auch eine Menge von Lachſen einſaltzen, und dörren, und nach unterſchiedlichen fremden Oertern verführen, unter allen Lachs-Fiſchereyen iſt die jenige bey Mandal etne von den gröſten, dann daſelbſt fängt man jährlich eine groſſe Menge derſelben in der groſſen Elbe, gemeiniglich Mandals-Elbe genannt, welche allzeit für die fiſchreicheſte Elbe in Norwegen gehalten worden iſt.

In Dänemarck ſeynd keine Berge, wiewohl das Erdreich nach einiger Leute Bericht ſo darinn zu graben verſuchet, nicht gäntzlich ohne Metall iſt, es findet ſich aber nicht in ſolcher Menge, daß es die Mühe bezahlen kan, dahero man ſich verwundert hat, daß Pontanus in ſeiner Chorogr. geredet hat de inexhauſtis varii generis Metalli Venis, angeſehen zu unſerer Zeit allda weder Kupffer noch Eiſen-Anbrüche, vielweniger Gold oder Silber-Bergwercke gebauet werden; In Norwegen begunten die Metall-Gruben zu erſt unter der Regierung Chriſtiani III. bey Opslo oder Chriſtiania getrieben zu werden, wurde aber in Chriſtiani IV.ti Zeiten mit mehrern Nutzen, und beſſer fortgeſetzet, und brachten eine Menge Eiſen, Kupffer, Silber, ja auch Gold zu wegen. Heunt zu Tage iſt es dahin gediehen, daß Norwegen mehr ſeiner Bergwercke halben, als von wegen aller ſeiner anderen Herrlichkeit regardiret wird. Im Jahr 1695. wurde ein purer Silber-Klumpen von Norwegen herunter gebracht, deßgleichen in langer Zeit nicht geſehen worden iſt. Vor dem war auch ein anderer Klumpen welcher auf 5000. Reichs-Thaler æſtimiret wird, von dannen nach Dänemarck gebracht. Welche alle beede auf der Königl. Kunſt-Kammer verwahret liegen; Anfänglich wurde in denen Gängen und Gruben alleine Silber mit Kupffer vermenget

get gefunden, welches man aus dem Privilegio ſo Chriſtianus III. An, 1539. zu Oden-See denen Participanten gab, erſehen kan, als in welchem Jahr die Ertz-Gänge ſcheinen zu erſt erfunden zu ſeyn; und hernach von Tag zu Tag zugenommen haben. Dann im folgenden Jahre kam eine Königliche Verordnung heraus, welche Geſtalt es mit dem Kupffer-Metall ſo reich an Silber war, ſolte vehalten werden, weil man biß dahin keine pure Silber-Adern gefunden. Allein dieſes Werck ſo Chriſtianus III. ſich vornahm, fiel hernach, und wurde eingeſtellt, ſo daß anjetzt nur einige Rudera und Kennzeichen davon zwiſchen dem Schloſſe Agershus und Opslo zu ſehen ſeynd. Chriſtianus IV. nahm ſich 1623. vor in dem Tonsbergiſchen Diſtrict woſelbſt die ſehr hohe und gähe Berge ſeynd, ſo Tellemarcken und Nummendalen von einander ſcheiden, die Adern aufgraben zu laſſen; Auf dieſe Berge pflegen die da herumwohnende Bauren ihr Vieh zu treiben, und damit ſie ſelbige deſto beſſer hüten können, richten ſie daſelbſt kleine Hütten auf. In vorgemeldten Jahr nemlich A. 1623. begab es ſich, daß die Jenigen, welche in Seltermarcken, und an dem Orth, welcher anjetzt Sölubiergaas genannt wird, wohneten, auf einige ſehr klar ſcheinende Klumpen fielen, welche ſie ausgruben, und vernahmen, daß ſie viel zubedeuten hätten, wie

ſie

ſie dann auch ſehr wichtig waren; Da ſie nun ſolches nach der Stadt brachten, und es an die Goldſchmiede verkaufften, kam es für die Obrigkeit, welche befahl, man ſolte die Oerter, wo ſolche Klumpen gefunden waren, genau unterſuchen, als ſie nun darauf an einen Orth nicht weit von der Herreſtad-Kirche gegen die Spitze eines hohen Berges gekommen waren, wurden ſie einen glåntzenden Klumpen gewahr bey welchen eine pure Silber-Ader war, und lag, davon ſie ein Stuck ohngefehr eines Pfunds ſchwer abſchlugen, und ſolches mit ſich zuruck brachten, nachdem nun dieſes dem Kőnig fürgebracht hatte, lieſſe Sr. Majeſtåt gleich Berg-Knappen von Teutſchland beruffen, und die Gånge und Adern mit groſſen Nutzen und Fortgang treiben, biß der Orth, ſo anjetzt Kőnigsberg genannt wir, für die Berg-Leuthe angeleget wurde, wovon hernach weiter ſoll geredet werden.

Ahrent Berentſen ſagt in ſeiner fruchtbaren Herrlichkeit der Reiche Dånemarck und Norwegen, man habe An. 1630. auch in Hedemarcken eine Grube erfunden, aus welcher ein Hand-Stein von feinen Silber ſeye gehauen worden; Item daß auf Eger und in Tellemarcken ebenfalls Silber-Gruben geweſen ſeyn ſollen, wovon ein Centner Ertz 17. Loth Silber gehalten habe. Ingleichen daß man Kupffer und Bley-Ertz mit

Sil-

Silber vermenget gefunden habe, wovon ein Centner zum Theil 6. zum Theil $3\frac{1}{2}$. Loth Silber haltig geweſen.

In höchſt-bemeldten Chriſtiani IV.ti Zeiten wurden auch einige Anbrüche mit Gold gefunden, der berühmte Olaus Worm ſagt in ſeinen Muſeo daß Johann Friedrich von Lulichovv, der Ober-Berg-Hauptmann in Norwegen war, nicht weit von Ahrendal eine Gold-Mine oder Anbruch gefunden habe, wie man nun das Ertz probirt, habe ſich befunden, daß ein Centner 38. Marck pures Gold gebe; Eine andere Gold-Mine wurde An. 1646. gefunden, ſoche gab von einen Pfunde 6. Drachmas Gold, auſſer dem hat man auch einige Anbrüche bey Königs-Berg gehabt, worinnen Gold iſt gefunden worden, von ſolchen Golde ſo in Norwegen gebrochen, ſind die gantzen und halben Ducaten, welche auf der Königl. Kunſt-Kammer verwahret liegen, An. 1644. geſchlagen worden; da dieſe Ducaten gemüntzet waren, fundē ſich einige ſo verneinen wolten, daß ſelbige von Norwegiſchen Golde gemüntzet wären, vorgebende, es wäre keineswegs in Norwegen Gold zu finden, dahero lieſſe höchſt-gemeldter König, wie er eine andere Gold-Mine fand. An. 1647. die bekannten Ducaten worauf eine Brille gepräget, und gemeiniglich Brillen-Ducaten genennet wurden, ſchlagen mit dieſer Inſcription; vide mira Domi. Von

dieſer

dieſer letzteren Müntze haben ſich gleichfalls einige unterſtanden zu ſagen, daß ſolche zu der Zeit in Teutſchland geſchlagen ſeyn, da der König die unglückliche Schlacht bey Luttern hielte, indem ſie vorgaben, die Teutſchen hätten durch die Inſcription vide jura Domi zu erkennen geben wollen, daß der König genugſam in ſeinem eigenen Reiche zu beſtellen hätte, und ſich billich nicht mit fremden Sachen melieren ſolte; Allein wie falſch und ungegründet ſolches vorgeben iſt, giebt die Jahr-Zahl 1647. zu erkennen und weiſet, daß hierdurch die Schlacht bey Luttern ſo viele Jahre vorher geſchahe, mit nichten könne verſtanden werden. Dieſes ſagt der Doctor Sperling in ſeinem Boreas, ſo mir hierinnen Unterricht und Erleuchtung gegeben, ſeye die rechte Hiſtorie von der bekannten goldenen Müntze, weilen niemand mit dem geringſten Grunde laugnen könne, daß ſelbige ja allein von dem König Chriſtiano IV.to und von keinen Fremden geſchlagen ſey. Obigen falſchen Vorgebungen wurde zuletzt der Mund geſtopfft, wie der König Chriſtianus V. höchſt-ſeel. Gedächtnuß An. 1697. die Gold-Ader bey Königsberg unter denen Silber-Anbrüchen fand, und zwar in der Grube, die beſtändige Liebe genannt, dann Sr. Königl. Majeſt. ließ hievon Ducaten ſchlagen mit folgender Aufſchrifft, aus Hiob Cap. 37. v. 22. Von Mitternacht kommt Gold zu Lob für den erſchröcklichen GOtt.

Auſſer

Auſſer obgemeldten Metallen ſeynd auch in Norwegen unterſchiedlich rare Steine gefunden als bey Scheen, und in der Gegend von Königsberg Magnet-Steine. Item auf unterſchiedlichen Klippen, kleine, klare, und harte Steine, welche von einfältigen Leuten könnten für Diamanten angenommen werden, weßwegen man ſelbige auch Nordiſche Diamanten nennet. Cryſtall-Steine finden ſich in der groſſen und friſchen See in Hedemarcken Miös genannt. Von welchen der Prieſter Herr Peter in Undall einen gehabt, ſo 8. Loth gewogen hat, ſonſten ſeynd ſie insgemein ſo groß als Haſelnüſſe, nichts zu reden von den Kalch-Steinen, Wetz-Steinen, und Mühl-Steinen; Item von dem ſogenannten Riß-Glaß, und anderen Sachen, von denen man ſchon längſten hat zu ſagen gewuſt. In dieſem Seculo hat der Herr Obriſt Lieutenant Lilienskiold allein mit der Gegend und Stuck Landes, ſo von ihm bewohnet wird, erwieſen, welche groſſe Schätze in denen Norwegiſchen Klippen müſſen vergraben liegen; Dann An. 1702. wie die Stadt Bergen abgebrandt war, ließ er Kalch-Steine ſuchen, um guten Freunden zu wieder Aufbauung ihrer Häuſer, damit zu dienen, und fand bey der Gelegenheit Marmor von differenter Art, und in ſolcher Menge, daß die Berge faſt nicht können ausgeleeret werden, auch iſt ſelbiger nach ver-

ſtändiger Leute Auſſage von ſolcher Rarität, daß ein Theil davon dem Italiäniſchen Marmor wenig nachgiebet. Er fand ingleichen Achat-Steine, Cryſtall de Roche, braune ſowohl als weiſe Granaten, und andere Arten rarer Steine, wie auch Jaſpis von zweyerley Art.

In Bergenſchen Stiffte.

Das Königsbergiſche Silber Bergwerck in Norwegen liegt auf den Frontieren, und in denen Vogteyen, Sandswehr, und Nummedal, vier Meil Weegs von Bragends zwiſchen zweyen Elben Kobbergs- und Jændahls-Elbe genannt, welche nach der groſſen Elbe Laugen genannt, ihren Lauff nehmen; Es iſt dieſes Werck, An. 1623. von Jacob, und Chriſtoffer Groſsvvaldt zu erſt erfunden worden, in dem ſelbige ihres Vatters Vieh gehütet, und ſahen daß das gediegene Silber ſich klar, und offenbar aus denen Klippen zeigete. Nachdem nun ſolches in Augenſchein genommen ward, iſt dieſer Schurff Chriſtianus Quartus genannt worden; Hierauf wurden zur Treibung dieſes Werckes unterſchiedliche Berg-Knappen, und des Berg-Weeſen kundige und erfahrne Perſohnen von denen teutſchen Berg-Städten verſchrieben, aus deren Familien die meiſten anjetzo beym Werck ſich befindende Leute entſprungen ſeynd, und durch welche noch gerade die übri-

übrigen Schurffen und Gruben ſeynd entde- cket und erfunden worden. Solche Gruben ſuchte man zwar anfänglich mit der Wün- ſchel-Ruthen, es wurde aber ſolches gleich wieder abgeſchafft, und alleine beym Schurf- fen obſerviret, das Hangende und Liegende wie auch die Berg-Arten, welche gemeinig- lich auf eine lange Diſtance von Mitternacht, biß zu Mittag ſich erſtrecken, worüber die edlen Gänge von Aufgang biß gen Nieder- gang ſtreichen, welches ſonſten denen Ertz- Gängen bey den teutſchen Bergwercken gantz entgegen iſt. Und hat man nur allein ein eintziges Exempel an der Grube Gabe GOt- tes genannt, daß der Kieß von Mitternacht gegen Mittag gefallen, und befunden, daß er Edl ſey. Die Gruben mit ihren Schurf- fen und Berg-Arten werden in zwey Theil ſepariret, nemlich in Ober-Berg, und Un- ter-Berg, beede Theile zwiſchen Dälſtöhrer worvon der Ober-Berg ohngefehr auf eine halbe Meile lieget. An. 1624. war der Kö- nig Chriſtianus IV. höchſt-ſeel. Gedächtnuß ſelbſt zur Stelle, das Werck in hohen Augenſchein zu nehmen, und iſt noch biß auf dieſen Tag der Stein zu ſehen, bey wel- chen Sr. Königl. Majeſtät ſpeiſete, nemlich bey dem aufgerichten Oberbergs-Creutz be- liegend, worinnen der Nahmen ausgehauen iſt, die Oeconomie wurde nach der Art wie in Teutſchland gebräuchlich angeordnet, und

nahm Se. Majeſtät unterſchiedliche zu Mit-Participanten an, ſelbſt aber das Ober-Gouvernement führende; Damit nun in Acht genommen würde, daß nichts aus ſchlechten Grunde, ſondern auf Bergmänniſch, woſelbſt ſich einige Hoffnung ſehen ließ, möchte gebauet werden, ſo hat Sr. Majeſtät einen Ober-Berg-Hauptmann, und Ober-Berg-Meiſter angenommen, und ſelbige ſelbſten ſalariret, dahingegen Sr. Majeſtät ſeine Königl. Zehenden und Müntze Profit empfieng. Die andern Bedienten beym Wercke genoſſen ihr Gage aus der Participanten Caſſa, welche daſelbſt gehalten wurde, und wurde ſonſten eine gewiſſe Grube, ſo annoch Armen Grube genannt wird, alleine denen Armen zum beſten getrieben, welche inzwiſchen ſchöne Ausbeute zur Vermehrung ihrer Intereſſe, und Caſſa darreichete. Wie nun ein oder andrer Mißverſtand, ſo zwiſchen denen Participanten und Bedienten vorgefallen dem Könige zn Ohren kam, und das Werck ſich ſonſten anließ, hat Sr. Majeſtät Fridericus Tertius höchſt-ſeeligen Gedächtnuß, An. 1661. ſich reſolviret ſeine Mit-Participanten auszuleſen, und hat einen viertl Part angeſetzet, auf 6000. Reichs-Thaler in Species, welches auch alſo ſuccedirte, daß wann die Zehenden, und der Müntz-Profit (ſo darinn beſtund, daß Sr. Majeſtät vor jeden Marck fein Silber, ſo das Werck auf die

Müntze

Müntze in Chriſtiania lifferte $7\frac{1}{7}$. Reichs-Thaler bezahlete) ausgenommen wurden, ſo war dannoch An. 1661. würcklich die Ausbeute 15285. Reichs-Thaler und 60. Schilling.

Es findet ſich keine andere Circumference zum Werck, als die Diſtricte in Nummedahls und Sandsvvehrs Vogteyen, aus welcher die Bauren alleine die Fuhren zum Wercke, nemlich Kohlen, Holtz, Baum- und Sage Zimmer, und mehrere dergleichen Fuhren verrichten müſſen, welche ihnen von einem Holtz-Forſter entweder im Diſtrict des Werckes, oder in denen Holtzungen der umliegenden Proprietairen angewieſen werden. Es wird von denen allein zu der Schmeltz-Hütten und zu denen Gruben Zechen-Häuſern, und Schmieden über 5000. Laſt-Kohlen wie auch über 8000. Faden Brennholtz gebracht, und verbrauchet, wordurch die Holtzungen ſehr abnehmen.

Man kan kein gewiſſes Facit von einiger ſicheren, und gewiſſen Ausbeute machen; 1. weil dieſe edle und reiche Ertze Nieren-weiſe in denen Gängen ab- und zufallen, und nicht die Beſtändigkeit haben, wie die ſchlechten und geringe Ertz-Gänge in Teutſchland. 2. Weilen die Gruben ſehr tieff ſeynd, alſo werden auf derſelben Belegung auf die Waſſer-Leitung zu denen Machinen, ſo die Kunſt der Gruben genannt werden, (wobey dieſes

was ſonderbahres, indem das eine Waſſer das andere heraus ziehet, damit die Arbeit darinnen kan fortgeſetzet werden,) wie auch auf die Gäipel-Treibungen groſſe Unkoſten verwandt. 3. Wie wenig Hoffnung auch iſt in den Gängen mehr reiches Ertz zu finden, ſo müſſen die Gruben doch gleichwohl mit groſſen Unkoſten getrieben, und fortgeſetzet werden, biß der liebe GOtt ſeinen Seegen wieder ſehen läßt, dann es ſchlägt nicht fehl, daß ja Ertz auf Ertz weiſen müſſe, und fällt zum öfftern ſogenannter Tauber, Mitteler, oder eine andere Art von Todten Stein vor, welcher die Gänge, oder das Ertz abſchneidet, wie man davon in Exempel habe an der Seegen GOttes Grube, welche anjetzo perpendiculariter über 170. Klaffter tieff iſt, und einſten in 7. Jahren nicht einen Schilling gegeben hat, daſſelbige doch, ſo offt das Silber-Werck alleine aus Schulden gerettet, und zwar mit ſolchen überflüßigen Seegen, daß davon in einer Woche viele 100. Pfund von ſehr reichen Ertz, auſſer dem gediegenen Silber nach der Schmeltz-Hütte geliefert worden, erſiehet man dahero, daß der Seegen bey den Werck alterniere, und bald heunte in der einen, bald morgen in einer anderen Grube ſich ſehen läßt, denn, wann die Beſtändigkeit allzeit mit ſolchen Seegen verknüpffet wäre, ſo würde kein Werck in der Welt ſeyn, welches damit in Vergleichung gebracht werden könnte.

Vor

Vor einigen wenigen Jahren ſeynd unterſchiedliche Oerter, woſelbſt ſich Silber-Ertz findet, in der Nummedahls Vogtey aufgefunden worden.

Was die Beſchaffenheit Yßlands anbelanget, ſo iſt ſelbiges eben ſowohl als Norwegen voll von Steinen und Klippen, der mittleſte Theil dieſes Landes iſt nicht bewohnt, ſondern die Innwohner wohnen alle an denen See-Küſten und neben den Saltzigen Revieren, deren einige ſich etliche Meilen hinauf ins Land erſtrecken. Im Lande wachſet, wie geſagt iſt, kein Korn, es wird von denen Kauff-Leuten zu Coppenhagen eine groſſe Menge von Mehl zum Gebrauch der vornehmen Leute, dahin gebracht, die gemeinen Leute aber gebrauchen gedörrete Fiſche und Fleiſch an ſtatt Brods; Es wird ſonſten auch von dem Meer eine Art ſüſſen Meer-Graſes, in der Landes Sprache gemeiniglich Sölv genannt, an die Ufer geworffen, ſo die arme Leute dörren, und an ſtatt Mehls oder Brods gebrauchen.

Einige halten darvor, daß Jßland in vorigen Zeiten ſehr fruchtbar geweſen, ſo, daß daſelbſt nicht allein Korn gewachſen, ſondern das Land auch voll von Holtzungen geweſen ſey, weil man an denen Oertern, woſelbſt Holtzungen geſtanden, annoch tieffe Wurtzeln von Bäumen ſehen kan, nunmehro hat man weder Getraid noch Bäume in Lande.

Es werden jedoch in Vor-Jahrs-Zeiten von Treib-Eiſe unterſchiedliche Bäume dahin getrieben, deß ſich die Yßländer ſowohl zu ihren Häuſern, als zugeich nebſt ihrem Torffe zur Feurung bedienen. Wann nun ſolches Treib-Eiß aus denen Norden kommt, und daſelbſt ans Land ſtoßt, lauffen die Innwohner dorthin ſowohl Bäume zu ſuchen, als auch Bären, Wölff, und Füchſe, welche auf ſelbigen Eiſe dorthin geführet werden, zu fangen.

Der Mangel welchen ſie an Korn verſpühren, wird durch ſchöne Weyden wieder erſetzet, welche machen, daß das Land groſſen Vorrath an Vieh, Milch und Butter hat; Es findet ſich kein Metall in Yßland, aber eine groſſe Menge Schwefel, ſo der Feuerſpeyende Berg Hecla von ſich wirfft, weßwegen auch aus denen jenigen Häven, ſo ſelbigem Berge am nächſten ſeyn, viel Schwefel verführet wird, es wird auch eine groſſe Menge Falcken von Yßland geführet, ſo die Yßländer fangen, und denen Königl. Falckenierern überliefern, welche für jedwedern Falcken 5. 10. auch 15. Thaler, nachdem ſie ſchön oder ſchlecht gezeichnet ſeynd, bezahlen, für jedes Stuck von denen gantz weiſſen wird 15. Thaler gegeben, welches eine angeſetzte, und beſtändige Taxa iſt; dieſe Falcken verehret Se. Königlichen Majeſtät an den Kayſer, König in Franckreich, und an unterſchied-

ſchiedliche andere Potentaten, bey welchen ſelbige in groſſen Werth ſeyn; Man hat zuweilen in gewiſſen Jahren mit einen Schiffe von dannen über 120. Falcken anhero gebracht, wann nun ſolche alle verkaufft waren, kunten hieraus an gewiſſen Oertern ziemliche Summen Geldes gelöſet werden; Die Falcken werden in Garn gefangen, worunter andere Vögel inſonderheit die bekannten Rypen, zur Lock-Speiſe geſetzet werden, wann nun der Falck in ſelbige Klauen ſchlagt, bleibt er in Garn hangen.

In Yßland ſeynd Oerter, woſelbſt ein jeder Kauffmann in dem in ſeiner Verpachtung ihm vergönnten Haven Häuſer hat, welche von denen Innwohnern Kauff-Städte genennet werden, dieſer verpachteten Häven ſeynd 24. an der Zahl, nemlich 17. Fiſcher, und 7. Schlachter Haven. Um Yßland herum finden ſich kleine bewohnte Inſuln, aus welchen Weſtmanns Inſul die vornehmſte iſt, dieſe wird gemeiniglich hier im Lande in Schrifften à parte alſo genennet, Yßland und Weſtmanöe, welches doch denen Innwohnern eben ſo verwunderlich vorkommet, als es denen ſo in See-Land gebohren vorkommen würde, wann man See-Land und Amack ſagen wolte. Auf dieſer Weſtmanns-Inſul liegt ein Haven, welcher gleicher Geſtalt, wie andere gegen eine jährliche Abgifft beſeeglet wird. Yßland iſt nicht ſo mager, daß

es nicht annoch ſchöne Einkünfften geben könne; Die Fürnehmſten beſtehen in folgenden. 1. In der Verpachtungs-Abgifft, ſo jährlich erlegt wird. 2. denen jenigen Abgifften, von denen Kloſter-Haltern, aus denen ſeit der Reformation der Crone anheim gefallenen Klöſtern, jeder St. Joannis Tag in Species Thalern bezahlet werden. 3. In der Abgifft von einigen zerſtreuten eigenthumlichen Ländereyen, daſelbſt im Lande, ſo Sr. Majeſt. zugehörig. 4. Die aus denen Harden, in der Lands-Sprach ſogenannten Süſſeln fallende, und an Particulairen Leuten auf Lebens-Zeit verpachtete Abgifft. 5. Das Einkommen von den Königl. Böthen. 6. Das Einkommen von denen aus jeden Süſſel oder Harde jährlich geliefferten $138\frac{1}{8}$. Elen ſogenannten Wadmel oder groben Lacken. Item von denen aus allen Harden berechneten 892. paar Strümpffen, und von denen aus Schneefielsd und Arneſtaſſens Harden einkommende 172. Schiff-Pfund-Fiſchen. Auſſer dem ſeynd auch noch ohngewiſſe Einkünffte ſo in Brüchen und Belehnungen oder Verpachtungen beſtehen, wann nemlich die Verpachtungen der Harden oder Klöſter zu Ende ſeynd, welche allein auf Lebens-Zeit zu Lehn gegeben werden; Hiernechſt die 15. Königl. Inventarii-Böthe, von welchen die jenige, ſo damit ausrudern, Rechnung thun müſſen, was ſie damit gefangen haben; Endlich der Uberſchuß aus Widöes Kloſter, ſo nicht in Verpach-

pachtung gethan, ſondern deſſen Einkommen gröſtentheils zur Unterhaltung der Armen angeordnet iſt, ferner nimmt der Land-Vogt in Nahmen des Königs unterſchiedliche kleine Zehenden in Empfang.

Von der Religion in Dänemarck.

Dieſelbige iſt Lutheriſch und ob ſchon daran ſchon zeitlich in XVI. Seculo gearbeitet worden, hat doch erſt König Chriſtian der III. An. 1536. die Veränderung mit groſſer Gewaltthätigkeit vorgenommen, weßwegen er erſtlich folgenden Befehl auskommen laſſen. Wir unterſchriebene Mogens Goë Reichs-Hofmeiſter in Dänemarck Fyge Krabbe Reichs-Marchal Ove Lunge Akel Brahe auf Kragholm Knud Bilde Oluf Roſenkrantz auf Wallös Holger Ulſtand auf Hickebierg Truid Ulſtand auf Torup Mogens Guldenſtiern, Ritter, Erich Krummedige auf Alnerup und Johann Friis auf Hoſſelaggergaard, Dänemarckiſche Reichs-Räthe thun Jedermänniglich kund, welcher Geſtalt der Hochgebohrne Fürſt und Herr Herr Chriſtian von GOttes Gnaden erwählter König zu Dänemarck, Norwegen, Hertzog zu Schleßwig, Holſtein, Stormaren, und Ditmarſchen, Graf zu Oldenburg Dellmenhorſt ꝛc. unſer lieber gnädigſter Herr nunmehro ernſtlich überleget, und befunden habe, daß

daß das Reich Dänemarck nicht in in Friede und Ruhe, und mit guter Policey regieret werden könne, ohne daß es durch eine Obrigkeit und Weltliche Regiment geſchehe. Und demnach gemeldter Hochgebohrner Fürſt, unſer liebſter gnädigſter Herr verurſachet worden, andere Ordinanzen und Verordnungen, als bißher geweſen, hier im Reiche zu machen, und zuverordnen, inſonderheit in der Abſicht, daß Sr. Majeſtät nicht gewilliget, daß das Regiment im Reiche Dänemarck ferner hin von dem Ertz-Biſchoffe und denen andren Biſchöffen, ſondern von Sr. Majeſtät und Dero Nachfolgern, denen Königen zu Dänemarck, und denen Dänemärckiſchen Weltlichen Reichs-Räthen und ihren Nachkommen dependiren ſolle. Nachdem nun Sr. Majeſtät unſer gnädigſter Herr dieſes alſo angeordnet, und ſolches vorgetragen, und ſich mit uns darüber vereiniget, wir es auch für gut angeſehen, daß es hiernächſt alſo in dem Reich Dänemarck ſolte gehalten werden; So bekennen wir, gelobet und zugeſaget zu haben, wie wir dann auch durch dieſen unſern öffentlichen Brief auch freyen Willen und wohlbedachten Rath bey unſeren Chriſtlichen Glauben, Adelichen Worten, Ehre und Redlichkeit, Sr. Königl. Majeſtät unſern gnädigſten Herrn anjetzt angelobet, und zuſagen, daß wir nach dieſen niemahls weder heimlich noch öffentlich, weder

ſelbſt

ſelbſt noch durch andre, weder innerhalb noch auſſerhalb Landes auf welche Weiſe es auch ſeyn könnte, dazu helffen, oder auf einige Art practiciren wollen, daß einige Biſchöffe weder die jetzt-lebende noch andere, zu einigen Weltlichen oder Geiſtlichen Regiment gelangen, noch einiges Biſchoffthum, oder deſſen Einkünffte im Reiche Dänemarck bekommen möchten; Es ſeye dann, daß ein General-Conſilium in der Chriſtenheit bewilliget und gehalten würde, worinnen ſowohl das Reich Dänemarck, als andere Länder und Nationen, ſowol in Teutſchland als anderwärts in der Chriſtenheit wiederum ſolches zuließ, anordnete, und concedirte. Wann auch gleich ein ſolcher Schluß und Ordinantz nach dem allgemeinen Conſilio in der Chriſtenheit gemacht iſt, ſo wollen wir dannoch weder heimlich noch offenbar es dahin practiciren daß einiger Biſchoff weder zum Geiſtlichen oder Weltlichen Regiment in Dänemarck gelangen möge, auſſer daß ſolches geſchehe auf Sr. Königliche Majeſtät Dero Nachfolger und Könige in Dänemarck Befehl, und mit Wiſſen und Willen, oder in Vollmacht der ſämmtlichen Reichs-Räthe, Adelſchafft und Innwohner des Reiches Dänemarck. Ingleichen verpflichten wir uns mit dieſen unſeren offenen Brief, daß wir der Predigt und Verkündigung des Heil. Evangelii, und des reinen und lautern Wor-

tes GOttes in dieſem Reiche nicht widerſtehen, noch uns dagegen ſetzen wollen. So wollen wir uns auch verbunden erachten bey gemeldter Sr. Königlichen Majeſtät unſer Leben, Gut, und alle unſere Wohlfahrt ſowohl in dieſen, als andren Fällen, wie uns ſolches auch für unſeren rechten Herrn und König und dem Vatterland zu thun geziemet, aufzuſetzen. Zu deſto mehrerer Bekräfftigung und Zeugnuß haben wir ſämmtlich unſere Sigill wiſſentlich und mit Willen unter dieſen Brief hangen laſſen. Gegeben in Coppenhagen an Sonnabend nach des Martyrers St. Laurentii Tag, Anno Domini 1536.

Hierauf ließ Sr. Königl. Majeſtät ſogleich Anſtalt machen, daß alle Biſchöffe im gantzen Reich Dänemarck auf einen Tag in Verhafft genommen wurden, ſo daß der eine nichts von dem anderen zuſagen wuſte. Magiſter Torben-Bilde, Archielectus zu Lunden, und Herr Joachim Rönnau, wurden in Coppenhagen gefangen, und war der Ertz-Biſchoff Torben-Bilde eben an ſelbigen Tag bey Joachim Rönnau zu Gaſt, dieſe beede wurden durch Melchior Rantzau gefangen, welcher des Abends mit einigen Soldaten ihre Logementer umgeben ließ, da ſie dann dem Biſchoff Rönnau in ſeiner Biſchoffs-Reſidenz, woſelbſt anjetzt die Univerſität iſt, oben auf einen Balcken, allwo er ſich verſtecket, gefunden haben, er wurde zu erſt auf

das

das Schloß in Coppenhagen geſetzt, hernach führete man ihm nach unterſchiedlichen Gefängnuſſen, nemlich nach Tragsholm nach Kraagen, nach Wirbgen in Halland, und hernach wider nach Coppenhagen, woſelbſt er An. 1544. ſtarb.

Der Ertz-Biſchoff in Lunden wurde in ſeinen Logement gefangen, und nach dem Schloß zu Wordinborg in Verwahrung gebracht. Knud Güldenſtiern, electus in Odenſee wurde von Claus Daa einen teutſchen Officier gefangen, wie er aus der St. Albani Kirche nach Hauß gehen wolte, und ließ man ihn den Brief und Befehl, ſo man dieſer wegen von König bekommen hatte, ſehen und leſen. Gemeldter Biſchoff ward nach Seeland übergeführet, darauf Arild Jenſen, ſo das Schloß Tragsholm hatte, überliefert, und durch ihn nach Wordingburg geführet, woſelbſt er daſigem Amtmann in Verwahrung gegeben ward. Die übrigen Biſchöff in Jütland wurden gleicher Weiß gefangen, ein jeder von denen darzu angeordneten Perſohnen; worauf Herr Johann Ranzau im Nahmen des erwählten Königs alle Stiffts-Güter in den gantzen Jütland in Poſſeſſion nahm. Der Biſchoff Ove Bilde in Aarhuus wurde nicht am ſelbigen Tag, wie die andern gefangen, weil Hanß Stagge des Biſchoffs-Official auf Silckeborg gemeldtes Schloß an Johann Rantzau ohne

ohne des Biſchoffs Befehl nicht übergeben wolte, der Biſchoff aber ſtunde darauf, daß er ſelbiges behalten möche, einwendend, er habe ſolches von dem Capitul in Aarhuus bekommen, und demſelben den Eyd geleiſtet, weßwegen er nicht vermuthe, daß ihn der König meineydig machen, und ſolcher Geſtalt für ſeine treue Dienſt, ſo er dreyen Königen in ſeinen Cantzler-Amt erwieſen, belohnen wolte, worauf Johann Friis, und Herr Otuff Roſenkranz einen Befehl empfiengen, Henrich von Steinburg mit einigen Reutern zu ſich nehmen, und gemeldten Biſchoff zu arreſtiren. Jedoch lautete Sr. Königl Majeſtät Brief an ſie, daß ſie mit aller Höfflichkeit und Beſcheidenheit den Biſchoff überreden ſolten, daß er ſolches Schloß Silckeborg gutwillig abtretten möchte, dann Sr. Königl. Majeſtät wolte ſich nicht gern mit ſelbigen Biſchoff in Weitläuffigkeit einlaſſen, weil er allezeit ſeiner getreuen Dienſte wegen wohl bey ihm angeſchrieben geweſen, ſie ſolten ihm ſagen: er möchte doch ſelbiges abſtehen, weil es doch endlich alſo geſchehen müſte, angeſehen, ſie alle über einen Kamm geſchoren werden ſolten, Sr. Königl. Majeſtät wolten ihre Gunſt und Gnad hernach auf andere Weiß gegen ſelbigen Biſchoff ſehen laſſen, welches ſie ihm auch mündlich verſprochen hatte, daher der Biſchoff am Freytag nach Egidii in Roſchild gefangen

genom-

genommen, und nach Dragsholm gebracht wurde.

Nachdem nun die Biſchöffe eine lange Zeit gefangen geſeſſen, ließ Se. Königliche Majeſt. ihnen fürhalten, wann ſie ſich verſchreiben und reverſiren wolten, daß ſie keinen Tumult, Aufruhr oder Uneinigkeit im Reich anrichten, ſondern ſtill in ihren Häuſern leben, auch nicht darnach trachten wolten, wider in ihren vorigen Stand zu kommen, noch der Reformirten Religion, und der Chriſtlichen Ordonanz, ſo Se. Maj. der Religion wegen machen und verordnen ließ, ſich zu widerſetzen, und Sr. Majeſtät und dem Reich huld, getreu und gehorſam ſeyn würden, ſo wolten Se. Majeſt. ſelbige wiederum loßlaſſen, daß ſie ihr rechtes Erb-Gut beſitzen, und ſolches ohngehindert genieſſen und behalten mochten, jedoch ſo, daß ſie ſich nichts von denen Stiffts-Gütern anmaſſeten. Wie ſie nun alle ſolche Conditionen und Bedingungen gern annahmen, wurden ſie nach ihren ausgeſtellten Reverſen alle ſogleich loßgegeben, ausgenommen der Biſchoff Jacob Rönnau, welcher trotzig war, und keine Verſchreibung von ſich geben wolte. Der gröſte Theil von denen Biſchöffen wurde jedoch mit einem Herrn-Cloſter verſorget, wovon ſie Zeit ihres Lebens gut und frey leben kunten, und verlohren allein ihre Stiffts-Einkünffte. Jörgen Früs wurde

de mit Urelof und Sibber Cloſter verſorget, Knud Guldenſtirn bekam Vorgaard, Stygekrumpen und Börlum Cloſter, und der Biſchoff Oue Bilde, bekam Skovv Cloſter, ſo nunmehro Herlufsholm genannt wird, zum Lehen, und ſolches bekamen ſie alle quitt und frey auf ihre Lebens-Zeit. Se. Königl. Majeſt. hielten inſonderheit viel auf dem letzt-gemeldten Biſchoff Ove Bilde, wegen ſeiner getreuen Dienſte, Frömmigkeit und Aufrichtigkeit.

Hierauf wurden die Mönche, ſowohl die Carmeliter, als Franciſcaner, Bernardiner ꝛc. aus ihren Clöſtern verwieſen, und begaben ſich viel derſelben nach den Niederlanden, und an andern Orten Teutſchlands, einige derſelben verblieben im Land, und veränderten ihre Religion.

Doctor Martin Luther hatte dem König Chriſtian mit dem Doctore Pomerano zugeſchrieben, daß die Academie zu Wittenberg auf ſein Verlangen gern gelehrte Männer zur Reformation anhero geſandt hätte, und daß er ſich über ſolchen Königl. Vorſatz ſehr erfreuete, er erinnere und begehre anbey, Se. Königl. Majeſt. möchte nicht zulaſſen, daß die Stifft- und Collegial-Kirchen, woſelbſten die Canonici und Vicarii ihren Sitz hätten, zerſtöret, noch zur Crone gelegt würden, ſondern daß ſolches zu dem Gebrauch, worzu es angeordnet ſey, verbleiben

bleiben möchte, auf daß gelehrte Leut, ſo entweders ſtudiret hätten, oder ſtudiren wolten, damit verſorget, und hier im Reich fortgeholffen werden könten, weßwegen Se. Majeſt. auf Lutheri Einrathen, gemeldte Collegia Canonicorum nicht abſchaffete, ſondern ließ ſelbige im Stand verbleiben, um in Ehe-Sachen zu urtheilen.

Kurtz hernach muſte Doctor Pomeranus, oder Bugenhagen, hier im Reich die erſten 7. Evangeliſchen Superintendenten, welche der Religion und denen geiſtlichen Sachen an der Biſchöffe Statt vorſtehen ſolten, einſetzen, und einweihen; Dieſe waren nun Magiſter Franciſcus Vormundus, oder Vormordus zu Lunden, ſelbiger war ein Holländer, und war eine lange Zeit Lector in Malmoë geweſen; Doctor Petrus Palladius im Stifft Seeland: Magiſter Jurgen, Hanſen Sadalinus, Wiburgenſis in Fühnen, Magiſter Mathias Skade zu Aarhuus, Magiſter Jacob Skonning zu Wiburg, Herr Jens Thomeſen zu Aalborg, und Magiſter Johannes Wandalus, ſo in Goßlar gebohren zu Rippen.

Ob ſich gleich eine ziemliche Menge der Roman-Catholiſchen in dieſem Reiche wohnhafft befindet, ſo iſt ihnen doch niemahls zugelaſſen, eigene Prieſter zu haben, noch beſondere Zuſammenkünffte, auſſer in der frembden Miniſtern Häuſern anzuſtellen, daſelbſt

alleine müſſen ſie ihren Gottesdienſt verrichten, das iſt, die Predig hören, und communiciren; was aber ihre Kinder-Tauffe betrifft, ſo muß ſelbige in denen Pfarr-Kirchen der Stadt geſchehen, welches man aus einer Verordnung datiret den 21. Martii 1693. von den Copulationen der Reformirten, und der Kinder-Tauffe der Catholiſchen erſehen kan.

Von der Academie.

Ericus Pomeranus war der erſte von denen Däniſchen Königen, welcher ſich nach dem Exempel anderer Nationen, vornahm, eine Academie in Dänemarck zu ſtifften, und brachte zu dem Ende von Pabſt Martino V. einen Brief an den Ertz-Biſchoff zu Lunden, und den Biſchoff zu Rotſchild, zuwege, worinnen der Pabſt ihm die Freyheit ertheilete, hier im Reich eine Academie anzurichten, und alle Wiſſenſchafften, ausgenommen die Theologie, hieſelbſt öffentlich zu lehren, gab auch anbey ſelbiger Academie all diejenigen Freyheiten und Privilegien, ſo die fürnehmſten Univerſitäten in Europa, inſonderheit die Pariſiſche, zu der Zeit genoſſen, allein der verwirrte Zuſtand, welcher damahls im Reiche war, verurſachten, daß dieſer gute Vorſatz nicht ins Werck geſetzet wurde, inſonderheit wie man vernahm, daß

es dem Pabſt kein Ernſt ſey, angeſehen ſeine Bewilligung mit der Limitation geſchahe, daß ſelbige ſolte wieder aufgehoben werden, wann die Univerſität binnen zwey Jahren nicht in Stande geſetzet würde, wie ſolches Reſenius in ſeinem Manuſcript von Coppenhagen angemercket hat.

Wie aber die höchſt Löbl. Oldenburgiſche Familie auf den Thron zu ſitzen kam, nahm Chriſtianus I. der erſte König aus ſelbigem Hauſe, ſich vor, eine Accdemie in der Königlichen Reſidenz-Stadt Coppenhagen anzurichten, und brachte dahero von Pabſt Sixto, welchem gemeldter König an. 1474. eine Viſite gab, die Bewilligung deſſen zuwege. In dieſem vortrefflichen Werck und Vorhaben berathſchlug ſich der König inſonderheit mit Olao Martini, dem Biſchoff zu Rotſchild, und auf Anſtifften und Einrathen deſſelben Biſchoffes, vertrauete er anno 1478. Mag. Peter Albertſen das ganze Werck an, mit Befehl, er ſolte gewiſſe Doctores und Magiſtros zu ſich nehmen, welche zugleich mit ihm in allen Facultäten, auch ebenmäßig in der Theologie, ſo jedoch der König Ericus Pomeranus nicht obtiniren konte, in der Königlichen Reſidentz-Stadt Coppenhagen öffentlich lehren, und unterweiſen ſolten. Er befahl auch, daß die verordneten Profeſſores und Lehrer von keinem andern Gerichte, als von denen eigentlich darzu

zu beſtellten Richtern, nemlich von dem Biſchoffen zu Rotſchild und Coppenhagen, und denen daſigen Decanis und Probſten dependiren ſolten; Nachdem nun gemeldtem Magiſter Peter Albertſen dieſe wichtige Sache anvertrauet war, reiſete er auf Zulaſſung Johann Proſtorps, des Ertz-Biſchoffen zu Lunden, nach Cölln am Rhein, und erwehlete bey ſelbiger Univerſität unterſchiedliche Magiſtros, Baccalaureos und Studenten, welche er mit ſich nach Coppenhagen brachte, und, nachdem er von dem Biſchoff zu Rotſchild zum Vice-Cantzler bey der Academie verordnet war, machte er damit einen Anfang, und hielte zu dem Ende eine Orationem inauguralem in Gegenwart des Königs, des Biſchoffs, und der fürnehmſten Stände, auf deren Bewilligung und Einſtimmen darauf zur ſelbigen Zeit der erſte Rector, nemlich Magiſter Jeſper Hendrichſen creiret ward. Johannes, der Ertz-Biſchoff zu Lunden, gab hierauf die Statuta der Academie, und ſchrieb die Art und Weiſe, wie ein Rector ſolte erwehlet werden, und unterſchiedliche andere Dinge mehr vor.

Uber dem verordnete der König, daß nachhero 4. Profeſſores mehr, als wie vorhero geweſen, ſeyn ſolten, und ordinirte er einem jedwedern ſeinen Lohn, nemlich anno 1619. den 3. April wurde ein Metaphyſices-Profeſſor eingeſetzt; an. 1630. den 10. Sept. ward

ward ein Theologus und Profeſſor Græcæ Linguæ angeordnet, und an. 1636. den 23. Dec. ward ein Profeſſor Poëſeos beſtellet.

Weil aber die Kirche auf der Regentz ſowohl für die Gemeine zu klein, als auch nur von ſchlechtem Anſehen war, ſo ließ er von neuem eine andere Kirche mit dem runden Aſtronomiſchen Thurn aufführen, und zugleich oben über die Kirche den groſſen Saal für die Bibliothec der Academie bauen. Dieſe Academie hat viel gelehrte Männer in allen Wiſſenſchafften hervorgebracht.

Was die Jurisprudenz anlanget, ſo iſt bekannt, daß allhier im Land ſich nicht eine ſo groſſe Menge Juriſten gefunden, als an andern Oertern; die Urſach hierzu iſt ſowohl die Kürtze und Deutlichkeit des Däniſchen Geſetzes, als auch, weil das weitläufftige Römiſche Geſetz, womit faſt alle andere Nationen geplaget werden, in Dänemarck keine Statt findet.

Die Medicin begunte etwas ſpat in Dänemarck zu floriren, nemlich in dem XVI. Seculo; Dann man hat vorhero niemand gefunden, welcher etwas hievon geſchrieben, als der Biſchoff Knut in Aarhuus, welcher Autor des Lateiniſchen Verſes von der Peſt iſt; Allein hernach iſt ſelbige Wiſſenſchafft mit ſolchem Fortgang getrieben worden, daß die Dänen hierinnen nicht allein allen andern Europäiſchen Nationen gleich ka-

kamen, ſondern es ihnen auch faſt zuvor thaten; im XVI. Seculo fanden ſich unterſchiedliche Profeſſores zu Coppenhagen, welche durch ihre Schrifften groſſe Erfahrenheit in der Medicin blicken lieſſen. Das XVII. Seculum iſt noch fruchtbarer geweſen, und hat viel groſſe und vortreffliche Männer hervor gebracht, unter welchen die fürnehmſten geweſen ſind: Henricus Arniſæus, Jac. Fabricius, Simon Pauli, und Georg Francus de Franckenau, Königl. Leib-Medici, Thomas Fincke, Caſpar Bartholini, der ältere, Olaus Worm, und Georg Füren, Eraſmus Bartholin, Wilhelm Worm, Holger, Jacobæus, ingleichem die zwey groſſen Männer Nicolaus Stenonius, und Olaus Borrichius, und endlich der in gantz Europa bekannte Thomas Bartholinus.

In der Anatomie ſeynd auſſer Olao Wormio, und Simon Pauli, ſo der erſte war, welcher die Anatomie bey der Academie zu Coppenhagen recht getrieben, in groſſem Anſehen geweſen, die drey Bartholinen, Caſpar Senior, Thomas, welcher zu ſeiner Zeit nach der fremden eigenen Bekanntnuß, niemand ſeines gleichen gehabt, item Caſpar der jüngere, welcher bereits in ſeiner Jugend hierinnen hatte groſſe Proben ſehen laſſen, ſo daß man nicht zweifelte, er würde ja des groſſen Thomæ Vollkommenheit erlanget haben, wann er nicht ſo viele andere

wichtige Königliche Verrichtungen gehabt hätte, welche verurſachet haben, daß er ſeiner Vätter Studia etwas hat beyſeite ſetzen müſſen. Zum Beſchluß muß Nicolaus Stenonius des Thomæ Bartholini Diſcipel auch nicht vergeſſen werden, welcher zu ſeiner Zeit eine Verwunderung für der gantzen gelehrten Welt, und der eintzige war, welcher mit dem groſſen Thomas Bartholin verglichen werden konte.

In Botanicis ſeynd hier im Lande anſehnlich geweſen Georg Füren, Olle Worm, und Otto Sperling der ältere, Simon Pauli, deſſen Flora Danica faſt in jedermanns Händen iſt, item Peter Kylling, welche vortreffliche Männer ſelbige Wiſſenſchafft mit unterſchiedlichen neuen, inſonderheit in Dänemarck befindlichen Pflantzen vermehret haben. In der Chymie haben, wie die Fremden ſelbſt geſtehen, die beeden berühmten Männer, Petrus Severinus, und Olaus Borrichius excelliret; dasjenige, ſo hier im Lande ſowohl in Anatomicis, als in Chymicis, Botanicis, Pharmaceuticis, Chirurgicis, und dergleichen, ja auch in Phyſicis und Mathematicis inventiret und erfunden iſt, hat offt gemeldter Thomas Bartholin in ſeiner Medicina Danorum Domeſtica, item in ſeinen 5. Büchern de Actis Medicis ac Philoſophicis Hafnienſibus aufgezeichnet, woraus man entweder des bekannten

Engliſchen Scribenten groſſe Boßheit, oder ſeine tieffe Unwiſſenheit in Däniſchen Sachen erſehen kan, wann er alſo redet: die Dänen ſind nicht allein unbequem, etwas zu erfinden, ſondern auch ungeſchickt fremde Inventionen zu imitiren, oder ſich deſſen zu Nutze zu machen, ſo daß niemand ſeit der Zeit des Tycho Brahe daſelbſt geweſen iſt, welcher etwas erfunden hat.

Was die Matheſin anbetrifft, ſo bezeuget der bekannte und berühmte Bartholin Diſſert. 2. De Medicina Danorum Domeſtica von dem Dänen alſo: Danorum ingenia, quocunque ſe conferunt, plerumque ad Matheſin & Poëſin naturali quadam propenſione ferri & in iis ita eminere, ut nulli cedant. Worinnen dieſer groſſe Mann nicht geirret, dann es iſt der gantzen Welt bekañt, was Tycho Brahe, deſſen Nahmen ſowohl bey gelehrten, als ungelehrten Leuten in gantz Europa in Andencken ſtehet, ingleichen ſein Diſcipul Chriſt. Longomontanus in der Aſtronomie verrichtet haben; Es iſt auch nicht unbekannt, was gemeldter Longomontanus, Thomas Finche, Chriſtophorus Dibvaduis, Marcus Meibomius, Wilhelm Langius, und Eraſmus Bartholinus in der Geometrie, derſelbige Bartholin in Algebra, Longomontanus, Frommius und Laurenbergius in Arithmetica, Dibvaduis in Statica, und Marcus Meibomius in Muſica antiqua

tiqua præſtiret, und geſchrieben haben. Zu denen Mathematiſchen Inventionen welche Thomas Bartholinus ausgerechnet, können auch billig des Schl. Eſtats-Rath Romers zwey Machinen, wordurch Er dem Lauf der Planeten, und der Sonnen und Monden Finſternuß vorſtellet, hinzu gethan werden, gemeldte Machinen ſeind ſo künſtlich eingerichtet, daß ſie nicht allein in Franckreich, woſelbſt derſelbige berühmte Mann, wie Er ein Glied der Academie war, ſie verarbeitete, als eine Verwunderung angeſehen worden ſeind, ſondern ſie wurden auch von denen Jeſuiten, als eine Probe von der Europäer Tichtig- und Geſchicklichkeit nach Indien geführet.

Japhet Noä dritter Sohn, zeugete einen Sohn, welchen er Gomer nañte, dieſer gieng in ein Land in klein Aſien, und nennete diejenigen Völcker, ſo ihm nachfolgeten Tygranes, welches Land hernach Phrygia genennet ward. Dieſes geſchahe anno Mundi 1830. in Sarugs-Zeiten, zur ſelbigen Zeit fuhr auch Tygar dieſes Gomers Sohn übers Meer nach Europa, und wohnete einige Zeit in dem Lande der Scythen, bey der groſſen See Meotis, ſo eine Mutter des Meers iſt, anno Mundi 1850. fuhr der Jünger Gommer aus dem Lande der Scythen, nach dem Norden, und ließ ſich nieder in dem Lande Wittlandom oder Jütland, an der Nord-See.

Die

Die letzte Hypotheſis iſt die Isländiſche, die hält weder den König Dan für dem erſten König, noch das Reich ſo alt wie Saxo, vielweniger extendiret ſelbige die Hiſtorien biß auf Gomer, welcher kurtz nach der Sündfluth lebte, ſondern ſie fängt die Hiſtorie an von der Ankunfft Odins aus Aſien, und zwar durch Scythien nach dieſen Ländern, welches kurtz vor der Geburt Chriſti geſchahe, und machet Skiold zum erſten König in Dänemarck. Dieſe Meynung iſt auf etliche Isländiſche Schrifften und Monumenten gegründet, und wird die Hypotheſis anietzt ſowohl von eignen Landes-Leuten, als auch von Fremden, mit deren Schrifften ſelbige am beſten übereinſtimmet, für die glaubwürdigſte, und wahrſcheinlichſte gehalten. Welcher Geſtalt die Ordnung der Däniſchen Könige nach dieſer Hypotheſi eingerichtet ſey, kan aus des Torfæi Serie Dynaſt. & Reg. Dan. erſehen werden. Wie ſorgfältig ſonſten die Isländer geweſen, die Thaten der Nordiſchen Königen anzuzeichnen, ingleichen welche unter Ihnen die fürnehmſten Scribenten geweſen ſeind, hievon iſt kürtzlich anderwerts geredet. Es iſt übrigens bekannt, wie viele herrliche Schrifften gemeldter groſſer Mann und Isländiſcher Antiquiarius zu unſerer Zeit herausgegeben hat, unter andern die Nordiſche Hiſtorie in Lateiniſcher Sprache in 3. groſſe

Fo-

Folianten, welches daß gröſte Werck iſt, ſo in dieſen Seculo herausgekommen.

Hieraus erſiehet man, wie ſehr diejenigen irren, welche ſo übel von denen Nordiſchen Nationen geredet, und ſelbige abgemahlet haben als ein Volck, ſo denen Martialiſchen Sachen allein ergeben wäre, und ſonſten gar keine Studia achtete. Das meiſte ſo man dieſen Nationen mit Fug vorwerffen kan, iſt, daß ſie nur wenig ſorgfältig für die Kirchen-Hiſtorien geweſen ſeind, dann wann man dasjenige ausnimmet, ſo in Arild Huidfelds Hiſtorie und in ſeiner Biſchoffs-Cronick angeführet iſt, ſo iſt im übrigen faſt nichts zureichliches von denen Innwohnern dieſes Landes hievon aufgezeichnet worden; Ingleichen wird uns derjenige Defect vorgeworffen, welchen man in der Hiſtorie der letzteren höchſt löbl. Könige befindet. Dann obgleich verſchiedene, wie fürgegeben wird, vieles geſammlet haben, welches zur Hiſtorie dieſer Zeiten gehöret, ſo iſt doch nichts dergleichen ans Licht gekommen, und machen dahero dieſe wenige Blätter, welche ich von dieſer Materie in dieſer Schrifft eingeführet habe, das meiſte, ja faſt das eintzige aus, ſo zur letzten Däniſchen Hiſtorie hingehöret.

Im übrigen wird uns auch mit Billigkeit vorgeworffen, und an uns getadlet, daß wir ſo wenige Bücher in Däniſcher Sprache ſchreiben, allein, wañ man die Eigenſchafft und

genie

genie der Nation genau examiniret, wird man leicht ſehen koͤñen, daß die Schuld nicht an denen gelehrten Leuten liegt, dann es iſt bey dieſen Nordiſchen Leuten zu mercken, daß ſie eine uͤbermaͤßige groſſe Begierd haben fremde Sprachen zu reden, und zuverſtehen, welches verurſachet, daß ſie mehr fremde als Daͤniſche Buͤcher leſen, um nebſt der Materie auch in der Sprach geuͤbet zu werden, dieſes ſo einige eine Tugend heiſſen, andere aber mit groͤſten Fug eine Schwachheit bey dieſen Nationen nennen koͤnnen, bringt zu wege, daß die wenigen Daͤniſchen Buͤcher, ſo im Druck heraus kommen, gar ſelten abgeſetzt, und verkaufft werden koͤnnen, wann ich die Romaine ausnehme, welche zum oͤftern aufgelegt, und an den gemeinen Mann, ſo nichts anders als ſeine Mutter-Sprache verſtehet, verkaufft werden; Dieſes iſt auch die Urſache, daß wir ſo viele Editionen von denen Hiſtorien und Fablen des ſogenannten Holger Danſches Rolands, D. Fauſti und denen Fincken-Reutern, aber nur wenige Auflagen von guten Buͤchern haben, angeſehen der gemeine Mann in denen letzteren keinen Geſchmack findet, auch andere Leute nichts darnach fragen, weil ſie in Daͤniſcher Sprache geſchrieben ſeind, und ſie ſelbiges in fremder Sprache leſen, folglich 2. Fliegen auf einen Schlag ſchlagen, nemlich ſowohl von der Materie als Sprache profitiren

tiren können. Worzu die Nordiſche Leute eine ſo übermäßige Begierde tragen, daß die meiſten Jünglinge ſowohl Burger als Adels-Standts ihre Mittel auf ausländiſche Reiſen verwenden, nur damit ſie gröſſere Vollkommenheit in fremden Sprachen erlangen, und ihre eigene vergeſſen mögen. Es möchten etwa einige hierauf antworten, daß die Urſache dieſer Verachtung daher käme, daß die Sprache an ſich ſelbſt arm und unvollkommen ſey, auch keine Anmuthigkeit an ſich habe, allein, unterſchiedliche Poëtiſche Däniſche Schrifften, von welchen die meiſten annoch ungedruckt, bezeugen, wie ſehr ſelbige ſich in ihrer Meynung betriegen; Das meiſte ſo an der Däniſchen Sprache zu tadlen und auszuſetzen iſt, iſt die groſſe Strittigkeit, und Ungleichheit in der Orthographie, und daß die eine nicht eben ſo, wie die andere ſchreibet, welche Strittigkeit auch wohl ſo lange dauren wird, biß ſolche dereinſtens durch gute und Authoriſirte Lexica und Grammaticas wird aufgehoben werden.

Von der Eintheilung der Einwohner in Claſſen.

Weilen in Dänemarck verſchiedene ausländiſche Könige regieret haben, ſo geſchahe

es,

es, daß neben dem einheimiſchen Adel auch fremder mit ihnen ins Land gekommen, und ſich allda geſetzet hat. Alſo hat Ericus Pomeranus mit ſich gebracht die von Barnekau, und Padebuſch ꝛc. Mit Chriſtophoro Bavaro ſind kommen Bayriſch- und Pfälziſche Familien, als die von Bilde, Brockenhus, Lindenau, Pasberg, Poſeick, Schram, Uhlefeld, und Walkendorff.

Herr Holberg erzehlet aus Helvadero unter anderen folgende Adeliche Häuſer

Baad
Barneckou
Banner
Bang
Baſe
Beck
Bielcke
Bielde
Bild
Bille
Bing
Bleck
Bluß
Brahe
Brand
Bratſpeil
Broch
Brochenhuß
Bruke

Brun
Bruske
Brymmel
Buchwald

Däniſchemann
Due

Faſy
Falck
Falſter
Flemming
Falckendorp
Früß
Freidbeck
Fredberg

Gaaß
Gagge

Galt

Galt
Galſchyt
Giedde
Glambeck
Glob
Goye
Godſch
Green
Grön
Guldenſtern
Grubbe

Houh
Hardenberg
Holck
Huaß
Hög
Huolbeck
Hiul
Huitfeid
Hundermarck

Jettelhafne
Juel

Kagge
Kaaß
Kuop
Krabbe
Krag
Kraaß

Krunpen

Lang
Laxmann
Lindenow
Lund
Lycke
Lymbeck

Marckdanner
Marſchwin
Mule
Mund
Muß
Munck

Naul
Nolſtrup
Norby
Nordmann

Ordeland
Öxe
Orne

Pasberg
Podbuſch
Pors

Ravensberg
Roſengard

Ranzow
Roſenkrantz
Roſenſparre
Rothkirch
Rothſtein
Röd
Rockhalß
Rothfeld
Rönow
Roſttrup
Rytter
Rud

Saxrup
Schenckel
Schadeland
Schougaard
Schult
Sckad
Sckaffn
Sparre
Sckielbeeck
Scharpen
Senckler
Sommer

Splid
Steen
Schramm
Scheel
Sort
Strygge
Stump

Tendhuſe
Tott
Trolle
Tidmann

Ulefeld
Urne
Uggerrup
Ulſtand
Uldſax

Weſtny
Wendel
Wind
Winter
Worm
Wenſtermann.

Der Adel bekam allhier ſeine Stärcke, ſonderbarlich unter Friderico I., welcher, um der Regierung geſicherter zu ſeyn, einräumte, was man haben wolte: daher rühret des Adels Halß und Hand, Mancipium oder

Jus

Jus Vitæ & necis, über ihre Bauern und Diener, nach dem Exempel der Schleswigiſch- und Teutſchen vom Reichs-Adel.

Unter Friderico III. wurde dieſes Anſehen aufs höchſte getrieben. Der Reichs-Rath beſtunde aus zwey und dreyßig Adelichen Perſonen: wann nun deren einer Todes verfuhr, durfften die übrige ſechs oder acht Perſonen aus der nemlichen Provintz den König vorſchlagen, aus welchen er einen zum Reichs-Rath ernennen muſte, alſo auch, wann von den höchſten Reichs-Miniſtern einer abgieng, hatte der Reichs-Rath drey Perſonen vorzuſchlagen. Ja es hatte der Adel ſo ſehr an Macht zugenommen, und verthädigte die Privilegien der Adelſchafft mit ſolcher Freyheit, daß ein jeder Edelmann ſich zuletzt anſahe eben wie ein Fürſt in Teutſchland, welcher ſein Lehen allein vom Kayſer hat, und im übrigen thun kan, was ihn gelüſtet. Wann man aber den Bogen zu hoch ſpannet, ſpringet ſelbiger gemeiniglich in Stücken. Viele von denen vernünfftigen Edelleuten ſahen ſelbſt, daß ſolches in die Länge nicht beſtehen könte; weil die andern Stände, welche auch ihr Leben und Blut für den König und das Reich wageten, dasjenige Mißvergnügen, ſo ſie über ſolche Ungleichheit empfanden, nothwendig zum öfftern zu erkennen geben muſten; davon oben in der

Hiſtorie zu erſehen, wie es ſich veränderet habe.

Ob nun ſchon der Grafen-Stand ſchon lange, die Baronien aber unter der Königin Chriſtina hier zu Land bekannt worden, ſo ſeynd doch erſt an. 1671. von König Chriſtian V. und ſo weiter an. 1688. auf dieſe Weiſe in Ordnung gebracht worden: 1) Haben die Grafen in ihren Familien die Jus Majoratus, damit dieſe nicht durch Theilungen geſchwächet werden. 2) wird von ihrem ſogenannten Birck-Recht nur allein an das höchſte Gericht appelliret. 3) Sie können, Schulden halber, nicht verhafftet, auch die Grafſchafften nicht verpfändet werden. 4) Ihr Hof und Sitz, und nebſt dem noch 300. Tonnen Korn-Feld iſt Schatzungs-frey. 5) Sie führen eine offene Cron über ihrem Wappen. 6) Sie können überall in ihrer Grafſchafft Bircke-Richter aufſtecken. 7) Uber ihrer Tafel in ihren Gemächern mögen ſie einen Himmel mit einem Ruckſtück gebrauchen, und in rothen Wachs ſiegeln. Ihr Titul iſt von den Cantzleyen Hoch- und Wohlgebohrne. Derer Baronen oder Freyherren Privilegien ſeynd in wenigem unterſchieden.

Unter der Lutheriſchen Geiſtlichkeit ſind die Superintendenten, ſo insgemein noch Biſchöffe genennet werden, aber nicht vom König, noch in den Geſetzen. Alle werden von

dem

dem König, als dem Haupt der Däniſchen Kirche, beſtellet, zehen an der Zahl, unter denen der Seeländiſche den Vorſitz hat ohne Jurisdiction. Dieſer ſoll zu Coppenhagen wohnen, und zugleich der dritte Profeſſor Theologiæ ſeyn. Sie haben auch nichts in Ehe-Sachen zu urtheilen, indem ſolches einem Stiffts-Amtmann, benebſt den Stiffts-Canonicis, gebühret.

Nach ihnen kommen die Pröbſte, deren jeder in einer Harde iſt, und des Biſchoffs Gehülffe ſeyn muß. Sie verrichten die jährliche Viſitation, wovor jede Kirche einen Rthlr. bezahlet.

Denen Pröbſten folgen die Prieſter, welche, nach Verordnung König Chriſtian. IV. 25. Jahr alt ſeyn müſſen. Jeder darff einen Capellan annehmen, mit Rath des Superintendentens und Probſtes.

Andere Capellanen verordnet der König als nachgeſetzte Paſtores; ſie haben keine gewiſſe Gefälle, ſondern je nachdeme einer mit ſeiner Gemeine ſtehet, ſo bekommt er viel oder wenig.

Zweymahl des Jahrs wird Synodus von jedem Superintendenten und ſeinen Pröbſten gehalten.

Die Bürger ſind wie anderer Orten beſtellet, auſſer derer zu Coppenhagen, welche wegen aufgehaltener Belagerung an. 1659. gröſſere Freyheiten erlanget. Es wird auch

denen Fremden in Dänemarck das Burger-Recht nicht verſaget, wann ſie geſchickte Leute ſeynd: nur müſſen ſie ſchwören, daß ſie 10. Jahr hier wohnhafft verbleiben, und bey ihrem Abzug von ihren Mitteln (auſſer der Manufacturen) den ſechsten und zehenden Pfenning erlegen wollen.

Die Bauern werden hier Bönder genannt, welches Däniſche Wort auch einen Haußvatter, Landmann, Ackersmann bedeutet. Deren ſeynd vier Claſſen: 1) Selveyer Bönder, oder Jordegne, haben ihre Höfe frey von Abgab, und erblich. Jördegner iſt ſo viel, als Erd-eigener. Unter dieſen werden Adels-Güter genennet diejenige, welche ein Bauer dreyßig Winter hintereinander beſeſſen: oder welches zwey Männer nach ihren Eltern inne gehabt, und auf den dritten Mann gekommen. Ein Norwegiſcher Odels-Bonde iſt ein Edelmann in Migniature. 2) Fäſte Bönder Coloni conductitii ſeynd Mieth-Bauern. In Norwegen werden ſie Bygſel- oder Böxel-Bönder genannt, weil bixlen ſo viel als pachten heiſſet. Sie bleiben Zeit Lebens auf ihren Höfen. 3) Die Diener oder Knechte bleiben, ſo lang mit ihnen gepachtet worden. 4) Vornedes ſolle vom Lateiniſchen Verna herkommen; ſeynd adſcriptiglebæ oder Leibeigne von heutiger Art, welche von ihrem Hof nicht weichen können, und zugleich mit

dem-

demſelben verkaufft werden. König Chriſtian II. wolte dieſe Leibeigenſchafft aufheben, um hiedurch des Adels Macht und Anſehen zu ſtutzen: er unterlage aber. Chriſtian IV. an. 1634. ließ deßwegen mit dem Adel tractiren, deren viele aus Mitleiden der Bauerſchafft einwilligten; andere aber hintertrieben es mit hefftiger Widerſetzung. Fridericus IV. hat es erſt an. 1702. in der Verordnung von Coppenhagen den 21. Febr. aufgehoben, unter dem Vorgeben eines Chriſtlichen Mitleidens, welches er deſto leichter hinausbringen konte, weil des Adels Hoheit und Macht ſchon vorhin war herunter geſetzet worden.

Von der Handlung in Dänemarck.

Vor dieſem hatten die Hanſee-Städte faſt allein die gantze Handlung in der Oſt-See und den Nordiſchen Reichen; erſt unter König Chriſtian III. legten die Dänen ſelbſt Fleiß an, ſich auf die Handlung zu legen, und wurden nach gerade ſowohl die Lübeckiſchen als Hamburgiſchen Privilegien, welche denen Dänen zum Schaden und Nachtheil an ihrer Handlung gereicheten, aufgehoben. Die Lübecker proteſtirten an. 1554. ſtarck hiegegen, und im Jahr hernach, wie ein allgemeiner Reichs-Tag zu Coppenhagen gehalten ward, ſandten ſie ihre Geſand-

ten dorthin, welche ſich weitläufftig auf die Freyheiten und Privilegien, ſo ihnen von denen vorigen Königen gegeben waren, beruffen, allein der König Chriſtian ſowohl, als die ſämmtlichen damahls verſammelten Reichs-Räthe antworteten, daß ſie von ſolchen Privilegien, inſonderheit von denenjenigen, ſo etwann von einigen 100. Jahren möchten ausgegeben ſeyn, keine gewiſſe Kundſchafft hätten, noch wiſſen könten, wie weit ſich ſelbige erſtreckten; es ward dahero beſchloſſen, daß die Hanſee-Städte zu Lübeck ſelbige Privilegien in Originali produciren, und denen Königlichen Geſandten, welche zu der Zeit zur Stelle ſeyn ſolten, um gemeldte Privilegien nachzuſehen, hievon vidimirte Copeyen geben ſolten. Ob nun gleich ſolches geſchahe, ward jedoch in Chriſtiani III. Zeiten hiebey nichts weiter gethan, aber von dem König Friderico II. ward an. 1560. auf dem Reichs-Tag zu Odenſee ein Receſs aufgerichtet, worinn gemeldet wird, welchergeſtalt es mit denen Privilegien der Wendiſchen und Hanſee-Städte in Dänemarck und Norwegen verhalten werden ſolte, und war dieſer Receſs der Odenſeeiſche Receſs genennet, welcher von Hvitfeld in Friderici II. Hiſtorie angeführet iſt, wiewohl ſelbiger Receſs in der gedruckten und von Reſenio publicirten Chronick nicht zu finden iſt, ſondern es wird nur darinnen von einer allgemei-

gemeinen Verſammlung mit denen Städten, und von einem allgemeinen aufgerichteten Receſs geredet, ſo daß dieſer Receſs, wann er in Hvitfelds Manuſcript eingeführet iſt, auch mit Billichkeit nicht in der gedruckten Chronick hätte ausgelaſſen werden ſollen. Seit der Zeit iſt der Handel der Hanſee-Städte in Abnehmen gerathen, und nahm die Handlung dieſer Reiche mehr und mehr zu, jedoch kan man nicht ſagen, daß die Einwohner beſonders mit ihren eigenen Schiffen gehandelt haben, ehe und bevor Chriſtianus V. Höchſt-Löbl. Gedächtnuß zur Regierung kam, ſondern die meiſte Waaren wurden von denen Holländiſchen Schiffen gehohlet, dann ſelbige und andere fülleten ihre Schiffe und Fahrzeug mit Soldaten und vonnöthenen Sachen, inſonderheit mit denenjenigen, ſo Norwegen produciret, an, da ſie uns dann ſelbige fabriquiret, und in eine andere Form gegoſſen, wieder verkaufften, eben wie die Engelländer heuntiges Tages Canarien-Wein nach Canarien verkauffen, und verhandeln, nachdem ihre Wein-Verlaſſer einen neuen und andern Geſchmack darauf geſetzet haben. Man kan demnach von dem Jahr 1671. wie in Dänemarck Defenſions-Schiffe verordnet wurden, einen neuen Periodum in der Handlung dieſer Reiche ſetzen. Es kan zwar nicht geläugnet werden, daß ja hieſige Einwohner vorhero auch

mit ihren eigenen Fahrzeugen ſeegelten, allein ſolches war rar, und kam es zuerſt bey dieſer Gelegenheit recht in Gebrauch. Was dieſe Defenſions-Schiffe waren, wann und wie ſelbige eingerichtet und verordnet wurden, kan man aus ihren Privilegien, ſo den 24. Mey an. 1671. publiciret worden ſeynd, erſehen. Denen Unterthanen beeder Reiche ſowohl, als fremden, welche durch beſondere aufgerichtete Tractaten mit denen Dänen und Normännern gleich privilegiret ſeyn möchten, ſolte es zugelaſſen ſeyn an den privilegirten Defenſions-Schiffen, welche nach dem zu Coppenhagen verfaßten Model gebauet werden ſolten, zu participiren, und einen Antheil daran zu nehmen, nnd diejenige, welche Schiffe von 34. und 36. Stücken bauen wolten, ſolten den Vortheil in Zoll genieſſen, daß ſie von einer Laſt Spaniſchen und Portugeſiſchen Saltzes nicht mehr als 5. Rthlr. erlegen ſolten, und wañ ſie Schiffe von 24. Stücken ausrehden wolten, ſolten ſie nicht mehr als 8½. Rthlr. für die Laſt bezahlen, wann ſie ſonſten ſelbige Waaren in Spanien und Portugall ſelbſt zur Ladung einnehmen würden. Art. 1.) Selbige Zoll-Freyheiten ſolten diejenigen genieſſen, welche Schiffe von 12. Stucken, wann ſie nach Engelland, Holland, Franckreich, Schottland, Irrland, und andern an der West- Oſt- und Nord- See gelegenen Orten fahren

ren, ausrehden wollen. Allein auf Spanien und Portugal nicht, ausgenommen diejenigen, ſo wie geſagt 36. Stuck führeten; Zur Vergeltung für dergleichen Privilegien ſolten die Schiffe in Bereitſchafft gehalten werden, ſo offt ſelbige zum Dienſt des Königs erforderet würden. Diejenigen ſo einige von denen Isländiſchen Häven, woſelbſt keine ſchwere, und tieff ſteckende Schiffe gehen können, beſeegleten, möchten ſelbige Freyheiten in Zoll mit Schiffen von 6. Stucken genieſſen, und müſten ſich dahero in denen Kriegs Zeiten zu Transport-Schiffen gebrauchen laſſen, Art. 4. Die Rähder auf denen Defenſions-Schiffen ſolten Zoll Freyheit für alle Ammunition, ſo ſie auf gemeldten Schiffen benöthiget ſein möchten, genieſſen, Art. 6. Und diejenigen, ſo auf denen Defenſions-Schiffen würcklich in Dienſten wären, ſolten von allen Burgerlichen Auflagen befreyet ſeyn, Art. 7. Ehe ein Defenſions-Schiff die Defenſions-Freyheit genoß, ſolten ſowohl die Schiffe als die Stucken von der Admiralität und dem Commercien-Collegio examiniret werden, Art. 9. Die Matroſen auf offt gemeldten Defenſions-Schiffen, ſolten wenigſtens 2. oder 3. Viertheile von des Landes eigenen Innwohnern ſeyn, Art. 12. Selbige Schiffe ſolten für diejenige Fracht ſo andere Schiffe ingleichen Zufällen bekämen, ſich in des Königs Dien-

Dienſten gebrauchen laſſen, und müſten die Schiffe nicht an Fremde verkauffet werden, Art. 13. und 14. Wann die Defenſions-Schiffe in des Königs Dienſten wären, ſolte es denen Rhedern zugelaſſen ſein, ſich anderer Schiffe zu Einführung des Saltzes mit gleicher Freyheit, wie die montirten Schiffe zu bedienen, wann ſelbige Schiffe nur des Königes eigenen Unterthanem zugehöreten, Art. 19. Dieſes allzumahl ward von höchſtgemeldten König in einer andern Verordnung de dato Copenhagen den 28. Jan. 1696. confirmiret, mit dieſer Zulage, daß, wann der König ſelbige Defenſions-Schiffe zu ſeinen Dienſten benöthiget ſey, ſo ſolte die Admiralität es den Rhedern 3. Monath vorhero anſagen, und muß alsdann das Schiff zu der Zeit fertig und parat ſeyn, und mit der gantzen Rüſtung und 60. Mann verſehen, und für ſolche Mannſchafft auf ſo viele Monath, als von der Admiralität zuerkennen gegeben wird, proviantiret ſeyn. Item ſo lange ſolches Schiff in des Königs Dienſten iſt, ſollen die Rheder (Conſortes) Monathlich 850. Rthlr. genieſſen, ſo aber der König ſelbſt die Rüſtung verſchaffet, bekommen ſie nur 675. Rthlr. Dieſe Freyheiten ermunterten die Innwohner viele groſſe Schiffe bauen zu laſſen, und verdienten die Engelländer und Holländer nur wenige Fracht von denen Kaufleuten dieſer Reiche, ſo lange als die Anſtalten währete.

Auſſer

Auſſer der Handlung ſo die Innwohner dieſer Reiche mit anderen Nordiſchen Nationen gemein haben, nemlich auf Spanien, Franckreich, Engelland, Holland, und in der Oſt-See, haben ſie auch in Oſt-Indien, Weſt-Indien, Guinea, und Grönland feſten Fuß bekommen, daſelbſt Colonien aufgerichtet, und wegen aufnehmender Handlung an ſelbigen Oerten Compagnien geſtifftet, von dem Urſprung und Anwachs dieſer Compagnien will ich allhier kürtzlich reden, und dem Leſer das jenige mittheilen, ſo ich hievon habe ausforſchen könne.

Was den Oſt-Indiſchen Handel betrifft, ſo iſt von denen Einwohnern dieſes Landes von deſſen Urſprung nichts aufgezeichnet worden, ausgenommen daßjenige, ſo man in des Herrn Ovve Gieddes See-Journal findet, welches aber ſo mager iſt, daß man hieraus mit nichten eine Hiſtorie verfaſſen kan, und kan ich dahero hiervon keinen zureichlichen Unterricht geben, wie ich wünſchete. Der Holländiſche Scribent Baldeus ſcheinet, daß Er wolle zu erkennen geben, der bekannte Niederländer Marchelis Boshouvver habe die Dänen zuerſt auf die Gedancken gebracht, auf Oſt-Indien zu handlen, allein er irret ſo wohl in dieſen, als in vielen andern ſtucken es kan zwar nicht gelaugnet werden, daß ja dieſer Handel zuerſt recht begunte ins Werck geſetzet zu werden, wie gemeldter Boshou-

vver

vver nach Dånemarck kam, und daß die er=ſten Schiffe mit ihm unter des Herrn Ovve Giedde Commando abgefertiget wurden, allein daß die Dånen vorhero nach dem Exempel anderer Nationen auf dem Oſt=Indiſchen Handel bedacht geweſen ſeind, ſolches ſehe ich aus einer Kônigl. Bewilligung wegen Stifftung einer Compagnie datirt Antvvortſchovv den 17. Marty 1616. Der Vorſchlag von der Stifftung ſolcher Compagnie beſtunde in 34. Articuln, wovon nachfolgende die vornehmſte ſeind.

1. Art. Daß Sr. Kônigl. Maj. zulaſſen wolle, daß vors erſte in ſeinen Kônigreichen zwey Schiffe, und hernach ſo viel Schiffe, als zu einer jeden Reiſe auf Oſt=Indien (vorbey dem Capo de bona Speranza) vonnôthen ſeind, ausgerůſtet werden môchten, und daß niemand ſich unterſtehen ſolte, in 12. Jahren, oder ſo lange es Sr. Maj. ferner weit zulaſſen wůrde, in Sr. Majeſtât Lândern Schiffe auszurůſten, und mit ſelbigen gemeldten Capo de bona Speranza bey Lebens Straffe, und Verluſt der Gůter vorbey zu ſeeglen.

10. Art. Es ſoll einem jeden freyſtehen, ſo viel als Er will zur Handlung herzuſchieſſen, jedoch nicht weniger als 150. Rthlr. es ſey dann, daß es anderſt von der Compagnie bewilliget wůrde, und ſo etwas mehr, als die Handlung erfordert oder darzu vonnôthen iſt,

iſt, vorgeſchoſſen würde, ſoll ſelbiges nicht angenommen werden.

20. Art. Dieſs Compagnie ſoll im Jahr 1616. anfangen, und 12. Jahr währen, oder ſo lange Sr. Königl. Maj. dieſen Handel gnädigſt bewilligen will ꝛc.

21. Art. So offt in dem Geld-Caſſen von denen Oſt-Indiſchen Waaren 15. von 100. eingebracht ſeind, ſollen ſolche Gelder ſogleich unter die participanten ausgetheilet werden,

33. Art. Zu einer unterthänigſter Erkäntlichkeit für die privilegirte Articuln ſoll die Compagnie nachdem die Schiffe von der erſten Reiſe wiederum zuruckgekommen ſeind, an Seiner Königl. Maj. 2000. Roſenobel geben ꝛc.

Hieraus erſiehet man, daß die Dänen nicht allein darauf gedacht geweſen ſeind, ſondern auch ſo gar einen Anfang zur Stifftung einer Oſt-Indiſchen Compagnie gemacht haben, ehe noch Boshouvver nach Dänemarck kam, und daß gemeldter nicht ſo ſehr Anlaß zum Oſt-Indiſchen Handel gegeben habe, als daß Er juſt zu gelegener Zeit, wie eben dieſes ins Werck war, nach Dänemarck gekom̃en ſey.

Tranquebar, war anfänglich wie die Dänen ſelbigen Ort kaufften, wenig mehr als ein Flecken, iſt aber hernach in der Dänen Händen eine anſehnliche Stadt geworden, und iſt die Compagnie nach denen Tractaten verbunden, jahrlich an den König von Tan-

Tanjour 200. perdous zu bezahlen, der Ort iſt mit einer ſtarcken Mauer befeſtiget, und deſſen Baſtionen ſeind mit Stucken wohl verſehen worden; Es ſeind 3. Kirchen in Tranquebar, nemlich eine Däniſche Kirche, genennet Sion, ein andere für die Bekehrten Malabaren, ſo Jeruſalem heiſſet, und die dritte iſt eine Römiſch-Catholiſche Kirche; über dem iſt daſelbſt auch ein groſſer Mahometaniſcher Tempel imgleichen 5. groſſe Pagoden oder Heidniſche Tempeln. Die Innwohner ſind dreyerley, nemlich Europæer, Mohren, und Malabaren, welche letztere die gröſte Anzahl ausmachen.

Das Territorium der Stadt begreifft 15. Dörffer unter ſich, von welchen Borejar das gröſte, und bey nahe eben ſo ſtarck bewohnt iſt, als Tranquebar. Der König von welchem die Stadt gekaufft iſt, beſitzt nur ein kleines Land, ſo ohngefehr 30. Meilen in die Länge iſt, und die Haupt-Stadt, woſelbſt Er ſeinen Königlichen Sitz hat, heiſt Tanjour, man findet auch in den gantzen Reiche nur 4. befeſtigte Städte, ſo daß es ſcheinet, daß ein ſolcher kleiner König nicht ſehr formidable für die Däniſche Colonie ſeyn würde, inſonderheit, weil Er vom groſſen Mogul, an welchen als den Ober-Herrn dieſes Landes eine jährliche Schätzung bezahlet werden muß, dependiret. Nichts deſtoweniger kan Er, weil Er groſſe Einkünffte hat, in Kriegszeiten

zeiten in kurtzer Friſt eine anſehnliche Armee auf die Beine bringen. Alſo lieſſe er ſich bey Ausgang des vorigen Seculi mit 40000. Mann vor Tranquebar ſehen, und hielte ſelbige Veſtung 9. Monath belagert, wolte auch die Belagerung nicht aufheben, ehe man ihn mit einer Summa Gelds zufrieden ſtellete.

Inzwiſchen iſt ſtetig diſputiret worden, und wird auch annoch diſputiret, ob der Oſt-Indiſche Handel nützlich ſey oder nicht? Wann man von gantz Europa insgemein reden will, ſo iſt es auſſer allen Zweifel, daß ja ſelbiger Handel ſchädlich ſey, weil man nach Indien nichts anders als Gold und pares Geld führet, welches ſtets daſelbſt im Lande verbleibet, und niemahls durch Circulation wiederum zuruck kommt, theils weil die Indianer keine fremde Waaren bedürffen, theils auch weil ein groſſer Theil von Gold und Silber ſo dorthin geführet wird, entweder aus Furcht für der Gewalt der Obrigkeit oder aus Aberglauben von dem gemeinen Mann und denen Innwohnern daſelbſt in die Erde vergraben, und zum öfftern niemahls wieder gefunden wird! ſo daß dahero Sir Politik in der ſiñreichen Comœdie beym St. Euremont die Erd-Kugel anſahe, als eine Creatur, welche mit Verſtopfung geplaget iſt, und welcher nicht geholffen werden kan, es ſey dañ, daß man Indoſtan ein Clyſtier ſetzte, um den Reichthum der Erden, ſo daſelbſt verborgen

liegt wiederum in Circulation zu bringen, viele halten auch davor, daß dieſer Handel für eine jede Nation inſonderheit ſchädlich ſey, welches man aus verſchiedenen dieſerwegen ausgegebenen Schrifften erſehen kan, inſonderheit aus einer Schrifft, ſo bey Ausgang des vorigen Seculi in Engelland an das Licht kam, unter dem Titul: Engliſche Handlung, ruiniret durch die Indianiſche. Allein, wann jede Nation ihre Rechnung alſo machet, daß ſelbige auf dem Debit ſolcher Waaren bey ihren Nachbarn wiederum ſo viel baares Geld, als ſie nach Indien führet, gewinnen kan, ſo thut ſelbige nicht übel, daß ſie die Oſt-Indiſche Handlung conſerviret, und beybehalt, wordurch die Gelder, welche man ſonſten in Erkauffung der Specereyen aus der andern Hand anwendet, erſparet werden, und wovon zugleich ſo viele Menſchen ſich ernähren, und in groſſen Schiffahrten ſich üben können; zu geſchweigen die Bequemlichkeit, ſo ſelbige Handlung mit ſich führet, daß nemlich vornehme Leute, ſo in Armuth gerathen ſind, und ſich ſchämen in ihrem Vatterland zu leben, ihre Rechnung dabey finden, daß ſie in eine andere Welt kommen, und daſelbſt ohne Hohn und Spott den übrigen Reſt ihres Lebens zubringen, oder, welches offt geſchicht, wohl bemittelt wiederum zurück kommen können, ingleichen daß man die unbändige und ruchloſe

Ju-

Jugend dorthin verſenden kan, dann man hat mehr als ein Exempel, daß viele tolle und unbändige junge Menſchen mit Vernunfft wiederum zurück gekommen ſeynd, und haben ihre Tollheit, indeme ſie die Linie paßiret ſind, verlohren, gleichwie man ſiehet, daß zuweilen kluge Leut ihrer rechten Vernunfft dardurch beraubet worden ſind. Weiter hab ich nichts von dem Urſprung der Oſt-Indiſchen Handlung zu melden, welches, wie wenig es auch iſt, dannoch das meiſte und faſt das eintzige iſt, ſo man hievon angezeichnet hatte. Nunmehro iſt annoch übrig, kürtzlich davon zu reden, worinnen die Handlung beſtehe, und wie die Regierung oder Direction beſchaffen ſeye.

Die Waaren, ſo von Europa ſowohl nach der Däniſchen Colonie, als auch nach andern Orten in Oſt-Indien geführet werden, ſeynd wenig oder keine, weil die Indianer nicht ſonderlich die Europäiſche Waaren bedörffen, ausgenommen das Eiſen, ſo in ziemlicher Menge dorthin geführet wird, ſo daß dieſe Handlung dahero allein mit baarem Geld, oder Silber-Stucken, wordurch man ſich die Indianiſche Waaren, ſo nach Europa geführet worden, zu erhandeln getrieben wird. Diejenigen Waaren, ſo inſonderheit von der Däniſchen Colonie anhero gebracht werden, ſeynd Sirſe, und allerley Arten von Cattun, dann Tranquebar iſt die beſte Fa-

bric-Stadt auf der gantzen Coromandeliſchen Küſte, woſelbſt Cattun gemacht wird; das andere beſtehet in Neſſeltuch, Pfeffer, Salpeter, auſſer denen Bengaliſchen, Chineſiſchen, und andern Waaren, welche wir uns in Indien von andern Europäiſchen Schiffen, ſo an andern Orten Handlung treiben, ankauffen, und darinnen beſtehet nunmehro der gantze Handel, welcher in vorigen Zeiten von gröſſerm Begriff war, wie die Dänen nebenſt Tranquebar auch Colonien in Bengallen, Surate, auf der Pfeffer-Küſten in Perſien und andern Orten beſaſſen, welche Colonien von einer Zeit zur andern wegen Mangel an Geld und eingefallenen beſchwerlichen Zeiten, verlaſſen worden ſind.

Der Urſprung der Handlung auf Guinea iſt dieſer: In der Regierungs-Zeit Friderici III. höchſt-löbl. Gedächtniß, richteten die Dänen eine kleine Loge in dem Königreich Acara, ſo in einigen Jahren im Stande gehalten ward, 2. Jahr hernach bekamen die Schweden auch einen veſten Fuß an einem andern Ort in Guinea, und legten, auf Bewilligung des Königs in Fetu bey Cabo Corſo, eine Veſtung an, ſo ſie Carolusburg nenneten, und war der erſte Gouverneur in ſolcher Veſtung ein Schweitzer, mit Nahmen Iſaac Meville: allein wie der Krieg zwiſchen Schweden und Dänemarck angieng, nahm an. 1658. der bekannte Schwede Henrich Car-

Carlof gemeldte Veſtung Carolusburg bey Cabo Corſſo von den Schweden, und überlieferte ſelbige Veſtung an Dänemarck, und ward der Guineſiſche Handl an. 1660. in dem Coppenhagner Friedens-Schluß abgetretten dem Reiche Dännemarck. Auf welche Art dieſe Veſtung eingenommen ward, kan man umſtändlich aus des Prieſters Johann Müllers Relation erſehen; allein der Däniſche Gouverneur Semael Schmit verkauffte die Veſtung gleich darauf auf eine verrätheriſche Weiſe, für eine groſſe Summa Gelds an die Holländer, welche ſelbige jedoch nicht lange behielten, dann die natürlichen Einwohner nahmen ſelbige in ſelbigem Monat ein, und überlieferten die Veſtung an die Schweden, ſelbige ſetzten einen Hamburger, mit Nahmen Anthon Voſs, hierüber zum Gouverneur, und behielten die Veſtung bis an. 1663. da ſie abermahl von denen Einwohnern des Landes eingenommen, und denen Holländern, welche damahls faſt über die gantze Guineſiſche Küſte Meiſter waren, übergeben ward.

Inzwiſchen hatten die Dänen an. 1659. einen Canon-Schuß von Cabo Corſſo ab, eine Veſtung angeleget, und ſelbige Friederichsberg genennet. Die Veſtung konten die Holländer, nachdem ſie Meiſter von Cabo Corſſo geworden waren, nicht ſo nahe leiden, und begunten dahero von ſelbigen Ca-

bo Corſſo ſolche Veſtung zu beſchieſſen, ſie bemächtigten ſich ſtracks einer Däniſchen daſelbſt liegenden Loge, und ſprungen ſehr übel mit denen Dänen um, ſo ſie daſelbſt fanden; wie ſie ſich aber zurüſteten, Friederichsberg zu beſtürmen, und ſelbige Veſtung in der äuſſerſten Gefahr war, kam der Engliſche Admiral Robert Holm auf der Rhede mit 13. Kriegs-Schiffen, und ließ ſogleich den Dänen wiſſen, daß ein Verbindnüß zwiſchen Dänemarck und Engelland geſchloſſen ſey, und daß er Ordre hätte, die Dänen nach aller Möglichkeit zu entſetzen; dahero wendete ſich das Blat dergeſtalt um, daß die Holländer von der geſammten Däniſch- und Engliſchen Macht angegriffen, und Cabo Corſſo zu Lande und Waſſer, inſonderheit von Friedrichsberg beſchoſſen wurde, bis der Holländiſche Gouverneur Tobias Penſado den 3ten May an. 1664. die Veſtung mit Accord übergeben muſte, und kam alſo Cabo Corſſo unter der Engliſchen Herrſchafft, nachdem ſelbige in einigen wenigen Jahren in ſo vieler Potentaten Händen geweſen war.

Was Friederichsberg anbelanget, ſo ward ſelbige Veſtung, wie geſagt, an. 1659. von dem Däniſchen Gouverneur Joſeph Kramer angelegt, und war bis an. 1685. in der Dänen Hände, da die Veſtung dann von dem Commendanten, Hans Lykke, ohne Permiſ-

ſion

ſion, und gegen alle Pflicht an die Engliſchen auf Cabo Corſſo zu Pfande geſetzet ward, und kam alſo von der octroyrten Däniſchen Compagnie.

Die andere Däniſ. Veſtung Chriſtiansburg in dem Königreiche Acara, iſt eben ſowohl wunderlichen Schickſal unterworffen geweſen; ſelbiger Ort war aus einer kleinen Loge allererſt an. 1659. von dem Däniſchen Gouverneur Heinrich Albrecht zu einer Veſtung gemacht, jedoch kam ſelbige nicht zur Vollkommenheit, bis Chriſten Corneliſen an. 1661. im Nahmen der Däniſchen Compagnie nach ſelbiger Veſtung kam. Er ließ die Mauren von Grund aufmauern, und aufrichten, und brachte die gantze Fortification, welche man nur anzulegen angefangen hatte, zur Vollkommenheit. Selbiger Corneliſen dienete, nach Tillemands Zeugnüß in ſeiner Guineiſchen Beſchreibung der Däniſ. Compagnie in 6 Jahren mit groſſer Treue, ob er gleich ſowohl heimlich als offenbar von neidiſchen Leuten an daſigem Orte verfolget ward. Er ward im übrigen von denen Africanern, ſeiner freundlichen Umgängnüß und Aufführung wegen, dergeſtalt geliebet, daß, wie er wieder nach ſeinem Vatterlande reiſen ſolte, kam der König von Acara ſelbſt mit allen ſeinen Ehe-Weibern ſo weit hinunter ins Land, und an die See-Küſten, als er niemahls vorhero geweſen war, und ſol-

ches nur allein, um mit Corneliſen Abſchied zu nehmen, und bezeugete, daß ihn ſeine Abreiſe ſehr bekümmerte, und, weil er nicht ſelbſt ſo glücklich ſeyn könte, ihm nach dem Strande das Geleit zu geben, weil es gegen den Gebrauch des Landes ſey, ſo befahl er ſeinen Eheweibern, Räthen, und Muſicanten, ihm bis an das Schiff das Geleit zu geben. Gemeldter Tillemann bezeuget auch dieſes, ſo ſehr mercklich iſt, nemlich, daß viele von denen Schwartzen zu ſeiner Gedächtnüß ihre Kinder Cornelliſi nennen lieſſen, woraus man ſehen kan, daß er ein beſonders tugendhaffter Mann geweſen ſeyn müſſe.

Chriſtiansburg war alſo bis an. 1679. in den Händen der Dänen, da ſelbſtige Veſtung von einem Kauffmann, Peter Polt, welcher daſelbſt commandirte, auf eine verrätheriſche Weiſe für 36. Pfund Goldes an die Portugieſen verkauffet ward, allein im Jahr 1683. kam ſelbige wiederum an die Dänen, weilen die Portugieſen von ihrem König Ordre bekamen, ſolche Veſtung zu verlaſſen.

Im Jahr 1691. iſt die Veſtung von dem bekannten groſſen Kauffmann und Commerce-Rath Nicolai Janſen Arv unter Direction genommen, von ihm überall verbeſſert, und mit aller Nothdurfft verſehen, allein Anno 1693. ward ſelbige von denen Einwohnern in Guambu, auf ihres Königs Batſias Einwil-

willigung, eingenommen, die Chriſten wurden damahls übel tractieret, und Nicolai Janſens daſelbſt befindlich anſehnliche Mittel weggenommen, aber im nachfolgenden Jahre ward ſelbiger Ort wiederum von denen Guambuiſchen mit einer groſſen Summa Gelds gelöſet; und iſt annoch bis auf dieſen Tag in der Dänen Gewalt, unter der Weſt-Indiſchen und Guineiſchen Compagnie Direction, welche von dem König Friderico III. Höchſt-Löbl. Gedächtnüß anno 1659. eine Octroye bekam.

Von der Fortification der Veſtung Chriſtiansburg redet Wilhelm Bosman in ſeiner Guineiſchen Reiſe-Beſchreibung alſo: Le fort Chriſtiansbourg en lui même vaut autant que celui des Anglois; il eſt à peupres guare avec quatre Batteries, il a une tres belle apparence, & on diroit, que tout le fort n' eſt qu' une Batterie. Car, etant plat pas en haut & bati ſur des tres belles voutes, on y peut planter par tout du Canon. Sonſten kan die Geſtalt der Veſtung in dem Muſæo Regio aus der Müntze, ſo an. 1688. geſchlagen ward, erſehen werden.

Der Guineſiſche Handel iſt ohne Zweifel in alten Zeiten, eh die Einwohner den Werth des Goldes kennen lerneten, von groſſer Wichtigkeit geweſen; allein nunmehro wiſſen ſie eben ſowohl mit dem Gewichte, als wie die klügſten Chriſten umzugehen, ja ſie

können am Gewicht in der Hand ein Banco Gewicht von dem ſogenannten Troi-Gewicht unterſcheiden, und bezeuget Tillemann, daß in ſeiner Zeit ein Loth Gold für 8. Rthlr. eingehandlet, und für ſelbigen Werth wiederum ausgegeben ward, ſo daß derjenige Profit, welchen man darauf haben ſoll, allein von denen Waaren, ſo verkaufft, und für ſelbiges Gold gegeben werden, dependiret. Die Verfälſchung dieſes Goldes iſt nunmehro auch gantz gemein, ſo daß die Schwartzen zuweilen aus einen Loth zwey machen, welches vielen, ſo nicht mit dem probiren umzugehen wiſſen, zum Schaden gereichet.

Die Waaren ſo von Dänemarck nach Guinea geführet werden, ſeind fürnehmlich Brandwein, Pulver, Flinten, Tallig, allerley Oſtindiſche und Wolline Waaren, für die Waaren bekommen ſie Gold, Sclaven, und Elephanten-Zähne, nebſt Proviſion für die Sclaven, ſo ausgeführet werden; der Compagnie Schiffe nehmen daſelbſt ſo viele Sclaven ein, als ſie bergen können, und bringen ſelbige nach S. Thomas in Weſt-Indien, das Gold aber, und die Elephanten-Zähne oder Elffenbein, werden nach Copenhagen gebracht.

Anlangend den Handel auf S. Thomas in Weſt-Indien ſo ward An. 1671. zu allererſt eine Compagnie für den Americaniſchen Han-

Handel errichtet, welches man aus der von dem Könige Chriſtiano V. höchſt löbl. Gedächtniß den 11. May ſelbigen Jahrs gegebenen Octroye erſehen kan, und wurden damahls Jen Juel Peter Peterſen Lerche Aſſeſſor in höchſten Gericht, und Hans Hanſen zu Directeurs angenommen und beſtellet. Ein jeder weſſen Standes er auch war, hatte die Freyheit in ſelbige Compagnie zu treten, ſo man aus einer den 16. Marty ſelbigen Jahres von gemeldten Directeuren ausgegeben Publication erſehen kan, und hält ſelbige Publication das Reglement für die Handlung in ſich, nemlich daß der geringſte Pärt oder Actie darinnen 100. ſchlechte Thaler ſein ſolte, ingleichen daß die Compagnie durch 6. Directeurs, wovon ein jeder 2000. Rthlr. in der Compagnie haben muſte, verwaltet werden ſolte.

Ich finde in einer allerunterthänigſten Vorſtellung an den König vom 29. July 1675. daß S. Thomas in Friderici III. Zeiten von den Dänen bereits beſeeglet worden ſey, und daß höchſt-gemeldter König dem Schiffer Erich, welcher An. 1660. auf der Inſul S. Thomas ſtarb, und daſelbſt begraben lieget, die Freyheit gegeben habe, nach ſelbiger zu ſeeglen, allein die Weſt-Indiſche Compagnie nahm allererſt An. 1672. die Inſul in Poſſeſſion, und zwar auf ſolche Art: S. Thomas war vorhero von denen Engliſchen in Poſ-

Poſſeſſion genommen, welche ſelbige Inſul an Dänemarck überlieſſen, nachdem ſie vorhero ihre Gebäude und Back-Häuſer nieder geriſſen hatten, und brachte Sr. Maj. durch ſeinen Envoye Marcus Goël bey dem Engliſchen Hofe eine Ordre an dem Engliſchen Gouverneur, Stapleton zuwege, das Er St. Thomas verlaſſen ſolte, welche Inſul als ein freywillig verlaſſenes Land primo occupanti zugehören ſolle; Es gründet ſich demnach das Recht, ſo die Dänen an die Inſul haben, auf die Abtrettung. Des Königs von Engeland Brief an Stapleton findet man in Engliſcher Sprache, und ins Däniſche überſetzt in der Compagnie Protocoll.

Von der Zeit an haben die Dänen S. Thomas ohne einige Anfechtung ſtets in Poſſesſion gehabt, ausgenommen daß die Spanier ſich verlauten laſſen, die Inſul käme Ihnen zu, weil ſelbige auf dem Kiſten von Ycatam oder Campeche lieget.

Dorthin werden verſchiedene ſowohl Oſt-Indiſche als Europäiſche Waaren, ſo alle unter den Nahmen von der Weſtindiſchen Cargaiſon paſſiren, geführet; über dem werden viele Sclaven dahin gebracht, welche an die Innwohner zu Fortſezung ihrer Plantagen verkauffet werden, und bekommt die Compagnie des Landes, und andere Weſtindiſche Früchte, als Zucker, Baumwoll, Häut, Indigo, Caret, Toback, Orlean, und

allerley zur Farberey dienliches Holtz wiederum zuruck.

Grönland.

Die Dänen geben vor, ſie hätten vor etwann 1000. Jahren eine Nordiſche Inſul Grönland bevölckert, ſolche ſey aber im XIV. Seculo ausgeſtorben, und gäntzlich aus ihrer Erkäntnuß entfallen; Es hatten zwar einige Könige, jedoch ohne Wirckung Sorge angewendt um das verlohrne Land wieder zufinden, dahero man dieſes das alte Grönland nenne, Chriſtianus der IV. habe auch zu viermahlen Schiffe darum ausgeſendet umſonſt, doch unter ſeiner Regierung, wären einige privati an das fretum Bavir geſeeglet, und hätten daſige Küſte neu Grönland genennet, dieſes iſt nun, wovon heunt zu Tage die Reden gehen, und iſt dahin erſt kürtzlich eine Handlungs-Compagnie und Miſſion errichtet worden, wovon unſer Autor alſo erzehlet: Ein Prieſter in den Nordlanden, mit Nahmen Herr Hans Egede hatte mit Fleiß die alten Nordiſchen Hiſtorien durchgeleſen, und unter andern darinnen gefunden, daß Grönland in alten Zeiten von Norwegiſchen Chriſtlichen Leuten bewohnt geweſen ſey; von welchen man anietzt keine Kundſchafft mehr hatte, weil die Farth in einigen 100. Jahren verſäumet worden war, und ward dahero geſinnet von der Erneuerung ſolcher Farth einen Vorſchlag zu thun, und ſelbſt mit zufolgen,

in fall einiger Zug vorgenommen werden ſolte. Er correſpondirte vorhero dieſerwegen lange mit dem Biſchoff in Bergen, Doctor Niels Randulph und hiernächſt mit deſſen Nachfolger, Mag. Niels Schmidt; allein anſtatt zu ſeinen Vorſatz aufgemuntert zu werden, ward Er von Ihnen, und all denenjenigen, ſo ſeinen Vorſchlag höreten, als ein Viſionaire angeſehen, und angerathen, von ſolcher Thorheit abzuſtehen, als welche zu nichts anders dienen würde, als nur ſich ſelbſt zum Gelächter zu machen, ſo daß es ihm hierinnen ergienge, eben wie Chriſtophoro Columbo, welcher mit ſeinen Vorſchlage von einem Hof zum andern abgewieſen war. Groſſe und kühne Unternehmungen haben gemeiniglich ſolches Schickſal und allermeiſt in dieſen Nordiſchen Ländern, woſelbſt ſolches ſogleich Träume und Thorheiten genennet wird, wañ einer von der Land-Straſſe abweichet, den alten Schlenterjan verläſt, und etwas neues erfindet. Der Herr Hans Egede verblieb nicht deſtoweniger bey ſeinen Vorſatze, ſo daß Er keine Ruhe hatte, biß Er ſeine Pfarr verließ, und mit Frau und Kindern nach Bergen reiſete, woſelbſt Er fleißig mit dem Biſchoff Clemens Schmidt conferirte, und that zugleich der Burgerſchafft einen Vorſchlag von der Stifftung einer Grönländiſchen Compagnie. Er ſtellete denen Geiſtlichen vor, es ſey der Chriſten-Menſchen

Pflicht

Pflicht an der Bekehrung der Heyden zu arbeiten, inſonderheit da ſelbige ihre eigene Landes-Leute wären, denen Weltlichen oder Kauff-Leuten hingegen hielte Er den Vortheil vor, ſo ſie von der Handlung haben könten, allein Er fand eben ſo wenig Beyfall bey dem Geiſtlichen und Weltlichen Stande. Derowegen ſandte Er ſeinen Vorſchlag an dem König und brachte dadurch vor ſeiner Majeſtät einen Befehl an dem Magiſtrat in Bergen zuwege, daß Selbiger die Burgerſchafft für ſich ruffen, und einen Vorſchlag wegen Anrichtung einer Grönländiſchen Compagnie thun ſolte.

Weil aber der meiſte Theil von der Burgerſchafft annoch keinen Geſchmack hierinnen fand, reiſete der Prieſter Egede ſelbſt nach Coppenhagen. Alle und jede verwunderten ſich über ſeine Beſtändigkeit, und viele begunten damahls ſolches anzuſehen als einen beſonderen göttlichen Trieb, und einen heiligen Eyfer, wiewohl andere ſein Vornehmen erkläreten, entweder als eine Würckung von Ehrgeitz, um durch neue und dreuſtige Vorſchläge ſich den Weeg zum Glück zu bahnen, oder daß es von einen unruhigen und ſchwermüthigen Geblüt herkomme, aber alle diejenige, ſo dieſen guten Mann kenneten, bezeugten alle einmüthig, daß Er mit ſeinen vorigen Glück begnüget ſey, weil Er in einer Pfarre lebte, welche ihn mit Frau und Kindern

dern reichlich ernähren konte. Sie bezeugeten auch, daß Er allezeit für einen vernünftigen Mann gehalten ſey, welches der Ausgang auch gewieſen hat.

Wie der Prieſter nach Coppenhagen kam, und daſelbſt Gelegenheit erhielte ſeinen Vorſchlag bey Hoffe anzutragen, approbirte Sr. Maj. ſeinen Antrag und Vorbringen, und verhieß allergnädigſt zu deſſen Beförderung behülflich zu ſein, ſo man die Burger in Bergen darzu vermögen könte, etwas in die Handlung zu ſetzen. Hierauf reiſete Herr Hans Egede wieder hinauf nach Bergen, und trieb daſelbſt das Werck mit ſolchen Eyfer und Ernſt, daß die Geiſtlichkeit und Burgerſchafft ihren Einſchuß thaten, welcher ſich zuerſt auf eine Summa von 5000. Reichs-Thaler belief, hernach haben ſie nach und nach andere Einſchüſſe gethan, ſo daß ſie zuletzt ein Capital von ohngefehr 12000. Rthlr. bekommen, und ward damahls An. 1721. eine Grönlandiſche Compagnie aufgerichtet. Im ſelbigen Jahr ſeegleten 3. Schiffe nach Grönland und führeten den Prieſter nebenſt ſeiner gantzen Familie mit ſich. Das eine Schiff, worauf der Prieſter war, kam nach ausgeſtandener groſſer Gefahr, weil es von Treib-Eiß umringet war, endlich glücklich ans Land, woſelbſt es überwinterte. Das andere Schiff ſo auch ans Land kam, gieng wiederum an ſelbigem Herbſt ohne die geringſte

La-

Ladung nach Bergen, weil die Reiſe etwas ſpat im Jahr vorgenommen war. Das dritte Schiff war auf der Reiſe von einem harten Wetter überfallen, und muſte vermittelſt Sturm und Ungewitter wiederum zuruckwenden; So daß demnach groſſe Koſten ohne einigen Vortheil, welcher ſelbige redreſſiren konte, gethan waren, welches nun ſchlechte Hoffnung und groſſe Verwirrung verurſachte. Damit nun das Werck nicht fallen möchte griff Sr. Majeſtät allergnädigſt der Compagnie unter die Arme, durch accordirung einer Lotterie, und hernach durch Ausſchreibung einer mäßigen Schatzung in beyden Reichen, das erſtere hatte keinen Fortgang, die Schatzung aber belief ſich auf eine anſehnliche Summa. Indeſſen ſetzte ſich der Prieſter mit 40. Männern, ſo daſelbſt verblieben, im Lande feſt, und ließ ein Haus bauen, wozu die Wilden ſelbſt, weil ſie von einer leutſeligen Natur ſeind, ihnen behülflich waren; die Colonie war auf ein Inſul auſſen vor dem ſogenannten Bols Riviere in 60. Grad angeleget, jedoch war keine Schantze aufgeworffen, ſondern die Stucken wurden auſſen vor dem Hauſe auf einer Klippen gepflantzet, An. 1722. ſeeglete ein Schiff mit Proviant dorthin, und im Jahr hernach nemlich An. 1723. drey andere Schiff, von welchen das eine in Sturm vergieng, und auſſen vor dem Eiſe verlohren ward, das andere überwinterte in Grönland, und das drit-

te ſo auf den Wallfiſch-Fang gehen ſolte, kam An. 1724. wiederum nach Bergen, und brachte einen Fiſch mit ſich von mehr als 50. Kordelen, wovon der Werth an Thran und Fiſchbein, ſo damahls in gutem Preiß war, ſich auf 2700. Rthlr. betragen konte. A. 1724. ward ein Schiff ausgeſandt, um das ſogenannte Oſter-Bygd (der Oſtliche Theil von Grönland) aufzuſuchen, weil man aus denen Hiſtorien weiß, daß dieſer Theil inſonderheit von denen alten Normännern bewohnt geweſen ſey; dann Erich Rodhovved theilete das Land in Weſter-Bygd, und Oeſter-Bygd; Allein das Schiff konte vermittelſt Eyß nicht fortkommen, ſondern muſte umkehren, und brachte nichts mit ſich zurück. Im ſelbigen Jahr gieng ein anders Schiff aus, um die Küſten von America zu ſuchen, in der Meinung, daſelbſt Holtz und Feuerung zu finden; weil es aber nicht weiter vor Eyß fortkommen konte, gieng es hin, und richtete ein Loge auf, an einem Ort, Nepeſene genennet, im 66ſten und einen halben Grad gelegen, daſelbſt überwinterten die Schiffs-Leute zugleich mit dem neuen Prieſter, Herr Albert. Top, welcher von dem Hrn. Hans Egede zum Mitgehülffen verlanget war; allein im nachfolgenden Jahr, wie ſelbiger Prieſter mit denen andern Nepeſene verließ, um ſich nach der erſten Colonie zu begeben, ward die Loge, wie man vermeinet, von denen Holländern abgebrannt. A. 1725. wurden abermahl zwey Schiffe ausge-

geſandt, kan man erſehen, in welchen ſchlechten Zuſtande damahls die Compagnie geweſen ſeyn muß, und daß das gantze Werck ohnfehlbar würde zu Waſſer geworden ſeyn, wañ nicht Se. Maj. aus einem beſondern Eifer ſolches auf vorgemeldte Art unterſtützet hätte. Inzwiſchen befleißigte ſich der Prieſter, die Grönländiſche Sprache zu lernen, und die Einwohner durch Güte und Leutſeeligkeit zu gewinnen. Er erwarb ſich groſſe Lieb unter ihnen, ja ein gröſſeres Anſehen, als er verlangte; dann ſie faſſeten ſolche hohe Gedancken von ihm, daß alle diejenigen, welchen etwas fehlete, zu ihm kamen, und ihn baten, ſie anzublaſen. Er vermeldet in ſeinen Journal, daß dieſe Nation aus gutthätigen, und beſonders friedfertigen Leuten beſtehe; ſie leben ohne Regiment und Obrigkeit in dem natürlichen Stand. Des Sommers ſeynd ſie auf der Jagd und Fiſcherey; und des Winters ſchlagen ſie ſich an dem einen oder andern Ort zuſammen, um daſelbſt dasjenige, ſo ſie gejaget und gefiſchet haben, mit einander zu verzehren. Der Prieſter ſchreibt ihnen keine Religion zu, obgleich ihre Andacht, ſo man zu gewiſſen Zeiten an ihnen wahrnimmt, das Contrarium zu beweiſen ſcheinet, ja daß ihre Gaucklereyen und Beſchwörungen, welche ſie ſtets üben, einen Excess der Religion und Aberglaubens zu erkennen gibet. Sie üben verſchiedene moraliſche Tugenden, und zwar mehr aus einem natürlichen Trieb, als aus Speculation; dann

daſelbſt iſt eine Praxis ohne die geringſte Theorie, gleichwie bey uns eine Theorie ohne Praxi iſt. Solchergeſtalt lieben die Eltern ihre Kinder herzlich, und die Ehe-Leut (dann ein jeder laßt ſich an ſeiner Frau begnügen) leben in Eintracht und Liebe miteinander. Sie enthalten ſich der Dieberey, Glamerey, und Mordthaten. Jmgleichen enthalten ſich die Eltern vom Eheſtand mit ihren Kindern, eintzig und allein aus einem natürlichen Trieb, ohne zu wiſſen, warum; Ein herrlicher Beweiß gegen diejenige, ſo vorgeben, daß die Blut-Schand nicht gegen die Natur ſtreite, dann im übrigen ſeynd dieſe Leut in allen Dingen grob und unwiſſend. Daß ſie zum wenigſten keine groſſe Aſtronomi ſeyn müſſen, weiſet ihre Meinung, ſo ſie von dem Mond haben, nemlich, daß, wann ſelbiger unter dem Horizont gehet, ſo vermeinen ſie, daß er auf der Erden ſeye, um ſich zu proviantiren, und nach Meer-Hunden zu jagen, allein, wie ungereimt auch dieſe Meinung iſt, ſo kan jedoch die Meinung der alten Römer und Griechen eben ſo lächerlich gehalten werden, indem ſie glaubten, daß die Sonn ſich alle Abend bey Cadix mitten ins Meer tauche, ſo daß das Waſſer dardurch ſauſete und brauſete; Jngleichem die Meinung derjenigen, welche in denen Gedancken ſtunden, daß, weil die Erde flach und veſt gegründet ſeye, ſo ſchliche ſich die Sonn des Nachts, wann die Menſchen ruheten, heimlich an den Himmel zurück, um des Morgens wiederum in Oſten

zu ſcheinen. Aus dieſen Gedancken, ſo die Grönländer von dem Mond haben, kan man ſchlieſſen, daß ſie ſelbigen Planeten nicht ſonderlich gewogen ſeyn müſſen, weil derſelbige, ihrer Meinung nach, ihnen in ihre Nahrung greifft. Sonſten urtheilen einfältige Menſchen von allen Dingen nach ihren eignen Verrichtungen, dahero gedencken die Grönländer, daß nichts auf dem Creiß der Erden verrichtet werde, als daß man nach See-Hunden jage, eben ſo, wie eine einfältige tumme Nation, von welcher Paul Lucas in ſeiner Reiß-Beſchreibung erzehlet, daß ſelbige ſich allein von Seiden-Würmen ernähret, und dahero vermeinet, daß aller Reichthum in Maulbeer-Bäumen beſtehe, weßwegen einer von ihnen, wie er von dem Reichthum des Königs in Franckreich erzehlen hörete, ſagte: Dieſer König muß dann ſehr viel Maulbeer-Bäume haben. Einige von denen Wilden haben ſich den gantzen Winter über in des Prieſters Hauß aufgehalten, und wurden zwey von ihnen vor wenigen Jahren nach Coppenhagen geſandt, woſelbſt ſie öffentlich für den König und der gantzen Stadt ihre groſſe Behändigkeit im Rudern, und mit ihren Hand- oder Werff-Pfeilen zu ſchieſſen ſehen lieſſen, Sie ſchienen ſehr lehrwillig zu ſeyn, inſonderheit der eine, welcher Pock hieß, derſelbe lernte in der Eyl Däniſche Buchſtaben zu ſchreiben, und habe ich ſelbſt geſehen, daß er des Königs Nahme Fridericus Quartus, und zwar ziemlich wohl

 ſchrieb;

ſchrieb; er war ſonſten munter, luſtig, und zum Lachen geneigt, dahingegen der ältere etwas melancholiſch ausſahe, und ſchrieb man ſolche Melancholie dem Verlangen zu, ſo er hatte, wiederum ſeine Frau zu ſehen. Dieſer letztere ſtarb auch auf der Hinreiſe nach Bergen, woſelbſt er begraben lieget.

Man kan hieraus ſehen, daß es nicht beſchwerlich, weniger vermöglich ſeyn wird, mit der Zeit ein Volck von ſo guter Natur zu poliren, und muß man dahero mit einer ſonderbaren Gelindigkeit mit ihnen umgehen, weil derjenige Vortheil, welchen man durch die Handlung vermuthen kan, allein auf der Liebe der Einwohner beruhet, welche ſie dahin treiben ſoll, ihre Waaren lieber an die Dänen u. Normänner, als an die Holländer zu verhandeln.

Es iſt ſonſten diſputiret worden, und wird annoch diſputiret, ob es der Mühe werth ſey, dieſen Handel fortzuſetzen, und Colonien in einem ſo magern Land zu unterhalten? Diejenigen, ſo nichts von dieſer Handlung halten, führen nachfolgende Raiſons an: Das Land bringt nichts hervor, als nur etwas Graß; Die Fahrt iſt ſehr beſchwerlich wegen des Eiſes; Man könte gröſſere Vortheil haben, wañ man die Schiffe allein zum Wallfiſchfang, wie vorhero gebrauchte; Die Holländer leiden nicht, daß im Land Norwegiſche Colonien veſtgeſetzt werden, inſonderheit, wann ſie vernehmen, daß ihr Handel mit denen Einwohnern dardurch Abbruch leide, und was dergleichen

chen mehr. Hierauf wird geantwortet: Erſtlich daß ein Land, woſelbſt man ſolche groſſe Weyden und Graſungen findet, allezeit werth ſey, in Poſſeſſion zu nehmen, dann woſelbſt gute Weyden ſeynd, daſelbſt kan gute Viehzucht getrieben werden, welche wiederum Milch, Butter, Kåſe, Woll, Håute ꝛc. geben können, Island produciret auch ſonderlich nichts anders als Graß, man kan über dem auf dem Weeg nach Ißland keine Wallfiſch, wie auf dem Weeg nach Grönland fangen, und dannoch kan ja niemand anders ſagen, als daß ja Ißland ein Land ſeye, ſo werth zu beſitzen iſt. Daß die Handlung, ſo mit denen Grönlåndern getrieben wird, von Wichtigkeit ſeyn muß, kan man daraus abnehmen, daß die Hollåndiſche Schiff für einige hundert Rthlr. von kleinen Puppen-Zeug dorthin bringen kōñen, welche mit ſoliden Waaren, ſo im Land befindlich, umgewechſelt werden. 2. Die Fahrt iſt niemahls ſo difficil angeſehen worden, daß ſelbige den Kauffmañ von der Handlung nach dieſen Küſten habe abſchröcken können. 3. Diejenigen, ſo allein ihre Schiffe zum Wallfiſchfang gebrauchen, müſſen ſich auf viele verlohrne Reiſen gefaßt machen, dahingegen, wañ die Handlung mit denen Grönlåndern erſt recht in Stande kommt, ſo wird man niemahls an Retour Mangel haben. Was endlich 4. die Hollånder betrifft, ſo übertretten ſelbige das Natur- und Völcker-Recht, ſo ſie etwas hiegegen tentiren, und können ſie ſich

nicht im geringſten beklagen, ſo man Repreſſalien gebrauchet. Wann man es nur allein ſo weit bringet, daß man in der Handlung balanciren kan, ſo wird doch dieſes dabey gewoñen, daß man eine anſehnliche Menge grober Heyden zum Erkanntnüß bringen kan.

Um aber wieder auf die Hiſtorie zu kommen, ſo wurden abermahl an. 1726. zwey Schiffe ausgeſandt, von welchen das eine vergieng, und das andere, ſo daſelbſt überwinterte, kam an. 1727. wieder zurück, und brachte Sachen, ſo 1600. Rthlr. an Werth waren, und in Speck, Rauchwerck und Häuten beſtunden, mit ſich, an. 1727. giengen auch 3. Schiffe mit Proviant nach denen Colonien, und kamen im Herbſte wieder zurück, und führten 60. Cordelen, Speck, und einige Fell-Waaren mit ſich. Nichts deſtoweniger deſperirten doch die Intereſſenten an dem Vortheil bey dieſer Handlung, und hatten keine Luſt, neuen Einſchuß zu thun, ſo daß es das Anſehen hatte, daß der Handel gäntzlich fallen werde. Obgleich der König verſchiedene mahl der Compagnie unter die Armen gegriffen hatte, bald mit Zulaſſung einer Lotterie, bald mit Ausſchreibung einer neuen Schätzung in beeden Reichen, ſo die Grönländiſche Schätzung genennet ward. Weßwegen Se. Majeſt. zuletzt die Handlung ſelbſt über ſich nahm, und an. 1728. Schiff und Leut mit allen vonnöthenen Dingen, als Vieh und Pferden ꝛc. zu Stifftung einer rechten und beſtändigen Colonie dorthin ſandte.

Anlangend die Waaren, ſo dahin geführt werden, und von dannen wiederum zurück komen, ſo werden Hembder, Strümpf, Meſſer, Scheeren, Angeln, Näh-Nadeln, Fingerhüt, meßinge Kaſtln, hölzerne Schüſſeln, zinnerne Kannen, nebſt andern Kleinigkeiten, als Steck-Nadeln, unächte Perlen ꝛc. dorthin geführet; von dannen wird Speck, Fiſchbein, Einhorn, und Häute von Rennthiern, Füchſen und See-Hunden anhero gebracht, und kan man ſich für kleines Puppen-Zeug Waaren von groſſem Werth erhandeln. Sie fiſchen ſonſten im Land kleine Lachſen, oder groſſe ſogenannte Oerter, kleine Torſche, und einige Rothfiſch. Zur Faſten-Zeit, und zuweilen des Sommers fangen ſie auch einige ſogenannte Hunter- oder Helleflyeder (ſind groſſe Schollen, wovon der bekannte Raſt und Reckling gemacht wird.) Renn-Thiere, Haaſen und Ryppen (iſt eine Art Vögel, etwas gröſſer als eine Taube) findet man zwar auch daſelbſt, allein ſie ſeynd dergeſtalt von denen Grönländern verjaget, daß man nur wenige von ihnen zu ſehen bekommt. Es findet ſich auch daſelbſt eine groſſe Menge Mücken und See-Vögel, welche die Grönländer häuffig ſpeiſen.

Wann man nachdenckt, daß Dänemarck keine Exporten hat, oder Waaren ausführen kan, und wann man dahingegen die groſſe Begierde betrachtet, ſo die Nation zu fremden, auch ſo gar zu denenjenigen Waaren trägt, ſo allein zur Uppigkeit und Wolluſt dienen: item

daß wenige Sachen hier im Lande fabriciret werden, ſo kan man faſt nicht begreiffen, wie es möglich ſey, daß annoch paares Geld im Land ſein könne: allein die groſſen Löcher, ſo die ſtättige Ausführung der baaren Gelder gemacht haben, ſeind bishero durch diejenigen Gelder, ſo die Norwegiſchen Exporten zuruck gebracht haben, einiger maſſen geſtopffet worden; ich ſage einiger maſſen; dann obgleich die Specien, ſo die Innwohner in Norwegen durch ihre Exporten von Eiſen, Kupfer, Fiſchen, Holtz, Thran, Pech, Theer ꝛc. bey fremden zu gut bekommen, ziemlich conſiderabl ſeind, ſo iſt doch die Ausführung der Gelder aus Dänemarck ſo unmäßig geweſen, daß der Gewinſt des einen Reichs den Schaden des andern Reichs nicht zureichlich hat redreſſiren können. Dann Dänemarck hat können angeſehen werden als eine hohe See, vor welcher ſtets ein Strom in den groſſen Meer niederſtürtzet, da dan̄ das Waſſer niemahls wiederum zuruck kom̄t; Norwegen hingegen iſt anzuſehen geweſen als ein Fluß, der in ſelbige See fält, und dadurch verhindert, daß ſie nicht ſo leicht austrocknen kan. In ſolchen Zuſtande iſt der Handel dieſer beeden Reiche in langer Zeit geſtanden, und die Dänen haben nicht gemercket, mit welcher ſchwindſüchtigen Kranckheit das Land behafftet geweſen iſt, ehe die Norwegiſche Flüſſe ſich auch zuvermindern begunten, das iſt, ehe fremde Nationen Zimmer Schiffs-Maſten, Pech Theer

und Fiſche, ſo ſie vorhero allein in Norwegen bekommen, von ihren Colonien in America zu holen begunten, und zu dieſem Unglück kam auch ein anders, daß nemlich der kleine und eintzige Export, welchen Dänemarck an Stall-Ochſen hatte, ebenfalls geſchwächet ward, indem die Holländer anfiengen Stall-Ochſen aus Bravant und Flandern zu holen; hierauf begunten endlich die Augen der Innwohner des Reiches geöfnet zu werden, und vernünftige Kaufleute ſtelleten ſich deutlich vor Augen welchen Ausgang die Sache gewiñen würde, ſo nicht die übermäßige Ausführung des Gelds durch Treibung der Handlung mit eigenen Schiffen, uñ durch Einrichtung allerley Fabriquen bey Zeiten gehemet wurde. Das erſte ward, wiewohl nicht ohne groſſe Difficultät ins Werck geſetzt, weil es der gemeine Mann nicht in den Kopf kriegen, und begreiffen konte, daß es dem Lande nützlich ſey, daß der Preyß der Waaren zu ſteigen begunte, nicht bedenckende daß ⅔. Theile von denen Capitalien, ſo man vorhero an Fracht-Geldern bezahlete, im Lande conſerviret wurden, und beduckte es vielen Kaufleuten ſelbſt beſſer und ſicherer zu ſein, daß Ihnen die Waaren von denen Fremden für einen wohlfeylen Preiß für die Stuben-Thür gebracht wurden, weil ſelbige nicht überlegten, welche Früchte auch ſolche Gemächlichkeit mit der Zeit folgen würden, und iſt es nicht zu beſchreiben, welche Mouvemens die Kaufleute ſelbſt gemacht haben, um ihren eigenen Ruin zube-

zubeförderen, und welche inſtändige Anſuchungen ſie gethan haben, daß ſie doch ſtets unter dem Engliſchen, Holländiſchen, und Hamburgiſchen Joche, biß ſie keinen Schilling mehr übrig hätten, leben möchten; So daß man dergleichen Kaufleute in dieſem Fall mit denen Moſcowitiſchen Weibern vergleichen kan, welche betrübt werden, wann ſie nicht nach ihrer alten gewöhnlichen Art leben mögen, daß iſt, daß ſie alle Tage von ihren Mäñern mit einer Prügl-Suppe tractiret werden mögen. Den anderen Punst, ſo ſie vor nöthig anſahen, um die wenigen Gelder zurück zubehalten, war die Einrichtung der Fabriquen, damit, ſo man endlich Geld für fremde rohe Waaren ausgeben muſte, man jedoch das jenige, ſo vorhero auch für Arbeits-Lohn ausgieng, ſalviren möchte, welches ſo conſiderabl iſt, daß die Koſten, ſo auf die rohen Materien gewandt werden, nicht dagen verglichen werden können. Und ſeind dahero die Manufacturn in dieſer Abſicht die rechten Quellen zum Wohlſtande, inſonderheit in einem Lande, wie dieſes iſt, worinnen keine Exporten ſeind, wordurch man Waaren mit Waaren vertauſchen kan, ſondern woſelbſt man ſich alles für bar Geld ankauffen muß; Es haben viele, welche ſahen, worinnen die Kranckheit beſtunde, vor nöthig angeſehen um die überblibene Gelder zu ſalviren, die meiſte Handlung mit fremden einzuſtellen, und ſich allein in denen Landes-Producten beydes in Nahrung und Kleidung genügen

gen zulaſſen; Allein ſolche Art von Sparſamkeit, weil ſelbige Anleitung zur Faulheit giebt, gereicht mehr zur Schwächung als zur Promotion der Stärcke des Landes; Es haben uns die Hiſtorien gelehret, daß es ein falſches Staats-Principium ſey, daß man ein Land alleine durch Sparſamkeit, und Kärglichkeit zum Wohlſtandt, und Aufnehmen bringen wolle, dann Kärglichkeit kan wohl ein Hauß, aber nicht ein gantzes Land reich machen. Ingleichen kan die Verthulichkeit bald eine Familie ruiniren, aber nicht ein gantzes Reich ſchwächen, woſelbſt die Sachen, deren man ſich zur Verſchwendung bedienet, fabriciret werden, weil es nicht die Materie ſondern der Arbeits-Lohn iſt, ſo den Schaden verurſachet. Dann wann wir eine Elle von Holländiſchen Lacken in unſeren Kram-Buden kauffen, ſo bezahlen wir an Spanien 3. Kr. für die Materie oder die Wolle, 3½. Rthlr. an Holland für Arbeits-Lohn; in Gegentheil, wann wir eine Elle von den in unſerem eigenen Lande fabricirten Lacken oder Tuch kauffen, bezahlen wir 3. Kr. für die Wolle an einen Spanier, aber 3½. Rhtlr. für Arbeits-Lohn an Dänemarck, ferner, wañ wir für 100. Rthlr. ausländiſche Spitzen kauffen, verliehret das Land ſolche 100. Reichs-Thaler, dahingegen wann wir 100. an koſtbaren aber im Lande fabricirten Spitzen anlegen, ſo zerſchmeltzet und verſchwindet allein das Geld, ſo man für den Zwirn bezahlet hat, welches ſich ohngefehr auf 1. Rthlr. belauffen kan,

kan, aber die übrigen 99. Rthlr. ſo Arbeits-Lohn iſt, verbleiben im Lande; Hieraus ſiehet man, daß es nicht die Verthulichkeit, ſondern die Gemächlichkeit iſt, ſo ein Land ruiniret. Wann demnach ein Prædicant gegen die koſtbahre Kleider-Tracht in Engelland declamiret, hat ſolches bey weiten nicht den Nachdruck, als wann dergleichen Predigen in Pohlen geſchehen. Den an dem erſten Ort iſt die Predigt dieſe: Schämet euch ihr Landes-Verderber, die ihr Spitzen von 20. Rthlr. die Elle traget, dieſes iſt ſo viel geſagt, ihr Landes-Verderber, die ihr Jährlich 8. Lübiſch-Schilling an Zwirn verbrauchet, dann die übrigen 19. Rthlr. 40. Lib. Schilling verbleibẽ im Lande, woſelbſt es der Regierung gleichviel ſein kan, ob ſelbige Gelder bey einem petit maitre verbleiben, oder ob ſelbige roulliren, und in die Hände eines armen Klöppel-Mädchens fallen, welche etwan in einer anderen Gaſſe wohnet; ſo daß dahero ſolche Predig nicht allein keine force hat, ſondern iſt faſt lächerlich, in einem Lande, allwo die koſtbahren Sachen fabriciret werden. Dahingegen in einem anderen Land, woſelbſt die Handwercker und Künſten nicht floriren, findet ſolche Lehre und Predig gröſſeren Nachdruck, dann daſelbſt wirfft ein jedes koſtbares Haußgeräth, eine jede tapiſirte Wand, ein jedes künſtliches Gemählde uñ Schilderey einem Hauß-Vater ſeine Thorheit und Verſchwendung vor, und zeiget anbey daß Er nicht weniger ein thörichter Hauß-Vater,

ter, als ein ſchädlicher Burger in einer Stadt ſey, ja ſo ſehr ein koſtbahres Gemählde, wañ es im Lande gemacht iſt, ein Hauß zieret, ſo ſehr defiguriret es eines Mañes Wand oder Mauer, wann es an einen fremden Orte verarbeitet iſt, dann jenes hat keine andere böſe Suite für das Land, als daß ein 1000. Rthlr. von einer Gaſſe zur andern, u. von einem reichen Burger an einen armen Schilder-Mahler oder Tapeten-Macher transportiret, und kan eine genereuſität oder Almoſen an einen armen Künſtler genennet werden, dieſes aber kan eine Verſchwendung peculatus oder Diebſtahl des Landes, weil es das Geld aus dem Lande führet, mit Recht heiſſen.

Viele Nationen haben ſich in dieſen Principiis geirret, und die Kärglichkeit als eine generale und Haupt-Tugend, als welche eine Stärcke eines Landes befördere, angeſehen, ob gleich die Länge der Zeit gewieſen hat, daß es die gröſte Bizarrerie ſey, wann man gedencket, daß man ein Land mit Sparſamkeit, wañ ſelbige mit Faul- und Trägheit accompagniret iſt, ſtärcken, und in Aufnehmen bringen wolle, die Spanier ſeind beſonders ſparſame Leut, allein, weil ſie auch anbey gemächlich ſeind, ſo kan man ſagen, daß ſie eben ſo arm als ſparſam ſeind. Die Tartarn eſſen Pferd-Fleiſch, uñ tragen geringe Kleider, ſolte man dahero nicht gedencken, daß ſolches ein Haupt-reiches Volck ſein müſſe, nein, dann weil ſie zugleich faul und träg ſeind, ſo iſt die Armuth bey aller ihrer

Spar-

Sparſamkeit ſo groß, daß ſie von ſelbiger angetrieben werden, alle ſich von Straſſenrauberey zuernähren; Zwey alte Griechiſche Städte hatten vor Zeiten zwey differente Staats-Principia, die eine nemlich Lacedæmon, zwang ihrer Burger und Innwohner, zur armſeligen Nahrung, und geringen Kleidung; Die andere Stadt hingegen gab denen Burgern Freyheit, ſich prächtig zu halten, und ſich zu gute zu thun, alleine jene Stadt verbliebe allezeit ſparſam, und arm, und dieſe ſtets wollüſtig und reich, weil zu Lacedæmon nebſt der Sparſamkeit auch der Müßiggang regierete, und zu Athen neben der Wolluſt auch Hurtigkeit in der Handlung und Künſten war. So ſehr ich mich demnach darüber freue, wann ich höre, daß eine Manufactur geſtifftet werden ſoll, mit ſo groſſer Kaltſinnigkeit hingegen höre ich von der Einſchrenckung in der Nahrung und Kleidung reden, weil ich aus denen Hiſtorien angemercket habe, wie wenig dieſes gegen die Hurtigkeit, und Arbeitſamkeit zum Aufnehmen des Landes contribuire, dann wann ein Land fruchtbar an Künſten, und Handwercken iſt, und es eine hurtige, und arbeitſame Gemeine hat, ſo iſt ein reicher und karger Filtz eben ſo ſchädlich in einer Stadt, als die Obſtruction in einen Leibe eines Menſchen, dann ſobald der karge Filtz ſeine Koſten mit dem Todt verwechſelt, ſo bald wird gleichſam die Ader der krancken Stadt geöffnet, und das Blut, ich meine daß ſchimpflichſte Geld, kommt in ſeine Circulation, und erquickte arme Leute, indem es ihnen Arbeit und Nahrung verſchaffet.

* So viel beyläuffig aus Herr Holberg.

Ende des andern Theils.

Regiſter

Des andern Theils.

Aalburg Bißthum 236

Abel Waldemari II. Königs in Dänemarck Sohn 249 läßt ſeinen Bruder Erich umbringen 250. ſein unglücklicher Tod ib. wird in einen Pful verſenckt ibid.

Academie (Ritter) in Coppenhagen 389 580

Accis in Hamburg 283

Adel (Däniſcher) wider den König 389 254. Differentien mit der Gemeine 341. Hals u. Hand 594. ſeq. deſſen groſſes Anſehen u. Aufnahm 595. Güter 598. Häuſer in Dänemarck 592 ſeqq.

Adelgarius Biſchoff zu Hamburg 278

Adelgagus Biſchoff zu Hamburg 279

Adelbert Graf von Orlamünde bekomt Hamburg erblich 282. verkaufft der Stadt ſein Recht ibid.

Adminiſtrator Gottorpiſcher 449. 456 457

Adolph Graf v. Holſtein 248
— III. 280
— IV. 282
— Graf v. Schaumburg 280

Aelteſte Tochter zur Erbfolge beruffen 127

Aggerhus belagert 273

Agnation 97. der Cognation vorzuziehen 109. 125

Albertus König in Schweden 256. gefangen 257
Albertus Biſchoff zu Hamburg 279
— Urſus Marggraf zu Brandenburg 280
Albion Fürſt 278
Alborg Stifft 512
Albrecht Meißniſcher Marggraf 171. deſſen Recht auf Oeſterreich u. Steyermarck ibid.
Altona Vergleich wegen Holſtein 383 385-388. 400. weggebrannt von Graf Steinbock 448
Amagk Inſel 545
Andreas von Venedig wird König in Ungarn 50
Angler 221
Anna Ferdinandi I. Gemahlin 4. 9. 89 90. 95. ſeq. 113
— Ferdinandi I. Tochter Ehe-Pacta mit Alberto Herzog in Bayern 85 140
— ob ſie zur Succeſſion beruffen 137-140. ob deren Deſcendenten 140-147
— Maximiliani II. Kayſers Tochter 17
— — Königin in Franckreich 5. deren Verzicht auf Spanien 11. 17 98. ob ſie überflüſſig 14
— — Jagellonica 57
Annilo 224
Anſcharius Ertz-Biſchoff zu Hamburg 278. der Dänen Apoſtel 225
Anſprüche Sachſen auf einige Oeſterreichiſche Staaten und Länder 155 171. ungegründete Philippi V. Königs in Spanien an die Oeſterreichiſchen Staaten 7. ſeq.
Anjou die Stadt wird von

von den Normännern eingeäſchert 227

Arhus Stifft und Stadt 512

Arnsburg Schloß 512

Arr Inſel 513

Arv Nicolai Janſen 616

Arzney-Kunſt in Dänemarck 583

Athen 640

Auſſatz gemein in Island 537. ſeq.

Auszug aus der Wieneriſchen Antwort auf die 2. Spaniſchen Schrifften 3 ſeqq.

B.

Badewig bekommt die Ober-Herrſchafft in Hamburg 280

Banco in Hamburg aufgehoben 485. in Dänemarck aufgericht 486

Bartholinus Caſp. Senior & Junior 584

— Thomas ib.

Bayerns Anſprüche an die Oeſterreichiſche Staaten und Länder 82

— Haus-Gerechtſame 48

Benedictus Pontifex Exul 279

Bergwerck in Dänemarck 586. ſeqq.

Betzeling Biſchoff zu Hamburg 279

Birck-Recht 252

Blacco Verräther 236

Böhmens Prærogativ vor andern Churthümern 3 beſondere Jura 105

Bönder 598

Borchholm 339

Börel Bönder 598

Bordes-Holmiſcher Vergleich 269. ſeq.

Brahe Tycho 297

Braunſchweigiſcher Creiß-Tag 302

zerriſſen 308. Allianz 346
Bremen von Dänemarck angefallen 442
Briefſchafften 459
Bromſebroiſcher Friede 321
Brod-Mangel 552 in Jßland 541. an der Königl. Tafel in Dänemarck 237
Brüßliſcher Vertrag 7. 41-46
Bugenhagen Johann 274. 578. 579
Burger in Coppenhagen groſſe Privilegia 340
Burglau Stifft 512
Bygſel Bönder 598

C.

Cabo Corſſo 613
Canutus I. König in Dänemarck 227
— II. 233. deſſen Demuth 233. 234
— III. 234
— IV. 236
Canutus V. 246
— VI. 247
Carolus Magnus 223
Caroli III. Acceptations-Inſtrument über die Transferirung der Spaniſ. Monarchie 200 204-211. Ceſſion wegen der Erbfolge. 200
Carolus IV. Kayſer ertheilet Hamburg die Exemtion 284
— IX. König in Schweden 291. fordert Chriſtianum IV. König in Dänemark auf ein Duell ibid.
— V. kein Erbrecht auf Ungarn u. Böhmen 4. ſeqq.
— König in Schweden 266. entweicht nach Dänemarck ibid.
— XII. kommt wieder in ſein Land 467 bleibt bey der Belage-

lagerung Fride- richshall 473
Carolus Guſtavus König in Schweden 325. 328
— Martellus aus Neapel wird König in Ungarn 50
Carolusburg in Guinea 612
Catholiſche Liga 293 in Dänemarck 579 ſeqq.
Ceſſion Joſephi der Spaniſchen Monarchie an Carolum III. 189
Cimbrer 215. 217. 221. Sprache 222. ſeqq.
Cimmerier 217
Cherſoneſus Cimbrica 511
Chriſtianus I. König in Dänemarck 265. 581. bekommt die Schwediſche Cron 266
— II. 269. abgeſetzt 273. gefangen geſetzt 274. † in Gefängnuß ibid.
— III. 274. reformirt in Dänemarck 571
— IV. 291. verbindet ſich mit denen Proteſtanten 294. wird Nieder-Sächſiſ. Creiß-Obriſter 295
— V. 345
— VI. 483. † 510
Chriſtiansburg 615 verkaufft 616
Chriſtoph I. König in Dänemarck 251. 282. gefangen 283 muß auf Schleswig und Holſtein renunciren 283
— II. 253. verfällt in Bann ib.
— III. 263. deſſen Bund wider Lübeck 264. † 265
Chriſtoph Oldenburgiſcher Graf 225
Cloſter Edmundi geplündert 232
Cognation 97
Coloni prædiati 548 conductitii 598

Columbula Däniſche Concubine 271
Commodite der Dänen 529
Coppenhagen 513. belagert 330. 334 Friede 388
Cornelisen Chriſten Commendant in Chriſtiansburg 615. 616
Coromandel 292
Craſſau General 438 441
Creiß-Obriſten-Amt 296. 300. 304
Cronenburg 277. 514
Cumberland 221
Czaar in Hamburg 449
Czaarin Anna Differentien wegen Schleswig. 502

D.

Dalbi Bißthum 236
Dänemarck 215. Beſchreibung 510. ſeq. nimmt die Chriſtliche Lehre an 225 wird ein Lehen des Römiſchen Reichs 229. verliehrt das Königreich Schweden 271. nimmt die Lutheriſche Lehre an 274. wird souverain 341. nimmt ſich der Proteſtirenden in Ungarn an 417. Oſt-Indiſche Schiffahrt 485 Subſidien-Tractat mit Franckreich 484 496
– Händel mit Schleßwig 362. 381 - 384 385. 393. 497. 499 503. 507. mit Holſtein Gottorp 328. beygelegt 440 mit Schweden 420 mit Holland wegen des Grönländiſchē Fiſchfangs 487
Dänen in Engelland erſchlagen 231. aus Engelland gejagt 235. Adeliche Geſchlechter 592 Frauenzimmer 521

Gelehrſamkeit 528
Handlung 599. ſeq.
Landes-Art 541
Lebens-Art 531
Manufacturen 527
Nation Art und Eigenſchafft 520
Oeconomie 526
Religion 571. Tapferkeit 522. zur See - 525
Danenwerck 218
Dannsburg Veſtung auf der Küſte Coromandel 292
Däniſcher Prinz wird zum König in Schweden erwählt 497
Deutſch-Herren 248
Dieterici Marggrafens in Meiſſen Recht auf Oeſterreich und Steyermarck 166
Ditmarſen 267. Dänemarck unterthänig 276. Stifft ſeculariſirt 511
Dovrefield 550
Drontheim 338

E.

Edelred König in Engelland 231. 233 wird ins Elend verjagt 232
Edmund König in Engelland 233
Edmundi Cloſter geplündert 232
Edrick verräth die Engelländer 231
Egede Hanns 631 ſeqq.
Eheliche Leibs-Erben 113. 126 127. 131 133. 135
Ehe-Pacta zwiſchen der Kayſerl. Prinzeßin Anna u. Wilhelmo Hertzogen in Bayern 85
Eidor-Fluß 511
Elephanten-Orden 268. 289
Engelland unter Däniſcher Bottmäßigkeit 233
Erben eheliche, vide ehelich.
Erbfolge 113. woher der-

derſelben Ordnung zu holen 3. ſeq. ſiehe 112. 115. nach den Lehen Rechten 57.
Erbhuldigung in Coppenhagen 343.
Erbrecht 114. 115.
Erdinger 598.
Ericus König in Dänemarck 226.
—II. ib.
—IV. 237. 242. wegen ſeiner Gerechtigkeit ermordt 243.
—V. 244.
—VI. 249.
—VII. 251.
—VIII. 252.
—X. 260. 262. entſetzt 263.
Erlanda Jacobus Ertz-Biſchoff zu Lunden 251.
Etſchfluß 218.
Eſthen an den deutſchen Orden verkaufft 254.

F.

Falcken 568.
Falſter, Inſel. 513. deſſen Fruchtbarkeit 544.
Fäſte Bänder 598.
Femmern Inſul 320. Schlacht ib.
Ferdinandus I. 4. Teſtament 4. 17. 18. 32. 54. 102, Codicill 5. 102. hat kein fidei Commiſs der Erb-Folge eingeſetzt 101. 104. führt die Primogenitur in Oeſterreich ein 103. Succeſſions-Ordnung 104. 128. ob er der erſte Acquirens von Ungarn und Böhmen geweſen 17. 104. iſt nicht Primus Acquirens der Oeſterreichiſchen Staaten 104.
—II. 293. Revers-Brief an Philippum III. König in Spanien 12. 58-62. 66.

Feuda

Feuda antiqua 105.
Feuers-Brunſt in Coppenhagen 283.
Fellefield 510.
Filia Senior des letztern Beſitzers 103. ob ſie zur Succeſſion beruffen: ſiehe älteſte Tochter.
Finnen 325. 543.
Finn-Lappen 533.
Finnmarcken 551.
Fiſche ſtatt des Brods in Jßland 541.
Fiſcherey groſſe 547. 554.
Flad (Brod) 552.
Flensburg Stadt 283. Haven 511.
Flotte Däniſche 399. Schwediſche Engliſche und Holländiſche vor Cronenburg 400. Schwediſche unglücklich 467. 468.
Frauenzimmer Däniſches erlöſt ihren gefangenen König mit ihren Schmuck 230.
Fried zu Bromſebroe 321. Coppenhagen 338. Fontaineblau 357. Lübeck 315. Niemägen 355. Rothſchild 326. Siaröd 292. Stettin 277. Stockholm 475. Travendal 403. Wahrborg 261.
Fridericus I. Kayſers 245. Freyheits-Brief 29.
—I. König in Dänemarck 273. nimmt die Lutheriſche Lehr an 274. II. 275. 289. III. 322. IV. 398. Reiſe in Welſchland 418. V. 510.
—VI. Churfürſt von Pfaltz 293.
—Hertzogs von Holſtein Bündnus mit Hanover und Schweden 396.
Friederichsburg 514. 613. ſeq.
Friderichsort 324.

Friderichsſtadt von Czaar erobert 448.
von Friedland Hertzog ſiehe Wallenſtein.
Frotho König in Dänemarck 227.
Fühnen Inſel 325. 512. deſſen Fruchtbarkeit 543.

G.

Gadebuſch Schlacht 447.
Gebhard Graf von Holſtein 282. ſeqq.
Geitzhals 640.
Geld (Papierenes) in Dänemarck 460.
Gelehrſamkeit der Dänen 528.
Gemächlichkeit der Dänen 529.
Gerechtigkeit Erici IV. Königs in Dänemarck 243.
Gerechtſame (Hauſes) Chur-Bayerns 148.
Geſandte umgebracht 229.
Gieddes Ove 695.
Gold-Minen in Dänemarck 559.
Gomer Japhets Sohn 587.
Gormio König in Dänemarck 228.
Gothland 322. von den Dänen erobert 351. kommt per donationen Alberti Königs in Schweden an Dänemarck 254. Schlacht 351.
Gottfried König in Dänemarck 223.
Gottorp 344. wird ſouverain 358. ſeq. Adminiſtrator 449.
Gradus der Anverwandtſchafft wie ſie zu nehmen 100. ſeq. 108. 111.
Gräfenſeld 352-354.
Grönländer Art 627. Meynung von Mond 628.
Grönländiſche Colonie 487. 621. Fahrer

rer 489. 620. ſeqq. 632. Handel ob er profitabel 640.
Guamba 616. 617.
Guineiſcher Handel 612.
Guſtavus I. König in Schweden 271.
Guthorn Herioldi Königs in Dänemarck Sohn 226.

H.

Haguinus König in Norwegen. 252.
Halland 322. 326.
Hals und Hand des Däniſchen Adels 594. ſeq.
Hamburg von Ottone IV. Kayſer eingezogen 248. Differentien mit Dänemarck 277. mit Mauern umgeben 279. Privilegia 281. unter Sachſens oberherrlicher Gewalt 279. unter Dänemarcks Botmäßigkeit 281. huldigt dem Reich 282. wird belagert 282. wird an Adelbert Graf von Orlemünde erblich übergeben 282. kommt an Holſtein 282. wird eine Reichs-Stadt ib. erhalt die Exemtion von Carolo IV. 284. erhält die Freyheit eine Meſſe aufzurichtē 284 muß Holſtein für ihren Herrn erkeñen 285. ſeq. huldigt Dänemarck 287. wieder eine Reichs-Stadt 288.
—Differentien mit Chriſtiano IV. König in Dänemarck 328.
—mit Chriſtiano V. 363. 367. beygelegt 374. ſeq. 390. 413.
—mit Friderico IV. 444. 447. 473. 482. ſeq.

—Chri-

—Chriſtiano VI. 485. mit dem Ruſſiſchen General Menzikof 455. Vergleich mit Holſtein 413.
Hamers-Leben (Haven) 511.
Handelſchaft Däniſche 599.
Handveſte 343.
Hanſee-Städte 283. 311. 313. 599.
Haquinus ſiehe Haguinus.
Harald König in Dänemarck 224.
—VII. König in Dänemarck 229.
—VIII. 236.
Harfeniſt 238.
Haſting der Normänner Herrführer 228.
Haupt der Kirchen in Dänemarck der König 597.
Haus-Gerechtſame Chur-Bayrens 148.
Haushaltung der Dänen 527.
Hedwig Sophia Hertzogin von Holſtein 476.
Heiligenland (Inſel) 462.
Helſingburg 437.
Helſingör 514.
Helvetier 218.
Heming König in Dänemarck 224.
Henricus Wendiſcher Fürſt 240.
—Pomeranus König in Dänemarck 258. 262.
—Leo 280. 281.
Heridagus Biſchoff 278.
Heriold König in Dänemarck 224. †. 225.
Hermannus Biſchoff zu Hamburg 229.
Hirten entdecken ein Bergwerck 557. 562.
Hochburg ſiehe Hamburg.
Hogerus Biſchoff zu Hamburg 278.

Hol-

Holdingen 511.
Holland tritt der proteſtantiſchen Union mit bey 294. Flotte 332. Händel mit Dänemarck wegen des Grönländiſchen Fiſchfangs 487. Nord- 545.
Holm Robert Admiral 614.
Holſingburg ſiehe Helſingburg
Holſtein von Kayſer Ottone IV. eingezogen 248. mit Schleßwig vereinigt 266.
— Händel mit Chriſtiano V. König in Dänemarck 380. mit Schweden wegen der Succeſſion 476. vindicirt ſeine Rechte auf Schleßwig 482.
— (Graf von) bekommt Schleßwig erblich zu Lehen 259.
Holtzungen Däniſche 553.
Hopke Däniſcher Reſident zu Wien 477.
Horn-Vieh verzollt 511.
Höxter 297.
Huen Inſel 330. 336. 514.
Hunger groſſer in Dänemarck 237. 269.

J.

Jacobus II. König in Engelland 293.
Jarmerich König in Dänemarck 220.
Jevern von Dänemarck occupirt 361.
Infantinnen renunciren der Erbſchafft 12.
Inſel Däniſche 572.
Jœdegne Bönder 548. 598.
Johanes I. König in Dänemarck 268. †. 269.
— Magni Königs in Schwe-

Schweden elender Tod 270.
Joſephus Römiſcher König renuncirt auf Spanien 160. 185. 189. 195.
— Töchter Vorzug vor denen Caroliniſchen in der Succeſſion 160. 182. müſſen ihrem Recht renunciren 166. ſeq.
Joſtram Cordt 363.
Jus Præſentationis hat in Reichs-Erbſchafften nicht ſtatt 7.
Juel Paul Conſpirant in Norwegen 481.
Juten (Volck) 221.
Jutia 511.
Jütland ibid. deſſen Fruchtbarkeit 546.
Jßland 536. Beſchaffenheit 567. Gelehrſamkeit 538. Kranckheiten 537. Schulen 540.

K.

Kämpffer 226.
Kargheit 637. 639.
Kimbrer 215. ſeq.
Kimper 216.
Kioben Haven 513.
Kiobmanns-Haven 513.
Kirchen-Haupt in Dänemarck der König 597.
Kleider in Jßland durch die Weiber verfertigt 540.
Klipping 251.
Koldingen erbaut 252.
Knut vid. Canutus
Koppenhagen 513. ſiehe Coppenhagen.
Kölen Gebirg in Norwegen 549.
König Haupt der Kirchen 596.

L.

Lacedæmon 640.
Lachsfang 555.
Laland Inſel 325. deſſen Fruchtbarkeit 544.
Landung der Normänner

männer bey Nantes 226.
Langeland Inſel 325. 512.
Lappländer 533. Sprache 535.
Lauenburg kommt an Braunſchweig 391.
Lebens-Schul (Cloſter) 247.
Leibeigenſchafft in Dänemarck aufgehoben 599.
Leibes-Erben ſiehe Eheliche Leibes-Erben.
Leopoldus Römiſcher Kayſer 326. 327. Succeſſions-Ordnung 158. 161. 163. 178.
—Ceſſion der Spaniſchen Monarchie 180.
Letzteren Hertzogs in Oeſterreich Tochter ob ſie allein Erbin 4. 5.
—Königs Tochter alleine Erbin 9.
—Beſitzers Tochter 16. 126.
Libentius Biſchoff zu Hamburg 271.
Liebe der Unterthanen gegen ihren König 230.
Liefland 258.
-König Magnus 290.
Liemar Biſchoff zu Hamburg 279.
Limefiord (Buſen) 547.
Liga Catholiſche 293.
Limford Haven 512.
Lübeck 599. von Kayſer Ottone IV. eingezogen 248. Friedens-Congreſs 315. Coadjutor-Wahl 415.
—Händel mit Chriſtophoro III. König in Dänemarck 264.
Lunten Bißthum 236. wird ein Ertz-Bißthum 238. Schlacht 351.
Lutern Schlacht 308.
Lymford Haven 572.

M.

Magnæus Arnas 639.
Magnus König in Norwegen 3. Dänemarck 234. ſeq. wird ins Cloſter geſtoſſen 243.
Magnus König in Liefland 290.
Majoratus 596.
Majoret Inſtrument 8.
Manifeſt Königs Auguſti III. in Pohlen und Churfürſten zu Sachſen warum er ſich genöthiget geſehen nach Abſterben Caroli VI. die Waffen wieder Oeſterreich zu ergreiffen 153. ſeqq. 215. ſeqq.
Mäñliche Linie 19. 20. 21. 23. 24. 66. 67.
Manufacturen Däniſche 527.
Margaretha Königin in Dänemarck 255. nimt Schweden in Schutz 255.
Maria Thereſia Königin in Ungarn 128. in Franckreich 5. 6. 33.
—Joſepha Königin in Pohlen 158.
Maurer Burgermeiſter in Hamburg 368.
Mecklenburg (Herzog) wird ſeiner Länder entſetzt 312 das Hertzogthum dem Hertzog von Friedland (Wallenſtein) geſchenckt ibid.
Medici berühmte in Dänemarck 584.
Mediciniſche Wiſſenſchafft in Dänemarck 583.
Menzikofs Rußiſchen Generalens Differentien mit Hamburg 455.
Merode Graf 308.
Metall-Gruben in Dänemarck 556. ſeqq.

Mitre-

Mitregentſchafft 157.
Mölle 361.
Mond was die alten Römer Griechen und Grönländer von demſelben halten 628.
Münden 308.
Münſter (Stifft) gebrandſchatzt 308.

N.

Nantes von dem Normännern überfallen 226.
Nepeſene 626.
Nicolai Daniel 239.
Nie Ocht 286.
Niegenwerck 286.
Niemägl. Friede 355.
Nienburg vom General Tilly vergeblich belagert 302.
Nordländiſche Hoffart 540.
Nord-Holländer 545.
Nordmañer 223. Landung bey Nantes 226. müſſen aus Anjou weichen 227.
Nortalbinger 278.
Norwegen Beſchreibung 549. unter Däniſcher Botmäßigkeit 233. legt die Erbhuldigung ab 345. Conſpiration 481.
Nothzwang 248.
Nyburg Inſel 512. Schlacht 336.

O.

Odenſeiſcher Receſs 600.
Oeconomie der Dänen 527.
Oeſel Inſel 322.
Oeſterreichiſche Lande unzertrenlich 10. ſeq. 27. ein uhraltes feudum regale 106.
Ogniate Spaniſcher Geſandte 18.
Olaus IV. König in Dänemarck 237. V. 262.
Oldenburgiſche Könige in Dänemarck 265.
Ore-Sund 513.
Oſter Bygd 626.

Oſt-Indiſche Compagne in Dänemarck 292. 485. 605. Handel worinn er beſtehe 611. ob er nützlich 609.

P.

Pactum familiæ Oeſterreichiſches 158.
Papierenes Geld in Dänemarck 460.
Peſt in Dänemarck 269. in Jütland 546.
Pferde-Zoll 511.
Piñenberg Vergleich 366. 397.
Polt Peter Däniſcher Commendant in Chriſtiansburg im Königreich Acora verkaufft die Veſtung den Portugiſen 616.
Philippus III. König in Spanien 11-13. 71. 73-76.
—V. König in Spanien ungegründete Prætenſion an die Oeſterreichiſche Staaten 7. renuncirt auf Parma und Placenz 35-77. ob dieſe Renunciation gültig? negatur 72. ob er auf alle dem Hauß Oeſterreich zugehörige Staaten renuncirt habe 35.
Poictiers von den Normännern verheert 227.
Pomeranus D. 579.
Prætenſion ſiehe Anſprüche.
Pragmatiſche Sanction 156. 165. 168. von Spanien widerſprochen 78. von Dänemarck garantirt 484. wie ſolche von Oeſterreich übertretten worden 157. deren Ungültigkeit 158.
Prieſter in Dänemarck 597.
Primogenitur in Oeſterreich und Böhmen eingeführt 103.

Pröbſte

Pröbſte, Däniſche 597

R.

Randerfiord 547
von Ranzau Johann 275
Ratzeburg 391
Rechte gemeinſchafftliche in Holſtein u. Dänemarck 397
Reformation in Dänemarck 571
Reginvvardus Biſchoff zu Hamburg 279
Regner König in Dänemarck 224. deſſen elender Tod 225
Reghino 224
Rembertus Ertz-Biſchoff zu Hamburg 278
Rendsburg kommt an Brandenburg 251
Reval erbaut 248
Ripen (Stifft) 511
Ritter-Academie in Coppenhagen 389 393
Romer Schleſiſchen Raths Mathematiſche Machinen 587
Rorich König in Dänemarck 221
Roſtockiſche Verſammlung 261
Rothſchild 513. Friede 326
Rudolph von Habsburg 172
Rützebüttel 286
Ryppen (Art Vögel) 633

S.

Sachſens Anſprüche an die Oeſterreichiſche Staaten 155
Sachſen 221. werden in Dänemarck umgebracht 229
Schlacht bey Gadebuſch 447. Callmar 291. Femern (Inſel) 320. Gothland 351. Lunden 351. Lutern 308 Nyburg 336
Schleßwig Urſprung 27. ſouverain 344 erblich an die Grafen zu Holſtein zu Lehen

Lehen 259. von Dänemarck occupirt und der Cron einverleibt 362. zurück gegeben 381-385. Difficultæten mit Chriſtiano V. König in Dänemarck 393. mit Chriſtiano VI. 497 499. 503. 507. an Dänemarck von Franckreich verſichert 509
Schmidt Gouverneur zu Carolusburg auf Guinea 613
Schneider bey den Ißländern 540
Schnittger Hieronymus 363
Schonen fällt von Dänemarck ab an Schweden 253. an Dänemarck abgetretten 251. wieder an Schweden überlaſſen 326
Schule Adeliche 514
Schützen gute 533 seqq.
Schweden unter Däniſcher Bottmäßigkeit 233. trennt ſich von Dänemarck 271. Differentien mit Dänemarck wegen des Zolls im Sund 319. Einfall in Schonen 320 Differentien mit Holſtein wegen der Succeſſion 476
Schwefel 568
von Schwerin Graf 248
Seefahrt Däniſche 509
Seeland Inſel 325 513. deſſen Fruchtbarkeit 541. Schwediſche Landung auf derſelben 402
Segeburg 283. Deputations-Tag 295
Selvejer Bauern 548 598
Siegebritte Däniſche Concubine 271
Sigefrid König in Dänemark 223. ſeq.

Sil=

Silber-Klumpen 556 ſeqq. Minen 556 Bergwerck zu Königsberg in Dänemarck 562
Simonis Chriſtian 428
Sivard König in Engelland 226
— III. ibid.
Slue (Buſen) 218
Sora Cloſter 514
Sparſamkeit 637
Sprachen Nordiſche 516. Däniſche 528 Liebhaber 530. ſeq. Lappländiſche 535
Spanien renuncirt auf die Italiäniſche und Niderländiſche Staaten 6. garantirt die Pragmatiſche Sanction 6
Stade belagert 444
Steinbock General 437. 445. 446. ſchlägt die Dänen bey Gadebuſch 447 ſeq. wird in Tönningen eingelaſſen 449. gefangen 453 heimlicher Briefwechſel mit Schweden 462. kommt in Inquiſition 463
Steinbergiſcher Vergleich 288
Steine rare in Dänemarck 561
Steinhorſt 383. 487
Steno Stur König in Schweden 267
Stetiniſcher Fried 277
Stockholmiſ. Blut-Bad 270. Friede 475
Stralſund 312. 442 erobert 469
Subſidien-Tractat zwiſchen Dänemarck und Franckreich 484. 496. 509
Succeſſions-Ordnung 101. ſeqq. in Oeſterreich 8. ab inteſtato 97. nach den gemeinen Rechten 97. 114. 116 weibliche in Ungarn und Böhmen 127
Suen Otto König in Dänemarck 230

wunderbarer Tod 232
— II. 235
— III. 244. ſeq. wird von einem Bauer auf der Flucht ermordet 247
Sund geſperrt 277
ob er geſperrt werden könne 332
Superintendenten Däniſche 596. ſeqq.
Svvanvvalde 220
Synodus jährlicher in Dänemarck 597

T.

Taſſingh Inſel 513
Theatrum phyſico-medicum 508
Theuerung groſſe in Dänemarck 552
S. Thomas Inſel Handel darauf 618-620
Thulle Inſel 819
Tilly General 294. 296-300. 302-307. 309
Todesloiſcher Vertrag 287
Tönningen belagert 399. 453. erobert 459
Torber Coppenhagniſcher Schloß-Hofmeiſter 271
Torfæus Tormodus Daniel Hiſtoriographus 539
Touron von den Normännern verheeret 227
Travendahliſ. Fried 403
Tranquebar 607. 608. 611. 612
Tranſaction zwiſchen Ferdinandum II. Römiſchen Kayſer und Philippum III. König in Spanien 18. 21. 23
Treja Fluß 218
Tremsbüttel 383
Tycho Brahe 297. 515
Tygar Gomers Sohn 587
Tyle Inſel 519
Tygranes (Völcker) 587

V.

V.

Vater unſer in Däniſcher Sprache 517 in Schwediſch-Norwegiſch- und Alt-Bayriſcher Sprache 578

Ubbo Frieſiſcher Held 220

— Erici III. Königs in Dänemarck Bruder ſchlägt die Däniſ. Cron aus 240

Vergleich zu Utrecht 267. Bordesholm 269. ſeqq. Hamburgiſcher zwiſchen Dänemark u. Holſtein 413. Todesloiſcher 287

Verräther 231

Verthulichkeit 637

Verzicht Annæ auf Spanien 11. 17 98. ob ſie überflüſſig 14

Ulrica Eleonora Königin in Schweden 476

Unio Proteſtantium 293

Unni Biſchoff zu Hamburg 279

Unterthanen Liebe gegen ihren König 230

Vorbehaltungen ob die ältere oder jüngere gelten 14. ſeq.

Vornedes Bönder 598

Uranienburg 515

Urhuſen 228

Urſachen warum Auguſtus III. König in Pohlen und Churfürſt zu Sachſen nach Kayſers Caroli VI. Tod die Waffen wider Oeſterreich zu ergreiffen gezwungen worden 211. ſeqq. 153 ſeqq.

Utrechter Vergleich 267

W.

Wahrenberger Friede 261

Waldemarus Regent in Dänemarck 253

Waldemarus König in Dänemarck 245 ſeq.
— II. 248
— III. 253
— Herzog zu Schleßwig 281. gefangen 282
Wallenſtein (Herzog von Friedland) 309 314. bekommt Meklenburg 312
Wappen-Krieg 276 291
Ween Inſel 514
Weib ritterliches 287
Welling Stadthalter in Bremen 442
Wenden unter Däniſcher Bottmäßigkeit 230. verbrennen Hamburg 280
Wiborg ſih. Wyburg
Wißmar von den Dänen erobert 348
Wyburg Bißthum 512. von Suenone III. geſtifftet 236
Stadt 512

Y.

Yßland ſiehe Ißland.

Z.

Zoll von Hamburg aufgerichtet 286 von Kayſer abgeſchafft ib. neuer im Sund 318. bey Glückſtadt u. Altona ib. zu Glückſtadt abgeſchafft 390. von groſſem Vieh 511
Zuſammenkunfft Caroli IX. Königs in Schweden und Chriſtiani IV. Königs in Dänemarck 292
— — Friderici IV. Königs in Dänemarck und Caroli Guſtavi Königs in Schweden 328. Friderici V. Königs in Dänemark Auguſti II. Königs in Pohlen und Friderici I. Königs in Preuſſen 419

Desing, Anselm, 1699-1772

Auxilia Historica Continuata, Oder Supplementum Zu dem Historischen Behü
lff, und Verfassung derer Geschichten von Bayern, Oesterreich, Norwegen, Dä
nemarck und Schweden [et]c In drey Theile, Worinnen deren Staats-Affairen,
hauptsächlich aber, die in denen zwey ersteren sowohl, als benachbahrten Lä
nderen, Böhmen, Schlesien, Rhein-Strohm und Niederlanden entstandene
Bd.: 2

Stadt am Hof 1747

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.271(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095397-9
VD18 8045304